~~Bibliothek des Jünggesellen~~ ...

~~No 20. ... 496~~

91. Sermons pour les dim. et fêtes

2 vol.

三卷 10本 民25年1月 [illegible]

Homilien
und
Predigten
auf
alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs

von

J. H. Brockmann,
Domkapitular, Dr. und Professor der Theologie zu Münster.

Zweiter Theil.
Von Fastnacht bis Pfingsten.

Zweite, verbesserte, mit verschiedenen Zusätzen vermehrte Auflage.

Münster, 1837.
Verlag, Druck und Papier der Coppenrathschen Buch- und Kunsthandlung.

Tomum alterum der Homilien und Predigten rc. per R. D. Brockmann conscriptum perlegi, in eoque nihil, quod orthodoxae fidei aut morum doctrinae adversetur, deprehendi, quare ejusdem publicationem permitti posse censeo.

Monasterii 12ma Dec. 1836.

Kellermann,
Exam. Synod.

Imprimatur.

Monasterii, die 12ma Decembris 1836.

Casparus Maximilianus,
Episcopus Monasteriensis.

Vorrede.

Dieser zweite Theil der Homilien und Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs, welcher die christlichen Reden von Fastnacht bis Pfingsten umfasset, besteht aus vier Abtheilungen. Die erste enthält die Reden auf alle Sonntage in der Fasten, und zwar in einer doppelten Reihe, in deren zweiter der Weg der Rechtfertigung zum Grunde gelegt ist. In der zweiten Abtheilung sind zusammenhangende Betrachtungen der wichtigsten Heilswahrheiten mit praktischen Anwendungen, für die Charwoche bestimmt, enthalten. Die dritte enthält eine doppelte Reihe christlicher Reden an den Sonn- und Festtagen des Herrn zwischen Ostern und Pfingsten. Die vierte besteht aus Reden an den Festtagen der Heiligen und aus einigen Gelegenheitsreden. Die Betrachtungen mit ihren Anwendungen sind so geordnet, wie dieselben ehedem in der hiesigen Gymnasiumskirche als Vorbereitung zu einem würdigen Empfange der h. Sakramente gehalten wurden, und auch noch jetzt, jedoch mit einiger Abkürzung, gehalten werden. Bei diesen geistlichen Uebungen liegt ebenfalls der Weg der Rechtfertigung zum Grunde. Die wesentlichsten Lehren des Glaubens, von der Bestimmung des Menschen

in dieser Welt bis zu seiner letzten Bestimmung in jener Welt, also die Lehren von dem Verfall und der Zerrüttung, so wie von der Wiederherstellung der menschlichen Natur, von allen Anstalten, welche Gott durch J. C. zur Wiederherstellung des Menschen getroffen hat, wie dieselbe in dem anbetungswürdigen Rathschluß der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe über den Menschen enthalten sind, gehören in den Kreis dieser Betrachtungen. So wie die Betrachtungen unser Nachdenken erheben sollen zu Dem, was Gott für uns gethan hat; so haben die aus denselben abgeleiteten Anwendungen den Zweck, unser Gemüth, durch heilige Betrachtung genährt und gestärkt, mit desto größerem Nachdruck auf die wesentlichsten Vorschriften der christlichen Sittenlehre hinzulenken, uns das, was wir thun und was wir meiden sollen, damit die Absicht der göttlichen Heilsanstalten an uns erreicht werde, desto näher an's Herz legen. Da die Sammlung unseres Gemüths, da ein tiefer Blick in unser Inneres, da ein ernstliches Zusammennehmen Dessen, wo wir stehen, und wohin wir gehen, für unser innerliches Leben so nothwendig ist, da die religiöse Betrachtung, die in unserer Zeit so wenig geübt wird, weil ihr hoher Werth so sehr verkannt wird, die köstlichste Nahrung und die würdigste Beschäftigung des menschlichen Geistes ist; so läßt sich die heilsame Wirksamkeit solcher zusammenhangenden Betrachtungen, welche die Anstalten der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe zur Wiederherstellung des Menschen in ihrem ganzen Umfange und wesentlichsten Inhalte uns darstellen, in Verbindung mit solchen sittlichen Anwendungen, wel=

che uns auf den ganzen Umfang unserer Pflichten hinweisen, und dieselbe auf die Eine Hauptpflicht — die Liebe — zurückführen, — vorgetragen zu einer Zeit, da das menschliche Gemüth für die erhabenen religiösen Wahrheiten am meisten empfänglich ist, gewiß nicht verkennen. Sie sind ein um desto dringenderes Bedürfniß, besonders für unsere erwachsene Jugend, je mehr der Geist der Zeit den Menschen nur in seiner äußerlichen Wirksamkeit zu schätzen weiß, und auf den inneren Menschen so wenig achtet. Für die Betrachtungen, welche in den letzten Tagen der Charwoche des Abends um 8 Uhr im Dom gehalten werden, ist der Gegenstand durch die Gedächtnißfeier dieser Tage von selbst bestimmt.

Unter den Evangelien an den Sonntagen zwischen Fastnacht und Pfingsten kommen viele vor, welche Bruchstücke aus Reden unseres Heilandes enthalten, und eben deßwegen, weil sie nur Bruchstücke sind, oft nicht genug verständlich sind. Um der Belehrung und Erbauung seiner Leser desto mehr zu entsprechen, hat der Herausgeber den Homilien über diese Reden eine größere Ausdehnung gegeben, als es auf der Kanzel geschehen konnte, und diese Reden in ihrem ganzen Zusammenhange auf eine leicht faßliche Art zu erklären gesucht. Die Bruchstücke aus den letzten Reden unsers Heilandes, welche in den Evangelien vom dritten Sonntage nach Ostern bis Pfingsten vorkommen, müßten ohne eine solche Behandlung für die meisten Leser unverständlich und eben deßwegen unwirksam bleiben. Nicht der Buchstabe des göttlichen Worts, nicht das Buch, worin dasselbe enthalten ist, sondern vielmehr eine faßliche,

richtige und gründliche Erklärung desselben ist es, wessen das Volk der Christen am meisten bedarf. „Der Buchstabe tödtet, der Geist ist es, der lebendig macht."

In den angeführten Bibelstellen aus dem neuen Testamente hat der Herausgeber sich stets an die Uebersetzung des im Jahre **1834** verstorbenen Domcapitulars, Hrn. Kistemaker, gehalten.

In der ersten Rede am Feste Mariä Verkündigung werden die meisten Leser an der Faßlichkeit des Styls, an der Herzlichkeit der Sprache und an der katechetischen Form gewiß alsobald den Verfasser — Herrn Overberg — wieder erkennen. Der ehrwürdige Verstorbene hatte diese Rede nebst einer anderen auf das Fronleichnamsfest, welche im dritten Theile folgen wird, schon vor vielen Jahren zum beliebigen Gebrauche dem Herausgeber mitgetheilt. Sie ist ohne die mindeste Abänderung buchstäblich abgedruckt, — ohne Zweifel ein werthvolles Andenken für die zahlreichen Freunde und Verehrer des unvergeßlichen ehrwürdigen Mannes.

Die neu abgedruckte Trauerrede auf den verstorbenen Fürstbischof von Corvey, Bischof zu Münster, Ferdinand, Freiherrn von Lüning, hat durch die im Septemberhefte des Religionsfreundes **1825** enthaltenen biographischen Nachrichten, welche dem Prediger damals, als er die Trauerrede hielt, nicht bekannt waren, bedeutende Berichtigungen und Zusätze erhalten.

Der Herausgeber schließt mit dem feierlichen Bekenntnisse, daß es auch in diesem zweiten Theile seiner

Predigten seine einzige Absicht ist, die Grundlehre des Christenthums: „Gott in J. C. das Heil der Welt,“ zu verkündigen, und sich und seine Leser anzutreiben, in Ihm ihr Heil mit einer solchen Treue zu suchen, um es in der Ewigkeit zu finden.

Am 1. März, 1836.

Der Herausgeber.

Inhaltsverzeichniß

der

im zweiten Bande enthaltenen Homilien, Betrachtungen und Predigten.

Erste Abtheilung.

Reden an den Sonntagen in der Fastenzeit.

Zweite Abtheilung.

Betrachtungen in der h. Charwoche. Sechs Betrachtungen und sechs Unterweisungen an den drei ersten Tagen in der h. Charwoche, gehalten in der Gymnasiums-Kirche.

Betrachtungen an den letzten Tagen in der Charwoche, gehalten im Dom.

Dritte Abtheilung.

Reden an den Sonntagen und Festtagen des Herrn zwischen Ostern und Pfingsten.

Vierte Abtheilung.

Reden an den Festtagen der Heiligen zwischen Fastnacht und Pfingsten.

Einige Gelegenheitsreden.

Erste Rede.

Am Sonntage Fastnacht.

Text:

„Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, was da geschrieben ward durch die Propheten von des Menschen Sohn." Luk. 18, 31.

Thema:

Ueber die rechte Art, das Leiden und Sterben J. C. zu betrachten.

Nach dem heutigen Evangelium hat der Herr Sein Leiden und Sterben Seinen Jüngern mit ausdrücklichen Worten vorhergesagt. Dreimal hat er ihnen diese nämliche Vorherverkündigung gegeben: das erstemal, als Er von der letzten Festreise zur Tempelweihe, die im Winter, etwa in unserem December, gefeiert wurde, auf einem Umwege nach Galiläa wieder zurückkehrte. Als sie damals in der Gegend von Cäsarea eine Zeitlang verweilten, wo Petrus das feierliche Bekenntniß abgelegt hatte: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes!" da geschah es gleich nachher, daß der Herr Seinen Jüngern zum erstenmal die nämliche Vorherverkündigung Seines bald bevorstehenden Leidens und Todes gab, die wir im

heutigen Evangelium gelesen haben. Petrus konnte es nicht glauben, und ließ sich durch sein Gefühl hinreißen, zu dem Herrn zu sprechen: „Das sey fern von Dir, daß so etwas Dir begegnen möge!“ Die Entrüstung, in welche der Herr gerieth, als Er diesen Seinen ersten Jünger einen Versucher, gleich dem Satan, der Ihm zum Verderben sey, nannte, ist uns ein Beweis, wie unerschütterlich fest Sein Entschluß war, für uns zu leiden und zu sterben. Von dieser Zeit bis zum Osterfeste sind nur einige wenige Monate, die der Herr mit Seinen Jüngern in Galiläa zubrachte. In dieser Zeit, wahrscheinlich kurz vor der letzten Abreise zum Feste, oder vielleicht bei'm wirklichen Aufbruch zu dieser Reise, hat Er Seinen Jüngern die nämliche Vorherverkündigung wiederholt. Das war also das zweite mal. Bei der letzten Reise, wozu sie früher, als gewöhnlich, aufbrachen, gingen sie nicht sogleich geraden Wegs nach Jerusalem, sondern hielten sich erst jenseits des Jordans auf, wo sie so lange verweilten, bis das Osterfest nahe war. Als sie nun bei Jericho, welches nur sechs Stunden von Jerusalem lag, über den Jordan gegangen waren, da wollte der Herr Seinen Jüngern noch einmal die nämliche ganz bestimmte Vorherverkündigung geben. „Abermals,“ sagt der Evangelist Matthäus, „nahm Er die Zwölfe zu Sich.“ Abermals, nämlich zum drittenmal. Und Er sprach zu Ihnen: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem; und der Sohn des Menschen wird überantwortet werden den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und sie werden Ihn verdammen zum Tode, und werden Ihn überliefern den Heiden, Ihn zu höhnen, und zu geißeln, und zu kreuzigen; und am dritten Tage wird Er auferstehen.“ Matth. 20, 18.

So hat der Herr in diesen wenigen Worten Seinen Jüngern die ganze Geschichte Seines Leidens und Todes auf's Bestimmteste vorhergesagt. Erkennet darin einen Beweis Seiner göttlichen Allwissenheit; und in der Ruhe, womit er von allen Ihm so nahe bevorstehenden grauenvollen Schrecknissen sprach, als wenn sie nicht Ihm, sondern einem Andern be-

gegnen würden, — in dieser Ruhe erkennet Seine Liebe! Darum hat der Herr Seinen Jüngern Seinen Tod so bestimmt vorhergesagt, damit sie, wenn die Vorhersagung in Erfüllung ginge, im Glauben nicht wanken, damit sie und auch wir die Erkenntniß haben möchten, daß Er nicht mit Gewalt oder durch Hinterlist zum Tode geführt, sondern daß Er Seinem Tode entgegengegangen sey aus freiem Willen, daß Er gestorben sey, weil Er gewollt habe, daß Er bloß aus Liebe, um durch Seinen Tod uns mit Gott zu versöhnen, für uns zu sterben gewollt habe.

Diese Vorhersagung, die den Jüngern dazu dienen sollte, um sie auf Sein bevorstehendes Leiden vorzubereiten, damit sie im Glauben nicht wanken möchten, ist auch uns dazu gegeben, um uns an Sein Leiden und Sterben zu erinnern. Und dazu hat die Kirche die Vorlesung dieses Evangeliums für den heutigen Sonntag angeordnet, um unser Gemüth anzuregen, in der jetzt beginnenden Fastenzeit das Leiden und den Tod unseres Heilandes Jesu Christi zum Gegenstande unserer Betrachtung zu machen. Freilich sollte es dazu für uns Christen keiner Erinnerung bedürfen. Sollten wir uns nicht gerne Dessen erinnern, Der aus Liebe für uns Sein Leben hingegeben hat? sollten wir uns nicht gerne an Seinen Tod der Liebe erinneren? Das sollten wir freilich; wie sehr wird aber doch dieses Andenken von uns vernachlässiget! wir erkennen deutlich genug die Schuld unserer Vernachlässigung, und doch beharren wir in derselben zu unserer desto größeren Schuld.

So wollen wir denn um desto ernstlicher uns jetzt ermuntern, diese Fastenzeit, die dem besonderen Andenken an das Leiden, und an den Tod unseres Erlösers Jesu Christi geheiliget ist, mit allem Eifer dazu wirklich anzuwenden; wir wollen an dem heutigen Tage uns dazu vorbereiten, und hier vor Gottes Angesicht ernstlich darüber nachdenken:

1. Was überhaupt zu einer Betrachtung erfordert werde; und

2. Auf welche Art und Weise wir das Leiden und Sterben Jesu Christi betrachten können und sollen.

Göttlicher Heiland! wie Deine Jünger einst zu Dir sprachen: „Herr! lehre uns beten!" so sprechen wir jetzt zu Dir: Herr! lehre uns recht betrachten, damit wir recht beten lernen, und durch heilsame Betrachtung in allem Guten, und in Deiner Liebe gestärkt werden!

I.

Was wird überhaupt zur Betrachtung erfordert? — Wir hören so oft das Betrachten als eine der heilsamsten Uebungen des Geistes anpreisen; Viele wissen aber kaum, was Betrachten sey, noch weniger, was dazu gehöre: und die Meisten müssen es wohl bekennen, daß es von ihnen gar wenig geübt wird. Was betrachten sey, ist den Meisten wenigstens nicht ganz unbekannt. Wenn wir unser ganzes Gemüth auf eine Lehre, auf eine Wahrheit des Heils richten, über dieselbe nachdenken, das heißt: uns diese Lehre, diese Wahrheit, oder diese Begebenheit recht klar und deutlich und lebendig vorstellen, so, als wenn wir diese Lehre aus dem Munde des Heilandes oder Seiner Apostel selbst hörten, oder die Begebenheit als Augenzeugen selbst anschaueten; und dann dem Eindrucke dieser deutlichen und lebhaften Vorstellung unser Gemüth hingeben, dieselbe auf uns selbst, auf unsern innern Zustand, und unser tägliches Leben anwenden, um gute Entschließungen und Gesinnungen in uns zu wecken, zu beleben, und zu befestigen; dann halten wir eine Betrachtung.

Daraus sehen wir dann von selbst, was zu einer jeden Betrachtung nothwendig gehört. Dazu gehört:

1. Daß wir unser Gemüth von allen irdischen Dingen und Zerstreuungen ganz hinwegziehen; daß wir uns fest vornehmen, jetzt an nichts Irdisches, sondern nur an das, was göttlich ist, zu denken; daß wir unser Gemüth in Ruhe bringen. Das können wir am besten, wenn wir daran denken, daß Gott bei uns gegenwärtig ist, unser gutes Vorhaben

nicht nur sieht, sondern durch Seine zuvorkommende Gnade uns dazu schon angeregt hat, und wenn wir mit vertraulicher Zuversicht zu Ihm sprechen: „ich habe Deine Stimme in meinem Innern vernommen; es ist Dir wohlgefällig, daß ich jetzt vor Deinem Angesicht eine heilsame Betrachtung halte; erleuchte und stärke mich dazu mit Deiner Gnade!“ So vorbereitet müssen wir dann

2. die Lehre, die Wahrheit oder Begebenheit auswählen, welche jetzt der Gegenstand unserer Betrachtung seyn soll. Es sey z. B. der Ausspruch Jesu Christi: „So hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn für sie dahingegeben hat, auf daß, wer an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ Auf diesen Ausspruch sollen wir nun unser ganzes Gemüth hinrichten, und uns denselben klar und deutlich und lebendig vorstellen, so, als wenn wir selbst ihn aus dem Munde des Heilandes hörten. So denke ich dann nach: „was der Herr zu Nikodemus sprach, um ihn über die unendliche Liebe Gottes durch die Hingebung Seines Sohnes zu belehren; das spricht Er auch jetzt zu mir. Was lehrt Er mich in diesem Ausspruch? wovon ist die Rede? — Es ist die Rede von Gott, von Seinem eingeborenen Sohne, und von uns Menschen; also auch von mir.“ Nun denke ich an Gott, an Seine Allmacht, Größe und Majestät; und an Seinen eingeborenen Sohn, Der von Ewigkeit in der Herrlichkeit des Vaters, bei Gott, dem Vater in Allem gleich war. Diesen Seinen eingeborenen Sohn, Der dem göttlichen Vater am theuersten war, hat Gott dahin gegeben, daß Er, Der in der Herrlichkeit des Vaters war, unsere Knechtsgestalt annehmen, leiden, und des schmählichsten Todes sterben sollte. Wofür hat Gott dieses gethan? Für uns Menschen, zu unserm Besten. Wodurch hatten wir das bei Gott verdient, daß Er uns eine solche Liebe bewiesen hat? Nicht um unseres Verdienstes willen, sondern unseres Elendes willen, welches wir durch Unseren Ungehorsam gegen Gott, durch die Sünde uns zugezogen hatten, hat Gott uns eine solche Liebe bewiesen.

Gegen Seine Geschöpfe also, die Ihn um ihrer Sünde willen mißfällig waren, hat Gott eine solche Liebe bewiesen, daß Er Denjenigen, Der Ihm unter allen Wesen am theuersten war, für uns zu der tiefsten Erniedrigung dahin gegeben hat. Eine größere Liebe hätte Gott uns nicht erweisen können." Nun eile ich nicht sogleich mit meinen Gedanken hinweg, sondern richte mein ganzes Gemüth auf diese Liebe, die Gott auch gegen mich bewiesen hat, als wenn ich Ihn auch zu mir sprechen hörte: „Siehe, so sehr liebe Ich dich, daß ich Denjenigen, Der Mir am theuersten ist, Meinen eingebornen Sohn für dich, zu deinem Besten, in Leiden und Tod dahingegeben habe." — Und die erneuerte Erkenntniß, die lebendige Anschauung der göttlichen Liebe, wird und muß nothwendig unser Herz zur Gegenliebe erwecken. Darum sollen wir

3. die neu und lebendig erkannte Lehre und Wahrheit auf uns selbst, auf unsern inneren Zustand, und auf unser tägliches Leben anwenden, und gute Entschließungen und Gesinnungen in uns zu wecken, zu beleben und zu befestigen suchen. Dazu gibt uns der letzte Theil unsers betrachteten Ausspruchs die Veranlassung. Wozu, zu welcher Absicht hat Gott Seinen eingebornen Sohn aus Liebe für uns dahingegeben? Der Herr Selbst gibt uns die Antwort: „auf daß, wer an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe." — Wie kann ich Gott meine Gegenliebe beweisen für die unendliche Liebe, die Er in Hingebung Seines Sohnes mir erwiesen hat? — Allein dadurch, daß ich Seinem eingeborenen Sohn im Glauben, Vertrauen und Liebe mich ganz hingebe, Ihm folge, standhaft mitwirke zu der Absicht, zu welcher Er als Mensch in die Welt gekommen und für uns Menschen gestorben ist, meiner Sünde absterbe, um welcher willen Er am Kreuze gestorben ist. Nun wende ich meinen Blick auf meinen innern Zustand und auf meinen täglichen Wandel, und denke nach, welcher Sünde ich noch am meisten anhange, welche sündliche Neigung noch am meisten in mir die Herrschaft führt; und erneuere, belebe und

befestige in mir den Vorsatz, gegen diese Sünde zu kämpfen, und bringe dem Herrn diesen Vorsatz zum Opfer dar; und bitte Ihn um Seinen Beistand, denselben treu zu erfüllen. So beschließe ich die Betrachtung mit Gebet, wie ich dieselbe mit Gebet angefangen habe.

So sind es dann drei Stücke, die zu der Betrachtung erfordert werden. Vor derselben müssen wir unser Gemüth, indem wir dasselbe von allen zeitlichen Dingen weglenken, in Ruhe bringen, und mit einem kurzen Gebet uns vorbereiten. Dann müssen wir eine bestimmte Lehre, Wahrheit oder Begebenheit zur Betrachtung uns auswählen, darüber ruhig nachdenken, und uns dieselbe als an uns gerichtet, oder wie vor unseren Augen geschehen, deutlich und lebendig vorstellen, und uns ruhig ihrem Eindruck überlassen. Und zuletzt müssen wir dieselbe auf uns selbst, auf unsere besondere äußerliche und innerliche Lage zu guten, heilsamen Entschließungen anwenden; und mit einem Gebet um den göttlichen Gnadenbeistand beschließen.

O Gott! daß doch dieses Nachdenken über die Lehren und Wahrheiten des Heils, das ruhige Betrachten derselben nicht so sehr von uns vernachlässiget würde! Wir mögen noch so oft das Wort Gottes hören oder lesen; wenn wir dasselbe nicht durch Nachdenken und Betrachtung unserem Herzen einprägen, so geht der Eindruck bald wieder verloren. Woher kommt es, daß unser Gebet, wie wir selbst darüber klagen müssen, so kalt, so voll von Zerstreuungen, daß es ein bloßes Lippengebet ist? Bloß daher, weil wir nicht durch kurze Betrachtung uns dazu vorbereiten. Wenn wir, ehe wir zu beten anfangen, unser Gemüth von allen irdischen Dingen weglenkten; wenn wir bedächten, daß wir jetzt mit dem großen, allmächtigen Gott reden wollten, Der bei uns ist, Der auf unser Gebet hört; wenn wir bedächten, was wir mit Ihm reden, welches Anliegen unserer Seele wir Ihm vortragen wollten; wenn wir uns erinnerten an die Verheißung Jesu Christi: „Alles, was ihr den Vater in Meinem Namen bitten

werdet, wird Er euch geben;" mit einem Wort, wenn wir uns jederzeit durch eine kurze Betrachtung zum Gebet vorbereiteten; wahrhaftig, unser Gebet würde ganz anders beschaffen seyn, würde erhört werden, und die segenreichsten Wirkungen für uns haben.

Warum sind wir so gleichgültig und zerstreuet bei Anhörung der h. Messe? Aus der nämlichen Ursache; weil wir nicht durch Betrachtung uns dazu vorbereiten. Wenn wir zuvor bedächten, daß Jesus Christus Sein blutiges Opfer am Kreuze jetzt unblutiger Weise für uns erneuert; daß Jesus Christus hier Selbst der opfernde Priester und das Opfer zugleich ist, daß Er Sein unendliches Verdienst, welches Er durch Seinen Tod am Kreuze für uns erworben hat, dem himmlischen Vater zur Vergebung unserer Sünden jetzt aufopfert, und zugleich auf's innigste im h. Sakramente mit uns Sich vereinigen will; o dann würden wir bei Anhörung der h. Messe die Aufopferung unserer selbst in einem erneuerten Vorsatze gegen unsere besonderen Sünden mit Seiner Aufopferung vereinigen; dann würden wir durch sehnsuchtsvolles Verlangen nach Ihm Seiner Vereinigung theilhaftig werden; dann würde die Anhörung der h. Messe die segenreichsten Früchte für uns bringen. Und selbst die heiligste Handlung, die wir in unserem Leben zu verrichten fähig sind, selbst die Empfahung der h. Sakramente, — warum bringt sie für uns so wenig Frucht? weil so Viele bloß durch mündliches Gebet sich dazu vorbereiten, weil sie an der nothwendigsten Vorbereitung, an innerlichem Gebete, an Nachdenken und Betrachtung gar zu sehr es fehlen lassen.

Alle Uebungen des Heils sind und bleiben also für uns fruchtlos und unnütz, wenn sie nicht durch Nachdenken und Betrachtung vorbereitet und genährt werden. Nachdenken und Betrachtung sind die Nahrung unsers innerlichen Lebens, ohne welche alle Uebungen des Heils uns kein Heil bringen können. Es ist unmöglich, im Guten weiter zu kommen; es ist

nicht möglich, unser Heil in Sicherheit zu bringen und in Sicherheit zu erhalten; es ist unmöglich, zu Gott zu kommen, wenn wir Nachdenken und Betrachtung auf eine höchst strafbare Weise zu vernachlässigen fortfahren.

Einige mögen vielleicht denken: „Das ist ein harter Ausspruch! ich habe den ganzen Tag meine Arbeit; zum Betrachten habe ich keine Zeit; ich unglückseliger Mensch, wenn ich ohne Nachdenken und Betrachtung nicht könnte selig werden!“ — Ein harter Ausspruch? ist dann die Einladung zur Ruhe, zum Umgange mit Gott, zur Erhebung des Gemüthes von der drückenden Last des Irdischen, zur Freiheit des Geistes im Ewigen ein harter Ausspruch zu nennen? Dann ist es auch ein harter Ausspruch zu nennen, wenn der Herr sagt: „Jeder Tag hat seine Plage; suchet zuerst das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit; und alles Uebrige wird euch zugelegt werden.“ Matth. 6. Ihr saget: „wir haben keine Zeit;“ viele Zeit braucht es dazu nicht, um z. B. des Morgens und des Abends an Gott und Seinen h. Willen zu denken, eueren Willen Ihm aufzuopfern, Seiner Obhut euch zu empfehlen; und am Sonntage habet ihr wohl Zeit, zur Anhörung der h. Messe euch vorzubereiten, über das angehörte Wort Gottes nachzudenken, euer Gewissen nach demselben zu erforschen, euer Leben nach demselben einzurichten. Wer nur aufrichtig will, der findet die Zeit dazu wohl bald. In allen Ständen hat es große und heilige Personen beiderlei Geschlechtes gegeben, welche, ungeachtet aller zeitlichen Sorgen, Arbeiten und Zerstreuungen, einige Zeit zum Nachdenken und Betrachten wohl haben finden können, und dieser Uebung allein ihre Tugend und Heiligkeit zu verdanken haben. Maria, die Mutter unseres Herrn, mußte durch die Arbeit ihrer Hände ihren täglichen Lebensunterhalt sich verdienen. Was ist es aber, welches der Evangelist vorzüglich an ihr rühmt? Daß sie das, was ihr begegnet, daß sie die Worte und Werke Gottes, des Herrn, wohl im Herzen bewahrte, also durch Nachdenken und Betrachtung ihrem Herzen tief einprägte.

Einige mögen vielleicht noch sagen: „ich sehe es wohl, daß das Nachdenken und Betrachten sehr heilsam ist; ich habe es auch wohl zuweilen versucht; aber es hat mir niemals recht damit gelingen wollen; ich bleibe dabei so kalt und zerstreuet, und bin kaum im Stande, einen guten Gedanken dabei zu fassen und fest zu halten.“ Lasset euch aber dadurch nicht muthlos machen! Jeder Anfang ist schwer; so ist es auch hier. Gott fordert nur unsere Treue, und wird sie überschwenklich belohnen. Wir haben Sein Wort: „Suchet, und ihr werdet finden!“ Sorget nur, daß ihr beim rechten Anfange anfanget; das heißt: Bringet nur euer Gemüth zur Ruhe, indem ihr dasselbe von allen irdischen Dingen wegwendet, und den aufrichtigen Willen habet, selbes auf Gott und auf göttliche Dinge zu richten. Habet ihr euch denn eine Lehre, eine Wahrheit ausgewählt, und könnet ihr damit nicht weiter kommen, nicht einmal einen guten Gedanken fassen; so werdet nur ja nicht unruhig und nicht unmuthig, und brechet nicht zu schnell ab von euerer Uebung; sondern haltet euch nur still vor dem Herrn im Andenken an Seine Gegenwart und Liebe, und sprechet zu Ihm in Demuth und Vertrauen: „Herr! Du siehst meinen Willen, aber ich bin schwach; komm meiner Schwachheit zu Hülfe! Du weißt am besten, was ich am meisten bedarf; gib mir Deinen Willen zu erkennen, um ihn treu zu üben!“ und ihr habet gewiß auf die rechte Weise betrachtet, wenn ihr auch bei der Betrachtung so dürr und trocken bliebet, daß ihr nicht einmal einen guten Gedanken über die ausgewählte Lehre und Wahrheit fassen konntet; und ihr werdet es selbst erfahren, daß der Herr euere Treue und Demuth im Suchen mit seiner Gnade überschwenklich belohnt hat.

Am leichtesten ist es, über Begebenheiten, die wirklich geschehen sind, eine Betrachtung zu halten. Dahin gehört nun das ganze Leben, Leiden und Sterben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Das führt uns von selbst zu der zweiten Frage:

II.

Auf welche Art und Weise wir das Leiden und Sterben Jesu Christi betrachten können und sollen.

Das Leiden und Sterben unseres Herrn Jesu Christi ist der kurze Inbegriff Seines ganzen Lebens. Unser Lehrer, und unser Vorgänger oder unser Beispiel ist Er für uns gewesen während Seines ganzen Lebens, ist Er auf eine ganz vorzügliche Weise für uns gewesen in Seinem Leiden und Sterben. Aber in Seinem Leiden und Sterben ist Er uns mehr gewesen, als Lehrer und Beispiel, ist Er unser Erlöser und Versöhner gewesen. Das gibt uns von selbst die Anweisung, wie wir das Leiden und Sterben Jesu Christi betrachten sollen; wir sollen Ihn betrachten als unseren Lehrer, als unser Beispiel, und als unseren Erlöser und Versöhner.

Die Lehren aber, die Er uns in der letzten Zeit Seines Lebens gegeben hat, müssen desto mehr Eindruck auf uns *machen*, da sie Seine letzten, da sie für uns sind, wie die Lehre eines sterbenden Vaters an seine um sein Sterbebett versammelten Kinder; da wir auf selbe anwenden müssen, was der alte Tobias, als er dem Tode sich nahe glaubte, zu seinem Sohne sprach: „Höre, mein Sohn, die Worte meines Mundes, und senke sie, wie einen Grundstein, in dein Herz!" Tob. 4, 2. Selbst am Kreuze hangend ist Er noch unser Lehrer gewesen; darum müssen uns Seine letzten Worte am Kreuze so werth und so köstlich seyn, müssen durch ernstliche Betrachtung unseren Herzen auf's tiefste eingeprägt werden. Beim Anfange Seines Leidens, als Er mit Seinen Jüngern das letzte Abendmahl hielt, hat Er ihnen alle Lehren, die Er ihnen während Seines ganzen Lehramtes gegeben, noch einmal kurz wiederholt, auf's dringendste eingeschärft, viele neue Lehren und Offenbarungen mitgetheilt, und auf solche Art Sein eigentliches Lehramt beschlossen. O ihr, die ihr Zeit und Muße und Bildung genug habet, um die h. Schrift, das neue Testament, selbst lesen und verstehen zu können; die ihr so manche Zeit und Stunde auf eine leichte, bloß unter-

haltende Lektüre verwendet; opfert zuweilen in dieser Zeit dieses Vergnügen auf, und leset und betrachtet in dieser Fastenzeit diese letzten Reden unsers Herrn Jesu Christi, die uns der Evangelist Johannes in seinem Evangelium vom 13. bis zum 17. Kapitel aufbewahrt hat! schöpfet aus dieser unerschöpflichen Quelle göttlicher Weisheit und Liebe!

In diesen letzten Reden finden wir den Inbegriff aller Seiner Lehren. Und die Wahrheit dieser Lehren hat Er mit Seinem Tode besiegelt. Darin beruht die Wahrheit Seiner Lehren, daß Er, von Gott gesandt, Selbst Gott ist: weil Seine Lehre von Gott ist, darum ist sie wahr. Und Er hat vor Kaiphas das Bekenntniß abgelegt, daß Er der Sohn des lebendigen Gottes sey, und dereinst der Richter der Menschen seyn werde: auf dieses Bekenntniß ist Er zum Tode verurtheilt. So hat Jesus Christus die Göttlichkeit Seiner Sendung, und also die göttliche Wahrheit Seiner Lehren mit Seinem Tode besiegelt. So betrachtet also Seine Lehren!

Dann betrachtet Sein Beispiel! Was Er gelehrt hat, hat Er freilich während Seines ganzen Lebens, hat Er aber vorzüglich in Seinem Leiden und Sterben Selbst erfüllet. Alle Tugenden, die Er während Seines Lebens bewiesen hat, erscheinen uns dadurch als die reinsten, als vollkommene Tugenden, daß sie alle aus der reinsten, vollkommenen Liebe hervorgingen. Und diese Seine Liebe erscheint uns während Seines Leidens in dem herrlichsten Glanze ihrer Reinheit und Schönheit. Blicket hin auf Ihn, wie Er, wohlwissend, was Ihm bevorstand, nur dafür sorgt, Seine Jünger zu beruhigen und zu trösten, den verstockten Judas zu erschüttern, den sorglosen Petrus zu warnen; blicket hin auf Seine Liebe, die Er dem Verräther, selbst im Augenblicke der schändlichsten aller Thaten, noch beweiset, auf Seine liebevolle Fürsorge für Seine Jünger im Augenblicke Seiner Gefangennehmung! sehet Seinen Blick der Liebe, womit Er dem Ihn verläugnenden Jünger in das Innerste des Herzens dringt, und ihn zur herzlichsten Reue bewegt! sehet Sein duldendes Schweigen der

Liebe bei allen Mißhandlungen in der schrecklichen Nacht vor Seinem Tode, und am anderen Tage, da Er von einem Orte zum anderen wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wird! sehet Seine Liebe, wie Er unter den schrecklichsten Qualen sogar für Seine Kreuziger um Vergebung bittet! und wie Er, am Kreuze hangend, noch für Seine Mutter sorgt! Und die unbeschreibliche, furchtbare Angst, die Er am Oelberge, und dann wieder am Kreuze erduldet; was ist sie anders, als eine Angst der Liebe, als die Angst Seiner Liebe um unseretwegen, um unserer Sünden wegen, als die Angst der Liebe, ausgepresset aus dem Erkenntniß der Fruchtlosigkeit Seines Leidens für so Viele von uns unserer Sünden wegen! So ist denn das Leiden und der Tod unseres Heilandes Jesu Christi, wie ein kurzer Inbegriff aller Seiner Lehren, ebenfalls auch ein kurzer Inbegriff Seines Tugendbeispiels, des Beispiels der Liebe, welches Er Sein ganzes Leben hindurch uns Menschen gegeben hat.

Und wenn Sein Leiden der kurze Inbegriff Seines ganzen Lebens ist; so ist Sein Tod am Kreuze der kurze Inbegriff Seines Leidens, und also auch selbst Seines ganzen Lebens. Das Bild des Gekreuzigten sagt uns mehr, als alle Bücher in der ganzen Welt uns sagen können. Von dieser Wahrheit durchdrungen, rief der Apostel Paulus aus: „Ich begehre nichts zu wissen, als Jesum Christum, den Gekreuzigten." Diese Wahrheit wollen aber viele Menschen in der Lust und in den Geschäften und Zerstreuungen dieses Lebens, in dem Uebermuth ihrer Selbstgenügsamkeit nicht anerkennen, wollen nicht denken weder an die Lehre vom Kreuze, noch an den Gekreuzigten; aber wenn der Tod einmal für sie heranrückt, dann greifen auch die ärgsten Weltmenschen zum Kreuze; dann ist der Anblick des Gekreuzigten ihr einziger Trost, ihre einzige Ruhe; dann erkennen sie die Wahrheit: „Wenn ich noch auf Gnade und Barmherzigkeit hoffen darf, so darf ich sie einzig und allein von Ihm, Der am Kreuze für meine

Sünden gebüßet und genug gethan hat, und für mich gestorben ist, hoffen und erwarten.

Was also unser Herr Jesus Christus in Seinem ganzen Leben gewesen war, ein Lehrer und ein Beispiel; das ist Er auch, und zwar in einem ganz vorzüglichen Maße, in Seinem Leiden und Tode gewesen.

Aber in Seinem Leiden und Tode ist Er uns noch mehr, als Lehrer und Beispiel; in Seinem Leiden und Tode ist Er auch unser Erlöser. Betrachten wir Ihn als unseren Erlöser; so sehen wir auf den Beweggrund und auf die Absicht Seines Todes. Der Beweggrund Seines Todes war Liebe gegen uns Menschen, die Absicht Seines Todes war unsere Rettung von Sünde und vom ewigen Tode und Verderben. Um unseretwillen ist Er am Kreuze gestorben; durch Sein Blut sind wir erlöset, durch Seinen Tod sind wir befreiet. Sein Tod ist unser Leben. In dem Leiden und Tode unseres Herrn Jesu Christi sehen wir also Alles in Vereinigung, was Er für uns gewesen ist, noch ist, und seyn wird, indem die Folgen und Wirkungen Seines Todes auf alle Zeiten bis in die Ewigkeit sich erstrecken.

Wenn wir nun, meine Zuhörer! auf das Alles zurücksehen; so wird es uns von selbst klar und einleuchtend, wie, auf welche Art wir das Leiden und Sterben Jesu Christi zu betrachten haben. Es wird also nothwendig seyn, daß wir die Geschichte Seines Leidens und Todes wieder im Stillen nachlesen und darüber nachdenken. Möge uns die Geschichte auch noch so bekannt seyn, so daß wir sie gewissermaßen auswendig wissen; das Wort Gottes, so alt es ist, ist einem Jeden, der in Demuth, und mit Ernst, und mit dem aufrichtigen Willen, selbes auf sich anzuwenden, es betrachtet, immer neu, ist es eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums von göttlicher Weisheit, Wahrheit und Liebe.

Nehmet also ein gutes Buch, was die Leidensgeschichte enthält, nehmet eine biblische Geschichte, oder, was am besten ist, nehmet die h. Evangelien selbst zur Hand, vergleichet sie

mit einander, und leset darin die Leidensgeschichte nach und nach in stiller Betrachtung! Wer es kann, der nehme sich dazu an jedem Tage eine kurze Zeit! Wer es nur ernstlich will, der wird wohl, so viel er auch zu thun hat, dann und wann, wenigstens am Samstage und Sonntage, einige Zeit dafür finden.

Ehe ihr aber anfanget, zu lesen; bringet erst euer Gemüth zur Ruhe, schaffet alle euere irdischen Gedanken, Sorgen, Geschäfte, Zerstreuungen ganz bei Seite; und bittet den h. Geist, daß Er mit Seiner Gnade dieses Nachdenken über das Leiden und den Tod unsers Herrn Jesu Christi euch zum Heile euerer Seele wolle gedeihen lassen!

Und dann versetzet euch im Geiste unter die Jünger unsers Heilandes, als wenn ihr bei allen jenen Begebenheiten wirklich in Person gegenwärtig wäret; begleitet Ihn im Geiste auf jedem Schritte Seines Leidens!

Um euch dieses Nachdenken zu erleichtern, und desto nützlicher zu machen; achtet vorzüglich auf folgende Punkte:

1. „Wer ist es, Der da leidet? Wer ist dieser Leidende?" Bedenket: es ist der Sohn des lebendigen Gottes, von Ewigkeit her vom Vater gezeugt; es ist „das Wort, Das vom Anfange bei Gott war, durch Das Alles gemacht ist, was gemacht ist," von Dem Himmel und Erde erschaffen sind; es ist der allmächtige Schöpfer des Himmels und der Erde; es ist Gott Selbst, Der Mensch geworden ist, die menschliche Natur angenommen hat, um für uns Menschen leiden und sterben zu können. Bei jedem Nachdenken müsset ihr diesen Gedanken wieder erneueren: es ist der Sohn des lebendigen Gottes, dem Vater in Allem gleich, Eins mit dem Vater, Der als Mensch hier leidet. Dann betrachtet Ihn als Menschen, Der, wie Er als Gott dem Vater ganz gleich ist, als Mensch uns Menschen, die Sünde allein ausgenommen, ganz gleich ist, Mensch ist, wie wir es sind; Dem Schmach und Leiden eben so, wie uns Menschen, Pein und Schmerzen macht, dem die Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit

Sein Leiden nicht im mindesten erleichterte, sondern vielmehr, weil Er Alles voraus wußte, die Fruchtlosigkeit Seines Todes für so viele Menschen voraussah, auf eine unbegreifliche Art noch vergrößerte! Wenn ihr Ihn als Menschen betrachtet; so betrachtet Sein Beispiel, welches Er als Mensch uns gegeben hat! Betrachtet also:

2. „Was hat er gelitten?" — Jesus Christus war Mensch, wie wir sind. Was es für uns schwer macht, so zu handeln und zu leiden; machte es auch für Ihn schwer. „Nicht Mein Wille," sprach Er am Oelberge, „sondern Dein Wille geschehe!" Achtet nicht bloß auf Sein Beispiel der unerschütterlichen Geduld, der gänzlichen Hingebung, des freimüthigsten, obschon den gewissen Tod bewirkenden, Bekenntnisses der Wahrheit, der unentweglichen Sanftmuth und Milde auch gegen Seine wüthendsten Feinde und Beleidiger, und der selbstaufopfernden bis in den Tod getreuen Liebe, und des vollkommenen Gehorsams gegen Seinen himmlischen Vater; sondern achtet auch vorzüglich auf die Umstände, welche in Seiner Lage ein solches Beispiel auf's Aeußerste erschweren mußten! Bewundert nicht bloß ein solches Beispiel; sondern laß euch dasselbe vorzüglich zur Nachahmung aufmuntern!

Zuletzt betrachtet Ihn vorzüglich als unseren Erlöser! Denket also darüber nach:

3. „Warum hat Er gelitten? warum ist Er gestorben?" Der Glaube gibt euch die Antwort: „Um unserer Sünden willen, um uns von der Sünde zu befreien, ist Er eines solchen Todes gestorben." Durch die Verdienste Seines Leidens und Todes hat Jesus Christus uns die Gnade und Kraft erworben, daß wir von unseren Sünden befreiet werden können. Ohne Ihn konnten wir nicht befreiet werden, wir können es aber auch nicht ohne uns selbst, nicht ohne unser Wollen, nicht ohne unsere Mitwirkung. Fehlt diese; so ist Sein Leiden für uns umsonst; umsonst ist Er dann für uns gestorben. Dazu ist nun die Fastenzeit angeordnet, um uns

zu dieser Mitwirkung zu ermunteren. Auf den letzten und wichtigsten Theil in dem Leben unsers Erlösers will deshalb die Kirche in der bevorstehenden Woche unsere Betrachtung hinlenken. Denn die Gegenstände, die hier unserem Geiste sich darbieten, und unsere Aufmerksamkeit fesselen, sind so außerordentlich; die Begebenheiten, die Thaten und Leiden, die wir hier zusammengedrängt finden, so wundervoll; die letzten Schicksale des Herrn selbst so bedeutend, von einem solchen Einflusse auf unser ganzes Geschlecht, und auf das ewige Heil eines jeden Einzelnen unter uns, daß es, so lange die Welt steht, keine Zeit gegeben hat, so wie es bis zum Ende der Welt keine geben wird, die mit dieser in Vergleich kommen kann. Es ist die Zeit der zweiten Erschaffung des Menschengeschlechts. Darum fordert die Kirche uns auf, diesem letzten Theile aus dem Leben unsers Herrn ein längeres und ernsteres Nachdenken zu widmen, und erwartet von uns, die Wochen, welche dem erneuerten Andenken an das Leiden und Sterben J. C. besonders geheiliget sind, durch größere Zurückgezogenheit, durch Werke der Selbstverläugnung und Liebe, durch stille Sammlung des Gemüths, und durch ernste Betrachtungen auszuzeichnen, damit der Hinblick auf den leidenden und sterbenden Erlöser nicht ohne tiefe, unvertilgbare Eindrücke, nicht ohne gesegnete Einwirkung auf unsere Herzen bleiben möge. — Was nun unseren Erlöser in Seinem Leiden und Sterben in Seiner göttlichen Größe und Herrlichkeit am meisten offenbaret: das ist Seine unendliche, Sich Selbst aufopfernde Liebe. Denn wie überhaupt die Liebe zu den durch die Sünde zerrütteten Menschen der Grund Seiner Menschwerdung, Seiner Erscheinung im Fleische, und die Seele Seines Wollens und Wirkens auf Erden war; also war es auch diese unergründliche Liebe, die Ihn bewog, Sich zur Errettung der verlorenen Sünder in Marter und Tod hinzugeben. „Er hat uns geliebt und Sich Selbst für uns dahin gegeben.“ Welch’ anbetungswürdige Gnade! welch unergründliches Erbarmen! Er, der Gerechte, leidet für die Ungerechten! Er, der Heilige, gibt

Sich dahin für abtrünnige, unheilige Geschöpfe! Er, der Unschuldige, büßet und leistet dem himmlischen Vater vollkommene Genugthuung für unsere Sünden, um uns Vergebung unserer Sünden zu erwerben! Er, der Herr, stirbt für Seine Knechte, um ihnen die herrliche Freiheit der Kinder Gottes wieder zu erwerben! Auf diese Beweise Seiner unendlichen Liebe gegen uns sey also in diesen Tagen unsere Betrachtung gerichtet, damit wir, je mehr wir Seine Liebe erkennen, desto mehr angetrieben werden, Ihn wieder zu lieben und uns mit ganzem Herzen Ihm hinzugeben, damit an uns erfüllet werde Sein Wort, welches Er kurz vor Seinem Leiden sprach: „Wenn Ich werde erhöhet seyn von der Erde, werde ich Alles zu Mir ziehen.“ Joh. 12, 32.

Göttlicher Heiland! wir bitten Dich, daß Du uns durch die Liebe so zu Dir ziehen wollest, damit wir immer und ewig durch die Liebe mit Dir mögen vereiniget bleiben. Amen.

Zweite Rede.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Text:*

Das Evangelium von der Versuchung J. C. Matth. 4, 1—11.

Thema:

Vom Widerstande gegen die Versuchungen.

Eine höchst wunderbare, unser höchstes Staunen erregende Begebenheit wird uns in dem heutigen Evangelium zur Betrachtung vorgelegt. Jesus Christus, der Sohn Gottes, wird

vom Teufel versucht; der Schöpfer wird von Seinem Geschöpfe, von Seinem abtrünnigen, verstoßenen Geschöpfe, der Reinste wird von dem Unreinen, von dem Urheber der Sünde, versucht. Und dieses verworfene Geschöpf, von Ihm Selbst aus dem Himmel verstoßen, hat jetzt sogar einige Gewalt über Seinen Leib, kann Ihn einigermaßen nöthigen, zwingen, mit ihm zu gehen, wohin es Ihn haben will. Wir erstaunen jedesmal, wenn wir diese Geschichte von Neuem lesen oder hören: aber das Wort Gottes erzählt sie, und wir müssen sie glauben, so, wie sie uns erzählt wird. Denn Jesus Christus, Der diese Begebenheit ganz allein, ohne alle Zeugen, erlebte, hat sie Seinen Jüngern nachher erzählt, und also bloß zu ihrer und unserer Belehrung erzählt; und der Evangelist hat sie gewiß mit der größten Gewissenhaftigkeit treu und wahr wieder erzählt, wie er sie aus dem Munde des Herrn vernommen hat, und der h. Geist hat ihn auch bei dieser Erzählung, wie bei allen, die er uns berichtet hat, vor allem Irrthume bewahrt.

So lasset uns denn das Lehrreiche, was diese Geschichte für uns enthält, sorgfältig merken, mit aller Treue bewahren, und auf unser eigenes Leben anwenden!

1.

Nach der Taufe, die unser Heiland vom Johannes empfangen hatte, wurde er durch Antrieb des h. Geistes, Seines Geistes, in die Wüste geführt. Hier lebte Er vierzig Tage von allen Menschen abgesondert, — wie Lukas sagt: „unter den Thieren"; und verharrete diese ganze Zeit im Gebet und im strengsten Fasten. Uns zum Beispiel hat Er als Mensch auf solche Art zu Seinem Lehramte Sich vorbereitet. Durch Sein Beispiel hat er uns gelehrt, daß auch wir zu jedem wichtigen Geschäfte, besonders beim Antritte eines neuen Amtes und Standes, mit ernstem Nachdenken, mit Fasten und Selbstabtödtung und Gebet uns vorbereiten sollen.

Und so sollen wir auch die jährliche Fastenzeit, welche die Kirche zum Andenken an dieses Beispiel Jesu Christi angeordnet hat, und bei deren Andenken jederzeit eben deßwegen dieses Evangelium unserer Betrachtung vorgelegt wird, dazu anwenden, um uns zu einer würdigen Feier des herannahenden Osterfestes vorzubereiten.

Nachdem die vierzig Tage vorüber waren, hungerte Ihn. Nicht, als wenn er vorher gar keinen Hunger empfunden hätte; sondern weil der Hunger jetzt an Ihm sichtbar, und daher auch vom Teufel bemerkt wurde. Der Teufel, dem es war angekündiget worden, daß dereinst dem Menschengeschlechte, welches er zum Falle gebracht, ein Erretter sollte gesendet werden, Der dieses Geschlecht aus seiner Gewalt befreien würde, der Teufel, der, wie die Schrift sagt, umhergeht, uns Menschen beobachtet und auflauert, um uns zur Sünde zu verleiten, hatte an diesem Manne noch nie auch nicht das mindeste Böse wahrgenommen. Das konnte ihn auf den Gedanken bringen, ob nicht Dieser vielleicht der versprochene Erretter seyn möge, Der seinem Reiche auf Erden ein Ende machen sollte. Und wenn er um die wunderbaren Begebenheiten wußte, die bei der Geburt dieses Mannes sich ereignet hatten, wenn er vielleicht auch die Stimme gehört hatte, die vor einiger Zeit bei der Taufe dieses Mannes vom Himmel herab über Ihn erschollen war und Ihn für den Sohn Gottes erklärt hatte, so mußte er in seiner Vermuthung noch mehr bestärkt werden. Er wollte darüber Gewißheit haben; und nicht nur das, er fassete sogar den verruchten Entschluß, dem göttlichen Rathschlusse sich zu widersetzen, diesen Mann, wenn Er der Verheißene seyn sollte, zur Sünde zu verführen, und dadurch den göttlichen Rathschluß, ehe derselbe zur Ausführung käme, zu nichte zu machen. Zu erfahren, ob Er wirklich der Verheißene, der Sohn Gottes sey, das war gewiß, wie es aus der ganzen Geschichte erhellet, seine erste und nächste Absicht. Er wagte es also, Ihn zu versuchen, und zwar auf die nämliche Art, wie er die ersten Menschen ver-

sucht hatte, und uns Alle versucht, nämlich, indem er unsere sinnlichen Neigungen zum Bösen hinzuleiten sucht.

Die erste Versuchung. In menschlicher Gestalt, vielleicht in der Gestalt eines Einsiedlers in der Wüste, tritt er zu Ihm, bemerkt Seinen starken Hunger an Seiner Ermattung, und spricht: „Bist Du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine da Brod werden!" Als Sohn Gottes hatte die Stimme vom Himmel unseren Herrn erklärt. Wie Chrysostomus sagt, gerieth der Teufel darüber in Zweifel, daß er diesen so feierlich als Gottes Sohn erklärten Mann jetzt als einen gewöhnlichen Menschen Hunger leiden sah. „Bist Du Gottes Sohn;" redet daher der Teufel Ihn jetzt an; er wollte Versicherung davon haben; ein Wunder sollte ihm diese Versicherung geben. Der Herr hatte aber als Mensch die göttliche Wunderkraft nicht dazu empfangen, um sie zur Befriedigung Seiner natürlichen Bedürfnisse, zu dem, was auf dem Wege der Natur geschehen konnte, sondern um sie zum Besten anderer Menschen anzuwenden. Er würde also gegen die Absicht der Ihm beiwohnenden Wunderkraft, also gegen Gottes Willen und Rathschluß gehandelt haben, wenn Er, wie Er's gewiß wohl konnte, durch ein Wunder seinen Hunger gestillt hätte. Darin, daß Er es nicht that, weil es gegen Gottes Willen war, bewies Er Seine Größe und Seine Herrschaft über Sich Selbst. Der Herr antwortet dem Teufel mit der h. Schrift, mit einem Worte aus der Anrede Moses an das Volk, wo es heißt: „Erinnere dich oft an die wunderbare Führung durch die Wüste, wie dich gehungert, wie Gott dich gespeiset hat mit dem Manna, das du nicht kanntest, damit Er dich lehrte, daß nicht vom Brode allein lebe der Mensch, sondern von Allem, was hervorgeht aus dem Munde Gottes!" 5. Mos. 8, 3.

„Wie das Volk durch eine ihm unbekannte Speise genährt wurde; so auch Ich durch eine Speise, die der Welt verborgen ist: es bedarf auch nicht immer einer künstlich zubereiteten Speise, des Brodes, um das Leben des Menschen

zu unterhalten; Alles, was das schaffende Wort Gottes in der Natur hervorbringt, kann auch dazu dienlich seyn." Es liegt auch noch ein anderer, tieferer Sinn in dieser Antwort des Herrn. Das Wort Gottes ist für das innere Leben, für das Leben der Seele, was das Brod für das Leben des Leibes ist. Wer durch Betrachtung des göttlichen Wortes innerlich gesättiget ist, der hat kein Gelüsten für die Nahrung des Leibes. Eine ähnliche Antwort gab Jesus Christus nachher Seinen Jüngern, als dieselben in das Samaritische Städtchen Sichem hinaufgegangen waren, um Lebensmittel einzukaufen, weil Ihn hungerte, und Er unterdessen am Jakobsbrunnen sitzen blieb, und das bekannte Gespräch mit der Samariterinn hielt. Als die Jünger zurückkamen, und Speise mitbrachten, verlangte Er nicht mehr zu essen, und sprach: „Ich habe eine Speise, die ihr nicht kennet! — Meine Speise ist, den Willen Dessen zu thun, Der Mich gesendet hat, daß Ich Sein Werk vollende." So wurde die erste Versuchung des Teufels durch die Berufung auf das Wort Gottes vereitelt.

Die zweite Versuchung. Als die erste mißlungen war, kam der Teufel auf den Gedanken: „entweder konnte Er das Wunder nicht thun, und dann ist Er der Messias nicht; oder Er wollte es nicht thun, und dann ist Er freilich über alle Versuchungen der Sinnlichkeit erhaben; vielleicht mag Er aber nicht so stark seyn gegen die Anregungen eiteler Ehre, besonders wenn man Ihm einen guten Zweck dabei vorspiegeln kann." Vielleicht erschien er Ihm jetzt in einer anderen Gestalt. Die Geschichte sagt: „Darauf nahm Ihn der Teufel mit sich in die h. Stadt, und führte Ihn auf die Zinne des Tempels." Wie und auf welche Art der Herr vom Teufel geführt wurde, das wissen wir nicht; indem das Evangelium aber sagt: „er führte Ihn, nahm Ihn mit sich," gibt es uns zu verstehen, daß er Ihn auf irgend eine Art genöthiget, einige Gewalt über Ihn ausgeübt habe. „Der Teufel," heißt es, „führte Ihn auf die Zinne des Tempels." Das konnte wohl die eigentliche Zinne des Tempels nicht seyn, weil

diese allenthalben mit vergoldeten Spitzen versehen war, damit die Vögel sich nicht darauf setzen, und das schöne Tempelgebäude von weißem Marmor nicht verunreinigen möchten. Wenn aber vom Tempel die Rede ist, so versteht man darunter Alles, was zum Tempel gehörte, bis auf die äußerste Mauer, die den Vorhof der Heiden umgab. Diese Mauer war sehr hoch und breit genug, daß man bequem und ohne alle Gefahr auf derselben lustwandeln konnte. An der Ostseite lag tief unter derselben in einem fürchterlichen Abgrunde das Thal Cedron, das zum Oelberge führte. Hier, zu dieser Ecke der Mauer war es wahrscheinlich, wo der Teufel den Herrn hinführte.

Wenn wir bedenken, was doch Alles zwischen Ihm und dem Teufel vorgehen mußte, um von demselben an einen solchen Ort geführt zu werden; so erstaunen wir über die Erniedrigung, welcher der Herr um unseretwillen Sich unterzog, um uns ein Beispiel zu geben, wie wir den Versuchungen zu widerstehen haben. „Bist Du Gottes Sohn," spricht der Teufel, „so lasse Dich hinab!" — „Bist Du Gottes Sohn," spricht der Teufel hier wieder; darüber wollte er Gewißheit haben. „Gott hat Dich ja für Seinen Sohn erklärt; bist Du es wirklich, nun, so beweise es durch die That; denn es steht ja geschrieben: „Er hat Seinen Engeln Deinetwegen Befehl gegeben, und sie werden Dich auf den Händen tragen, daß Du Deinen Fuß nicht wo an einen Stein anstoßest." Wenn Du auf solche Art von dieser fürchterlichen Höhe, als vom Himmel kommend, im Angesichte der ganzen Stadt bis unten in die tiefste Tiefe Dich langsam schwebend herablässest; so wird alles Volk Dich für den Sohn Gottes halten, und an Dich glauben." Das wäre denn ein Zeichen vom Himmel gewesen, wie die Juden späterhin es forderten; aber nicht durch solche blendende Zeichen, sondern auf dem Wege ruhiger Prüfung und gründlicher Ueberzeugung sollte der Glaube an unseren Heiland vorbereitet und befestiget werden. Mit Worten aus der h. Schrift hatte der Herr dem Teufel bei der

ersten Versuchung geantwortet. Mit Worten aus der h. Schrift machte der Teufel nun seinen zweiten Angriff, und beweiset dadurch, daß er sich auch auf die Bibel versteht; er macht aber den falschen Ausleger, wie dann so viele falsche Ausleger der jetzigen Zeit, die mit dem h. Worte Gottes ein so vermessenes und gottloses Spiel treiben, des Teufels Werkzeuge sind, ohne es zu wissen, weil sie sich alle nur mögliche Mühe geben, ihn selbst aus der Bibel hinweg zu disputiren. Der Teufel machte den falschen Ausleger. Die Worte, worauf er sich berief, stehen in dem 90. Psalm, welcher von dem göttlichen Schutze der Frommen in allen Gefahren und Unfällen des Lebens handelt, und die Worte enthält:

„Bist Du, Herr! meine Zuflucht,
Machst du den Allerhöchsten zu deinem Schirmdach;
So wird dir nicht zustoßen etwas Uebeles,
Und der Unfall nicht nahen deiner Hütte:
Denn Seinen Engeln wird Er dich anbefehlen,
Dich zu bewahren auf allen deinen Wegen;
Auf den Händen werden sie dich tragen,
Damit dein Fuß nicht anstoße an einen Stein.“

Welch eine Ermunterung zum Vertrauen auf Gott in allen Gefahren und Unfällen unsers Lebens! Diese Verheißung spricht aber nur von solchen Gefahren und Unfällen, denen der Fromme und Gottesfürchtige oft nicht entgehen kann, ohne daß er sie durch seine eigene Schuld sich zugezogen hat, gibt uns aber auf keine Weise das Recht, die Gefahren selbst aufzusuchen; das heißt: Gott versuchen, Gottes Allmacht auf die Probe stellen. Der Teufel hatte also jenen biblischen Ausspruch falsch angewendet auf den Herrn, über Den, wenn Er der Sohn Gottes wirklich sey, keine Gefahr etwas vermögen würde. Mit falsch ausgelegten und angewendeten Worten der h. Schrift hatte der Teufel den Herrn angegriffen; der Herr antwortete ihm wieder mit Worten aus der h. Schrift, aber in ihrem richtigen Sinne, in ihrer wahren Bedeutung; spricht zu ihm mit den Worten Moses: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen, wie du Ihn an der

Stätte der Versuchung versuchtest!" 5. Mos. 6, 16., als sie nämlich durch ein Wunder Wasser forderten. Durch diese Antwort des Herrn wurde auch die zweite Versuchung vereitelt. —

Die dritte Versuchung. Der Versucher ließ sich aber dadurch nicht muthlos machen, wurde vielmehr noch kühner in seinen Angriffen. „Eitele Ehre," so mochte der Versucher jetzt denken, „eitle Ehre, das Spiel und die Lockspeise für das jugendliche Alter, vermag über diesen Menschen nichts mehr; aber vielleicht möchte Er gegen den Besitz vieler zeitlichen Güter, großer Reichthümer und Macht nicht so gleichgültig seyn, die für das reifere männliche Alter den stärksten Reiz haben, indem sie die Mittel darbieten, alle Begierden nach Herzenslust zu befriedigen. Ist Er das nicht, so ist Er auch nicht Gottes Sohn; denn wenn Er Gottes Sohn ist, so gehört Ihm ja von selbst Alles, ohne daß Er es als Geschenk von mir anzunehmen braucht. Nun war bei den Juden der Glaube herrschend, daß gute und böse Engel nicht nur auf einzelne Menschen, sondern auch auf die Angelegenheiten ganzer Reiche und Länder einen großen Einfluß haben könnten. Dieser Glaube ist nicht ganz ohne Wahrheit, und hat einigen Grund in der h. Schrift selbst, da z. B. in den Prophezeihungen Daniels der Engel Gabriel zum Daniel spricht, der Engel des Persischen Reiches hätte ihm eine Zeitlang widerstanden; das mußte also ein böser Engel gewesen seyn. Jener Glaube war aber durch den willkührlichen Zusatz, solche Engel, die über ganze Länder gewissermaßen eine unsichtbare Herrschaft führten, könnten, wen sie wollten, zum Besitz, zur Oberherrschaft über dieselben verhelfen, zum Aberglauben geworden. Diesen Volksaberglauben suchte jetzt der Teufel zu benutzen. Fürst der Welt wird der Teufel in der h. Schrift genannt. Jetzt erschien er dem Herrn als Fürst der Welt, umgab sich wahrscheinlich mit Glanz und Herrlichkeit, und führte Ihn auf einen sehr hohen Berg, von welchem man weit umher über die Länder der Erde hinweg-

sehen konnte, stellte sich als einen solchen, der nicht nur über das eine, oder andere, sondern über alle zu gebieten hätte, dem alle Geister unterthan wären, machte sich also gewissermaßen Gott gleich, und sprach: „Das Alles will ich Dir geben, wenn Du niederfällst und mich anbetest.“ Mit einem zermalmenden Blicke spricht der Herr nun zum Versucher: „Hinweg, Satan!“ nennet ihn beim Namen, und gibt ihm dadurch zu verstehen, daß Er ihn kenne; „hinweg, Satan! denn es steht geschrieben: du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und Ihm allein dienen.“ 5. Mos. 6, 13. „Da verließ Ihn der Teufel, und siehe! Engel traten herbei, und dienten Ihm.“ Der Evangelist Lukas beschließt diese Geschichte mit diesen Worten: „Und als alle Versuchung vollendet war, wich der Teufel von Ihm, eine Zeitlang. Luk. 4, 13.

II.

Zu unserer Belehrung und Warnung hat der Herr diese wunderbare, geheimnißvolle Begebenheit Seinen Jüngern bekannt gemacht. So wollen wir dann dieselbe benutzen, um einige lehrreiche Anwendungen aus derselben herzuleiten. Lasset uns dann

1. achten auf den Heiland, Der um unseretwillen Sich hat versuchen lassen! Läßt sich eine tiefere Erniedrigung denken, als daß Er, der Gottmensch, durch Den der Teufel als Engel sein Daseyn erhalten hatte, Der den Teufel wie einen Blitz vom Himmel hatte herabfallen sehen, jetzt der Gewalt dieses Verworfenen einigermaßen unterworfen war? Wahrlich, noch tiefer war diese Erniedrigung, als jene, da Er während Seines Leidens so vielen Mißhandlungen von Menschen aller Art ausgesetzt war. Um unseretwillen ist Das geschehen, aus Liebe zu uns hat der Herr dieser Erniedrigung Sich unterworfen. „Wir sollten an Ihm einen Hohenpriester haben, Der Mitleiden haben könnte mit unserer Schwachheit, Der in Allem ist versucht worden, gleich wie wir, die Sünde allein ausgenommen.“ Hebr. 4, 15.

Er wollte versucht werden, um uns ein Beispiel zu geben, wie wir in den Versuchungen uns verhalten sollten. Darum hat Er von Seiner göttlichen Macht gegen den Versucher keinen Gebrauch gemacht, hat mit ihm gekämpft bloß als Mensch, um uns durch sein Beispiel zu lehren, wie auch wir gegen die Versuchungen kämpfen sollen. Lasset uns

2. achten auf den Versucher. Auch wir sind seinen Versuchungen gewiß ausgesetzt, da er die Person unsers Heilandes nicht verschont hat. Mit einer geringen Versuchung macht er den Anfang, mit der Versuchung, eine an sich erlaubte Begierde auf eine unerlaubte Art zu befriedigen. Diese Versuchung ist unter uns gar nicht selten; wenn man z. B. aus Gemächlichkeit eine Zeit versäumt, oder dem Vergnügen eine Zeit widmet, die für pflichtmäßige Geschäfte des Berufes bestimmt war, oder wenn man unter der falschen Vorspiegelung, man sey durch Noth dazu gedrungen, allerhand kleine Ungerechtigkeiten sich gestattet. Von der ersten geringen Versuchung schreitet der Versucher zu einer andern schwereren. Mit der Versuchung zur Sinnenlust hatte er angefangen, mit der Versuchung zur eitelen Ehre fährt er fort, und beweiset dadurch, daß er das menschliche Herz sehr genau kennet. Eine Neigung führt gewöhnlich in demselben die Herrschaft. Wer entweder aus Temperament, oder durch Erziehung oder andere Umstände geleitet, für Gegenstände der Sinnenlust eben nicht sehr empfänglich ist, wird sich bald seiner Stärke bewußt, erhebt sich leicht über Andere, die ihm schwächer vorkommen, wird leicht ein Opfer des Stolzes und Ehrgeizes. Der Teufel wollte den Herrn anreizen, Sich freventlich in große Gefahr zu stürzen, und dadurch Gott zu versuchen. So ist er auch dir nicht fern, wenn du nicht meiden willst die Gefahr eines unerlaubten Umganges, wenn du zu dir selber sprichst: „Das hat nichts zu bedeuten, ich werde mich wohl in Acht nehmen.“ Wenn du so denkst, so denkst und sprichst du ganz übereinstimmend mit dem Teufel. Ganz anders spricht aber der Heiland; Er

spricht: „Wer die Gefahr nicht meidet, wird in der Gefahr umkommen.“ —

Von der zweiten Versuchung ging der Teufel über zu der dritten, wovon er um desto mehr Wirksamkeit sich versprach, da sie die Kräfte und Reize der beiden ersten in sich vereiniget: er versuchte den Herrn zur Hab- und Herrschsucht. —

So wie jede folgende Versuchung stärker war, als die vorhergehende; so war auch jede folgende Sünde, wozu er versuchte, größer als die vorhergehende. Eine erlaubte Begierde auf eine unerlaubte Art befriedigen, war die erste; sich freventlich in große Lebensgefahr stürzen, die zweite; und die dritte war die größte von allen; — Abfall von Gott, Abgötterei. „Dieses ist,“ sagt der h. Chrysostomus, „die Streitaxt des Teufels: das Stärkere zum Ueberwinden zuletzt anzuwenden, wie er es auch beim Job machte. Deßwegen schritt er auch hier von dem Schwächeren zum Stärkeren.“ Wenn wir also durch Gottes Beistand eine heftige Versuchung überwunden haben; so müssen wir doch immer auf andere noch heftigere und gefährlichere Versuchungen gefasset seyn. Denn „wer glaubt zu stehen, der sehe wohl zu, daß er nicht falle!“ Lasset uns daher

3. noch achten auf die Versuchungen selbst! Versuchungen müssen seyn, sind uns nothwendig in der gegenwärtigen Beschaffenheit unserer Natur, in unserem Prüfungsstande auf Erden. Wie könnten wir sonst die freie Wahl haben zwischen dem Guten und Bösen? wie könnte sonst das Gute uns zum Verdienste, das Böse uns zur Schuld angerechnet werden? wie könnte sonst unsere Tugend bewährt und befestiget werden? wie könnten wir sonst unsere Treue, unsere Liebe gegen Gott beweisen? Versuchungen bewähren unsere Freiheit, dieses Kleinod der Menschheit, was den Menschen eigentlich zum Menschen, was ihn zum Ebenbilde Gottes macht. Bei den Versuchungen stehen wir in der Mitte zwischen dem Guten und Bösen, stehen gleichsam am Scheidewege. Die Wahl ist uns frei; der Reiz, das Böse zu

wählen, ist durch die Versuchung angeregt. Je nachdem wir nun bestehen, oder nicht bestehen, ist entweder Verdienst und Belohnung, oder Schuld und Strafe die unausbleibliche Folge.

Versuchungen müssen also seyn. Lasset uns daher nicht hoffen, von Versuchungen gänzlich frei zu werden; denn ein beständiger Kampf ist das Leben des Menschen auf Erden: in der Versuchung zu bestehen, ohne zu sündigen, darauf muß unser ernstliches Streben gerichtet seyn. Und in keiner Zeit, in keinem Alter des Lebens fehlt es ganz an Versuchungen. In früher Jugend erwacht zuerst die Sinnlichkeit, dann bei reiferen Jahren der Ehrgeiz, nachher im männlichen Alter trachtet man nach den Mitteln, um beide zu befriedigen; es kommt die Habsucht hinzu; gerade in der nämlichen Ordnung und Folge, die nach dem heutigen Evangelium der Teufel, der die Schwachheiten der menschlichen Natur recht gut kennet, bei seinen Versuchungen beobachtete. Doch ist auch das höchste Alter nicht frei von den Reizungen der Sinnlichkeit, die gewöhnlich im Alter der Jugend schon erwachen.

Was verlieren wir, wenn wir in der Versuchung unterliegen? — Die flüchtige verbotene Lust, die wir dann genießen, kann sie uns wohl einen Ersatz geben für die verlorene Ruhe des Gewissens, das köstlichste Gut auf Erden? und die bittere Nachwehe, die alsbald erfolgt, sobald die Lust vorüber ist, ist sie nicht die größte Plage und Qual? Und was gewinnen wir, wenn wir unter dem Beistande Jesu Christi siegen? was hat einen größeren Werth, als fester werden in der Tugend, und in allem Guten? was kann verglichen werden mit der unvergleichlichen Ruhe des Gemüthes, mit dem Frieden der Seele, dem sichersten Unterpfande des göttlichen Wohlgefallens? Ueberwindest du, so werden auch die Engel Gottes kommen, und unsichtbar deine Diener seyn. —

Meiden wir nur die Gelegenheiten zur Versuchung; und — kommt sie dann unerwartet und ohne unsere Schuld, so lasset uns nicht fürchten! Lasset uns nach dem Beispiel Jesu

Christi unsere Zuflucht nehmen zu dem Wort, zur Gegenwart, zum Beistand Gottes; Und das Wort Gottes wird unser Licht, die Gegenwart Gottes unser Schutz, der Beistand Gottes unsere Kraft seyn. Und der Herr wird Seine Verheißung an uns erfüllen: „Dem Ueberwinder werde Ich eine verborgene Nahrung und einen neuen Namen geben." Amen.

Dritte Rede.

Am zweiten Sonntage in der Fasten.

Text:

Das Evangelium vom Kananäischen Weibe. Matth. 15, 21—28.

Thema:

Die Liebe beweiset sich am meisten als Liebe, wo sie hart zu seyn scheint; wo sie wehe thut, um wohl zu thun.

In den heiligen Evangelien kommen zwei Begebenheiten vor, in welchen der Herr J. C. beim ersten Anblick hart zu seyn scheint, in der That aber, wie immer, die größte Liebe ist. Einmal, bald nach dem öffentlichen Antritt Seines Lehramtes, als Er dem königlichen Beamten, der Ihn bat, mit ihm nach Capharnaum zu gehen, um seinen auf den Tod kranken Sohn zu heilen, anfangs die abweisende Antwort gab: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet; so glaubet ihr nicht." Der Grund dieser scheinbaren Härte ist aber leicht einzusehen. Obschon der Ruf von den Lehren und Wundern

des Heilandes in jener Gegend sich schon sehr verbreitet hatte, so hatte sich doch der Beamte, obschon er zum Judenthume sich bekannte, bis dahin noch gar nicht darum bekümmert; er gehörte zu den Gleichgültigen gegen die Religion und gegen die Erwartungen des Messias, welche durch die Lehren und Thaten des Heilandes damals sehr angeregt wurden; würde in dieser Gleichgültigkeit geblieben seyn, wenn nicht die Noth ihn zu dem Herrn geführt hätte. Auch jetzt kam er nicht des Glaubens und der Lehre wegen, sondern nur, um Hülfe zu suchen in seiner Noth; also nur aus zeitlicher Absicht. Die abweisende Antwort, die der Herr ihm gab, war ein sanfter, aber zugleich nachdrücklicher Verweis seiner Gleichgültigkeit, damit er seine Schuld erkennen, und einen größeren Eifer für die Wahrheit und für den Glauben beweisen möchte. Und wie wirksam und wohlthätig wurde der Verweis für diesen Mann! Als ihm seine Bitte gewährt wurde, glaubte er nicht nur für sich selbst an den Heiland, als an den Messias; sondern brachte auch sein ganzes Haus zum Glauben an Ihn. Aus einem Gleichgültigen wurde er ein großer Eiferer für den Glauben. So war dann jene abweisende Antwort keine Härte, sondern die größte Liebe, war Vorbereitung, um ewiges Heil gewähren zu können dem Manne, der nur um Hülfe in zeitlicher Noth gebeten hatte.

Gerade auf die nämliche Art verhält es sich mit der Begebenheit im heutigen Evangelium. Nur ist es freilich wahr, daß in dieser Begebenheit die Härte noch weit auffallender, und wohl gar etwas zurückstoßend erscheint. Um desto mehr werden wir aufgefordert, mit dem größten Ernste über dieselbe nachzudenken.

Göttlicher Heiland! Du bedarfst unserer Vertheidigung und Rechtfertigung nicht: denn Du bist die Liebe selbst; aber wir bedürfen's um unsertwillen, daß wir Dich in Deinem ganzen Wandel und Umgang mit Menschen immerdar und ohne Ausnahme als die Liebe selbst erkennen. In Dir, in dem wahrhaft Menschlichen und Deiner göttlichen Person

sollen wir die Menschenfreundlichkeit, Liebe und Barmherzigkeit des himmlischen Vaters gegen uns Menschen anschaulich erkennen; wie würde uns dieses aber möglich seyn, wie würden wir noch Vertrauen zu Dir haben können, wenn Du im Umgange mit Menschen auch nur ein einzigesmal Dich so bewiesen hättest, als es mit der Menschenfreundlichkeit und Liebe gar nicht vereinbar wäre, daß wir es vielmehr nothwendig als wirklich hart und lieblos ansehen müßten?

„Die Wahrheit wird vor ihren Kindern gerechtfertiget;" dieser Ausspruch unseres Heilandes bewährt sich auch an dieser Begebenheit.

I.

Es ist wahr: es gibt Menschen von einer so ausgezeichneten Gutmüthigkeit und herzlichen Theilnahme gegen Jedermann, daß wir, wenn ein solcher herzlich guter Mann auch einmal hart und lieblos sich benimmt, ihm dieses gern nachsehen, oder uns gern bescheiden, wir könnten es nicht begreifen, wie er jetzt so habe handeln können, seyen jedoch davon gewiß, daß es nicht aus wirklicher Härte und Lieblosigkeit geschehen sey. Mit dieser gutmüthigen Aeußerung legen wir aber zugleich das Bekenntniß ab, daß wir über ein solches Benehmen gar nicht im Reinen seyen, und es sehr gern zu seyn wünschen. Wenn aber der Fall jedoch von der Art ist, daß derselbe als unverkennbare und große Härte und Lieblosigkeit sich darstellt; und wenn die Person, an welcher wir eine solche Härte zu bemerken glauben, uns zugleich sehr nahe angeht, dann ist es uns nicht genug, daß wir sie überhaupt und auch in diesem Falle über allen Verdacht erhaben glauben; unsere Achtung und Liebe gegen sie läßt uns keine Ruhe, bis wir die Gründe einsehen, warum sie auch in diesem Falle über allen Verdacht erhaben ist; bis wir es einsehen, daß sie eben hier, wo sie hart und lieblos zu seyn schien, in der größten Liebe handelte.

Und so verhält es sich mit der Begebenheit in unserem heutigen Evangelium. Entweder die größte, zurückstoßendste

Härte und Lieblosigkeit, oder die größte Weisheit und die innigste, herzlichste Liebe: Eines von beiden.

Dem Scheine nach die größte Härte und Lieblosigkeit. Der Heiland ist mit Seinen Jüngern, um, wie es scheint, auf eine kurze Zeit einige Ruhe zu finden, bis an oder über die Gränze des Jüdischen Landes in eine Gegend gegangen, wo nur Heiden wohnten. Da kommt mit zerrissenem Mutterherzen zu Ihm eine Frau, eine Heidinn, und bittet Ihn in den flehentlichsten Ausdrücken um Hülfe für ihre schwer leidende, vom Täufel äußerst gequälte Tochter.

Wie der gewöhnliche Jude auf die Heiden stolz herabsah, mit ihnen nicht umgehen, ohne Noth mit ihnen nicht einmal sprechen mochte; gerade so scheint der Heiland auch hier zu handeln, scheint auf die Bitte der Frau nicht einmal zu achten, gibt keine Antwort; es scheint sogar, ihr Benehmen sey Ihm unangenehm und lästig, weil sie Ihm zur Unzeit komme, Ihn in Seiner Ruhe störe.

Als nun die Frau Ihm nachfolgt, und nicht aufhört, um Hülfe zu schreien, legen sogar Seine Jünger, von Mitleiden gerührt, eine Fürbitte für sie ein. Die Jünger äußeren Mitleiden, und Er, der Allerbarmer, scheint noch immer hart zu seyn. Und wie äußerst befremdend ist die Antwort, die Er den Jüngern gibt, eine Antwort ganz im Geiste des Jüdischen Nationalstolzes, da die Juden in dem Messias nur einen zeitlichen Retter, einen irdischen mächtigen König nur für ihr Volk erwarteten! Wie kränkend und niederschlagend mußte diese Antwort für die Frau seyn, wenn sie, wie es doch wahrscheinlich ist, dieselbe gehört hatte!

Und nun sehet, was das Mutterherz vermag! sehet die Frau, wie sie zu Ihm sich hindrängt, Ihm zu Füßen fällt, wie sie in ihrem Schmerze zu Ihm aufblickt, und in ihrem zerrissenen Herzen nur das einzige Wort: „Herr! hilf mir!" zu sprechen vermag! — Und Er — ist es möglich? — Er spricht an dieses zerrissene Mutterherz ein Wort, welches nach unserer Art zu reden ein tief kränkendes, beleidigendes, un-

würdiges Schimpfwort ist, für die Frau wenigstens eine Aeußerung verächtlicher Abweisung seyn mußte. Heißt das nicht, den glimmenden Docht ganz auslöschen, das schon zerknickte Rohr vollends zertreten?

Der h. Chrysostomus sagt über diese Begebenheit: „Allein das Stillschweigen des Herrn war schon fähig, die Frau in Verzweiflung zu stürzen: aber noch mehr die Antwort, die Er den Jüngern gab. Denn als sie neben sich auch ihre Fürbitter abgewiesen sah, und hörte, daß die Sache nicht thunlich sey; hätte sie allerdings verzweifeln können. Dennoch verzweifelte sie nicht; sondern als sie sah, daß ihre Fürsprecher nichts vermochten; ward sie auf eine rühmliche Weise unverschämt. Vorher getrauete sie sich nicht, dem Heiland vor's Gesicht zu gehen. „Sie schreiet uns nach," heißt es. Als es aber schien, sie würde muthlos sich zurückbegeben; dann trat sie vor Ihn hin, und sprach: „Herr, hilf mir!" ... Was that nun Christus? Er setzte sie in noch größere Angst und Verlegenheit, indem er sprach: „Es ist nicht recht, daß man das Brod der Kinder nehme, und es den Hündchen gebe." Indem Er sie einer Antwort würdigte, betrübte Er sie noch mehr, als da Er schwieg: je mehr sie bittet, desto mehr Strenge beweiset Er."

Da kann es uns dann auf keine Weise genug thun, wenn man uns sagt, der Herr habe durch dieses harte Benehmen das Vertrauen der Frau recht auf die Probe stellen wollen: denn wir können es nicht begreifen, wie Er, der theilnehmende Menschenfreund, durch eine auffallende, schmerzliche Kränkung eine Probe des Vertrauens habe veranlassen und gleichsam herauspressen wollen. Es ist wahr: Gott prüft das Vertrauen Seiner Gläubigen und Verehrer oft auf eine sehr schmerzliche Weise. Diese Frau stand aber noch kaum auf der Schwelle des Glaubens, stand noch draußen; eine solche Probe hätte sie mehr abschrecken, als anziehen müssen.

Eben so kann es uns auch nicht genügen, wenn der Herr Sich dann endlich erbitten läßt: und wenn wir die Sache so

ansehen, so kommt es uns sogar vor, als wenn Er mit dem Lobspruche, den Er der Frau ertheilt, Sein vorheriges Benehmen habe rechtfertigen und gewissermaßen wieder gut machen wollen. Wahrhaftig! eine Wohlthat, die man erst so sich abbitten und abdringen läßt, die gar keine wohlwollende Gesinnung des Wohlthäters verräth, verliert sehr von ihrem Werth, und kann wenigstens gegen einen solchen Wohlthäter, der, ehe er gibt, erst so tief niederbeugt und kränket, kein Vertrauen und keine Liebe erwecken.

Wahrhaftig, m. Z.! wenn wir die Sache so ansehen müßten; wie könnten dann auch wir noch Vertrauen zu unserem Herrn J. C. haben? wie könnten wir dann mit kindlichem Vertrauen zu Ihm beten? Wenn Er übrigens in Seinem ganzen Leben noch so liebreich Sich mag bewiesen haben, wenn Er nur ein einzigesmal so hart und lieblos handeln konnte; so könnten wir auch an Seine Liebe nicht mehr glauben; so wäre selbst unser Glaube an Ihn, als an unseren Heiland, tief in seinem Innersten erschüttert.

II.

Aber von dieser Schattenseite sollen und dürfen wir diese Begebenheit nicht ansehen. Betrachten wir sie in ihrem wahren Lichte, so wird es uns einleuchten, daß der Herr auch hier, da Er hart zu seyn scheint, die Liebe selbst ist; um desto herrlicher wird Seine Liebe sich offenbaren, je härter Er zu seyn scheint; auch in dieser Begebenheit „wird die Wahrheit vor ihren Kindern gerechtfertiget werden."

Lasset uns zuerst achten auf die Worte, womit die Frau den Herrn J. C. anredet! Sie spricht: „Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!" Wie konnte sie, eine Ausländerinn, eine Heidinn, Ihn Sohn Davids nennen? was setzt diese Anrede bei ihr nothwendig voraus? — Gewiß dieses, daß sie, die in der Nachbarschaft des Jüdischen Landes wohnte, mit Juden oft Umgang hatte, auch nicht ganz unbekannt seyn mußte mit der Religion des Judenthums, ebenfalls

nicht unbekannt seyn mußte mit den Erwartungen des Messias, welche den Grund des Judenthums ausmachten; ja daß ihr sogar die Abstammung des Messias aus dem Geschlechte David's, als des berühmtesten unter allen Jüdischen Königen, nicht mehr verborgen geblieben war. Hätte sie davon nicht etwas gewußt; so hätte sie Ihn so nicht anreden können. Bemerke wohl, sagt der h. Hieronymus, daß sie darum Jesum so anreden konnte, weil sie von den Gränzen von dem heidnischen Tyrus und Sidon ausgegangen war, und den Unglauben jener Heiden durch den Wechsel des Orts verlassen hatte. — Und doch war sie bis dahin noch eine Heidinn geblieben, indem der Evangelist Marcus sie ausdrücklich so nennt.

Nun hört, was uns der Evangelist Matthäus am Ende des vierten Kapitels erzählt: „Und Jesus ging umher im ganzen Galiläischen Lande, lehrte in ihren Synagogen, und predigte das Evangelium vom Reiche; und machte gesund von allerlei Gebrechen und Krankheiten unter dem Volke. Und der Ruf von Ihm durchscholl das ganze Land Syrien, und sie brachten zu Ihm allerlei Kranke, die mit mancherlei Uebeln und Qual behaftet waren, und Besessene, und Mondsüchtige und Gichtbrüchige; und Er machte sie gesund.“ Was der Evangelist hier erzählt, war wahrscheinlich schon im Anfange des Lehramtes J. C. geschehen. Schon im Anfange Seines Lehramtes hatte sich der Ruf von Seinen Lehren und Wundern nicht nur durch das ganze Land der Juden, sondern auch über die Gränze hinaus, schon ebenfalls durch das ganze Land Syrien, und zwar in dem Maße verbreitet, daß man auch aus diesem heidnischen Lande Kranke von allerlei Art zu Ihm brachte, die Alle geheilet wieder zurückkamen, und dann gewiß Seinen Ruf in ihrem Lande noch mehr verbreiteten. Syrien ist das Land, worin jene Frau wohnte. Dieser Ruf von J. C. Wundern war also der Frau gewiß bekannt geworden; dieser Ruf war es ja, welcher ihr Vertrauen einflößte, sie zu Ihm führte. Auch mußte es ihr bekannt gewesen seyn, nicht nur, daß man Ihn den Sohn Davids nannte, sondern auch,

warum man Ihn so nannte, warum man diesen Mann, Der doch äußerlich in Armuth und Niedrigkeit umherging, einen Königssohn nannte, daß man Ihn deswegen so nannte, weil man in Ihm, als einem Sprößling aus dem Hause Davids, den verheißenen Messias erwartete. Die Frau hätte Ihn so nicht anreden, auf diese Anrede kein so großes Gewicht legen können, wenn Ihr die Jüdischen Erwartungen von dem aus dem Geschlechte Davids abstammenden Messias ganz unbekannt gewesen wären, wenn sie nicht ihre Anrede und Bitte auf jene Erwartungen hätte beziehen wollen. Ihre Aufmerksamkeit sowohl auf das Judenthum, als auch auf die Person des Heilandes, war also durch Dessen Wunder schon rege gemacht, und zwar in einem so hohen Grade, daß es ihr mehr als bloß wahrscheinlich dünkte, dieser Mann möchte wirklich der von den Juden erwartete Messias seyn. Und doch war sie bis dahin noch Heidinn geblieben. Bei dieser Aufmerksamkeit und Vermuthung würde es daher wohl geblieben seyn, sie würde wohl keinen Schritt weiter gethan haben, wenn nicht eben so, wie jenen königlichen Beamten, die Noth sie zu Ihm geführt hätte. Für jenen Beamten, der ein wirklicher geborner Jude war, bedurfte es keines so starken Antriebes, um aus einem Gleichgültigen gegen seinen Glauben ein Eiferer für denselben zu werden, um durch seinen Glauben, durch die Jüdische Religion, zum Glauben an Christus, zur christlichen Religion, welche nur eine Vollendung der Jüdischen ist, überzugehen, als es für diese Frau bedurfte, um aus ihrer Religion, aus dem Heidenthume überzugehen in eine ganz andere Religion, die derselben in ihrem Geiste und Wesen gerade entgegengesetzt war. Dazu wurde ein viel größerer Schritt erfordert, zu welchem es eines weit stärkeren Antriebes bedurfte. Hätte der Herr die Bitte der Frau sogleich gewährt, so würde es wohl bei der dankbaren Freude über die Heilung der Tochter geblieben seyn; wenigstens läßt es sich nicht erwarten, daß eine so schnelle Erfüllung ihrer Bitte mit hinlänglichem Nachdruck auf ihr Gemüth würde gewirkt haben, um sie zum Ueber-

tritte aus dem Heidenthume in das Christenthum zu veranlassen. Wäre sie mit ihrer Tochter im Heidenthume geblieben; so wäre die Wohlthat nicht zum Heile, sondern zum größten Verderben für sie gewesen.

Auf dem Wege zur Wahrheit war schon die Frau; denn sie hatte schon einige, und zwar nicht geringe Kenntniß vom Judenthume sich erworben, mußte mit besonderer Theilnahme nach ihren Lehren sich erkundiget haben, da sie mit den Verheißungen des Messias nicht nur bekannt war, sondern sogar auf den Messias der Juden eine so große Hoffnung setzte. An einiger Hochacht .ig gegen die Religion der Juden fehlte es also dieser Frau gewiß nicht; aber diese Hochachtung hatte doch noch nicht Kraft und Nachdruck genug für sie gehabt, um sie zum entscheidenden Uebertritt in's Judenthum zu bringen. Das war der Grund, auf welchem der Herr fortbauete, um Sein Werk bei dieser Frau zu vollenden.

Wenn J. C., wie es nicht zu bezweifeln ist, die Absicht hatte, durch die Wohlthat, die Er der Frau erweisen wollte, sie und ihre Tochter zur Erkenntniß der Wahrheit, zum Christenthume zu führen; so mußte ihr zuvor das Judenthum in seinen Weissagungen und in seiner Vorbereitung auf die Ankunft des Messias im höchsten Grade ehrwürdig gemacht, so mußte ihr die Erkenntniß gegeben werden, „daß das Heil," wie der Herr einst aus der nämlichen Absicht zu einer Irrgläubigen gesprochen hatte, „aus den Juden komme;" so mußte sie durch das Judenthum, gegen welches sie schon Hochachtung hegte, zum Christenthume geführt werden. Das war der Weg ruhiger Prüfung und vernünftiger Ueberzeugung, auf welchem der Herr mit göttlicher Weisheit diese Frau nun weiter und sicherer und schneller zum Ziele führen wollte.

Um aber allem von Jugend auf genährten Aberglauben des Heidenthums, um dem Götzendienst, welcher alle sinnlichen Lüste und Neigungen so sehr begünstigte, auf einmal gänzlich zu entsagen; um eine andere Religion anzunehmen, welche ein reines Leben und eine beständige Selbstverläugnung zum

ersten Bedingniß und zu ihrer wesentlichen Forderung machte; dazu bedurfte es wahrhaftig für diese Frau eines sehr kräftigen Antriebes, eines Antriebes, der desto eingreifender, desto tiefer in das Innere ihres Gemüths eindringend seyn mußte, wenn sie nachher unter ihren heidnischen Landsleuten im Glauben treu beharren sollte. Ohne Noth würde aber diese Frau wohl keinen Schritt weiter, ohne Noth würde sie eben so, wie jener königliche Beamte, nicht zum Herrn gekommen seyn. Die Noth aber, worin sie sich befand, gab jedem Worte des Mannes, auf Den sie ihre einzige Hoffnung setzte, das größte Gewicht, den stärksten Nachdruck.

Wird es uns nicht jetzt schon einigermaßen einleuchtend, warum der Herr mit dieser Frau, ehe Er ihre Bitte gewährte, zuvor eine so streng und hart scheinende Prüfung vornahm? Wenn wir diese Prüfung als eine für diese Frau nothwendige Vorbereitung ansehen, um sie durch das Judenthum zum Christenthume zu führen; so erscheint uns Sein ganzes Betragen gegen sie im hellesten Licht; so erkennen wir ein jedes Seiner Worte als Worte göttlicher Weisheit und innigster Liebe; einer Liebe, die nur darum auf Augenblicke wehe thut, um desto wirksamer für immer und ewig wohl zu thun.

Lasset uns jetzt von dieser Seite das Benehmen des Herrn betrachten, und seine Worte beherzigen! Anfangs beobachtete er ein gänzliches Stillschweigen bei der flehentlichen Bitte dieser Frau. Warum schwieg er? — Um das Verlangen dieser Frau desto mehr zu erhöhen, um sie durch erhöhetes Verlangen für den Glauben desto empfänglicher, des Glaubens desto würdiger zu machen. Dann gab er den Jüngern auf ihre Fürbitte die Antwort: „Ich bin nicht gesandt, als nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“ Das war der Rathschluß Gottes, Sein Rathschluß. Die Jünger wurden nachher belehret, wie wir Christen es sind, daß Ihm, obschon zum Heile aller Völker auf Erden gesandt, doch für Seinen menschlichen Wandel auf Erden zu Seinem Wirkungskreise nur das Volk der Juden, bei welchem alle göttlichen

Verheißungen und Führungen niedergelegt waren, nach dem göttlichen Rathschlusse angewiesen war. Als der Herr die Apostel zum erstenmale aussandte; gab Er ihnen den Befehl, „nicht auf die Wege der Heiden, und nicht in die Städte der Samariter, sondern ebenfalls nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel zu gehen.“ Matth. 10, 5 und 6. Erst bei Seiner Himmelfahrt erhielten sie den Auftrag, in alle Welt zu gehen, und allen Völkern das Evangelium zu verkündigen. Der Apostel Paulus gibt uns darüber einen lichtvollen Aufschluß, indem er sagt: „J. C. ist Diener dem Judenthume geworden, der Wahrhaftigkeit Gottes wegen, um zu vollführen die Verheißungen an die Väter: die Heiden aber sollen, um der Erbarmungen wegen, Gott preisen; so wie geschrieben steht: „Darum will ich Dich bekennen unter den Heiden, Herr! und Deinem Namen Lob singen.“ ... Und abermal,“ so spricht Isaias: „Es wird kommen der Sprößling aus Jesse, und Er wird Sich erheben, zu herrschen über die Völker; auf Ihn werden die Völker hoffen.“ Röm. 15, 8—12.

Nach der Lehre des Apostels empfangen also die Juden das Evangelium zur Erfüllung der Verheißung, wegen Gottes Wahrhaftigkeit, die Heiden aus Gnade und Erbarmung. Und jene Antwort, die der Herr J. C. den Jüngern gab, konnte sie für die Frau wohl kränkend und abschreckend seyn? gab ihr diese Antwort nicht zu verstehen, daß sie das Licht und das Heil nur im Judenthume zu suchen habe? mußte ihr dieselbe nicht dazu dienen, ihre Hochachtung gegen das Judenthum, die sie schon hegte, noch mehr zu verstärken, sie für das Judenthum noch mehr geneigt zu machen? Für sie mußte also diese Antwort mehr anziehend und antreibend, als abweisend und abschreckend seyn, da es ihr ja frei stand, aller Verheißungen des Judenthums sich theilhaftig zu machen.

Eben so verhält es sich auch mit der Antwort, die der Herr der Frau selbst gab, so hart und kränkend dieselbe bei'm

ersten Anblick auch scheinen mag. Nein, es ist nicht möglich, der Herr, die Liebe selbst, kann nicht lieblos handeln. Nach dem Evangelisten Markus, der diese Antwort etwas vollständiger anführt, spricht der Herr zu der Frau auf ihr wiederholtes Bitten: „Laß erst die Kinder gesättiget werden! Denn es ist nicht gut, daß man das Brod der Kinder nehme, und es den Hunden hinwerfe.“ Es ist wahr: von den Juden wurden damals die Heiden Hunde genannt, eben so, wie wir Christen als Ungläubige von den Türken jetziger Zeit auch Hunde gescholten werden. Sollen wir nun sagen, daß J. C. durch Sein Beispiel diesen unanständigen Ausdruck, diese unduldsame Benennung gebilliget habe? Keineswegs. Er schilt die Heiden nicht Hunde, vergleicht sie nicht mit denselben, sondern vergleicht nur das Verfahren gegen Heiden mit dem Verfahren gegen Hunde im Gegensatz mit dem Verfahren gegen Kinder und Hausgenossen. Wie unbillig Einer verfahren würde, der das Brod, welches den Kindern zukommt, für die Kinder bestimmt ist, den Hunden vorwürfe; eben so unbillig würde auch Einer verfahren, welcher Nichtjuden oder Heiden jene Dienste leisten würde, die nur den Juden gebührten, nur diesen zugesagt wären: Das war es allein, was der Herr mit dieser Antwort sagen wollte. Im Grunde ist es die nämliche Antwort, die Er den Jüngern schon gegeben hatte, nämlich, daß Er für Seine Person, Seinen Wirkungskreis auf Erden nur für das Volk Israel bestimmt sey: nur ist diese Antwort, da Er sie der Frau gibt, in ein Bild eingekleidet, und dadurch stärker ausgedrückt. Er bedient Sich dazu der Vergleichung mit dem häuslichen väterlichen Tische, wozu nur die Eltern und Kinder gehörten. Die Vergleichung ist also nur zwischen Hausgenossen, Kindern, und zwischen Fremden, die nicht zur Familie gehören. Unbillig wäre es, diesen die nämlichen Dienste leisten zu wollen, die nur Jenen gebühren. Dabei müssen wir bedenken, daß der Herr zu einer Ausländerinn, zu einer Heidinn in ihrer Denkart und in der Sitte ihrer Landsleute spricht, da bei

dieser, und zwar insbesondere bei ihren Landsleuten, den Syrern, die kleinen Hunde zu einem besondern Tischvergnügen gehörten, und oft wohl besser, als die Hausgenossen selbst, mochten genährt werden. — Ganz unverkennbar hatte aber der Herr bei dieser Vergleichung gewiß die Absicht, bei dieser Frau das Judenthum gegen das Heidenthum sehr hervorzuheben, und ihr einen starken Abscheu gegen das Heidenthum einzustößen, welches die schändlichsten Laster aller Art so sehr begünstigte. Menschen, die ein solches thierisches Leben führen, sind ja nicht besser, sind noch schlimmer, als die Thiere selbst. So wollte dann der Herr durch diese Antwort der Frau den stärksten Antrieb geben, um sie vom Heidenthume loszureißen, um sie zu einem entschlossenen Schritte zum Judenthume und zum Christenthume selbst zu bewegen. Sanft und milde that Er etwas wehe, um desto wirksamer wohl zu thun: und das ist die wahre Liebe.

Dabei müssen wir's wohl bedenken, daß die Worte J. C. jetzt nur in todten Buchstaben vor uns liegen. Seine Miene, womit Er die Worte begleitete, der Ton, womit Er sie sprach, Alles, was den Worten Geist und Leben gibt, haben es gewiß noch viel deutlicher gesagt, was und wie Er's meinte.

Was aber die Hauptsache ist, was dieser Antwort alles Anstößige nimmt: die Frau selbst fand sich durch dieselbe nicht im Mindesten gekränkt und beleidigt. Hätte sie nicht schon eine große Hochachtung gegen das Judenthum gehegt, worauf der Herr Sein ganzes Verfahren gegen sie gründete; so wäre sie jetzt durch eine solche Antwort höchst erbittert worden. Jetzt aber hatte der Herr ihr Herz getroffen; sie hatte Seinen Ausspruch richtig gefasset; sie fand in demselben nichts Verachtendes, Herabsetzendes, nichts vom jüdischen Nationalstolze. Worin nun die Frau nichts Anstößiges fand, worin die Evangelisten in ihrer einfachen Erzählung ebenfalls gewiß nichts Anstößiges fanden, was sie einen möglichen Verdacht gegen den Herrn hätte befürchten lassen — in der That, es wäre eben

so lächerlich und vermessen, wenn wir bei einer so großen Verschiedenheit der Zeiten und Sitten noch etwas Anstößiges darin finden wollten.

Hören wir nun zuletzt noch auf die schöne Antwort, welche die Frau dem Herrn gibt! Den Vorzug der Juden willig anerkennend, dringt sie bloß auf abfallende Brosamen von dem reichlich besetzten Tische der Kinder. An eine Vergleichung mit Hunden als solchen denkt sie nicht einmal, nur an den den Kindern billig gebührenden Vorzug denkt sie. Wahrlich: ein auffallendes Kennzeichen ihrer großen Hochachtung gegen das Judenthum, und zugleich ein schöner Zug reinster und tiefster Demuth, an welcher der Herr Sein Wohlgefallen hatte. So wenig Anstößiges fand die Frau in der Antwort des Herrn, daß sie vielmehr durch dieselbe noch inniger zu Ihm sich hingezogen, zu einem noch größeren Vertrauen sich ermuntert fühlte. Indem ihr die vielen, den Kindern, dem Volke Israel erwiesenen wohlthätigen Wunder des Herrn vor Augen schweben; widerlegt sie gleichsam und ohne Scheu Seinen Ausspruch, indem sie mit der liebenswürdigsten Vertraulichkeit zu Ihm spricht, durch eine Kleinigkeit, gleichsam durch einige abgefallene Brosamen, würden die Kinder, wofür Er eigentlich bestimmt sey, ja gar nicht verkürzt. An Seiner Macht, wie auch an Seinem Willen, zu helfen, hat sie also nicht den mindesten Zweifel.

An ihr fand also der Heiland den nämlichen Glauben, wie Er ihn an dem Römischen Hauptmann, der ebenfalls ein Heide war, gefunden hatte; einen Glauben, wie Er ihn in Israel nicht gefunden hatte. Glaube ist immer das Bedingniß Seiner Hülfe, weil ohne Glauben die Hülfe keine Wohlthat, sondern nur zum Verderben seyn würde. „O Weib!" sprach J. C. zu der Frau; „dein Glaube ist groß: dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter ward gesund zu derselben Stunde."

Dürfen wir wohl daran zweifeln, daß diese Wohlthat sowohl die Mutter, als Tochter dereinst zum Christenthume

werde geführt haben? Wäre dieser große Erfolg wohl zu erwarten gewesen, wenn der Herr dieser Frau sogleich ihre Bitte gewährt hätte? Das Wort aber, das sie Ihn zu den Jüngern sprechen hörte, und das Wort, das Er zu Ihr selbst sprach, war ein Samenkorn, welches in dem schon zubereiteten Acker ihres Herzens nicht ohne Frucht blieb. Wie Vieles gab ihr jedes dieser Worte zum Nachdenken! wie mußte es ihr zum stärksten Antriebe dienen, mit dem Judenthume und besonders mit den Verheißungen des Messias, und eben so mit den Lehren und Werken des Heilandes, in Welchem sie ja den Messias schon erkannte, sich noch besser bekannt zu machen, und dem Heidenthume mit seinen Gräueln gänzlich zu entsagen! wie mußte der tägliche Anblick ihrer geheilten Tochter das Andenken an die empfangene Wohlthat und an den großen Wohlthäter immer lebendig unterhalten, jedem Seiner Worte das größte Gewicht geben, und ihr ganzes Herz zu Ihm hinwenden! Nicht hart also, sondern vielmehr milde und sanft, aber tief eingreifend war die Prüfung, die der Herr mit dieser Frau vornahm, um ihr die größte Hochachtung gegen das Judenthum einzuflößen, damit sie in den Lehren und Verheißungen des ihr schon zum Theil bekannten Judenthums mit dem größten Ernste und Eifer, mit Ueberwindung aller Hindernisse die Wahrheit und das Heil suchte, und auf solche Art zum Christenthume vorbereitet würde.

So erscheint dann der Heiland J. C. auch in dieser Begebenheit, in der einzigen, worin Er auf eine auffallende Art hart zu seyn scheint, als die größte Wahrheit und als die Liebe selbst. „Und die Wahrheit ist vor ihren Kindern gerechtfertiget.“

Wenn der Herr schon so ernstlich und nachdrücklich prüft, um zum Glauben zu führen; so sind oft noch viel schwerer und schmerzlicher die Prüfungen, die Er über seine Gläubigen selbst verhängt, um sie noch mehr zu läutern, um ihren Glauben, ihre Tugend und ihr Heil noch mehr zu befestigen. Wie schwer sind die Prüfungen, die Seine Heiligen haben

erdulden müssen, um durch sie gleich wie durch's Feuer geläutert zu werden! Lasset uns nie an Ihm irre werden, mögen die Wege, die Er uns führt, auch noch so dunkel und verworren seyn; mögen wir's oft gar nicht begreifen können, warum Er dieses gethan hat! „Fürchtet euch nicht!“ Diese Stimme Seiner Liebe ertönt in allen Seinen Prüfungen. „Fürchtet euch nicht! Ich bin's! was Ich thue, geschieht zu eurem Besten. Vertrauet auf Mich! Ich habe die Welt überwunden.“ Amen.

Vierte Rede.

Am dritten Sonntag in der Fasten.

Text:

Das Evangelium Luk. 11, 14—28.

Thema:

Anwendung auf die Anhörung des göttlichen Wortes.

Das heutige Evangelium stellt uns in einem lehrreichen Beispiele gegen einander den höchsten Grad des Unglaubens, des Unglaubens der pharisäischen Schriftlehrer, welche mit Absicht der Wahrheit, die sie nicht leugnen konnten, sich widersetzten; und den lebendigen Glauben einer Frau, welche durch ihren schlichten Menschenverstand, durch ihren geraden, der Wahrheit offenen Sinn, durch ihren einfältigen Glauben den stolzen Unglauben der Pharisäer beschämte.

Lasset uns zuerst achten auf die arglistigen und verläumderischen Angriffe des Unglaubens, und auf die Sanftmuth, Weisheit und Freimüthigkeit, womit der Herr denselben be-

gegnet, und uns dann den lebendigen Glauben jener Frau zum Beispiel nehmen!

I.

Nach Jüdischen Begriffen hielt man die Austreibung des Teufels aus Besessenen für das größte aller Wunder, weil es ein Beweis von der Obermacht über die bösen Geister war; hielt es für das auszeichnendste Kennzeichen des erwarteten Messias, daß Er dem Teufel gebieten, und dem Reiche desselben ein Ende machen würde. Ein solches Wunder hatte der Herr jetzt vor den Augen einer großen Volksmenge verrichtet. Er hatte den Teufel aus einem Menschen getrieben, der zugleich stumm, und wie der Evangelist Matthäus sagt, nebst dem auch blind war; wo er dann hinzusetzt: „und der Mensch sah und sprach." — Pharisäische Schriftlehrer waren von Jerusalem nach dem entfernten Galiläa aus der Absicht gekommen, um Ihn auf allen Seinen Schritten und Tritten zu beobachten, um Ihm in allen Seinen Worten und Werken aufzulauern, ob sie etwas Gesetzwidriges an Ihm finden möchten. Als ausgesandte Ausspäher waren sie gekommen.

Als das Volk das große Wunder sah, staunte es, und rief aus, wie Matthäus erzählt: „Ist Dieser nicht der Sohn Davids?" Unter diesem Namen, als eines Sprößlings aus dem Hause Davids, erwartete man den Messias. Es war also, als wenn das Volk ausgerufen hätte: „Ist dieser Mann nicht der Messias Selbst?"

So war durch dieses Wunder der Glaube an den Herrn als den Messias in den Herzen des Volks angeregt worden. Das war aber wie ein Dolchstich in den Herzen jener Ausspäher. Um jenen aufkeimenden Glauben beim Volke alsbald zu unterdrücken, sprachen sie: „Dieser treibt den Teufel nicht aus, als nur durch Beelzebub, den Obersten der Teufel." Andere aber verlangten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Sehet, wie arglistig und boshaft diese Ausspäher es anlegten! Um den Eindruck des Wunders bei'm Volke zu entkräften, suchten sie den Wunderthäter verdächtig zu machen; um dem

Wunder seinen Glanz zu benehmen, forderten sie ein anderes, dem Anscheine nach größeres Wunder, ein Zeichen vom Himmel, wobei kein Betrug, keine Täuschung möglich sey. Sie wollten also, wie Beda sagt, daß Er, wie einst Elias, Feuer vom Himmel fallen, oder, wie Samuel, bei heiterem Himmel auf einmal Donner, Blitz und Regengüsse entstehen lassen sollte, als könnten sie nicht, wenn der Herr ihrer Forderung entsprochen hätte, diese Zeichen falsch deuten, und sagen, diese wären aus unbekannten Gesetzen der Luft entstanden. Du aber, der du mißdeutest, was du mit Augen siehst, mit Händen fassest, was nützen dir Zeichen am Himmel? Du würdest dann wohl wieder den Einwurf machen können: die Magier in Egypten hätten auch viele Zeichen am Himmel gethan.

Gegen diese Verläumdung und Anmaßung mußte der Herr Sich vertheidigen, weil sie nicht Seine Person als Mensch, sondern Seine göttliche Sendung geradezu angriff. Bedenken wir zuerst, wie abscheulich, wie verrucht die Beschuldigung war, die man über Ihn aussprach! Die Juden dachten sich im Reiche der Teufel eine Art von Rangordnung, von königlicher Verfassung; und Einen derselben, dem sie den Namen des Fliegengottes der benachbarten, ihnen so sehr verhaßten Philisteer, den Namen Beelzebub gaben, sahen sie an als den obersten Monarchen in jenem unterirdischen Reiche, dem die anderen als dienende Geister blindlings gehorchen müßten. Wer also nur diesen auf seine Seite hätte, mit diesem im Bunde stände; dem müßten durch die Kraft seines Namens die anderen alsbald gehorchen. Von einem solchen dienenden Teufel sey nun jener geheilte Mensch besessen gewesen, der nun aber auf den Befehl seines Obersten habe weichen müssen. Das sey das ganze Wunder. Das Werk selbst lasse sich freilich nicht läugnen; es sey aber ein Beweis von der Ruchlosigkeit des Thäters, dem vermöge seines Bundes mit dem obersten Teufel die ganze Hölle zu Gebote stehe. Das ist also der gräßliche Sinn jener verruchten Verläumdung.

Welcher Mensch ist je so verläumdet worden? so kann Keiner verläumdet werden.

O ihr, die ihr den Stachel der Verläumdung schon gefühlt habet, die ihr aus Erfahrung wisset, wie wehe die Verläumdung thut, achtet ihr jetzt besonders auf das Beispiel des Heilandes!

Stellen wir uns Ihn vor, einen Mann von der reinsten Unschuld und Heiligkeit, von dem zartesten Gefühle für Unschuld und Heiligkeit; einen Mann, Der mit göttlicher Allwissenheit in das schwarze Herz Seiner Verläumder blickt; Der, ausgerüstet mit göttlicher Allmacht, sie mit Einem Worte hätte zu Boden stürzen können; Der nun, gar nicht achtend auf die Schmach und Unbild, mit göttlicher Liebe nur darauf sinnt, den nachtheiligen Eindruck der Verläumdung beim Volke zu tilgen, und, wo möglich, die Verläumder selbst noch zur Erkenntniß zu bringen! So unerschütterlich war Er in der Sanftmuth und Liebe.

Hören wir Seine Antwort, ohne auf die Verläumder zu achten! „Ein jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird wüst werden; und ein Haus, das wider sich selbst ist, wird fallen. Wenn nun auch der Satan wider sich selbst uneins ist, wie wird sein Reich bestehen? Saget ihr ja, daß ich durch Beelzebub die Teufel austreibe!" — „Ihr glaubet," will Er sagen, „an eine gewisse Rangordnung im Reiche der Teufel; und Niemand kann es läugnen, daß Ich, Der Ich immerfort die Teufel aus den Besessenen austreibe, ein erklärter Feind ihres Reiches bin, mit ihnen einen beständigen Krieg führe; wäre Ich nun mit dem Obersten der Teufel im Bunde, so hätte dieser ja mit seinem ärgsten Feinde sich in ein Bündniß eingelassen; so führte er ja selbst Krieg mit seinen eigenen Untergebenen. Sehet, so widersprechet ihr euch selbst!" Diese Antwort richtete der Herr deßwegen an das Volk, um ihm zu zeigen, wie ungereimt und abgeschmackt die Beschuldigung war, welche die Pharisäer Ihm gemacht hatten, um den nachtheiligen Eindruck dieser Beschuldigung wieder zu entkräften.

Dann wandte der Herr Sich geradezu an die Schriftlehrer selbst, und sprach zu ihnen: „Wenn Ich aber durch Beelzebub die Teufel austreibe; durch wen treiben euere Kinder sie aus? Darum werden sie euere Richter seyn.“ Indem der Heiland spricht: „euere Kinder;“ meinte Er damit ihre Schüler; denn als Schriftlehrer gaben sie Unterricht im Gesetze, hatten ihre Schüler, die man auch Jünger, auch wohl Kinder nannte, so wie der Herr Selbst Seine Apostel mehrmals Seine Kindelein nannte. Nebst dem Unterrichte im Gesetze gaben die damaligen Schriftlehrer nach dem herrschenden Aberglauben ihrer Zeit auch wohl Unterricht in Austreibung der Teufel, im Teufelsbannen, wie man jetzt sagen würde; unterrichteten dabei im Gebrauche von allerhand Zaubermitteln und Beschwörungsformeln, wie man den Namen Gottes, ohne Den es nicht geschehen könne, dabei aussprechen und anrufen müsse. Daß man zu der damaligen Zeit mit solchen Beschwörungen häufig sich abgab, lehrt uns die Geschichte und die h. Schrift selbst. So sprach einst Johannes zu dem Herrn: „Meister, wir sahen Einen, der trieb Teufel aus in Deinem Namen, und wir wehrten es ihm, weil er nicht mit uns nachfolget. Luk. 9, 49. Und in der Apostelgeschichte lesen wir: „Es wagten aber einige der herumziehenden jüdischen Beschwörer, über die, welche von bösen Geistern besessen waren, den Namen des Herrn auszusprechen, und sagten: ich beschwöre euch bei Jesu, Welchen Paulus verkündiget.“ Apostelgesch. 19, 13. „Sehet,“ so sprach also der Herr zu den Schriftlehrern, „ihr selbst unterrichtet euere Schüler die Teufel auszutreiben, und lehret sie, daß es nur im Namen Gottes geschehen könne: so müssen denn euere Schüler, die euere Lehre hören, selbst gegen euch zeugen, über euch das Urtheil sprechen, wenn ihr saget, daß Ich durch Beelzebub austreibe; da ihr selbst lehret, daß es nur im Namen Gottes geschehen könne. Wenn ihr es *nun* nicht läugnen könnet, daß Ich die Teufel austreibe; so müsset ihr auch nothwendig zugeben, daß Ich es im Namen Gottes thue.“

Welcher Mensch ist je so verläumbet worden? so kann Keiner verläumdet werden.

O ihr, die ihr den Stachel der Verläumdung schon gefühlt habet, die ihr aus Erfahrung wisset, wie wehe die Verläumdung thut, achtet ihr jetzt besonders auf das Beispiel des Heilandes!

Stellen wir uns Ihn vor, einen Mann von der reinsten Unschuld und Heiligkeit, von dem zartesten Gefühle für Unschuld und Heiligkeit; einen Mann, Der mit göttlicher Allwissenheit in das schwarze Herz Seiner Verläumder blickt; Der, ausgerüstet mit göttlicher Allmacht, sie mit Einem Worte hätte zu Boden stürzen können; Der nun, gar nicht achtend auf die Schmach und Unbild, mit göttlicher Liebe nur darauf sinnt, den nachtheiligen Eindruck der Verläumdung beim Volke zu tilgen, und, wo möglich, die Verläumder selbst noch zur Erkenntniß zu bringen! So unerschütterlich war Er in der Sanftmuth und Liebe.

Hören wir Seine Antwort, ohne auf die Verläumder zu achten! „Ein jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird wüst werden; und ein Haus, das wider sich selbst ist, wird fallen. Wenn nun auch der Satan wider sich selbst uneins ist, wie wird sein Reich bestehen? Saget ihr ja, daß ich durch Beelzebub die Teufel austreibe!" — „Ihr glaubet," will Er sagen, „an eine gewisse Rangordnung im Reiche der Teufel; und Niemand kann es läugnen, daß Ich, Der Ich immerfort die Teufel aus den Besessenen austreibe, ein erklärter Feind ihres Reiches bin, mit ihnen einen beständigen Krieg führe; wäre Ich nun mit dem Obersten der Teufel im Bunde, so hätte dieser ja mit seinem ärgsten Feinde sich in ein Bündniß eingelassen; so führte er ja selbst Krieg mit seinen eigenen Untergebenen. Sehet, so widersprechet ihr euch selbst!" Diese Antwort richtete der Herr deßwegen an das Volk, um ihm zu zeigen, wie ungereimt und abgeschmackt die Beschuldigung war, welche die Pharisäer Ihm gemacht hatten, um den nachtheiligen Eindruck dieser Beschuldigung wieder zu entkräften.

Dann wandte der Herr Sich geradezu an die Schriftlehrer selbst, und sprach zu ihnen: „Wenn Ich aber durch Beelzebub die Teufel austreibe; durch wen treiben euere Kinder sie aus? Darum werden sie euere Richter seyn." Indem der Heiland spricht: „euere Kinder;" meinte Er damit ihre Schüler; denn als Schriftlehrer gaben sie Unterricht im Gesetze, hatten ihre Schüler, die man auch Jünger, auch wohl Kinder nannte, so wie der Herr Selbst Seine Apostel mehrmals Seine Kindelein nannte. Nebst dem Unterrichte im Gesetze gaben die damaligen Schriftlehrer nach dem herrschenden Aberglauben ihrer Zeit auch wohl Unterricht in Austreibung der Teufel, im Teufelsbannen, wie man jetzt sagen würde; unterrichteten dabei im Gebrauche von allerhand Zaubermitteln und Beschwörungsformeln, wie man den Namen Gottes, ohne Den es nicht geschehen könne, dabei aussprechen und anrufen müsse. Daß man zu der damaligen Zeit mit solchen Beschwörungen häufig sich abgab, lehrt uns die Geschichte und die h. Schrift selbst. So sprach einst Johannes zu dem Herrn: „Meister, wir sahen Einen, der trieb Teufel aus in Deinem Namen, und wir wehrten es ihm, weil er nicht mit uns nachfolget. Luk. 9, 49. Und in der Apostelgeschichte lesen wir: „Es wagten aber einige der herumziehenden jüdischen Beschwörer, über die, welche von bösen Geistern besessen waren, den Namen des Herrn auszusprechen, und sagten: ich beschwöre euch bei Jesu, Welchen Paulus verkündiget." Apostelgesch. 19, 13. „Sehet," so sprach also der Herr zu den Schriftlehrern, „ihr selbst unterrichtet euere Schüler die Teufel auszutreiben, und lehret sie, daß es nur im Namen Gottes geschehen könne: so müssen denn euere Schüler, die euere Lehre hören, selbst gegen euch zeugen, über euch das Urtheil sprechen, wenn ihr saget, daß Ich durch Beelzebub austreibe; da ihr selbst lehret, daß es nur im Namen Gottes geschehen könne. Wenn ihr es *nun* nicht läugnen könnet, daß Ich die Teufel austreibe; so müsset ihr auch nothwendig zugeben, daß Ich es im Namen Gottes thue."

Darum fährt Er dann fort und spricht: „Wenn Ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe; so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.“ Die Austreibung der Teufel, die Zerstörung ihres Reiches hier auf Erden war nach den Aussprüchen der Propheten vorzüglich der Ankunft des Messias vorbehalten, war das entscheidendste Kennzeichen seiner Ankunft. „Was die Propheten von dem Messias vorhergesagt haben, das sehet ihr jetzt vor eueren Augen erfüllet.“ Er hätte, wie der h. Chrysostomus sagt, geradezu sagen können: „Wenn Ich durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so bin Ich der Messias.“ Allein so spricht Er nicht aus weiser Vorsicht, um ihrer Schwachheit zu schonen; Er gibt es aber auf eine verdeckte und weniger anstößige Art zu erkennen mit dem Worte: „so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.“ So vorsichtig, so schonend verfährt der Herr mit denen, die Ihn so gräßlich beleidiget hatten.

Um es ihnen noch einleuchtender zu machen, daß Er in der Kraft Gottes die Teufel austreibe; setzt Er noch hinzu: „Wenn ein starker Bewaffneter seinen Hof bewahret; so bleibt im Frieden, was er hat. Wenn aber ein Stärkerer, als er, über ihn kommt und ihn überwindet; so nimmt er ihm alle Waffen, worauf er sich verließ, und theilet die Beute.“ Das heißt: „Muß nicht der Mächtige durch einen noch Mächtigeren besieget werden? ist nicht Derjenige, Der einen Mächtigen besiegt, eben deßwegen noch weit mächtiger? Und eine solche Macht, die Teufel auszutreiben, von wem kann sie kommen, als von Gott allein? Kein bewaffneter Held läßt sich gutwillig berauben; wenn Ich also den Satan aus seinem Besitze treibe, so ist eben dieses ein Beweis, daß Ich sein Gegner und mächtiger bin, als er; also gewiß nicht mit ihm im Bunde stehe. Denn „wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich,“ der kann unmöglich auf Meiner Seite stehen, nicht zu Meinen Absichten mitwirken.“

Nachdem der Herr auf solche Art die schändliche Verläumdung der Pharisäer als grundlos und abgeschmackt und

sich selber widersprechend aufgedeckt hatte; richtete Er dann, wie der Evangelist Matthäus erzählt; Seine Anrede wieder geradezu an die Verläumder selbst, und gab es ihnen zu erkennen, daß Er ihnen in das Herz sehe, und wohl wisse, wie sie selbst den Ungrund ihrer Verläumdung wohl einsähen, aber aus Absicht der Wahrheit sich widersetzten; nannte diese Sünde eine Sünde wider den h. Geist, welche unter allen Sünden am schwersten Vergebung finden würde; und suchte sie dadurch in ihrem Innersten auf eine heilsame Weise zu erschüttern.

Um Seiner erschütternden Rede noch mehr Kraft und Nachdruck zu geben, sprach Er dann zu ihnen noch die Worte, die wir im heutigen Evangelium lesen, und wohl dadurch veranlaßt wurden, daß sie, wie der Evangelist Markus erzählt, Ihn beschuldiget hatten, daß Er einen unreinen Geist habe, also Selbst gewissermaßen vom Teufel besessen sey. „Es ist eine Meinung, wollte Er ihnen sagen, daß die bösen Geister *gewöhnlich* in öden Wüsten und unbewohnten Orten sich aufhalten," — das war damals, wie wir aus dem Buche Tobias und anderen Stellen der h. Schrift wissen, wirklich die herrschende Volksmeinung der Juden; — „aber glaubet nicht, daß sie dort lange Ruhe haben werden; sie suchen vielmehr Menschen auf, um sie zu verderben. Und wenn man von ihnen oft verlassen zu seyn scheint; wenn man vor ihren Anfällen und Nachstellungen sicher zu seyn meinet, oder etwa meinet, durch äußerliche Werke und Uebungen gegen ihre Nachstellungen genug gesichert zu seyn, und aufhöret, wachsam zu seyn; so kommen sie oft ganz unvermerkt wieder und erneueren und verdoppelen ihren Angriff, nehmen den Menschen, der sich sicher glaubte, ganz in Besitz; und dann steht es mit ihm schlimmer, als vorher. —

Eine vorzüglich für die Pharisäer ganz angemessene und sehr nachdrückliche Warnung. Ihre Werke und Bußübungen waren bloß äußerlich; ihre Buße war nur eine Scheinbuße, ihre Gerechtigkeit nur eine Scheingerechtigkeit; Alles geschah nur des äußerlichen Scheines wegen; darum sagt der Heiland:

„Der Teufel findet das Haus gefegt und geschmückt," aber von dem Hausherrn selbst sagt Er nichts; dieser war abwesend, hielt keine Wache; darum konnte der Feind dasselbe so leicht in Besitz nehmen. Wer bloß mit äußerlichen Werken und Bußübungen sich beruhiget, über das Innere seines Herzens aber nicht wachsam ist; wer nur deßwegen gute Werke und Bußübungen verrichtet, um vor den Menschen gerecht und tugendhaft zu scheinen, der ist den Nachstellungen des Teufels am meisten ausgesetzt; muß immer tiefer fallen, und zuletzt ganz in seine Gewalt gerathen. Das ist die Lehre und Warnung, die der Herr J. C. in dieser Darstellung den Pharisäern und allen Scheinheiligen mit dem größten Nachdruck an's Herz legt.

Darauf gab er ihnen auch eine eben so nachdrückliche Antwort auf ihre frevelhafte Anmaßung, „Er solle ein Zeichen am Himmel thun," welche aber in dem heutigen Evangelium nicht mehr vorkommt.

Sehet, meine Zuhörer! so betrug Sich der Herr gegen Seine Verläumder, welche im Angesichte des Volkes die gräßlichste, nur immer gedenkbare Verläumdung auf Ihn geworfen hatten! Mit solcher Weisheit vertheidigte Er Sich, weil Er Sich vertheidigen mußte, da sie Ihn nicht als Menschen, sondern in Seiner göttlichen Sendung angegriffen und verläumdet hatten! mit solcher Ruhe und Sanftmuth suchte Er dem nachtheiligen Eindrucke dieser Verläumdung beim Volke vorzubeugen! Und wenn Er die Verläumder selbst mit kräftigen Worten anredete, ihnen die wahre Beschaffenheit ihres gegenwärtigen Zustandes aufdeckte, ihre wahre Sünde mit Namen nannte, und auf ihre Gefahr und auf das künftige schreckliche Gericht sie hinwies; so that Er dieses aus Liebe, um ihre verhärteten Herzen noch, wo möglich, durch das einzige Mittel, durch Erschütterung, zu besseren und ihre Seelen zu retten. O lernet an Seinem Beispiele, ihr Alle, die ihr unter unverschuldeten Verläumdungen oft schwer zu leiden habet!

II.

Lasset uns jetzt auf den lebendigen Glauben der Frau im heutigen Evangelium unsere Betrachtung richten!

Wie rührend erscheint uns der einfältig fromme, und so lebendige Glaube dieser Frau! Indessen die Pharisäer und Schriftlehrer durch allerhand spitzfindige Grübeleien mit Absicht der Wahrheit sich widersetzen, und sich erdreisten, die abscheulichste Lästerung gegen den Heiland J. C., Der so eben ein offenbares Wunder, das sie nicht leugnen konnten, vor ihren Augen verrichtet hatte, auszustoßen; beschämt diese gemeine Frau durch ihren schlichten, lebendigen Glauben den Unglauben der Gelehrten, der Schriftlehrer. Sie hatte die Rede des Herrn mit angehört, hatte gehört, wie Er die Pharisäer überführte, wie Er über das Reich der unterirdischen Geister sprach, als Einer, Der die genaueste Kenntniß davon hatte; hatte Seine Obermacht über dieselbe gesehen, hatte gesehen, mit welcher Macht Er den Teufel meisterte. Durchdrungen von der Kraft Seiner Rede und Werke ruft sie aus: „Selig der Leib, der Dich getragen hat, und die Brust, die Du gesogen hast!" Als Mutter spricht sie ganz in der natürlichen Empfindung ihres Herzens, und preiset die Mutter selig, die einen solchen Sohn geboren und ernähret hat. Wer sollte nicht in das Lob dieser Frau von Herzen mit einstimmen? Auch der Engel pries ja die Mutter unsers Heilandes selig, und nannte sie eine Gebenedeiete des Herrn: und wir Menschen sollten sie nicht aus allen unseren Kräften ehren und preisen? Wer auf Erden war seliger, als sie, — die selbst — im Gefühl ihrer Seligkeit — schon vor der Geburt ihres göttlichen Sohnes — in dem erhabensten Lobgesange den Herrn pries über die großen Dinge, die Er an ihr gethan hatte? Wer hat größere Gnade empfangen, als sie? — Und was sagt nun der Heiland bei dem Ausrufe dieser Frau? — Für ungegründet und unwahr erklärt Er denselben keineswegs, — wie hätte Er das auch gekonnt? — aber Er gibt demselben eine andere Richtung; Er zeigt, daß es noch viele

Andere gibt, die nicht minder, die im gleichen Maße selig zu preisen seyen, wie Seine Mutter.

Und welche sind diese? — O meine Zuhörer! wir Alle können es seyn, können es in diesem Augenblicke werden, wenn wir wollen. Höret es aus Seinem eigenen Munde! „Selig, die das Wort Gottes hören und es bewahren!“ Dieser Ausspruch unsers Herrn enthält zugleich ein schönes Zeugniß für Seine gebenedeiete Mutter, von welcher es ja die h. Schrift als eine ihrer vorzüglichsten Eigenschaften rühmt, daß sie das Wort Gottes treu im Herzen bewahrte. Er sagte also damit eigentlich: „Wie Meine Mutter dadurch so große Gnade bei Gott gefunden, so große Seligkeit erlangt hat, daß sie das Wort Gottes so fleißig hörte, so treu bewahrte; so wird auch ein Jeder an gleicher Seligkeit Theil nehmen, der das Wort Gottes fleißig hört, und treu bewahret.“ O mein Herr! wie hoch hast Du uns erhoben! Wenn wir also das Wort Gottes fleißig hören und treu bewahren; dann sollen wir an Gnade und Seligkeit selbst Deiner hochbegnadigten Mutter nicht nachstehen.

Diese rührende Ermunterung erhält aber noch einen neuen Nachdruck, wenn wir auch auf einen anderen Ausspruch unsers Heilandes J. C. achten, der zwar nicht in dem vorgelesenen Evangelium, doch aber mit demselben in unmittelbarer Verbindung steht; den der Heiland bei dieser nämlichen Gelegenheit gethan hat. Nach dem Lobspruche jener Frau fuhr nämlich J. C. in Seiner Rede wieder fort; und als Er dieselbe beinahe beendiget hatte, meldete man Ihm, Seine Mutter und Verwandten wären draußen, und wünschten Ihn zu sprechen. Also eben jene Person, die kurz vorher von der Frau so selig gepriesen war, die also bei den Zuhörern noch in lebendigem Andenken seyn mußte, erscheinet nun selbst, und läßt sich melden. Und was antwortet der göttliche Heiland? O meine Theueren! merket wohl auf diese bedeutungsvolle, uns so nahe angehende Antwort!

Ganz in dem nämlichen Geiste, worin Er zuvor den Lobspruch jener Frau berichtiget hatte, verfährt Er auch hier. Er fragt: „Welche ist Meine Mutter? welche sind Meine Brüder?" Er schweigt. Alles horcht mit gespannter Aufmerksamkeit. Dann streckt Er mit feierlicher Rührung die Arme über Seine Jünger aus, und spricht: „Sehet hier Meine Mutter, und Meine Brüder! Denn Jeder, der den Willen Meines Vaters thun wird, der in den Himmeln ist, der ist Meine Mutter, Mein Bruder und Meine Schwester."

Konnte Er's wohl herzlicher und rührender sagen, wie sehr Er den, der auf das Wort Gottes achte, und es treu befolge, ehren und begnadigen wolle? Also — theuerster Heiland Jesus Christus! als Deine Brüder und Schwestern willst Du uns halten; ja, als Deine gebenedeiete Mutter selbst willst Du uns ansehen, zu gleicher Gnade mit ihr willst Du uns bei Dir erheben, wenn wir achtsam sind auf Dein Wort, welches uns den Willen des himmlischen Vaters verkündiget, und selbes treu befolgen! O mein Heiland, welche Liebe! welche Ermunterung für uns zur Achtsamkeit und zur Treue gegen Dein h. Wort, wodurch wir werden sollen, wie Deine Hausgenossen, wie Deine allernächsten Blutsverwandten hier auf Erden! O wer wollte nicht gern alle seine Kräfte aufbieten, um an einer solchen Ehre, an einer solchen Begnadigung, an einer solchen Liebe Theil zu nehmen, um Theil zu nehmen an einer solchen Seligkeit, geliebt zu werden von Dir, wie Deine Mutter von Dir geliebt war! —

Was sollen wir dann thun, um zu der Seligkeit dieser Liebe zu gelangen? Drei Stücke sind es eigentlich, die nach der Lehre J. C. dazu erfordert werden. Fleißig achten auf das Wort Gottes, dasselbe wohl erwägen, oder im Herzen bewahren, und mit Treue dasselbe befolgen. — Fleißig auf das göttliche Wort achten: dieses ist das erste Nothwendige; denn „der Glaube kommt vom Hören;" ohne Erkenntniß kein Glaube.

Es gibt zwar wohl viele fleißige Hörer des göttlichen Wortes, die aber doch mit dem bloßen Anhören nicht viel weiter kommen, und darin ihr Heil nicht finden. Es gibt ziemlich viele Christen, die regelmäßig an allen Sonn- und Feiertagen ihre Predigt hören, ganz regelmäßig auch an den Wochentagen, wenn Zeit und Umstände es zulassen, der h. Messe beiwohnen, ganz regelmäßig zu gewissen Zeiten des Jahres, und noch ziemlich oft, die h. Sakramente empfangen; die aber doch, aller dieser Ordnung und Regelmäßigkeit ungeachtet, bleiben, was sie sind; die keine einzige ihrer bösen Neigungen unterdrücken, deren Herz immer gleich voll bleibt von weltlicher Eitelkeit, oder von Unreinigkeit, die immer gleich zankſüchtig und rechthaberisch bleiben in ihrem Hause, gleich nachlässig in Erfüllung der h. Pflichten ihres Berufes, die immer fortfahren, mit gleicher Freiheit über ihre Nächsten zu tadeln, und zu richten. Wahrlich, solche, die, wie jene Pharisäer, bloß mit der äußerlichen Gerechtigkeit sich beruhigen, wird der Heiland Seine Brüder und Schwestern nicht nennen. Er wird vielmehr dereinst zu ihnen sprechen: „Ihr habet Mein Wort gehört und gekannt, und es doch nicht befolget: Mein eigenes Wort soll euch richten. Nicht Jene, die zu mir: Herr, Herr! sagen; sondern Jene, die den Willen meines himmlischen Vaters thun, werden in das Himmelreich eingehen. Ich kenne euch nicht." —

O meine Theueren! nehmet euch ja in Acht, daß ihr in der wichtigen Sache eueres Heiles euch selbst nicht täuschet! Ferne sey es von uns, euch den Gebrauch der Tugendmittel und die christlichen Andachtsübungen verdächtig zu machen! sie sind nothwendige Mittel zu unserem Heile. Nehmet euch aber in Acht, daß ihr das Mittel mit dem Zwecke nicht verwechselt, und euch mit dem bloßen Gebrauche des Mittels nicht beruhiget! Höret also fleißig die Predigt, aber nicht, um euch damit beruhigen zu können, daß ihr die Predigt nicht verabsäumt habet! höret sie, um daraus zu lernen, um die erkannte Wahrheit auf euch anzuwenden, um euer Leben dar-

nach einzurichten! Beichtet nur recht oft; — aber nicht, um euch mit einer gewissen Selbstberuhigung sagen zu können: „ich habe wieder gebeichtet!“ sondern beichtet, um euch zu besseren! Betet, höret, wenn ihr könnet, täglich die h. Messe, empfanget oft die h. Communion; — aber — um euch Kraft und Stärke zu sammelen, euch innerlich mehr zu reinigen, euere Pflichten treuer zu erfüllen, und euch der Gemeinschaft mit unserem Heilande würdiger zu betragen! Wehe aber demjenigen, der das Alles nur thut, um es gethan zu haben, sich damit beruhiget, und sein Leben nicht darnach einrichtet und bessert! Ein noch grösseres Wehe aber über Denjenigen, der den Gebrauch dieser Heilsmittel nur dazu anwendet, um sich über Andere, die darin keine so pünktliche Ordnung halten, aber das Wenige, was sie thun, vielleicht besser benutzen, in eitelem Selbstgefallen zu erheben! Das größte Wehe aber über Diejenigen, die dergleichen Andachtsübungen dazu mißbrauchen, um nur vor den Menschen zu scheinen, um für recht gut und fromm angesehen zu werden! Alles Wehe, das J. C. über die Jüdischen Heuchler unter so furchtbaren Drohungen ausgesprochen hat, fällt auf diese Christlichen Heuchler, die mit der Lehre des Heiles bekannt sind, im doppelten Maße zurück.

Noch gibt es andere Menschen, die auf das Wort Gottes nicht bloß achten, sondern die dasselbe auch im Herzen zu bewahren scheinen.

Bemerket es wohl, m. Z.! ich sage: zu bewahren scheinen; denn Jene, die es wirklich bewahren, hat J. C. ja selig gepriesen. Das Wort Gottes bewahren, kann wohl nichts Anderes heißen, als: dasselbe in unseren Willen aufnehmen, oder mit anderen Worten: den Willen, den aufrichtigen Entschluß, den festen Vorsatz haben, unser Leben und Thun darnach einzurichten. Das will sich nun wohl Keiner zu Schulden kommen lassen, daß er ganz und gar keinen Vorsatz zur Besserung haben sollte. Warum aber nicht? Aufrichtig gesagt: weil das gar zu beschämend und zu demüthigend wäre;

also im Grunde nur der Eigenliebe wegen. Mit der wirklichen Ausführung eines guten Vorsatzes will man aber auch nicht ernstlich durchgreifen, weil man die Selbstüberwindung scheuet. Nun sucht man sich daher mit lauter guten Vorsätzen auszuhelfen, die aber so beschaffen sind, daß man von ihrer Nichterfüllung schon zum Voraus gewiß seyn könnte, wenn man sein Nachdenken nur darauf richten wollte. Aber vor diesem Nachdenken hütet man sich auf alle Art: der Vorsatz, den man in seiner Lage als nothwendig, als unerläßliche Pflicht erkennet, dem man nicht ausweichen kann, wird schnell gefasset, ohne über die Mittel und über die Art, ihn auszuführen, weiter nachzudenken; wird allenfalls auch mit dem Munde ausgesprochen; und nun ist man beruhiget, die Eigenliebe ist nun zufrieden, und das von derselben bestochene Gewissen macht mit ihr gemeinschaftliche Sache, und versetzt uns dann in den so äußerst gefährlichen Zustand falscher Ruhe und Sicherheit. O Gott! Du weißt es, daß dieses Betragen, dieses erbärmliche Spiel mit unseren Vorsätzen, diese gefährliche Täuschung unser selbst nur gar zu häufig unter uns Menschen Statt findet. Erinnert euch einmal wieder an eine kleine Parabel im Evangelium, worin der Herr dieses Betragen so treffend geschildert hat! „Ein Vater," so erzählt Er, „hatte zwei Söhne. Zu dem Einen spricht er: Gehe hin, thue Dieses! Freundlich antwortet dieser: Ja, sogleich; geht aber hin, und thut es nicht. Nun spricht er zu dem Anderen: Gehe hin, thue Dieses! Etwas mürrisch antwortet dieser: Nein, ich habe jetzt keine Lust; geht aber doch hin, und thut es." Nun fügt J. C. noch die Frage hinzu: „Wer unter den Beiden hat also des Vaters Willen erfüllet?" Offenbar der Zweite. Gibt Er uns nicht in dieser Parabel die treffende Lehre, daß es weit besser sey, den Willen Gottes zu erfüllen, wenn auch mit Unlust und einigem Widerwillen, welches ja von der Selbstüberwindung, und von dem Kampfe gegen die noch nicht überwundene Neigung unzertrennlich ist; als mit Flüchtigkeit und Leichtsinn, und mit freundlicher Miene

zu sagen, daß man ihn erfüllen wolle, und ihn doch nicht erfülle. Und das ist gerade das Bild solcher Menschen; die immer und immer mit halben Vorsätzen, deren keiner in Erfüllung geht, sich selbst täuschen. Uns können wir wohl täuschen; aber den Allwissenden, Der in das Innerste unsers Herzens sieht, Der Herzen und Nieren prüfet, Den können wir nicht täuschen. Solche sind es also auch nicht, die J. C. unter Seine Brüder und Schwestern zählen wird. Auch zu diesen wird Er vielmehr dereinst sagen: „Ich kenne euch nicht." Nur Jene wird Er dereinst kennen, nur Jene wird Er als Seine Brüder und Schwestern ansehen, die das Wort Gottes fleißig und achtsam hören, die dasselbe, nicht bloß dem Scheine nach, sondern wirklich im Herzen bewahren; und die nach demselben handeln und ihr Leben darnach einrichten.

Sehet also da, meine Theueren! die ganze Ordnung des Heils! — Hören, Bewahren, Thun! Das Thun also ist und bleibt die Hauptsache. Aber wo der aufrichtige Wille, der feste Vorsatz da ist; da kommt das Thun gewiß von selbst: wenn wir aufrichtig wollen, so wird uns der Herr das Vollbringen geben. Achtet also fleißig auf das göttliche Wort! es ist die Nahrung für euere Seele, wie das tägliche Brod für eueren Leib die Nahrung ist. Ohne dieselbe könnte das Leben eueres Leibes nicht bestehen; eben so wenig das innere Leben euerer Seele, wenn ihr derselben die Nahrung des göttlichen Wortes zu viel entzöget. Bewahret dasselbe in euerem Herzen! Das heißt: Denket zu Hause nach über Das, was ihr gehöret habet; besonders über Das, was für euch, für eueren Zustand am meisten angemessen ist! machet davon die Anwendung auf euch selbst! Vergleichet es mit euerem bisherigen Thun und Lassen, mit eueren Gesinnungen! denket nach ohne Vorurtheil, ob selbe damit übereinstimmen, oder nicht! und dann fasset einen Entschluß und Vorsatz, nicht aber dem Scheine nach, nicht um euerer Eigenliebe genug zu thun, um euerem Gewissen eine falsche Ruhe zu geben; sondern einen wahren, aufrichtigen, festen Vorsatz; suchet densel=

ben oft, unter Anrufung des göttlichen Beistandes, wieder zu erneuern, und — was die Hauptsache ist — suchet denselben bei erster Gelegenheit in's Werk zu bringen; ja — wenn's möglich ist, so suchet noch den nämlichen Tag die Gelegenheit auf, wo ihr ihn in's Werk bringen könnet!

Und der Herr wird gewiß mit euch seyn, wenn Er eueren guten Willen sieht; Er wird eueren schwachen Willen stärken und befestigen! — Lasset nie den Muth sinken, wenn es auch oft einen heftigen Kampf kostet, wenn ihr auch fürchten solltet, gar nicht weiter kommen zu können! Wie tröstlich, wie über Alles beruhigend ist das Bewußtseyn: Je heftiger der Kampf ist, je beschwerlicher ich es fühle, in der Treue gegen meine Pflichten auszuhalten; um desto sicherer bin ich auch, daß J. C. mich jetzt als Seinen Bruder, als Seine Schwester ansieht. Dieses Bewußtseyn gibt mir dann schon den Anfang jener Seligkeit zu kosten, die J. C. Denen, die das Wort Gottes hören und treu bewahren, verheißen hat. Amen.

Fünfte Rede.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Text:

Das Evangelium von der wunderbaren Brodvermehrung. Joh. 6. 1 — 15.

Thema:

Die wunderbare Brodvermehrung als Vorbereitung zur Verheißung des h. Altarssakramentes.

Die wunderbare Brodvermehrung, welche uns in dem heutigen Evangelium erzählt wird, ist gerade den Tag vorher ge=

schehen, als unser Heiland J. C. Seinen Jüngern und Vielen aus dem Volke die Verheißung des h. Altarssakraments gegeben hat, ist gewiß als Vorbereitung zu dieser Verheißung geschehen. In dieser Verbindung wollen wir heute diese Begebenheit betrachten, damit die Vorbereitung, die der Herr mit Seinen Jüngern getroffen hat, auch uns zur Vorbereitung diene, um unseren Glauben an das h. Sakrament desto mehr zu befestigen, unsere Andacht zu Demselben zu beleben, und unsere Herzen zu einem würdigen Empfange in der nahen österlichen Zeit zu reinigen und zu heiligen.

Es war, wie der Evangelist sagt, nahe vor dem Osterfeste, als der Herr jene Verheißung gab. Dieses Osterfest war aber nicht das letzte, sondern das vorletzte, welches der Herr mit Seinen Jüngern gefeiert hat. In dieser Verheißung sprach er weit deutlichee, bestimmter und ausführlicher über das Wesen und über die großen Wirkungen des h. Sakraments, als bei der Erfüllung, nämlich bei der Einsetzung selbst. Ein ganzes Jahr hatten die Jünger also Zeit, über die Verheißung, wovon sie, obschon ihnen dieselbe in vielen Stellen noch dunkel und unbegreiflich war, in ihrem Innersten aufs tiefste ergriffen waren, nachzudenken, und sie ihrem Herzen einzuprägen. So wurde der Glaube ein ganzes Jahr hindurch vorbereitet, daß ihnen bei der Erfüllung der Verheißung, bei der wirklichen Einsetzung des h. Sakraments die ganze Verheißung sogleich wieder auf's lebhafteste in's Andenken kommen mußte. Ein ganzes Jahr hindurch hat also der Heiland J. C. durch diese Verheißung den Glauben der Jünger an das h. Sakrament vorbereitet und befestiget.

1.

Nicht genug war es aber dem Herrn an dieser Vorbereitung zu der Einsetzung selbst; auch zu dieser Verheißung hat Er, ehe Er sie gab, mit der größten Weisheit und Liebe die Jünger vorher vorbereitet; durch verschiedene wundervolle Werke hat Er den Glauben der Jünger an diese Verheißung

vorbereitet, damit dieselbe, die ihnen so unbegreiflich und auffallend seyn mußte, sie nicht von Ihm zurückschreckte, damit sie in ihrem Herzen desto tiefer Wurzel fassete, damit nachher ihr Glaube durch die Erfüllung desto mehr befestiget würde. Und in der That bedurfte es zu diesem Glauben gewiß einer tief wirkenden Vorbereitung. Nach der Einsetzung mußten doch die Jünger glauben, daß das Nämliche, was sie jetzt auf Seinen Befehl thaten, auch die nämliche Wirkung hervorgebracht hatte; daß es nicht mehr Brod und Wein war, was sich doch als Brod und Wein ihren Augen und ihrem Geschmacke noch zu erkennen gab; mußten also glauben gegen das Zeugniß ihrer Sinne, welches doch sonst die größte Gewißheit für uns hat; mußten glauben, daß es der Leib und das Blut des Heilandes, daß Er Selbst in eigener Person, in Seiner Gottheit und Menschheit es war, Den sie empfingen, und Anderen zu empfangen mittheilten, daß also, mochten Hunderte, mochten Tausende empfangen, diese große Wirkung unter ihren Händen auf unendliche Weise, ohne Maß und Schranken sich vervielfältigte. An ein beständiges, immer sich erneuerndes, und zwar an das größte aller Wunder, an ein Wunder, wovon sie selbst in Seinem Namen die Wunderthäter waren, mußten sie also glauben. Und müssen nicht auch wir an das nämliche Wunder glauben? müssen wir nicht glauben, daß bei jedem Opfer der h. Messe dieses nämliche große Wunder vor unseren Augen geschieht? muß nicht der opfernde Priester glauben, daß dieses Wunder geschieht kraft seines Wortes, welches er im Namen J. C. ausspricht, daß also er im eigentlichen Sinne der Wunderthäter ist? müssen wir nicht glauben, daß bei jeder h. Kommunion dieses große Wunder für einen Jeden in Kraft und Wirkung tritt? —

Nun sagen wir wohl, „wir glauben das Alles, und zweifelen gar nicht.“ Aber sollte es damit genug seyn? Wenn wir glaubten, wie wir sollten; o! wie viel größer müßte dann bei Priestern und Volk die Ehrfurcht gegen das h. Opfer seyn! wie tief in seinem Innersten müßte dann der Priester

sich ergriffen fühlen, wenn er hingeht, um im Namen J. C. dieses große Wunder zu verrichten; und eben so das Volk, wenn es hingeht, um nicht nur Augenzeugen, sondern wirkliche Theilnehmer an diesem großen Wunder zu seyn, um durch dasselbe in seinem Inneren gereiniget, geheiliget, und gänzlich umgebildet zu werden! wie viel wirksamer müßte überhaupt der Einfluß dieses Glaubens auf unsere Vorbereitung und Mitwirkung seyn beim Empfange des h. Sakraments! welche andere Früchte müßte dann dieser Glaube in uns schon gewirkt haben!

Nicht aber einen todten Glauben will der Herr von uns; sondern einen lebendigen, einen Glauben, der Kraft und Wirksamkeit hat, daß wir in lebendiger Erkenntniß Seiner Aufopferung uns selbst, unseren Willen Ihm zum Opfer bringen.

Um nun diesen Glauben an das h. Sakrament nicht nur bei Seinen Jüngern, sondern bei uns zu beleben und zu befestigen; dazu hat Er die wirkliche Einsetzung zuerst vorbereitet durch die Verheißung, die Er ein Jahr vorher gab, wodurch Er ihnen also ein ganzes Jahr zum Nachdenken und Betrachten Zeit ließ und Antrieb gab. Und um den Glauben an diese Verheißung, in welcher die Lehre von dem h. Sakramente am vollständigsten enthalten ist, zu beleben und zu befestigen, daß sie in ihrem Herzen Wurzel fassen mußte, hat Er diese Verheißung selbst zuerst vorbereitet durch verschiedene wundervolle Werke, welche ganz unverkennbar die Absicht hatten, zuerst und am meisten den Glauben des Petrus, als des künftigen Vorstehers Seiner Kirche, dann den Glauben Seiner Jünger, und auch unseren Glauben an das Wesen, an die Kraft und Wirksamkeit dieses h. Sakraments zu beleben und zu befestigen.

Je ernstlicher die Vorbereitung war, die der Herr J. C. dazu getroffen hat; um desto lebendiger muß unser Glaube, um desto größer unsere Ehrfurcht gegen dieses h. Sakrament seyn.

Diese Vorbereitung nahm zuerst schon damit ihren Anfang, daß Er Seine Apostel je zwei und zwei aussandte in alle

Oerter, wohin Er Selbst kommen würde, und ihnen nicht nur den Auftrag gab, zu lehren, was Er gelehrt hatte; sondern auch die Vollmacht gab, in Seinem Namen die Werke zu verrichten, die Er verrichtet hatte; Kranke zu heilen, Aussätzige zu reinigen, Teufel auszutreiben, Todte zu erwecken. Und im Glauben an Sein Wort wirkten sie diese Wunder, so daß der Ruf davon weit umher sich verbreitete, und sogar bis in den Palast des Herodes drang, der nun, in seinem Gewissen geängstiget über die Hinrichtung Johannes des Täufers, auf den abergläubischen Wahn gerieth, dieser Mann sey von den Todten auferstanden, und wirke diese Werke. So sind lasterhafte Ungläubige gewöhnlich, was sie am wenigsten seyn wollen, sind aus Angst und Furcht gewöhnlich abergläubig. —

Wie sehr mußten die Apostel durch diese in Seinem Namen gewirkte Machtausübung bestärkt werden im Glauben an die Kraft Seines Namens und Seines Wortes! Sprachen sie über Kranke oder andere Elende in Seinem Namen das Wort; so hatte ihr Wort augenblicklich die nämliche Wirkung, als wenn Er Selbst das Wort gesprochen hätte; und sie sahen diese Wirkung sogleich vor Augen. Konnte es nun wohl eine kräftigere Vorbereitung für sie geben, auch dann an die nämliche Wirkung ihres Wortes, was sie in Seinem Namen sprachen, zu glauben, wenn sie die Wirkung auch nicht vor Augen sahen?

Das war also die erste Vorbereitung, die der Herr mit Seinen Jüngern traf, um ihren Glauben an die Verheißung des h. Sakraments zu beleben und zu befestigen.

Lasset uns jetzt unser Nachdenken richten auf die zweite Vorbereitung, die mit der ersten unmittelbar in Verbindung steht! Das ist nun jene, die uns im heutigen Evangelium erzählt wird.

Als die Apostel, wahrscheinlich zusammen, zu der nämlichen, ihnen vorher bestimmten Zeit, von ihrer Sendung wieder zurückkehrten; hatte der Ruf von ihren Lehren und Tha-

ten so allgemein sich verbreitet, daß eine große Menge Volkes ihnen nachfolgte. „Deren, die kamen und gingen," sagt der Evangelist Markus, „waren so Viele, daß sie nicht einmal Raum fanden, um zu essen." „Um ihnen einige Ruhe zu geben," fährt der Evangelist fort, „sprach der Herr zu ihnen: „Lasset uns über den See fahren an einen einsamen Ort."" — Und sie fuhren über den See in eine einsame Gegend, nicht weit von Bethsaida, nämlich von jenem Bethsaida, was jenseits des Sees in dem Gebiete des Herodes Philippus lag, und mit dem Bethsaida in Galiläa, dem Geburts- oder Wohnorte mehrerer Apostel, nicht verwechselt werden darf. Aber auch dort war der Herr mit Seinen Aposteln nicht lange allein. Bald sammelte sich zu Ihm eine außerordentliche Menge Volkes aus allen umher liegenden Oertern diesseits und jenseits des Sees. Man brachte auch viele Kranke zu Ihm. „Und nachdem Er die Kranken geheilt hatte;" so erzählen die Evangelisten ganz einfach, da diese wunderthätigen Heilungen zu Seinem gewöhnlichen, täglichen Wirken gehörten; „lehrte Er das Volk, und sprach mit demselben über das Reich Gottes den ganzen Tag hindurch;" dann ging Er einen Berg hinauf, und setzte Sich dort mit Seinen Jüngern. Von dieser Anhöhe konnte man die ganze, ungemein große Volksmenge übersehen. Es war schon Abend geworden. In dieser einsamen Gegend konnte man nichts zu essen haben. Die Jünger erinnerten den Herrn, Er möchte das Volk jetzt entlassen, damit es in die nächsten Dörfer und Flecken sich vertheilte, um Nahrung zu bekommen.

II.

Und nun wirkte der Herr das Wunder der Brodvermehrung, welches uns der h. Johannes im heutigen Evangelium erzählt, welches uns die drei anderen Evangelisten eben so umständlich erzählt haben. Auf seinen Befehl hatte das Volk um Heuhaufen sich gelagert, immer 50 oder 100 zusammen; leicht konnte nun die ganze Menge überzählt werden; es wa-

ren etwa 5000, die Weiber und Kinder nicht einmal mitgerechnet. Wie man von Seiner Ankunft gehört, war man mit einer solchen Eilfertigkeit zu Ihm hingeströmt, daß man nicht daran gedacht hatte, Speisevorrath mitzunehmen; nur Ein Knabe war da, der fünf Gerstenbrode und zwei Fische bei sich hatte. Diese unbedeutende Kleinigkeit mußte der Welt bekannt werden, damit das Wunder desto mehr an's Licht gesetzt würde. Diesen geringen Vorrath, den ein einziger Korb wohl fassen konnte, ließ der Herr J. C. Sich bringen. Nun saß Er da am Abhange des Berges; um Ihn standen Seine Jünger; in der Ebene waren die Haufen Volkes, einem Heere gleich, gelagert; Aller Augen waren auf Ihn gerichtet. Er der Gastgeber, Seine Jünger die aufwartenden Diener bei diesem Gastmahle, die Haufen Volkes Seine Gäste. Und der Herr J. C. sprach den Segen über den Vorrath, und gab ihn den Jüngern, um ihn unter dem Volke zu vertheilen; und die Jünger gingen hin, und vertheilten, was sie empfangen hatten, gingen ab und zu, und fanden immer noch Vorrath zum Vertheilen. „Wie wirkte Er dieses Wunder?" fragt der h. Augustinus, und gibt sich die Antwort: „Auf dieselbe Weise, wie Er aus wenigen Saatkörnchen die Aernte hervorbringt, so vermehrte Er auch in Seiner Hand die fünf Brode. Die Machtfülle war in Seiner Hand. Die fünf Brode waren gleichsam der Samen, nicht der Erde anvertrauet, sondern gemehrt von Dem, Der die Erde gemacht hat." — So lange das Volk noch aß, waren seine Gedanken allein auf die Stillung des Hungers gerichtet, so lange fiel es ihm daher nicht ein, daß diese Speisung durch ein Wunder geschehe. Als aber Alle gesättiget waren, als sie jetzt Ruhe zum Nachdenken bekamen, als sie dabei mit ihren eigenen Augen sahen, daß allein von den gesammelten Ueberbleibseln jetzt zwölf Körbe angefüllt wurden; da erkannten sie das große Wunder, dessen Wirkung Jeder an sich selbst erfahren hatte; da fuhr ihnen auf einmal der Gedanke durch die Seele, Derjenige, Der ein solches Wunder gewirkt, Der in diesem Wunder Sich als den

Herrn über die Natur und eine schöpferische Allmacht bewiesen hätte, könne kein Anderer, als der verheißene Messias Selbst seyn. Und da sie in ihrem Messias einen irdischen König erwarteten; so machten sie sich sogleich zusammen, um Ihn zum König auszurufen. Wie nothwendig war es also, daß der Herr Seine Messiaswürde dem Volke, besonders dem Volke in Galiläa, was zum Aufruhr so geneigt war, noch nicht bekannt machte! Daraus ersehen wir auch, warum Er mehrmals nach einem verrichteten Wunder noch ein Schweigen gebot. Sobald der Herr jene Bewegung unter dem Volke bemerkte, gab Er sogleich den Jüngern Befehl, ohne Aufschub auf ihren Schiffen an's jenseitige Ufer nach Kapharnaum zurückzufahren. Er Selbst aber entwich dem Volke, und ging auf den Berg, Er ganz allein.

Das war nun die zweite Vorbereitung, welche die Weisheit des Herrn getroffen hat, um den Glauben an die Verheißung und wirkliche Einsetzung des h. Sakraments zu beleben und zu befestigen.

Und für Seine Jünger insbesondere, und vorzüglich für Petrus, ließ der Herr noch in der nämlichen Nacht nach einem so denkwürdigen, wundervollen Tage die dritte folgen. Die Apostel waren in ihren Schiffen etwas über die Mitte des See's gekommen: da erhob sich zur Zeit der ersten Morgendämmerung ein entgegengesetzter Wind, der zu einem Sturm anwuchs. Da erblicken sie auf einmal nicht weit vom Schiffe auf dem Wasser wandelen einen Mann, der, wie es scheint, dem Schiffe vorbeigehen will. Sie werden von Angst und Furcht überfallen, und schreien laut auf, und meinen, ein Gespenst zu sehen. Da hören sie den Mann sprechen: „Fürchtet euch nicht! Ich bin's;" und erkennen sogleich, daß es der Herr ist. Petrus, in seiner glühenden Liebe gegen den Heiland, kann sich vor Freude über diesen wunderbaren Anblick kaum fassen; noch war es ihm im lebhaften Andenken, wie der Herr Seine Macht Wunder zu wirken, auch auf ihn übertragen hatte; mit Vertrauen spricht er:

„Wenn Du es bist, so heiß mich zu Dir kommen!" — „Komm!" gibt der Herr ihm die einfache, und in ihrer Einfachheit so erhabene Antwort. Und Petrus achtet die stürmische Bewegung der Wogen nicht, geht aus dem Schiffe, und wandelt auf dem Wasser, wie auf festem Boden. Als aber ein heftiger Windstoß eine große Woge ihm entgegentreibt, schwankt sein Glaube, und augenblicklich fängt er an zu sinken; und er ruft zum Herrn um Hülfe, und der Herr fasset ihn bei der Hand, und gibt ihm den Verweis: „Kleingläubiger! warum hast du gezweifelt?" — So sollte dieser Jünger, dessen Glaubensmuth und Glaubenstreue dereinst so unerschütterlich, wie ein Fels werden sollte, an seiner eigenen Person die Erfahrung machen, daß ihm im Glauben sogar die Elemente unterworfen seyen, daß ihm aber ohne Glauben nicht unähnlich sey ein Schilfrohr am Ufer, welches vom Winde sich hin und her bewegen läßt.

Daß beide nun zusammen in das Schiff steigen, daß der Wind nun auf einmal sich legt, und daß sie auf einmal am Ufer sind; geschah fast zu einer und der nämlichen Zeit. Und natürlich müssen wir's finden, daß die Jünger zuerst sprachlos sind vor Staunen, und dann anbeten und ausrufen: „Wahrlich! Du bist Gottes Sohn!"

Dieses Wunder ist zwar nicht von der Art, wie die anderen wohlthätigen Wunder, die der Herr zu verrichten pflegte; aber es war wahrhaftig kein Wunder zur Schau, es war ein Wunder, wohlthätig für den Glauben des Petrus und der anderen Jünger, und für unseren Glauben. Durch dieses Wunder wollte der Herr J. C. Seine Jünger gewiß belehren, daß Sein Leib, wenn Er es wollte, den Gesetzen der Natur nicht unterworfen sey, damit sie, wenn sie noch im Laufe dieses nämlichen Tages aus Seinem Munde die Worte hören würden: „Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und Mein Blut ist wahrhaftig ein Trank: wer Mein Fleisch isset, und Mein Blut trinket, wird das ewige Leben haben;" alsdann

an diesem Worte weder Anstoß, noch Aergerniß nehmen möchten.

Dieses Wunder auf dem See war für die Jünger nothwendig gewesen, damit das Wunder der Brodvermehrung seinen Eindruck auf ihre Herzen nicht verfehlte, um sie zum Glauben an die Verheißung, die Er ihnen nun geben wollte, vorzubereiten. Dieses gibt uns der Evangelist Markus zu verstehen, indem er erzählt, wie die Jünger voll Staunens geworden, indem der Herr mit Petrus an der Hand zu ihnen in's Schiff kam, und der Wind auf einmal sich legte, und dann die Worte hinzusetzt: „Denn sie hatten's nicht verstanden wegen der Brode, weil ihr Herz verblendet war." Dadurch gibt Er zu verstehen, daß das Wunder der Brodvermehrung damals, als es wirklich geschah, wenigstens auf die Jünger keinen besondern Eindruck gemacht hatte, daß sie nicht einmal ein Wunder daran erkannt hatten, welches doch vom Volke so erkannt worden war. Hatte der Herr damals vielleicht durch seinen unmittelbaren Einfluß die Augen und Herzen der Jünger wirklich verblendet, damit sie nachher das Wunder in einem desto hellern Licht erkennen sollten? — Das wissen wir nicht. Es kann aber doch seinen natürlichen Grund haben. Wahrscheinlich hatten die Apostel selbst an der wunderbaren Sättigung keinen Theil genommen; sie hatten ja kurz vorher ein Mahl gehalten. Auch deßwegen war ja der Herr mit ihnen über den See gefahren, damit sie nicht nur Ruhe, sondern auch Raum zum Essen finden möchten.

Bei jener wunderbaren Sättigung waren sie selbst nicht Gäste, erfuhren an sich selbst die Wirkung des Wunders nicht; sondern sie waren die aufwartenden Diener, waren ganz damit beschäftiget, daß alle Gäste besorgt wurden; sie gingen ab und zu, und fanden immer noch Vorrath. Daher konnte es kommen, daß ihnen während dieser Beschäftigung das Wunder noch nicht so auffallend wurde. Und nach der Speisung, als man die übrig gebliebenen Brosamen in zwölf Körbe sammelte, und nun das Volk über diesen Anblick,

welcher ihm das Wunder zu erkennen gab, sogleich in bedenkliche Unruhe gerieth, erhielten die Jünger sogleich den Befehl zum schleunigen Aufbruch, und mußten alsbald Anstalten zum Abfahren treffen, und hatten daher weder Zeit noch Ruhe, nachzudenken. Jetzt aber, als sie ihren Meister auf dem Wasser wie auf festem Boden hatten wandelen gesehen, als sie in Ihm den Herrn über die Elemente erblickt hatten; jetzt ging ihnen auf einmal ein Licht auf wegen der Brodvermehrung; jetzt sahen sie es ein, daß Er auch dabei als den Herrn über die Natur Sich bewiesen hatte; jetzt konnten sie selbst es nicht begreifen, warum sie das nicht früher, nicht sogleich schon eingesehen hätten; jetzt wirkten beide Wunder mit vereinter Kraft auf ihr Gemüth; jetzt waren sie gestärkt und hinlänglich vorbereitet zum Glauben an die große Verheißung.

Sehet, m. Z.! mit welcher Weisheit und Liebe der Herr J. C. zum Glauben an diese große Verheißung, zum Glauben an Seine Gegenwart im h. Sakramente des Altars, und an die segenreichen Wirkungen dieser Seiner Gegenwart, Seiner innigsten Vereinigung mit uns vorbereitet hat! Erkennet daraus, wie wichtig es ihm gewesen ist, daß Seine Jünger und wir alle durch sie einen festen und lebendigen Glauben an diese große Geheimnißlehre haben und in uns erhalten sollten. Zuerst gab Er ihnen die Macht, in Seinem Namen die nämlichen Wunder zu wirken, die sie Ihn Selbst hatten wirken gesehen. Dann war das Wunder der Brodvermehrung ein wirkliches Vorbild des Wunders, welches durch Ihn im h. Sakrament immerfort gewirkt wird, und in seiner Art und in seinen Wirkungen mit jenem Wunder eine so große Aehnlichkeit hat. Und zuletzt offenbarte Er Sich ihnen durch das Wunder auf dem Wasser des See's als den Herrn über die Elemente selbst, als einen Mann, ausgerüstet mit göttlicher Kraft, dessen Worte unbedingten Glauben verdienen.

III.

Wenn wir es nun erwägen, daß der Herr schon gleich am folgenden Tage nach jener wunderbaren Brodvermehrung

die allen Vernunftbegriff übersteigende Verheißung von dem h. Sakrament gegeben hat; können wir es dann wohl verkennen, daß Er jenes Wunder gewiß zu der Absicht gewirkt hat, um den Glauben an diese Verheißung vorzubereiten, zu beleben und zu befestigen? konnte es wohl eine kräftigere und wirksamere Vorbereitung dazu geben? Gesehen hatten sie, mit eigenen Augen gesehen, wie der Herr die wenigen Brode vermehrt hatte zur Nahrung für mehrere Tausende. Und am folgenden Tage spricht Er von einem wundervollen Brode des Himmels, welches Er geben, und welches weit mehr seyn würde, als das Manna in der Wüste, welches ihre Väter gegessen hätten, und doch gestorben wären; von einem wundervollen Brode, welches so beschaffen sey, daß Derjenige, der es genösse, nicht mehr hungern, ja sogar nicht sterben würde, weil dieses Brod, welches Er allen Gläubigen geben werde, das ewige Leben wirken würde; spricht, daß Er Selbst dieses Brod sey, daß diese das ewige Leben wirkende Nahrung Sein eigenes Fleisch und Blut seyn würde, welches Er hingeben werde zum Leben der Welt, und daß ein Jeder, der das ewige Leben haben wolle, von diesem Fleische essen, und von diesem Blute trinken solle." — Mochte nun diese Verheißung damals Vielen Seiner Zuhörer noch unverständlich, ja sogar anstößig seyn; ohne jene Vorbereitung würde sie gewiß noch weit mehr unverständlich, würde es den Aposteln selbst auch wohl nicht möglich gewesen seyn, dieselbe mit einem so lebendigen Glauben aufzunehmen. So vorbereitet aber standen sie fest im Glauben, sprach Petrus im Namen Aller zu Ihm: „Zu wem sollten wir gehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens."

Glaubten sie nun schon fest an die Verheißung, so waren sie dadurch vorbereitet, eben so fest an die Erfüllung zu glauben. Unvergeßlich, und immer lebendig waren ihnen gewiß die Worte der Verheißung, die sie aus seinem Munde gehört hatten zu einer Zeit, da sie mit so vielem Nachdruck zum Glauben an dieselbe vorbereitet waren, da ihre Herzen

noch ganz voll waren von dem, was sie seit Kurzem erfahren hatten, und ganz empfänglich waren für Alles, was sie nach Seinem Worte in der Zukunft noch erfahren sollten. Ein ganzes Jahr hindurch hatte nun der köstliche Samen dieser Worte in dem wohl zubereiteten Acker ihres Herzens gewirkt, und durch Nachdenken und Betrachtung und durch Alles, was sie im beständigen Umgange mit ihrem Herrn von Ihm sahen und hörten, Gedeihen empfangen; so daß es nur eines neuen segenreichen Wortes von Ihm noch bedurfte, damit die schöne Pflanze an's Licht des Tages hervorkam, und unendliche Frucht brachte für alle Zeiten und Völker bis zum Ende der Welt.

Dieses segenreiche Wort war das Wort der Einsetzung: „Nehmet hin und esset; denn dieses ist Mein Leib, Welcher für euch dargegeben wird. Trinket Alle aus diesem Kelche! denn dieses ist Mein Blut des neuen Bundes, das für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden.“ Matth. 26.

Wie sie geglaubt hatten an die Verheißung, daß Er Sein Fleisch und Blut ihnen zu Speise und Trank geben würde; so glaubten sie auch jetzt an die Erfüllung, glaubten, daß es wirklich Sein Fleisch und Blut sey, welches sie jetzt empfingen und genössen.

Und noch mehr. Nicht nur sollten sie glauben, daß auf Sein Wort Brod und Wein jetzt in Sein Fleisch und Blut verwandelt war, obschon sie in den äußerlichen Gestalten gar keine Veränderung erblickten; nicht nur sollten sie also glauben gegen das Zeugniß ihrer Sinne; sie sollten auch gegen das Zeugniß ihrer Sinne glauben, daß auch ihr Wort, in Seinem Namen gesprochen, die nämliche Wirkung hervorbringen würde, als das Wort, welches sie aus Seinem Munde vernommen hatten. Denn unmittelbar nach jenem Worte sprach Er zu ihnen: „Thuet dieses zu Meinem Gedächtniß!“ Diese Worte durften sie nicht bloß als einen Auftrag und Befehl, sondern mußten dieselbe zugleich als eine Vollmacht ansehen, das Nämliche, was Er gethan hatte, auch mit der nämlichen

Wirkung thun zu können. Erwäget es noch einmal! Ein Jahr zuvor, kurz zuvor, ehe Er ihnen die Verheißung gab, hatte Er ihnen die Macht gegeben, die nämlichen Wunder, die Er gewirkt, auch in Seinem Namen wirken zu können. Und sie hatten die Kraft ihres in Seinem Namen gesprochenen Wortes selbst erfahren, hatten die Wirkung sogleich vor Augen gesehen. Konnte es nun wohl eine kräftigere Vorbereitung für sie geben, um auch jetzt zu glauben an die Wirkung ihres in Seinem Namen gesprochenen Wortes, obschon sie diese Wirkung nicht vor Augen sahen, und auch nicht sehen konnten und sollten? In diesem Glauben haben sie Seinen Auftrag erfüllet; und auf diesem Glauben beruhet in unserer Kirche die beständige Fortdauer des h. Sakraments mit allen Seinen segenreichen Wirkungen bis zum Ende der Welt.

Nun bedenket, m. Z.! mit welcher Weisheit und Liebe der Herr dafür gesorgt hat, um den Glauben Seiner Jünger an Seine wirkliche, persönliche Gegenwart in dem h. Sakrament vorzubereiten und zu befestigen! Bedenket, daß Er die nämliche liebevolle Sorgfalt auch für uns bewiesen hat, um auch unseren Glauben an Seine wirkliche persönliche Gegenwart in dem h. Sakrament zu beleben und zu befestigen! Erkennet daraus, wie sehr es Ihm am Herzen liegt, daß unser Glaube an Seine Gegenwart im h. Sakrament ein lebendiger Glaube sey, daß wir diesen Glauben jederzeit, wenn wir Ihn im h. Sakrament empfangen wollen, wieder erneueren und beleben sollen! Auf diesem Glauben muß unsere ganze Vorbereitung beruhen, und nur von einer würdigen Vorbereitung dürfen wir die köstlichen Früchte des h. Sakraments erwarten. Wer diesen Glauben zu erneueren versäumt; der setzt sich der schrecklichen Gefahr aus, den Leib des Herrn, wie der Apostel Paulus sagt, nicht von gemeinem Brode zu unterscheiden, der Gefahr, unwürdig zu empfangen, und sich selber das Gericht zu essen und zu trinken. Das Heiligste ist uns entweder zum größten Heil, oder zum größten Verderben. Die Erneuerung des Glaubens ist die erste und nothwendigste Bedingniß zu

einer würdigen Vorbereitung. Gedenket nur Seiner Worte der Verheißung sowohl, als der wirklichen Einsetzung; erneuert, belebet nur eueren Glauben an diese Worte! und der Glaube wird euch zum Verlangen, zur Ehrfurcht, zur Demuth, zur Liebe führen! Wie den Aposteln nach der Verheißung ein Jahr gegeben wurde, um dieselbe durch Nachdenken und Betrachtung ihren Herzen einzuprägen; so sind euch jetzt bis zur h. Osterfeier noch einige Wochen dazu gegeben. Denket schon jetzt daran, besonders wenn ihr dem h. Opfer beiwohnet, was ihr thun wollet, indem ihr Ihn empfangen wollet; bereitet Ihm täglich euere Herzen durch Erneuerung eueres Glaubens, damit ihr alsdann, wenn ihr Ihn wirklich empfanget, aus der Fülle eueres Herzens und mit lebendigem Glauben zu Ihm sprechen möget: „Zu wem sollen wir gehen, als zu Dir? Du hast die Worte, und gibst Deinen Gläubigen die Kräfte und die Seligkeiten des ewigen Lebens.“ Joh. 6. Amen.

Sechste Rede.

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Text:

Joh. 8, 12—59.

Thema:

Anwendung auf die Erforschung unseres Gewissens.

Das heutige Evangelium enthält die Fortsetzung und den Beschluß einer Rede, die unser Herr J. C. in dem letzten Jahre Seines Lehramtes, beim Laubhüttenfest, etwa ein halbes

Jahr vor Seinem Leiden und Tode, gehalten hat. Je näher die Zeit kam, da Er Sein Werk vollenden wollte, je mehr Er durch Lehren und Wunder den Glauben, daß Er der verheißene Messias sey, vorbereitet und begründet hatte; um desto mehr sprach Er mit offener Freimüthigkeit von dieser Wahrheit, welche der Grund Seiner ganzen Lehre ist. Und je offener und bestimmter Er von dieser Wahrheit sprach, um desto ärger wurde Er von Seinen Feinden verfolgt. Der hohe Rath hatte schon Seinen Tod beschlossen, hatte schon Gerichtsdiener ausgeschickt, um Ihn zu ergreifen; aber Niemand wagte es, Hand an Ihn zu legen.

Den Anfang dieser Rede hielt Er, wie Johannes erzählt, bei der Opferlade nahe am Tempel, an einem etwas abgesonderten Orte. Und auch hier, wo sie, ohne Aufsehen beim Volke zu machen, Ihn leicht hätten greifen können, thaten sie's nicht, weßhalb Johannes, gleichsam sich verwundernd, spricht: „Und Niemand griff Ihn, denn Seine Stunde war noch nicht gekommen."

Wir wollen uns jetzt im Geiste unter das Volk Seiner Zuhörer stellen, und aufmerksam achten auf die Unterredung, die Er mit den Pharisäern hielt, worin Er Seine Zuhörer und uns über die wichtigsten Wahrheiten zu belehren suchte; und dann die Anwendung auf uns selbst machen von Seinem Ausspruch: „Wer unter euch wird Mich einer Sünde beschuldigen?"

I.

Dort an der Opferlade stehend, als Verschiedene vom Volke, aber auch zugleich Mehrere von den Pharisäern zu Ihm sich versammelten, rief Er aus mit großer Feierlichkeit, und sprach das Wort voll Gnade und Wahrheit: „Ich bin das Licht der Welt: wer Mir nachfolget, wandelt nicht in Finsterniß, sondern er wird das Licht des Lebens haben." Welche Bedeutung, welche Verheißung ist in diesen Worten enthalten! Wie die Sonne, das natürliche Weltlicht, den

ganzen Erdkreis erleuchtet; so soll Seine Lehre, das übernatürliche Licht der Welt, und Sein h. Beispiel alle Menschen innerlich so erleuchten, daß sie nicht im Finsteren wandeln, sondern sicheren und festen Schrittes zum Licht des ewigen Lebens geführt werden.

Mit diesen Worten gab J. C. an, wovon Er jetzt reden wollte; gab es deutlich zu verstehen, daß Er jetzt Sich Selbst als einen göttlichen, als den von Gott verheißenen Lehrer der Menschheit, Seine Lehre als eine göttliche Lehre, Sein Beispiel, Seinen Wandel als eine Aufmunterung zur Nachfolge, als einen sicheren Führer und Wegweiser zum ewigen Leben darstellen wollte. Diese Worte sind gleichsam der Vorspruch und der Inhalt der Rede, die J. C. jetzt halten wollte; auf diese Wahrheit kam Er immer wieder zurück, und stellte sie bei jeder Wendung in einem neuen und immer helleren Lichte dar, obschon die Pharisäer ihn beständig unterbrachen; und alle ihre Einreden mußten nur dazu dienen, jene Wahrheit in einem desto helleren Lichte darzustellen und desto fester zu begründen.

So forderten sie gleich anfangs ein Zeugniß, weil Er in jenem Ausspruch für einen Abgesandten von Gott offenbar Sich ausgegeben hatte. Und Er berief Sich auf das Zeugniß Seines Vaters. Seiner Werke wegen konnte Er von Sich Selbst Zeugniß geben, und Sein Vater gab durch dieselben Zeugniß von Ihm.

Darnach fing Er Seine eigentliche Rede an, und sprach zuerst von den Wirkungen des Unglaubens: „Ihr werdet in eueren Sünden sterben.“ Das ist unter allen Wirkungen des Unglaubens die schrecklichste: „in den Sünden sterben ist ewig verderben.“ Nach dem Tode in der Sünde ist keine Rettung mehr. Dann fuhr Er fort, im Gegensatze von den Wirkungen des Glaubens zu sprechen, um Jene unter Seinen Zuhörern zu ermuntern, die schon anfingen zu glauben, deren Glaube aber noch schwach war, und sprach: „Wenn ihr bleiben werdet bei Meinem Worte; so werdet ihr wahrhaft Meine

Jünger seyn; und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Keines unter allen alten Völkern der Erde hatte einen solchen Freiheitsstolz, einen solchen Abscheu vor Fremdherrschaft, als das Volk der Juden, weil durch das Gesetz bei ihnen eingewurzelt war der Gedanke, daß Gott allein ihr Herr und ihr König sey. Diese Verheißung war ihnen wirklich gegeben, aber nur unter dem Bedingniß, daß sie dem Gesetze treu blieben. Der beständige Wechsel von fremder Herrschaft und Bedrückung, und vorzüglich die Babylonische Gefangenschaft, war daher ein beständiges, laut gegen sie sprechendes Zeugniß ihrer Untreue, ihres Abfalles und ihres sittlichen Verderbens. Dieser unbeugsame Freiheitsstolz wurde zuletzt ihr Untergang. Und noch jetzt betet der Jude täglich in seinem Morgengebet: „O Gott! ich danke Dir, daß Du mich nicht zu einem Knecht geschaffen hast.“ Und eben damals, als der Herr jenes Wort zu ihnen sprach, seufzten sie unter dem schweren Joche der Römischen Herrschaft, welches sie mit ohnmächtiger Erbitterung trugen. Höchst erbittert über sein Wort sprachen sie daher: „Wir sind Abrahams Geschlecht; und sind nie irgend Eines Knechte gewesen; wie sprichst Du: ihr werdet frei seyn?“ Hätten sie diese Einrede nicht gemacht; so hätte Er die Wahrheit, daß der Glaube an Sein Wort zur wahren innerlichen Freiheit führe, ohne welche die äußerliche Freiheit nichts sey, in einem so schönen Lichte nicht darstellen können. Daher sprach Er: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Jeder, der Sünde thut, ist der Sünde Knecht.“ Die Knechtschaft der Sünde ist die eigentliche wahre Knechtschaft, die Freiheit von der Sünde die eigentliche wahre Freiheit. O wie sehr findet ein jeder Sünder diesen Ausspruch des Herrn an sich selbst bestätiget! Der Unmäßige, der Trinker, der Unkeusche, der Zornmuthige, — er erkennet und fühlet es, daß er ein Sklave seiner Sünde ist; von ihrem Elend gedrückt, von Furcht und Gewissensbissen gefoltert, will er wohl aus dieser Sklaverei befreiet seyn; fühlt sich aber zu schwach dazu. „Die Wahrheit wird euch frei

machen;“ hatte Er gesprochen. In der Religion J. C. ist Alles enthalten, was wir zu thun und zu meiden haben, um von der Knechtschaft der Sünde frei zu werden; es ist aber auch darin enthalten, daß wir doch auch bei der gründlichsten Erkenntniß der Religion ohne die Gnade J. C. nicht frei werden können. Das ist es, was Er auch hier lehrt, indem Er fortfährt: „Wenn euch der Sohn frei macht, da werdet ihr wahrhaft frei seyn.“ Nur Er kann uns befreien, nur Er kann die Fesseln unserer Sünde zerbrechen; und Er hat sie zerbrochen durch Seinen Tod, durch welchen Er die Sünde und den Teufel besiegt hat.

So hatte der Herr von den unglückseligen Wirkungen des Unglaubens und von den seligen Wirkungen des Glaubens an Sein Wort gesprochen. Zu allen Zeiten aber gab es viele Rechtgläubige, gibt es noch, gibt es auch gewiß unter uns, die mit ihrer Rechtgläubigkeit sich beruhigen, auf dieselbe ein gar zu großes Vertrauen setzen, und sorglos so dahin leben, als wenn es, um selig zu werden, schon genug sey, den wahren, rechten Glauben zu haben. Dieser gefährliche, verderbliche Irrthum, von dem viele katholische Christen wahrlich nicht frei sind, war damals bei den Juden ganz allgemein. Gegen diesen Irrthum wollte Er jetzt nachdrücklich warnen; und Er brauchte nur das Wort: „Vater!“ zu nennen; da sprachen die Juden diesen Irrthum selbst aus, indem sie ausriefen: „Unser Vater ist Abraham.“ Sehet, m. Z.! so glaubten die Juden, das allein gebe ihnen schon Sicherheit genug für den Himmel, daß sie abstammten von Abraham, dem Vater der Gläubigen, daß sie seinen Glauben hätten. So gibt es auch manche katholische Christen, die gar zu sehr darauf allein sich verlassen, daß sie den wahren Glauben haben. Was J. C. den Juden antwortete: „wenn Ihr Abrahams Kinder seyd; so thuet Abrahams Werke;“ antwortet Er auch ihnen: „Wenn Ihr den wahren Glauben habet; so thuet die Werke des Glaubens! sonst ist Euer Glaube euch unnütz, ist euch zur Anklage, zum Verderben.“ —

„Nicht die Werke Abrahams thuet ihr, sondern ihr thuet die Werke eueres Vaters. Obschon ihr dem Fleische nach Abrahams Kinder seyd, so seyd ihr dem Geiste nach seine Kinder nicht, und habet einen anderen Vater.“

So spricht Er auch zu uns: „Obschon ihr der Geburt nach Kinder der katholischen Kirche seyd; so seyd ihr, wenn ihr die Werke ihres Glaubens nicht thuet, dem Geiste nach ihre Kinder nicht, und habet einen anderen Vater.“

Die Juden verstanden es wohl, daß Er hier von einer geistigen Abstammung redete; und sprachen frevelnd und vermessen: „Wir haben einen Vater, Gott.“ Entrüstet über ihre Vermessenheit, daß sie in ihren Sünden sich erdreisteten, zu sagen, Gott sey ihr Vater, daß sie also die Ehre Gottes angriffen, sprach Er zu ihnen das erschütternde Wort: „Ihr seyd von dem Vater, dem Teufel, und nach eueres Vaters Gelüsten wollet Ihr thuen. Der war ein Menschenmörder von Anfang, und er ist ein Lügner und ein Vater der Lüge.“ Wenn Ich, so wie er, Lügen zu euch redete, mit falschen irdischen Hoffnungen euch schmeichelte; so würdet ihr Mir wohl glauben. „Wenn Ich aber die Wahrheit sage, so glaubet ihr Mir nicht.“

Bis dahin hatte J. C. geredet von der Göttlichkeit Seiner Lehre, von den unglückseligen Wirkungen des Unglaubens und von den seligen Wirkungen des Glaubens, der durch die Werke sich bewähre. Da Er aber im Anfange Seiner Rede gesprochen hatte: „wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in Finsterniß;“ und also mit diesen Worten auf Sein Beispiel hingedeutet hatte; so fängt Er jetzt an, von Seinem Beispiele, von der Unsträflichkeit und Heiligkeit Seines Wandels zu reden. Den Juden hatte Er ihren sündhaften Sinn und Wandel, wodurch sie bewiesen, daß sie dem Geiste nach den Teufel zum Vater hätten, zum Vorwurfe gemacht. Nun trat Er auf und sprach, wie es im Anfange des heutigen Evangeliums heißt: „Wer unter euch wird Mich der Sünde beschuldigen? Wenn Ich die Wahrheit zu Euch sage, warum glaubet ihr

Mir nicht?" Wenn Betrug und Lüge Meine Sache wäre, wenn Ich ein schlechter, sündhafter Mensch wäre; so könntet ihr Mir mit Recht eueren Glauben verweigeren; nun aber habet ihr gar keinen Grund dazu.

Merket es wohl, m. Z.! nicht bloß auf seine Wahrhaftigkeit, sondern auch auf die vollkommene Reinheit und Unbescholtenheit Seines ganzen Wandels beruft Sich hier der Heiland im Angesicht Seiner ärgsten Feinde und des ganzen Volkes! beruft Sich auf Seine Reinheit und gänzliche Sündlosigkeit, als auf ein sicheres Kennzeichen, als auf einen Beweis Seiner göttlichen Sendung! Darum setzt Er gleich hinzu: „Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort;" der hört das Wort, welches Ich als Gesandter Gottes euch verkündige; „darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd." — Nicht also in Mir, nicht in Meiner Lehre, nicht in Meinem Wandel; sondern allein in euch selbst liegt der Grund eueres Unglaubens. Freilich, m. Z.! geben uns vorzüglich Seine Wunder die Ueberzeugung, daß unser Herr J. C. der von Gott gesendete verheißene Messias ist. Wäre aber in Seiner Lehre nur der mindeste Widerspruch mit der Wahrheit, wäre in Seinem Wandel nur der geringste Flecken, nur die mindeste Spur von Sünde; so könnten wir an Ihn als an den verheißenen Messias nicht glauben. Beide, mit einander vereint, geben uns die festeste Ueberzeugung. Die Reinheit und Heiligkeit Seines Wandels gibt uns schon die sichere Bürgschaft, daß Er von Gott sey. So hat kein Mensch von sich selbst zeugen, so hat kein Mensch auf die Reinheit seines Wandels sich berufen können; ein solches reines, heiliges Leben hat kein Mensch je auf Erden geführt. Eben so hat kein Mensch auf die göttliche Wahrheit seiner Lehre sich so berufen können, als Er darauf Sich beruft, da Er spricht: „Wer Meine Worte hat, und darnach thut; der wird erfahren, daß sie aus Gott sind." Nun kommen Seine Wunder hinzu, und bestätigen dieses Zeugniß; Seine Wunder sind gleichsam ein Beglaubigungsbrief aus dem Himmel, aus welchem die Menschen

auf Erden erkennen sollten, daß Er aus dem Himmel gekommen sey. Auf diese Wunder Sich berufend, spricht der Heiland: „Wenn Ich die Werke unter ihnen nicht gethan hätte, die kein Anderer gethan; so hätten sie nicht die Sünde; nun aber haben sie gesehen, und hassen doch Mich und Meinen Vater.“ Joh. 15, 24. So fest ist unser Glaube auf drei unerschütterliche Grundfesten gegründet: auf die göttliche Heiligkeit Seines Wandels, auf die göttliche innere Wahrheit Seiner Lehre, und auf die göttliche Macht Seiner Wunder.

Was konnten Seine Feinde Ihm antworten, als Er sie aufforderte: „Wer unter euch kann einer Sünde Mich beschuldigen?“ Daß Er ein Sabbatsschänder sey, das Gesetz Moses übertrete, war das Einzige, was sie Ihm hätten allenfalls antworten können; aber diesen Vorwurf hatte Er schon so oft und so nachdrücklich im Angesicht des Volkes entkräftet, daß sie jetzt, ohne sich selbst lächerlich zu machen, damit nicht von neuem wieder kommen durften. Nun halfen sie sich, wie Menschen, welche die Wahrheit durchaus nicht annehmen wollen, wenn sie im Gedränge sich fühlen, gewöhnlich sich zu helfen pflegen, nämlich mit Schimpfworten und leeren Machtsprüchen, wodurch man aber seine Schwäche am meisten verräth. Zu solchen Schimpfworten und erbärmlichen Machtsprüchen nahmen sie jetzt ihre Zuflucht, indem sie sprachen: „Sagen wir nicht mit Recht, daß Du ein Samariter bist, und hast den Teufel?“ Wer ohne allen Grund und Beweis mit solchen Schimpfwörtern und Machtsprüchen um sich wirft, der gibt es deutlich zu verstehen, daß er keine gute Sache vertheidiget, daß seine Sache nicht fest steht, daß es ihm an allen Gründen mangelt. Nur auf das ärgste Schimpfwort, daß Er den Teufel habe, gibt Er die Antwort, und gibt sie mit der größten Gelassenheit: „Ich habe nicht den Teufel, sondern Ich ehre Meinen Vater, und ihr entehret Mich. Doch Ich suche nicht Meine Ehre; es ist Einer, Der sie suchet, und Der richtet.“

Dieses war schon genug, um die boshaften Lästerungen der Juden zurückzuweisen. Darum bricht der Herr davon ab, und kommt wieder zurück auf die Grundwahrheit, daß Seine Lehre von Gott sey, wovon Er im Anfange dieser Rede ausgegangen, auf welche Er im Laufe derselben immer wieder zurückgekommen war; und stellet die göttliche, Alles überwindende Macht Seiner Lehre in einem noch helleren Lichte dar, indem er mit erhabener Feierlichkeit spricht: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wenn Jemand Mein Wort halten wird, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit." Diese große Verheißung hatte Er schon mehrmals gegeben; und die Juden mußten es wohl verstehen, daß Er nicht von dem natürlichen Tode des Leibes, sondern vom Tode der Seele, von der Unsterblichkeit der Seele, und von dem geistigen, ewigen Leben redete. Aber aus boshafter Absicht, nur um Ihn zu verhöhnen, nehmen sie Seine Worte verkehrt, berufen sich auf Abraham und die Propheten, die ja alle gestorben seyen; „bist Du," sprachen sie, „größer, als sie, wozu machst Du Dich Selbst?" Machst Du Dich nicht zu Einem, Der nicht nur Selbst unsterblich seyn, sondern auch Anderen die Unsterblichkeit geben will? machst Du Dich nicht zu Gott Selbst? Und der Herr wollte es nicht läugnen, daß Er Sich dazu machte, wollte es aber auch nicht sogleich mit ausdrücklichen Worten sagen, sondern sie allmählig dahin führen, und gab es deutlich genug zu verstehen, indem Er antwortete und sprach: „Wenn Ich Mich Selbst verherrliche," Mir Selbst göttliche Ehre beilege; „so ist Meine Ehre nichts. Mein Vater aber ist's, Der Mich verherrlicht;" eben der Vater, Dessen Verehrer zu seyn ihr euch rühmet; aber ihr kennet Ihn nicht einmal, weil ihr Sein Wort nicht haltet; „Ich aber kenne Ihn, und halte Sein Wort."

Zum Schlusse Seiner Rede wollte Er ihnen noch das Höchste sagen, was Er ihnen über die Göttlichkeit Seiner Lehre und Sendung und Seiner Person Selbst sagen konnte, wollte es ihnen auf die kräftigste, eindringendste Art sagen.

Sie hatten's Ihm zum Vorwurfe gemacht, daß Er über Abraham Sich setzte. Darauf kommt Er zurück, und sagt ihnen nun ganz offen, daß Abraham selbst diesen Vorzug anerkannt habe. Er eröffnet Seinen Zuhörern den Blick in das Reich der Ewigkeit, und spricht: „Abraham, euer Vater, jauchzte, daß er Meinen Tag sähe; er hat gesehen, und sich erfreuet." Mußten sie nicht bei diesen Worten sogleich denken an Den, Der dem Abraham verheißen war, „in Dem alle Völker der Erde würden gesegnet werden?" Vor freudigem Verlangen hat Abraham in seiner seligen Ruhe nun schon mehrere Jahrhunderte gejauchzet, diese Verheißung erfüllet, die Ankunft des Verheißenen auf Erden, Meine Ankunft, Meinen Tag zu sehen; nun da Ich geboren bin, hat er die Verheißung erfüllet gesehen, nun ist seine Freude vollkommen geworden. Die Juden konnten es nicht mißverstehen, daß der Herr in diesen Worten von dem Leben Abrahams in jener Welt, von dem Leben seiner Seele nach dem Leben seines Leibes sprach; um Ihn aber desto ärger ausspotten zu können, nahmen sie diese Worte wieder ganz verkehrt, und sprachen hohnlachend: „Du bist keine 50 Jahre alt, und hast Abraham gesehen?" Eigentlich hätten sie sagen sollen: „Und Abraham hat Dich gesehen?" Aber so diente es ihnen besser zum Spotten. Man rechnete, daß mit dem 50sten Jahre das Greisenalter des Menschen anfing; sie wollten also eigentlich sagen: „Du bist noch weit davon entfernt, ein alter Mann, ein Greis zu seyn; und willst Abraham gesehen haben?"

Und nun sprach der Herr das entscheidende, bestimmte Wort, womit Er Seine Rede gleichsam besiegelte, sprach dieses Wort mit Seiner gewohnten, feierlichen Betheuerung bei den größten Wahrheiten, sprach: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe Abraham ward, bin Ich." Ehe Abraham geboren war, also vor ungefähr 2000 Jahren; nun sagt der Herr nicht: „war Ich," sondern Er sagt: „bin Ich." — „Wie Gott," sagt der h. Chrysostomus, „von Sich Selbst spricht: „Ich bin, Der Ich bin;" so auch Sein Sohn." Durch das

Wort: „Ich bin," wird das ewige, unwandelbare Seyn angedeutet. Das verstanden die Juden wohl: dieses Wort, was sie als eine Gotteslästerung ansahen, war ihnen aber so unerträglich, daß sie Steine sammelten, um auf Ihn zu werfen. Der Herr aber, dessen Stunde noch nicht gekommen war, verbarg sich, und ging weg von dem Tempel.

Das ist nun, m. Z.! die Rede voller Gnade und Wahrheit, die der Herr zu den Pharisäern und zu dem Volke gehalten hat, um sie und uns zu belehren, daß Seine Lehre eine göttliche Lehre, Sein Beispiel, Sein Wandel ein reiner, heiliger Wandel sey; daß wir also Seiner Lehre, wie Seinem Beispiele folgen sollen.

Drei Verheißungen hat also der Herr in dieser Rede Seinen wahren Jüngern gegeben: sie sollen die Wahrheit erkennen; sie sollen durch diese Erkenntniß und durch Seine Gnade von der Herrschaft der Sünde befreiet werden, und nach dem Tode das ewige Leben haben.

II.

So wollen wir noch achten, und auf uns selbst anwenden Seinen Ausspruch: „Wer unter euch wird Mich einer Sünde beschuldigen?" Wie ganz ohne allen Makel und Flecken, wie rein und untadelhaft mußte der Wandel Desjenigen seyn, Der im Angesichte des Volkes seine ärgsten Feinde auffordern durfte, gegen Ihn zu zeugen, wenn sie Ihm einen gegründeten Vorwurf zu machen hätten? welch ein Zeugniß für Ihn ist ihr Verstummen, sind noch mehr ihre leeren, nichtssagenden Machtsprüche? Und nun, meine Werthen! lasset uns die Anwendung auf uns selbst machen! Wer von uns dürfte sich unterfangen, zu sprechen: „Wer kann mich einer Sünde beschuldigen?" Und — wenn auch die Welt ihm Nichts anhaben könnte, — wer dürfte doch sagen, daß sein eigenes Gewissen ihn nicht anklagte, ihn von der Sünde ganz freispräche! Müssen wir nicht vielmehr Alle mit dem Evangelisten Johannes bekennen: „Wer da sagt, daß er die Sünde nicht habe

der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm?" Wir sündige Menschen sind in einer solchen Lage, in einer solchen Beschaffenheit, daß es uns sehr verdächtig seyn müßte, daß wir wohl Ursache hätten, zu fürchten, wenn unser Gewissen uns gar nichts vorzuwerfen hätte. Und doch gibt es gar viele Menschen, die in einer so traurigen, so äußerst gefährlichen Selbstverblendung oft so lange Zeit, oft Monate und Jahre dahin leben, ohne daß sie von bedeutenden und ernstlichen Vorwürfen des Gewissens das Mindeste verspüren sollten. Sind diese Alle auch in ihrem ganzen Lebenswandel wirklich so rein, so untadelhaft, so gottgefällig, als sie es nach dem Stillschweigen ihres Gewissens zu seyn scheinen? Oder — mit anderen Worten: ist ein ruhiges Gewissen auch immer ein gutes Gewissen? ist Ruhe des Gewissens auch immer das sicherste, untrüglichste Kennzeichen von Reinheit des Gewissens? Nein, das ist es nicht. Wenn man einmal eine bedenkliche, oder gar eine offenbar schwere Sünde begangen hat; dann schlägt freilich den Meisten, wenn sie nicht ganz und gar verblendet, oder gar verstockt sind, wohl ihr Gewissen: aber schlägt es ihnen auch so über ihre gewöhnliche Lebensweise, die sie nun schon seit Jahr und Tag geführt haben, und ganz unbesorgt noch immer fortführen? Oder darf man die Reue, die sie bei der Beichte bloß mehr mit dem Munde, als aus dem Herzen sprechen, darf man eine solche leere Formel von Reue wohl eine Regung, einen Vorwurf des Gewissens nennen, da sie sogar keinen Erfolg hat, da sie nicht die mindeste Besserung bewirkt? —

Oder sollte dann in der gewöhnlichen Lebensweise dieser Menschen sich immerhin so wenig oder Nichts finden, worüber das Gewissen etwas zu bemerken hätte? — Das wird Keiner zu behaupten wagen; selbst Jener nicht, dessen Gewissen so lange geschwiegen hat. Woher dann dieses so lange und sonderbare Stillschweigen des Gewissens bei so vielen Menschen? — Vorzüglich aus zwei Ursachen. Viele Menschen leben die meiste Zeit gar zu sehr außer sich selbst in ihren

Dieses war schon genug, um die boshaften Lästerungen der Juden zurückzuweisen. Darum bricht der Herr davon ab, und kommt wieder zurück auf die Grundwahrheit, daß Seine Lehre von Gott sey, wovon Er im Anfange dieser Rede ausgegangen, auf welche Er im Laufe derselben immer wieder zurückgekommen war; und stellet die göttliche, Alles überwindende Macht Seiner Lehre in einem noch helleren Lichte dar, indem er mit erhabener Feierlichkeit spricht: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wenn Jemand Mein Wort halten wird, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit.“ Diese große Verheißung hatte Er schon mehrmals gegeben; und die Juden mußten es wohl verstehen, daß Er nicht von dem natürlichen Tode des Leibes, sondern vom Tode der Seele, von der Unsterblichkeit der Seele, und von dem geistigen, ewigen Leben redete. Aber aus boshafter Absicht, nur um Ihn zu verhöhnen, nehmen sie Seine Worte verkehrt, berufen sich auf Abraham und die Propheten, die ja alle gestorben seyen; „bist Du,“ sprachen sie, „größer, als sie, wozu machst Du Dich Selbst?“ Machst Du Dich nicht zu Einem, Der nicht nur Selbst unsterblich seyn, sondern auch Anderen die Unsterblichkeit geben will? machst Du Dich nicht zu Gott Selbst? Und der Herr wollte es nicht läugnen, daß Er Sich dazu machte, wollte es aber auch nicht sogleich mit ausdrücklichen Worten sagen, sondern sie allmählig dahin führen, und gab es deutlich genug zu verstehen, indem Er antwortete und sprach: „Wenn Ich Mich Selbst verherrliche,“ Mir Selbst göttliche Ehre beilege; „so ist Meine Ehre nichts. Mein Vater aber ist's, Der Mich verherrlicht;“ eben der Vater, Dessen Verehrer zu seyn ihr euch rühmet; aber ihr kennet Ihn nicht einmal, weil ihr Sein Wort nicht haltet; „Ich aber kenne Ihn, und halte Sein Wort.“

Zum Schlusse Seiner Rede wollte Er ihnen noch das Höchste sagen, was Er ihnen über die Göttlichkeit Seiner Lehre und Sendung und Seiner Person Selbst sagen konnte, wollte es ihnen auf die kräftigste, eindringendste Art sagen.

Sie hatten's Ihm zum Vorwurfe gemacht, daß Er über Abraham Sich setzte. Darauf kommt Er zurück, und sagt ihnen nun ganz offen, daß Abraham selbst diesen Vorzug anerkannt habe. Er eröffnet Seinen Zuhörern den Blick in das Reich der Ewigkeit, und spricht: „Abraham, euer Vater, jauchzte, daß er Meinen Tag sähe; er hat gesehen, und sich erfreuet." Mußten sie nicht bei diesen Worten sogleich denken an Den, Der dem Abraham verheißen war, „in Dem alle Völker der Erde würden gesegnet werden?" Vor freudigem Verlangen hat Abraham in seiner seligen Ruhe nun schon mehrere Jahrhunderte gejauchzet, diese Verheißung erfüllet, die Ankunft des Verheißenen auf Erden, Meine Ankunft, Meinen Tag zu sehen; nun da Ich geboren bin, hat er die Verheißung erfüllet gesehen, nun ist seine Freude vollkommen geworden. Die Juden konnten es nicht mißverstehen, daß der Herr in diesen Worten von dem Leben Abrahams in jener Welt, von dem Leben seiner Seele nach dem Leben seines Leibes sprach; um Ihn aber desto ärger ausspotten zu können, nahmen sie diese Worte wieder ganz verkehrt, und sprachen hohnlachend: „Du bist keine 50 Jahre alt, und hast Abraham gesehen?" Eigentlich hätten sie sagen sollen: „Und Abraham hat Dich gesehen?" Aber so diente es ihnen besser zum Spotten. Man rechnete, daß mit dem 50sten Jahre das Greisenalter des Menschen anfing; sie wollten also eigentlich sagen: „Du bist noch weit davon entfernt, ein alter Mann, ein Greis zu seyn; und willst Abraham gesehen haben?"

Und nun sprach der Herr das entscheidende, bestimmte Wort, womit Er Seine Rede gleichsam besiegelte, sprach dieses Wort mit Seiner gewohnten, feierlichen Betheuerung bei den größten Wahrheiten, sprach: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe Abraham ward, bin Ich." Ehe Abraham geboren war, also vor ungefähr 2000 Jahren; nun sagt der Herr nicht: „war Ich," sondern Er sagt: „bin Ich." — „Wie Gott," sagt der h. Chrysostomus, „von Sich Selbst spricht: „Ich bin, Der Ich bin;" so auch Sein Sohn." Durch das

Wort: „Ich bin,“ wird das ewige, unwandelbare Seyn angedeutet. Das verstanden die Juden wohl: dieses Wort, was sie als eine Gotteslästerung ansahen, war ihnen aber so unerträglich, daß sie Steine sammelten, um auf Ihn zu werfen. Der Herr aber, dessen Stunde noch nicht gekommen war, verbarg sich, und ging weg von dem Tempel.

Das ist nun, m. Z.! die Rede voller Gnade und Wahrheit, die der Herr zu den Pharisäern und zu dem Volke gehalten hat, um sie und uns zu belehren, daß Seine Lehre eine göttliche Lehre, Sein Beispiel, Sein Wandel ein reiner, heiliger Wandel sey; daß wir also Seiner Lehre, wie Seinem Beispiele folgen sollen.

Drei Verheißungen hat also der Herr in dieser Rede Seinen wahren Jüngern gegeben: sie sollen die Wahrheit erkennen; sie sollen durch diese Erkenntniß und durch Seine Gnade von der Herrschaft der Sünde befreiet werden, und nach dem Tode das ewige Leben haben.

II.

So wollen wir noch achten, und auf uns selbst anwenden Seinen Ausspruch: „Wer unter euch wird Mich einer Sünde beschuldigen?“ Wie ganz ohne allen Makel und Flecken, wie rein und untadelhaft mußte der Wandel Desjenigen seyn, Der im Angesichte des Volkes seine ärgsten Feinde auffordern durfte, gegen Ihn zu zeugen, wenn sie Ihm einen gegründeten Vorwurf zu machen hätten? welch ein Zeugniß für Ihn ist ihr Verstummen, sind noch mehr ihre leeren, nichtssagenden Machtsprüche? Und nun, meine Werthen! lasset uns die Anwendung auf uns selbst machen! Wer von uns dürfte sich unterfangen, zu sprechen: „Wer kann mich einer Sünde beschuldigen?“ Und — wenn auch die Welt ihm Nichts anhaben könnte, — wer dürfte doch sagen, daß sein eigenes Gewissen ihn nicht anklagte, ihn von der Sünde ganz freispräche? Müssen wir nicht vielmehr Alle mit dem Evangelisten Johannes bekennen: „Wer da sagt, daß er die Sünde nicht habe,

der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm?" Wir sündige Menschen sind in einer solchen Lage, in einer solchen Beschaffenheit, daß es uns sehr verdächtig seyn müßte, daß wir wohl Ursache hätten, zu fürchten, wenn unser Gewissen uns gar nichts vorzuwerfen hätte. Und doch gibt es gar viele Menschen, die in einer so traurigen, so äußerst gefährlichen Selbstverblendung oft so lange Zeit, oft Monate und Jahre dahin leben, ohne daß sie von bedeutenden und ernstlichen Vorwürfen des Gewissens das Mindeste verspüren sollten. Sind diese Alle auch in ihrem ganzen Lebenswandel wirklich so rein, so untadelhaft, so gottgefällig, als sie es nach dem Stillschweigen ihres Gewissens zu seyn scheinen? Oder — mit anderen Worten: ist ein ruhiges Gewissen auch immer ein gutes Gewissen? ist Ruhe des Gewissens auch immer das sicherste, untrüglichste Kennzeichen von Reinheit des Gewissens? Nein, das ist es nicht. Wenn man einmal eine bedenkliche, oder gar eine offenbar schwere Sünde begangen hat; dann schlägt freilich den Meisten, wenn sie nicht ganz und gar verblendet, oder gar verstockt sind, wohl ihr Gewissen: aber schlägt es ihnen auch so über ihre gewöhnliche Lebensweise, die sie nun schön seit Jahr und Tag geführt haben, und ganz unbesorgt noch immer fortführen? Oder darf man die Reue, die sie bei der Beichte bloß mehr mit dem Munde, als aus dem Herzen sprechen, darf man eine solche leere Formel von Reue wohl eine Regung, einen Vorwurf des Gewissens nennen, da sie sogar keinen Erfolg hat, da sie nicht die mindeste Besserung bewirkt? —

Oder sollte dann in der gewöhnlichen Lebensweise dieser Menschen sich immerhin so wenig oder Nichts finden, worüber das Gewissen etwas zu bemerken hätte? — Das wird Keiner zu behaupten wagen; selbst Jener nicht, dessen Gewissen so lange geschwiegen hat. Woher dann dieses so lange und sonderbare Stillschweigen des Gewissens bei so vielen Menschen? — Vorzüglich aus zwei Ursachen. Viele Menschen leben die meiste Zeit gar zu sehr außer sich selbst in ihren

täglichen Geschäften, oder in irdischen Zerstreuungen und Ergötzungen, kommen nie recht zu sich, geben gar zu wenig Acht auf sich selbst, sind daher sich selbst sehr fremd, und haben so gut wie gar keine Erkenntniß von ihrem innerlichen Zustande. Ihr Gewissen schweigt, und macht ihnen keinen Vorwurf, weil sie ihre eigentlichen, herrschenden Sünden nicht kennen. Und wenn ihnen dann bei der Vorbereitung zur Beichte, bei einer gar flüchtigen Erforschung auch einmal diese oder jene Sünde einfällt; so sind sie gar zu wenig an ein ordentliches Nachdenken gewöhnt, und kommen daher gar nicht zur Erkenntniß des göttlichen Mißfallens, welches sie sich dadurch zugezogen haben; die Reue, die sie darüber aus einem Buche hersagen, kommt ihnen nicht aus dem Herzen; und es ist ihnen schon genug, wenn sie diese Sünden nur gebeichtet haben. Oftmals sind auch diese Sünden, die sie beichten, nicht einmal die bedenklichsten, und die anderen, ihre Hauptsünden, bleiben ihnen ganz verborgen. Ueber einige Vorfälle, die nicht so sehr ihre Schuld sind, klagen sie sich an; wie sie aber in ihrem Inneren beschaffen sind, das ist und bleibt ihnen verborgen. Wie sie eigentlich in ihrem Inneren gesinnet sind, wie lieblos und hartherzig gegen ihre Nächsten, wie drückend und herrschsüchtig gegen die, welche unter ihnen sind, wie voll Neid, Eifersucht und Argwohn gegen ihres Gleichen, wie sie dieselben oft verkleineren und herabsetzen; wie viele unnütze Ausgaben sie oft machen, um ihre Eitelkeit zu befriedigen, während vor Alter unvermögende Eltern in Kummer und Dürftigkeit leben; wie verschwenderisch sie oft sind über Stand und Gebühr; wie schlecht Eltern, Hausväter und Hausmütter für eine gute Erziehung der Kinder, für eine wahrhaft christliche Haushaltung sorgen, vielmehr Kindern und Hausgenossen oft ein böses Beispiel geben; wie sehr sie oft den Sonntag entheiligen mit Trunk und Spiel, und die Anhörung des göttlichen Wortes vernachlässigen; wie wenig sie überhaupt an Gott denken, wie noch viel weniger Ihn zu lieben streben; wie wenig es ihnen überhaupt in den

Sinn kommt, daß sie in diesem Leben für ein anderes sich vorbereiten, daß sie durch treue Erfüllung ihrer Pflichten Verdienste für die Ewigkeit sich zu sammelen sorgen sollen; — das Alles kommt ihnen gar nicht in den Sinn, weil sie zu wenig auf sich selbst achten. Das ist also die eine Ursache von dem Stillschweigen des Gewissens — die so große Unachtsamkeit auf uns selbst. O meine Christen! wenn wir nicht sorgfältiger auf uns selbst achten, nicht auf unsere Gesinnung gegen unsere Nächsten, besonders gegen Jene, womit wir näher verbunden sind, und täglich umgehen; — nicht auf unser Betragen gegen Gott, nicht darauf achten, wie viel oder wie wenig wir bei unserer Lebensweise auf die Vorbereitung zur Ewigkeit bedacht sind, aus welchen Absichten wir unsere täglichen Werke verrichten, ob wir dabei auch an den Willen Gottes, und an die Ewigkeit denken; nicht darauf achten, wie viel, oder wenig Ernst es uns ist, in der That besser zu werden, und gegen unsere Fehler wirklich zu kämpfen; — wenn wir dagegen nur ganz flüchtig an einige bloß äußerliche Sünden, an die ersten besten, die uns eben einfallen wollen, denken; o dann wird uns die Buße und Beichte wenig Nutzen bringen, sie wird uns nicht retten.

Die andere Ursache von dem Stillschweigen unseres Gewissens besteht darin, daß wir über manche wirkliche Sünden, die wir begangen haben, die wir auch wohl erkennen, so gern uns selbst zu entschuldigen, und sie auf alle Art nur für gering und unbedeutend anzusehen suchen. Du findest Dich z. B. schuldig, daß Du übel von Deinem Nächsten geredet hast; denkst aber gleich dabei: „ich dachte nicht daran, daß es Sünde sey.“ Ist das genug? hättest du nicht daran denken können und sollen? Würdest du damit zufrieden seyn, wenn ein Anderer, der so von dir geredet hätte, sich so entschuldigen wollte? — Oder es fällt dir ein, daß du im Umgange mit Personen vom anderen Geschlechte durch unerlaubte Gebehrden oder Freiheiten gesündiget hast; denkst aber gleich zu deiner Entschuldigung: „Ich meinte es doch damit nicht

böse, hatte doch nichts Böses dabei im Sinne." Wie, war denn das, was du thatest und dir erlaubtest, nicht schon böse, nicht an und für sich schon Sünde? Bist du deshalb schon von Sünde frei, wenn du nur nicht die Absicht und Meinung hattest, noch etwas Böseres zu thun? Oder — du findest dich schuldig, manchesmal in Zorn und Eifer deinen Nächsten gekränkt und beleidiget zu haben; denkst aber sogleich: ich bin so hitzig und reizbar von Gemüth, das liegt in meiner Natur, ich kann nicht dagegen." Du kannst nicht dagegen, sprichst du: hast du es schon mit einigem Ernst versucht, schon einen rechten Vorsatz gehabt, schon wirklich gekämpft? — Oder — es fällt dir ein, im Umgang mit Anderen schon oft allerhand unehrbare Worte gesprochen, schlechte Lieder gesungen zu haben; denkst aber sogleich: „O die meisten von meinem Stande und Alter machen es nicht besser, man muß doch in Gesellschaft etwas zu reden haben, muß munter und lustig seyn, das Spiel nicht verderben; was Alle thun, wird auch mir wohl recht seyn." Das ist die Sprache der Leichtfertigkeit; und du mußt es selbst erkennen, daß du mit einer solchen Gesinnung vor deinem göttlichen Richter nicht wirst bestehen können. „Ich meinte es nicht so böse, ich hatte nicht daran gedacht, daß es Sünde sey, ich kann nicht gegen meine Natur, Andere machen es auch so," sehet da einige von den gewöhnlichen Entschuldigungen, wozu wir so gern unsere Zuflucht nehmen, um wirklich begangene Sünden nur für geringer und unbedeutender, als sie in der That sind, zu finden. So lange wir diesem verderblichen, unseligen Hange, unsere Sünden zu entschuldigen, nachgeben; so lange bringen wir unser Gewissen, das zu sprechen schon anfing, mit Absicht zum Schweigen; so lange weisen wir die Stimme Gottes, die in unserem Gewissen sprach, mit Trotz und Verachtung zurück; handelen geradezu gegen die Warnung Gottes durch den königlichen Propheten: „Heute, da ihr des Herrn Stimme höret, verhärtet euere Herzen nicht!"

Ruhe des Gewissens, m. Z.! ist das köstlichste unter al-

len Gütern der Erde, ist uns das sicherste Unterpfand des göttlichen Beifalls, die sicherste Bürgschaft eines gnädigen Gerichts. Ist unser Gewissen ruhig, dann können wir auch ruhig dem Tode entgegensehen. Aber Gleichgültigkeit des Gewissens, Gleichgültigkeit desselben gegen Sünde und Besserung ist keine wahre Ruhe des Gewissens. Nur ein gutes Gewissen gibt ein wahrhaft ruhiges Gewissen. Ist unser Gewissen noch nicht rein und gut, so muß es erst beunruhiget werden, wenn es zur Ruhe kommen soll. „Ich freue mich," schreibt der Apostel Paulus an die Corinther, „daß ihr bekümmert, beunruhiget seyd, nicht, daß ihr beunruhiget seyd; sondern daß ihr beunruhiget seyd zur Buße," O daß dieser Ausspruch auch von uns gelten möchte! Daß wir diese Zeit der Vorbereitung zur österlichen Beichte und h. Communion recht zu unserem Heile anwenden, daß wir alle Tage eine Zeitlang mit uns selbst in's Gericht gehen, und uns sorgfältig prüfen und erforschen möchten über unsere ganze Lebensweise, über unsere herrschenden Neigungen und Gesinnungen, über unsere Absichten und Beweggründe bei unseren täglichen Werken, über die Erfüllung unserer Pflichten!

Nicht unsere gewöhnliche Lebensart, nicht die Stimme unserer Leidenschaften darf die Regel seyn, nach welcher wir bei Erforschung unseres Gewissens, und bei unserer Buße uns zu richten haben; sondern das Wort Gottes, die Lehre unseres Heilandes, muß einzig und allein die Regel seyn, nach welcher wir unser vergangenes Leben zu prüfen haben; und Sein Beispiel muß die Richtschnur unseres gegenwärtigen und künftigen Lebens seyn. Wenn wir mit aufrichtigem Herzen unseren Willen ganz dazu hingeben, dann werden wir auch an uns selbst erfahren die Wahrheit Seines Ausspruches: „Wenn ihr bleiben werdet bei Meinem Worte; so werdet Ihr wahrhaft Meine Jünger seyn, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." Durch treue Befolgung Meiner Lehre werdet Ihr befreiet werden von der Knechtschaft der Sünde; und daran werdet ihr er=

kennen, daß Meine Lehre von Gott ist. Und wenn die Wahrheit euch frei gemacht hat; dann wird auch an euch in Erfüllung gehen Seine andere große Verheißung: „Wenn Jemand Mein Wort wird halten; der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit: denn wer Mir nachfolget, der wandelt nicht in Finsterniß, sondern er wird das Licht des Lebens haben.“ Amen.

Siebente Rede.

Am Palmsonntage.

Text:

Das Evangelium vom Einzuge J. C. in Jerusalem. Matth. 21, 1—9.

Thema:

Der Einzug J. C. in Jerusalem als Bekräftigung unsers Glaubens.

An dem heutigen Tage, mit welchem die große Feier der Leidenswoche ihren Anfang nimmt, feiern wir das Andenken an den Einzug J. C. in Jerusalem. Nach Anordnung unserer Kirche begehen wir diese Feier mit ehrwürdigen, schon in den früheſten Zeiten angeordneten Gebräuchen, welche uns die Begebenheit lebendig und anschaulich darstellen sollen, und lesen die Erzählung in dem letzten Evangelium nach der h. Messe, nachdem uns in dem ersten die ganze Leidensgeschichte unsers Herrn J. C. nach dem Evangelisten Matthäus zur Betrachtung ist vorgelegt worden.

Mit Seinem feierlichen Einzug in Jerusalem begann die nächste und letzte Vorbereitung zu Seinem Leiden und Tode:

nach der Absicht unserer Kirche soll das erneuerte Andenken an diese Begebenheit auch für uns eine Vorbereitung seyn zur würdigen Betrachtung Seines Leidens und Todes. Am ersten Sonntag im Advent, da uns in unserem Bisthum das nämliche Evangelium zur Betrachtung vorgelegt wird, haben wir den Heiland J. C. in Seiner, freiwillig dem Tode für uns Sich hingebenden, dem Tode freudig entgegen gehenden, über den Tod feierlich obsiegenden Liebe betrachtet. Das Einzigemal in Seinem Leben hat der Heiland, und zwar bei dieser letzten Festreise, einen feierlichen Einzug in die Stadt gehalten, wohl wissend, daß es der Hingang zu Seinem Tode war, um uns dadurch zu erkennen zu geben, daß er ganz freiwillig, daß er bloß aus Liebe für uns in den Tod gehen wollte.

An dem heutigen Tage wollen wir diese Begebenheit zur **Belebung und Befestigung unseres Glaubens** betrachten.

I.

Drei Jahre hindurch hatte J. C. durch Seine Lehren und Wunder, und durch Sein heiliges Beispiel den Glauben an Seine göttliche Sendung vorbereitet, hatte zwar oft hingewiesen auf die Aussprüche der Propheten vom Messias, die in Seiner Person in Erfüllung gingen, hatte aber noch niemals mit ausdrücklichen Worten für den Messias öffentlich Sich erklärt, hatte vielmehr alles Aufsehen zu verhindern gesucht und alsbald Sich zurückgezogen, sobald nur eine Stimme, Er sey der Erwartete, unter dem Volke laut zu werden anfing. Als nach der wunderbaren Speisung der Fünftausend das Volk unter einander sprach: „Dieser ist wahrhaftig der Prophet, Der in die Welt kommen soll;" und der Herr wußte, daß sie kommen würden, Ihn zu nehmen, und Ihn zum Könige zu machen; ging Er zurück auf den Berg, Er allein. Und jetzt, bei diesem feierlichen Einzuge, läßt Er Sich allenthalben, auf dem Wege, in den Straßen der Stadt, und

Wort: „Ich bin,“ wird das ewige, unwandelbare Seyn angedeutet. Das verstanden die Juden wohl: dieses Wort, was sie als eine Gotteslästerung ansahen, war ihnen aber so unerträglich, daß sie Steine sammelten, um auf Ihn zu werfen. Der Herr aber, dessen Stunde noch nicht gekommen war, verbarg sich, und ging weg von dem Tempel.

Das ist nun, m. Z.! die Rede voller Gnade und Wahrheit, die der Herr zu den Pharisäern und zu dem Volke gehalten hat, um sie und uns zu belehren, daß Seine Lehre eine göttliche Lehre, Sein Beispiel, Sein Wandel ein reiner, heiliger Wandel sey; daß wir also Seiner Lehre, wie Seinem Beispiele folgen sollen.

Drei Verheißungen hat also der Herr in dieser Rede Seinen wahren Jüngern gegeben: sie sollen die Wahrheit erkennen; sie sollen durch diese Erkenntniß und durch Seine Gnade von der Herrschaft der Sünde befreiet werden, und nach dem Tode das ewige Leben haben.

II.

So wollen wir noch achten, und auf uns selbst anwenden Seinen Ausspruch: „Wer unter euch wird Mich einer Sünde beschuldigen?“ Wie ganz ohne allen Makel und Flecken, wie rein und untadelhaft mußte der Wandel Desjenigen seyn, Der im Angesichte des Volkes seine ärgsten Feinde auffordern durfte, gegen Ihn zu zeugen, wenn sie Ihm einen gegründeten Vorwurf zu machen hätten? welch ein Zeugniß für Ihn ist ihr Verstummen, sind noch mehr ihre leeren, nichtssagenden Machtsprüche? Und nun, meine Werthen! lasset uns die Anwendung auf uns selbst machen! Wer von uns dürfte sich unterfangen, zu sprechen: „Wer kann mich einer Sünde beschuldigen?“ Und — wenn auch die Welt ihm Nichts anhaben könnte, — wer dürfte doch sagen, daß sein eigenes Gewissen ihn nicht anklagte, ihn von der Sünde ganz freispräche? Müssen wir nicht vielmehr Alle mit dem Evangelisten Johannes bekennen: „Wer da sagt, daß er die Sünde nicht habe,

der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm?" Wir sündige Menschen sind in einer solchen Lage, in einer solchen Beschaffenheit, daß es uns sehr verdächtig seyn müßte, daß wir wohl Ursache hätten, zu fürchten, wenn unser Gewissen uns gar nichts vorzuwerfen hätte. Und doch gibt es gar viele Menschen, die in einer so traurigen, so äußerst gefährlichen Selbstverblendung oft so lange Zeit, oft Monate und Jahre dahin leben, ohne daß sie von bedeutenden und ernstlichen Vorwürfen des Gewissens das Mindeste verspüren sollten. Sind diese Alle auch in ihrem ganzen Lebenswandel wirklich so rein, so untadelhaft, so gottgefällig, als sie es nach dem Stillschweigen ihres Gewissens zu seyn scheinen? Oder — mit anderen Worten: ist ein ruhiges Gewissen auch immer ein gutes Gewissen? ist Ruhe des Gewissens auch immer das sicherste, untrüglichste Kennzeichen von Reinheit des Gewissens? Nein, das ist es nicht. Wenn man einmal eine bedenkliche, oder gar eine offenbar schwere Sünde begangen hat; dann schlägt freilich den Meisten, wenn sie nicht ganz und gar verblendet, oder gar verstockt sind, wohl ihr Gewissen: aber schlägt es ihnen auch so über ihre gewöhnliche Lebensweise, die sie nun schon seit Jahr und Tag geführt haben, und ganz unbesorgt noch immer fortführen? Oder darf man die Reue, die sie bei der Beichte bloß mehr mit dem Munde, als aus dem Herzen sprechen, darf man eine solche leere Formel von Reue wohl eine Regung, einen Vorwurf des Gewissens nennen, da sie sogar keinen Erfolg hat, da sie nicht die mindeste Besserung bewirkt? —

Oder sollte dann in der gewöhnlichen Lebensweise dieser Menschen sich immerhin so wenig oder Nichts finden, worüber das Gewissen etwas zu bemerken hätte? — Das wird Keiner zu behaupten wagen; selbst Jener nicht, dessen Gewissen so lange geschwiegen hat. Woher dann dieses so lange und sonderbare Stillschweigen des Gewissens bei so vielen Menschen? — Vorzüglich aus zwei Ursachen. Viele Menschen leben die meiste Zeit gar zu sehr außer sich selbst in ihren

täglichen Geschäften, oder in irdischen Zerstreuungen und Ergötzungen, kommen nie recht zu sich, geben gar zu wenig Acht auf sich selbst, sind daher sich selbst sehr fremd, und haben so gut wie gar keine Erkenntniß von ihrem innerlichen Zustande. Ihr Gewissen schweigt, und macht ihnen keinen Vorwurf, weil sie ihre eigentlichen, herrschenden Sünden nicht kennen. Und wenn ihnen dann bei der Vorbereitung zur Beichte, bei einer gar flüchtigen Erforschung auch einmal diese oder jene Sünde einfällt; so sind sie gar zu wenig an ein ordentliches Nachdenken gewöhnt, und kommen daher gar nicht zur Erkenntniß des göttlichen Mißfallens, welches sie sich dadurch zugezogen haben; die Reue, die sie darüber aus einem Buche hersagen, kommt ihnen nicht aus dem Herzen; und es ist ihnen schon genug, wenn sie diese Sünden nur gebeichtet haben. Oftmals sind auch diese Sünden, die sie beichten, nicht einmal die bedenklichsten, und die anderen, ihre Hauptsünden, bleiben ihnen ganz verborgen. Ueber einige Vorfälle, die nicht so sehr ihre Schuld sind, klagen sie sich an; wie sie aber in ihrem Inneren beschaffen sind, das ist und bleibt ihnen verborgen. Wie sie eigentlich in ihrem Inneren gesinnet sind, wie lieblos und hartherzig gegen ihre Nächsten, wie drückend und herrschsüchtig gegen die, welche unter ihnen sind, wie voll Neid, Eifersucht und Argwohn gegen ihres Gleichen, wie sie dieselben oft verkleineren und herabsetzen; wie viele unnütze Ausgaben sie oft machen, um ihre Eitelkeit zu befriedigen, während vor Alter unvermögende Eltern in Kummer und Dürftigkeit leben; wie verschwenderisch sie oft sind über Stand und Gebühr; wie schlecht Eltern, Hausväter und Hausmütter für eine gute Erziehung der Kinder, für eine wahrhaft christliche Haushaltung sorgen, vielmehr Kindern und Hausgenossen oft ein böses Beispiel geben; wie sehr sie oft den Sonntag entheiligen mit Trunk und Spiel, und die Anhörung des göttlichen Wortes vernachlässigen; wie wenig sie überhaupt an Gott denken, wie noch viel weniger Ihn zu lieben streben; wie wenig es ihnen überhaupt in den

Sinn kommt, daß sie in diesem Leben für ein anderes sich vorbereiten, daß sie durch treue Erfüllung ihrer Pflichten Verdienste für die Ewigkeit sich zu sammelen sorgen sollen; — das Alles kommt ihnen gar nicht in den Sinn, weil sie zu wenig auf sich selbst achten. Das ist also die eine Ursache von dem Stillschweigen des Gewissens — die so große Unachtsamkeit auf uns selbst. O meine Christen! wenn wir nicht sorgfältiger auf uns selbst achten, nicht auf unsere Gesinnung gegen unsere Nächsten, besonders gegen Jene, womit wir näher verbunden sind, und täglich umgehen; — nicht auf unser Betragen gegen Gott, nicht darauf achten, wie viel oder wie wenig wir bei unserer Lebensweise auf die Vorbereitung zur Ewigkeit bedacht sind, aus welchen Absichten wir unsere täglichen Werke verrichten, ob wir dabei auch an den Willen Gottes, und an die Ewigkeit denken; nicht darauf achten, wie viel, oder wenig Ernst es uns ist, in der That besser zu werden, und gegen unsere Fehler wirklich zu kämpfen; — wenn wir dagegen nur ganz flüchtig an einige bloß äußerliche Sünden, an die ersten besten, die uns eben einfallen wollen, denken; o dann wird uns die Buße und Beichte wenig Nutzen bringen, sie wird uns nicht retten.

Die andere Ursache von dem Stillschweigen unseres Gewissens besteht darin, daß wir über manche wirkliche Sünden, die wir begangen haben, die wir auch wohl erkennen, so gern uns selbst zu entschuldigen, und sie auf alle Art nur für gering und unbedeutend anzusehen suchen. Du findest Dich z. B. schuldig, daß Du übel von Deinem Nächsten geredet hast; denkst aber gleich dabei: „ich dachte nicht daran, daß es Sünde sey.“ Ist das genug? hättest du nicht daran denken können und sollen? Würdest du damit zufrieden seyn, wenn ein Anderer, der so von dir geredet hätte, sich so entschuldigen wollte? — Oder es fällt dir ein, daß du im Umgange mit Personen vom anderen Geschlechte durch unerlaubte Gebehrden oder Freiheiten gesündiget hast; denkst aber gleich zu deiner Entschuldigung: „Ich meinte es doch damit nicht

böse, hatte doch nichts Böses dabei im Sinne." Wie, war denn das, was du thatest und dir erlaubtest, nicht schon böse, nicht an und für sich schon Sünde? Bist du deshalb schon von Sünde frei, wenn du nur nicht die Absicht und Meinung hattest, noch etwas Böseres zu thun? Oder — du findest dich schuldig, manchesmal in Zorn und Eifer deinen Nächsten gekränkt und beleidiget zu haben; denkst aber sogleich: ich bin so hitzig und reizbar von Gemüth, das liegt in meiner Natur, ich kann nicht dagegen." Du kannst nicht dagegen, sprichst du: hast du es schon mit einigem Ernst versucht, schon einen rechten Vorsatz gehabt, schon wirklich gekämpft? — Oder — es fällt dir ein, im Umgang mit Anderen schon oft allerhand unehrbare Worte gesprochen, schlechte Lieder gesungen zu haben; denkst aber sogleich: „O die meisten von meinem Stande und Alter machen es nicht besser, man muß doch in Gesellschaft etwas zu reden haben, muß munter und lustig seyn, das Spiel nicht verderben; was Alle thun, wird auch mir wohl recht seyn." Das ist die Sprache der Leichtfertigkeit; und du mußt es selbst erkennen, daß du mit einer solchen Gesinnung vor deinem göttlichen Richter nicht wirst bestehen können. „Ich meinte es nicht so böse, ich hatte nicht daran gedacht, daß es Sünde sey, ich kann nicht gegen meine Natur, Andere machen es auch so," sehet da einige von den gewöhnlichen Entschuldigungen, wozu wir so gern unsere Zuflucht nehmen, um wirklich begangene Sünden nur für geringer und unbedeutender, als sie in der That sind, zu finden. So lange wir diesem verderblichen, unseligen Hange, unsere Sünden zu entschuldigen, nachgeben; so lange bringen wir unser Gewissen, das zu sprechen schon anfing, mit Absicht zum Schweigen; so lange weisen wir die Stimme Gottes, die in unserem Gewissen sprach, mit Trotz und Verachtung zurück; handelen geradezu gegen die Warnung Gottes durch den königlichen Propheten: „Heute, da ihr des Herrn Stimme höret, verhärtet euere Herzen nicht!"

Ruhe des Gewissens, m. Z.! ist das köstlichste unter al-

len Gütern der Erde, ist uns das sicherste Unterpfand des göttlichen Beifalls, die sicherste Bürgschaft eines gnädigen Gerichts. Ist unser Gewissen ruhig, dann können wir auch ruhig dem Tode entgegensehen. Aber Gleichgültigkeit des Gewissens, Gleichgültigkeit desselben gegen Sünde und Besserung ist keine wahre Ruhe des Gewissens. Nur ein gutes Gewissen gibt ein wahrhaft ruhiges Gewissen. Ist unser Gewissen noch nicht rein und gut, so muß es erst beunruhiget werden, wenn es zur Ruhe kommen soll. „Ich freue mich," schreibt der Apostel Paulus an die Corinther, „daß ihr bekümmert, beunruhiget seyd, nicht, daß ihr beunruhiget seyd; sondern daß ihr beunruhiget seyd zur Buße," O daß dieser Ausspruch auch von uns gelten möchte! Daß wir diese Zeit der Vorbereitung zur österlichen Beichte und h. Communion recht zu unserem Heile anwenden, daß wir alle Tage eine Zeitlang mit uns selbst in's Gericht gehen, und uns sorgfältig prüfen und erforschen möchten über unsere ganze Lebensweise, über unsere herrschenden Neigungen und Gesinnungen, über unsere Absichten und Beweggründe bei unseren täglichen Werken, über die Erfüllung unserer Pflichten!

Nicht unsere gewöhnliche Lebensart, nicht die Stimme unserer Leidenschaften darf die Regel seyn, nach welcher wir bei Erforschung unseres Gewissens, und bei unserer Buße uns zu richten haben; sondern das Wort Gottes, die Lehre unseres Heilandes, muß einzig und allein die Regel seyn, nach welcher wir unser vergangenes Leben zu prüfen haben; und Sein Beispiel muß die Richtschnur unseres gegenwärtigen und künftigen Lebens seyn. Wenn wir mit aufrichtigem Herzen unseren Willen ganz dazu hingeben, dann werden wir auch an uns selbst erfahren die Wahrheit Seines Ausspruches: „Wenn ihr bleiben werdet bei Meinem Worte; so werdet Ihr wahrhaft Meine Jünger seyn, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." Durch treue Befolgung Meiner Lehre werdet Ihr befreiet werden von der Knechtschaft der Sünde; und daran werdet ihr er-

kennen, daß Meine Lehre von Gott ist. Und wenn die Wahrheit euch frei gemacht hat; dann wird auch an euch in Erfüllung gehen Seine andere große Verheißung: „Wenn Jemand Mein Wort wird halten; der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit: denn wer Mir nachfolget, der wandelt nicht in Finsterniß, sondern er wird das Licht des Lebens haben." Amen.

Siebente Rede.

Am Palmsonntage.

Text:

Das Evangelium vom Einzuge J. C. in Jerusalem. Matth. 21, 1—9.

Thema:

Der Einzug J. C. in Jerusalem als Bekräftigung unsers Glaubens.

An dem heutigen Tage, mit welchem die große Feier der Leidenswoche ihren Anfang nimmt, feiern wir das Andenken an den Einzug J. C. in Jerusalem. Nach Anordnung unserer Kirche begehen wir diese Feier mit ehrwürdigen, schon in den frühesten Zeiten angeordneten Gebräuchen, welche uns die Begebenheit lebendig und anschaulich darstellen sollen, und lesen die Erzählung in dem letzten Evangelium nach der h. Messe, nachdem uns in dem ersten die ganze Leidensgeschichte unsers Herrn J. C. nach dem Evangelisten Matthäus zur Betrachtung ist vorgelegt worden.

Mit Seinem feierlichen Einzug in Jerusalem begann die nächste und letzte Vorbereitung zu Seinem Leiden und Tode:

nach der Absicht unserer Kirche soll das erneuerte Andenken an diese Begebenheit auch für uns eine Vorbereitung seyn zur würdigen Betrachtung Seines Leidens und Todes. Am ersten Sonntag im Advent, da uns in unserem Bisthum das nämliche Evangelium zur Betrachtung vorgelegt wird, haben wir den Heiland J. C. in Seiner, freiwillig dem Tode für uns Sich hingebenden, dem Tode freudig entgegen gehenden, über den Tod feierlich obsiegenden Liebe betrachtet. Das Einzigemal in Seinem Leben hat der Heiland, und zwar bei dieser letzten Festreise, einen feierlichen Einzug in die Stadt gehalten, wohl wissend, daß es der Hingang zu Seinem Tode war, um uns dadurch zu erkennen zu geben, daß er ganz freiwillig, daß er bloß aus Liebe für uns in den Tod gehen wollte.

An dem heutigen Tage wollen wir diese Begebenheit zur Belebung und Befestigung unseres Glaubens betrachten.

I.

Drei Jahre hindurch hatte J. C. durch Seine Lehren und Wunder, und durch Sein heiliges Beispiel den Glauben an Seine göttliche Sendung vorbereitet, hatte zwar oft hingewiesen auf die Aussprüche der Propheten vom Messias, die in Seiner Person in Erfüllung gingen, hatte aber noch niemals mit ausdrücklichen Worten für den Messias öffentlich Sich erklärt, hatte vielmehr alles Aufsehen zu verhindern gesucht und alsbald Sich zurückgezogen, sobald nur eine Stimme, Er sey der Erwartete, unter dem Volke laut zu werden anfing. Als nach der wunderbaren Speisung der Fünftausend das Volk unter einander sprach: „Dieser ist wahrhaftig der Prophet, Der in die Welt kommen soll;" und der Herr wußte, daß sie kommen würden, Ihn zu nehmen, und Ihn zum Könige zu machen; ging Er zurück auf den Berg, Er allein. Und jetzt, bei diesem feierlichen Einzuge, läßt Er Sich allenthalben, auf dem Wege, in den Straßen der Stadt, und

am Tempel als den Sohn Davids, das heißt: als den Messias ausrufen, und wehret es Keinem, spricht sogar zu den an einem solchen Freudenruf sich ärgernden Pharisäern: „wenn Menschen nicht riefen, ihre Huldigung Mir versagten; so würden die Steine schreien müssen.“ Und das Alles duldete Er nicht bloß, weil es nicht zu hindern, weil der öffentliche und laute Ausguß der Herzen nicht zurückzuhalten war; nein, wir können es nicht verkennen, daß Er Selbst Alles absichtlich herbeiführte, daß Er Selbst es war, Der diesen feierlichen Einzug absichtlich veranstaltete. Wozu hätte Er Sich sonst das Thier kommen lassen, was Er sonst niemals gethan hatte, um auf demselben nur eine kurze Strecke Weges zu reiten, wenn es nicht zu der Absicht geschah, jetzt einen feierlichen Einzug zu halten, und diese Feierlichkeit anzukündigen und zu befördern?

Welche Absicht hatte Er dann bei dieser Feierlichkeit? Wir dürfen uns freilich nicht unterfangen, die unerforschlichen Tiefen Seiner Gedanken, die unerforschlichen Tiefen der göttlichen Rathschlüsse ergründen zu wollen; aber in tiefster Ehrfurcht dürfen und sollen wir achten auf das, wodurch Seine innerliche Absicht sich uns zu erkennen gibt; damit wir Ihn desto besser in Seiner unermeßlichen Liebe gegen uns erkennen, Ihn desto inniger lieben mögen.

Seinen Jüngern hatte Er's mehrmals vor dieser letzten Festreise vorausgesagt, daß Er auf dieser Reise leiden und sterben würde, daß auf dieser Reise Alles, was die Propheten von Ihm, als dem Messias, geweissaget hatten, in Erfüllung gehen würde. Das wußten aber nur die Jünger, die an Ihn als den Messias glaubten. Dem Petrus hatte der Vater Selbst es geoffenbaret, daß Jesus der Christ der Sohn des lebendigen Gottes sey; und Er Selbst hatte diese Offenbarung gegen alle Apostel bekräftiget. Das wußte aber die Welt noch nicht. Vor dem Volke, vor Freunden und Feinden hatte Er zwar, besonders auf den beiden letzten Festreisen, auf Seine göttliche Sendung hingedeutet; aber mit

ausdrücklichen Worten hatte Er noch nie öffentlich für den Messias Sich erklärt. Was Er nun bis dahin mehr im Verborgenen gelehrt, oder vielmehr nur angedeutet hatte; das sollte jetzt der ganzen Welt offenbar werden. Und das mußte auch seyn, wenn unser Glaube einen festen Grund haben sollte. Daß Er als der Messias Gottes für uns gestorben ist zur Vergebung unserer Sünden; auf dieser Wahrheit beruhet unser Glaube.

Sollte nun die Welt an Ihn als an den Messias glauben: so mußte Er, ehe Er in den Tod ging, Sich Selbst nothwendig für den Messias erklären. Hätte Er Sich Selbst dafür nicht erklärt: so hätten wir Ihn freilich als einen von Gott mit außerordentlichen Gaben ausgerüsteten Mann, gleichsam als einen zweiten Moses, und als einen Märtyrer für die Wahrheit ansehen und verehren müssen; für den Messias aber hätten wir Ihn nicht halten können. Bloß auf dieses Bekenntniß, daß Er der Messias sey, welches Er vor Kaiphas ablegte, ist Er von dem hohen Rath zum Tode verurtheilt worden. Dieser feierliche Einzug war nun schon eine Vorbereitung zu jenem Bekenntniß, eine Vorbereitung im Angesichte des ganzen Volkes; war ein Bekenntniß nicht mit Worten, sondern mit wirklicher That. So können wir es dann nicht verkennen, daß J. C. deßwegen diesen feierlichen Einzug in die Hauptstadt hielt, um Sich öffentlich als den verheißenen Messias zu offenbaren.

Dieser Einzug ist als der Anfang Seiner Leidensgeschichte anzusehen. Ungemein groß und tief war der Eindruck, den derselbe auf die Gemüther des Volkes machte: der Glaube an Ihn als an den wahren Messias war dadurch schon angeregt und vorbereitet, und wurde nachher durch Seine Auferstehung und Himmelfahrt bestätiget, und brachte dann durch die Predigt der Apostel bei der Geistessendung die reichlichste Frucht.

Nun liegt es uns auch klar vor Augen, warum der Herr gerade auf solche Weise, gerade durch einen solchen

feierlichen Einzug für den Messias sich erklären wollte. Konnte Er, um Glauben zu finden, wohl auf eine schicklichere Weise Sich dafür erklären, als auf eine solche, wofür das Volk am meisten empfänglich war, worin es den Messias erwartete, worin die Propheten Ihn vorher verkündiget und dargestellt hatten? Auf alle die herrlichen sittlichen Eigenschaften, welche die Propheten an dem künftigen Messias gepriesen hatten, wurde wenig oder gar nicht mehr geachtet; die Propheten hatten Ihn aber auch als einen König, und zwar als einen König der Juden, vorher verkündigt; und das war jetzt die herrschende und einzige Erwartung des Volkes. Darum zieht J. C. jetzt als König in die Stadt, läßt Sich als Sohn Davids, als König begrüßen; darum hält Er als König der Juden Seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt des Reiches; und erscheint dabei gerade in einem solchen Aufzuge, wie der Messias bei den Propheten geschildert war, reitet nämlich auf einem Esel.

Aber mußten dann nicht durch diesen feierlichen Einzug die Juden in ihren Vorurtheilen und irdischen Hoffnungen, die sie von dem Messias sich machten, bestärkt werden? Gerade das Gegentheil geschah durch die Art, wie Er Seinen Einzug hielt; gerade dadurch mußten diese irdischen Hoffnungen gänzlich niedergeschlagen werden. Nicht in die Burg Zion zog Er ein, wo ehedem der königliche Palast stand, wo damals Pilatus gewöhnlich seine Wohnung nahm; sondern Er zog in den Tempel, und reinigte denselben mit einem wahrhaft königlichen, Ehrfurcht und Gehorsam gebietenden Ansehen, und gab es dadurch deutlich genug zu verstehen, daß es Ihm nicht um irdische Macht und Hoheit, sondern allein um Religion und Tugend zu thun sey. Die Juden erwarteten in dem Messias einen mächtigen König, einen kriegerischen Eroberer, Der sie von dem Römerjoche befreien, und den Glanz des ehemaligen Reiches nicht nur wieder herstellen, sondern über alle Erwartung verherrlichen würde. Diese Erwartung hat Er auf keine Weise durch Seinen Einzug be-

günstiget. Nicht als ein kriegerischer Eroberer zog Er ein auf einem Streitroß; sondern, wie die Propheten Ihn nennen, als ein Friedensfürst, auf dem Thiere des Friedens, auf einem Esel reitend. Ueberhaupt war bei Seinem ganzen Einzuge nichts von weltlichem Pomp und Gepränge, von erkünstelten Anstalten, von erzwungener Vorbereitung; Alles kam bloß aus dem Herzen; es war eine wahre Herzensfeier, eine Feier des Glaubens und der Liebe. Wie so ganz entfernt von allem Irdischen war Sein Gemüth bei diesem Einzuge! Während Alles um Ihn her über Ihn jauchzet und jubelt; trauert Er im Stillen und vergießt Thränen über den nahen Untergang der vor Ihm liegenden Stadt. Und in den folgenden Tagen verkündigte Er in verschiedenen Reden und Parabeln die Verwerfung und den Untergang des Jüdischen Volkes, und gab es dadurch deutlich genug zu erkennen, daß Er nicht gekommen sey, um König eines Volkes zu werden, welches eben deßwegen, weil es Ihn verwarf, seinem Untergange schon so nahe war.

So erfüllte dann der Heiland durch diesen Einzug, wie durch Sein ganzes Leben, den Rathschluß Gottes. Einst sollte Er im Stillen wirken, und den Glauben an Seine göttliche Sendung durch Lehren und Wunder vorbereiten; jetzt, da die Stunde der Erfüllung, da Seine Stunde gekommen war, sollte Er öffentlich auftreten, öffentlich für den Messias Sich erklären, um als Messias zu leiden und zu sterben. So hielt Er, um Gottes Rathschluß zu erfüllen, diesen Einzug, wohl wissend, daß es der Hingang zu Seinem Leiden und Tode war.

II.

Wir wollen jetzt den Herrn J. C. auf Seinem Einzuge selbst im Geiste begleiten. Bei dieser letzten Festreise kam Er nicht wie sonst, auf gradem Wege, sondern nur allmählig und auf einem Umwege näher zur Stadt, und verweilte erst eine Zeitlang jenseits des Jordans. Dahin schickten die Schwestern des Lazarus zu Ihm, Er möchte kommen, um ihren

kranken Bruder zu heilen. Noch nicht sogleich, sondern erst am dritten Tage machte Er sich auf den Weg, und fand, als Er in Bethania ankam, den Lazarus schon am vierten Tage im Grabe; und erweckte Ihn vom Tode. Diese Begebenheit machte ein außerordentliches Aufsehen in dem nahe liegenden Jerusalem, wo man jetzt, weil Er schon in der Nähe war, Seine Ankunft erwartete. Aber Er kam noch nicht, zog Sich vielmehr nach dem weiter liegenden Städtchen Ephraim wieder zurück, und kam am sechsten Tage vor dem Osterfeste wieder an in Bethania, wo Ihm im Hause eines geheilten Aussätzigen ein Mahl zubereitet wurde, an welchem die Schwestern des Lazarus aufwarteten, und Lazarus selbst als Gast mit zu Tische saß. Der Ruf von Seiner Annäherung hatte sich bald in Jerusalem verbreitet; aus Neugierde eilten Viele dahin, sowohl um den Auferweckten, als auch um den Auferwecker zu sehen; und brachten dann die Nachricht, daß Er wirklich da sey, nach Jerusalem zurück. Judas war Ihm schon vorausgegangen, hatte sich den Priestern, oder vielmehr dem Teufel schon verkauft, Ihn zu verrathen. Das Mahl war am Sabbath des Abends gehalten; am anderen Tage durfte man ihn zuverlässig in der Stadt erwarten. Die ganze Stadt war in gespannter Erwartung. Vieles Volk ging nun hinaus, den Oelberg hinauf, Ihm entgegen.

Lasset uns jetzt den Herrn auf Seinem Wege begleiten, auf diesem Wege, der auch uns so nahe angeht! Von Bethania ging Er mit Seinen Jüngern zu Fuß bis in die Gegend des Dorfes Bethphage, welches an dem der Stadt entgegengesetzten Fuße des Oelberges lag. Der Weg führte nicht durch das Dorf, sondern nahe vorbei. Dahin schickte Er nun zwei Jünger, um eine Eselinn mit dem Füllen, welche sie dort angebunden finden würden, abzulösen und Ihm zu bringen, und auf die Widerrede, die man etwa machen würde, bloß zu sagen: „Der Herr bedarf ihrer." So gab Er ihnen einen Beweis sowohl von Seiner Allwissenheit, als auch von Seiner Macht: denn nicht als ihren Meister, sondern als den

Herrn, als den Messias sollten sie Ihn ankündigen, das würde für den Eigenthümer der Thiere schon genug seyn. Die Jünger brachten beide Thiere mit, obschon der Herr nur eines derselben, nur das Füllen gebrauchen wollte: denn zum heiligen Gebrauch, wie z. B. auch zum Opfern, wurde immer ein solches Thier genommen, welches nicht durch anderen weltlichen Gebrauch gleichsam schon entweihet war. Was hier dem Anscheine nach zufällig geschah, mußte dazu dienen, um das Wort des Propheten ganz buchstäblich zu erfüllen, und dadurch unseren Glauben desto mehr zu bekräftigen. Um zu erfüllen das Wort des Propheten, nämlich um zu erfüllen den göttlichen Rathschluß, welcher den Propheten Jahrhunderte vorher geoffenbaret worden; hielt der Herr diesen bedeutungsvollen Einzug gerade auf die Art, mit allen, auch den kleinsten Umständen, wie es dem Propheten war geoffenbaret worden.

Lasset uns jetzt die Worte des Propheten hören! So spricht der Prophet Zacharias, indem er von der Zeit des Messias redet, und ihren Anfang schildert; so spricht er in der Wonne seines Entzückens über diese herrliche, selige Zeit, die er im Geiste vorhersah:

„Jubele laut, o Tochter Zion,
Jauchze, Tochter Jerusalem!
Siehe, dein König kommt zu dir,
Gerecht und siegreich,
Demüthig, sitzend auf einem Esel,
Und auf dem Füllen einer Eselin.
Und ausrotten werde Ich die Wagen aus Ephraim,
Und die Rosse aus Jerusalem,
Ausgerottet soll werden der Kriegsbogen.
Frieden wird er reden zu den Völkern,
Und Seine Herrschaft reichen von Meer zu Meer,
Vom Euphrat bis zu der Erde Gränzen.“

Zachar. 9, 9. . . .

Nicht als ein kriegerischer Eroberer, sondern als ein Fürst des Friedens wird der Messias in diesen Worten angekündiget. Darum erscheint Er nicht zu Pferde, deren man nur im Kriege

sich bediente, sondern auf dem Thiere des Friedens, auf einem Esel, dessen auch die Vornehmsten in Friedenszeiten sich bedienten. Darum sollen alle Geräthe und Werkzeuge des Krieges weggethan werden; Friede soll herrschen auf Erden, nur Worte des Friedens soll Er verkündigen; und über die ganze Erde soll Sein Reich sich erstrecken.

So wollte dann der Herr jetzt nicht so, wie sonst gewöhnlich, ganz still und ohne Geräusch mit Seinen Jüngern in die Stadt einkehren; mit aller nur möglichen Oeffentlichkeit wollte Er in die Stadt einziehen, durch einen feierlichen Einzug wollte Er der ganzen Stadt Sich bekannt machen.

Mit Furcht und Zittern waren die Jünger die nächsten Tage vorher Ihm nachgefolgt, als Er ihnen bei Jericho wieder ankündigte, daß Er jetzt in den Tod gehe. Gewiß hatten sie gewünscht, daß Er jetzt so still und verborgen, als nur immer möglich, in die Stadt einkehren möchte. Als sie Ihn aber nun die Anstalten zu einem feierlichen Einzuge treffen sahen, als sie die ruhige Entschlossenheit sahen, womit Er jetzt, ganz wider seine Gewohnheit, die kurze Strecke Weges reitend zur Stadt ziehen wollte; verschwunden war da auf einmal alle ihre Angst und Furcht, die Ehrfurcht und Liebe gegen Ihn schlug alle ihre Furcht darnieder; sie erinnerten sich der alten Weissagung, und erblickten hier vor ihren Augen die Erfüllung; die Weissagung hatte Ihn als einen König bezeichnet; und alsobald fanden sie sich angeregt, Ihn als einen König zu ehren; und sie ehrten Ihn, wie man Könige bei solchen feierlichen Einzügen zu ehren pflegte. Einige von ihnen zogen ihre Oberkleider aus, und machten Ihm davon einen Sitz: und das Volk, das bald und in immer größeren Haufen entgegenströmte, je näher man der Stadt kam, nahm Antheil an der Freude und Ehrenbezeigung der Jünger; Einige warfen ihre Kleider auf den Weg, damit Er hinüber reiten möchte; Andere hieben Zweige von den umherstehenden Palmbäumen, die man auch als Zeichen des Friedens und des Glückes ansah, und warfen sie auf den Weg.

Unter den heiligen Gesängen und Psalmen, die beim öffentlichen Gottesdienste gesungen wurden, kommt ein Psalm vor, es ist der 117te, auf den feierlichen Einzug eines Königes mit dem Volke zum Tempel: an diesen Psalm erinnerte sich jetzt das Volk bei diesem feierlichen Einzuge unseres Herrn, in Dem man jetzt den Auferwecker des Lazarus und den Urheber so vieler Wunder erblickte, in Dem so Viele den Messias schon erwarteten, wie der Evangelist Lukas sagt: „Als Er nun nahe dahin kam, wo man den Oelberg hinunter geht, fing die ganze Schaar der Jünger an, frohlockend Gott zu preisen mit lauter Stimme, über alle die Wunder, die sie gesehen hatten;" und es strömten, wie aus dem Munde Aller, die Worte des Psalms, die man am Laubhüttenfest beim Herumgehen um den Altar sang: „Hosanna, Heil dem Sohne Davids," dem Messias; so wie die folgenden Worte des Psalms: „Gepriesen sey, Der da kommt im Namen des Herrn!"

Es war eine Feier des Herzens, eine Feier der Liebe, an welcher der Herr, Der unser Innerstes kennt, gewiß ein großes Wohlgefallen hatte, insofern sie aus einem aufrichtigen Gemüth und aus einem wahren, lebendigen Glauben hervorging. Darum sprach Er auch zu den umstehenden Pharisäern, die an dieser allgemeinen Freude Aergerniß nahmen: „Wenn diese schwiegen, würden die Steine aufrufen."

Aber der Herr, Der Alles wußte, wußte auch wohl, wie solche lebhafte Aufwallungen des Gemüths, wie die frommen Gefühle und Empfindungen, wenn sie nicht aus einem lebendigen Glauben und aus wahrer Liebe entspringen, oft so bald wieder verschwinden, und an und für sich wenig Werth haben; wußte, daß Viele unter denen, die jetzt Hosanna riefen, nach einigen Tagen: „Kreuzige Ihn!" schreien würden; darum nahm Sein liebendes Herz so wenig Antheil an dieser äußerlichen Ehrenbezeigung, daß Er vielmehr mitten unter dem Jubel der Jünger und des Volkes in tiefe Trauer verfiel, und über den Anblick der Stadt, die Sein allsehendes Auge

schon in Schutt und Trümmern liegen sah, Thränen vergoß, daß er klagend ausrief: „Hättest auch du, o Jerusalem! es erkannt, ja an diesem deinem Tage,“ — an diesem Tage, da Ich Mich als deinen Messias nun öffentlich zu erkennen gebe, — „was zum Frieden dir gereichen sollte! Nun aber ist es verborgen vor deinen Augen.“ Darauf weissagte Er den Untergang der Stadt mit den bestimmtesten Worten.

Auf eine solche Art hat nun unser Herr J. C. Seinen feierlichen Einzug in Jerusalem gehalten. Welche tiefe Demuth und welche göttliche Hoheit bei diesem Einzuge! „Als Er in die Welt kam,“ sagt der h. Chrysostomus, „erwählte Er kein prächtiges Haus, sondern einen Stall, keine reiche Mutter, sondern die Verlobte eines armen Zimmermanns; keine gelehrte und angesehene Jünger, sondern arme, vor der Welt unbekannte Männer ohne Wissenschaft; und wenn Er zu Jerusalem als König einziehen will, erwählt Er Sich zu Seinem Reitthiere nur eine Eselinn und ihr Füllen.“

Auf eine solche Art hielt Er Seinen Einzug, um Sich jetzt als den Messias Gottes vor der ganzen Welt zu offenbaren, damit Er als Messias stürbe zur Vergebung unserer Sünde. Er wußte, daß dieser Einzug Ihm Seinen Tod vorbereitete; und doch hielt Er ihn, damit wir glauben könnten, daß Er als der Messias gestorben sey, daß Er nicht gezwungen und überlistet, sondern aus freiem Willen, bloß aus Liebe gestorben sey zur Vergebung unserer Sünde. Im Glauben erblicken wir Ihn bei diesem feierlichen Einzuge als das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt trägt, als ein Lamm, welches man zur Schlachtbank, als ein Opferlamm, welches man geschmückt zum Altare führt.

Als ein König hat Er Seinen Einzug gehalten. Und J. C. ist wahrhaftig ein König. Sein Reich ist aber nicht von dieser Welt: Sein Reich ist in uns, in unserem Herzen. Er will in demselben herrschen durch Wahrheit und durch Liebe. Er will ganz und allein in unserem Herzen die Herrschaft führen, und in demselben keine andere Herrschaft, keine Herrschaft

irgend einer bösen Begierde gestatten. O m. Z.! so lasset uns denn in diesen h. Tagen unsere Herzen mit dem größten Ernste erforschen, lasset sie uns Ihm reinigen und heiligen durch herzliche Reue und aufrichtige Buße, damit Er von demselben Besitz nehme! Denn in der h. Kommunion will Er auch als König zu uns kommen, will als wahrer König in uns herrschen, und alle Seine Güter uns mittheilen. Wenn wir also zu Ihm in dem h. Sakramente uns nahen; dann mögen auch wir uns immer der Worte: „Siehe, dein König kommt zu dir," erinneren, und wenn wir Seine unendliche Liebe, die Er uns in dem h. Sakramente erweiset, wohl erwägen; so werden auch unsere Herzen vor Freude und Liebe Ihm entgegen wallen, daß wir mit den Jüngern ausrufen: „Gepriesen sey, Der da kommt, der König im Namen des Herrn!" Gepriesen sey der Herr, Der Selbst zu mir kommt! Friede im Himmel, und Ehre in der Höhe!" Amen.

Sechs zusammenhangende Reden an den Sonntagen in der Fastenzeit nach den sonntägigen Evangelien: über den Weg der Rechtfertigung.

Achte Rede.

Text:

Die Versuchungsgeschichte unsers Herrn J. C. Matth. 4, 1—11.

Thema:

Diese Geschichte steht sowohl mit den Grundlehren unsers Glaubens, als mit den Hauptgeboten in der innigsten Verbindung.

Im Anfang der Fastenzeit, welche schon in den ersten Jahrhunderten von den Vorstehern der Kirche, wahrscheinlich schon von den Aposteln selbst zu besonderen Uebungen des Heils ist angeordnet worden, sind die Christen gewöhnlich mit einem heiligen Eifer erfüllt, diese wahrhaft köstliche Zeit, welche die Epistel unter der heutigen heiligen Messe mit besonderer Bedeutung Tage des Heils nennt, zu ihrem Heile wirklich anzuwenden. Aber dieser Eifer geht bei Vielen nur gar zu bald wieder verloren, auch diese Zeit geht ihnen vorüber, wie jede andere Zeit des Jahres; alles Gute, was sie im Anfange sich vornahmen, ist bald wieder vergessen; auch in dieser Zeit kommen sie nicht weiter, und es ist sehr zu befürchten, daß es

wenn sie diese köstliche Zeit zu ihrem Heile nicht benutzt haben, nachher im Laufe des Jahres noch schlimmer mit ihnen stehen werde. Das werden meine werthen Zuhörer nicht wollen! es ist vielmehr jetzt gewiß ihr redlicher, aufrichtiger Ernst, diese Zeit, so gut sie können, zu ihrem Heile anzuwenden.

O Gott! Du siehst unser Herz, Du willst unser Heil. Du willst allem Guten, welches Deine Gnade in unserem Herzen schon angeregt hat, wenn wir dasselbe nicht durch eigene Schuld vernachlässigen und unterdrücken, das Gedeihen geben. Deine Gnade ist es, wenn die Christen, durch das erneuerte Andenken an Deinen Tod erwecket, und durch die ehrwürdigen Gebräuche unserer Kirche ermuntert, in der Fastenzeit mehr, als sonst, mit gelehriger Aufmerksamkeit zur Anhörung Deines Wortes sich versammelen, und den aufrichtigen Willen haben, dasselbe auf ihren Lebenswandel treu anzuwenden. Wir bitten Dich, o Gott! gib Du allen Predigern Licht und Eifer, und entzünde in ihnen das Feuer Deiner Liebe, damit sie Dein Wort mit Kraft und Nachdruck nach der Wahrheit verkündigen, und gib allen Zuhörern eine gewissenhafte Treue, damit sie ihr Leben nach Deinem Worte einrichten, damit wir, da Du für Alle gestorben bist, in Deinem Tode unsere Rettung finden mögen!

Im Namen des Herrn wollen wir also die sonntägigen Evangelien in der Fastenzeit zu dieser Uebung des Heils zum Grunde legen. Mit leichter, ungezwungener Anwendung weisen diese Evangelien uns hin auf den Weg, den wir als Sünder in diesem Leben zu gehen haben, damit wir unser Heil finden mögen. Der Weg der Rechtfertigung soll also an den Sonntagen dieser Fastenzeit der Gegenstand unserer Betrachtung seyn.

Das heutige Evangelium an diesem ersten Sonntage in der Fasten handelt von der Versuchung, die unser Herr J. C. zu bestehen hatte. Mit Versuchung nimmt der Weg des Verderbens, mit dem Widerstande gegen die Versuchung nimmt der Weg der Rechtfertigung seinen Anfang. Das Evange-

lium am zweiten Sonntage, welches von dem vertrauungsvollen Gebete des Cananäischen Weibes handelt, wird uns auf das Gebet und auf das wirksamste Mittel gegen alle Versuchungen und gegen alle Hindernisse des Heiles hinweisen.

Da wir schwache, zur Sünde so sehr hingeneigte Geschöpfe auf dem Wege der Rechtfertigung so oft zurückgehen, so leicht wieder abfallen; so wird das Evangelium am dritten Sonntage uns lehren, was wir zu thun und zu meiden haben, um uns vor der Gefahr des Rückfalls zu bewahren und vom Rückfall wieder aufzustehen. Und am vierten Sonntage, da wir das Fest des h. Joseph, welcher der Gerechte genannt wird, feieren, werden wir Gelegenheit haben, den Christen in seiner Beharrlichkeit, welche zur vollkommenen Gerechtigkeit führt, zu betrachten. Am fünften Sonntage wird uns der Ausspruch des Herrn im Evangelium: „Wer wird Mich einer Sünde beschuldigen?“ veranlassen, zu reden von dem Einen Nothwendigen, um uns in der Beharrlichkeit standhaft zu erhalten, und immer weiter zur Vollkommenheit zu führen. Und am Palmsonntage, womit die österliche Zeit anfängt, wird uns das Wort im Evangelium: „Siehe! dein König kommt zu dir,“ von selbst auffordern, von der Vorbereitung zu einem würdigen Empfange der h. Sakramente zu handeln.

So sehen dann meine werthen Zuhörer, wie ungemein fruchtbar und lehrreich, wie schön und herrlich der Gegenstand ist, der uns in dieser Fastenzeit zur Betrachtung auffordert. Möge diese Betrachtung uns zum Antriebe dienen, diese Zeit zu einer wahren christlichen Uebungszeit für uns zu heiligen, und mit Muth und Entschlossenheit und Beharrlichkeit den Weg der Rechtfertigung so zu wandelen, daß wir dereinst das Ziel erreichen mögen!

Die Versuchungsgeschichte unsers Herrn J. C., die uns in dem heutigen Evangelium erzählt wird, ist ungemein lehrreich für uns sowohl in Beziehung auf dasjenige, was wir glauben sollen, auf unsere Glaubenslehre, als auch in

Beziehung auf dasjenige, was wir in den wichtigsten, entscheidendsten Umständen unseres Lebens zu thun oder zu meiden haben, auf unsere Sitten- und Pflichtenlehre.

Von dieser wunderbaren, geheimnißvollen Begebenheit ist Niemand Zeuge gewesen: der Herr hat sie den Aposteln offenbaret, damit sie durch diese auch uns bekannt würde zu unserer Belehrung, Warnung und Ermunterung. Und die Evangelisten haben diese geheimnißvolle Begebenheit gewiß mit der größten Treue aufbewahrt, und mit der gewissenhaftesten Wahrhaftigkeit gerade so wieder erzählt, wie sie dieselbe aus dem Munde des Herrn vernommen haben. Vernehmen wir sie also, und wenden sie auf uns an, als wenn wir sie aus Seinem Munde hörten!

I.

Die Versuchungsgeschichte J. C. steht in der nächsten und innigsten Verbindung mit derjenigen Glaubenslehre, welche die Grundlehre der ganzen christlichen Religion ist.

Nicht bloß mit einer oder anderen Lehre des Christenthums, sondern mit der Grundlehre des christlichen Glaubens steht diese Geschichte in der nächsten und innigsten Verbindung. Die Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts durch J. C., den eingeborenen Sohn Gottes, ist die Grundlehre des ganzen Christenthums. Diese Wiederherstellung setzt nothwendig voraus eine Unordnung, eine Zerrüttung, einen Fall. Der Sündenfall der ersten Aeltern, die Wirkungen dieses Falles für die ganze Nachkommenschaft, für das ganze Geschlecht, und die Wiederherstellung desselben durch J. C., — sehet da in Einem Zusammenhange den Inhalt des ganzen Christenthums!

Die ursprüngliche Bestimmung des Menschen: in Reinheit, Unschuld und Seligkeit als Gottes vollkommenes Ebenbild auf Erden zu wandelen, war durch den Sündenfall der ersten Aeltern, wozu sie durch Versuchung des Teufels sich hatten verleiten lassen, vereitelt. Gott hat Sich des gefalle-

nen Geschlechts nach Seiner unendlichen Barmherzigkeit angenommen, hat den Gefallenen Seinen eingeborenen Sohn zum Retter und Wiederhersteller gesandt. Als wahrer Mensch erschien dieser Sohn Gottes auf Erden. Durch Ihn sollte gleichsam eine zweite Schöpfung, eine gänzliche Umwandelung, eine vollkommene Wiedergeburt der inneren menschlichen Natur beginnen. Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß sollte daher Sein eingeborener Sohn als Mensch die nämliche Prüfung bestehen, welcher die ersten Menschen unterworfen waren. Und so steht diese Geschichte Seiner Versuchung

a) in der nächsten und innigsten Verbindung mit der Versuchung und dem Sündenfalle unserer ersten Aeltern und mit der Wiederherstellung unseres Geschlechts. Bei Seiner Versuchung war es freilich des Teufels erste und nächste Absicht, zu erfahren, ob unser Herr wirklich der Sohn Gottes sey; Ihn auf die Probe zu stellen, einen Versuch mit Ihm zu machen. Aber ein jeder Seiner Versuche war auch zugleich eine Versuchung zu einer Sünde. Konnte er Ihn, wenn Er auch Sohn Gottes war, zu einer Sünde verleiten, so war ja selbst der Rathschluß Gottes, durch Ihn das Reich der Sünde und des Teufels zu zerstören, wieder vereitelt.

So wurde dann der Heiland J. C. ganz auf die nämliche Art, wie die ersten Aeltern, vom Teufel versucht. Rein und heilig, ein vollkommenes Ebenbild Gottes, waren die ersten Aeltern aus der Hand Gottes hervorgegangen. In ihren sittlichen Eigenschaften, in ihrem Erkennen und Wollen Gott vollkommen ähnlich, waren sie eine sichtbare Offenbarung der unsichtbaren Herrlichkeit Gottes. So war auch J. C., in Dem kein Makel und keine Sünde war, auf eine noch ungleich vollkommenere Art Gottes Ebenbild, war der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, und die Fülle der Gottheit wohnte in Ihm. Als ein zweiter Adam erschien Er auf Erden, um in der menschlichen Natur das unbefleckte Ebenbild Gottes in seiner Reinheit darzustellen, und als das Haupt der Menschheit durch Sein heiliges Leben die menschliche Natur zu recht-

fertigen, mit Gott wieder zu versöhnen, und durch Seinen Versöhnungstod in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen. So sollte es der Welt offenbar werden, daß Er als ein zweiter Adam auf Erden erschienen ist, und durch Seinen Gehorsam gegen Gott erfüllet hat, was der erste Adam mit seiner Nachkommenschaft hätte erfüllen sollen und nicht erfüllet hat, um durch Seinen Gehorsam den Ungehorsam des ersten Adams wieder gut zu machen.

Wie der erste Adam nicht durch seine innerliche Natur, die noch rein war, sondern nur durch äußerliche Einwirkung zum Bösen versucht wurde: so war auch bei J. C., dem zweiten Adam, wenigstens auf keine andere Art eine Versuchung möglich. Gerade der nämliche Kampf, in welchem Adam unterlag, sollte wieder gekämpft werden, auf daß auf solche Art die Wiederherstellung des Geschlechts konnte bewirkt werden. Durch Ungehorsam war Adam mit seiner Nachkommenschaft von Gott abgefallen, und in's Elend gekommen: darum war Gehorsam, vollkommener Gehorsam das Bedingniß, durch dessen Erfüllung allein die Wiederherstellung des Geschlechts zu Stande kommen sollte und konnte. Darum mußte der Sohn Gottes zu der schmählichsten Versuchung Sich erniedrigen, damit das Beispiel Seines vollkommenen Gehorsams in der größten Herrlichkeit offenbar würde.

Wie Adam durch äußerliche Einwirkung auf seine noch wohl geordnete sinnliche Natur versucht wurde; so auch J. C., Der unsere sinnliche Natur, aber ebenfalls eine reine und wohl geordnete, in welcher, wie in Adam, der Geist über das Fleisch die Herrschaft führte, angenommen hatte. Durch äußerliche Einwirkung wurde die wohlgeordnete sinnliche Natur Adams in Unordnung gebracht, so daß nun eine unordentliche Sinnlichkeit, das Fleisch, über den Geist die Herrschaft führte. Lüsternheit des Genusses, die Fleischeslust, — Hoffart des Lebens, zu seyn, wie Gott, — unordentliche Hab- und Herrschsucht, Auflehnung wider Gott, Abfall von Gott, erhielten in ihm die Oberhand. Gerade auf dem nämlichen Wege mußte

nen Geschlechts nach Seiner unendlichen Barmherzigkeit angenommen, hat den Gefallenen Seinen eingeborenen Sohn zum Retter und Wiederhersteller gesandt. Als wahrer Mensch erschien dieser Sohn Gottes auf Erden. Durch Ihn sollte gleichsam eine zweite Schöpfung, eine gänzliche Umwandelung, eine vollkommene Wiedergeburt der inneren menschlichen Natur beginnen. Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß sollte daher Sein eingeborener Sohn als Mensch die nämliche Prüfung bestehen, welcher die ersten Menschen unterworfen waren. Und so steht diese Geschichte Seiner Versuchung

a) in der nächsten und innigsten Verbindung mit der Versuchung und dem Sündenfalle unserer ersten Aeltern und mit der Wiederherstellung unseres Geschlechts. Bei Seiner Versuchung war es freilich des Teufels erste und nächste Absicht, zu erfahren, ob unser Herr wirklich der Sohn Gottes sey; Ihn auf die Probe zu stellen, einen Versuch mit Ihm zu machen. Aber ein jeder Seiner Versuche war auch zugleich eine Versuchung zu einer Sünde. Konnte er Ihn, wenn Er auch Sohn Gottes war, zu einer Sünde verleiten, so war ja selbst der Rathschluß Gottes, durch Ihn das Reich der Sünde und des Teufels zu zerstören, wieder vereitelt.

So wurde dann der Heiland J. C. ganz auf die nämliche Art, wie die ersten Aeltern, vom Teufel versucht. Rein und heilig, ein vollkommenes Ebenbild Gottes, waren die ersten Aeltern aus der Hand Gottes hervorgegangen. In ihren sittlichen Eigenschaften, in ihrem Erkennen und Wollen Gott vollkommen ähnlich, waren sie eine sichtbare Offenbarung der unsichtbaren Herrlichkeit Gottes. So war auch J. C., in Dem kein Makel und keine Sünde war, auf eine noch ungleich vollkommenere Art Gottes Ebenbild, war der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, und die Fülle der Gottheit wohnte in Ihm. Als ein zweiter Adam erschien Er auf Erden, um in der menschlichen Natur das unbefleckte Ebenbild Gottes in seiner Reinheit darzustellen, und als das Haupt der Menschheit durch Sein heiliges Leben die menschliche Natur zu recht-

fertigen, mit Gott wieder zu versöhnen, und durch Seinen Versöhnungstod in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen. So sollte es der Welt offenbar werden, daß Er als ein zweiter Adam auf Erden erschienen ist, und durch Seinen Gehorsam gegen Gott erfüllet hat, was der erste Adam mit seiner Nachkommenschaft hätte erfüllen sollen und nicht erfüllet hat, um durch Seinen Gehorsam den Ungehorsam des ersten Adams wieder gut zu machen.

Wie der erste Adam nicht durch seine innerliche Natur, die noch rein war, sondern nur durch äußerliche Einwirkung zum Bösen versucht wurde: so war auch bei J. C., dem zweiten Adam, wenigstens auf keine andere Art eine Versuchung möglich. Gerade der nämliche Kampf, in welchem Adam unterlag, sollte wieder gekämpft werden, auf daß auf solche Art die Wiederherstellung des Geschlechts konnte bewirkt werden. Durch Ungehorsam war Adam mit seiner Nachkommenschaft von Gott abgefallen, und in's Elend gekommen: darum war Gehorsam, vollkommener Gehorsam das Bedingniß, durch dessen Erfüllung allein die Wiederherstellung des Geschlechts zu Stande kommen sollte und konnte. Darum mußte der Sohn Gottes zu der schmählichsten Versuchung Sich erniedrigen, damit das Beispiel Seines vollkommenen Gehorsams in der größten Herrlichkeit offenbar würde.

Wie Adam durch äußerliche Einwirkung auf seine noch wohl geordnete sinnliche Natur versucht wurde; so auch J. C., Der unsere sinnliche Natur, aber ebenfalls eine reine und wohl geordnete, in welcher, wie in Adam, der Geist über das Fleisch die Herrschaft führte, angenommen hatte. Durch äußerliche Einwirkung wurde die wohlgeordnete sinnliche Natur Adams in Unordnung gebracht, so daß nun eine unordentliche Sinnlichkeit, das Fleisch, über den Geist die Herrschaft führte. Lüsternheit des Genusses, die Fleischeslust, — Hoffart des Lebens, zu seyn, wie Gott, — unordentliche Hab- und Herrschsucht, Auflehnung wider Gott, Abfall von Gott, erhielten in ihm die Oberhand. Gerade auf dem nämlichen Wege mußte

der Herr J. C. dem nämlichen Stufengange der Verführungen Sich unterwerfen. „Dürfet Ihr nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?" sprach der Versucher zur Eva; „warum solltet ihr nicht von diesem Baume essen?" „Und das Weib sahe, daß der Baum zu essen gut seyn möchte, daß er ja reizend für die Augen sey." 1. Mos. 3. „Warum so sehr hunger leiden?" sprach der Verführer zu J. C.; „sprich nur, daß diese Steine Brod werden!" — „Keineswegs werdet ihr sterben, wenn ihr von diesem Baume esset, ihr werdet vielmehr an Erkenntniß und Einsicht zunehmen, die Augen werden euch geöffnet werden;" sprach der Versucher im Paradiese: und zu dem Herrn sprach er: „Du wirst nicht sterben, wenn Du von dieser Höhe Dich herablässest, Du wirst vielmehr bei den Menschen hoch erhoben werden." Zu dem Weibe sprach der Versucher: „Gott weiß, daß ihr, an welchem Tage ihr davon essen werdet, seyn werdet, wie Gott, und das Gute und Böse erkennen werdet. Gott ist neidisch auf euer Glück. Trauet Ihm nicht! Esset von dem Baume, damit ihr Gott ganz gleich werdet, eine gleiche Macht und Erkenntniß erlanget, als Er besitzet!" Und zu dem Herrn sprach er: „Das Alles will ich Dir geben, die Herrschaft über alle diese Länder will ich dir geben, zum mächtigsten und größten Könige der Erde will ich dich machen, wenn Du niederfällst und mich anbetest." Die ersten Aeltern unterlagen der Versuchung, weil sie mehr achteten auf das Wort des Versuchers, als auf das Wort Gottes; an unserem Heilande wurde sie zu Schanden, weil Er sie mit dem Worte Gottes alsbald zu Boden schlug.

Durch Ungehorsam waren die ersten Aeltern gefallen, durch ihren Ungehorsam war die Sünde, und mit der Sünde der Tod in die Welt gekommen. J. C., der zweite Adam, gab schon vor dem Antritte Seines öffentlichen Lehramtes das Beispiel des vollkommensten Gehorsams; Sein ganzes Leben war ein ununterbrochener Gehorsam gegen den Willen Seines himmlischen Vaters; durch Seinen vollkommenen Gehorsam, durch Seinen Gehorsam bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze

hat Er die Schuld und die Strafe unsers Ungehorsams aufgehoben, hat Er das menschliche Geschlecht wieder hergestellt und mit Gott wieder versöhnet. In einer ganz nahen und innigen Verbindung steht also diese Versuchungsgeschichte unseres Herrn J. C. mit der Grundlehre des christlichen Glaubens, mit dem Sündenfalle unserer ersten Aeltern, mit den Wirkungen dieses Sündenfalles, und mit der Wiederherstellung und Erlösung unsers Geschlechts.

Diese Geschichte lehrt uns

b) nicht nur, daß es Versuchungen gibt, sondern sie lehrt uns auch den Versucher in Person kennen, der, wie die h. Schrift sagt, ein Versucher von Anbeginn war. Der Heiland, Der Seine Versuchungsgeschichte Seinen Jüngern bekannt gemacht hat, spricht von dem Teufel, wie von einer ganz bestimmten, den Juden aus ihrer Glaubenslehre, aus der h. Schrift des alten Bundes wohl bekannten Person. Und diese h. Schrift lehrt auch uns, daß in einer unbekannten Zeit Einer der ersten Engel, die am Throne Gottes stehen, mit einer großen Schaar seiner Anhänger gegen Gott sich empört habe, und mit seinem Anhange aus dem Himmel verworfen und herabgestürzt sey. J. C. Selbst spricht einmal zu Seinen Jüngern: „Ich sah den Satan von Himmel fallen wie einen Blitz.“ Luk. 10, 15. So spricht Er auch mehrmals von dem Reiche des Satans, in welchem nach der Meinung des Volkes sogar eine gewisse Rangordnung unter den Teufeln Statt finde, und Einer das Oberhaupt sey. Die h. Schrift gibt uns die ausdrückliche Lehre, daß der Teufel, nachdem er aus dem Himmel gestürzt sey, die Menschen, Geschöpfe, die den Engeln so sehr ähnlich sind, aus Neid versuche, und sie in seinen Fall herabzuziehen auf alle, uns unbekannte Art sich bestrebe. Er war es, der die ersten Menschen versucht, und wirklich zum Fall gebracht hat. Er war es, der auch den Herrn zu versuchen sich erkühnte.

Die h. Schrift lehrt uns also mit ausdrücklichen Worten den Teufel als eine wirkliche Person kennen; als unseren

ärgsten und gefährlichsten Feind, dessen Versuchungen auch wir unterworfen sind, dessen Versuchungen wir als die gefährlichsten von allen ansehen sollen; der, insofern es von Gott ihm zugelassen wird, eine große Macht über den Leib verschiedener Menschen ausüben kann, der aber vorzüglich dahin strebt, unsere Seele zu verderben, und unsichtbar durch äußerliche Einwirkungen, die uns unbekannt sind, uns zur Sünde zu verführen sucht; der mit den irdischen Ereignissen, mit dem, was in der Gegenwart geschieht, nicht unbekannt ist; der sogar mit der h. Schrift, dem Worte Gottes, nicht unbekannt ist, aber, wie das heutige Evangelium es lehret, den falschen Ausleger macht, und der, wie der Heiland lehret, die Quelle des Lebens, das Wort Gottes, von unserem Herzen hinwegzunehmen immer sich bemühet. Wie ein brüllender Löwe geht er umher, forschend, wen er verschlinge; 1. Petr. 5, 8: wo er ein leeres Haus sieht, wo der Hausherr nicht zu Hause ist, draußen ist, nicht wachsam ist, dort zieht er ein; wo er eine Blöße findet, eine Verwandtschaft im Geiste des Menschen, Widerstreben gegen Göttliches, Mißgunst, Lieblosigkeit, da sucht er sich einzunisten und anzuschließen, er ruhet nicht, und so lange er nicht eindringen kann, geht er umher vor der Thür, und feindet an, so viel er kann, offen und verborgen, mit List und mit Gewalt.

Zu jetziger Zeit will man aber von Versuchungen des Teufels kaum mehr wissen, noch davon hören; und viele Menschen betragen sich so, als wenn dieselben gar nicht mehr zu befürchten wären. So weit ist es in der That gekommen, daß der Religionslehrer, wenn er noch offen und freimüthig von Versuchungen des Teufels reden will, bei vielen gebildeten Zuhörern in den Verdacht des Aberglaubens zu fallen befürchten muß. Sind und bleiben wir aber diesen Versuchungen noch immer ausgesetzt; so hat es der Teufel warhaftig recht arglistig darauf angelegt, sich unter den Menschen ganz vergessen zu machen, um desto freier wirken zu können; und wir müssen bekennen, daß ihm das Werk seiner Arglist schrecklich

gelungen ist. Sogar aus der h. Schrift selbst hat man es beweisen wollen, daß wir jetzt vom Teufel nichts mehr zu befürchten hätten. „Sprach nicht," sagt man, „J. C. Selbst am Tage vor Seinem Leiden das bedeutende geheimnißvolle Wort: „Jetzt ist die Stunde des Gerichts, jetzt wird der Fürst der Welt ausgestoßen?" Joh. 12, 31. Und man bedenkt nicht, daß der Heiland am anderen Tage beim letzten Abendmahle sprach: „Siehe! Satan hat euch ausbegehret, euch zu worfeln, wie Weizen." Luk. 22, 31. Heißt es nicht bei diesem letzten Abendmahle von Judas, als der Herr ihm den eingetunkten Bissen gereicht hatte: „und nach dem Bissen fuhr Satan in ihn." Joh. 13, 27. Darauf aber nicht achtend, sagt man ferner: „Heißt es nicht in der Offenbarung Johannis, daß der Fürst der Finsterniß im Abgrunde fest gebunden sey. Ist er aber dort gebunden; wie kann er dann uns auf Erden noch schaden?". Seyen wir wohl auf unserer Hut, daß wir uns durch irrige Anwendung solcher Schriftstellen nicht bethören, uns in eine falsche, sehr gefährliche Ruhe und Sorglosigkeit nicht einwiegen lassen! Jene Stellen der h. Schrift sagen nichts mehr, als daß dem Teufel die große Macht, die er vorhin hatte, und vorzüglich in den Tempeln und auf den Götzenaltären der Heiden ausübte, benommen, daß seine Macht geschwächt, aber nicht, daß sie gänzlich aufgehoben sey. Vorhin standen die Menschen ganz im Sklavendienst des Stolzes, des Fleisches und der Sinnlichkeit, also auch im Sklavendienst des Teufels, und wurden darin durch die schändliche Abgötterei des Heidenthums, deren wesentliche Eigenschaft Unzucht und Mord ist, sehr bestärkt und festgebunden. Durch die Abgötterei und alle damit verbundene Laster hatte fast die ganze Welt die Herrschaft des Teufels förmlich anerkannt. Durch die heilbringende Lehre und Gnade J. C. wurde nun die Menschheit aus dieser Sklaverei des Fleisches herausgehoben, und eben dadurch wurde das Reich des Teufels in seinen Grundfesten angegriffen und zerstört. Wie lange dauerte es aber, bis diese heilbringende Lehre bei den meisten Menschen Eingang fand?

und wie viele Hindernisse findet sie noch immer, weßwegen sie in dem Herzen so vieler Menschen, obschon sie an J. C. glauben, keinen siegreichen Eingang findet? Nur in dem Maße ist die Macht des Teufels über jeden Menschen geschwächt, in welchem sein Herz der Lehre und der damit verbundenen Gnade J. C. geöffnet ist. Wer also den Zweck der Menschwerdung und Genugthuung J. C. an sich zu erreichen sucht, und der Sinnlichkeit standhaft entgegenkämpft; über den hat durch den Gnadenbeistand J. C. der Teufel seine Macht verloren. Welche aber den Eingebungen der Sinnlichkeit nachgeben, nicht nach dem Geiste, sondern nach dem Fleische leben; über diese hat der Teufel noch alle Macht, wie zuvor. Wir würden uns also wahrhaftig selbst verführen, wenn wir uns die Gefahr geringer vorstellen wollten, als sie wirklich ist. Wir sind noch immer in der Nachstellung des arglistigen Verführers, „der," wie der Apostel Petrus lehrt, „umhergeht wie ein brüllender Löwe, und sieht, wen er verschlingen möge." „Nicht bloß mit Fleisch und Blut," wie der Apostel Paulus lehrt, „sondern auch mit den Mächten der Finsterniß haben wir zu kämpfen." Mit Einem Worte: wer mit ganzem Herzen an J. C. glaubt, und auf Ihn vertrauet; über den hat der Teufel keine Macht. Weil aber ohne Prüfung keine Tugend ist, und unser Wille zum Guten gerichtet, und durch Kampf geübt werden muß: so wird Wachsamkeit und Kampf erfordert, dessen Mühe wir nicht scheuen dürfen, da wir davon gewiß sind, daß der Sieg in unserer Macht steht durch unsern Herrn Jesum Christum. Das haben die Apostel gelehrt lange nachher, als durch den Tod J. C. die Macht des Teufels zwar geschwächt, aber nicht aufgehoben war; eben so, wie durch diesen Tod die Macht der unordentlichen Sinnlichkeit in uns zwar geschwächt, aber nicht aufgehoben ist.

Wir dürfen uns aber die Gefahr dieser Nachstellungen nicht gering vorstellen, da sie zu unserer Zeit eben dadurch desto größer geworden ist, je weniger man an diese Nachstellungen noch denkt, oder daran glaubt. Je mehr er selbst in

Schatten gestellt ist, um desto mehr sind Menschen, die sein Daseyn wegläugnen, seine Diener und Werkzeuge geworden. Nachdem er ihnen selbst das Wort Gottes hinweggenommen hat, braucht er sie dazu, daß sie es auch Anderen hinwegnehmen. Solche Irrlehrer, die das Wort Gottes verdrehen, und in eiteles Menschenwort zu verwandelen suchen, gibt es heut zu Tage in großer Menge; und sie haben sich wegen ihrer scheinbaren Gelehrsamkeit einen großen Ruf erworben. Sie sind die Verführer unserer Jugend, welche, wenn sie im Glauben nicht ganz befestiget ist, durch ihren Schimmer nur gar zu leicht sich verblenden läßt. Damit scheint es dem Versucher am besten gelungen zu seyn, daß er das Wort Gottes von der wirklichen Person und von den Nachstellungen des Teufels von ihrem Herzen hinweggenommen hat. Denn diese ausdrückliche Lehre der h. Schrift wird von ihnen als leere Träumerei, als Unsinn, als Gespenstermährchen, als ein Schreckbild für Unwissende mit der frechsten Vermessenheit weggeläugnet und verworfen. Wohl nicht ungern mag der Versucher es sehen, daß er, nachdem die Gelehrten sein Daseyn erst weggeläugnet haben, jetzt in einer mehr possirlichen, als schreckbaren Gestalt auf unsere Schaubühnen sich gebracht sieht. Was ein Schauspiel zur Ergötzung geworden ist, wird am wenigsten mehr gefürchtet.

Nehmet die Lehre vom Teufel und seinen Nachstellungen aus unserer Glaubenslehre hinweg; so läugnet ihr die h. Schrift, so machet ihr sie zu einer Irrlehre; so hat J. C. Seine Jünger irre geführt, als Er ihnen die Geschichte von Seiner Versuchung gewiß so erzählte, als sie dieselbe uns wieder erzählt haben; so hat Er durch sie uns Alle irre geführt. „Hinweg von Mir, Satan!“ wollen wir mit Ihm zu solchen vermessenen Behauptungen heutiger Irrlehrer sprechen.

II.

Wie nun die Geschichte des heutigen Evangeliums in der innigsten Verbindung steht mit den wichtigsten, mit den

Grundlehren unsers Glaubens; so steht sie auch in der innigsten Verbindung mit den wichtigsten sittlichen Vorschriften, die wir nach der Lehre J. C. und der Apostel zu befolgen haben.

a) Durch Seine vierzigtägige Absonderung von Menschen, durch Seine Enthaltsamkeit und durch Sein Gebet hat J. C. uns gelehret, wie auch wir auf die Versuchungen uns vorbereiten sollen, damit wir, wenn sie kommen, in denselben bestehen mögen. Als Mensch hat Er diese Zeit nicht müßig, sondern mit Gebet und Betrachtung in beständigem Umgange mit Gott, Seinem Vater, zugebracht. Darauf deutet auch Sein Wort: „Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes geht.“ Das Wort Gottes, Sein eigenes Wort; der Rathschluß der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe über das Geschlecht der Menschen, Sein eigener Rathschluß, den Er jetzt zu erfüllen in Begriff war, war die Nahrung Seiner Seele. Darum sprach Er einst warnend zu Seinen Jüngern: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet!“ — Und durch Sein strenges Fasten hat Er uns das Beispiel gegeben, daß wir in der Selbstabtödtung, in freiwilliger Entsagung von erlaubtem Genuß und Vergnügen uns üben sollen, um zu derjenigen Stärke des Geistes zu gelangen, die nothwendig ist, um im Kampfe gegen unerwartete oder heftige Versuchungen zu unerlaubten Dingen immer siegreich zu bestehen. O Mensch! wenn du gefallen bist in der Versuchung; klage nicht so sehr über deine Schwachheit und Reizbarkeit, und suche dich damit nicht zu entschuldigen! wenn du deine eigene Schwachheit und Reizbarkeit kennest, und doch dich nicht vorbereitest durch Wachsamkeit und durch Gebet; wie willst du dann bestehen in der Versuchung, wenn sie unvermuthet dich überfällt? wie willst du bestehen in der Stunde der Prüfung und des Kampfes, wenn du selbst Schuld bist, daß die Gnade dich verlassen hat, ohne welche du nicht bestehen kannst; wenn du nicht durch Betrachtung und Gebet die Gnade in dir lebendig erhalten

hast? Hättest du des Morgens nur auf jene Versuchung, die du im Laufe des Tages wahrscheinlich zu erwarten hattest, durch Wachsamkeit und Gebet dich vorbereitet; so würdest du bei jener Versuchung nicht zum Falle gekommen seyn. Und wenn du keine Selbstabtödtung üben, dem Fleische keine Gewalt anthun, dir keine Lust, kein Vergnügen versagen, Alles, was dein Herz begehrt, immer genießen willst; so bist und bleibst du der Herrschaft des Fleisches unterworfen, so wirst du niemals stark genug im Geiste seyn, um den Versuchungen Widerstand leisten zu können. Zur Zeit der Ruhe müssen wir uns vorbereiten auf die Zeit der Unruhe und des Kampfes; an erlaubten Dingen müssen wir uns üben, um im Kampfe gegen die unerlaubten bestehen zu können. Das ist der Zweck des körperlichen Fastens, welchen auch Jene, die über das Fasten spotten und leichtfertig absprechen, als ein sehr wirksames Tugendmittel anerkennen müssen. Je mehr die Kirche nach den Bedürfnissen ihrer Kinder sich gerichtet, und die Strenge des Fastengebots gemildert hat, um desto gewissenhafter sollten zu jetziger Zeit die katholischen Christen sich beeifern, das leichte Gebot, das noch übrig geblieben ist, mit der größten Treue zu erfüllen, da sie in dessen Beobachtung mehr nur ihren Gehorsam, als ihre Selbstabtödtung zu üben die Gelegenheit haben.

So steht dann die Versuchungsgeschichte unsers Herrn in der nächsten und innigsten Verbindung mit derjenigen evangelischen Sittenvorschrift, welche der Grund aller übrigen ist: daß wir nämlich unablässig mit allen unseren Kräften streben sollen, um zu der Herrschaft des Geistes über das Fleisch zu gelangen, welche gegründet ist in dem Ausspruche J. C.: „Wer nicht wiedergeboren ist aus dem Geiste, wird in das Reich Gottes nicht eingehen.“ Joh. 3. Sie steht auch in der nächsten Verbindung mit der Lehre von den Tugendmitteln, welche das Evangelium uns vorschreibt mit dem Worte J. C.: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet!“ Kampf ist das Leben des Menschen auf Erden:

willst du aber im Kampfe bestehen; so mußt du durch Wachsamkeit und Gebet auf denselben dich vorbereiten.

b) Alles Gebet, alle Betrachtung, alle Ermahnung zur Wachsamkeit weisen uns hin auf das Wort Gottes, nämlich auf Alles, was Gott zum Heile der Menschen gethan und gelehret hat, weisen uns hin auf den Glauben. Darum spricht der Apostel Paulus: „Ergreifet den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Geschosse des Bösen löschen könnet!“ Darum war es einzig und allein das Wort Gottes, mit welchem J. C. alle Versuchungen alsbald von sich wies. Der Teufel hielt Ihm jedesmal eine falsche Auslegung desselben vor. So machen auch wir es gar oft, wenn wir, bestochen von unserer Sinnlichkeit, über das, was wahrscheinlich oder offenbar unerlaubt ist, auf eine recht verschmitzte Art klügelen, ob wir es nicht etwa mit dem Worte Gottes noch vereinigen, nicht etwa erlaubt, oder doch wenigstens unbedeutend finden können. Wir müssen das Wort Gottes nicht bloß hören; sondern müssen darüber nachdenken, müssen es im Herzen bewahren, und auf unser Leben anwenden, müssen den fest entschlossenen Willen haben, in allen Vorfällen unsers Lebens uns einzig und allein nach demselben zu richten. Dann wird uns zur Zeit der Versuchung das Wort Gottes zur Seite stehen, dann werden wir mit demselben alle und jede Versuchung alsbald entkräften. „Du sollst dich nicht einlassen mit der Versuchung, nicht rechten und klügelen, in wie fern du ihr wohl nachgeben, wie weit, und wie weit nicht, du wohl gehen, was und was nicht du dir wohl erlauben dürftest; sondern sollst sie sogleich mit dem Worte Gottes von dir abweisen.“ Das ist die zweite wichtige Sittenregel, welche durch die Geschichte des heutigen Evangeliums bestätiget wird.

c) Bloß durch Sinnlichkeit, durch die sinnlichen Neigungen hatte der Teufel unsere ersten Aeltern versucht und zum Falle gebracht: auf diesem Wege wollte er auch den Heiland versuchen: bloß auf diesem Wege vermag er's, auch uns zu versuchen. Aber unsere sinnlichen Neigungen sind schon von

unserer Geburt an in Unordnung, widerstreben der Herrschaft des Geistes: unsere Versuchungen können daher einen zweifachen Ursprung haben; in unseren von Natur verdorbenen sinnlichen Neigungen selbst, und in äußerlichen Einwirkungen auf dieselben. Wenn nun diese äußerlichen Einwirkungen, wenn die Versuchungen des Teufels mit unseren verdorbenen sinnlichen Neigungen sich vereinigen; so müssen die Versuchungen desto mehr Kraft und Gefahr für uns haben. Das darf uns aber nicht muthlos machen. Denn was J. C. als Mensch durch Sich Selbst vermochte, das vermögen wir durch den Beistand Seiner Gnade, wenn wir nach Seinem Beispiele lediglich an das Wort Gottes uns halten, zum Worte, zur Verheißung Gottes immer sogleich unsere Zuflucht nehmen. Aus weiser Absicht hat der Herr es uns verborgen, welchen Antheil an jeder Versuchung bloß unsere eigene sinnliche Neigung, und welchen die Einwirkung des Teufels an derselben haben mag. Das lehrt uns aber der Glaube, daß der Teufel mit derselben im Bunde steht, daß wir also desto mehr von ihm zu befürchten haben, je mehr und je sorgloser wir der Herrschaft der Neigungen uns hingeben. Wenn wir also der lockenden Stimme unserer Neigungen uns hingeben; so handelen wir im Sinne des Teufels, der mit unseren Neigungen im Bunde steht. Das sollte uns der kräftigste Antrieb zum Kampfe seyn, uns den größten Abscheu gegen die Sünde einflößen. Denn keine Macht wirkt schneller und stärker über den schwachen, unvorbereiteten Menschen, als die Macht eines arglistigen, boshaften Verführers. Die h. Schrift lehrt uns den Teufel als den arglistigsten, boshaftesten aller Verführer ansehen: alle menschlichen Verführer sind seine Gesellen, die, ohne es zu beachten, in seinem Dienste stehen. Was sollte uns nun, wenn die Stimme der Versuchung durch unsere Neigungen uns lockt, wohl stärker antreiben zum entschlossenen Kampfe, als der Glaube: „der Teufel sucht dich durch sie zum Falle und in's Verderben zu bringen?" wie würdest du mit Entsetzen von der lockenden Versuchung dich abwenden, wenn du ihn in

Liebe. Und so war die Frucht des Gebetes noch ungleich grösser, als das Verlangen; die Mutter erhielt nicht nur, was sie verlangt hatte, ihre Tochter wurde nicht nur vom Teufel befreiet, sondern Beide wurden zum wahren Glauben geführt. So erscheint dann in dem heutigen Evangelium das Gebet in seiner größten Wirksamkeit vorzüglich gegen die Macht des Teufels in der größten Macht desselben über die Menschen, die ihm besonders zur Zeit J. C. und der Apostel war zugelassen worden, um die Obermacht unsers Herrn und die Kraft Seines h. Namens und des Glaubens an Ihn in einem desto herrlicheren Lichte darzustellen.

Von dieser Seite wollen wir daher heute das Gebet betrachten, als das wirksamste Mittel gegen Versuchungen aller Art, besonders gegen die Versuchungen des Teufels, als das wirksamste Mittel zur Unterdrückung unserer sinnlichen Begierden und Leidenschaften, durch die wir am meisten vom Teufel versucht werden, als das wirksamste Mittel, um in allem Guten weiter zu kommen, und dereinst das Ziel zu erreichen.

I.

Unser Herr J. C. Selbst lehrt uns beten: „Und führe uns nicht in Versuchung!" Denket aber ja nicht, als wenn Gott Selbst uns in Versuchung führe! Das kann Derjenige nicht, Der die Heiligkeit Selbst ist, und alles Böse verabscheuet. Darum spricht der Apostel Jakobus: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist unversuchbar dem Bösen, und auch Er versucht Keinen. Ein Jeglicher hingegen, der versucht wird, der wird von seiner eigenen Begier angezogen und angelockt. Die Begier dann, da sie empfangen hat, gebiert die Sünde; die Sünde aber, da sie vollendet ist, gebiert den Tod." Jak. 1, 13—15. Die Versuchung hat also ihren ersten Ursprung im Inneren des Menschen, in seiner innerlichen zerrütteten Natur, in seinem überwiegenden Hange zum Bösen. Kommt nun eine äußerliche Veranlassung und Anreizung hinzu, entweder eine

sichtbare, z. B. durch Menschen, Beispiele, und durch Alles, was die äußerlichen Sinne hinzuführen können; oder eine unsichtbare, nämlich die uns verborgene Versuchung des Teufels; so wird die unordentliche Begier dadurch angelockt. Leistet nun der Mensch, dem es an der Gnade niemals fehlt, keinen Widerstand; hält er die ihn versuchende Vorstellung an mit Wohlgefallen: so vereiniget sich seine sinnliche Begier mit der Versuchung; so empfängt die Begier in dieser bösen Verbindung, und gebiert die Sünde. Wenn nun der Mensch auf solche Art fortfährt, Gottes Gnade zu veruntreuen, sich derselben mit eigener Schuld zu widersetzen, wenn er von Sünde in Sünde, und immer in größere Sünde und immer leichter fällt, wenn er Gott durch große und schwere Sünden beleidiget; dann entzieht ihm Gott Seine Gnade, die ihm dann nur zu seinem größeren Verderben seyn würde; dann läßt Gott es zu, daß er in Versuchung geführt wird, gibt ihn der Versuchung hin; und das ist die größte unter allen Strafen der Sünde auf Erden, wenn der Mensch, wie die h. Schrift sagt, hingegeben wird den bösen Begierden seines Herzens, wenn er in seinen Sünden unbekümmert fortlebt, ohne daß dieselben sein Gewissen mehr beschweren und beunruhigen. Ruhe und Sorglosigkeit in der Sünde, — das ist der gefährlichste, schrecklichste Zustand, in den der Mensch hier auf Erden gerathen kann. Und wenn nicht Gottes außerordentliche Gnade ihm alsdann zu Hülfe kommt, um ihn aus diesem Zustande herauszureißen; dann ist sein Verderben und seine Verwerfung gewiß und entschieden. Und wenn er dann nicht hört auf die Stimme der Gnade, die ihn zum Gebete ruft, daß er in seinem Unvermögen mit demüthigem und zerknirschtem Herzen Gott um Seinen Beistand anruft; wenn er nicht mit ernstlichem und aufrichtigem Willen der ihn erweckenden und zuvorkommenden Gnade entgegenkommt; so bleibt er in seiner Sünde, und wird in seiner Sünde sterben. Vorzüglich soll also ein solcher Sünder, soll ein jeder Sünder beten: „Führe mich nicht in Versuchung! nimm Du dem Versucher die Macht,

und der Versuchung die Kraft, mich zur Sünde noch länger zu verführen! überlaß Du mich nicht den bösen Begierden meines Herzens! wende mir Deine Gnade wieder zu! rette Du mich, damit ich nicht zu Grunde gehe!"

Nun aber merket wohl, meine lieben Zuhörer! es ist ein großer Unterschied zwischen diesen beiden Worten: „in Versuchung geführt werden," und: „versucht werden." Ohne Versuchung kann Niemand bewährt werden, weder vor sich selber, noch vor einem Anderen. Ohne Versuchung kann Keiner in einer Tugend bewährt werden. Ohne Gelegenheit, seine Geduld zu üben, kann Keiner zur Tugend der Geduld, ohne Widerstand gegen die Unmäßigkeit Keiner zur Tugend der Mäßigkeit und Nüchternheit, ohne Widerstand gegen die Anreizungen des Zornes und der Unkeuschheit Keiner zur Tugend der Sanftmuth und Keuschheit gelangen. Nun sehet! Ohne Gottes Wissen und Willen fällt nicht einmal ein Haar von unserem Haupte. Gott Selbst lenket also Alles, was uns begegnet, so, daß es uns zum Besten seyn soll. Gott weiß, wie viel wir tragen können, was unseren Kräften angemessen ist, und läßt uns niemals über diese Kräfte versucht werden. Gott Selbst ist es also, Der uns auf den mannigfaltigsten Wegen die Gelegenheiten, uns in den uns nothwendigen Tugenden zu üben, anordnet und bereitet. Gott Selbst ist es, Der uns gerade in eine solche Lage, in solche Umstände und Verbindungen setzt, worin wir jene Tugenden, die uns am meisten nothwendig sind, am besten üben können und sollen; Der solche Fügungen über uns verhängt, die uns zur Uebung dieser Tugenden aufforderen. Diese müssen also nicht eigentlich Versuchungen, sondern vielmehr Prüfungen genannt werden. Solche Prüfungen kommen also gerade und unmittelbar von Gott. Nicht, als wenn Sie um Seinetwillen nothwendig wären, nämlich um zu erfahren und zu wissen, wie wir in der Tugend bestehen möchten. Gott, dem Allwissenden, sind wir vor allen Versuchungen und Prüfungen bekannt; unser Innerstes liegt offen vor Ihm da; Ihm,

Der Alles weiß, ehe denn es geschieht, sind wir ganz genau bekannt, ohne daß wir um Seinetwillen geprüft zu werden brauchen. Als der Herr J. C. zu Philippus sprach: „Woher nehmen wir Brod, um diese zu speisen?“ setzte der Evangelist Johannes hinzu: „Dieses sagte Er, um ihn zu versuchen; denn Er Selbst wußte wohl, was Er thun würde.“ Sehet! hier versuchte, oder vielmehr prüfte Er den Philippus, damit dieser seinen Mangel an Vertrauen erkennen, und im Vertrauen fest werden sollte. Um unser selbst willen sind also solche Prüfungen oder Versuchungen uns nothwendig, sind uns so nothwendig für das innere Leben der Seele, als das tägliche Brod für das Leben des Leibes nothwendig ist. Darum spricht der Apostel Jakobus: „Für lauter Freude achtet es, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen gerathet, wissend, daß die Prüfung eures Glaubens Geduld wirket; die Geduld aber bringt vollkommenes Werk: auf daß ihr vollkommen seyd und vollendet, und in keinem Stück Mangel habet.“ Dann spricht er ferner: „Selig der Mensch, der die Anfechtungen erduldet, denn nachdem er bewährt worden, wird er empfangen die Krone des Lebens, die der Herr denen, die Ihn lieben, verheißen hat.“ Jak. 1. —

Solche Prüfungen kommen also von Gott zu unserem Besten. Nun kann aber der Mensch sie veruntreuen und mißbrauchen, und auf solche Art die weise und liebevolle Absicht, zu welcher Gott sie ihm zugeschickt hatte, gänzlich vereitelen. Dann kommt der Mensch, wenn er eine so schöne Gelegenheit unbenutzt läßt, um desto mehr im Guten zurück, je mehr er, wenn er sie gebraucht hätte, wäre befestigt worden. Was ihm zum Heil hätte dienen sollen, dient ihm dann zum Verderben. Besser hätte er dadurch werden sollen, und schlechter ist er dadurch geworden. In einer solchen Versuchung oder Prüfung steht der Mensch zwischen dem Willen der Sünde, des Fleisches und des Teufels, und zwischen dem Willen Gottes gleichsam in der Mitte: nun soll er entscheiden, ob er den Reiz der Sünde mehr, als das Wohlgefallen Sei=

nes Gottes, mehr, als Gott, ob er Gott über Alles liebe, und um Seinetwillen gern jedes Opfer bringe. So wurde Joseph zur Wollust versucht, aber nicht in die Versuchung gebracht. Entschlossen sprach er, durch die Liebe gedrungen: „Wie kann ich dieses Böse thun, und im Angesicht meines Gottes wider Ihn sündigen?“ 1. Mos. 29, 7. Susanna wurde ebenfalls versucht, aber nicht in die Versuchung gebracht. „Ich bin von allen Seiten bedrängt,“ sprach sie, „denn thue ich das, so bin ich des Todes; thue ich es aber nicht, so werde ich eueren Händen nicht entfliehen. Aber besser, in euere Hände fallen, als wider meinen Gott sündigen.“ Und sie schrie laut um Hülfe.“ Dan. 13, 20. —

Wir beten also nicht, und sollen nicht beten, daß wir nicht versucht werden, sondern daß wir in die Versuchung nicht gebracht werden, in derselben nicht zum Falle kommen, daß wir die Prüfung, die der Herr zu unserem Besten uns zuschickt, auch zu unserem Besten nach der Absicht des Herrn anwenden mögen. „Des Töpfers Gefäße erprobt der Ofen; die gerechten Menschen die Versuchung der Trübsal.“ Eccles. 27, 6. Ohne Prüfung oder Versuchung kein Kampf ohne Kampf kein Sieg, ohne Sieg kein Lohn und keine Vergeltung. Kampf, ein beständiger Kampf, muß das Leben des Menschen hier auf Erden seyn, welcher dereinst den Lohn zu empfangen hofft.

II.

So nothwendig uns also die Versuchung und Prüfung ist; so nothwendig ist uns auch das Gebet, um in der Versuchung bestehen zu können. „Wachet und betet,“ spricht Jesus Christus, „damit ihr nicht in die Versuchung fallet!“ das heißt: „damit ihr in der Versuchung nicht zum Falle kommet!“ Wachet! Erneuert oft das Andenken an Gott und Seine h. Gegenwart! habet Sein Wort und Seinen Willen vor Augen, und traget dasselbe durch ernstliches Nachdenken im Herzen; dann wird Sein Wort im Augenblick der Versuchung euch Seinen Willen verkünden, Er Selbst wird euch

zur Seite stehen, und euch schützen. Sehet! so nahm ja J. C. Selbst, als Er vom Teufel versucht wurde, immer zum Worte Gottes Seine Zuflucht. Nicht Brod allein, Gottes Wort ist Meine Speise; wie Er ein anderesmal sprach: „Meine Speise ist, den Willen Meines himmlischen Vaters zu thun!" Es steht geschrieben: „Du sollst Gott nicht versuchen, Du sollst Gott allein anbeten." So war Ihm das Wort Gottes gleichsam wie ein Schwert, womit Er die Versuchung niederschlug.

Um aber im Augenblick der Versuchung zum Worte Gottes unsere Zuflucht nehmen zu können, muß es schon zuvor unser Eigenthum geworden seyn. Und das wird es, wenn wir es gern mit Aufmerksamkeit hören oder lesen, im Stillen darüber nachdenken, und bloß zu der Absicht hören und lesen, und darüber nachdenken, um darnach zu thun, unser Leben darnach einrichten. Wenn dann die Versuchung kommt und uns gegen das Wort Gottes anreizen will; so erwacht auch zugleich wieder das Andenken an das Wort Gottes, worin wir dann sogleich den Willen Gottes erkennen. Dann sprechen wir zu uns selbst: „Das will Gott von Dir, das will Er nicht. Was Gott will, oder nicht will; das sey dir genug! das mußt du thun, das mußt du lassen." Entschlossen sprechen wir dann zur Versuchung: „hebe dich weg von mir, du bist mir zum Satan!" Wollen wir also in der Versuchung bestehen, so ist es durchaus nothwendig, daß wir zuweilen die Stille und die Einsamkeit suchen, um über uns selbst, über Gott und Seine h. Gegenwart, über Sein Wort und Seinen Willen nachzudenken. Und das ist um desto mehr nothwendig, je mehr die größte Zeit des Tages mit Arbeiten und Geschäften aller Art besetzt ist.

Haben wir nicht auch hier das Beispiel unsers Herrn J. C. vor Augen, Der als Mensch durch lange Einsamkeit zum öffentlichen Lehramte Sich vorbereitete, Der, wie das Evangelium es mehrmals von Ihm erzählt, nach einem im beständigen Umgange mit Menschen mühevoll vollbrachten Ta-

ge des Abends in die Stille Sich zurückzog, und als Mensch im Umgange mit Gott Sich wieder erholte? Wenn wir dieses gar zu sehr verabsäumen, wenn wir dem Zeitlichen alle Zeit widmen, für das Ewige gar keine Zeit finden können, wenn wir nie recht zu uns selbst kommen, nie bei uns selbst zu Hause sind, immer mit unseren Gedanken außer uns sind; wie wird es uns dann möglich seyn, in der Stunde der Versuchung bestehen zu können? Sehet, m. Z.! das ist also die Wachsamkeit, die uns J. C. anbefohlen hat, damit wir in der Versuchung nicht fallen, nicht zum Falle kommen.

Mit dieser Wachsamkeit sollen wir nun das Gebet verbinden. Die Wachsamkeit macht uns aufmerksam auf die Gefahr, worin wir sind, oder leicht kommen können, auf die Versuchung, die wir zu erwarten haben; das Gebet bereitet uns vor auf die Gefahr; das Gebet erwirbt uns die Kraft und Stärke, um gegen dieselbe bestehen zu können. In Wachsamkeit und Gebet besteht die Eine, und einzig rechte Art und Weise, zu kämpfen. Durch Wachsamkeit und Gebet soll der christliche Kämpfer täglich zum Kampfe sich rüsten. Denn es gibt keinen einzigen Tag unsers Lebens, da wir vor Versuchung gänzlich gesichert wären. Weißt du denn am Morgen, was dir den Tag über begegnen, und zur Sünde dich reizen kann? Wie oft müssen wir am Abend sagen: „Das hätte ich heut Morgen nicht gedacht, daß mir dieses heut begegnet, daß ich heute in diese Sünde gefallen wäre?" Daran liegt es, daß wir dieses am Morgen zu wenig bedenken; o wie manche, manche Sünde würde sonst von uns vermieden werden! Denn sehet! es gibt viele Versuchungen, die wir gar nicht erwarten und vorhersehen konnten, und auch auf diese müssen wir durch Vorbereitung gefasset seyn. Es gibt aber noch mehrere Versuchungen, die wir wohl vorhersehen konnten und sollten, auf welche wir am meisten uns vorbereiten müssen. In einer Gesellschaft wird dir z. B. von einem Anderen, mit dem du sonst ganz friedlich lebtest, ein empfindliches Wort gesagt; das nimmst du etwas zu hoch

und sagst ihm ein noch empfindlicheres Wort wieder, und mußt nun von ihm ein anderes noch kränkenderes hören. Nun erhebt sich zwischen euch ein Zank und Streit, an dem noch Mehrere Theil nehmen; und der Friede ist gestört und ihr geht unversöhnt auseinander, und nehmet euere Sünde mit. Gerade dieses, gerade eine solche Versuchung konntest du freilich am Morgen nicht erwarten; wenn du aber dich selbst und deine Schwäche am Morgen erkannt und bedacht, und auf jede Versuchung dich vorbereitet hättest; wenn es aus deinem Herzen gekommen wäre, was dein Mund sprach: „Führe uns nicht in Versuchung!" so würdest du in dieser Versuchung nicht zum Falle gekommen, nicht in Sünde gefallen seyn, würdest diese Sünde, und viele andere, die sie nun zur Folge haben wird, nicht begangen haben. O Mensch! bedenke also wohl deine Schwäche und Reizbarkeit, glaube dich an keinem Tage vor Versuchungen sicher! halte dich vielmehr gefasset auch auf solche, die du nicht vorhersehen konntest! Bedenke wohl das warnende Beispiel des Apostels: „Wer glaubt zu stehen, der sehe wohl zu, daß er nicht falle!" Sage dann nicht, wenn es zu spät ist, zu deiner Entschuldigung: „ich weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin; der Teufel muß dabei im Spiele gewesen seyn." Mag der Teufel dabei wirklich im Spiele gewesen seyn, oder nicht; weder er, noch auch bloß deine sinnliche Begier würde dieses über dich vermocht haben, wenn du besser vorbereitet gewesen wärest.

Wie vielmehr müssen wir dann auf solche Versuchungen uns vorbereiten, die wir wohl vorhersehen konnten und sollten! Das sind alle jene, die aus der Gelegenheit oder Gewohnheit entspringen. Du bist z. B. an einen täglichen Umgang gebunden, worin oft viele zweideutige, unkeusche Reden vorfallen, und hast dich mehrmals gegen die Stimme deines Gewissens zum Mitsprechen verleiten lassen. Nun mußt du heut und jeden Tag eine solche Gelegenheit und Versuchung wieder erwarten. Wie nun, wenn du dich des Morgens durch standhaften Vorsatz und Gebet nicht vorbereitet hast? wenn

du ohne Vorbereitung dich blindlings in eine solche Gefahr hineinstürzest? Oder du mußt täglich mit einem Menschen umgehen, der dir oft sehr drückend ist, dich oft durch sein Benehmen zum Zorn, zu Zank und Streit anreizt. Mußt du nicht an jedem Tage eine neue Zwietracht und Sünde erwarten, wenn du dich nicht vorbereitest? O wie sehr würdest du in der Tugend befestiget werden, wenn du diese Gelegenheit benutzen wolltest? würdest ihn und dich gewinnen! Jetzt ist sie dir und ihm zum Verderben.

Am meisten müssen wir auf jene Versuchungen uns vorbereiten, die uns am nächsten sind, die in uns selbst, in einer sündlichen Neigung ihren Ursprung haben: und unter diesen am meisten auf jene, deren erster Anfall der heftigste und gefährlichste zu seyn pflegt. Das sind vorzüglich die Versuchungen zum Zorn und zur Unkeuschheit. Haben wir den ersten Anfall überwunden; so ist die größte Gefahr vorüber. Wie wollen wir aber gegen den ersten heftigen Anfall bestehen, wenn wir uns nicht, so lange wir noch in Ruhe sind, darauf vorbereiten?

Nun wohlan, meine Werthen! ein beständiger Kampf ist das Leben des Menschen auf Erden, welcher das Ziel erreichen will. Wir müssen kämpfen wollen, wenn wir den Sieg und die Krone des Lebens erringen wollen, die der Herr den Liebenden verheißen hat.

Lasset uns zuletzt noch achten auf die Anweisung, die der Apostel Paulus uns gibt im Briefe an die Epheser im 5. und 6. Kapitel, worin er uns belehrt, wie wir kämpfen sollen den guten Kampf, um unser Heil in Sicherheit zu erhalten, und unser Ziel zu erreichen! Nachdem er erinnert hat an den Ausspruch: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, und Christus wird dich erleuchten!" nachdem er uns also hingewiesen hat auf J. C., in Dem allein wir bestehen können, fährt er fort und spricht: „So sehet nun zu, Brüder! wie ihr vorsichtig wandelt, nicht wie Unweise, sondern wie Weise!" So ermahnt er zuerst zur Wach=

samkeit. Dann fährt er fort: „So seyd dann nicht unverständig, sondern beherziget, was der Wille Gottes ist!“ Sehet! das Nachdenken über Gottes Wort und Willen ist das Zweite, wozu er ermahnet. Dann fährt er weiter fort: „Seyd erfüllet mit dem h. Geiste, aufmunternd einander in Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern, mit Wort und Gesang preisend den Herrn in eueren Herzen, dankend allezeit für Alles Gott und dem Vater, im Namen unsers Herrn J. C.!“ Was ist es Anderes, als das Gebet, besonders das gemeinschaftliche, wozu der Apostel in diesen Worten uns ermahnet? So sollen wir durch Wachsamkeit, Nachdenken über Gottes Wort, und durch Gebet zum Kampfe uns stets vorbereiten. Dann gibt er den Eheleuten, Männern und Frauen, Kindern und Aeltern, Hausvätern und Hausgenossen besondere Ermahnungen, wie sie in ihren besonderen Verhältnissen zu kämpfen haben, um gegen die besonderen Versuchungen ihres Standes bestehen zu können.

Nachdem nun der Apostel auf solche Art seine Gläubigen zum Kampfe vorbereitet hat; führt er sie gleichsam in die Schlacht gegen den Feind, und spricht ihnen Muth ein. Als ihr Anführer und Feldherr ruft er ihnen zu: „Seyd stark in dem Herrn und in der Gewalt Seiner Macht! Leget die Waffenrüstungen Gottes an, daß ihr bestehen könnet gegen die Nachstellungen des Teufels! Denn wir haben nicht zu kämpfen gegen Blut und Fleisch, sondern gegen die Mächte und Gewalten, gegen die Weltherrscher dieser Finsterniß, gegen die Geister der Bosheit im Unterirdischen. So ergreifet dann die Waffenrüstung Gottes, auf daß ihr widerstehen könnet am bösen Tage, und in Allem siegreich bestehen möget!“ Und nun macht er eine ganz ausführliche Beschreibung von der Waffenrüstung des christlichen Kämpfers, Stück vor Stück hergenommen von der Waffenrüstung, womit ein Krieger damaliger Zeit bekleidet war. Vom Kopfe bis zu den Füßen war ein solcher Krieger versehen mit Waffen zum Schutz, und mit Waffen zur Vertheidigung und zum Angriff. Schuhe trug

er an den Füßen, die Füße selbst und die Lenden waren geschützt durch einen Harnisch, Leib und Brust durch einen Panzer von Erz, der Kopf durch einen Helm; in der linken Hand trug er zum Schutz einen Schild, in der rechten das Schwert zur Vertheidigung und zum Angriff. Wie vor unseren Augen läßt der Apostel einen auf solche Art gerüsteten christlichen Kämpfer sich ankleiden, indem er spricht: „Stehet dann, die Lenden umgürtet mit Wahrheit, und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit!" Wahrheit in der Erkenntniß, und Gerechtigkeit in der Gesinnung und im Wandel; darauf steht der christliche Kämpfer fest und wanket nicht; wie ein altes Sprichwort sagt: „Thue recht, und scheue Niemand." Wer ein gutes Gewissen hat, braucht Keinen zu fürchten. „Und die Füße beschuhet mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens." Immer bereit, für das Evangelium, für den Glauben Alles zu dulden, immer bereit zu jedem Kampfe. Nun gibt er ihm den Schild in die Hand; dieser Schild ist der Glaube, der gegen alle Angriffe schützt. „Vor Allem," spricht er, „ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr vermöget, alles feurige Geschoß des Bösen zu löschen." Haltet euch fest im Glauben, so wird weder euere unreine böse Begierde, noch die einem feurigen Geschosse gleiche Versuchung des Bösen euch schaden. Um nun den Anzug des Kämpfers zu vollenden, setzt der Apostel ihm den Helm auf, und gibt ihm zuletzt das Schwert in die Hand, indem er spricht: „und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes." Wie unter dem Helm das Haupt, so wird unter dem Glaubenshelm euer Heil geschützt seyn; und mit dem Worte Gottes werdet ihr siegreich seyn gegen alle Feinde, gegen die Welt, das Fleisch und den Teufel.

Mit der Ermahnung zur Wachsamkeit und zum Gebete hatte der Apostel die Gläubigen zum Kampfe vorbereitet; zur Wachsamkeit und zum Gebete ermahnt er sie wieder nach schon vollbrachtem Kampfe, nach schon errungenem Siege. „Bittet," spricht er, „mit allem Gebet und Flehen zu aller Zeit; und

dieserwegen wachet in aller Beharrlichkeit!" So wie Wachsamkeit und Gebet euch nothwendig ist, um euch zum Kampfe vorzubereiten; so ist Wachsamkeit und Gebet euch nothwendig, um nach errungenem Siege standhaft zu beharren.

„Wachet also und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallen möget!" Amen.

Zehnte Rede.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Text:

„Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich." Luk. 11, 23.

Thema:

Warnung gegen den Rückfall.

In geheimnißvollen Ausdrücken spricht unser Herr J. C. am Schlusse des heutigen Evangeliums von dem Verkehr, welchen der unreine Geist, der böse Feind treibt, um von einer Seele, aus welcher er durch Gottes Gnade vertrieben war, wieder Besitz zu nehmen. Wir können uns keinen schrecklicheren Zustand vorstellen, als das Schicksal eines Menschen, welcher der Macht des Teufels so hingegeben war, daß er demselben nur zum Werkzeuge diente. Nach der Lehre unsers Heilandes muß aber noch weit schrecklicher seyn der Zustand einer Seele, welche, nachdem sie ihre vorigen Sündenwege verlassen, und die himmlische Gabe gekostet hat, von neuem in das alte Sündenleben sich zurückführen läßt; sie wird alsdann, zwar nicht dem Leibe, sondern der Seele nach, der Obermacht des

Teufels noch weit mehr hingegeben, indem er dann seine feste Wohnung in ihr nimmt, die vorhin ein Wohnsitz J. C. und ein Tempel des h. Geistes geworden war. Mit dem größten Nachdruck hat uns J. C. also die Gefahr des Rückfalls geschildert.

Wenn wir es recht bedenken; so müssen wir wohl ohne Unterschied uns Alle einigermaßen als Rückfällige ansehen. Denn sind es nicht fast immer und immer die nämlichen Sünden, über die wir uns in jeder neuen Beichte anzuklagen haben, in die wir also fast immer wieder zurückfallen? geht es nicht, wie das Sprüchwort sagt, in Einem Beichten hin, ohne daß standhafte Besserung erfolgte? gehen nicht Monate und Jahre hin, ohne daß wir einen Fehler abgelegt, ja nur mit Ernst bekämpft hätten? Dieser Zustand, der freilich mit dem Rückfalle viele Aehnlichkeit hat, ist doch eigentlich noch nicht Rückfall zu nennen; sondern es ist vielmehr Wankelmuth, Unentschlossenheit, Unbeständigkeit auf dem Wege des Heils; ist jene Halbherzigkeit, die da macht, daß wir unser Herz zwischen unseren sündlichen Neigungen und dem Willen Gottes, zwischen Gott und der Welt theilen; ist jener Zustand, worüber J. C. im heutigen Evangelium den Ausspruch thut: „Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich."

Wo aber wirklicher Rückfall ist, da muß der Mensch schon vorher im Stande großer, schwerer Sünde gewesen, muß durch wahre, aufrichtige Bekehrung einmal aus diesem unglücklichen Zustande schon befreiet gewesen, und ungeachtet dieser wahren Bekehrung doch in die vorige Sünde wieder zurückgefallen seyn. Und leider ist die Zahl solcher Sünder auch nicht geringe unter uns. Diese sind es, deren gefahrvoller Zustand der Heiland in dem heutigen Evangelium so nachdrücklich geschildert ist. Dieses ist jener schreckliche Zustand, der in der h. Schrift als die größte unter allen Gefahren des Heils dargestellt wird, weil die Bekehrung vom Rückfall, in welchem man die schon empfangene, köstliche Gnade so schändlich wieder veruntreuet hat, weit schwerer, und weit unwahr-

scheinlicher ist, als die Bekehrung von dem ersten schweren Falle.

Mit diesem Zustande steht nun jene Unbeständigkeit auf dem Wege des Heils, jene zwischen Gott und der Sünde getheilte Halbherzigkeit in der nächsten Verbindung, und ist entweder eine traurige Folge ehemaliger schwerer Fälle, und dann die gefährlichste Vorbereitung zum wirklichen Rückfall; oder es ist die erste Vorbereitung zu einem schweren Falle, und zwar auf solche Art, daß dieser den Rückfall sehr leicht nach sich zieht. Von dieser Seite, und in dieser Verbindung mit dem Rückfalle wollen wir heute diesen Zustand betrachten.

I. Wer unter uns darf sich von dieser Unbeständigkeit und Halbherzigkeit wohl ganz freisprechen? muß sich nicht schuldig bekennen, daß sein Herz zwischen Gott und der Welt und der Sünde noch gar zu sehr getheilt ist? Es darf ihn ja nicht beruhigen, daß er bißher von großen, schweren Sünden noch frei war, noch nicht zu den großen Sündern gehörte. Wer vermag wohl die Gränze zwischen großen und geringen Sünden so genau zu ziehen? Ist es nicht vorzüglich die Einstimmung des freien Willens, die am meisten über die Größe der Sünde entscheidet? Durch einen heftigen Drang vieler unvermeidlicher oder unerwarteter Umstände kann Jemand zu einer schweren Sünde hingerissen werden, und tief gefallen, und doch vor Gott nicht so schuldig seyn, als ein Anderer, der zwar geringeren Sünden, aber doch leicht und mit völliger Einstimmung seines Willens unbesorgt sich hingibt. Denket an die Ehebrecherin im Evangelium, über welche der Herr J. C., Der in das Innerste ihres Herzens schauete, das Verdammungsurtheil nicht sprechen wollte! Wer das Geringe nicht achtet, fällt bald tief. Wer geringen Sünden unbesorgt sich hingibt, ist in der nächsten Gefahr, in große zu fallen. So sind viele, viele Menschen gesinnt. So weit mögen wohl Viele in ihren Sünden nicht kommen, daß sie derselben sogar sich rühmen; solche rohe, ganz versunkene Menschen, die unter einander und gegen Andere groß damit thun, wenn ihnen ihre

Lüge, ihr Betrug, ihre geübte Rache gelungen ist, die aus Gott und Seinen Geboten sich nichts mehr machen; diese mögen wenigstens die geringere Anzahl ausmachen; aber sollte es nicht weit Mehrere geben, die doch in ihrem Herzen ihre Freude daran haben, wenn ihre Sünde ihnen gelungen ist, die in ihrer Verblendung über den glücklichen Erfolg an die Strafbarkeit der Sünde nicht denken, und über die erwachende Unruhe des Gewissens bald sich hinwegzusetzen wissen? Die begangene Sünde geradezu billigen, und von ihr sagen: „es ist keine Sünde;" so weit mögen Viele es noch nicht gebracht haben; aber wie viele gibt es doch, welche die begangene Sünde nicht nur vor Anderen, sondern auch vor Gott und vor ihrem Gewissen auf alle Art zu entschuldigen wissen, so daß sie dieselbe zu bereuen kaum mehr im Stande sind! Viele sehen es wohl gut ein, daß sie von ihrer sündlichen Neigung, z. B. von ihrem Hange zum Trunke, zur Unkeuschheit, zur Rechthaberei, zur Eitelkeit, zur bösen Nachrede nothwendig einmal sich losreißen müssen, welche aber doch sich noch nicht entschließen können, die Lust der Sünde aufzugeben, welche deßhalb die vergebliche und verderbliche Mühe sich geben, eine Art von Vertrag mit der Sünde abzuschließen, und dadurch mit ihrem Zustande sich beruhigen, und sich selber: „Friede, Friede," zurufen, da doch kein Friede seyn darf, weil wir beständig auf Kampf gerüstet seyn sollen. Nein, m. Z.! es darf uns nicht beruhigen, daß wir noch keine große Sünder sind, daß wir noch wohl größere Sünder seyn könnten. Fest entschlossen müssen wir seyn, mit der Sünde ganz zu brechen, und uns dem Heilande und Seiner Lehre ganz hinzugeben. Das fordert Er ganz bestimmt von uns, indem er spricht: „Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich." Eines von beiden. Göttlich sind Meine Lehren und Meine Werke; entweder müßt ihr sie für göttlich halten, und es dadurch beweisen, daß ihr euer Leben darnach einrichtet; oder ihr müsset mit den Pharisäern Mich und Meine Lehre verwerfen." Er will also eine feste, entschlossene Entschiedenheit. Die Halbherzig-

keit, die noch zwischen Ihm und der Sünde wanket, ist Ihm zum Ekel und Abscheu. Und gewiß ist es am meisten jene Halbherzigkeit, die eben am meisten unter uns Statt findet; jene Halbherzigkeit, die im Glauben es mit Ihm hält, im Wandel aber und in der Gesinnung es nicht mit Ihm hält. Dergleichen Halbherzige gibt es genug, die zwar nach Seiner Lehre fest glauben, daß Er Gott und Mensch zugleich, daß Er im h. Sakrament als Gott und Mensch gegenwärtig ist, die einen jeden Zweifel an dieser Lehre für Sünde halten würden; die auch eben so fest glauben, daß Seine Lehre: „Wer sich selbst nicht verläugnet und Mir nachfolgt; der ist Mein Jünger nicht," ebenfalls eine göttliche Lehre ist; die aber an Selbstverläugnung und Bekämpfung ihrer bösen Begierden gar nicht einmal denken: die es fest glauben, daß Seine Lehre: „Vergebet einander euere Beleidigungen, damit ihr von Gott Vergebung euerer Sünden erhaltet!" eine göttliche Lehre ist, die aber deßungeachtet von ihrer Unversöhnlichkeit nicht abstehen wollen; die zwar fest glauben, daß J. C. für uns gestorben ist zur Vergebung unserer Sünden, aber doch von ihren Sünden nicht abstehen wollen. Wir glauben an die Göttlichkeit Seiner Glaubenslehren, die nur den Glauben, aber keine Werke, die wir thun oder lassen sollen, von uns fordern; wir glauben auch an die göttliche Wahrheit Seiner sittlichen Vorschriften, die immer zu thun oder zu lassen von uns fordern; thun aber nicht darnach. Diese ist unter allen Arten von Halbherzigkeit die schlimmste, die gefährlichste und verderblichste; und leider Gottes auch die gewöhnlichste. Von dieser Halbherzigkeit gilt am meisten das Wort des Herrn: „Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich." Und wie Er einst sprach: „Niemand kann zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon;" spricht Er auch hier: „Niemand kann mit Mir, und zugleich wider Mich seyn."

In diesem Geiste spricht der Apostel Paulus: „Ihr waret ehedem Finsterniß, nun aber seyd ihr Licht im Herrn. Wandelt als Kinder des Lichts! Die Frucht des Geistes ist jeg-

liche Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. Prüfet, was Gott wohlgefällig ist, und nehmet nicht Theil an den unfruchtbaren Werken der Finsterniß! Alles, was zu rügen ist, das wird vom Lichte offenbar gemacht: denn, was sich offenbaret, ist Licht. So heißt es dann: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, und Christus wird dich erleuchten." Ephes. 5, 8—14.

Im Lichte prüfen, was Gott wohlgefällig ist, was gut und gerecht und ehrbar ist, und darnach leben und handeln; fest entschlossen seyn, der Stimme des Herrn, und nicht der Stimme unserer finsteren Leidenschaften zu folgen; das ist unser hohe Beruf auf Erden, unser Christenberuf. Absagen müssen wir allen finsteren Leidenschaften unsers selbstsüchtigen Wesens, womit die finsteren Versuchungen beständig im Bunde stehen; das haben wir im erneuerten Taufbunde feierlich beschworen; zur Fahne unsers Herrn J. C., welche Sein Kreuz ist, haben wir geschworen; unter Seiner Fahne müssen wir kämpfen, so lange wir leben.

Es gibt also viele, viele Christen, die, obschon sie noch nicht in große, schwere Sünde gefallen sind, doch auch keineswegs mit ganzem Herzen für unsern Herrn J. C., und für Seine Sache sich entschlossen haben, und noch sehr unbeständig und wankelmüthig sind, ihr Herz zwischen Ihm und der Welt noch gar zu sehr theilen. Wie gefährlich dieser Zustand sey, wie dieser Zustand unserem hohen Christenberufe keineswegs genug thue; davon haben wir uns überzeugt.

II. Viele andere Sünder sind aber auch in einem solchen Zustande, die ehedem große Sünder waren, aber einmal sich aufrichtig bekehrt haben, und dann wieder anfangen, den Weg des Fleisches zu gehen, und von dem Ernste und von der Wachsamkeit, die sie im Anfang ihrer Bekehrung so redlich anwendeten, ganz wieder nachzulassen. Dieser Zustand ist dann gewiß eine Folge, und gleichsam eine bittere Nachwehe der ehemaligen Sünde, und rührt bei Vielen wohl davon her, daß ihre Bekehrung nur eine halbe, nur eine Scheinbekehrung war.

Dieser Zustand ist um desto gefährlicher, je größer die Gnade war, die sie empfangen hatten, und je gewisser es ist, daß ein solcher Zustand zu einem Rückfalle vorbereitet, von dem sie wahrscheinlich nicht wieder aufstehen werden. Von diesem Zustande spricht der Apostel Paulus: „Es ist unmöglich, daß diejenigen, welche Einmal erleuchtet worden, und welche die himmlische Gabe gekostet haben, und theilhaftig geworden sind des h. Geistes, sodann auch das gute Wort Gottes gekostet haben, und die Kräfte der künftigen Welt, wofern sie abgefallen sind, abermals erneuert werden zur Buße, sie, die den Sohn Gottes, ihrer Seits, wieder kreuzigen, und zum Gespötte haben.“ Hebr. 6, 4—6.

Ist die Bekehrung aber auch ganz aufrichtig gewesen; und hat dieselbe auch die vollkommene Vergebung der Sünden zur glückseligen Folge gehabt, so daß der bekehrte Sünder darüber ganz beruhiget seyn darf; so wird doch mit der Bekehrung und Vergebung nicht zugleich alle und jede Spur der Sünde gänzlich getilgt; die sündliche Neigung nicht gänzlich unterdrückt und ertödtet. Gott läßt es zu, daß solche Spuren und Neigungen noch längere Zeit in dem Herzen des Bekehrten fortdauern, damit derselbe desto sorgfältiger auf seiner Hut sey, desto ernstlicher zu wachen, zu kämpfen und zu beten fortfahre, desto mehr in der Tugend befestiget werde, durch fortgesetzten Kampf desto mehr alle Ueberbleibsel der Sünde in sich tilge, desto inniger an seinen Gott, in Dem allein er die Kraft und die Hülfe findet, sich anschließe, und durch größeres Verdienst der erhaltenen Gnade und Vergebung sich desto würdiger mache. Das ist der Weg des Heils, den Gott Selbst dem bekehrten Sünder aus Weisheit und Liebe zu seinem Besten vorschreibt und anordnet. Es ist der Weg der fortgesetzten Buße; ein Weg des Kreuzes, der sicher zum Heile führet. Wenn aber der bekehrte Sünder nicht fest entschlossen ist, diesen Weg mit Beharrlichkeit zu gehen, wenn er der nothwendigen Wachsamkeit, und den nothwendigen, ihm noch beschwerlichen Entbehrungen, Abtödtungen und Uebungen nur zu bald

wieder sich entzieht, und den vorigen sündlichen Gewohnheiten und Freiheiten, anfangs zwar kleineren, aber immer größeren und größeren, allmählig und nur zu bald sich wieder hingibt; so wird er eben so gewiß in seinen vorigen Sündenzustand wieder zurückfallen, als es gewiß ist, daß der Kranke, der von einer schweren Krankheit, die er durch unordentliche Lebensweise sich zugezogen hatte, so eben sich erholt hat, in diese nämliche Krankheit noch weit bedenklicher zurückfallen wird, wenn er bei seinen noch so schwachen Kräften in dieselbe unordentliche Lebensweise wieder zurückkehrt, die seine Krankheit ihm zugezogen hatte.

Am meisten aber rühren solche schnelle und öftere Rückfälle davon her, weil die vorhergegangene Bekehrung keine wahre, ganze, sondern nur eine halbe, nur eine Scheinbekehrung, wenigstens nicht so beschaffen war, wie sie seyn sollte, um Früchte zu bringen. Das hat uns J. C. in der schönen Gleichnißrede, womit das heutige Evangelium sich endiget, nachdrücklich zu verstehen gegeben. Indem Er mit den Worten: „Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich;" alles halbe, getheilte Wesen verworfen hatte, sagt Er, um diesen Ausspruch in einem Beispiele zu erklären, das Gleichniß: „Wenn ein Hausherr einen unordentlichen, unreinen, bösen Gast, der ihm Alles in Schmutz und Unordnung brachte, endlich aus dem Hause geschafft, und dann das Haus innerlich hätte säubern und reinigen lassen, ohne aber gehörig dafür zu sorgen, daß es äußerlich bewacht würde; so würde jener böse Gast nicht ruhen, und nach kurzer oder langer Zeit wieder kommen, und noch sieben andere Gäste seines Gleichen, und noch wüster und unordentlicher, als er selbst, mitbringen, und die Gelegenheit, da das Haus nicht bewacht war, benutzen, und mit List oder Gewalt eindringen, und das Haus ganz in Besitz nehmen und daselbst wohnen bleiben; und dann würden freilich die letzten Dinge weit ärger seyn, als die ersten gewesen waren." Konnte uns der Heiland wohl deutlicher und nachdrücklicher die wichtige Lehre geben: „Wenn euere Bekehrung

keine halbe, sondern eine standhafte, ganze Bekehrung seyn soll; so muß es, wenn ihr euer Herz durch Reue, Buße und Bekenntniß einmal gereiniget habet, euere Hauptsorge seyn, daß ihr dasselbe mit aller Sorgfalt bewachet, bei euch selbst zu Hause seyd, mit eueren Gedanken, Wünschen und Begierden nicht so viel draußen herumschweifet, damit die äußerlichen Eindrücke, die Gelegenheiten, die dasselbe ehedem zur Sünde verleiteten, selbes nicht wieder von Neuem zur Sünde hinreißen. Wenn ihr das unterlasset; so wird der Teufel, wenn er euch sorglos, nicht bei euch selbst zu Hause findet, diese Eindrücke und Gelegenheiten zu euerem Verderben benutzen, wird in euer unbewachtes Herz wieder eindringen, und dann in demselben seine beständige Wohnung aufschlagen." Und noch mehr! Wenn ihr mit dem ersten Anfange euerer Bekehrung, die aufrichtig seyn mag, schon ganz beruhiget seyd; wenn ihr damit beruhiget seyd, euere Sünde einmal bereuet und gebeichtet zu haben; und dann euere Wachsamkeit nicht verdoppelt, und euch zum Kampfe nicht beständig bereit haltet; so müsset ihr ja nicht glauben, daß durch den ersten Anfang der Bekehrung euer Herz schon vollkommen geheilt und gereinigt, daß alle Unreinigkeit und Sündhaftigkeit in euerem Herzen schon völlig getilgt sey; wenn ihr dann nicht zur Wachsamkeit und zum Kampfe ganz fest entschlossen seyd, um der alten Sünde ganz und für immer abzusagen; dann ist euere Bekehrung keine wahre und ganze; dann ist euer Geist selbst noch immer ein unreiner Geist; dann wird er in seiner neuen Lage, da ihm die Lust der Sünde genommen werden soll, sich ganz verlassen, ganz öde und leer finden, dann wird er keine Ruhe und keine Rast haben, und die Gelegenheiten zur alten Sünde selbst aufsuchen, weil er ihren Reiz und ihre Lust nicht entbehren kann; dann werden bald andere böse Gesellen sich einfinden, um sein Verderben zu beschleunigen, dann wird auch der Teufel nicht fern seyn, um sein Verderben zu vollenden. Das ist die wahre und traurige Geschichte der meisten Rückfälle, die daraus entstehen, weil die erste Bekehrung nur eine halbe, nur eine Scheinbekehrung war.

Konnte es J. C. wohl deutlicher und nachdrücklicher sagen, daß der Rückfall weit bedenklicher und gefährlicher sey, als der erste Fall, da Er sprach: „Die letzten Dinge werden ärger seyn, als die ersten waren?" Und wie kann es auch anders seyn? Wie groß sind die Gnaden, welche die Rückfälligen bei ihrer Bekehrung empfangen hatten! Sie sind durch diese Gnaden erleuchtet worden, haben die Gefahr und das Verderben und das Elend der Sünde eingesehen; sie haben die himmlische Gabe gekostet; sie haben wieder Geschmack und Freude empfunden an der Reinigkeit und Gerechtigkeit, und an den Wahrheiten und Verheißungen unserer h. Religion; sie sind mit einer himmlischen Seelenruhe erfüllet worden durch das Zeugniß ihres Gewissens, daß sie Gott wieder zum Freunde haben: sie sind durch die Theilnahme an den Heilsmitteln unserer Religion, welche der Gnade und Rechtfertigung gleichsam das Siegel aufdrücken, sind des h. Geistes Selbst theilhaftig geworden. Da sie nun so viele und so große Gnaden wieder verschmähet und veruntreuet haben, so scheint der Apostel für solche rückfällige Sünder die Hoffnung ihrer künftigen standhaften Bekehrung fast gänzlich aufzugeben.

So lasset es uns denn nochmals wohl bedenken, daß die unter uns so gewöhnliche Unbeständigkeit auf dem Wege des Heils, die unter uns so allgemeine Halbherzigkeit in so naher Verbindung steht mit dem ersten Falle in schwere Sünde, und zu derselben verleitet; und in noch näherer Verbindung steht mit dem noch weit gefährlicheren Rückfalle, wenn wir sollten angefangen haben, uns von der ersten schweren Sünde zu bekehren! Lasset es uns wohl bedenken, daß Derjenige, der die Gefahr nicht meidet, in derselben umkommen muß! Lasset es uns wohl bedenken, daß J. C. mit dem Halben und Getheilten gar nicht zufrieden ist, am wenigsten in der Buße und Bekehrung; daß Er nicht ein Herz will, welches zwischen Ihm und der Sünde und der Welt noch getheilt ist; daß Er ein Herz will, welches der Sünde ganz absagt, und Ihm ganz sich hingibt!

Petrus hatte diese Worte aus dem Munde des Herrn J. C. Selbst gehört, und sie lagen ihm gewiß sehr am Herzen, als er viele Jahre nachher in seinem zweiten Briefe die Worte voll Kraft und Nachdruck gegen die Rückfälligen schrieb: „Wenn dann Jene, die den Unlauterkeiten der Welt entkommen waren durch die Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes J. C., hinwiederum darin verstrickt und überwunden werden; dann ist mit ihnen das Letzte ärger, als das Erste. Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht gekannt hätten, als daß sie, nach der Erkenntniß, wieder abweichen von dem heiligen Gebote, das ihnen gegeben war. Denn es ist solchen ergangen nach dem wahren Sprichwort: „Der Hund kehrt wieder zu dem, was er gespien hat, und die abgeschwemmte Sau zum kothigen Pfuhl." 2. Petr. 2, 20—22. Die nachdrücklichste Warnung, die nur ausgesprochen werden konnte, hat der Apostel durch den h. Geist in diesen Worten gegen die Rückfälligen ausgesprochen. Was konnte er noch Nachdrücklicheres sagen, als: es wäre ihnen besser, daß sie in der Blindheit des Judenthums oder in den Gräueln des Heidenthums geblieben wären, als wenn sie, im Christenthum einmal erleuchtet und bekehrt, in ihr voriges Sündenleben wieder zurückfielen? Das widerlichste, ekelhafteste Bild gebraucht der Apostel, um uns die Schändlichkeit des Rückfalls so lebhaft und anschaulich, als möglich, darzustellen. Und wahrlich! dieses Bild ist der Schändlichkeit der Sünde ganz angemessen. Wer einmal von seiner Sünde wahrhaft bekehrt ist, der muß ihre innere Schändlichkeit, der muß es lebhaft erkannt haben, wie seine Seele durch die Sünde vor dem allwissenden und heiligen Gott so schändlich verunstaltet war. So erkannte es David, als er in dem Schmerz seiner Reue klagte und seufzte: „Deine Hand liegt schwer auf mir: nichts Heiles ist an meinem Fleische ob Deinem Grimm; vor meiner Missethat ist in meinen Gebeinen keine Ruhe; denn meine Sünde übersteigt mein Haupt, ist mir zu schwer, wie eine schwere Last; es stinken, eitern meine Wunden vor mei-

ner Unvernunft: ich bin gekrümmt und tief gebeugt, und gehe in Trauer einher den ganzen Tag: meine Gebeine sind voll Brand, und nichts ist unversehrt an meinem Fleische. Kraftlos bin ich und ganz zermalmt, ich schreie aus Herzensangst. Mein Herz bewegt sich hin und her; verlassen hat mich meine Kraft.... Ich bin bereit zum Leiden, mein Schmerz ist stets vor mir. Denn ich bekenne meine Missethat, und meine Sünde kränket mich." Ps. 37. So klagte und seufzte ein Sünder, der von der Schändlichkeit der Sünde ganz durchdrungen, von der Ungnade Gottes ganz erschüttert war, der die Wirkungen der Sünde sowohl am Leibe, als an der Seele auf's lebhafteste erkannte und fühlte. O daß auch wir auf gleiche Weise die Schändlichkeit der Sünde und die Ungnade Gottes lebendig erkennen möchten! dann würden wir vor dem Rückfalle am meisten gesichert seyn.

Nun wohlan, m. Z.! so wollen wir unser Herz zwischen dem Herrn und zwischen der Sünde und der Welt nicht länger mehr theilen. So wie unser Herr J. C. Sich ganz uns hingibt, so wollen auch wir unser Herz ganz Ihm hingeben, damit Er die Fülle Seiner Gnaden und Seligkeiten in dasselbe ausgießen möge.

Nimm uns ganz! Gib uns, daß wir uns ganz mit ungetheiltem Herzen Dir hingeben, und in Dir den Frieden und das Heil finden mögen! Amen.

Eilfte Rede.

Am vierten Sonntage in der Fasten,

an welchem im Bisthum Münster das Fest des h. Joseph gefeiert wird.

Text:

»Joseph aber, ihr Mann, der gerecht war, und ihr nicht Schmach zuziehen wollte, beschloß, sie heimlich zu verlassen.« Matth. 1, 19.

Thema:

Von der christlichen Beharrlichkeit.

Das heutige Evangelium gibt dem h. Joseph, dem Pflegevater unseres Herrn J. C., der als der erwählte Schutzpatron unsers Landes auch unser himmlischer Pflegevater ist, den schönen Namen des Gerechten, gibt ihm also das Zeugniß, daß er ein gerechter, ein heiliger Mann war. Und als ein solcher hat er auch in seinem ganzen Leben sich bewährt. Nicht nur darin hat der h. Joseph als ein Gerechter sich bewiesen, daß er die Pflicht der strengen Gerechtigkeit immer auf's genaueste geübt, einem Jedem das Seinige gegeben und gelassen hat. Die h. Schrift versteht gewöhnlich unter Gerechtigkeit die ganze Tugend und Vollkommenheit des Christen. Es gibt nur Eine Sünde, nur Ein Laster, nämlich: Ungehorsam gegen Gott aus Mangel an Liebe gegen Ihn; aus dieser Einen Sünde entstehen alle übrigen, so wie alle Fehler und Laster. So gibt es auch nur Eine Tugend; das ist: der beständige, treue, in allem Thun und Lassen, im ganzen Leben sich bewährende Gehorsam gegen Gott, welcher aus der Liebe gegen Ihn hervorgeht. Und alle andere Tugenden sind nur beson-

dere Uebungen und Wirkungen dieser Einen Tugend, welche von allen der Grund und die Quelle ist. Und diese Eine Tugend ist die köstliche Frucht unserer Beharrlichkeit, unsers treuen, beharrlichen Strebens, unseres Wachens, Betens und Kämpfens. „Wer nicht ausharret bis zum Ende, wird nicht selig werden,“ weil er hier nicht gerecht geworden ist.

Dieses beharrliche Streben und Ringen nach der Einen Tugend nennet unser Herr J. C. Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, und thut den Ausspruch: „Selig, der hungert und durstet nach der Gerechtigkeit; denn er wird gesättiget werden.“

1.

So lange wir in diesem Leben auf Erden wallen, besteht unsere ganze Tugend mehr in dem Streben und Verlangen nach derselben, als in ihrem Besitze und Genusse; erst in jener Welt wird der Besitz und volle Genuß der Lohn unseres Strebens, wird unsere Seligkeit seyn. Darum preiset der Heiland auch Diejenigen schon selig, die nur Hunger und Durst nach der Tugend haben; und wahrlich sie sind, und sie allein sind in diesem Leben schon selig, ungeachtet der vielen Beschwerlichkeiten, Kämpfe und Opfer, welche die Tugend ihnen oft kostet, sind schon selig durch jeden Fortschritt, den sie mit dem Beistande Gottes schon errungen haben, und sind selig in der Hoffnung, die ihnen in den Schooß gelegt ist. Sie wissen, warum sie kämpfen, wornach sie streben, sie machen keine Streiche in die Luft, und haben die Verheißung, daß ihnen ein jeder Kampf, und ihre kurze Treue dereinst überschwenklich wird vergolten werden. Dieses herrliche Ziel haben sie stets vor Augen, und es ist ihr fester Vorsatz, so zu leben, um es zu erreichen.

Und der Glaube weiset ihnen diejenige Tugend und Gerechtigkeit an, die nothwendig ist, um es erreichen zu können. Sie wissen es daher, worin diese Tugend und Gerechtigkeit besteht, nach welcher sie nothwendig trachten müssen.

Wie viele Menschen gibt es aber, die dieses aus eigener Schuld und Fahrlässigkeit nicht einmal wissen! wie Viele, die es zwar wohl wissen, aber gar nicht darauf achten! Es gibt Menschen, die zwar nicht ganz böse, aber auch keineswegeś ganz gut sind, die unbekümmert um ihr Seelenheil von einem Tage zum anderen durch dieses Leben sich hintreiben lassen, die an jedem Tage ganz gedankenlos thun, was ihnen vorgelegt wird, was der Tag mit sich bringt, ohne daß es ihnen auch nur einfällt, dabei an etwas Höheres, an den Willen Gottes zu denken; die im Umgang mit Anderen, wenn sie keine besondere Veranlassung haben, zwar keinen großen Verstoß begehen, denen es aber nicht in den Sinn kommt, dahin zu streben, von ganzem Herzen bescheiden und demüthig, aufrichtig und sanftmüthig, dienstfertig und liebreich auch dann sich zu betragen, wenn sie auch nicht zum Gegentheil angereizt werden; die nur gut und wohlwollend sind oder scheinen gegen Jene, die ihnen gut sind, und Jene lieben, die sie lieben; aber gleich wieder ganz andere Menschen sind, sobald sie Widerspruch finden, und es ihnen nicht nach dem Sinne geht; die nur keusch und rein sind im Umgange mit Keuschen und Reinen, leichtfertig aber im Umgange mit Leichtfertigen, voll Eitelkeit im Umgange mit Eitelen, geschwätzig und plauderhaft im Umgange mit solchen, die gleichen Sinnes sind, und mit solchen am liebsten umgehen; die Alles nur ganz obenhin nehmen, und damit zufrieden sind, wenn die Welt ihnen eben kein auffallendes Böse anhaben oder nachsagen kann; die also bloß mit dem Schein der Tugend sich begnügen; die sich dann damit vor Gott beruhigen, daß sie zu gewissen Zeiten die Kirche besuchen, der h. Messe beiwohnen, ihre Andacht verrichten, die das Wort Gottes hören, ohne sich im Mindesten darum zu bekümmern, in dem Innersten ihres Herzens reiner und besser, gerechter und tugendhafter zu werden. Das sind Menschen — und wie groß ist ihre Zahl! — Menschen ohne Vorsatz. Und was ist der Mensch ohne Vorsatz, der nicht einmal weiß und bedenkt, was er will, und wohin er soll? Wenn

du in zeitlichen Dingen etwas vor hast, woran dir viel gelegen ist; o wie so genau weißt du dann, was du vor hast, was Alles dich daran hindern könnte, was du thun müssest; wie genau weißt du Alles zu überlegen, wie ist dann deine ganze Sorgfalt und Anstrengung darauf allein gerichtet! wie lebst du so ganz in deinem Vorhaben! Und hier, wo es das Ewige gilt, weißt und bedenkst du nicht einmal, was du willst und sollst! Und wer die Tugend und Gerechtigkeit, die ihn zum ewigen Leben führen soll, nicht einmal kennt und beachtet; wie sollte er dann jemals sie erreichen? Wer keinen Hunger und Durst hat nach dieser Gerechtigkeit, wie sollte der jemals gesättiget werden können?

Ganz anders Derjenige, dessen Seele mit diesem Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit erfüllet ist. Wer hungrig ist, verlangt nach dem, was ihm mangelt, nach Nahrung; wer durstig ist, verlangt nach einem erquickenden Getränke; wer hungrig und durstig ist nach der Gerechtigkeit, verlangt nach dieser Gerechtigkeit, weil sie ihm noch mangelt, weil er sie als sein höchstes, unentbehrliches Gut erkennet. Darum hat er sich mit ganzer Seele dazu hingegeben, in seinem ganzen äußerlichen Wandel, und in seiner innerlichen Gesinnung nach dieser Gerechtigkeit unablässig zu streben. Was recht ist, was vor Gott bestehen kann; das ist ihm gleichsam ein treuer Wegweiser, der ihn auf allen Schritten und Tritten seines Lebens leitet, und immer den rechten Weg führt.

Wird er zu einem Vergnügen, zu einer Lustbarkeit angereizt; so spricht alsbald eine Stimme in seinem Inneren: „ist es auch recht? ist es erlaubt?“ Findet er, daß es bedenklich, daß es nicht ohne Gefahr ist für das Heil seiner Seele; so ist auch sogleich entschieden sein Entschluß: „besser, das flüchtige Vergnügen aufgeben, als das Heil meiner unsterblichen Seele in Gefahr bringen;“ und wie gern und bereitwillig bringt er dieses Opfer! und der Friede Gottes ist sein großer Lohn. Ist das Vergnügen zwar wohl an sich, aber jetzt für ihn nicht erlaubt, weil eine Pflicht seines Stan-

des oder Berufes ihn jetzt bindet; so ist eben so fest und entschieden sein Entschluß. „Alles," denkt er, „hat seine Zeit; eine Zeit der Arbeit, und eine Zeit der Ruhe und Erholung. Jetzt ruft mich der Herr durch meine Pflicht." So bleibt eine christliche Mutter, die wohl gern an einem gesellschaftlichen Vergnügen Theil nehmen möchte, doch lieber bei ihren Kindern zu Hause, damit selbe nicht bei ihrer Abwesenheit ohne Aufsicht seyn, und vielleicht in Gefahr des Umganges gerathen möchten.

Wer nur will, was recht ist, was vor Gott bestehen kann, der wird bei jedem Nutzen oder Vortheil, den er sich zwar auf eine ganz sichere, heimliche, aber für sein Gewissen etwas bedenkliche Weise zu machen die Gelegenheit hat, nicht denken, wie oft so Viele denken: „es ist nur eine Kleinigkeit, hat ja nichts zu bedeuten, Niemand wird es gewahr oder achtet darauf;" wird nicht denken: „Andere machen's ja auch so; was ihnen erlaubt ist, wird ja auch wohl mir erlaubt seyn, man muß doch durch die Welt zu kommen suchen;" sondern er wird denken: „ist es recht? ist es erlaubt?" und wenn er's nicht erlaubt finden kann; so achtet er nicht weder auf die Kleinigkeit, noch auf das Beispiel Anderer; sondern allein auf Das, was recht ist, was vor Gott bestehen kann; achtet allein auf das Wort seines Herrn J. C.: „Was hilft es dir, o Mensch, wenn du auch die ganze Welt gewinnest, an deiner Seele aber Schaden leidest!" Nicht einmal um aller Welt Güter und Schätze willen, lehrt mich mein Heiland, soll ich meine Seele in Schaden bringen; wie viel weniger dann um dieser Kleinigkeit willen!"

Wer immer nur will, was recht ist, was vor Gott bestehen kann, der wird im gesellschaftlichen Umgange niemals solche Reden sich gestatten, die der Liebe des Nächsten entgegen sind, wird unverrückt sich halten an den Ausspruch des Herrn: „Was du nicht willst, daß es dir geschehe, das thue auch einem Anderen nicht!" wird nie auf eine solche Art von einem anderen Abwesenden reden, daß es dieser, ohne sich mit

Recht gekränkt zu halten, nicht hören dürfte. Das ist die Regel, woran er sich hält. Dieser Regel getreu, sucht er nie seinen Nächsten zu verkleinern, um sich auf dessen Kosten zu erheben; sucht dessen Fehler lieber, so viel die Wahrheit es gestattet, zu entschuldigen, und sie mit dem Mantel der Liebe zu bedecken, als dieselbe ohne Noth und Pflicht zu offenbaren.

Wer immerdar und unverrückt nur will, was recht ist, was vor Gott bestehen kann; der sieht es recht gut ein, was ihm an der wahren Gerechtigkeit, welche das Ziel seines Strebens ist, noch mangelt; der kennt und bewacht sich selbst, seine am meisten in ihm noch herrschenden sündlichen Neigungen; der weiß es, so lange er noch nicht unter das Joch gebracht hat seinen Zornmuth, seine Rechthaberei, seinen Hang zur Ueppigkeit und Eitelkeit, zur Unmäßigkeit und Unkeuschheit, so lange kann er noch nicht zur wahren Gerechtigkeit gelangen, die ihm der Glaube als das nothwendige Bedingniß vorhält, um dereinst zur ewigen Seligkeit gelangen zu können. Deßwegen ist seine beständige Wachsamkeit und sein entschlossener Kampf gegen diese unordentlichen Begierden und Neigungen, als gegen die größten und einzigen Feinde seines Heils gerichtet: zu diesem Kampfe rüstet er sich täglich durch Gebet und herzliches Flehen, und er findet keine Ruhe, bis er durch Gottes Beistand seine Feinde unter's Joch gebracht hat.

II.

Was gibt ihm aber diesen beständig sich treu bleibenden Gleichmuth im Umgange mit Menschen, diese muthige Entschlossenheit im Kampfe, diese unentwegliche Standhaftigkeit, diese Bereitwilligkeit zu den schwersten und schmerzlichsten Aufopferungen? Allein der Glaube, der ihn zu der Liebe Gottes führt, und in der Liebe Gottes erhält, und immer mehr vollendet; in dieser Liebe, die stärker ist, als der Tod, und mächtiger, als die Hölle; die ihn stark macht, die Welt, sich selbst und den Teufel zu überwinden. Durch den Glauben erkenne

er in Gott den lebendigen Urquell aller Gerechtigkeit, erkennet er in dem menschgewordenen Sohne Gottes die Gerechtigkeit in ihrer herrlichsten Vollendung. Ihm, Der aus Liebe für ihn am Kreuze gestorben ist, hat er die ganze Liebe seines Herzens hingegeben; Ihm nachzustreben in Seinem Wandel und in Seiner Gesinnung, Ihm nachzuringen in Seiner Gerechtigkeit; das ist der Hunger und Durst, womit seine ganze Seele erfüllet ist. Der Glaube hat ihn zu dieser Liebe geführt, und kann ihn allein in dieser Liebe erhalten: darum sucht er beständig seinen Glauben zu nähren, indem er mit jedem Tage das Andenken an Gottes Gegenwart und Liebe erneuert, und dem h. Willen Gottes sich hingibt; indem er das Wort Gottes gern hört, über dasselbe nachdenkt, es im Herzen bewahrt, und sein tägliches Leben nach demselben richtet; indem er gerne aus dem Herzen zu Gott betet in seinem stillen Kämmerlein und beim öffentlichen Gottesdienste, und durch öftere Empfahung der h. Sakramente seinem innerlichen Leben immer neue und stärkende Nahrung erwirbt. So gelangt er zu einem beständigen, still vertraulichen Umgange mit Gott durch unsern Herrn J. C., Der ihm immer innigst nahe ist, da Er in seinem Herzen Wohnung genommen hat. In diesem still verborgenen Umgange mit Gott, seinem Heilande, beruhet das ganze Geheimniß seines Starkmuths und seiner Standhaftigkeit, seines unentweglichen innerlichen Friedens, den weder Freude noch Leid, weder Glück noch Unglück, weder die Welt noch das Fleisch und der Teufel ihm rauben können; beruhet seine immer mehr sich vollendende Gerechtigkeit, wie seine Seligkeit. Wahrlich, „selig derjenige, der Hunger und Durst hat nach der Gerechtigkeit; denn er wird gesättiget werden!“

III.

Die Tugend der Gerechtigkeit ist das größte unter allen Gütern hier auf Erden; ist das Gut aller Güter; das einzige wahre Gut auf Erden, ist der im Acker verborgene Schatz, die köstliche Perle, um deren Besitz der Mensch Alles gern da-

hin geben soll; und ach! wie wenig wird dieses Gut geschätzt, wie wenig auch nur gekannt! Wie preiset die Welt den Menschen für glücklich, dem unerwartet ein großes Glück zu Theil geworden ist! und doch ist oft ein solches Glück nur sein Unglück und — Verderben. Und wie kann ein solches veränderliches Glück mit dem unwandelbaren Gute der Gerechtigkeit verglichen werden? Hast du aber, durch das göttliche Licht erleuchtet, eine bessere Einsicht von deinem inneren Zustande erlangt, und, durch Gottes Gnade gestärkt, einen kräftigen Vorsatz gefaßt, nach dieser besseren Erkenntniß dein Leben einzurichten; hast du, durch Gottes Gnade gestärkt, deine herrschende sündliche Neigung besser bekämpfen und überwinden können; hast du im Andenken an Gott und Seinen h. Willen deinen Zornmuth bemeistert und unterdrückt, dir das Fluchen und Schwören und Lügen abgewöhnt; die Versuchungen zur Unkeuschheit standhaft abgewiesen; von einem gefährlichen Umgange dich losgerissen; hast du deine dürftigen Angehörigen mit dem unterstützt, was du sonst der Eitelkeit zum Opfer brachtest; bist du vorsichtiger im Reden über deinen Nächsten geworden; hast du anvertrauete Geheimnisse besser bewahrt; hast du gefährliche und kostspielige Gesellschaften und Lustbarkeiten vermieden, und dich mehr zu solchen gehalten, die gottesfürchtig und gerecht sind; hast du strenge Redlichkeit im Handel und Wandel, mehr Treue im Dienste bewiesen, und wieder gut gemacht, was du veruntreuet oder mit Unrecht erworben hattest; hast du des Morgens deine Bequemlichkeit überwunden und mit Gebet und Gottesdienst den Tag angefangen; dich mit mehr Eifer zu den h. Sakramenten vorbereitet; gibt dir überhaupt dein Gewissen das Zeugniß, daß du angefangen hast, mit mehr Ernst und Eifer über dich selbst zu wachen, mit mehr Entschlossenheit zu kämpfen, mit mehr Vertrauen und Gebet dich an Gott um Hülfe zu wenden: o dann hast du unter dem Beistande Seiner Gnade dir ein Gut erworben, womit auch das größte und glänzendste Erdenglück nicht einmal in Vergleich kommen kann. Wahrhaftig!

Ein entschlossener Kampf gegen die Sünde, Ein muthiger standhafter Sieg über eine Versuchung ist unvergleichlich mehr werth, als ein unvermutheter Glücksfall, welcher dich auf einmal aus Noth und Elend in Wohlstand und Reichthum versetzt hätte. Der Fortschritt im Guten, die errungene Herrschaft des Geistes über das Böse ist die Quelle aller wahren Freuden, der feste Damm gegen unzählige Uebel, der einzige Grund aller wahren Seligkeit in dieser und in jener Welt.

Wodurch allein verlieren wir den innerlichen Frieden, die innerliche Ruhe und Seligkeit? — allein dadurch, daß wir abgewichen sind von der Bahn der Gerechtigkeit und Tugend, daß wir Gott verlassen haben. Denn wenn es irgend ein Leid und eine Unruhe gibt auf Erden; so hat ein böses Gewissen sie erfahren. Wodurch allein können wir den verlorenen Frieden wieder erlangen? — allein dadurch, daß wir wieder zurückkehren auf den Weg der Gerechtigkeit, wieder zurückkehren zu Gott, Den wir verlassen haben. „Warum bist du traurig, meine Seele! warum beunruhigest du mich? hoffe auf Gott, und thue recht; und du wirst Ihm, deinem Retter, danken.“ Ps. 43.

Und wir Menschen, wir Christen, die wir im Lichte wandelen, denen die Schätze des Himmels aufgeschlossen sind, sollten kein brennendes Verlangen haben nach diesem Gute aller Güter, nach dieser wahren Gerechtigkeit, die hier den Frieden und dort die Seligkeit bringt? wir sollten uns länger mit falschem Troste abspeisen lassen, und auf die irdischen Güter, auf Geld, Ehre und Lust der Welt unser ganzes Verlangen richten? sollten wie jener verlorene Sohn uns immer mit den Trebern für Schweine begnügen, und nicht mit ihm zurückkehren in das Haus des Vaters, dessen offene Arme uns erwarten, dessen Güter und Freuden uns bereitet sind? Wahrlich! schämen müssen wir uns vor uns selbst, wenn wir von diesem Verlangen nach Besserung und Tugend, von diesem Hunger und Durst nach Gerechtigkeit nicht einmal etwas wissen, oder gar nicht einmal zu wissen begehren.

IV.

Das sey dir zu einem sicheren Zeichen! Wenn du selbst es nicht weißt, daß du ein Verlangen hast nach Besserung, nach Tugend und Gerechtigkeit, dann hast du es auch nicht; dann wirst du auch gewiß nicht besser und nicht gerechter. Was wir nicht verlangen, das erlangen wir nicht. Wirst du aber nicht besser, so wirst du schlechter; kommst du nicht voran, so kommst du zurück; auf dem Wege des Heils ist kein Stillstand. Dir selber aber sagen müssen: „du kommst zurück; du wirst alle Tage älter, kommst alle Tage dem Tode und dem Gerichte näher, und — so wie du jetzt bist, alle Tage von dem Himmel mehr zurück; nicht wahr, es wäre doch wohl der höchste Grad des Leichtsinns, wenn man gegen diese Stimme des Gewissens, die uns ein solches Urtheil über uns selbst abnöthiget, gleichgültig seyn könnte? —

Oder wolltest du dich vielleicht damit beruhigen: „du habest es nicht nöthig, ein besonderes Verlangen nach Besserung und Gerechtigkeit in dir zu unterhalten; du habest die alten groben Fehler und Ausschweifungen früherer Jugend abgelegt, die geringen Sünden werde Gott vergeben, du könntest also auf dem Wege, den du jetzt gehst, nur ruhig fortgehen; dieser Weg werde dich schon zum Ziele führen?" Wenn du kein Verlangen hast, immer besser zu werden; nein; dann ist dieser Weg ein sehr gefährlicher Weg, weil er dich in sorglose Sicherheit führt. Und wenn wir in sorgloser Sicherheit sind, dann stehen wir, ohne es zu wissen, an einem Abgrunde, und sind dem Falle nahe. Und wenn du auch durch Mühe und Kampf unter dem Beistande der göttlichen Gnade schon eine große Höhe der Tugend solltest erreicht haben, sobald du dich sicher glaubst, und das Verlangen, weiter zu kommen, nicht mehr in dir unterhältst; verlierst du in kurzer Zeit wieder, was du dir in langer Zeit durch viele Kämpfe und Opfer errungen hattest, oder vielmehr: was die göttliche Gnade in langer Zeit in dir gewirkt hatte; je höher du standest, desto tiefer wird dein Fall seyn. Denke an David, der ein Mann

nach dem Herzen Gottes genannt wird, weil er es wirklich war! wie tief war sein Fall, sobald er durch lange äußerliche Ruhe in jene Sorglosigkeit eingewiegt, sich sicher glaubte! Das Verlangen nach Besserung, der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit ist, wie das Oel auf der Lampe, die Seele des inneren Lebens, welches sogleich erstirbt, sobald jenes Verlangen aufhört.

Und du wolltest dich dem gefährlichen, verderblichen Wahne überlassen, du bedürftest keiner besonderen Besserung mehr? heißt das nicht so viel, als: du hättest die Gerechtigkeit schon in Besitz? und wer sich getrauet, das zu behaupten, müssen wir den nicht für einen Verblendeten, für einen Menschen voller Selbstdünkel ansehen? Je weiter der Mensch es in der wahren Tugend und Gerechtigkeit bringt; um desto besser erkennt er, wie viel ihm noch mangelt. Das ist das sicherste Zeichen, daß man weiter kommt, wenn man seine verborgenen Fehler und Mängel immer besser einsieht.

Diese Erkenntniß ist Wahrheit: „denn so wir glauben, daß wir die Sünde nicht mehr haben," daß wir von sündlichen Fehlern schon frei sind; „so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns."

Diese Erkenntniß erhält uns in der Demuth, ohne welche keine Tugend bestehen kann. Wie sollte der nicht zur Demuth kommen, der sich selbst erkennet, wie er ist, dem seine Fehler und Mängel stets vor Augen liegen, der es wohl einsieht, wie viel ihm noch mangelt? Diese Erkenntniß erhält uns in der so nothwendigen Wachsamkeit, ohne welche wir gewiß bald fallen werden, und fallen müssen. Denn wenn bei unruhigem Meere der Steuermann einschläft, wie groß muß dann die Gefahr werden, an eine Klippe zu stoßen, oder auf eine Sandbank zu gerathen! Diese Erkenntniß gibt uns einen beständigen, lebendigen Antrieb, im Guten immer weiter zu streben, erhält in uns das Verlangen, und Hunger und Durst nach Gerechtigkeit; denn je näher wir dem Ziele kommen, um desto herrlicher erscheint uns das Ziel in dem Glanze seiner Schön-

heit und Vortrefflichkeit, um desto mehr fühlen wir durch die aus ihm ausströmenden Gnaden und inneren Freuden uns gestärkt und ermuntert, alle Kräfte aufzubieten, um es zu erreichen.

Es bleibt also dabei: wer kein Verlangen, keinen Hunger und Durst hat nach der Gerechtigkeit, der muß die Gerechtigkeit und sich selbst gar nicht kennen. Wer aber dieses Verlangen, diesen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit hat, der weiß, was ihm noch mangelt, und nichts in aller Welt kann ihn befriedigen und sättigen, als nur die Gerechtigkeit.

V.

Lasset uns, m. Z.! zum Schlusse noch einen prüfenden Blick auf uns selbst richten! In früher Jugend, wenn alle Kräfte unsers Geistes noch in reger, lebendiger Thätigkeit sind, wenn durch guten Unterricht die Lehre unsers Heils in ihrer ganzen Vortrefflichkeit vor uns sich aufschließt, wenn die Person unsers Heilandes J. C. in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit uns erscheint; da haben wir wohl ein großes brennendes Verlangen nach Besserung, einen wahren und großen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit. Bald nachher, wenn bis dahin ungekannte Begierden und Leidenschaften in uns erwachen, beginnt die Zeit des Kampfes. Wohl dem, der in diesem Kampfe nicht unterliegt, der rein und unbefleckt aus demselben hervorgeht. In dieser gefährlichen Zeit des Lebens steht der Jüngling, die Jungfrau gleichsam am Scheidewege; in dieser Zeit entwickelt sich der Charakter, und erhält gewöhnlich seine Richtung für die ganze Zeit des Lebens. Nachher, wenn die Stürme der Jugend sich gelegt haben, wenn der Mensch einen festen Standpunkt und eine angewiesene Bestimmung erhalten hat; dann tritt gewöhnlich eine Zeit der Ruhe ein, die nur gar zu leicht und gar zu oft zu Gleichgültigkeit und Kaltsinn verleitet. Die Sünden der Jugend hat man bereuet und abgelegt; darüber ist man nun ruhig: vor gröberen sündlichen Ausschweifungen ist man durch seine Lage und Verhältnisse ziemlich ge-

schützt: nun geräth man in einen Stillstand, und allmählig setzt sich der Gedanke bei uns fest: so, wie man jetzt in seinem Inneren beschaffen sey, dürfe man sich wohl ruhig fortgehen lassen, wenn man dafür nur Sorge trage, die Pflichten, die uns als Mitglieder der katholischen Kirche obliegen, ordentlich zu erfüllen. So beruhiget man sich dann mit dem bloß äußerlichen Gottesdienste, wobei der innerliche oft ganz und gar vernachlässiget wird. Und man bedenkt es nicht, daß in diesem Alter des Lebens das Herz immer mehr und mehr an das Zeitliche sich kettet, je näher man dem Ende kommt, da wir alles Zeitliche verlassen müssen; daß es die eitle Ehre oder das vergängliche zeitliche Gut ist, welche in dieser Zeit das Herz oft ganz und gar einnehmen, daß wir uns unaufhaltsam zum Ende forttreiben lassen in einer Gesinnung, als wenn wir immer und ewig hier bleiben sollten; man bedenkt es am wenigsten, daß die Liebe Gottes immer mehr aus dem Herzen verschwindet, je mehr dasselbe von dem Zeitlichen sich einnehmen läßt.

O meine Lieben! seyd auf euerer Hut, daß ihr euch nicht täuschen, nicht in sorglose Ruhe und Sicherheit einwiegen lasset! Ein Kampf, ein beständiger Kampf muß unser Leben auf Erden seyn, wenn es uns sicher zum Ziele führen soll. Nicht tüchtig sind wir zum Himmelreich, wenn wir die Hand an den Pflug legen, und zurückschauen, wenn wir nicht beständig vorwärts schauen, und das Ziel, welches für die ganze Ewigkeit unser überschwenklicher Lohn seyn soll für unsere kurze Treue, nicht unverrückt vor Augen tragen, daß wir mit dem Apostel Paulus sagen dürfen: „Ich weiß, an Wen ich geglaubt habe; und bin gewiß, daß Er vermöge, das Pfand, so ich Ihm anvertrauet habe, aufzubewahren auf jenen Tag.“ 2. Tim. 1, 12.

Lasset euch ermuntern durch seine letzten Worte, die wir gleichsam als seinen Abschied von der Erde ansehen dürfen: „Die Zeit meiner Auflösung ist nahe. Ich habe gekämpft den guten Kampf, den Lauf vollendet, den Glauben bewahret.

Hinfort bleibt mir die Krone der Gerechtigkeit aufbewahret, welche mir der Herr, der gerechte Richter, geben wird an jenem Tage, aber nicht nur mir, sondern auch denen, die Seine Ankunft lieben.“ 2. Tim. 4, 6—8. Amen.

Zwölfte Rede.

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Text:

»Wer unter euch wird Mich der Sünde beschuldigen?« Joh. 8, 46.

Thema:

Es gibt eine Gedankenpflicht, ohne deren gewissenhafte Erfüllung wir zur christlichen Beharrlichkeit nicht gelangen können.

„Wer unter euch wird Mich der Sünde beschuldigen?“ Joh. 8, 46.; so sprach unser Herr J. C. im Angesichte Seiner bittersten, arglistigsten Feinde, die Ihm auf alle nur mögliche Weise auflauerten, um in Worten oder Werken etwas Strafwürdiges an Ihm zu entdecken, weßwegen sie Ihn auf den Tod anklagen könnten; und sie mußten verstummen; denn sie wußten gar wohl, daß alle Vorwürfe, die sie Ihm bis dahin gemacht hatten, daß Er z. B. den Sabbat entheilige, das Gesetz lästere und übertrete, ohne allen Grund seyen. So sprach also Derjenige, Dem der h. Geist durch den Apostel Paulus das Zeugniß gibt, „Er sey uns in Allem gleich geworden, die Sünde allein ausgenommen.“ Und wie wäre auch die Absicht

Seiner göttlichen Sendung auf einmal gänzlich vereitelt worden, wenn Er, Der gekommen war, die Herrschaft, das Reich der Sünde auf Erden zu vertilgen, Selbst auch nur einer einzigen geringen Sünde Sich schuldig gemacht hätte? Er war ja der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, das wahre Ebenbild des göttlichen Wesens, der sichtbare Zeuge des unsichtbaren Gottes und aller Seiner Eigenschaften; an Ihm haben wir die Erkenntniß, wie weise und gerecht und menschenfreundlich Gott ist, daß Gott die Liebe selbst ist; an Ihm haben wir das vollkommene Beispiel, wie der Mensch ohne Sünde, wie der Mensch, in dem der Geist die Herrschaft führt über das Fleisch, auf Erden wandeln soll. Als ein zweiter Adam ist Er auf Erden erschienen, um zu kämpfen den nämlichen Kampf, den Adam kämpfen sollte, aber nicht gekämpft hat, um durch Sein Beispiel uns zu lehren, wie wir bestehen sollen in dem Kampfe, in welchem Adam untergelegen hat.

Merket es wohl, m. Z.! der Apostel Paulus sagt: „In Allem ist Er uns gleich geworden, die Sünde allein ausgenommen." Sonst in Allem, nur in der Sünde nicht. Und da Er uns vorzüglich darin ein Beispiel geben wollte, wie wir uns gegen die Sünde verhalten sollten, um sie zu überwinden; so ist Er vorzüglich in Dem, was zur Sünde uns anreizen kann, uns gleich geworden; so hat Er eben deßwegen den stärksten und gefährlichsten unter allen Versuchungen, nämlich den Versuchungen des Teufels, und zwar solchen, worin alle nur immer mögliche Versuchungen vereiniget waren, Sich unterwerfen wollen. Diese Versuchungen machten Eindruck auf Seine menschliche Seele, sonst wären sie keine Versuchungen gewesen; es waren Vorstellungen vom Bösen; mehr aber waren sie nicht; sie bewirkten bei Ihm kein Gefallen am Bösen, keine Einwilligung in die vorgestellte Sünde, und so wurde Seine reine, heilige Seele durch eine solche Vorstellung nicht verunreiniget.

Nicht nur äußerlich vor den Augen der Menschen, sondern auch in dem Innersten Seiner Seele war Er als Mensch

vor den Augen Gottes rein von aller Sünde. Darum war Er der geliebte Sohn, an Dem der Vater Wohlgefallen hatte. Und was ist auch alle äußerliche Reinigkeit, was hat sie für einen Werth, wenn sie nicht ihren Grund hat in der innerlichen Reinigkeit des Herzens, nicht aus derselben hervorgeht? J. C. Selbst hat gesagt: „Aus dem Herzen gehen hervor böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugniß, Lästerung; diese sind es, die den Menschen verunreinigen." Matth. 15, 19. Und so sagt Er auch umgekehrt: „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens." Luk. 6, 45. Und ist es nicht der Geist Seiner ganzen Lehre, daß die Sünde, wenn auch im Innern des Herzens noch verborgen, wenn sie auch niemals zur Ausführung komme, vor Gott eben so viel sey, als das vollbrachte Werk, daß z. B. Derjenige, der ein Weib nur mit Lüsternheit ansieht, vor Gott schon einen Ehebruch begangen habe?

Merket es nun wohl, m. Z.! unter allem dem Bösen, was aus dem Herzen kommt, nennet der Heiland zuerst die bösen, argen Gedanken, und läßt dann als natürliche Wirkung die bösen Werke darauf folgen, um uns zu lehren, daß Derjenige, der in den bösen Gedanken freiwillig beharre, auch zu den bösen Werken, und zwar zu den allerbösesten, kommen könne.

Es gibt also eine Pflicht für uns, die so wenig erkannt und noch weniger geübt wird, die doch die erste und letzte, der Anfang und das Ende aller Pflichten ist; eine Pflicht, mit deren Erfüllung wir unsere Bekehrung anfangen und vollenden müssen, welche das Einzignothwendige für uns ist, wenn wir feststehen wollen in der Beharrlichkeit, und in der christlichen Gerechtigkeit und Vollkommenheit immer weitere Fortschritte machen wollen: es gibt für uns eine Gedankenpflicht, nämlich eine Pflicht, über unsere Gedanken sorgfältig zu wachen, dieselbe zu regieren und zu beherrschen. Ueber seine Gedanken wachen, damit muß der Sünder anfangen, wenn er zur Bekehrung und Gnade gelangen will. Ueber seine

Gedanken wachen, das muß der Gerechte beständig fortsetzen, wenn er in der Gerechtigkeit beharren will. Ohne treue Uebung dieser Gedankenpflicht gibt es keinen Anfang und keine Fortschritte in der Besserung, gibt es keine Beharrlichkeit, gibt es keine Gerechtigkeit, und jene innere vollkommene Reinigkeit des Herzens nicht, welche die köstliche Frucht treuer Beharrlichkeit ist. Weil mit den Gedanken alles Böse so wie alles Gute seinen ersten Anfang nimmt, und weil auch der Gerechte nicht sicher ist vor dem Falle; so ist es also unumgänglich nothwendig, daß wir über unsere Gedanken wachen, sowohl um gut und besser zu werden, als auch, um es zu bleiben, und im Guten immer weiter zu kommen. Die christliche Wachsamkeit äußert sich also zuerst über die Gedanken.

I.

O meine Zuhörer! möchten wir doch die Unerläßlichkeit und Heiligkeit dieser Pflicht recht anerkennen; o dann würde gewiß die Zahl derjenigen weit geringer werden, die sich aus ihren argen, verkehrten, bösen Gedanken so wenig oder nichts machen, und deßwegen nie gut, vielmehr nur schlimmer werden! Es ist wahr, es gibt Menschen, aber ihre Zahl ist nicht groß, die einen jeden auf das Böse gerichteten Gedanken, einen jeden Einfall schon sogleich für Sünde halten, immer in Furcht sind, daß sie möchten eingewilliget haben. Das sind die ängstlichen Seelen, die sich selbst nicht zu leiten wissen, die einen vernünftigen Gewissensfreund sich wählen, und ihm ganz genau folgen müssen. Dagegen gibt es viele, recht viele Menschen, die aus ihren bösen Gedanken gar zu wenig sich machen, es kaum der Mühe werth halten, darüber nachzudenken, ob sie dieselben freiwillig angehalten, ihr Gefallen daran gehabt, in dieselben möchten eingewilligt haben; und sich damit zu beruhigen wissen, wenn es nur nicht zu bösen Werken gekommen ist, obgleich ihr Gewissen ihnen sagt, daß es dazu würde wohl gekommen seyn, wenn sie die Gelegenheit gehabt hätten. Und noch Mehrere gibt es, die sich mit dem freiwillig angehalte-

nen Gefallen an solchen Gedanken bloß deßwegen zu beruhigen wissen, weil sie meinen, sie würden doch das Werk selbst nicht vollbracht haben, wenn sie auch die Gelegenheit dazu gehabt hätten.

Daher denke nun ein Jeder an sich selbst! Daher frage ein Jeder redlich und wie vor Gott sich selbst: „Bin ich nicht schon oft in dem einen oder anderen dieser Fälle gewesen?" Ist es also nicht wohl der Mühe werth, hierüber auf's ernstlichste nachzudenken? Denn daß eine solche Gesinnung Gefahr und Verderben bringen muß, und unmöglich vor Gott bestehen kann, muß doch einem Jeden wohl einleuchten.

Lasset uns also mit redlichem Ernste unser Nachdenken darauf richten, auf welche verschiedene Weise arge und böse Gedanken in uns zu entstehen pflegen, damit wir selbst darüber am sichersten entscheiden können, wann wir dieselben für Sünde, und wann nicht für Sünde halten müssen; damit wir desto besser einsehen, wie wir über solche Gedanken zu wachen haben, um uns vor der Sünde zu bewahren!

Es gibt böse Gedanken, von denen wir uns weder einer äußerlichen, noch einer innerlichen Veranlassung wenigstens nicht bewußt sind, die weder in unserer gewöhnlichen Denkart, noch in unseren Neigungen ihren Grund haben. So findet sich der Sanftmüthige, ohne daß er weiß wie, auf einmal innerlich zum Zorne gereizt, es entsteht in ihm z. B. eine erdichtete Vorstellung von einer empfindlichen Beleidigung, die er empfangen möchte von einem Menschen, mit dem er immer in Frieden lebte, und er findet sich angetrieben zur Rachbegierde. So dringen sich auch oft Demjenigen, der eines reinen und keuschen Sinnes ist, ganz abscheuliche Vorstellungen und die unzüchtigsten Bilder auf, deren er sich sogleich nicht entwehren kann. Das sind Prüfungen und Zulassungen Gottes, die uns mehr zur Wachsamkeit und zum Vertrauen auffordern als uns beunruhigen sollen. Das sind flüchtige Aufwallungen des Gemüths, die wir, weil sie nicht aus unserem Inneren kommen, nur verachten sollen.

Es gibt andere böse Gedanken, die ebenfalls ohne alle innere Veranlassung entstehen, auch ohne alle äußere Veranlassung zu entstehen scheinen, aber doch ohne diese nicht entstanden sind, weil sie ihren Grund im Körper haben: bei einigen derselben sind wir ohne Schuld, bei anderen aber nicht. Wie oft ist der Mensch in einem Zustande, den man bittere oder böse Laune nennt, die gar oft ihren Grund hat in unserem körperlichen Befinden, ohne daß wir es einmal genau angeben können! In einem solchen Zustande ist dann der Mensch, wenn ihm auch gar keine Gelegenheit gegeben wird, oft bitter, heftig, reizbar, unmuthig, wie er sonst gar nicht zu seyn pflegt. In einem solchen Zustande sollen wir dann desto sorgfältiger wachen, sollen uns entweder stille halten vor Gott, oder uns anhaltend beschäftigen, oder auch zerstreuen; damit die argen Gedanken, die uns aufregen wollen, nicht zum Ausbruch kommen und uns nicht zu wirklicher Sünde verleiten. Ein solcher oder ähnlicher Zustand im Körper kann aber auch wohl die Folge einer vorhergegangenen Ausschweifung seyn, z. B. in der Unmäßigkeit, im Trunke. Wenn dann noch am folgenden Tage dein Blut in Wallung, und dein Gemüth in Gährung ist; so ist die unkeusche Vorstellung, die in einem solchen Zustande so leicht sich aufdringt, und die Erlustigung, die dann so leicht damit sich verbindet, nicht mehr ohne deine Schuld; denn Unkeuschheit und Unmäßigkeit sind wie ein Paar ungerathener, gar böser Kinder gewöhnlich sehr nahe mit einander verbunden; wo das eine ist, ist das andere nicht fern. Wer die Ursache nicht gemieden hat, muß für die Folge zur Rechenschaft stehen. Hast du also vorhin schon gesündigt, so ist es deine heilige Pflicht, um desto sorgfältiger über dich selbst zu wachen, damit die begangene Sünde dich nicht zu neuen und anderen Sünden verleiten möge.

Noch andere arge, böse Gedanken haben lediglich ihren Grund im Aeußerlichen, in einer äußerlichen Veranlassung, ohne daß das Innere wenigstens an der ersten Entstehung Theil genommen hätte. Zornmuth z. B. möge nicht eben

nicht deine herrschende Leidenschaft seyn; ganz unvermuthet wirst du aber in einer Gesellschaft von einem Anderen empfindlich beleidiget; nun wirst du auf einmal zum Zorne hingerissen; dein ganzes Gemüth wird in Aufruhr gebracht, und du fühlst dich noch eine Zeitlang gereizt, wenn es auch nicht zum Ausbruche kommt. Oder dein Gewissen gibt dir das Zeugniß, daß die Unkeuschheit wenigstens deine herrschende Neigung nicht sey; daß du sie vielmehr im ruhigen Zustande verabscheuest. Ganz unvermuthet fällt nun dein Blick auf einen Gegenstand, oder du hörst oder liesest etwas, wodurch auf einmal eine unreine Vorstellung veranlaßt wird; du kannst ihrer nicht sogleich los werden, wirst wider deinen Willen nachher noch davon versucht. Wie sollst du nun über dich selbst urtheilen? wie darfst du dich beruhigen oder nicht? Die erste Entstehung war ganz ohne deine Schuld, du konntest sie nicht vorhersehen; sie war also gar nicht dein Werk; daß dein Gemüth beim ersten unerwarteten Eindruck heftig aufgeregt wurde, ist ebenfalls ohne deine Schuld; und wenn du auch in dieser ersten heftigen Aufwallung, worin dein Wille alle Freiheit verloren hatte, worin du also alle Macht über dich selbst verloren hattest, eine That solltest begangen haben, welche du im ruhigen Zustande gewiß nicht würdest begangen haben; so kannst du dieserwegen wohl ganz ohne alle Schuld vor Gott seyn; so ist sie mehr Unglück, als Sünde. Ohne deine Schuld ist es ebenfalls, daß auch nachher solche Gedanken und Vorstellungen wider deinen Willen sich dir aufdringen. Was wider deinen Willen ist, kann nicht deine Schuld seyn, weil ja aus dem Herzen, d. h. aus dem Willen, alles Böse hervorgeht. Wenn aber die erste heftige Aufwallung vorüber ist, wenn du mehr zur Besonnenheit kommst, wenn die Stimme des Gewissens und der Religion in dir laut wird; wenn du gleichsam die Stimme des Herrn hörst, wie er zu Kain sprach, als Dieser den Mord schon im Herzen trug: „deine Begierde ist unter dir, du sollst sie beherrschen;“ wenn du nun auf diese Stimme nicht achtest, und nicht wachen und nicht käm-

pfen willst gegen deine aufgeregte Leidenschaft; siehe! dann tritt alsbald deine Schuld ein, und Alles, was dann daraus noch kommen mag, ist ebenfalls deine Schuld und kommt auf deine Rechnung. Und wenn du gewohnt bist, leichtsinnig und gleichgültig dahin zu leben, und auch im ruhigen Zustande wenig auf die Stimme deines Gewissens und der Religion zu achten, dann ist es ebenfalls deine Schuld, wenn jetzt, da du versucht wirst, diese Stimme entweder gar nicht, oder zu spät in dir erwacht, oder nicht Macht genug hat, deine Leidenschaft zu bezwingen. Wer gewohnt ist, nach seinem Gewissen zu handeln, der ist durch sein Gewissen vor jeder Gefahr geschützt. Der Gewissenlose aber ist immer in Gefahr.

Andere arge, böse Gedanken haben ihren eigentlichen Grund im Innern des Menschen, in einer herrschenden sündhaften Gewohnheit und Neigung; daher entstehen sie leicht bei jeder äußerlichen auch geringen Veranlassung. Wer zornmüthig ist, geräth bei der geringsten Veranlassung oft über die erbärmlichste Kleinigkeit in Zorn und Aufruhr. Dem Unreinen ist Dasjenige, was auf Andere gar keinen Eindruck macht, oft der heftigste Reiz zur Versuchung, und ist genug, sein ganzes Gemüth zu entflammen. Wie dem Reinen Alles rein ist, so ist dem Unreinen Alles, auch das Reinste, unrein. Nun sage ja nicht zu deiner Entschuldigung: „es war doch meine Schuld nicht, daß ich so angereizt wurde; ich habe es ja nicht veranlaßt; konnte es ja nicht wissen, daß ich auf solche Art, so unvermuthet würde gereizt werden.“ Das konntest und mußtest du wohl wissen; denn du mußtest dich selbst kennen; mußtest es wissen, daß du in diesem Stücke so schwach und so reizbar warest. Wer einer unordentlichen, sündlichen Neigung sich schuldig weiß, und es dann unterläßt, seine Wachsamkeit und seinen Vorsatz alle Tage dagegen zu erneueren; sein ist dann die Schuld, wenn er durch einen äußerlichen Reiz, den er auch selbst nicht veranlaßt hatte, von neuem zur Sünde hingerissen wird. Und wenn du auch mit redlichem Ernst angefangen hast, deine sündliche Neigung zu bekämpfen

und zu unterdrücken; so mußt du es wohl wissen, daß die Nachwirkung der ehemals in dir herrschenden Neigung noch lange Zeit fortdauert, daß du also noch immer auf deiner Hut seyn, und wachen, beten und kämpfen mußt, um nicht wieder zu fallen. Wenn du das unterläßt, so darfst du bei Entstehung böser Gedanken und Begierden keineswegs von der Schuld dich frei sprechen.

Zuletzt gibt es arge, böse Gedanken, wobei wir die ganze Schuld tragen, weil sowohl der äußere, als der innere Grund ganz allein unser Werk war: wenn z. B. der Trinker die Häuser wieder besucht, worin er immer die Gelegenheit zum Trunke fand; wenn der Unkeusche solche Schriften liest, oder solche Oerter und Menschen aufsucht, die ihm Nahrung geben für seine Sünde; wenn der Mensch mit Absicht und Ueberlegung auf Lüge und Trug sinnt, um z. B. seinen Nächsten zu verkleinern oder zu verläumden, oder um Werke der Ungerechtigkeit auszuüben, und die Stimme des Gewissens, die vielleicht noch sich regen will, absichtlich zum Schweigen bringt. Hier ist Alles zur Schuld und Sünde, sowohl das Aeußere, als das Innere; sowohl die erste Entstehung, als Alles, was daraus folgen mag, wenn es auch nicht Alles so vorhergesehen wurde; denn hier ist Alles eigenes Werk des Sünders, hier kommt Alles auf seine Rechnung.

II.

Sehet, m. Z.! das ist die Lage, worin wir gegen die Veranlassung zu den argen, bösen Gedanken uns befinden; und so liegen uns auch deutlich vor Augen die Pflichten, die wir gegen dieselbe zu erfüllen haben. Spricht dich dein Gewissen frei von aller selbst bewirkten Veranlassung; so ist die erste Entstehung auch deine Schuld nicht. Du sagst aber: „ich bin doch davon nicht gewiß, ob ich sie nicht angehalten, mich nicht daran erlustiget, nicht eingewilligt habe.“ Wenn du das solltest gethan haben, so kann es nicht ohne deinen freien Willen geschehen seyn; und was du mit freiem Willen ge-

than hast, was ein inneres Werk deines Willens war; das wußtest du auch, das kann dir nicht verborgen geblieben seyn. Wenn die Gedanken und Vorstellungen, die ohne deine Schuld in dir entstanden sind, mit deiner gewöhnlichen Denkart und Gesinnung nicht übereinstimmen, und wenn du es dann nicht gewiß weißt, ob du sie freiwillig angehalten und dich daran erlustiget hast; dann hat auch dein freier Wille keinen Theil daran genommen; dann grübele und beunruhige dich nicht ferner, am wenigsten, wenn die Gedanken von unkeuscher Art waren, damit nicht das Andenken eine neue Versuchung für dich werde! Demüthige dich vor dem Herrn, und bitte Ihn um Vergebung, wenn du ohne dein Wissen einiger Einwilligung dich solltest schuldig gemacht haben! —

Am meisten aber müssen wir auf unserer Hut seyn gegen solche böse Gedanken, die wir oft unter gewissen Bedingungen zulassen und anhalten. Das ist eine sehr gefährliche Selbsttäuschung, die oft dazu dient, unsere Seele sehr zu verunreinigen. Z. B.: „Ich möchte das wohl thun oder begehren, wenn es nicht solche übele Folgen hätte." Also nur die übelen Folgen fürchtest du, das Böse selbst aber willst du nicht verabscheuen; dann bekennest du selbst, daß die böse Neigung in dir ist. Oder: „Ich möchte das wohl thun oder begehren, wenn es nur erlaubt wäre, wenn Gott es nicht verboten hätte." Wie? kann denn Gott etwas verbieten, was nicht an sich böse und schändlich ist? Und an dem, was Gott verbietet, was Gott verabscheuet, weil es böse und schändlich ist, also an dem Bösen und Schändlichen wolltest du Gefallen haben; wolltest wünschen und lieben, was Gott verabscheuet? Dann ist ja dein Wille, dein ganzes Herz von Gott abgekehrt. Oder du denkst so: „Freiwillig und absichtlich darf und will ich das nicht thun; wenn ich aber durch unvermuthete Umstände auf einmal dazu hingerissen würde, so würde es keine Sünde für mich seyn;" und nun den geheimen Wunsch in dir nährst, daß diese Umstände doch kommen möchten, an der Vorstellung derselben dich erlustigest. O seyd doch sehr auf

euerer Hut vor dieser gefährlichen Selbsttäuschung, die so viele Sünden zur Folge hat, und das Innerste unseres Gemüths so ganz verunreiniget!

Am meisten müssen wir auf unserer Hut seyn gegen solche böse Gedanken, die in unserem Inneren, in unserer unordentlichen, wenigstens noch nicht ganz unterdrückten Neigung ihren Grund haben. Ist diese Neigung nur gedrückt, aber nicht unterdrückt, nur geschwächt, aber noch nicht ausgerottet; so werden wir das Böse zwar oft unterlassen, aber die Wurzel davon steckt noch in unserem Herzen; und in einem solchen Zustande geht es denn oft so außerordentlich schnell von der ersten Vorstellung zur Erlustigung und Einwilligung, daß man es nicht einmal unterbrechen kann.

Lasset uns also ja nicht damit beruhigen, wenn wir von bösen Werken uns frei wissen, noch weniger richten über Jene, die eines bösen Werkes wegen die Schmach der Welt sich zugezogen haben, denen wir aber nicht in's Herz sehen können. Im Drange der Umstände kann Jemand zum schweren Falle gekommen seyn, und doch vor Gott wenig Schuld haben. Dagegen gibt es Viele, die eine zügellose Freiheit in ihren Gedanken und Erlustigungen sich gestatten, und darin gewissermaßen einen Ersatz suchen; die oft lange Zeit, oft Viertel- und halbe Stunden — wider die Stimme ihres Gewissens — den schlüpfrigsten Gedanken und Vorstellungen sich hingeben, und in Blicken und in Lesung schlüpfriger Bücher dafür eine Nahrung suchen: vor Gott, Der auf das Herz sieht, tragen diese die größere Schuld.

Es gibt eine Gedankenpflicht, eine unerläßliche Pflicht, über unsere Gedanken zu wachen; wollen wir diese nicht erfüllen, so werden wir nie zur Reinheit des Herzens gelangen; mit der Erfüllung dieser Pflicht muß unsere Bekehrung anfangen, die Erfüllung dieser Pflicht muß uns unser ganzes Leben hindurch auf jedem Fortschritt in der Besserung bis zur Vollendung begleiten. —

O Gott! wir sind vor Dir ganz offenbar, unser Inneres und Aeußeres liegt offen vor Dir; Du siehst unsere Werke, ehe sie zur That werden; Du siehst unsere Gedanken, ehe sie entstehen; Du siehst jeden Antheil, den unser freier Wille dabei hat, und jede unsere Schuld, welcher wir uns theilhaftig machen. Gib uns, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich rein vor Dir zu leben, damit wir theilhaftig werden der Seligkeit, die Du denen, die eines reinen Herzens sind, verheißen hast! Amen.

Dreizehnte Rede.

Am Palmsonntage.

Text:

»Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade Seine Pfade.« Matth. 3, 3.

Thema:

Von der Vorbereitung zur österlichen Beichte und h. Kommunion.

Wir haben an den verflossenen Sonntagen dieser Fastenzeit den Weg der Rechtfertigung, haben denjenigen Weg betrachtet, den wir gehen müssen, wenn wir zur wahren Gerechtigkeit, und dereinst zur wahren, zur ewigen Seligkeit gelangen wollen. Wir haben es zu Herzen genommen, was uns zu thun und zu meiden obliegt, um mit muthiger Entschlossenheit den Weg der Sünde und des Verderbens zu verlassen, und den Weg der Gerechtigkeit mit standhafter Beharrlichkeit zu wan=

deln. O möchten doch Viele von uns das göttliche Wort nicht bloß gehöret, möchten sie schon angefangen haben, dasselbe in Ausübung zu bringen, und Schritt vor Schritt mit dem Worte und mit der Lehre auf dem Wege der Gerechtigkeit schon weiter gekommen seyn! Und jetzt stehen wir an dem Eingange in die h. Woche, in die österliche Zeit, da wir Alle fest entschlossen seyn müssen, jetzt wenigstens mit allem Ernste anzufangen, was wir bis dahin noch vernachlässiget, und weiter fortzusetzen, was wir durch den Beistand der göttlichen Gnade schon angefangen haben.

Schon in den ersten Jahrhunderten wurde diese Woche von den Christen mit besonderer Andacht gefeiert. „Wir nennen, sagt der h. Chrysostomus, diese Woche die große Woche, weil in derselben uns so große und so unaussprechliche Wohlthaten zu Theil geworden sind. In dieser Woche wurde der lange Krieg beendiget, der Tod vernichtet, der Fluch aufgehoben, die Tyrannei des Teufels gestürzt, die Versöhnung Gottes mit den Menschen gewirkt, der Himmel den Menschen zugänglich gemacht, das Getrennte verbunden, die Scheidewand weggenommen, der Riegel weggeschoben; — und der König des Friedens stiftete Frieden im Himmel und auf Erden. Darum nennen wir sie die große Woche, weil der Herr uns in derselben eine solche Menge von Gnadengaben geschenkt hat. Deßwegen machen die Meisten die Fasten in derselben strenger, und suchen durch Wachen, Nachtgottesdienst und Almosen die große Ehre, worin sie diese Woche halten, an den Tag zu legen. Denn da uns der Herr in derselben so große Wohlthaten erwiesen hat; wie sollten wir es nicht für unsere Pflicht halten, Ihm, so viel in unseren Kräften steht, unsere Ehrfurcht und Liebe zu bezeugen?" — Von den ältesten Zeiten her wurde diese Woche in der katholischen Kirche als der Inbegriff aller Geheimnisse betrachtet, und mit ungewöhnlichen Feierlichkeiten begangen, welche die Grundlehre des Christenthums: „Gott in Christus das Heil der Welt; — die Umschaffung der Menschheit durch Christus, Wiedervereinigung

der Menschheit mit Gott durch Christus," auf eine bedeutende Art verkündigen und an's Herz legen sollten.

Mit den nämlichen Feierlichkeiten wird diese Woche auch noch zu jetzigen Zeiten in der katholischen Kirche begangen, und zugleich als eine Vorbereitung zum Empfange der h. Sakramente angewendet. Von dieser Seite wollen wir dieselbe jetzt betrachten. Denn die Zeit ist nahe, da alle meine Zuhörer, da alle katholische Christen ohne Ausnahme und Unterschied nach der Vorschrift der Kirche die h. Sakramente wieder empfangen werden. O m. Z.! welch' eine Beschämung für uns, daß wir durch eine Vorschrift, durch ausdrücklichen Befehl müssen getrieben und gezwungen werden, zu kommen, wo J. C. Selbst in eigener Person uns einladet, um uns an Seinem Tische zu speisen; wo Er mit so inniger Liebe zu uns Allen spricht: „Kommet zu Mir, ihr Alle, die ihr mühselig und beladen seyd; Ich will euch erquicken!"

Wahrlich, wenn jenes Gebot nicht wäre; Viele, die sich Christen nennen, würden selten, oder gar niemals kommen, um an diesem h. Geheimnisse, an dieser größten Gnade, die uns der Heiland in Seinem Testamente hinterlassen, die Er uns mit Seinem eigenen Blute so theuer erworben hat, Theil zu nehmen. O des schändlichen Undanks, der abscheulichen Gleichgültigkeit gegen eine solche Gnade und Liebe! Und leider ist es so weit gekommen, daß es zum herrschenden Welttone gehört, ja nicht das Mindeste mehr zu thun, als was der Buchstabe des Gebots fordert, ja nicht mehr, als höchstens Einmal im Jahre zu kommen, und dann ja nicht eher, als an den letzten Tagen in der vorgeschriebenen Zeit zu kommen; daß man eher sich rühmen würde, wenn man das Gebot selbst übertreten, als wenn man mehr gethan hätte, als was dasselbe streng fordert; daß man gegen seine sogenannten Freunde sich schämen würde, wenn man einmal, durch inneren Drang des Herzens getrieben, etwas mehr zu thun, und noch ein- oder anderesmal mehr im Jahre zu kommen wünschte. Und sollten nicht vielleicht Mehrere unter meinen jungen Zuhörern, die

jetzt noch eine solche ärgerliche Gleichgültigkeit im Herzen verabscheuen, nach einer kleinen Reihe von Jahren auch schon so weit gekommen seyn, auch schon auf einer solchen Höhe falscher Aufklärung und elender Verbildung stehen, oder vielmehr so tief gesunken seyn? O, wollte Gott! daß dieser Verdacht ungegründet wäre! Es ist aber leider nur zu sehr zu befürchten, daß derselbe nicht ohne Grund ist.

Möchten doch nun Alle, die in dieser Festzeit an dem h. Tische erscheinen, auf's ernstlichste sich angelegen seyn lassen, mit gehöriger Vorbereitung zu erscheinen. Denn: gewiß ist es besser, ganz zurück zu bleiben, als ohne gehörige Vorbereitung zu kommen. Ohne gehörige Vorbereitung setzt man sich der größten und schrecklichsten Gefahr aus, in der heiligsten und wichtigsten Angelegenheit, die es für uns Menschen auf Erden gibt, und geben kann; der Gefahr, unwürdig hinzugehen. Und so groß und unersetzlich auch der Verlust ist; so ist es doch gewiß weit besser, gar nicht, als unwürdig an der h. Kommunion Theil zu nehmen.

Ohne Theilnahme hört das innerliche Leben der Seele gänzlich auf; denn J. C. hat gesprochen: „Wenn ihr nicht essen werdet das Fleisch des Menschensohnes, und trinken Sein Blut; so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“ Joh. 6, 5. Durch unwürdige Theilnahme aber essen und trinken wir uns selber das Gericht, wie der Apostel Paulus lehrt; durch unwürdige Theilnahme empfangen wir nicht Segen und Gnade, sondern das Urtheil der Verdammung.

Es ist daher ein trauriger, und in der That ein sehr niederschlagender Gedanke, daß so Viele in diesen h. Tagen an dem h. Geheimnisse in leichtsinniger Vermessenheit ohne würdige Vorbereitung Theil zu nehmen wagen, und auf solche Art gewissermaßen das Letzte thun, wodurch sie sich von Gott nun gänzlich losreißen, und das ewige Verderben auf's allergewisseste sich bereiten. Ferner ist es ebenfalls ein sehr niederschlagender Gedanke, daß es so viele Christen gibt, die, wenn sie auch nicht geradezu unwürdig hinzugehen, doch aus

Mangel an gehöriger Vorbereitung die köstliche Frucht des h. Sakraments entweder gar nicht empfangen, oder wenigstens nicht in sich bewahren, und bald wieder verlieren. Und der Haufe von diesen ist sehr groß unter den Christen; und es ist sehr, sehr zu befürchten, daß Viele, ja vielleicht recht Viele unter meinen Zuhörern zu dieser Zahl gehören werden. Dagegen ist es ein sehr erhebender, trostreicher Gedanke, daß es doch auch nicht Wenige gibt, die mit sorgfältiger Reinigung des Herzens und mit wahrer Andacht sich vorbereiten, die schon jetzt mit froher Erwartung nach dieser Vereinigung mit dem Heilande sich sehnen, um von Ihm zu empfangen, was nicht auszusprechen ist,. was allen Begriff und alle Vernunft übersteigt. O daß doch Viele, recht Viele unter meinen Zuhörern unter dieser Zahl sich befinden möchten, an denen noch jetzt das Wort unsers Heilandes J. C., welches Er bei der Einsetzung sprach, von Neuem in Erfüllung geht: „Mit großem Verlangen habe Ich verlangt, dieses Abendmahl mit euch zu genießen!" Und es ist unter allen Gedanken der trostreichste, daß es viele, auch wohl recht große Sünder gibt, die in diesen h. Tagen zu sich selbst kommen, ihre große Gefahr einsehen, würdige Früchte der Buße bringen, und ihre Seele retten für Zeit und Ewigkeit.

Sollten wir Menschen auf Erden uns dessen nicht mit freuen, worüber der ganze Himmel sich freuet? und hat uns nicht J. C. Selbst die feierliche Versicherung gegeben, daß im Himmel mehr Freude ist über Einen Sünder, der Buße thut, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen? O Gott, sollten vielleicht Mehrere meiner Zuhörer sich unter dieser Zahl befinden, jetzt noch in großer Gefahr seyn, ohne es einmal zu erkennen; o Du barmherziger Gott! wenn Du uns nicht mit Deiner zuvorkommenden Gnade zu Hülfe kommst, so sind wir nicht zu retten; gib ihnen Deine zuvorkommende Gnade, erbarme Dich ihrer jetzt, da sie noch fern von Dir sind; erschüttere das Innerste ihres Herzens, indem Du ihnen den Abgrund zeigest, an dessen Rande sie noch sorglos einhergehen;

laß sie bewegt werden durch Deine rührende Einladung, und durch die freudenvolle Theilnahme aller Engel und Heiligen im Himmel, damit sie schon jetzt, ohne Aufschub, anfangen, ihr Gewissen zu prüfen und zu reinigen, um Dir in ihrem Herzen einen Dir wohlgefälligen Wohnort zu bereiten!

I.

Zu welcher von diesen Klassen wollen wir nun gehören? Dieses wird hauptsächlich abhängen von der Vorbereitung zur Beichte, die auch schon an und für sich selbst als ein Theil der Vorbereitung zur h. Kommunion anzusehen ist: wie man zu jener sich vorbereitet, so auch gewöhnlich zu dieser. Freilich sollte man zu jeder Beichte so sich vorbereiten, wie man sich im völligen Besitze und ungehinderten Gebrauche seiner Geisteskräfte auf dem Sterbebette dazu vorbereiten würde; so vorbereiten, daß man, nach Ablegung derselben, mit Simeon sollte sagen können: „Nun laß, o Herr! Deinen Diener im Frieden fahren!" So sollte es seyn; aber ist es auch so? Wer darf sich das Zeugniß geben, daß er sich jederzeit so vorbereitet? Die Früchte der Besserung müßten es beweisen. Wo sind aber diese Früchte? wo sind die Siege über die bekämpften und überwundenen Sünden? wo ist der Friede des Geistes? Aber die österliche Beichte pflegt doch, und gewiß mit größtem Rechte, einem jeden katholischen Christen in besonderem Maße wichtig und heilig zu seyn. Läßt man's aber auch dabei, wie bei den anderen, auf die letzte Stunde ankommen; so geht's auch mit dieser, wie mit den anderen: sie bleibt ohne Erfolg und Frucht; oder sie stiftet gar, und vergrößert unser Verderben.

II.

Welchen muß nun die österliche Beichte nicht zum Heile, sondern zum Verderben seyn? Offenbar und gewiß zuerst Jenen, die in langer Zeit nicht gebeichtet, und in eben so langer gar nicht an sich selbst gedacht haben; die in vielen Zer-

streuungen und in großem Leichtsinne dahin leben; die auch bedenkliche Sünden leicht begehen, die nun die Erforschung bis auf den Tag der Beichte verschieben, und sich dann so flüchtig und nachlässig erforschen, daß sie sich nicht einmal recht anklagen können, und deßhalb bei bedenklichen Sünden wichtige Umstände, z. B. den Grad der Gewohnheit oder des freien Willens nicht bemerken. Ebenfalls Jenen, die aus falscher Schamhaftigkeit, oder auch aus anderen Gründen eine wichtige, bedenkliche Sünde entweder gänzlich verschweigen, oder sie so zu bemänteln und beschönigen wissen, daß es nicht die begangene, wirkliche Sünde mehr ist, die sie auf solche Art bekennen; die es also nicht bedenken oder nicht achten, daß ein aufrichtiges, demüthiges Bekenntniß ein unerläßliches Bedingniß zur Vergebung ist; daß die Sünde, die hier verschwiegen oder nicht auf die gehörige Art bekennet wird, dereinst im allgemeinen Weltgerichte zur größten Schande und zur Verwerfung des Sünders öffentlich wird bekannt gemacht werden; daß die Sünde aber, die man einem einzigen Menschen, der dort Gottes Stelle vertritt, aus Gehorsam und in Demuth, mit wahrer Reue und aufrichtigem Vorsatze bekennet, uns dereinst nicht mehr in's Gericht folgen wird. Ebenfalls muß Jenen die österliche Beichte nicht zum Heile, sondern zum Verderben seyn, die da glauben, mit dem Bekenntnisse sey es genug, die aber keineswegs den ernstlichen und aufrichtigen Willen haben, von ihrer Sünde abzustehen; z. B. Gewohnheitssündern in der Unreinigkeit, denen zu der nämlichen Zeit, da sie den Vorsatz mit dem Munde aussprechen, das Gewissen zuruft: „es ist dir doch nicht Ernst"; Gelegenheitssündern, die sich selbst belügen, sie wollten den Umgang zwar nicht plötzlich abbrechen, weil es zu viel Aufsehen machen würde; sondern ihn allmählig wollen abkommen lassen, wobei ihnen aber ihr eigenes Gefühl sagt, daß sie dieses nicht halten werden: so wie auch allen Jenen, welche die übelen Folgen, die sie durch ihre Sünde, besonders bei Anderen, gestiftet haben, nicht nach Kräften wieder gut zu machen gesinnt sind;

z. B. Solchen, die durch Unbesonnenheit im Reden, oder aus Neid und Eifersucht der Ehre und dem guten Namen Anderer geschadet haben, und sich nicht entschließen können, durch Widerruf das gestiftete Uebel wieder gut zu machen; oder Jenen, die in eitelem Selbstgefühle Andere so gern zum Gegenstande des Spottes und Muthwillens mißbrauchen, und sich nicht entschließen wollen, die Gekränkten um Vergebung zu bitten, und bei Jenen, die sie zu Mitgenossen ihres Muthwillens machten, ihre Schuld und ihre Fehler in Demuth zu bekennen; so wie auch Jenen, welche das Gut, welches sie ungerechter Weise sich erworben haben, wieder zu erstatten sich nicht entschließen wollen; eben so, wie Jenen, die durch ihre leichtfertigen Reden, oder gar durch böses Beispiel Verführer der Unschuld, oder wenigstens Theilnehmer am Bösen geworden sind; und sich nun nicht alle Mühe geben, alle ihre Kräfte aufbieten wollen, um den bösen Eindruck bei selben wieder zu tilgen, oder durch Andere, die mehr Ansehen dazu besitzen, wieder tilgen zu lassen. O Gott! möchten doch alle Diese es recht einsehen, daß bei solchen Gesinnungen ihre Beichte durchaus ungültig ist, daß sie ihnen keinen Segen, sondern den Fluch bringt; daß ein solches Betragen nichts Anderes ist, als: des allheiligen Gottes spotten, und das h. Sakrament schänden: — für welche kein Heil ist, so lange sie in einer solchen Gesinnung beharren.

III.

Für welche ist die österliche Beichte, wenn auch nicht geradezu zum Verderben, doch wenigstens ohne Nutzen und ohne Erfolg? — O Gott! es ist sehr niederschlagend, daß wir bekennen müssen: die Zahl von Diesen ist leider sehr groß; und wer darf es behaupten: „ich gehöre nicht dazu?" Für Alle ist sie unnütz, die dieses Werk, woran doch ihr ganzes Heil hängt, nicht mit dem gehörigen Ernste und mit der erforderlichen Sorgfalt verrichten. Am meisten für Jene, die es an der gehörigen Gewissenserforschung fehlen lassen, die mit der

flüchtigen Prüfung, woran sie seit langer Zeit sich gewöhnt haben, sich immerhin beruhigen; die nur bei der Beichte sich erforschen, und in der Zwischenzeit selten, oder gar nicht an sich selbst, an ihren inneren Zustand denken; die bei der Erforschung nur auf das Aeußere achten, und an das Innere, an die Absichten und Beweggründe, an die eigentlichen Quellen ihrer Neigungen gar nicht denken; die es nicht beachten, wie sehr diese, jene Sünde ihnen schon zur Gewohnheit geworden ist; die keinen Unterschied machen unter den Schwachheitssünden, und unter denen, die sie mit Besonnenheit, ganz mit freiem Willen, begingen; die nicht achten weder auf die Unterlassung ihrer Standes- und Berufspflichten, noch auf die Unterlassung solcher Uebungen des Heils, die sie für ihren besonderen innerlichen Zustand als nothwendig erachtet, und in ihren Vorsatz aufgenommen hatten. Mit der Gewissenserforschung muß nothwendig der Anfang gemacht werden. Wo es an dieser fehlt, da kann auch Reue und Vorsatz nicht so beschaffen seyn, als sie sollten. Und wenn die Gewissenserforschung nicht öfters erneuert wird; dann kann sie bei der Beichte gewöhnlicher Weise nicht seyn, was sie seyn sollte; dann kann also auch die Beichte keinen Erfolg haben. Deßwegen ist es wohl eine ausgemachte Wahrheit: den Meisten, für welche die Beichte ohne Erfolg bleibt, bleibt sie deßhalb ohne Erfolg, weil es zu sehr an der erforderlichen Gewissenserforschung fehlt.

Es gibt aber Mehrere, die es hierin, wenigstens nicht in einem besonderen Maße, fehlen lassen, und doch von ihrem Beichten wenigen Nutzen haben. Das sind Jene, die, wie der Apostel Jakobus sagt, ihr Angesicht im Spiegel beschauen, die Flecken in demselben bemerken, und, ohne sich von denselben zu reinigen, wieder davon gehen. Es sind also Jene, denen es an einem festen, beharrlichen Vorsatze, an einem aufrichtigen Willen fehlt. Ein solcher Zustand muß gewiß sehr bedenklich werden. Es kann noch zu entschuldigen seyn, daß man seine Fehler nicht erkennt; aber sie erkennen, und sich gar keine Mühe geben, um sie abzulegen; das kann nicht zu ent-

schuldigen seyn. Ueberhaupt ist es schon ein sehr fehlerhaftes, sträfliches Betragen, wenn man ein solches, so heiliges Werk, welches uns von J. C. als das vorzüglichste Mittel des Heils angeordnet ist, mit Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit betreibt. Die Hauptursache aber, weßwegen auf so viele, viele Beichten keine wahre, dauerhafte Besserung erfolgt, ist gewiß diese, weil es so häufig an der wahren, herzlichen, übernatürlichen Reue fehlt. Die ihre Sünden nicht erkennen, können sie nicht einmal bereuen: aber wie Viele, die sie wohl erkennen, ohne sie jedoch mit Ernst zu bereuen; die sie bloß erkennen, um sie bekennen zu können, und damit glauben, genug gethan zu haben! Sie denken zwar über die Beweggründe der Reue, wie sie dieselbe in ihrem Gebetbuche finden, oder auswendig wissen, etwas nach, ohne daß sie es sich aber recht zu Herzen nehmen; sie stellen sich dabei nicht vor Gott in's Gericht, verdemüthigen sich nicht vor Gott im lebendigen Erkenntniß der Schändlichkeit und Strafbarkeit ihrer besonderen Sünde, ihres sündlichen Undanks gegen Seine Liebe, gegen die Liebe J. C., Der um unserer Sünde willen am Kreuze gestorben ist; mit Einem Worte: sie bestreben sich nicht, ihre große, große Schuld vor Gott recht lebendig zu erkennen. Deßwegen bleibt es ihnen auch verborgen, daß sie eigentlich nichts, gar nichts haben, was sie Gott zur Vergebung ihrer Sünden bieten könnten; daß sie keine Vergebung erwarten dürften, wenn nicht J. C. zur Vergebung unserer Sünden gestorben wäre. Die Meisten sind gar nicht daran gewohnt, auf eine solche Art in ihr Innerstes zu blicken, und sich so vor Gott in's Gericht zu stellen; und für Alle ist dieses Werk, weil es uns so sehr erniedrigt und verdemüthigt, unangenehm und ergreifend; deßwegen eilt man dann gern, und gewöhnlich viel früher, als man sollte, über dasselbe hinweg, und nimmt nun zu schnell seine Zuflucht zum Vorsatze, wobei man sich sogleich erleichtert fühlt, weil er uns eine bessere Zukunft verspricht. Aber ein Vorsatz, der nicht aus wahrer Reue hervorgeht, hält nicht Stand. Und daran, eben daran liegt es, daß so viele Beichten ohne Frucht und Segen bleiben.

O daß wir uns daher Alle vielmehr nach dem Beispiele Jener richten mögen, die in diesem Werke ihr Heil wahrhaft wirken und finden! Allen ist es zum Heile, Allen, sie mögen nun in der Gottesfurcht und Tugend schon große Fortschritte gemacht haben, oder auch noch gar tief in die Sünde versunken seyn und sich wirklich noch in der größten Gefahr befinden; Allen, die nur redlichen Ernst brauchen, und aufrichtig besser werden wollen, und auf den Herrn vertrauen.

O so wendet dann diese h. Zeit mit allem Ernste an zur Vorbereitung! nehmet euch jeden Tag einige Zeit zur sorgfältigeren Erforschung eueres Gewissens! Prüfet euch besonders über euere herrschenden Gewohnheiten und Neigungen, über eueren Umgang in und außer dem Hause, über die Erfüllung euerer Berufspflichten, und über die Unterlassung oder sehr nachlässige Verrichtung wesentlicher Heilsübungen! Bedenket, was und wie ihr in euerem Sündenstande vor Gott seyd! erwäget Sein Mißfallen und euere Gefahr! Stellet euch in Erkenntniß euerer Unwürdigkeit vor Gott hin in's Gericht! eilet nicht zu schnell hinweg über die Reue, indem ohne Reue keine Vergebung ist, und suchet euerem Vorsatze eine feste und beständige Richtung zu geben und ihn alle Tage zu erneuern! Je besser ihr euch zu dieser österlichen Beichte vorbereitet, um desto besser werdet ihr euch in der Folge auch zu jeder anderen vorbereiten. Und dann werdet ihr in selben euer Heil gewiß wirken, und finden. Der Herr, Der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe, wird euch zu Hülfe kommen mit Seiner Alles überwindenden Gnade. In Ihm, und durch Ihn werdet ihr dann standhaft beharren, und glorreich überwinden. Amen.

Betrachtungen an den drei ersten Tagen der h. Charwoche.

Vierzehnte Rede.

Am Montage in der Charwoche des Morgens.

Erste Betrachtung.

Die Bestimmung des Menschen ist: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, und von ganzer Seele, und von deinem ganzen Gemüthe. Dieses ist das größte und vornehmste Gebot. Das andere ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. An diesen zween Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten." Matth. 22, 37—40.

Wir versammeln uns wieder in dieser h. Charwoche in gemeinschaftlicher Andacht zu gottseligen Betrachtungen, um unseren Geist und unser Herz, welches durch die Sorgen und Zerstreuungen dieses Lebens von Gott, seinem einzigen Ziele, oft so sehr entfernt wurde, wieder zu stärken, und zu Gott wieder zurückzuführen. Diese Entfernung von Gott, diese Lieblosigkeit gegen Gott ist das Uebel, an dem wir Alle leiden, und ist die einzige trübe Quelle aller unserer Fehler und Sünden. Unsere Vernunft und unsere h. Religion weisen

uns hin auf Gott als auf das einzige für uns Menschen würdige Ziel unsers Strebens und unsers Verlangens, und geben uns in dem Willen Gottes den einzigen Weg zu erkennen, unser Verlangen zu befriedigen, und zu Gott zu gelangen. Wir aber handeln gewöhnlich gar schlecht nach der Erkenntniß dieser Wahrheit, obschon wir dieselbe gar nicht bezweifeln; wir haben von Natur einen sehr starken Hang in uns, und unterhalten mit eigener Schuld diesen Hang, der uns antreibt, nicht in Gott, sondern außer Ihm, in den Dingen dieser Welt, in den Beschäftigungen und Sorgen, in den Zerstreuungen und Vergnügungen dieser Welt unsere vornehmste Ruhe und Zufriedenheit, unser Heil zu suchen, obschon wir dasselbe nie und nimmer in denselben finden. Das hat dann die nothwendige Folge, daß wir immer weiter und weiter von Gott entfernt werden, Ihn immer mehr aus den Augen, und noch mehr aus unserem Herzen verlieren, daß wir dagegen immer mehr an die Dinge dieser Welt gleichsam gefesselt werden. Je weiter, je tiefer in's Leben hinein, desto stärker hängt sich unser Herz an die irdischen Dinge, und desto näher rückt doch die Zeit, da wir sie alle werden verlassen müssen. Je tiefer in's Leben hinein, desto mehr gewöhnen wir uns an dasselbe, und betragen uns so, als wenn es nie ein Ende haben würde, desto weniger wird an ein anderes Leben gedacht; und desto näher rückt doch die Zeit, da dieses Leben sein Ende, das andere seinen Anfang nehmen wird. Je tiefer in's Leben hinein, desto mehr werden wir im Geiste von Gott entfernt, desto schlechter und saumseliger wird immer unsere Vorbereitung, um in Seinem Gerichte zu bestehen, desto mehr nimmt unsere Gleichgültigkeit gegen Ihn zu, unser Verlangen nach Ihm ab; und desto näher rückt doch die Zeit, da wir in Seinem Gerichte werden stehen müssen, da wir aus Seinem Munde unser Urtheil für die Ewigkeit empfangen werden. Zwar benutzen wir wohl dann und wann verschiedene Zeiten, zwar werden wir besonders durch die liebevolle Einladung unsers Herrn J. C. zu dem allerheiligsten Sakra-

mente angetrieben, bisweilen unser Gemüth wieder in Ordnung zu bringen, dasselbe mehr von den irdischen Dingen hinweg, und zu Gott wieder hinzulenken: aber ach! wie selten hat dieses Werk dauernde, bleibende Folgen, weil es mehr ein Werk des Zwanges und der Gewohnheit, als ein Werk des Herzens ist! wie wird daher die Zeit der Entfernung immer größer und größer, die Zeit der Vereinigung dagegen immer kleiner und kleiner! und diese Vereinigung selbst — wie wird sie immer kälter und gleichgültiger! wie immer weniger nimmt das Herz wahren Antheil an derselben! wie immer geringer wird dann auch in unseren eigenen Augen der Werth, den wir selbst auf ein solches Werk setzen können! O Gott! Du weißt es: dieser ist der wahre innere Zustand gar vieler Menschen, ist in der Hauptsache unser eigene innere Zustand. Wohl müssen wir daher auch auf uns anwenden die zärtliche Klage des Herrn über das Jüdische Volk bei Jeremias, dem Propheten: „Mich, die Quelle lebendigen Wassers, hat es verlassen, und sich löcherichte Schlammbrunnen gegraben, die kein Wasser halten." Jerem. 2, 13.

Aber wie? sollen wir's bloß an dieser Erkenntniß uns nun genug seyn lassen? Viele erkennen diesen ihren wahren Zustand nicht, sehen die Gefahr und die Strafwürdigkeit desselben gar nicht ein, und wandeln sorglos und unbekümmert in demselben fort, und mögen vielleicht in ihrer Verblendung noch einige Entschuldigung finden. Die es aber erkennen, daß sie in einem solchen Zustande sich befinden, die es wohl einsehen, wie gefährlich und höchst mißfällig derselbe vor Gott ist, und deßungeachtet dennoch in einem solchen Zustande beharren; diese haben gewiß die größere Schuld. Und wie viele gibt es gewiß, die, nachdem sie die Gefahr und die Strafwürdigkeit ihres Zustandes erkannt hatten, diese Erkenntniß zu ihrem Heile benutzt, und alle ihre Kräfte aufgeboten, alle Mittel angewandt haben, sich aus demselben zu befreien, zu Gott wieder zurückzukehren, und sich dann desto inniger und desto fester mit Ihm zu vereinigen! Auf eine solche Art wir-

ten und finden gewiß sehr Viele in der Christenheit, die mit uns in gleichem Zustande waren, ihr Heil. O daß auch wir, durch ihr Beispiel ermuntert, durch unser Gewissen gewarnt, durch das einladende Wort Gottes angetrieben, mit gleichem Ernste und Eifer unser Heil wirken, mit eben so gesegnetem Erfolge dasselbe finden möchten! O daß wir uns jetzt dazu hingeben möchten, Dich, o Gott! von ganzem Herzen zu suchen! denn Du bist Deinem Worte treu: „Ich bin nahe Allen, die Mich suchen von Herzen." —

I.

Zu Dir, o Gott! erheben wir daher unsere Häupter und Herzen! wir erkennen's mit innigstem Danke als Deine größte Wohlthat, daß Du uns zur h. Religion des Christenthums, und durch diese h. Religion zur vollkommenen Reinigkeit des Herzens, zur Tugend, zur Wahrheit und Liebe berufen hast. Als unser göttliche Heiland Sein Lehramt vollendet hatte, und im Begriff war, auch das Werk der Erlösung für uns zu verrichten, und durch Seinen Tod zu vollenden; sprach Er im feierlichen Gebete zum Vater: „Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, den einzigen wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." Joh. 17. „Ich und der Vater sind Eins. Wer Mich sieht, sieht den Vater." — Wer also J. C. recht kennet, kennet auch den Vater. In Ihm ist es erschienen, wie menschenfreundlich und überaus gütig der Herr sey: in Ihm ist es erschienen, daß Gott die Liebe ist. Dazu hat Er Sein ganzes Leben angewendet, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Liebe war Er in allen Seinen Lehren, auf Liebe zielte jede Seiner Lehren, Liebe war jede Seiner Ermahnungen und Warnungen, Liebe auch dann, wenn Er mit furchtbarem Ernste die verstockten Sünder bestrafte; Liebe war Er in allen Seinen Werken, in Seinen gewöhnlichen täglichen Verrichtungen sowohl, als in allen Seinen Wundern, Liebe in Seinem ganzen Wandel, in all' Seinem Thun und Lassen, und jeder Seiner Fuß-

tritte triefte von Gnade und Barmherzigkeit; Liebe war Sein großer, schöner Tod, den Er für uns am Kreuze starb; Sein Tod war unser Leben. So hat Er geliebt; und in Seiner Liebe hat Er uns bewiesen, daß Gott die Liebe ist; hat es uns bekräftigt mit den ausdrücklichsten Worten: „So hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn für sie dahingegeben, damit, wer an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern durch Ihn selig werde.“ Joh. 3. Und diese Liebe hat Er auch uns zum ersten Gesetze gemacht; ja hat es als den Inhalt aller Seiner Gebote erklärt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, und von ganzer Seele, und von deinem ganzen Gemüthe.“ Darin besteht also in Wahrheit unser christliche Beruf auf Erden: Gott in Jesu Christo als die Liebe anerkennen, und Gott in und durch Jesum Christum von ganzem Herzen, und aus allen Kräften unserer Seele lieben.

II.

Und wie und wodurch sollen wir Ihm diese Liebe erweisen? Wir irren uns gar oft, wenn wir meinen, die Liebe zu haben und nach derselben zu handeln. Wenn wir zu Gott sprechen, daß wir Ihn lieben von ganzem Herzen, so ist das oft nur eine Gewohnheit, ein Wort, eine Rede ohne Wahrheit; man hat uns in unserer Jugend gelehrt, so zu sprechen, wir haben uns daran gewöhnt, und wir fahren damit fort, wenn wir erwachsen sind, ohne zu denken, was wir sprechen. Gott lieben, das heißt: keinen anderen Willen, als den Seinigen haben wollen; im festen Glauben Seinen Willen für den besten halten, und uns demselben gern unterwerfen; das heißt: Sein Gesetz treu beobachten; das heißt: verabscheuen, was Er verabscheuet, — die Sünde; Gott lieben, das heißt: lieben, was J. C. geliebt hat: — die Demuth und Sanftmuth, die Reinigkeit, und auch die Leiden, als die wirksamsten Mittel unsers Heils, als Anordnungen unsers Vaters zu unserm Besten; das heißt: diese Leiden in demüthiger Unterwer-

fung aus der Hand Gottes annehmen, und sie im Geiste wahrer Buße ertragen; Gott lieben, das heißt: sich ernstlich bestreben, dem Heilande immer ähnlicher zu werden, Ihn zu suchen, im Umgange mit Ihm seinen besten Trost, seine Ruhe zu suchen; das heißt: von Herzen nach Ihm verlangen. Also nicht durch das flüchtige Spiel wandelbarer Neigung oder angenehmer Gefühle, die wir nicht einmal in unserer Gewalt haben, sollen wir Ihm unsere Liebe erweisen; auch nicht durch Worte, die Ihm unsere Liebe zusicheren: — Nein, ganz allein durch unsere Werke, durch unsere Gesinnung, die immer bereit ist, Seinem h. Willen sich zu unterwerfen, Seinen h. Willen in Allem zu erfüllen. So einfach, als klar hat J. C. Selbst dieses als das einzige, untrügliche Kennzeichen wahrer Liebe bestimmt in dem Ausspruche: „Wer Meine Gebote hat, und sie bewahrt und hält; der ist es, der Mich liebt; und wer das thut, den werde Ich lieben, und der Vater wird ihn lieben; und Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen.“ Aus gehorsamer, dankbarer Liebe gegen Ihn Seine Gebote halten, das heißt mit Einem Worte: Ihm dienen und Ihn lieben. „Nicht Alle, die zu Mir: Herr, Herr! sagen, werden in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer thut den Willen Meines Vaters, Der in den Himmeln ist, der wird eingehen in das Reich der Himmel.“

Darin besteht also unser ganze christliche Beruf auf Erden: Gott in J. C. als die Liebe erkennen, Ihn in und durch J. C. von ganzem Herzen, und aus allen Kräften unserer Seele lieben, und Ihm dienen, nämlich durch treue Haltung und Beobachtung Seiner Gebote Ihm beständig unsere Liebe beweisen. „Seyd,“ spricht der Apostel Petrus, „als gehorsame Kinder, und stellet euch nicht, so wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet; sondern nach Dem, Der euch berufen hat, dem Heilande, seyd auch ihr heilig in allem euerem Wandel! Denn es steht geschrieben: „Ihr sollet heilig seyn, denn Ich bin heilig.“ 1. Petr. 1, 14—16. Und eben so, in dem nämlichen Geiste und Sinne, bestimmt der

Apostel Paulus unseren großen, erhabenen Beruf auf Erden. „Ich ermahne euch in dem Herrn," spricht er, „daß ihr wandelt, wie sich's geziemt euerem Beruf, darin ihr berufen seyd, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und ertraget einer den anderen in Liebe, und seyd beflissen, zu halten die Einigkeit im Geiste, durch das Band des Friedens! Ein Leib, und Ein Geist, wie ihr auch berufen seyd auf einerlei Hoffnung des Berufes." Ephes. 4, 1. „Gott ist getreu," spricht der Apostel nochmals, „durch Den ihr berufen seyd in die Gemeinschaft Seines Sohnes J. C., unseres Herrn." 1. Cor. 1, 9. Also — berufen sind wir von Gott durch J. C. zur Haltung Seiner Gebote in gemeinschaftlicher Liebe, und durch diese Liebe zur Vollkommenheit und Heiligkeit, und durch diese Heiligkeit zur endlichen Vereinigung, zur wirklichen Gemeinschaft J. C., und dadurch zur ewigen Seligkeit.

III.

Darin also besteht unser Dienst Gottes, darin unser christliche Beruf: unser Beruf, unser Dienst Gottes ist ein Dienst der Liebe. Die Liebe Gottes gegen uns, die uns am allervortrefflichsten in der Liebe J. C. erschienen ist, soll der Beweggrund seyn, Ihn wieder zu lieben, Ihm unser ganzes Leben im Dienste h. Liebe zu weihen; Seine Liebe gegen uns soll uns Muster und Beispiel seyn, auf gleiche Art unsern Nächsten, der durch J. C. unser Bruder geworden ist, zu lieben; Gottes Vollkommenheit und Heiligkeit, die wir am deutlichsten in der Vollkommenheit und Heiligkeit Seines menschgewordenen Sohnes, unseres Herrn J. C., erkennen, soll das Ziel unseres Strebens seyn, soll uns antreiben, aus allen unseren Kräften und unablässig zu streben und zu ringen, vollkommen und heilig zu werden, wie Er vollkommen und heilig ist.

O daß wir doch von der Würde und Erhabenheit dieses Berufs innigst durchdrungen, daß wir doch von demselben ganz beseelt wären; wie ganz anders würde unser Leben dann beschaffen seyn! welche Fortschritte im Guten würden wir bald

gewinnen! wie würden wir an Reinheit und Heiligkeit, und an wahrer, h. Liebe von Tag zu Tag immerdar zunehmen! Wir würden dann unseren Gottesdienst in der Kirche, den man allein — aber mit Unrecht — Gottesdienst zu nennen pflegt, nur für einen geringen Theil des Dienstes ansehen, den wir Gott zu leisten schuldig sind. Wer nicht aus Liebe zur Kirche geht, nicht, um in der Kirche gestärkt zu werden, dem Opfer der h. Messe beiwohnt, oder das h. Sakrament empfängt; der dient auch Gott in der Kirche nicht, auch in den heiligsten Handlungen nicht. Wer dagegen zu Hause den geringsten Dienst verrichtet, den sein Amt oder Beruf von ihm fordert; wer diesen Dienst aus gehorsamer Liebe, mit aller Treue, so gut er kann, verrichtet; der dienet Gott, der übet wahren Gottesdienst. Wer nur aus Gewohnheit zur Kirche geht, und seine Zeit mit Gedankenlosigkeit, oder mit unnützen Zerstreuungen hinbringt, der dient Gott auch in der Kirche nicht. Wer dagegen zu Hause des Friedens wegen, d. h. aus Liebe sich überwindet, und nachgibt, lieber Unrecht leidet, als thut; sich immerdar gelassen und sanftmüthig beweiset; der dient Gott in Wahrheit. Der wahre Diener Gottes dient Gott immerdar und allenthalben, zu Hause, wie in der Kirche, im Handel und Wandel, bei seinen täglichen Verrichtungen, wie in seinen Andachtsübungen; für sich allein, wie in Gesellschaft, sogar in seinen Erholungen und Vergnügungen; und jedes, auch das geringste Werk, das er verrichtet, hat großen Werth in den Augen Gottes, und bleibt nicht ohne Vergeltung; ein jeder Tag, eine jede Stunde seines Lebens bringt ihm immer neue, und immer größere Verdienste für die Ewigkeit. Durchdrungen von der Liebe Gottes, beseelt von meinem großen Berufe, Ihm durch treuen Dienst meine gehorsame, dankbare Liebe zu beweisen, bin ich stark gegen jede Versuchung des Fleisches, oder der eitelen Ehre, wie der unedlen Hab- und Gewinnsucht. Wer seinen Gott durch Liebe im Herzen trägt; wie könnte der Freude finden an dem, was Ihm mißfällt, was Seine Freundschaft ihm rauben würde? mag auch das Fleisch ihn

reizen, mag auch bei irgend einer äußeren Veranlassung eine unlautere Vorstellung oder Begierde sich ihm aufdringen wollen; eine h. Furcht, seinem Gott, Der in das Innerste seines Herzens schauet, zu mißfallen, schützt und bewahrt ihn: dem Reinsten ist alles Unreine ein Abscheu und Gräuel; wie könnte er dann in den Augen des Reinsten am Unreinen einen Gefallen haben? so stark auch der Reiz seyn mag, wie bereit ist er doch, ein Opfer zu bringen, an dem sein göttlicher Freund ein Wohlgefallen hat? — Und wie könnte er Ehre bei Menschen suchen, da er es ja für eine große Thorheit hält, Ehre für das, was sie nicht verdient, zu suchen; der es weiß, daß nur das Gute Ehre verdient, und daß sein Gott alles Guten Urheber ist, daß also Ihm allein für das Gute die Ehre gebührt? wie könnte Derjenige bei Menschen Ehre suchen, der sich's zur einzigen Richtschnur seines Lebens gemacht hat, nur allein das Wohlgefallen seines Gottes zu suchen, der, wenn er einmal Lob und Ehre von Menschen erhält, sogleich sich prüfend fragt: „wird auch Gott mit mir zufrieden seyn? Menschen sehen nur auf das Aeußere, Gott aber sieht das Herz an.“ Wie könnte Derjenige, dem Gott sein einziges, höchstes Gut ist, auf die zeitlichen Dinge einen Werth legen? er strebt nach denselben, und benutzte sie, insofern es seine Pflicht ist, und insofern sie ihm Mittel sind, seine Liebe desto thätiger beweisen zu können: mit Ruhe kann er sie entbehren und verlieren, so wie ihr Besitz seine Ruhe nicht stört: er braucht sie nur im Dienste weiser, vernünftiger Liebe. Wer sich dazu ergeben hat, seinem Herrn und Gott sein ganzes Leben im Dienste h. Liebe zu weihen; dessen Liebe zu dem Nächsten wird durch die in ihm herrschende Liebe Gottes gereinigt, geordnet, belebt und gestärkt. Nie lieben wir unseren Nächsten so wahr und so stark, als wenn wir ihn wegen Gott lieben. Lieben wir die Menschen außer Gott, ohne Beziehung auf Ihn; dann lieben wir sie nur um unseretwillen, lieben in ihnen nur Etwas, das uns nützlich oder angenehm ist, um irgend eines Vortheils, oder eines angenehmen Zeitvertreibes willen. Unedle Neigung, die den

Namen Liebe wahrlich nicht verdient! In der Ordnung Gottes sollen wir unsere Nächsten lieben, Gott in ihnen lieben; an ihnen das Gute lieben, was Gott in sie gelegt hat, und Das, was Er nicht in sie gelegt hat, aus Liebe zu Ihm ohne Tadel und ohne Unmuth entbehren. Lieben wir unseren Freund nur aus Eigenliebe; wehe ihm, und wehe uns! Die Eigenliebe, die von Natur ungeduldig, empfindlich, eifersüchtig, voll von Anmaßung und leer von Verdienst ist, trauet nie, weder sich selber, noch dem Freunde, empfindet Langeweile und Ueberdruß; sieht schon bald die Abnahme und das Ende von dem, was sie so groß, und ohne Ende glaubte; findet überall, was sie nicht vermuthet hat; möchte stets das Vollkommnere haben, und findet es niemals: sie wird grämlich, wanket hin und her, und findet nirgends etwas, worauf sie ruhen könnte. Wer Gott wahrhaft zu lieben strebt, der liebt den Menschen geduldiglich mit allen seinen Fehlern, und erträgt an ihm, was Gott zugelassen, und uns zu ertragen befohlen hat; er liebt inniger, was Gott ihm theuerer und lieber hat machen wollen. Er sieht in einem sterblichen Vater den himmlischen Vater, in einem Verwandten, in einem Freunde die engeren Bande, welche die Fürsehung geknüpft hat; und je enger diese Bande sind, desto fester und heiliger hält sie die Liebe Gottes. Kann man auch Gott lieben, ohne Alles zu lieben, was Er uns zu lieben befohlen hat? Und so sind wir denn auch stark genug, selbst unseren Beleidiger, unseren Feind wegen Gott zu lieben. Wir richten nie über seine Absichten und Beweggründe, hoffen von ihm und wünschen ihm die besten; wünschen, daß seine Beleidigung für ihn keine Sünde sey, und daß er, wenn sie es sey, sie recht erkennen und bessern möge. Für uns selbst sehen wir seine Beleidigung an als eine von Gott zu unserem Besten angeordnete Prüfung, und beeifern uns aus allen Kräften, sie dazu anzuwenden. Uns so mancher Schuld, so vielfältiger Beleidigung gegen Gott bewußt, so herzlich nach vollkommener Vergebung verlangend, ist uns dann die göttliche Verheißung so willkommen, und wir sind bereit, von ganzem Herzen zu vergeben, damit Gott uns vergeben möge. —

IV.

Gott! was würde unser Leben seyn, wenn es ein Leben unseres christlichen Berufes wäre! wie würden wir uns dann immer mehr zur Vollkommenheit und Heiligkeit ausbilden nach dem Heiligen, Der uns berufen hat! welche große Verdienste für die Ewigkeit würden wir mit jedem Tage uns sammeln! Was bringt der Mensch zu Stande, welchen Nutzen stiftet er für sich und für Andere, wenn er in seinem zeitlichen Berufe, in seinem Amte, das er übernommen hat, gewissenhaft treu ist! Treue im Dienste gegen seinen Herrn hält man mit Recht für eine der schönsten und nothwendigsten Tugenden. Wer im Dienste nicht treu ist, dem trauet Niemand, den hält man für einen gewissenlosen Menschen. Und hier ist doch nur von der Untreue gegen einen menschlichen Herrn die Rede. Was sollen wir dann von einem Menschen sagen, der seinem allerhöchsten Oberherrn, der seinem Gott nicht treu ist? —

Und noch mehr. Seinen zeitlichen Beruf kann man verfehlen; denn er ist das Werk eigner Wahl, worin man sich irren kann. Unseren großen christlichen Beruf können wir nicht verfehlen; denn er ist nicht das Werk eigner Wahl; von Gott Selbst sind wir gewählt und berufen und dazu gesetzt, daß wir in diesem Berufe durch ein angemessenes, tugendhaftes Leben viele Frucht bringen sollen. Wir tragen also selbst allein die Schuld, und eine desto schwerere Verantwortung, wenn wir uns in diesem Berufe so betragen, die Pflichten desselben so nachlässig erfüllen, oder gar verletzen, als wenn wir denselben verfehlt hätten. Schwer, äußerst schwer muß es dem Menschen auf dem Herzen liegen, der, wenn er schon ziemlich tief ins Leben hineingekommen ist, schon einen großen Theil desselben vollendet hat, bei einem ernstlichen Rückblick auf das schon verflossene, sich selber eingestehen muß: „ich habe meinem Berufe nicht gemäß gelebt, ich habe bis dahin den Zweck meines Lebens verfehlt!“ Wer sein Leben in vielen und schweren Sünden hingebracht, um Gott und die Ewigkeit sich gar nicht bekümmert hat, muß freilich ein solches Bekenntniß

gegen sich ablegen; aber Dieser doch wahrlich nicht allein. Auch Derjenige muß es, der sein Leben nur in angenehmen Zerstreuungen, in sinnlichen Vergnügungen hingebracht hat; dem es nur um Lebensgenuß zu thun war, der weder für sich, noch für Andere zum Nutzen gewirkt hat; auch Dieser hat zwecklos und unnütz für die Ewigkeit gelebt, eben so, wie Jener, dessen ganzes Leben eine beständige Sorge für den Erwerb und die Vermehrung des Zeitlichen war. Wer nur im Zeitlichen säete, wird auch nur im Zeitlichen ärndten. Aber auch alle Diese sind es nicht allein, die ein solches Bekenntniß gegen sich ablegen müssen. Wie wird auch der Mensch über sich selbst urtheilen müssen, und wie Viele gibt es unter uns, die ihm in vielen Stücken gleich sind! der die Pflichten seines Standes und Amtes so ordentlich erfüllte, daß Niemand ihm darüber etwas nachsagen kann, daß er vielmehr in einem sehr guten Rufe steht, der seine Zeit recht gut benutzte und anwendete, mancherlei Gutes zu Stande brachte, vor bedenklichen, wenigstens vor öffentlichen Fehltritten sich bewahrte, die äußerlichen Gebräuche unserer Religion und Kirche ganz ordentlich beobachtete, der überhaupt sein Leben mit Achtung gebührendem Anstand zu führen wußte; — wie wird er über sich urtheilen müssen, wenn sein herannahendes Alter ihn zuweilen mit ernstlichem Nachdruck an das Ende erinnert, und ihm die Frage aufdringt: „wie hast du bis dahin gelebt? die Welt scheint mit dir zufrieden zu seyn; wird Gott, dein Richter, Der nicht auf das Aeußere sieht, auch eben so mit dir zufrieden seyn?" Und wenn er nun dieser Frage einmal Gehör gibt, wenn er mit Ernst und Nachdenken einen prüfenden Blick auf sein verflossenes Leben zurück und in sich hinein wirft, wenn unsere h. Religion, worin er gut unterrichtet ist, ihm die Augen öffnet über den christlichen Beruf, wozu er bestimmt war; wenn sie mit richterlichem Ernste zu ihm spricht: „Nur Das hat Werth vor Gott, was um Seinetwillen, was aus gehorsamer, dankbarer Liebe gegen Ihn geschah;" wie wird er dann über sich selbst urtheilen müssen? „Ach Gott!" wird er dann aus

schwerem Herzen aufseufzen, „ach Gott! wenn ich nach dieser Wahrheit über mein verflossenes Leben urtheilen soll; wie ganz anders muß ich es dann ansehen, als ich es bis jetzt gethan habe! wie erbärmlich habe ich bis auf diese Stunde mich damit getäuscht, daß ich meine Zeit nicht ganz unnütz zubrachte, daß es mir selten an ordentlicher Beschäftigung fehlte, daß ich mich wenigstens vor der Welt keiner auffallenden Vergehungen schuldig machte! was sind aber alle meine Werke, alle meine Bemühungen und Anstrengungen, wenn ich sie nach der Wahrheit im Lichte des Glaubens betrachte? — Jetzt fallen mir die Schuppen von den Augen, jetzt sehe ich es deutlich ein, daß ich nicht Gott, sondern nur mich selbst darin gesucht, nicht Gott, sondern nur mir selber, meinem Triebe, zu haben, oder zu scheinen, darin gedient, daß ich meinen Lohn schon empfangen habe. Wofür sollte ich dann noch Belohnung von Gott mir versprechen können, da ich nicht in Seinem Dienste gewesen bin, da es mir bei allen meinen Bestrebungen nicht einmal in den Sinn gekommen ist, Ihm damit den schuldigen Dienst erweisen zu wollen! Das Wesentlichste und Wichtigste von Allem habe ich ganz und gar vernachlässiget; ich habe versäumet, Gott zu lieben, ja nur nach der Liebe Gottes zu streben. Der selige Augustinus klagte so oft und so herzlich: „Spät habe ich angefangen, Gott zu lieben." Aber welchen Trost hatte doch der h. Mann in dem Zeugnisse seines Gewissens, daß er, als er das sagte, doch wenigstens angefangen hatte, Gott zu lieben! wie segenreich wurde sein Leben von der Zeit an, da er zu lieben angefangen hatte! wie wurde er durch die Macht der Liebe angetrieben, desto eifriger nachzuholen, was er vorhin versäumt hatte! und wie reichlich hat er's nachgeholt! Ich aber muß es bekennen, daß ich bis auf diesen Augenblick zu lieben noch nicht angefangen, noch nicht einmal angefangen habe, nach der Liebe zu streben. Alle Werke ohne Liebe haben keinen Werth vor Gott, sind nur ein glänzender Schein, sind nur ein tönendes Erz, nur eine klingende Schelle. Ein Leben ohne Liebe ist unnütz für die Ewigkeit. Wenn ich

jetzt sollte abgerufen werden, und mein göttlicher Richter mich fragen würde: „was hast du in deinem Leben für Mich gethan?" was würde ich antworten können? Ich würde mich nicht getrauen dürfen, zu sagen: „Herr! Dieses und Jenes habe ich zu Stande gebracht;" denn mein Gewissen würde mir zurufen: „für Gott hast du es nicht gethan, für Gott hast du nichts gethan." Und wofür sollte ich dann Vergeltung erwarten? und welche Vergeltung könnte ich erwarten? Die Liebe Gottes soll ja die einzige Vergeltung seyn, soll die Seligkeit Seiner treuen Diener seyn: für diese Seligkeit der Liebe Gottes hätte ich noch gar keinen Sinn, da mir die Liebe selbst noch fremd und unbekannt geblieben wäre. Nur für Den ist die Liebe dereinst Seligkeit, der hier auf Erden um den Besitz dieses höchsten Gutes gekämpft und gerungen, im gehorsamen, treuen Dienst derselben sich geübt hat. Hier auf Erden ist die Liebe Pflicht, und oft eine schwere Bürde: dort ist sie Lohn, und der reinste Genuß der höchsten Wonne und Seligkeit. Wie könnte ich auf diese Seligkeit hoffen, da ich um dieselbe nichts gethan hätte! O der Thorheit, des unersetzlichen Verlustes, daß ich eine Pflicht, deren Erfüllung allein der Erfüllung aller übrigen einen Werth geben konnte, so sehr versäumt habe! Warum habe ich die Pflichten meines Standes und Berufes mit einiger Treue erfüllet? Weil es mir angenehm war, weil mein Beruf mir Vergnügen machte; oft auch deßwegen, weil mein Vortheil, mein Nutzen dadurch befördert wurde; vorzüglich auch deßwegen, weil mir an einem guten Rufe vor der Welt, an Ehre und Ansehen bei den Menschen so äußerst viel gelegen war. Also lauter zeitliche Absichten und Beweggründe, obschon mir nicht unbekannt war das Wort des Apostels: „Wer nur im Zeitlichen säet, wird nur im Zeitlichen ärndten." Und so ist denn mein Lohn dahin für alle meine Mühe und Arbeit, die ich es mir zuweilen habe kosten lassen. O wenn ich doch das Nämliche, was ich gethan habe, nur aus einem reinen Beweggrunde, nur wegen Gott gethan hätte; wie groß würde jetzt schon mein Verdienst seyn!

wie würde ein treuer Dienst der Liebe mich der Liebe selbst schon im vorzüglichen Maße theilhaftig gemacht haben! Die Liebe will ja bloß, daß wir Das wegen Gott thun, was wir schon bloß als vernünftige Menschen doch thun sollen. Sie fordert nicht, daß zu unseren pflichtmäßigen Werken, zu unseren guten Handlungen ein Neues hinzukomme; sie fordert nur, daß es aus gehorsamer, dankbarer Liebe gegen Gott geschehe, was Menschen, die vor der Welt ein ordentliches Leben führen, aus Ehrliebe, und aus Liebe zu sich selbst thun. Sie legt mir keine andere Pflicht auf, als das Böse, was mir meine Vernunft schon zu meiden gebietet, weil es Gott mißfällt, zu meiden; das Gute, was mir schon meine Vernunft zu thun befiehlt, weil es Gott gefällt, zu thun; und die Pflicht, die mein Beruf von mir fordert, weil es Gottes Wille ist, zu erfüllen. Ich weiß es wohl, daß die Liebe zu Gott von mir in meinem Stande und Berufe es nicht forderte, daß ich mich in die Einsamkeit von der Welt gänzlich zurückziehen, oder daß ich meiner rechtmäßig erworbenen Güter mich gänzlich entäußeren, oder allen Annehmlichkeiten des Lebens und meines Standes ganz und gar entsagen soll; aber das fordert sie von mir, und von Jedermann, daß wir gerecht, nüchtern und mäßig in dem Gebrauche aller dieser Dinge seyn, daß wir nicht unsere Seligkeit darin setzen, sondern daß wir sie nach der Ordnung gebrauchen, und uns dadurch zu Ihm leiten lassen sollen."

V.

„O wie deutlich sehe ich es jetzt ein, daß das Gebot der Liebe nicht eine neue Last ist, die zu den anderen Geboten hinzukommt, sondern daß es vielmehr die anderen Gebote sanft und leicht macht. Was man aus Zwang, aus Furcht, und ohne Liebe thut, ist allezeit unangenehm, hart, lästig, beschwerlich; was man aus Liebe, aus Ueberzeugung, mit völlig freiem Willen thut, ist immer willkommen, wie hart es auch den Sinnen und der Natur ankommen mag. Und alle diese Wahrheiten waren mir von früher Jugend an so klar und deutlich:

meine Religion hatte sie mich gelehrt; sie thaten meiner Vernunft und meinem Herzen so vollkommen genug; wie oft wurde ich in dem Laufe meines Lebens an dieselben erinnert; wie wenig habe ich aber auf sie geachtet! Und jetzt — was ist dann jetzt aus mir geworden? was habe ich für die Ewigkeit zu Stande gebracht? — O Gott! ich kann der Wahrheit nicht widerstehen, ich muß das Urtheil über mich sprechen: „wenn ich jetzt, in meinem gegenwärtigen Zustande, vor Dir, meinem Richter, erscheinen müßte; nackt und bloß, ohne alles Verdienst wahrhaft guter Werke und Gesinnungen, weil ohne Liebe, würde ich vor Dir erscheinen; ohne hochzeitliches Kleid würde ich an Deinem himmlischen Mahle, wozu Du mich eingeladen hattest, zwar erscheinen müssen, aber nach Deinem Worte davon ausgestoßen werden." — Wehe, wehe uns, wenn wir schon bei'm herannahenden Alter, da es schon mit uns zu Ende geht, — aber geht es nicht alle Tage mit uns zu Ende? — so über uns selbst seufzen und klagen müßten! Welch' ein Wehe über uns, wenn wir die nämliche Klage auch dann noch führen müßten, wenn es schon zu spät wäre, wenn die Zeit der Prüfung vorbei wäre, wenn die letzte Stunde da wäre! —

Noch ist es aber nicht zu spät, für Keinen zu spät; aber die Zeit eilet, auch wir müssen eilen, sie zu ergreifen und zu benutzen. Von dem Augenblicke fängt unser wahres Leben an, an dem wir uns dazu ergaben, den Herrn, unseren Gott, in J. C. von ganzem Herzen zu lieben. Von dem Augenblicke werden wir Ihn zu lieben schon anfangen, an dem wir Ihn nur ernstlich und aufrichtig lieben wollen. Ihn lieben wollen, Ihn zu lieben verlangen und streben; ist schon der Liebe Anfang, ist schon ein Bekenntniß, daß Gott unserer ganzen, vollen Liebe werth ist. O ich habe gar nicht zu fürchten, daß ich nicht zu der Liebe gelangen werde, wenn es mir damit nur wahrer Ernst ist, wenn es mir nur Ernst ist, dem Willen Gottes meinen Willen zu unterwerfen. Bei jedem Kampfe, jedem Widerstande gegen jeden Reiz der Sünde aus Gehorsam gegen Gottes Willen übe und beweise ich Liebe, und werde ich

gewiß mit noch mehr Liebe belohnt werden; bei jeder treuen Uebung der Pflichten meines Berufes aus Gehorsam gegen den göttlichen Willen, bei jedem guten Werke, das ich wegen Gott, im Namen J. C., anfange, bei jedem Werke der Liebe, das ich meinem Nächsten, als einem Bruder J. C., um Seinetwillen erweise; übe und beweise ich Liebe, und werde ein größeres Maß von Liebe zum Lohne empfangen. Und wenn ich zuweilen in Ruhe an Gott, an Seine Vollkommenheit und Liebenswürdigkeit, wenn ich an Seine Wohlthaten denke; sollte ich dann den Liebenswürdigen nicht lieben, je mehr ich im Geiste mit Ihm mich unterhalte? und wenn ich mit Ernst und Eifer die Anstalten unserer h. Religion benutze, die alle den Zweck haben, uns durch J. C. mit Gott in Liebe zu vereinigen; sollte ich dann die Liebe nicht finden, und immer mehr empfangen Gnade um Gnade? Und da Er's so ausdrücklich versprochen hat, daß Er den herzlich Flehenden erhören will; da ich überzeugt bin, daß der Liebende am liebsten das Beste gibt; sollte ich dann nicht Erhörung finden, wenn ich Ihn oft, und im kindlichen Vertrauen um das Beste, um die Liebe bitte, Der ein so brennendes Verlangen hatte, das Feuer der Liebe auf Erden anzuzünden? —

O Gott! sey uns gnädig, obschon wir Dir untreu waren! Laß das Feuer Deiner Liebe alles andere Feuer auslöschen! Was können wir noch außer Dich Liebenswürdiges finden, das wir in Dir nicht unendlich vollkommen fänden, Der Du die Quelle alles Guten bist! Und wenn Du es nach Deiner Weisheit auch nicht für gut findest, mich hier den Trost, die Seligkeit Deiner Liebe kosten zu lassen; so gib mir nur Treue in der Liebe, nur einen treuen, dankbaren Gehorsam! Ich verlange nichts Anderes, bitte nur um Eines: „Gib, Vater! daß ich Dich von ganzem Herzen, und aus allen Kräften meiner Seele, über Alles lieben möge!“ Amen.

Fünfzehnte Rede.

Text:

„Ruhet aus, und sehet, daß Ich der Herr (Gott) bin!" Ps. 45, 11. „Im Stilleseyn und Vertrauen liegt euere Stärke." Is. 30, 15.

Thema:

Unterweisung über den einzigen Weg, der zur Liebe Gottes führt.

Wir haben in heiliger Betrachtung das Andenken an unsere große Bestimmung auf Erden erneuert. Gott, der Herr, hat an dem Berge Sinai dem Volke Israel durch Moses diese unsere Bestimmung bekannt gemacht in dem feierlichen Ausspruche: „Höre, Israel! der Herr, unser Gott, ist ein einziger Gott. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen, und von deiner ganzen Seele, und von deinem ganzen Gemüthe." 5. Mos. 6, 5. „Und du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst." 3. Mos. 19, 18. Und unser Heiland J. C. hat diesen Ausspruch feierlich bekräftiget, hat dieses Gebot für das erste und vornehmste, für den Inhalt aller Gebote erklärt, hat uns die Offenbarung gegeben, daß dereinst am letzten Weltgerichte dieses Gebot allein die Regel seyn werde, nach welcher wir von Ihm als Richter werden gerichtet werden.

Dieses Gebot ist der deutlichste, bestimmteste Ausspruch unserer großen, erhabenen Bestimmung, und unserer Würde. Die natürliche Liebe zieht uns gewöhnlich nur zu solchen Menschen hin, die uns am Stande einigermaßen gleich sind, und macht sie, indem wir Gegenliebe von ihnen erwarten,

uns einigermaßen gleich, zieht sie, wenn sie etwas höher stehen, zu uns herab: denn die Liebe, die das Höchste, die Alles gibt, erwartet auch von dem Geliebten eine gleiche Gesinnung, ein gleiches Opfer; sie, die es weiß, und erkennt und fühlt, was sie ist, und was sie gibt, erwartet nichts, als Liebe; nur Liebe will sie, nur Liebe kann sie befriedigen. Dieses Gebot weiset uns nun Keinen unseres Gleichen zum Gegenstande unserer Liebe an, keinen Menschen, auch nicht den Erhabensten unter den Engeln; auf den großen Gott, auf den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, auf den Allerheiligsten, vor Welchem der Reinste noch unrein ist, soll die Liebe unseres ganzen Herzens gerichtet seyn. Im eigentlichen Sinne nicht verpflichtet sind wir von dem allerhöchsten Gott, wir sind vielmehr von Ihm berechtiget, aufgemuntert und aufgefordert, Ihn mit unserem ganzen Herzen zu lieben, und mit Zuversicht zu erwarten, daß wir von Ihm wieder geliebt werden. Doch wir sind es nicht, die da anfangen, zu lieben. Der Jünger der Liebe spricht zu uns: „Lasset uns Ihn lieben; denn Er hat uns zuerst geliebt!" Aus Liebe hat Er die Welt erschaffen, aus Liebe hat Er Seinen eingeborenen Sohn zur Erlösung für uns dahingegeben, aus Liebe hat Er den h. Geist gesandt, um durch Ihn die Liebe in unsere Herzen auszugießen; aus Liebe hat Er den Himmel für uns bereitet. Gott ist die Liebe selbst. Wie hätten wir uns unterfangen können, auf Gott, den Allerhöchsten, vor Dessen Majestät die Engel erzittern, unsere Liebe zu richten, wenn Er uns nicht mit Seiner unendlichen Liebe zuvorgekommen wäre, uns nicht auf allen Schritten und Tritten unseres Lebens mit so vielen Beweisen Seiner Liebe überhäuft, wenn Er uns nicht so ausdrücklich zur Liebe aufgefordert, uns nicht die feierliche Versicherung gegeben hätte, daß Er nur Liebe von uns fordere und erwarte, und unsere Liebe mit ewiger Seligkeit in ewiger und innigster Vereinigung mit Ihm belohnen wolle? Weil Gott die Liebe Selbst ist, weil Liebe Sein Wesen ist; so kann Gott nichts, als Liebe, gebie-

ten; so kann Gott nichts, als Liebe, belohnen; so kann nichts, als Liebe, und was aus der Liebe hervorgeht, vor Gott Werth haben. Das ist Wahrheit, in der h. Schrift gegründete, unumstößliche Wahrheit.

Wenn wir diese Wahrheit beherzigen, und dann auf uns selbst blicken, und uns noch so arm an Liebe fühlen; wenn wir beim Rückblick auf unser bis dahin verflossenes Leben noch nicht einmal mit dem h. Augustin bekennen dürfen: „Spät, o Gott! habe ich angefangen, Dich zu lieben;“ wenn wir vielmehr bekennen müssen, daß die Liebe in unserem Herzen noch kaum Platz genommen hat; wenn wir überzeugt sind, daß ein Leben ohne Liebe zum allerwenigsten ein Leben ohne Verdienst für die Ewigkeit ist; daß es ein Leben voll von Gefahr, Mühe und Elend ist; daß die Liebe allein die Bürde des Herrn leicht und Sein Joch süß macht, und uns durch alle Irrwege dieses Lebens sicher zum Ziele führt; sollten wir dann nicht Alles anwenden, um diesen im Acker verborgenen Schatz, diese köstliche Perle zu finden? sollten wir dann nicht mit allen Kräften uns dahin geben, um zu der Liebe zu gelangen?

Wir wollen daher in dieser Erbauungsstunde zuerst unser Nachdenken auf das große Gebot der Liebe richten, damit wir die Liebe, die der Herr uns eigentlich geboten hat, desto bestimmter und deutlicher erkennen; und dann wieder nach der Anleitung des göttlichen Worts die ersten und einzigen Mittel beherzigen, durch deren Anwendung allein wir zu der Liebe gelangen können.

I.

Wenn wir unser Nachdenken auf das große Gebot richten; so wird es uns sogleich einleuchtend, daß die Liebe, die uns mit klaren Worten in demselben geboten ist, bloß eine innerliche Liebe ist. Aus unserem ganzen Herzen, aus unserer ganzen Seele, und aus unserem ganzen Gemüthe, und mit allen unseren innerlichen Kräften sollen wir den Herrn,

unseren Gott, lieben; von äußerlichen Werken ist in diesem Gebote gar nicht die Rede. Zwar scheint uns der Herr J. C. auf diese äußerlichen Werke ganz bestimmt hinzuweisen, indem Er den Ausspruch thut: „Wer Mich liebt, der hält Meine Gebote; wer Meine Gebote hat, und darnach thut, der ist es, der Mich liebt;“ aber setzt Er hierin nicht voraus, daß die Erfüllung Seiner Gebote, welche oft durch äußerliche Werke geschieht, aus der Liebe, die innerlich ist, geschehen müsse; daß die Erfüllung Seiner Gebote nur die äußerliche Offenbarung und Wirkung der innerlichen Liebe sey, aus derselben hervorgehen müsse? hat Er's nicht oft und deutlich gelehrt, daß die äußerlichen Werke, z. B. alles Beten, alles Fasten, die strengste Selbstabtödtung, daß sogar alle Wohlthätigkeit, die doch in Werken der Liebe sich äußert, gar keinen Werth vor Ihm habe, wenn es allen diesen Werken an der innerlichen Liebe ermangele; daß dagegen das geringste, unbedeutendste Werk, in Liebe verrichtet, den größten Werth vor Ihm habe?

Die innerliche Liebe ist es also allein, auf welche das große Gebot sich bezieht; die innerliche Liebe ist es, welche einzig und allein unserm äußerlichen Leben Werth gibt vor Gott; die innerliche Liebe ist der hochzeitliche Schmuck unserer Seele, welche allein ihr Zutritt verschafft hier zu dem Mahle der Liebe, und dort in das Reich der ewigen Liebe.

Diese innerliche Liebe besteht aber keineswegs in einer Aufwallung des Gemüths, nicht in einem flüchtigen Spiele lebhafter Vorstellungen, nicht in süßen und schmelzenden Empfindungen und Gefühlen, die wir nicht in unserer Gewalt haben, die, wie ein leuchtender Dunst, entstehen und vergehen, und vor und hinter sich Nacht lassen, und ohne Wirkung bleiben; die wahre innerliche Liebe besteht vielmehr von Seiten des Verstandes in einer unbegränzten Hochachtung Gottes über Alles, in einem unbedingten Glauben an Seine durch Seinen Sohn J. C., und durch die Apostel uns mitgetheilten Lehren und Vorschriften; in einer unerschütterlichen festen Ueberzeu-

gung, daß alle Seine Vorschriften und Gebote nur unser wahres Wohl bezielen, daß sie heilig sind, und selig machen; und von Seiten des Willens in einer schnellen und festen Bereitwilligkeit, alle Seine Gebote ohne Ausnahme und ohne Aufschub zu erfüllen; in einer bereitwilligen Unterwerfung unter alle Seine Anordnungen und Fügungen in Freude und Leid, die, wie Seine Gebote, nur unser wahres Wohl bezielen und befördern sollen; in einem beständig unterhaltenen dankbaren Andenken an alle Seine Wohlthaten, die uns in jedem Augenblicke unseres Lebens in reichlichster Fülle begegnen; in einer unerschütterlichen festen Zuversicht auf alle Seine Verheißungen, welche uns die größten Seiner Wohlthaten, die wir noch zu erwarten haben, zur beständigen Nahrung unserer Hoffnung zu erkennen geben; in einer gänzlichen Hingebung an Ihn, Der so unendlich liebreich gegen uns gesinnt ist, nur unser Wohl, unsere Seligkeit will; uns liebt mit unendlicher Liebe, Den wir durch J. C., Seinen eingeborenen Sohn, Den Er für uns dahin gegeben hat, als unseren Vater ansehen sollen; Der in Seinem ganzen Wesen unendlich liebenswürdig, die Liebe selbst ist.

Diese Liebe wirket dann in uns ein kindliches Vertrauen zu Gott, als zu unserm besten, liebreichsten Vater; eine kindliche Furcht, Ihm auf irgend eine Art zu mißfallen; eine herzliche Reue, wenn wir durch Ungehorsam und Undankbarkeit Sein Wohlgefallen verwirkt haben; eine schnelle, kindlich vertrauliche Rückkehr zu Ihm, voll Zuversicht auf das Verdienst J. C., einen beruhigenden Glauben, und den innigsten Dank für die erhaltene Vergebung; einen beständigen, still verborgenen Umgang mit Ihm; ein dringendes Bedürfniß unsers Herzens, Ihm in unseren Nächsten unsere Liebe zu erweisen; eine feste Anhänglichkeit unseres Herzens an Ihm, ein sehnendes Verlangen nach Vereinigung mit Ihm, da unser Herz von Ihm so gebildet ist, daß es nur in Ihm Ruhe findet.

O du heilige, innerliche Liebe, wie schön und wie herrlich bist du: wahres Ebenbild der innerlichen, verborgenen

Herrlichkeit Gottes! Du bist, wie Paulus sagt, die wahre Wiedergeburt zu einem Leben des Geistes, welches das sicherste Unterpfand zum ewigen Leben ist. Du reinigest unser Herz von Allem, was noch unrein ist, und wirkest in ihm Alles, was gut ist. Du gibst uns einen Frieden, der über alle Vernunft ist, und ein Vorgefühl der ewigen Seligkeit.

Das ist die Gesinnung des wahren Christen; das ist die Gesinnung, in welcher J. C., unser Vorbild, uns das vollkommenste Beispiel gegeben hat. Mit allen unseren Kräften unserer Seele Ihm in dieser Gesinnung nachzuringen, dazu sind wir von Ihm berufen. Und wir können Seinem Beispiele folgen; wir können Ihm in dieser Gesinnung, in Seiner Liebe sehr ähnlich werden; wir können es durch Seine Gnade, wenn wir aufrichtig wollen; sonst würde Er es uns nicht zur Pflicht gemacht haben, daß wir Seinem Beispiele folgen und nachstreben sollen.

II.

Wie gelangen wir nun zu dieser Gesinnung? wie gelangen wir zu dieser innerlichen Liebe Gottes, die unser ganzes Gemüth erfüllen, unsere Seele ganz beherrschen, die alle Kräfte unserer Seele zu Einem Zwecke in Bewegung setzen und erhalten, die uns Kraft und Stärke geben soll, uns selbst, unsere sündlichen Begierden und Neigungen zu überwinden, welche die verlorene Oberherrschaft des Geistes über das Fleisch in uns wieder herstellen, welche die Wiedergeburt zu einem ganz neuen inneren Menschen in uns vollenden soll? — Dazu können wir freilich nicht durch eigene Kraft, sondern allein durch Gottes Gnade gelangen; denn die Liebe ist, wie der Glaube, eine Gabe Gottes, sie ist ein göttliches Licht und ein göttliches Feuer, welches den Verstand erleuchtet, und den Willen erwärmt; und der Glaube lehrt uns, daß sie durch den h. Geist in unsere Herzen ausgegossen werde. Die Liebe ist aber auch, so wie der Glaube, eine Tugend, und kann uns deßwegen, wie jede andere Tugend, nicht ohne un-

ser eigenes Streben und Wirken zu Theil werden; wie könnte sie sonst Werth und Verdienst haben bei Gott; wie könnte sie auf Vergeltung und Belohnung Anspruch machen?

Daß Gott, um uns zu der innerlichen Liebe zu führen, uns Seine Gnade immer in reichlicher Fülle gibt, ja allem unserem eigenen Wirken immer schon zuvorkommt; darüber sind wir durch den Glauben belehrt und beruhiget. Um desto ernstlicher sollten wir also unser Nachdenken darauf richten, was wir von unserer Seite zu thun haben, um zu der innerlichen Liebe Gottes zu gelangen, damit das köstlichste Gut, die Gnade Gottes, nicht unwirksam und unfruchtbar in uns bleibe, damit dessen Veruntreuung uns nicht dereinst die schwerste Verantwortung zuziehe.

Nicht durch äußerliche Werke, sondern allein durch innerliche Uebungen, können wir zu der Liebe Gottes, die innerlich ist, gelangen: nur durch innerliche Uebungen des Geistes und Herzens; nur durch Wandel vor Gott, nur durch oft erneuertes Andenken an Seine Gegenwart und Liebe; nur durch oft erneuerte Unterwerfung unsers Willens unter Gottes Willen; nur durch öftere Sammlung unsers Geistes vor Gott; nur durch öftere Ablenkung unseres Geistes von dem, was irdisch ist, und Hinwendung zu Gott; nur durch herzliches Flehen um Gottes Gnade und Hülfe; mit Einem Worte: nur durch Betrachtung und Gebet. Zu dieser Ruhe vor Gott in Betrachtung und Gebet ladet der h. Geist uns ein durch das Wort des Psalmisten: „Ruhet aus und sehet, daß Ich der Herr bin!" Ps. 45, 11; ladet uns ein durch das Wort des Propheten Isaias: „Im Stilleseyn und Vertrauen liegt unsere Stärke." 30, 15. Die Betrachtung muß uns immer zum Gebete vorbereiten. Die Betrachtung muß unsern Geist erheben zu Gott, zu Seiner nahen Gegenwart, zu Seiner Liebe, zu Seinem Willen, zu Seinen Lehren, Vorschriften und Verheißungen; und muß uns dann zurückführen zu uns selbst, zu unserer Unvermögenheit und Hülflosigkeit, zu unserer Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit; daß wir auf's tiefste vor Gott

uns demüthigen, und im kindlichen Vertrauen um Seine Hülfe, und Seinen Beistand und Seine Gnade Ihn anrufen. Dann betrachten und beten wir aus unserm Inneren; dann wird durch unsere Betrachtung und Gebet die innerliche Liebe Gottes genährt, dann wird auf unser innerliches Gebet die innerliche Liebe Gottes durch die Gnade des h. Geistes in unsere Herzen ausgegossen.

Und wie unerschöpflich sind die belehrenden, tröstenden, erhebenden Wahrheiten, welche unsere h. Religion zu Betrachtung und Gebet uns darbietet! Das Buch der göttlichen Offenbarung liegt vor uns, und weiset uns hin vom Anfange bis zum Ende auf Denjenigen, in Welchem die Liebe und Menschenfreundlichkeit des unsichtbaren Gottes uns sichtbar erschienen ist. J. C. ist der Anfang und das Ende aller Offenbarungen Gottes; Er ist gleichsam der Mittelpunkt, von Dem alle ausgehen, auf Den alle hinzielen, in Dem alle sich vereinigen: alle verkündigen uns in Ihm die unendliche Liebe und Barmherzigkeit Gottes gegen uns sündige Menschen. Wir haben Seine Lehren und heilbringenden Vorschriften; denn Er hat uns die Verheißung gegeben, daß Derjenige, der sie befolge, selbst es erfahren würde, daß sie aus Gott seyen; aus den heilbringenden Wirkungen selbst es erfahren würde, daß Seine Lehre göttliche Lehre sey. Er hat aber auch den Ausspruch gethan, daß diese Lehren und Vorschriften im göttlichen Gerichte die Gesetze seyn würden, nach welchen wir mit unabänderlicher Strenge würden gerichtet werden. Welcher dringende Antrieb für uns, Seine Lehren, wie auch Sein Beispiel, worin wir Seine Lehren in der vollkommensten Ausführung erblicken, unserem Herzen auf's tiefste einzuprägen, und dieselbe auf unser tägliches Leben anzuwenden! Alle Seine Lehren sind Weisheit und Liebe, und bezielen nur unser wahres Wohl; denn sie sind Lehren Gottes, Der die Liebe Selbst ist, und unsere wahre Glückseligkeit will. Sein ganzes Leben, Leiden und Sterben liegt vor uns, und offenbart uns im herrlichsten Lichte Gottes Liebe und Barmherzigkeit gegen uns sündige

Menschen. Ist nicht das Kreuz J. C. allein der Inbegriff aller göttlichen Erbarmungen? Darum war der Apostel Paulus von dessen unerschöpflicher Betrachtung so voll und so innigst durchdrungen, daß er in dem überströmenden Gefühle seines Herzens, in der lebendigen Anschauung der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit ausrief: „Ich verlange nichts Anderes zu wissen, als J. C., den Gekreuzigten." Und welch' ein Vermächtniß hat J. C. in Seinem Tode und durch Seinen Tod uns hinterlassen! Die Vergebung unserer Sünde, die Versöhnung mit dem himmlischen Vater durch Seinen Tod am Kreuze, den Gnadenbeistand des h. Geistes, und Sich Selbst hier auf Erden im h. Altarssakramente zur innigsten Vereinigung als lebendiges Unterpfand jener ewig innigen und ewig seligen Vereinigung in jenem Leben. Wahrhaftig! Er hat uns nicht als Waise verlassen, Er ist bei uns geblieben, Er wohnt unter uns auf eine ganz andere, weit innigere und weit erhabenere Art, als in Salomons Tempel; wir haben nicht bloß ein Denkmal Seiner Gegenwart, wir haben Ihn Selbst sichtbar vor Augen, und vernehmen wie aus Seinem Munde Sein Wort: „Kommet her zu Mir, die ihr mühselig und belastet seyd; Ich will euch erquicken!" Und das ist nicht einmal Seine eigentliche Absicht bei der Einsetzung des h. Sakraments, daß Er nur auf unseren Altären in sichtbar verhüllter Gestalt vor uns, vor unseren Augen wohnen will; in dem Innersten unseres Herzens will Er Seine Wohnung nehmen für immerdar, will mit unserer Seele Sich vereinigen in einer Vereinigung von einer Innigkeit, die allen Begriff unserer Vernunft übersteigt; will mit Seinem göttlichen Geiste in unserer Seele ganz die Herrschaft führen; will in uns bleiben, damit wir in Ihm bleiben, und in Ihm viele Frucht bringen.

Welche Einladungen der Liebe zu einem still verborgenen Umgange mit Ihm! welch' eine unerschöpfliche Quelle von Betrachtungen zur Unterhaltung mit Ihm! Richten wir unsere Betrachtung auf Ihn, auf Seine nahe Gegenwart, auf Seine Liebe; richten wir sie von Ihm auf uns selbst, auf

unser Unvermögen, auf unsere Unwürdigkeit und Hülfsbedürftigkeit; ergießen wir vor Ihm unser Herz in tiefer Demuth und kindlichem Vertrauen, offenbaren wir Ihm alle unsere eigenen und der Unserigen Angelegenheiten, alle geistliche und auch zeitliche Nöthen und Angelegenheiten; das Kleinste, wie das Größte; Nichts ist klein vor Ihm, was wir in vertrauender Liebe Ihm übergeben; wie ein Kind mit Seinem sorgenden Vater, mit seiner zärtlich liebenden Mutter, wie ein Freund mit seinem besten väterlichen Freunde umgeht, und in jeder kleinen und großen Angelegenheit seine Zuflucht zu ihm nimmt, wie es ihm das dringendste Bedürfniß seines Herzens ist, ihm sogleich Alles, Alles ohne Unterschied zu offenbaren; so sollen wir durch unseren Herrn J. C. mit unserem himmlischen Vater umgehen. In diesem kindlich vertraulichen Umgange mit Ihm, gegründet auf den Glauben, genährt durch die Hoffnung und vollendet durch die Liebe, besteht das innerliche Leben; und das innerliche Leben ist der einzige Weg, der zur innerlichen Liebe führt. Nicht also durch äußerliche, sondern allein durch diese innerlichen Werke und Uebungen können wir zu der innerlichen Liebe gelangen; und wir wissen, daß von unserer innerlichen Liebe allein unser Heil abhängt.

Und dazu bedarf es nicht viel Zeit. Das innerliche Leben fordert nicht viel; aber von dem Wenigen, was es fordert, läßt es auch nichts nach. Wie das Leben des Leibes täglich einer leiblichen Nahrung bedarf; so bedarf auch das innerliche Leben täglich einiger Nahrung des Geistes. Wem es nur recht Ernst ist, wer die innerliche Liebe Gottes für das Einzignothwendige ansieht, ohne welches sein Heil nicht bestehen kann; der wird beim Erwachen sogleich sich gedrungen fühlen, das Andenken an die Gegenwart und Liebe seines Herrn zu erneuern, und sich selbst und seinen Willen mit Anrufung um Seinen Beistand Ihm aufzuopfern; der wird auch am Abende der Ruhe des Leibes sich nicht hingeben, bis er im erneuerten Andenken an seinen Gott und Heiland die Ruhe des Geistes gefunden hat; der wird es sich insbesondere zur

heiligsten Pflicht machen, einen jeden Sonn- und Festtag zum Ruhetag vor dem Herrn zu heiligen.

Dazu bedarf es keines vorzüglichen Unterrichts, keiner ausgezeichneten Bildung. Wer nur in Einfalt seines Herzens vor seinem Gott und Herrn wandelt; der kann auch leicht und frei Zutritt zu Ihm finden. Unser Herr J. C. Selbst hat uns diesen Zutritt sehr erleichtert, und uns den Weg zu Gott gebahnt, indem Er uns durch Wort und Beispiel gelehrt hat, wie wir betrachten und beten sollen, indem Er uns das Vater unser gelehrt hat; ein Gebet, dessen Sinn ein Jeder leicht verstehen, dessen Tiefe aber Niemand ergründen kann. Durch die Anrede: „Vater unser!" hat Er uns gelehrt, daß wir zuerst betrachten sollen, ehe wir zu beten anfangen; daß wir unseren Geist zuerst erheben sollen zu Gott, zu Dem wir beten wollen; daß wir uns den allmächtigen Gott, Der im Himmel wohnt, als unseren Vater denken sollen, Der uns ganz nahe ist, unser Gebet hört und erhören will. Wie ein Kind ohne Furcht und Scheu zum Vater geht, und ihn anredet: „mein Vater!" so sollen wir mit Vertrauen zu Gott sprechen: „Mein Vater, und unser Aller Vater! Du bist im Himmel, Du bist auch bei mir auf Erden, bist mir ganz nahe; Du bist in mir mit Deinem Sohne, meinem Herrn J. C.; hast mit Ihm Wohnung in mir genommen." Und wenn du dann betest: „Dein Wille geschehe!" so strebe nur aus allen Kräften dahin, daß du deinen Willen nach dem Willen Gottes richtest, und zwar in allen günstigen und ungünstigen Ereignissen, in allen Freuden und Leiden, je nachdem die göttliche Fürsehung sie ordnet! Je lebendiger dein Glaube ist, daß Gott Alles, was dir begegnet, zu deinem Besten ordnet, je mehr du mit kindlichem Vertrauen Ihm Alles übergibst; um desto mehr wird auch dein innerliches Leben gegen Ihn zunehmen, kraft dessen du immer gerade, rein, folgsam und unverdrossen vor Ihm wandeln wirst. Denn mächtig ist die Liebe, Alles ohne Mühe, ohne Furcht,

ohne Ermüdung und ohne Widerwillen zu vollbringen, und sogar die Leiden süß, lieblich und erfreulich zu finden.

Lasset es uns Alle noch einmal zu Herzen nehmen: ohne innerliche Liebe kein Werth unseres Lebens, keine Sicherheit unseres Heils, kein Verdienst für die Ewigkeit! Und ohne innerliche Uebungen gelangen wir nicht zur innerlichen Liebe. Wir müssen zuweilen ausruhen und uns erholen im Geiste von den Sorgen und Zerstreuungen des Lebens, wir müssen unser Herz zu Gott erheben, das Andenken an Seine Gegenwart und Liebe erneuern, einen verborgenen und vertraulichen Umgang durch J. C. mit Gott führen, durch Betrachtung und Gebet unserem innerlichen Leben Nahrung geben, müssen Ihn mit Vertrauen um das Beste, um die Liebe bitten.

O Gott! welch' ein strafender Vorwurf ist es für uns, daß wir zu diesem stillen Umgange mit Dir, der unsere beste Erholung, unsere größte Freude seyn sollte, beständig uns müssen treiben lassen, beständig uns selbst treiben müssen, so wenig aber uns selbst treiben, so leicht von diesem Umgange wieder abbrechen! daß wir so oft in unserem Inneren vernehmen müssen Deine Stimme, womit Du am Oelberge zu Deinen schlafenden Jüngern sprachst: „Könnet ihr nicht einmal Eine Stunde, nicht einmal eine kurze Zeit, mit Mir wachen und beten?"

Laß es euch aber nicht muthlos machen, wenn diese innerlichen Uebungen oft gar nicht die mindeste Wirkung hervorzubringen scheinen, wenn ihr euch bei Betrachtung und Gebet nicht nur so dürr und trocken fühlet, sondern sogar Ekel und Widerwillen dagegen empfindet! Gott ist uns oft dann am nächsten, wenn Er uns am entferntesten zu seyn scheint. Gott sieht eueren Willen, sieht das Verlangen, und kennt die Schwachheit eueres Herzens; sieht, daß euer Geist willig, das Fleisch aber schwach ist. Haltet euch nur still vor Ihm; sprechet nur zu Ihm mit Demuth und Vertrauen: „Siehe, o Gott! ich bin schwach! Du weißt besser, als ich es selbst weiß, wessen ich am meisten bedarf; gib mir, was

mir zum Besten ist! gib, daß Dein h. Wille stets an mir und von mir geschehen möge!" O Gott! wie gut könnten wir's ungeachtet aller Leiden und Mühseligkeiten in unserem Leben auf Erden haben, wenn wir nur diesen stillen Umgang mit Dir treuer suchen und besser unterhalten möchten! wie würde dann der beständige Wachsthum an innerlicher Liebe unser erquickendster Trost, unsere Alles überwindende Kraft, unsere beste Freude seyn! wie würde dieser stille Umgang mit Dir unser ganzes Leben, all' unser Thun und Lassen, alle unsere täglichen Werke, sogar unsere Freuden und Erholungen uns zum Verdienste machen für die Ewigkeit, uns vor Abwegen bewahren, und von den Abwegen sogleich zu Dir wieder zurückführen, daß wir mit Ruhe und mit Sicherheit dem Tode und dem Gerichte entgegengehen könnten!

Herr! Du bist ganz nahe Denen, die Dich suchen von Herzen. O Gott! gib, daß wir Dich in treuer Liebe suchen, und in seliger Liebe finden mögen, durch J. C., unseren Herrn und Heiland, Welcher mit Dir und dem h. Geiste lebet und regiert in Ewigkeit! Amen.

Sechszehnte Rede.

Am Montage in der Charwoche des Nachmittags.

Betrachtung.

Text:

„Mit ewiger Liebe liebe Ich dich; darum ergreife Ich dich erbarmend.“ Jerem. 31, 3.

Thema:

Die Liebe Gottes gegen uns Menschen.

Im Lichte des Glaubens haben wir wieder die neue, lebendige Erkenntniß und die feste Ueberzeugung erhalten, daß unsere ganze Bestimmung auf Erden allein darin bestehe, den Herrn, unseren Gott, unseren himmlischen Vater, von ganzem Herzen, und den Nächsten, wie uns selbst, zu lieben; wir haben es erkannt, daß diese Liebe, die uns durch das große Gebot vorgeschrieben ist, eine innerliche Liebe sey, ohne welche alle Werke keinen Werth haben; wir haben zugleich erkannt, daß wir zu dieser innerlichen Liebe nur durch innerliche Uebungen des Geistes und Herzens, nur durch Betrachtung und Gebet gelangen können. Was wir im Lichte des Glaubens erkannt haben, wollen wir jetzt im Namen des Herrn zu üben anfangen; wir wollen Gott in Seiner Liebe gegen uns betrachten, damit die durch Seine Gnade erleuchtete Erkenntniß Seiner Liebe und Barmherzigkeit gegen uns die Liebe gegen Ihn in unserem erkalteten Herzen entzünden möge. „Seyd still, und erkennet, daß Ich Gott bin!“ Ps. 45, 11. spricht der Herr zu uns durch den königlichen Propheten. Lasset uns still seyn

vor dem Herrn, und unsere Herzen zu Ihm erheben, damit wir Ihn in Seiner unendlichen Liebe gegen uns erkennen, damit wir erkennen, daß Er gegen uns „der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes sey!“ 2. Cor. 1, 3. Gott Selbst spricht zu uns das rührende, erhebende Wort: „Mit ewiger Liebe liebe Ich dich; darum ergreife ich dich erbarmend.“

„Gott ist die Liebe Selbst,“ sagt uns der h. Geist der Liebe: und Der die Liebe Selbst ist, spricht zu uns: „Du sollst Gott, den Herrn, über Alles lieben aus deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, und mit allen deinen Kräften.“ Nur Eines haben wir von Gott empfangen: — die Liebe; denn Alles, was wir von Ihm empfangen haben, ist Gabe der Liebe; nur Eines sollen wir Ihm geben: — die Liebe; nur Eine Forderung macht Gott an uns, nur Eine Pflicht haben wir gegen Gott: — die Liebe. Alles, was wir ohne Liebe Ihm geben und thun mögen, hat vor Ihm gar keinen Werth; Gott, der Liebende, die Liebe Selbst, spricht an unser Herz, und will nichts Anderes von uns, als daß wir Ihn wieder lieben sollen. Wenn wir in Gott nur die Liebe erkennen, wenn wir in Seiner Allmacht, Weisheit, Heiligkeit, selbst in Seiner strafenden Gerechtigkeit, selbst in Seiner ewigen Verwerfung der Gottlosen nur die Liebe erkennen, wenn wir erkennen, daß Sein ganzes Wesen Liebe ist; dann finden wir uns am kräftigsten gedrungen, Ihn, den Liebenden, wieder zu lieben; wie der h. Johannes zu uns spricht: „Lasset uns Ihn lieben; denn Er hat uns zuerst geliebt!“

Und Du, o Gott! hast uns Deine unendliche Liebe auf so mannigfaltige Weise zu erkennen gegeben; und wir lieben Dich so wenig, dürfen nicht sagen, daß wir Dich lieben, müssen vielmehr bekennen, daß wir nicht einmal darnach streben, Dich zu lieben. Wäre die Wiedergeburt der Liebe in unserem Herzen schon vollendet; o dann hätten wir die Kraft und die Seligkeit der Liebe schon erfahren, dann wäre unsere Betrachtung der Liebe nur ein Ausguß unseres Herzens, wäre ein himmlischer Lobgesang, wie der Lobgesang der Engel ist.

Jetzt ist unsere Betrachtung nur ein demüthiges Bekenntniß unserer großen Lieblosigkeit, nur ein Streben und Ringen nach der Liebe; und es bleibt uns nichts Anderes übrig, als daß wie unsere Unwürdigkeit vor Dir bekennen, als daß wir die Offenbarungen und Beweise Deiner Liebe in unseren Herzen erwägen, um uns zur Gegenliebe gegen Dich zu erwecken, und Dich in herzlichem Flehen anzurufen, daß Du unser Verlangen, Dich zu lieben, mit Deinem Gnadenbeistande segnen, daß Du das Feuer der Liebe in unseren erkalteten Herzen anzünden, daß Du uns die Liebe geben wollest. Die Liebe ist das Höchste, worum wir bitten können, ist das köstlichste Gut, was Gott Selbst uns geben kann, ist die Seligkeit des Himmels; und Du, o Gott! hast das Herz des Menschen so zur Liebe gebildet, daß es ohne dieselbe keinen Frieden findet auf Erden, — keine Seligkeit finden wird im Himmel. Das sagt uns unser eigenes Herz im schmerzlichsten Gefühle seiner Leerheit, im sehnsuchtsvollen Verlangen, obschon es von der Seligkeit der Liebe noch so wenig gekostet hat; das lehrt uns der Glaube. Unser Herz findet keine Ruhe, als in Dir, o Gott! unserem Theil in Ewigkeit. —

Wo ich mich hinwende in die entfernteste Vergangenheit und Zukunft, wo ich in der Gegenwart um mich blicke; auf allen meinen Schritten und Tritten und in allen meinen Gedanken begegnen mir die Zeugnisse Deiner Liebe. „Steige ich zum Himmel hinauf, und in den Abgrund hinab; überall erblicke ich Dich in Deiner Liebe. Schwinge ich mich auf den Flügeln der Morgenröthe bis zu den Enden der Erde, die Hand Deiner Liebe ergreift mich; und die dunkelste Finsterniß wird durch das Licht Deiner Liebe erleuchtet. Denn Du, o Gott! hast mein Innerstes in Besitz; vom Leibe meiner Mutter an hast Du in Liebe mich aufgenommen. Wunderbar bist Du vor mir verherrlicht; wunderbar sind die Werke Deiner Liebe, und meine Seele ist mit ihrer Erkenntniß erfüllet.“ Ps. 138. Ehe die Welt war, schon von Ewigkeit her stand ich vor Gott in Seiner ewigen Anschauung, und in Seiner ewigen Liebe.

Aus Liebe für mich hat Er die Welt erschaffen, aus Liebe hat Er mich in's Daseyn gerufen, um mich Seiner Seligkeit theilhaftig zu machen. Gott bedurfte meiner nicht, bedurfte keines Geschöpfes zu Seiner Seligkeit, Er, Der in Sich Selbst von Ewigkeit selig ist. Die Erschaffung ist bloß das Werk Seiner Liebe. Offenbart sich in der Erschaffung der Welt Seine Allmacht und Weisheit; so offenbart sich in derselben am meisten Seine Liebe; denn die Liebe war der Beweggrund, die Vollkommenheit und Seligkeit Seiner vernünftigen, Ihm ähnlichen Geschöpfe war der Zweck Seiner Erschaffung, weil ihre Vollkommenheit und Seligkeit Seine Ehre und Verherrlichung ist. Die ganze sichtbare Natur verkündet Seine Macht, Seine Weisheit, Seine Liebe. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, es verkündet die Veste Seiner Hände Werk. Da tönt kein Laut der Sprache; aber überall wird gehört die Stimme der Natur, welche die Ehre, die Liebe Gottes verkündiget.“ Ps. 18. Unsere Erde, ein gar kleiner Theil der großen Schöpfung Gottes, gleichsam nur ein Tropfen, der an dem Eimer herabhängt, liegt zwar unserer Sünde wegen unter dem Fluch „ihre ganze Natur seufzt,“ wie der h. Geist durch den Apostel Paulus spricht. Nachdem der Mensch aus dem Paradiese verstoßen war, müssen wir unsere Erde als unseren Verbannungsort ansehen. Und doch, wie ist überall über alle ihre Werke so viel Schönheit und Herrlichkeit ausgegossen! wie sichtbar ist allen ihren Werken der Finger der theilnehmenden, erfreuenden Liebe eingedrückt! Ist der Ort unserer Verbannung so schön; wie schön und herrlich muß dann unser Vaterland seyn!

Wenn die sichtbare Natur die Liebe Gottes schon so deutlich verkündiget; wie viel herrlicher erscheint uns dann dieselbe in Seiner Offenbarung, welche vom Anfang bis zum Ende nur die Offenbarung Seiner Liebe ist! Rein und unschuldig kam der Mensch aus der Hand Gottes, ein sichtbares Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Verkünder Seiner unsichtbaren Herrlichkeit, selig in der Liebe Gottes, ein Sohn, an Dem der

Vater Sein Wohlgefallen hatte. Durch eigene Schuld fiel der Mensch in Sünde; das Ebenbild Gottes wurde in ihm verunstaltet und verwüstet; der heilige Gott konnte an ihm, dem Unheiligen, kein Wohlgefallen mehr haben. Und das Gericht, welches Gott über ihn ergehen ließ, war ein Gericht — nicht nach der strengen Gerechtigkeit, sondern nach der erbarmenden Liebe, ein Gericht zu seiner Läuterung, Besserung, Wiederherstellung; kein Gericht, sondern ein Ausspruch der Gnade und Barmherzigkeit. Schon von Ewigkeit her hatte die erbarmende Liebe seine Errettung und Wiederherstellung beschlossen. Blieb der Mensch sich selber überlassen; so war er ewig verloren. Die Liebe Gottes war in ihm erloschen, und mit ihr das göttliche Leben: er trug den Seelentod schon in sich. Durch die Hoffnung hat Gott die Menschen aus diesem Tode wieder erweckt, durch die Hoffnung auf einen Retter und Erlöser, Den Er gleich nach dem Falle ihnen zur Verheißung gab. Ihnen widerfuhr Gnade statt der Strafe, und selbst die Strafe, die über sie verhängt wurde, war Gnade und Wohlthat.

Und dieser Weg der Gnade wurde auch allen ihren künftigen Nachkommen geöffnet. So war und blieb dann der Mensch, auch in seiner Sünde, ein Gegenstand der göttlichen Erbarmung und Liebe: die Sünde in uns mußte der heilige Gott hassen und verabscheuen; ungeachtet unserer Sünde, unseres Ungehorsams gegen Ihn, unserer Verachtung und Beleidigung gegen Ihn, fährt der liebende Gott fort, unser Sich zu erbarmen. So hat Gott uns zuvor geliebt. So hat Gott erfüllet Sein Wort: „Mit ewiger Liebe liebe Ich dich; darum ergreife Ich dich erbarmend.“

Und auf welche Art hat Gott uns *sündigen* Menschen Seine erbarmende Liebe bewiesen? auf welche Art hat Gott unsere Errettung und Wiederherstellung wirklich ausgeführt? Hier stehen wir an der unendlichen Tiefe der Weisheit und Erbarmung Gottes. Haben wir schon in der Erschaffung der Welt und des Menschengeschlechts nicht nur Deine Allmacht, o Gott! sondern am meisten Deine Liebe erkannt; so ist uns

Dein Werk unserer Erlösung, dieses Werk, welches die Engel mit seliger, theilnehmender Liebe betrachten, die herrlichste Offenbarung Deiner Liebe und Barmherzigkeit. „So hast Du, o Gott! die Welt geliebt, daß Du Deinen eingeborenen Sohn für sie dahin gegeben, damit ein Jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe." Joh. 3. Der ewige Sohn, „das Wort, das von Anfange bei Gott, Selbst Gott war, durch Den Alles erschaffen ist, was erschaffen ist, Der Alles trägt mit dem Worte Seiner Kraft," wird Mensch; und nimmt unsere menschliche Natur an mit allen ihren Gebrechlichkeiten und Schwachheiten: Er, der Herr des Himmels und der Erde, erniedrigt Sich zu unserer Knechtsgestalt, und wird uns in Allem gleich, die Sünde allein ausgenommen, deren Reich zu zerstören Er gekommen war. In Ihm ist uns die Huld und Menschenfreundlichkeit Gottes, ist uns die Liebe Gottes in sichtbarer Herrlichkeit erschienen.

Um das Reich der Sünde zu zerstören, erleuchtet Er die Welt mit Seiner Lehre, und zerstreuet alle Finsternisse und Irrthümer, welche die Sünde in unserem Verstande angerichtet hatte; „Er ist das Licht der Welt, welches einen jeden Menschen, der in die Welt kommt, erleuchtet." Und Seine Lehre ist eine Lehre der Liebe, die Er mit unermüdetem Eifer während Seines Lebens verkündigte. Mit Seinem Beispiele, mit einem Beispiele, das für Alle ist, mit einem Beispiele, welches den dringendsten Bedürfnissen unserer inneren Natur am meisten angemessen ist; mit dem beschwerlichsten, mühevollsten Beispiele, mit dem Beispiele eines beständigen Kampfes gegen Unwissenheit und Bosheit und Sünde, mit einem Beispiele, welches nur Eine That der Liebe ist, geht Er uns voran einen wahren und beständigen Weg des Kreuzes, um durch die Macht der Liebe unserem geschwächten, zerrütteten Willen Muth und Entschlossenheit und Beharrlichkeit zu geben.

Und nachdem Er Alles erfüllt, nachdem er durch Sein Lehramt den Namen Gottes auf Erden verherrlicht hat; vollendet Er Sein Werk, indem Er aus Liebe Sich ganz für

uns dahin gibt, Sich Selbst aufopfert, die Schuld unserer Sünden auf Sich nimmt, dem himmlischen Vater für unsere Sünden eine so vollkommene Genugthuung leistet, daß Gott Selbst, wenn Er Sein strengstes Recht forderen wollte, nichts mehr forderen konnte, als was der ewige Sohn dem ewigen Vater für uns wirklich geleistet hat, durch Seinen Tod am Kreuze uns die Vergebung unserer Sünden, die Versöhnung mit Gott erwirkt, und auf solche Art den unerforschlichen Rathschluß der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit über uns Menschen erfüllet, und die vollkommene Erfüllung dieses Rathschlusses besiegelt mit Seinem letzten Worte am Kreuze: „Es ist vollbracht." Eine größere Liebe gibt es unter Menschen nicht, als daß Einer sein Leben hingibt für seine Freunde. Eine größere Liebe gibt es im ganzen Reiche Gottes nicht, kann es nicht geben, als daß Gott Selbst Mensch wird, und für Menschen, Seine Geschöpfe, Seine Beleidiger, Seine Feinde als Mensch Sein Leben hingibt, um sie mit Sich, mit Gott zu versöhnen. Wie wunderbar hat Gott erfüllt Sein Wort: „Mit ewiger Liebe liebe Ich dich; darum ergreife Ich dich erbarmend!"

Göttlicher Heiland J. C.! Der Du für mich als Mensch in einer Krippe der Armuth geboren und am Kreuze der Schmach gestorben bist; wie vermöchte ich, Sünder, Deine Liebe würdig zu preisen; Dich, Den der Himmel mit allen seinen Heerschaaren nicht würdig ehren kann! wie dürfte dann der Sünder Dir sich nahen, wenn nicht Du so gnädig und barmherzig ihm Dich genahet hättest! Du liebtest ihn in seiner Sünde: was hast Du nicht gethan, ihn zu Dir zu ziehen! Wie vermag ich, die Gnaden zu preisen, die Du, mein Gott! zum Heile meiner Seele, an mir Sünder, so überschwenklich gewirkt hast! Vor Deinem Throne sehen unzählige Schaaren die Wunder Deiner Macht, Deiner Weisheit und Liebe; doch Keinem von ihnen gabst Du zum Bruder Deinen eingebornen, geliebten Sohn. Für mich, für uns Verlorene, verliessest Du Deines Vaters Schooß; für uns entäußertest Du Dich

Deiner Herrlichkeit. Du, Der schon war, ehe die Welt aus Deinen Händen kam, Du wirst im Fleisch uns Sündern offenbar. Du, ohne Den nichts hat werden können, und nichts geworden ist, Der Alles hält, durch Den die Welten sind; Du erwählst uns Sünder, kommst zu uns, wirst Mensch, wie wir, uns Sündern gleich zu werden, zu seyn für uns das Licht, das Heil der Welt. Dein holdes Antlitz ist Friede und Erbarmen, und jedes Deiner Worte ist Liebe, ist Gnade, und jeder Deiner Fußtritte trieft von Barmherzigkeit und Gnade. Der Menschheit Last und Schuld liegt schwer auf Dir; aus Liebe trägst Du sie, um uns zu befreien von dieser Last und Schuld. Um zu büßen für unsere Sünde und Schuld, leistest Du der göttlichen Gerechtigkeit eine vollkommene Genugthuung zur Vergebung unserer Sünden. Dein Verdienst ist unser Eigenthum, Dein Tod ist unser Leben. Vom ewigen Tode hast Du durch Deinen Tod uns errettet, hast uns befreiet von der Herrschaft der Sünde und des Teufels. Tod, wo ist nun dein Sieg? Hölle, wo ist dein Stachel? Jetzt ist der Himmel wieder unser Vaterland: mit Wohlgefallen schauet Gott wieder auf uns, als auf Seine Kinder, Deine Brüder; Dein Gott ist auch unser Gott, Dein Vater ist auch unser Vater. Wie könnte ich, göttlicher Heiland! Deine Liebe würdig preisen! Liebe war Dein ganzes Leben, Liebe war Dein Tod! Du hast uns bis in den Tod geliebt. Aus Liebe gab Gott Seinen eingeborenen, geliebten Sohn für uns dahin in Marter und Tod zur Versöhnung für unsere Sünden, den Heiligen für Unheilige, den Unschuldigen für Schuldige, den Ewigen für Vergängliche, den Unsterblichen für Sterbliche, damit wir durch Ihn, wie Er, unschuldig, heilig, unsterblich, ewiglebend, durch Ihn wieder Gottes Kinder werden möchten. O der seligen Verwandlung! der unermeßlichen Liebe! o der unergründlichen Tiefe des unerforschlichen Rathschlusses der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit gegen uns sündige Menschen!

Mit Deinem Tode, göttlicher Heiland J. C.! hat Deine Liebe gegen uns nicht aufgehört; Deine Liebe ist ewig, wie

Du Selbst ewig bist. Du hast uns nicht als Waise verlassen: Du bist bei uns geblieben, und wirst bei uns bleiben, bis zum Ende der Welt. Nur in veränderter Gestalt bist Du bei uns geblieben. Das größte Werk Deiner Liebe, Dein Tod, sollte uns der kräftigste Antrieb seyn, Dich wieder zu lieben, um durch die Alles überwindende Macht Deiner Liebe von der Herrschaft unserer Sünde befreiet zu werden. Darum hast Du uns zu der nämlichen Zeit, als Du den Tod der Liebe für uns sterben wolltest, ein beständig bleibendes Denkmal dieser Liebe eingesetzt und angeordnet. Doch nicht bloß ein Denkmal, nicht bloß zum Andenken; sondern vielmehr ein beständig fortdauerndes und wirkliches Opfer, eine beständige und wirkliche Fortsetzung Deiner Selbstaufopferung am Kreuze, damit auch uns ein gleicher Antrieb, Dich wieder zu lieben, zu Theil würde, wie den Erstlingen Deines Reiches auf Erden, wie Deinen Jüngern, die Dein Leben am Kreuze verbluten, Dich sterben sahen. Im Lichte des Glaubens erblicken wir das Vergangene als gegenwärtig, erblicken wir kein bildliches Andenken an das Vergangene, sondern eine wirkliche persönliche Gegenwart. In dieser wundervollen Anstalt der Liebe sehen wir erfüllt das Wort des h. Geistes: „Es ist Meine Lust, unter den Kindern der Menschen zu wohnen."

Doch nicht bloß *unter* uns, in uns selbst, in dem Innersten unserer Seele willst Du Deine Wohnung nehmen. Ist Vereinigung das Ziel und Ende der Liebe, findet die Liebe nicht eher Ruhe und Befriedigung, als in der Vereinigung; o göttlicher Heiland J. C.! durch welch' ein Wunder Deiner Liebe hast Du für uns Menschen, die wir noch im Fleische wallen, diese Vereinigung zu Stande gebracht; die innigste Vereinigung Deines göttlichen und menschlichen Geistes mit unserem Geiste, Deiner h. Seele mit unserer Seele, auf daß wir vollkommen Eines seyn sollen mit Dir und in Dir, wie Du Eines bist mit und in dem Vater, auf daß wir Alle in Dir Eines seyn sollen. Hier schwindet Alles, was sichtbar

ist; der Glaube ergreift es, und die Liebe macht es sich zum Eigenthum. In dieser Vereinigung hast Du Deines Friedens, Deiner Seligkeit, Deines Geistes uns theilhaftig gemacht, hast Du das ewige Leben mit uns schon in unserem Leben auf Erden angefangen. O wie selig sind wir, „da wir zum Mahle des Lammes berufen sind!“ Auf welche wunderbare, allen unseren Begriff übertreffende Art erfüllt Gott noch immer an uns Sein Wort: „Mit ewiger Liebe liebe Ich dich, darum ergreife Ich dich erbarmend!“

Nicht aber allein in dieser wundervollen Anstalt Deiner Liebe, auch in allen anderen Anstalten, die Du getroffen hast, auch in allen h. Sakramenten erblicken wir eben so viele, eben so wunderbar herrliche Offenbarungen und Beweise Deiner Liebe. Der Geist der Liebe ist es, der über dem Wasser schwebt, womit wir schon bei unserem Eintritt in die Welt gereiniget werden von allen Makeln der angeerbten Sündhaftigkeit, und durch eine neue Geburt, durch eine Wiedergeburt aus dem h. Geiste wiederhergestellt werden zu neuen Geschöpfen, an denen Du Dein Wohlgefallen hast. Und wenn wir durch eigene Schuld in Sünde fallen, und Deine Gnade wieder verlieren; Deine Liebe ist es, es ist das Wort Deiner Liebe, welches wir aus dem Munde des Priesters vernehmen: „Deine Sünden sind dir vergeben;“ die Vergebung unserer Sünde ist die Frucht Deiner vollkommenen Genugthuung. Und wenn wir sie auch begehen siebenmal siebenzigmal, wenn wir auch ohne Maß und Zahl wieder fallen; so ist nicht zu ermüden Deine Liebe, uns zu vergeben, wenn wir nur mit aufrichtigem Herzen wieder zurückkehren, und in Demuth und Reue unsere Sünden bekennen. Unser Leben ist ein beständiges Fallen und Wiederaufstehen vom Falle, und Deine Liebe ist eine beständige Wiederaufnahme aus Gnade und Barmherzigkeit. Und wenn wir in den Jahren der Jugend ausgesetzt werden allen Gefahren der sichtbaren Welt, den in uns wohnenden Regungen des Fleisches und der Sinnlichkeit, und den unsichtbaren Nachstellungen des Teufels; so ist es Deine

Liebe, so ist es der h. Geist, Den Du gesandt hast, Der von Dir und dem Vater ausgeht, Der alsdann Seine Liebe ausgießt in unsere Herzen, und uns stark macht, alle Gefahren zu überwinden, und in der Liebe zu beharren.

Deine Liebe ist es, welche durch die anderen h. Sakramente uns so gnädig zu Hülfe kommt in allen wichtigsten Angelegenheiten unseres Lebens; Deine Liebe ist es, welche die Mitglieder der beiden wichtigsten Stände, des Priesterstandes und des Ehestandes, stärket und heiliget bei ihrem Eintritt, welche die Wahl für ihr ganzes Leben ist, um die großen und schweren Pflichten desselben getreu zu erfüllen. Und wie Deine Liebe uns aufnimmt bei unserem Eintritt in dieses Leben, so beharret sie bei uns bis zu unserem Austritt, und stärket uns mit neuer Gnade zu dem letzten Kampfe, und gibt uns Muth und Kraft und Vertrauen, damit wir mit ruhiger Zuversicht den entscheidenden Schritt in die Ewigkeit thun, damit wir mit festem Vertrauen nach Deinem Beispiele unseren Geist übergeben können in die Hände des himmlischen Vaters. Göttlicher Heiland J. C.! Du hast uns wahrhaftig nicht als Waise verlassen, Du bist bei uns geblieben; unaufhörlich fließt der Strom Deiner Gnade vom Himmel herab in unsere Herzen zu unserer Reinigung und Heiligung und Seligkeit.

Dir ist jetzt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; Dein Arm ist nicht verkürzt, und Dein göttlich-menschliches Herz ist der Liebe nicht verschlossen; Du trägst noch die Wundmalen der Liebe, um die Liebe in unseren Herzen zu entzünden, um das Feuer der Liebe in unseren Herzen zu erhalten. Was konnte Deine Liebe mehr an uns thun, als sie gethan hat? und was will sie noch thun? Du bist vorausgegangen, uns einen Ort zu bereiten; und wirst einst wiederkommen, uns zu Dir aufzunehmen, damit wir seyn sollen in den Ewigkeiten der Ewigkeiten, wo Du bist. Jetzt sind wir schon Gottes Kinder; zu Dir, Der Du Dich den Menschensohn nennst, sprach der Vater: „Du bist Mein Sohn, Mein Geliebter, an Dem Ich Wohlgefallen habe!“ und Du sprichst

zu uns: „Ihr seyd Meine Brüder!“ durch Dich sind wir Gottes Kinder. Könnte auch eine Mutter ihres einzigen Kindes vergessen, so kannst Du, Vater! unserer nicht vergessen. „Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, Erben Gottes und Miterben J. C.“ Wir erblicken im Geiste den Himmel offen, und J. C. als nächsten Erben Gottes zur Rechten Gottes, mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt; Alles, was der Vater hat, ist Dein; und mit uns wirst Du, Der Du zur Rechten Gottes stehst, einst theilen Alles, was Du hast, und was Du bist. Was der Vater hat, ist Dein, und was Dein ist, soll auch unser seyn. Du hast es gesprochen, und es wird Dich nicht gereuen. „Himmel und Erde werden vergehen, aber Dein Wort wird nicht vergehen.“

Noch nicht genug, daß wir schon Gottes Kinder sind; zu noch größeren Hoffnungen wird unser Herz erhoben durch das Wort des h. Geistes: „Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden.“ Noch mehr sollen wir also werden, als daß wir Kinder Gottes, Deine Miterben sind? Noch mehr sollen wir werden, noch mehr hat Deine Liebe uns bereitet. Denn „wir wissen, daß wir, wenn Er erscheinen wird, Ihm gleich seyn werden“ Dir, göttlicher Heiland! dem vollkommenen Ebenbilde Gottes, dem Abglanze Seiner Herrlichkeit, vor Dem die Engel in Anbetung niederfallen, gleich seyn, Dir gleich seyn an Erkenntniß, an Liebe, an Heiligkeit, an Seligkeit! Der h. Geist hat es gesprochen; „wir werden Ihm gleich seyn, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Wer könnte Ihn auch sehen, wie Er ist, wenn er Ihm nicht gleich wäre? Ihn sehen, wie Er ist, das heißt: Ihn erkennen, wie Er ist, Ihn in Seiner uns jetzt noch unerforschlichen Liebe, in Seiner ganzen Wesenheit erkennen, und wenn wir Ihn erkennen, dann auch lieben; denn Seine Erkenntniß ist Liebe; also Ihn lieben, wie Er liebt, wie Er uns liebt; und in Liebe selig seyn, wie Er in Liebe selig ist. Wahrlich! „kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist ein Gedanke aufgestiegen von Dem,

was Du denen, die Dich lieben, bereitet hast." Allem menschlichen Begriff ist es unerreichbar, auf welche Art Gott in alle Ewigkeit erfüllen wird Sein Wort: „Mit ewiger Liebe liebe Ich dich; darum ergreife Ich dich erbarmend."

O Gott! „was ist doch der Mensch, daß Du ihn so gnädig heimsuchst, was ist der Menschensohn, daß Du seiner so Dich erbarmest!" Wie kann ich Dir, o Gott! genug und würdig danken, daß Du mich als Mensch in's Daseyn gerufen hast! Mensch seyn, das heißt, wie der Glaube mich lehrt, berufen seyn zur höchsten Vollkommenheit, zur Gleichheit mit J. C., zur Theilnahme an Seiner Herrlichkeit, zur ewigen Seligkeit in ewiger Liebe, in der innigsten Vereinigung mit Gott, dem Vater, Sohn und h. Geist. So ist Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit gegen uns die Liebe selbst; Vater, Sohn und h. Geist sind in Liebe gegen uns vereint zu unserer Erschaffung, Erlösung und Heiligung. Einen großen Werth haben wir als Menschen, als Geschöpfe nach dem göttlichen Ebenbilde in den Augen Gottes, da so große, so wunderbare Anstalten zu unserem Heile getroffen sind.

Wie hoch werden wir im Geiste erhoben, wenn wir die unendliche, unerforschliche Liebe betrachten, mit welcher wir geliebt werden von Gott! wie tief werden wir aber erniedriget, wenn wir in unser Inneres blicken, und unser Herz so leer, ach! so schrecklich leer von Liebe finden; wenn wir bekennen müssen, daß wir ein gar liebloses, ein Leben ohne Gott führen! Was bist Du, o Gott! gegen uns? was sollten wir gegen Dich seyn? was sind wir gegen Dich? Wo sind die Früchte unserer Liebe? Zwar ist die Liebe innerlich; wo aber die Liebe im Inneren ist, da offenbart sie sich bald durch viele und köstliche Frucht. „Wer Mich liebt," spricht J. C., „der hält Meine Gebote." Der Wandel nach den göttlichen Geboten ist die köstliche Frucht der Liebe, ist die Frucht, welche den Saamen zu allen anderen Früchten der Liebe in sich enthält. Das ist die Sünde, wenn man den Weg der göttlichen Gebote verläßt. Bloß durch eigenes Können und Wollen

kehrt kein Sünder wieder zurück zu Gott; er kann es nicht, will es auch nicht. Soll der Sünder wieder zurückkommen zu Gott; so muß Gott zuerst ihn wieder zurückführen. Und wenn der Sünder der Stimme Gottes Gehör gibt, und von ganzem Herzen sich bekehrt, und im Vertrauen auf das Verdienst J. C. um Vergebung fleht, und seine Sünde bekennet; so vergibt Gott, und nimmt ihn wieder auf in Seine Gnade und Freundschaft. Nun ist dem Sünder das köstlichste aller Güter zu Theil geworden: die Gnade und Freundschaft Gottes, die er durch seine Sünden verloren hatte. Nun liebt er Gott desto inniger, je mehr ihm vergeben ist. Und sollte er auch nach erhaltener Vergebung wieder fallen; und nochmals und wieder fallen; das Vertrauen und die Liebe treibt ihn immer schnell wieder zurück zu Gott; und immer inniger wird seine Liebe, je mehr ihm vergeben wird. „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach;" verlieren wir nur das Vertrauen nicht, kehren wir nur nach begangener Sünde alsobald mit herzlicher Reue zu Gott zurück; so können wir nicht verloren gehen, so werden wir von unserer Sünde immer mehr gereiniget, im Guten immer mehr befestiget, in der Liebe Gottes immer mehr gestärkt. Wir können nicht verloren gehen; wenn es wirklich unser ernstlicher Wille ist, von der Sünde abzusterben, und dem Herrn zu leben; wenn wir alsdann die Sünde herzlich bereuen, und fest entschlossen sind, selbe zu meiden, und im Vertrauen zu Gott wieder zurückkehren; mit Einem Wort: wenn wir in der Liebe blieben. Und je mehr die Liebe Gottes in ihm zunimmt, um desto sorgfältiger wird der Mensch über sich selbst wachen, um vor Sünde sich zu bewahren, um desto herzlicher wird er alle Tage flehen um Beistand gegen die Sünde, die er von der Beschaffenheit seiner inneren Natur und von seinen äußerlichen Verhältnissen noch am meisten zu fürchten hat; um desto entschlossener wird er zum Kampfe, um desto leichter und sicherer wird ihm der Sieg seyn. Die Liebe wird ihn stark machen, alle Versuchungen des Fleisches, der Welt und des Teufels schnell und siegreich

zu überwinden. Es wird ihm ein dringendes Bedürfniß seines Herzens seyn, durch schnell entschlossenen Kampf gegen die Versuchungen Gott seine Liebe zu beweisen; und die Liebe wird ihm die schwersten Opfer erleichtern, die schmerzlichsten Selbstüberwindungen lindern. So wird er durch eigene Erfahrungen inne werden die Wahrheit des göttlichen Wortes: „Mein Joch ist sanft, und Meine Bürde ist nicht."

Je mehr die Liebe Gottes in seinem Inneren die Herrschaft führt, um desto mehr wird seine Liebe auch auf seine Nebenmenschen sich verbreiten, die er nur als seine Miterlöseten durch J. C., als seine Brüder ansieht, die er als Jünger J. C., mit der ganzen Liebe seines Herzens umfasset, denen er wohlwollende und thätige Liebe erweiset, wie und wo er kann.

Und diese Liebe, wenn sie einmal festen Grund gefasset hat in dem Herzen des Menschen, findet dann durch die Werke der Liebe immer neue Nahrung, wird immer belebt und gestärkt durch neue Aufopferungen, die der Beruf fordert, durch neue Kämpfe und Siege, durch neue Entbehrungen, welche die Umstände gebieten; und sie erhält ein immer neues Leben durch die Einflüsse der Gnade, welche der Liebe Anfang und Grund, und zugleich ihr Lohn sind; so daß der Liebende empfängt Gnade um Gnade, bis er die Fülle hat, bis die Liebe ihn führt in das Reich der ewigen Liebe, wo der Glaube aufhört, die Hoffnung aufhört, die Liebe aber bleibt in Ewigkeit; wo der Glaube Schauen, die Hoffnung Besitz, die Liebe Vereinigung und Seligkeit geworden ist.

All' unser Mühen und Streben um die Liebe ist aber nur Vorbereitung zur Liebe, kann uns die Liebe selbst nicht geben, eben so wenig, wie wir uns selbst unser Daseyn geben können. Die Liebe ist Gottes Gabe, ist unter allen Gaben Gottes die köstlichste, die uns Gott, die Liebe Selbst, gewiß gewähren wird, wenn wir Ihn in herzlichem Verlangen und festem Vertrauen darum bitten. Wenn wir bereit und entschlossen sind, Alles zu leisten, was die Liebe

von uns fordert, dem Dienste der Liebe, welcher die wahre Herrschaft ist, uns ganz hinzugeben, und in diesem fest entschlossenen Willen mit Demuth und Vertrauen Gott um Seine köstlichste Gabe, um die Liebe bitten; dann ist unser Gebet vereiniget mit dem Gebet J. C., Der da sprach: „Ich weiß, Vater! daß Du Mich allezeit erhörest;" dann beten nicht wir allein, dann bittet J. C. Selbst mit uns und für uns, wie Er für uns gebetet hat, als Er, in den Tod gehend, das letzte Wort sprach: Vater! Ich will, daß die Liebe, womit Du Mich geliebt hast, in ihnen sey, und Ich in ihnen." Amen.

Siebenzehnte Rede.

Text:

„Wandele vor Mir, und sey vollkommen." 1. Mos. 17, 1.

Thema:

Unterweisung über den Wandel in Gottes Gegenwart.

Wenn wir die unendliche Liebe Gottes gegen uns Menschen im Herzen erwägen, wenn wir dabei erwägen unsere große, erhabene Bestimmung: Gott, unseren himmlischen Vater, und Seinen eingebornen Sohn, unseren Herrn und Heiland J. C., von ganzem Herzen, mit allen unseren Kräften über Alles zu lieben; und mit dieser Bestimmung unsere Gesinnung, unseren Wandel zusammenhalten; o wie finden wir uns dann vor dem Herrn, unserem Gott und Vater, so tief gedemüthigt und gezwungen zu dem Bekenntniß, daß wir noch nicht einmal mit

Ernst angefangen haben, unserem liebreichsten Vater diejenige Liebe zu erweisen, die wir Ihm unser ganzes Leben hindurch zu erweisen schuldig sind! Wenn wir nun ferner erwägen, daß die Liebe, welche Gott von uns fordert, eine innerliche, daß es die Liebe unseres Herzens, unserer herrschenden Gesinnung ist, und daß wir zu dieser innerlichen Liebe Gottes nur durch innerliche Uebungen des Geistes und Herzens, nur durch Betrachtung und Gebet gelangen können; o dann müssen wir uns wieder schuldig bekennen, daß wir diese innerlichen Uebungen auf die sträflichste Weise vernachlässiget haben, daß unsere Betrachtung so gut, wie gar keine, daß unser Gebet oft nur ein Lippengebet ist, woran das Herz nur wenig oder gar nicht Theil nimmt. Und so können wir dann nicht widerstehen der Ueberzeugung und der Anklage, daß hauptsächlich in der Vernachlässigung dieser innerlichen Uebungen der Grund liegt, weßwegen wir Gott noch so wenig, noch gar nicht lieben, wie wir Ihn lieben sollten. Und warum vernachlässigen wir so sehr diese innerlichen Uebungen? weßwegen bringen sie so wenig oder gar keine Frucht, wenn wir sie auch verrichten? Legen wir die Hand auf unser Herz! wir müssen es bekennen: allein deßwegen, weil wir es dabei an der erforderlichen Ruhe unseres Gemüths, an der Sammlung unseres Geistes gar zu sehr fehlen lassen. — Diese Uebungen sollen uns keinesweges dem thätigen Leben, sollen uns keinesweges den Pflichten unseres Standes und Berufes entziehen, sollen uns vielmehr dazu vorbereiten, damit sie Segen und Gedeihen bringen, und Verdienst haben für die Ewigkeit. Unsere Seele bedarf eben sowohl, wie unser Leib, zu Zeiten der Ruhe, bedarf der Ruhe vor Gott, wenn wir Gott nicht aus den Augen und Herzen verlieren wollen, wenn unsere äußerlichen, uns obliegenden Werke nicht bloß ein Dienst für die Zeit, sondern ein Gottesdienst und verdienstlich seyn sollen für diese Ewigkeit; unsere Seele bedarf der Ruhe vor Gott, wenn unsere innerlichen Werke, wenn Betrachtung und Gebet eine segenreiche Wirkung für uns haben sollen. Diese Ruhe vor Gott ist keine müßige

Ruhe, nicht gleichsam ein Schlaf des Geistes; sondern sie ist vielmehr die thätigste, wirksamste, und zugleich die erquickendste Ruhe; denn sie besteht in dem erneuerten Andenken an Gott, an Seine Gegenwart, an Seinen Willen, an Seine Liebe; und in der neu erweckten Gegenliebe durch gehorsame und dankbare Unterwerfung unseres Willens; sie besteht in dem, was die h. Schrift Wandel in Gottes Gegenwart nennt, was sie vom Anfange bis zum Ende auf's dringendste empfiehlt; was der Herr dem Abraham verhieß, als Er zu ihm sprach: „Wandele vor Mir, und sey vollkommen!" das heißt: „Wenn du vor Mir im Andenken an Meine Gegenwart wandelst; so wirst du zur Vollkommenheit gelangen!" wie es das Beispiel Abrahams auch so vortrefflich bewährt hat. Diese Uebung, Wandel in Gottes Gegenwart, ist die Uebung aller Uebungen, ist die Seele unseres innerlichen Lebens; sie muß alle andere innerliche und äußerliche Uebungen und Werke vorbereiten und begleiten, muß ihnen nachfolgen; ohne sie werden unsere innerlichen Uebungen keine Wirkungen, unsere äußerlichen Werke kein Verdienst haben; sie ist die beste Vorbereitung auf kommende Versuchungen, unsere sicherste Zuflucht während derselben, und fordert uns auf zum Danke nach errungenem Siege, daß wir nicht uns, sondern Gott die Ehre geben, und in der Demuth erhalten werden; fordert uns auf zur schnellen, reumüthigen Rückkehr zu Gott, wenn wir, der Versuchung unterliegend, gefallen sind; sie ist der erquickendste Trost in allen und jeden, auch den schwersten Leiden; sie ist das sicherste, bewährteste Mittel, die Liebe Gottes in uns zu erhalten, zu nähren, zu beleben; mit Einem Worte: sie ist Alles in Allem.

Gott, unser Vater! wir sind immer so nahe vor Dir, vor Deinem liebenden Herzen; gib, daß auch Du unserem Herzen immer nahe seyn mögest, daß wir, in treuer Liebe in Deiner Gegenwart wandelnd, Dich suchen und finden mögen!

I.

Die Religion schreibt uns zwar mannigfaltige Mittel vor, unser Heil zu wirken; sie lehrt uns z. B.: „willst du dein Heil in Sicherheit bringen, so lebe deiner ewigen Bestimmung gemäß! überwinde dich selbst! gedenke der letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht zu Schanden werden! bringe würdige Früchte der Buße! bete ohne Unterlaß! übe gute Werke! habe Gott vor Augen, und thue nach Seinem Willen!" aber alle diese verschiedenen Vorschriften und Uebungen sind enthalten in der Einen Uebung: in dem Wandel in Gottes Gegenwart; sind nur verschiedene Ausdrücke derselben, stellen sie nur von verschiedenen Seiten dar. So wie der Arzt einem Kranken, der an einer langwierigen Krankheit leidet, oft die nämliche Arznei nur mit verschiedenen Zubereitungen, nur in verschiedenen Gestalten reichen läßt; — so macht es auch die h. Religion mit uns, die wir Alle an der nämlichen, so langwierigen Krankheit, an der Entfernung von Gott, darnieder liegen. — Denn: seiner Bestimmung gemäß leben; was heißt es anders, als: nach seinem letzten Ziele, oder nach Gott streben? was heißt es also anders, als: in der Gegenwart Gottes wandelen? — wie kann man, nicht zu einer unnützen, bald vorübergehenden Furcht, sondern zum wahren Wohle seiner Seele, der letzten Dinge gedenken, ohne dabei an Gott zu denken, Der alles Gute belohnen, und alles Böse bestrafen wird? wie kann man wahre Buße üben, ohne Gott im Auge zu haben, mit Dem man sich wieder versöhnen will? — wie kann man gute Werke verrichten, wenn man sie nicht im Namen Gottes verrichtet? und dann das Hauptgebot, der Inhalt des ganzen Gesetzes und aller Propheten, — die Liebe Gottes und des Nächsten? — wie kann ich meinen Nächsten auf eine gottgefällige Art lieben, wenn ich ihn nicht wegen Gott liebe? wie ist es möglich, Gott zu lieben, ohne Ihn zu kennen? wie ist es möglich, Gott kennen zu lernen, ohne Ihn zu suchen, ohne an Ihn zu denken, ohne stets in Seiner Gegenwart zu wandeln? —

Seht, meine Lieben! so ist und bleibt dieses also das einzige Mittel unserer wahren Besserung, der einzige, sichere Weg zu unserem wahren Heile; auf keinem anderen Wege, als auf diesem, ist je ein Sünder gerecht, ein Guter gut, ein Heiliger heilig geworden. Dieses ist der königliche Weg des Heils, den alle Heiligen gegangen sind. So lange unsere ersten Aeltern mit Gott allein noch vertraulich umgingen, blieben sie in ihrer Unschuld. Sie verließen diesen Weg, wandten sich zu den Geschöpfen, und fielen. Nach der Sünde wichen sie noch mehr der Gegenwart Gottes aus, und verbargen sich vor Ihm. Um sie wieder auf den Weg des Heils zu bringen, rief Gott sie wieder in Seine Gegenwart zurück. Kain floh, da er gesündigt hatte, vor dem Angesichte des Herrn, und wurde elend. Henoch und Noe wandelten vor Gott, und fanden Gnade. Zu Abraham sprach der Herr: „Wandele vor Mir, und sey vollkommen!" so wirst du vollkommen werden. Den Egyptischen Joseph bewahrte der Gedanke: „Wie kann ich so Etwas thun, und in den Augen meines Gottes sündigen?" vor einer Sünde; und eben dieser Gedanke stärkte die keusche Susanna, daß sie lieber den Händen ungerechter Richter sich überliefern, als wider Gott sündigen wollte. „Moses hielt sich an Den, Den er nicht sah, so, als sähe er Ihn." Hebr. 11, 27. Alles, was Gott mit dem Volke Israel in der Wüste vornahm, lehrt uns, daß Er dasselbe an den Wandel in Seiner Gegenwart gewöhnen wollte; darum schließen sich die meisten Seiner Gesetze mit den Worten: „denn Ich, der Herr, euer Gott, wohne unter euch;" — daher die Anordnung der Stiftshütte und Bundeslade, und des ganzen äußerlichen Gottesdienstes; daher das immerwährende Zeichen Seiner Gegenwart, — die Wolken- und Feuersäule. Und David, warum war er ein Mann nach dem Herzen Gottes, als weil er in Seiner Gegenwart wandelte? „Des Morgens," spricht er, „werde ich vor Dir hintreten, und auf Dich sehen." Ps. 5, 5. „Ich halte den Herrn stets im Angesicht, und zu meiner Rechten, damit ich nicht vom

Wege komme.“ Ps. 15, 8. „Meine Augen sind immer zum Herrn gerichtet.“ Ps. 25. „Dir hat mein Herz gesagt: Dich habe ich stets gesucht, Dein Angesicht werde ich immer suchen; wende es nicht von mir!“ Ps. 26, 8. „Nahet euch zu Ihm, und ihr werdet erleuchtet werden; euer Angesicht wird nicht zu Schanden werden. Der Engel des Herrn wird sich umherlagern um Jene, die den Herrn fürchten, und wird sie erretten. Kostet, und sehet, wie süß der Herr ist; selig Derjenige, der auf Ihn hoffet.“ Ps. 33. „Wie ein Hirsch nach Wasserquellen, so durstet meine Seele, o Gott! nach Dir.“ So wandelten die Propheten, so wie die Apostel; so lehrte der Apostel Paulus: „In Gott leben wir, bewegen wir uns, und sind wir;“ so wandelten die ersten Christen, so alle Heiligen des neuen Bundes.

Ein frommer, gottesfürchtiger Mann von gemeinem Stande, der ungemein viel Gutes gewirkt hat, und in dem Rufe der Heiligkeit gestorben ist, thut den Ausspruch: „Wäre ich Prediger, so wollte ich Nichts, als die Uebung der Gegenwart Gottes predigen; und hätte ich Menschen zu führen, so wollte ich Allen diese Uebung anrathen, so nöthig und leicht halte ich sie.“ — Er nannte diese Uebung den kürzesten und leichtesten Weg, um zur christlichen Vollkommenheit zu gelangen; sagte, sie sey die Form und das Leben der Tugend, und das große Verwahrungsmittel vor der Sünde. „Ich kann nicht begreifen,“ sprach er, „wie man ohne diesen Wandel in Gottes Gegenwart leben kann. Was mich betrifft; ich halte mich darin eingekehrt, so viel ich kann; und wenn ich auf solche Art bei Gott bin, so fürchte ich Nichts; die geringste Abkehr aber von Ihm ist mir eine Hölle.“ O so erkennet es dann, meine Lieben! erkennet es aus diesen Beispielen, erkennet es aus dem Wege, den Gott mit allen Seinen Heiligen geht, daß in dieser Uebung allein alle Mittel zu unserem Heile begriffen sind!

Nennet mir irgend ein gutes Werk, das zu verrichten ihr Gelegenheit hattet, nennet mir irgend eine Pflicht, die ihr

mit gewissenhafter Treue erfüllet habet; und sprechet: „Konntet ihr dabei jemals mit euch selbst zufrieden seyn, wenn ihr es nicht im Andenken an Gottes Gegenwart thatet, wenn ihr es nicht thatet, um Gottes Willen zu erfüllen?“ was sind euere sogenannten guten Werke oft wohl anders, als Opfer, die ihr eueren natürlichen Neigungen bringet, oder gar oft genug nur erzwungene Wirkungen euerer Leidenschaften? — wie oft lasset ihr euch in Erfüllung euerer Pflichten von Eitelkeit oder Gewinnsucht antreiben? erkennet ihr es nicht oft nach solchen Handlungen, daß ihr sie nicht aus reiner, guter Absicht verrichtet, daß ihr eueren ganzen Lohn schon dahin, ja daß ihr sogar mehr genommen habet, als euch gebührte?

Unnütz sind alle unsere Werke, ganz unnütz für die Ewigkeit, wenn nicht Gott dabei unser Ziel, wenn nicht Gottes Wille unser Beweggrund ist. Was nicht für Gott und wegen Gott geschieht, wird uns nicht folgen vor Gott, daß wir einen Lohn von Ihm empfangen könnten. Unnütz ist unser ganzes Leben für die Ewigkeit, möge es auch noch so glänzend, noch so nützlich für die Welt gewesen seyn, wenn wir nicht frühzeitig anfangen, bei allen unseren Werken und Verrichtungen unserem Geiste die Eine nothwendige Richtung auf Gott und Seinen h. Willen zu geben. Wahrhaftig, diese ist die einzige Regel, nach welcher unsere Werke dereinst im göttlichen Gerichte werden gewogen werden. Was euch auch die größte Mühe, Anstrengung und Aufopferung kostete, was euch vor der Welt auch den größten Ruhm brachte; geschah es nicht in Beziehung auf Ihn und Seinen heiligen Willen; so wird es in Seinem Gerichte zu leicht befunden und verworfen werden. O Gott! das Viele und Große will es wahrlich nicht thun; — eine Kleinigkeit vor der Welt, eine geringe Handarbeit, auf die rechte Art verrichtet, nämlich im Namen Gottes, im Andenken an Gottes Gegenwart, in der Absicht bloß Gottes Willen zu erfüllen, ist besser und gottgefälliger, als die größten, mühevollsten, glänzendsten, ins Große wirkenden Thaten, wenn sie nicht auf diese Art, nicht aus dieser

Absicht geschehen. In diesem Sinne sprach jener gottesfürchtige Mann: wenn ihm etwas Gutes zu üben vorkäme, so wende er sich erst zu Gott, und spräche: „Mein Gott! ich kann Dieses nicht thun, es sey dann, daß Du es in und durch mich wirkest!“ und dann fühle er sich sogleich gestärkt. Er finde kein vortrefflicheres Mittel zu Gott zu gelangen, als unsere gewöhnlichen Werke, wozu unser Beruf uns verbinde, indem man sie von allen menschlichen Absichten, so viel als möglich, reinige, und sie bloß wegen Gott verrichte.

Nennet mir irgend einen Fehltritt, eine Sünde, die ihr entweder in schneller Uebereilung, oder auch mit ruhiger Besonnenheit beginget, — nennet mir irgend eine lieblose Heftigkeit gegen eueren Nächsten, ein ehrenrühreriſches Wort, das euerer Zunge entschlüpfte, nennet mir irgend einen Gedanken, oder Blick, womit ihr, von Menschen ungesehen, euere Seele verunreinigtet; nennet mir irgend ein schlüpfriges Gespräch, worin ihr, durch Beispiel verleitet, euch einließet, nennet mir irgend ein unreines Werk, welches ihr, verborgen vor der Welt, im Finstern verübtet, wodurch ihr eueren Leib, der ein Tempel des h. Geistes ist, schändetet; — und saget: „würdet ihr dieses, würdet ihr jede andere Sünde wohl begangen haben, wenn der Gedanke: Gott, J. C. ist bei mir, mein künftiger Richter, Der mich mit Leib und Seele auf ewig verderben kann, ist bei mir, und sieht, was ich denke, rede und thue, — wenn dieser Gedanke damals lebhaft vor euerer Seele gewesen wäre?“ fragt euch nur: „hätte ich dergleichen Sünden wohl ganz nahe an den Stufen des Altars, worauf das allerheiligste Gut ausgesetzt war, wo ich J. C., zwar in verborgener Gestalt, aber doch sichtbar vor mir sah, hätte ich sie dort wohl begehen können? hätte ich sie begehen können unter dem Kreuze J. C., wenn ich gewußt hätte, daß Er für solche Sünden Sein Blut vergoß, und Sein Leben hingab?“ — Ihr müsset gewiß gestehen: „Ich hätte wahrlich nicht gesündigt, ich hätte weder eine kleine, noch eine große Sünde begehen können, wenn ich den Gedanken an Gottes

Gegenwart stets in mir lebendig zu erhalten gesucht hätte; — ich erkenne es vielmehr, und muß es bekennen: die einzige Ursache aller meiner Fehltritte und Sünden ist bloß die Abkehr aus der Gegenwart Gottes, die Untreue gegen Ihn."

Und wenn ihr wirklich in Sünde gefallen waret; was war die schlimmste Folge euerer Sünde? war es nicht diese: daß ihr euch noch mehr von Ihm entferntet, daß ihr, wie unsere ersten Aeltern, Sein Angesicht flohet, und euch vor Ihm verbarget? was kann euch dann also auf den Weg des Heils wieder zurückbringen, was kann euch dann vor noch größeren Fehltritten, vor euerem endlichen Verderben retten und bewahren, als die Rückkehr in Gottes Gegenwart, den ihr so schändlich verlassen habet? — So machte es David, als er zur Erkenntniß seiner schweren Sünde kam; und er fand wieder Gnade bei Gott. So machte es nach Davids Beispiel jener gottesfürchtige Mann: „wenn ich," spricht er, „gefehlt habe, so thue ich nichts Anderes, als daß ich meine Schuld vor Gott bekenne, und sage: „Herr! ich werde niemals anders thun, so lange Du mich bei meinem Thun läßt. Dein Werk ist es, zu machen, daß ich nicht falle, und, was nicht gut in mir ist, zu bessern." Nennet mir irgend ein Mittel, was uns kräftiger und sicherer zum letzten Ziele alles unseres Strebens, zu der wahren Liebe Gottes führen kann, als eben dieses, der Wandel in Gottes Gegenwart! Je mehr ihr Seiner gedenket, desto mehr werdet ihr mit Seinen liebenswürdigen Eigenschaften bekannt; je mehr ihr in Seiner Gegenwart wandelet, desto mehr erfahret ihr Seinen kräftigen Beistand bei all' euerem Thun und Lassen, Seine liebreiche Hülfe, die Er euch jederzeit zu leisten bereit ist, Seine Langmuth im Tragen euerer großen Schwachheiten, Sein schnelles, immer geneigtes Hinwenden zu euch, sobald ihr, auch nach der größten Untreue, euch nur wieder zu Ihm wendet; desto mehr erfahrt ihr's, daß Er es ist, Der Alles, was euch begegnet, sey es euch lieb oder drückend, zu euerem wahren Besten lenket; daß ohne Sein Wissen und Thun kein Haar von euerem

Haupte fällt; daß auch die drückendsten Verdrießlichkeiten und die schwersten Leiden nur Wohlthaten der Liebe sind, die von Ihm kommen, und euch zu Ihm führen sollen; — desto mehr erfahrt ihr's, daß Er sogar aus eueren Sünden, aus eueren Beleidigungen gegen Ihn Gutes für euch zu ziehen weiß, wenn ihr nur mitwirken wollet, — — — und wenn das Alles, und so unendlich vieles Andere, welches hiermit verbunden ist, euch nicht endlich zur Liebe Gottes führen kann und soll; — — was kann und soll euch dann dazu führen?

So überschauet dann noch einmal den großen Werth dieser Uebung, das viele Gute, welches sie in sich begreift! Eine Uebung, welche euere Absichten bei guten Werken reinigt, damit sie wirklich gut werden, welche euere guten Werke und die Erfüllung euerer Pflichten für die Ewigkeit verdienstlich macht; — welche euch in Versuchungen vor dem Falle bewahret, welche euch nach dem Falle zur Buße, und dadurch zu Gott mit großer Kraft wieder zurückführt; — welche euch dazu verhilft, um den größten Schatz im Himmel und auf Erden, die Liebe Gottes, sicher zu erwerben: kann es wohl etwas Wünschenswertheres, etwas Besseres geben, als diese Uebung, welche vor der Sünde bewahrt, von der Sünde heilt, das Gute erwirbt, zu Gott führt, und den Himmel sichert?

II.

Wahrlich, meine Lieben! wenn ihr den großen, weit umfassenden Nutzen dieser Uebung erwäget; wenn ihr es bedenkt, wie sie so ganz in der h. Schrift gegründet ist, wie sie den Führungen Gottes mit einzelnen Menschen, und mit dem ganzen Geschlechte so vollkommen entspricht; — so ist es wohl nicht zu befürchten, daß es noch einige unter euch geben könnte, die, durch den Geist der Zeit verleitet, eine solche bewährte Uebung als eine frömmelnde Schwärmerei verachten könnten; es ist vielmehr von ihrer Einsicht zu erwarten, daß sie eine wahrhaft stärkende Nahrung von süßlicher, aber schädlicher Speise richtig werden zu unterscheiden wissen. Wir dürfen es

vielmehr von unseren Zuhörern mit Zuversicht hoffen, daß sie, von dem heilsamen Einflusse dieser Uebung vollkommen überzeugt, den Entschluß werden gefasset haben, dieselbe zur Regel ihres Lebens sich zu machen, und jetzt selbst einige Anweisung darüber verlangen, wie sie dieselbe am besten einzurichten haben. Um desto mehr dürfen wir diese Hoffnung hegen, da es gewiß Viele gibt, die, schon in früher Jugend über die Wohlthätigkeit dieser Uebung belehrt, auch schon oft den Anfang werden gemacht haben, selbe in Ausübung zu bringen, aber nur gar zu schnell davon wieder abgelassen haben. Wir wollen uns daher nach der Anweisung jenes gottesfürchtigen Mannes richten, die um desto mehr Gewicht für uns haben muß, da er von sich selbst spricht, daß er vierzig Jahre hindurch in diesem Wandel in Gottes Gegenwart sich geübt, und seine Ruhe und Zufriedenheit für dieses Leben, und seine ruhige Zuversicht für das zukünftige Leben darin gefunden habe.

Nach seiner Anweisung muß dieser Uebung beständig zum Grund liegen ein aufrichtiges, ernstliches Streben nach Besserung, nach Reinigung des Lebens. „Man muß," sagt er, „sorgfältig darüber wachen, daß man Nichts thue, Nichts rede, Nichts denke, welches Gott mißfallen könnte; ist aber Etwas dergleichen geschehen, so muß man gleich wieder zu Gott zurückkehren, Ihn demüthig um Verzeihung bitten, und Buße thun." Seht, meine Lieben! daran lassen wir es gewöhnlich fehlen, an der treuen Mitwirkung. Wenn wir unser Betragen nicht nach dem Andenken an Gottes Gegenwart änderen und besseren wollen; dann wäre es besser, Seiner gar nicht zu gedenken: derjenige sündiget gewiß viel sträflicher, der beim Andenken an Gottes Gegenwart in seinen sündlichen Gewohnheiten verharret, als der sich um dieses Andenken gar nicht bekümmert. Wer aber, durch den Gedanken an Gottes Gegenwart bewogen, die lieblose Heftigkeit gegen seinen Nächsten, wozu Widerwillen oder übele Laune ihn verleiten wollte, unterdrückt, wer deßhalb seinen beißenden Witz, eine Frucht seiner Eitelkeit, zurückhält; wer deßhalb mit Macht gegen seine

aufsteigende böse Begierde kämpft, die bösen Gedanken verscheucht, seine Blicke beherrscht, wer deßhalb seine Gemächlichkeit überwindet, die ihn von dem Thun des Guten, oder von der Erfüllung einer Berufspflicht zurückhalten wollte; — wer deßhalb dem bösen Beispiel standhaft widersteht, weil ihm mehr gelegen ist an dem Beifall seines gegenwärtigen Gottes, als an dem Beifall leichtsinniger Menschen; — wer das thut, o der macht gewiß bald große Fortschritte in dieser schönen Uebung; der ist auf dem rechten Wege, der wird bald zum Ziele kommen. Oder wolltet ihr Gott herbeirufen, um Zeuge zu seyn von eueren Sünden und Thorheiten? hieße das nicht, Seiner freventlich spotten? Darum ist, wie jener fromme Mann spricht, bei dieser Uebung eine große Ruhe und eine große Treue nöthig. Eine große Ruhe: sie müsse daher nicht auf eine gewaltsame Art, nicht mit ängstlicher Anstrengung, sondern vielmehr mit Demuth und mit herzlichem Verlangen geschehen. Eine große Treue! man müsse daher nicht ablassen, wenn man im Anfange auch gar keine Frucht davon verspüre. „Nur im Anfange," spricht er, „hat diese Uebung ein wenig Mühe; wenn man aber nur treu darin verharret, so bringt sie bald wunderbare Wirkungen in der Seele hervor, und macht sie großer Gnaden theilhaftig." Darum müsse man weder eine Erholung, noch eine Arbeit, weder ein innerliches Werk: Betrachtung oder Gebet, noch ein äußerliches, wenn auch ein geringes, bloß zeitliches Werk ohne diese Uebung anfangen, ohne das, was man vor hat, durch diese Uebung dem Herrn zu empfehlen. Ein kurzer Aufblick zu Gott, ein Seufzer aus dem Herzen sey dazu oft hinlänglich. So heißt es z. B. im 122. Psalm: „Zu Dir, Der Du in dem Himmel wohnest, erhebe ich meine Augen. Siehe, wie die Augen des Dieners auf die Hand seines Herrn, wie die Augen der Magd auf die Hand ihrer Frau; so sind meine Augen auf Dich, meinen Herrn und Gott, gerichtet." Gib, Herr! daß Dein Wille an mir und durch mich geschehen möge! So wird es von den ersten Christen gerühmt, daß sie jedes ihrer Werke mit dem

Kreuzzeichen im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes anzufangen pflegten.

Aber freilich die bloße Nennung des göttlichen Namens, das flüchtige Andenken an Gott will es allein nicht ausmachen. Mit Ruhe müssen wir uns Gott als uns ganz nahe, als gegenwärtig denken; denn „in Ihm leben wir, bewegen wir uns, und sind wir;" müssen dabei an Seinen Willen, an Seine Liebe denken. „O Gott!" so hören wir den Psalmisten rufen, um in Gottes Gegenwart sich zu stellen: „Jehovah! Du erforschest und erkennest mich, Du weißt es, ich mag sitzen oder stehen: Du siehst von fern, was ich denke. Du bist um mich im Gehen und in der Ruhe; Du bist vertraut mit allen meinen Wegen. Noch ehe ein Wort auf meiner Zunge schwebt, weißt Du, Jehovah! es schon ganz. Du hast von allen Seiten mich umzingelt, und Deine Hand auf mich gelegt.... Wohin soll ich vor Deinem Geiste gehen? wohin vor Deinem Blicke fliehen? Stiege ich zum Himmel; Du bist da; stürzte ich mich in die Unterwelt; ich fände Dich. Erhöb' ich mich zum fernsten Ost, und wohnte ich am letzten West; so leitete auch dort mich Deine Hand, und Deine Rechte faßte mich. Spräch' ich: umhüllen wird mich doch die Finsterniß; so würde selbst die Nacht um mich zum Licht. Die Finsterniß verfinstert nichts vor Dir, Dir leuchtet Nacht wie Tag, und Finsterniß wie Licht." Ps. 138. Diese Gedanken, welche Aussprüche des h. Geistes sind, können uns sehr dienlich seyn, um unser Andenken an Gottes Gegenwart festzuhalten und zu beleben.

III.

Den Juden war die Bundeslade im Allerheiligsten des Tempels das sichtbare Zeichen der vor ihrem Anblick verborgenen unsichtbaren Gegenwart Gottes. Nach diesem Orte wendete sich der gläubige Jude, wenn er im Vorhofe des Tempels stand, und betete. Nach der Gegend, wo Jerusalem lag mit dem Tempel und der Bundeslade, wendete sich der in der Ferne wohnende Jude, wenn er sein Gebet verrichtete.

Selbst, als Jerusalem zerstört, und Tempel und Bundeslade nicht mehr waren, wendete sich aus weit entlegener Ferne von Babilon her der gläubige Jude nach der Gegend Jerusalems, wenn er zur Opferzeit sein Gebet verrichten wollte. So wußte sich der gläubige Jude seinen Gott zu vergegenwärtigen, wenn er in Betrachtung und Gebet seine Zuflucht zu Ihm nehmen wollte. Wie viel lebendiger und dringender sind die Antriebe, welche die Liebe des Herrn uns Christen bereitet hat! Wir haben nicht bloß ein Zeichen der göttlichen Gegenwart. J. C. Selbst ist in unserer Mitte, ist, obschon in verborgener Gestalt, jedoch dem Glauben sichtbar, in eigener Person, als Gott und als Mensch, im allerheiligsten Sakrament vor unseren Augen gegenwärtig. Wir brauchen uns nicht nach einer bestimmten Ortsgegend, die wir als Seinen besonderen Wohnsitz ansehen, hinzuwenden; denn Er ist allenthalben; ist ganz nahe Dem, der Ihn sucht von Herzen. Wir brauchen nur zu sehen, um an Seine wahre persönliche Gegenwart zu glauben. Hier ist Er uns ganz nahe, hier vorzüglich sollen wir Seinem Rufe folgen: „Zu Mir kommet, die ihr mühselig und beschwert seyd; Ich will euch erquicken!“ Doch nicht bloß äußerlich, vor unseren Augen will Er durch das h. Sakrament uns nahe gegenwärtig seyn; durch dasselbe will Er in unserer Seele eine bleibende Wohnung nehmen, will mit dem Innersten unserer Seele auf die innigste Weise Sich vereinigen. Hier, in dem Innersten unseres Herzens sollen wir Ihn zunächst suchen, wenn wir Ihn finden wollen; hier sollen wir durch Ihn einen verborgenen Umgang mit Gott unterhalten, damit Seine Gegenwart uns nicht unnütz, Seine Liebe uns nicht zur Anklage werde, damit wir Seine theuere persönliche Gegenwart und die köstlichen Früchte derselben nicht wieder verlieren mögen. Hier sollen wir zu Ihm unsere Zuflucht nehmen, sobald wir zur Sünde versucht werden, sollen alsobald mit Zuversicht Ihn bitten: „Herr! hilf mir; sonst werde ich fallen, sonst gehe ich zu Grunde!“ Haben wir durch Seinen Beistand die Versuchung überwunden, so sollen wir, eingedenk, daß nicht uns,

sondern Ihm die Ehre gebühre, Ihm hier innigst für Seine Gnade danken, und mit desto innigerer Liebe Ihm anhangen! Sind wir, durch die Versuchung überwunden, in Sünde gefallen; so sollen wir alsobald mit herzlicher Reue hier zu Ihm zurückkehren. Nur die schnelle Rückkehr schützt uns vor noch tieferem Falle, und befestiget uns in der Liebe. Werden wir von Leiden bedrohet, oder wirklich gedrückt; hier sollen wir im Umgang mit Ihm unseren besten Trost suchen, und mit kindlichem Vertrauen zu Ihm sprechen: „Ich glaube, Herr! daß es von Dir kommt, um mich desto inniger zu Dir zu führen; daß es zu meinem Besten ist. Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!" Vorzüglich des Morgens, sobald wir vom Schlafe erwachen, sollen wir Seiner Gegenwart, Seines Willens und Seiner Liebe alsobald gedenken, um uns auf die Werke und Erholungen, auf die Freuden und Leiden des Tages vorzubereiten und gefaßt zu machen; sollen mit froher, kindlicher Zuversicht zu Ihm sprechen:

„O mein Heiland! Du bist mir ganz nahe, bist in dem Innersten meiner Seele; ich danke Dir für Deine treue Liebe; bleibe bei mir, damit es nicht Nacht in mir werde; gib, daß ich heute Alles, was mir zu thun obliegt, nach Deinem Willen erfüllen, und Alles, was mir in Freude oder Leid begegnet, nach Deinem Willen anwenden, oder ertragen möge; gib, daß ich lebendiger an Dich glauben, fester auf Dich vertrauen, und von ganzem Herzen Dich lieben; daß ich Dich hier in Treue suchen, und dereinst in Herrlichkeit Dich finden möge!" Amen.

Achtzehnte Rede.

Am Dienstage des Morgens in der Charwoche.

Betrachtung.

Eine Selbstprüfung.

Text:

„Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden.“ 1. Cor. 11, 31.

An dem ersten Tage dieser heilsamen Uebungen ist die unendliche Liebe und Barmherzigkeit Gottes gegen uns Menschen, und unsere große erhabene Bestimmung: Gott von ganzem Herzen und mit allen unseren Kräften zu lieben, der Gegenstand unserer Betrachtung gewesen. Wie Gott gegen uns gesinnt ist, und wie wir gegen Gott gesinnt seyn sollen; auf diese Wahrheiten haben wir gestern unser Nachdenken gerichtet. So wollen wir denn an dem heutigen Tage unser Nachdenken auf uns selbst richten, wollen vor dem Angesichte des allgegenwärtigen, allwissenden Gottes, vor Dem das Innerste unseres Herzens offenbar ist, uns redlich und nach der Wahrheit prüfen, und erforschen, wie wir in unserem Inneren vor Ihm beschaffen, wie wir wirklich gegen Ihn gesinnt sind.

Die h. Osterzeit ist uns Christen für unser innerliches Leben immer eine wichtige, bedeutungsvolle Zeit; eine Zeit, in welcher wir mehr, wie zu jeder anderen Zeit, heilsamen Uebungen obliegen, in welcher wir durch die Vorschrift unse-

rer Kirche zu einer gründlichen Erforschung und Prüfung unserer selbst aufgefordert werden. Darum ist es unserem Andenken noch nicht entschwunden, wie wir in der Osterzeit des vorigen Jahres in unserem Inneren vor Gott beschaffen waren, welche Sünden wir damals am meisten zu bereuen hatten, welche die festesten Entschließungen und die wichtigsten Vorsätze waren, die wir damals zur Reinigung und Besserung unseres Lebens gefasset haben. Seitdem ist nun ein ganzes Jahr verflossen; und ein Jahr macht einen großen Theil aus von unserem Leben, wie lange dasselbe auch währen möge.

Und ein Jahr, oder unser ganzes Leben, was ist es gegen die Ewigkeit? Die ganze Zeitdauer von 6000 Jahren, die schon verflossen ist, mit jener uns unbekannten Zeit, bis zum letzten Weltgericht; was ist sie gegen die Ewigkeit? wollte ich sagen: „was ein Tropfen gegen das Weltmeer, was ein Sandkorn gegen allen Sand am Meere;" so hätte ich noch nichts gesagt; denn mit der Ewigkeit, die unendlich ist, kann keine Zeit, die endlich ist, verglichen werden.

Von dieser Seite betrachtet, wie unbedeutend gering ist die Zeit eines Jahres! aber von einer andern Seite betrachtet, wie wichtig erscheint sie uns, und zwar um desto wichtiger, je geringer und kürzer sie ist in Vergleich mit der Ewigkeit! denn ein Jahr, ein sehr bedeutender Theil unseres ganzen Lebens, ist zugleich ein sehr bedeutender Theil unserer ganzen Vorbereitungszeit für die Ewigkeit. Will ich mich also über dieses verflossene Jahr seit der vorigen Osterzeit selbst prüfen; so muß ich ernstlich darüber nachdenken, wie ich in dieser Zeit für Gott und für die Ewigkeit gelebt habe. Wäre es nicht der strafbarste Leichtsinn, wenn ich diese Prüfung nicht einmal mit Ernst vornehmen wollte, nicht besonders jetzt vornehmen wollte, da ein großer Theil meines Lebens wieder verflossen ist? wäre dieser Leichtsinn nicht um desto strafbarer, da ich durch den Glauben belehret bin, daß ich von diesem Jahre dereinst die genaueste Rechenschaft werde geben müssen; daß mich über die Anwendung desselben dereinst

ein sehr strenges Gericht erwartet; und daß ich einzig und allein dieses furchtbare Gericht mildern, ja gänzlich von mir abwenden kann, wenn ich jetzt Gericht über mich selbst halte; und nach dem Urtheilsspruche, den ich über mich selbst fällen muß, meine Entschließungen fasse, und mein Leben einrichte; da der h. Geist mir das Wort gegeben hat: „Wenn ihr euch selbst richtetet, so würdet ihr nicht gerichtet werden?“ —

O Gott im Himmel, wenn ich durch das Gericht, welches ich jetzt über mich selbst zu halten gedenke, meine Seele für die Ewigkeit rettete! Das ist Dein h. Wille, denn Du bist barmherzig und gnädig, und willst mein Heil, meine Seligkeit; Du willst nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; Du hast mir dazu diesen Tag geschenkt, hast mich an diesem Tage dazu besonders eingeladen; und wiederholst Dein Wort, und sagst es einem Jeden von uns: „Wenn du dich jetzt richtetest, so würdest du nicht gerichtet werden.“ —

I.

Ich will Deinem Rufe folgen, o Herr! ich will mich prüfen, und mich zu erkennen streben, wie ich vor Dir bin. Mit strenger Gewissenhaftigkeit will ich mein Nachdenken nicht so sehr auf einzelne Vorfälle und besondere Sünden, sondern vielmehr auf die Beschaffenheit meines ganzen innerlichen Zustandes richten. Auf die äußerlichen Werke, die ich verrichtet und zu Stande gebracht habe, werde ich wohl nicht so sehr achten dürfen; denn diese erhalten ja ihren Werth oder Unwerth bloß von der inneren Gesinnung des Herzens, woraus, wie J. C. mich lehrt, alles Gute und Böse entspringt. Was könnte es mir nutzen, wenn ich noch so viele gute Werke verrichtet hätte, wenn ich es nur gethan hätte, um Menschen zu gefallen, oder um mir Ansehen und Ehre dadurch zu erwerben? Was könnte es mir nutzen, welchen Werth könnte es mir vor Gott geben, wenn ich selbst in den Pflichten meines Standes und Berufes die größte Treue bewiesen hätte; wenn

aber die Sorge für das Zeitliche, oder wenn Ehrsucht die Triebfeder davon gewesen wäre; oder wenn ich bei allem meinem Thun und Lassen, ohne alle höhere Absicht, bloß meiner Neigung gefolgt wäre, und wenn es bloß ein glücklicher Zufall war, daß diese Neigung gerade auf solche Dinge gerichtet war, die an sich gut waren? Ich würde mich also auf die erbärmlichste Art selbst täuschen, wenn ich mich damit beruhigen wollte, daß ich vielleicht mancherlei nützliche Werke, wozu Stand, Amt und meine ganze Lage mir Gelegenheit gaben, verrichtet und zu Stande gebracht hätte.

Nicht auf das Aeußere, nur auf das Innere sieht der Herr, Der die Herzen und Nieren durchgründet: auf das Innere meines Herzens allein muß ich sehen, wenn ich mich richtig und nach der Wahrheit beurtheilen will. Ob also meine Anhänglichkeit am Bösen, an besonderen Gewohnheitssünden, und ob meine Anhänglichkeit am Guten, ob mein Eifer in treuer Erfüllung meiner Pflichten, ob mein Streben nach Besserung, nach Vereinigung mit Gott in dieser Zeit in mir zu- oder abgenommen habe; das ist die rechte Frage, die ich mir jetzt zu meiner Prüfung vorzulegen habe. Und darüber werde ich am sichersten urtheilen können, wenn ich darauf sehe, ob ich die Mittel dazu treu und redlich angewandt habe.

Ich weiß es zwar wohl, daß der Gebrauch dieser Mittel die Tugend selbst nicht ausmacht; ich weiß es aber auch, daß ich ohne treuen Gebrauch derselben zu keiner Tugend gelangen, von keinem Bösen frei werden kann. Diese Mittel lehrt mich schon die Erfahrung und die Natur der Sache selbst, hat mich aber auch J. C. mit ausdrücklichen und bestimmten Worten gelehrt. Sie sind: Wachsamkeit, Gebet und Kampf. „Wachet," spricht der Heiland, „denn ihr wisset weder Tag, noch Stunde!" — „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet!"

Bin ich dann im Laufe dieser Zeit wachsamer über mich selbst gewesen? — das ist die erste Frage. Aus den Früchten

muß ich Das erkennen. Bin ich wachsamer gewesen; so muß ich mich selbst jetzt besser kennen; muß meine bösen Neigungen und sündlichen Gewöhnheiten jetzt heller und besser einsehen. Ist das nun wirklich bei mir der Fall? — Ach Gott! hier finde ich schon den ersten und rechten Stein des Anstoßes. Es ist unbegreiflich, und gewiß höchst traurig, wie wir Menschen, um den Zustand unserer Seele ganz unbesorgt, so blindlings in den Tag hineinleben, und gleichsam in Einem Taumel fortleben können. So Viele, Viele denken kaum an dieses Geschäft. Könnte man in die Herzen mancher Menschen schauen; man würde ein Herz von allerlei durcheinander laufenden Gedanken, Wünschen, Vorsätzen und Ueberlegungen erblicken; aber unter Tausenden fast nicht Einen, der sich auf eine bessere Kenntniß ihres inneren Zustandes, und auf das Heil ihrer Seele bezöge. Die Zeichen der Zeit, und die Witterung, und die weltlichen Begebenheiten wissen sie gut zu beurtheilen; aber was ihnen am nächsten ist, wie ihr Inneres beschaffen ist, das wissen sie nicht, darum geben sie sich auch keine Mühe. Güter sammeln, auf Putz und Ueppigkeit sinnen, das Leben genießen; das, und dergleichen mehr macht, — ach bei so Vielen, — den ganzen Menschen; gerade als ginge die Wachsamkeit und Sorge für unseren inneren Zustand, das Geschäft unseres Heils uns Nichts an, oder als verrichtete es sich von selbst. Was nutzt uns doch unsere Vernunft, wenn wir sie nicht vorzüglich dazu gebrauchen, wozu sie uns verliehen worden: unsere Seele sorgfältig zu bewachen, um sie von dem ewigen Verderben zu erretten? Wir verzehren, so zu sagen, und verlieren die köstliche Zeit mit lauter Kinderspiel; lassen fahren, woran Alles gelegen, und denken nicht einmal daran. Nur die äußerlichen, gröberen Werke unserer Fehler und Sünden sehen wir noch allenfalls; aber wie dieselben im Innersten unseres Herzens wirken, wie wir ihnen täglich durch unsere ganze Lebensart neue Nahrung geben, und so wenig, oder gar Nichts thun, um sie zu schwächen; darauf achten wir nicht. O der traurigen Selbstver-

blendung, worin so viele Menschen sorglos in den Tag hineinleben, fortleben in ihren Sünden, bis es zu spät ist! Kann die dürftige, mangelhafte Erforschung des Gewissens vor der Beichte, die sich gewöhnlich nur auf äußere Fälle erstreckt, wohl hinlänglich seyn, um uns zu einer richtigen Kenntniß unserer selbst zu verhelfen? klagen nicht Viele über sich selbst — doch eigentlich klagen sie nicht, sie sprechen vielmehr mit Leichtsinn über eine Sache, die in der That mit dem größten Ernste müßte genommen werden; — klagen sie nicht, daß ihnen keine Sünden einfallen wollen, daß sie immer nur die nämlichen Sünden wieder beichten müssen? Woran liegt aber die Schuld? — Weil sie gar zu wenig auf sich selbst achten, weil sie sich gewöhnt haben, seit Jahr und Tag nur über einige wenige Sünden nachzudenken, ohne auf jene zu achten, die jetzt in ihrem Herzen sind. So denkt z. B. mancher Dienstbote, findet sich nur über einige unbedeutende Dinge schuldig, und bemerkt es nicht, daß sein Herz voll Neid und Eifersucht ist gegen seinen Gehülfen, weil dieser bei der Herrschaft mehr in Ansehen steht; daß sein Betragen gegen diesen oft sehr lieblos ist, daß er oft allerhand ungerechte Mittel braucht, um ihn zu verkleinern. So denkt manche Jungfrau, und denkt nicht daran, daß sie für Nichts Sinn hat, als für den eitelen Tand der Welt, daß sie nur zu gefallen sucht, sey es auch auf Kosten ihrer Unschuld, oder daß sie, um sich selbst ganz unbekümmert, sich nur um die Geheimnisse Anderer bekümmert, mit der Ehre Anderer ein leichtsinniges Spiel treibt, und die ärgerlichen Geschichten des Tages am liebsten in Gesellschaften zur Schau trägt. So urtheilt mancher Andere, der sich vielleicht in den Geschäften seines Amtes und Berufes Nichts vorzuwerfen hat; und bemerkt es nicht, daß eine Leidenschaft in ihm herrscht, die eine Wurzel von allem Bösen ist; daß sein Herz voll Stolz und Dünkel ist; daß er sich weise und erhaben über Andere dünkt; daß er mit kränkendem Uebermuthe Andere behandelt, und, wird sein Stolz gekränkt, die bittersten Kränkungen gegen Andere vor

sich selbst zu rechtfertigen weiß. Und so ist es mit vielen Menschen. Allwissender! Du weißt es, wie viele Sünden begangen, wie viele sündliche Neigungen im Herzen genährt werden, worüber man sich gar nicht anklagt, weil man gar nicht darauf achtet, sie nicht einmal kennt, weil man, sie zu erkennen, sich gar keine Mühe geben will. Und was kann ihnen dann selbst die Beichte nutzen? muß sie ihnen nicht mehr zum Verderben, als zum Heile werden? Und wenn nun selbst dieses Mittel, welches J. C. allein zur Rettung unserer Seele angeordnet hat, wenn nun auch dieses für sie fruchtlos ist, sogar zum Verderben wird; wo ist dann noch Rettung für sie zu hoffen? O Gott! daß uns endlich einmal recht die Augen über uns selbst möchten geöffnet werden! daß wir's recht lebendig erkennen möchten: wollen wir auf wahre Besserung hoffen, so müssen wir damit den Anfang machen, wachsamer über uns selbst zu werden, uns nicht bloß über äußere Werke, sondern vorzüglich über unsere inneren Neigungen zu beobachten, uns darüber zu beobachten, in welche Sünden wir am leichtesten und öftersten zurückfallen, und was wir unterlassen, um uns vor diesem Rückfalle zu bewahren; so müssen wir diese Erforschung unserer selbst nicht so gleichgültig, und leichtfertig hin, sondern müssen sie mit Ernst vornehmen; wir müssen sie auch oft vornehmen, wenn sie vor der Beichte so beschaffen seyn soll, daß wir von dieser Heilsanstalt wirklichen Nutzen und wahre Besserung erwarten können. Sind wir in diesem Jahre nicht wachsamer gewesen über uns selbst; so haben wir auch das erste und nothwendigste Mittel zu unserem Heile vernachlässiget; so sind wir gewiß nicht besser geworden.

Sind wir in der Anwendung des ersten Heilsmittels, der Wachsamkeit, in dem Laufe dieser Zeit noch so sehr saumselig gewesen; so dürfen wir von dem Gebrauche des zweiten, des Kampfes gegen unsere sündlichen Neigungen und Gewohnheiten, wohl keinen günstigeren Erfolg erwarten. Denn wie könnten wir wohl mit einigem Ernste gegen eine sündliche

Neigung kämpfen, wenn wir's nicht einmal recht einsehen, daß sie wirklich unsere Neigung ist? Wie könnte es uns mit diesem Kampfe wohl Ernst seyn, wenn wir noch weniger auf die traurigen Folgen achten, welche diese Sünde schon in diesem Leben, und auf die Gefahr, die sie für jenes Leben nach sich zieht? Wie könnten wir kämpfen, wenn wir uns bei so manchen sündlichen Gelegenheiten so ruhig und wohl befinden, weil sie mancherlei Genuß und Vergnügen verschaffen; so daß wir nicht einmal daran denken mögen, sie als Sünde anzusehen, aus Furcht, sie in der Zukunft aufgeben und entbehren zu müssen? Ach Gott! wie viele Christen gibt es, die sich auch nicht die geringste Mühe geben wollen, die sich's auch nicht die mindeste Ueberwindung wollen kosten lassen, um von denjenigen sündlichen Gewohnheiten, die sie sich nothwendig Schuld geben müssen, befreiet zu werden, ja deren Sinnen und Trachten beständig darauf geht, in denselben ungestört fortzuleben, in ihren ewigen Zerstreuungen und Vergnügungen, in ihrer Ueppigkeit, oder gar in ihrer Unzucht, in ihren leichtfertigen Spöttereien über die heiligsten Dinge, in ihrer bitteren, oft in wirkliches Ehrabschneiden ausartenden Tadelsucht, in ihrer Rachsucht und Feindseligkeit ungestört zu beharren! O ihr unsterblichen, durch J. C. Blut so theuer erkauften Seelen, wie sehr seyd ihr zu bedaueren, daß ihr so sorglos seyn könnet in so großer Gefahr! So bedenkt ihr's dann gar nicht, was es sey, sich in der Gefahr befinden, den Himmel zu verlieren, den zu erlangen, uns keine Mühe zu schwer, kein Opfer zu groß seyn sollte? —

Und es verhält sich doch in der That nicht anders. Nur so, wie man gekämpft hat, so hat man für die Ewigkeit, für den Himmel gelebt. Ist dann schon Alles in meinem Inneren in einer solchen Ordnung, daß ich's nur ruhig dabei kann bewenden lassen? Sagt es nicht vielmehr die h. Schrift: „Ein beständiger Kampf ist das Leben des Menschen auf Erden?" Wo sind denn die Kämpfe dieser seit vorigen Ostern verflossenen Zeit? weiß ich mich auch wirklicher und ernstlicher Käm-

pse zu erinneren? Und wenn ich mich derselben nicht einmal zu erinneren weiß, so habe ich auch nicht gekämpft. Denn ein Kampf, dessen man sich nicht einmal zu erinneren weiß, muß höchst unbedeutend gewesen seyn, und den Namen nicht einmal verdienen. Wenn ich wirklich gekämpft hätte; so müßte ich mich's jetzt zu erinnern wissen, ob ich des Morgens an die für mich gefährlichen Gelegenheiten gedacht, und durch Erneuerung des Vorsatzes mich zu denselben vorbereitet hätte; ob ich die bekannten Gelegenheiten gemieden, den für mich gefährlichen Umgang aufgegeben hätte; ob ich bei einer unerwarteten Versuchung sogleich zu Gott meine Zuflucht genommen, ob ich mich wirklich überwunden, und Opfer deßwegen gebracht hätte, um Gott nicht mit Sünde zu beleidigen. — Kaum weiß ich zu antworten auf diese Fragen; und was soll ich sagen, wenn ich mir die wichtige, entscheidende Frage jetzt vorlege: „Warum hätte ich am meisten zu fürchten, wenn ich jetzt von meinem Richter sollte abgerufen werden? welche ist die Sünde, die jetzt am meisten mein Gewissen beschwert? welche ist es, die ich am leichtesten beging, und mich zu den meisten anderen Sünden verleitete?" Die Sünden, welche wir am öftersten begehen, weisen uns hin auf Eine herrschende sündliche Neigung, welche die Wurzel alles Uebels, die unreine Quelle der meisten anderen Sünden ist. Auf diese soll am meisten unsere Wachsamkeit, gegen diese soll vorzüglich unser Kampf gerichtet seyn. Was sagt mir darüber jetzt mein Gewissen? — Es bleibt bei seinem Ausspruch: „So, wie ich über mich gewachet, gegen meine Sünden, und besonders gegen meine herrschende sündliche Neigung gekämpft oder nicht gekämpft habe; so habe ich für Gott und für die Ewigkeit gelebt oder nicht gelebt."

Es gibt Eine sündliche Neigung, an welcher wir Alle mehr oder weniger krank darnieder liegen, welche allen anderen immer neue Nahrung gibt, und die Kraft zum Guten immer mehr in uns schwächt. Es ist die Lauigkeit und Gleichgültigkeit gegen Gott, es ist die Lieblosigkeit gegen Gott. Wie die

Liebe gegen Gott die Grundquelle, der Anfang und das Ende alles Guten ist; so ist die Lieblosigkeit gegen Gott die Grundquelle, der Anfang und das Ende alles Bösen. Unsere Lauigkeit im Gebet, unser Mangel an Eifer im Gebet ist das entscheidenste Zeichen unserer Lieblosigkeit. Weil wir so äußerst nachlässig sind im Gebet, weil wir unsere gewöhnlichen Gebete mehr mit dem Munde, als mit dem Herzen verrichten; darum sind wir nicht vorbereitet zu den Versuchungen, darum werden wir so leicht überwunden, darum fehlt es an Kraft zum Widerstande, weil es an der Gnade fehlt, welche die köstliche Frucht des Gebetes ist, weil es an der Liebe zu J. C. fehlt, durch welche allein wir im Stande sind, über unsere sündlichen Neigungen die Oberherrschaft zu erlangen. O Gott! wie Vieles versäumt und verliert Derjenige, der es verabsäumt, den Geist des Gebetes in sich zu unterhalten! Was der Kranke verabsäumt und verliert, der es unterläßt, die heilende und stärkende Arznei zu nehmen. Wer das Gebet versäumt, ist allein sich selber überlassen, ist schwach und reizbar, und doch zugleich voller Anmaßung. Wer aber eifrig ist im Gebete; ist demüthig, ist weise und stark in Gott, und thut und wirket Alles in Gott; darum ist Gott mit ihm; und der Segen Gottes ruhet auf allen seinen Schritten und Tritten, und gibt allen seinen Werken das Gedeihen.

II.

Diese sind nun die Uebungen des Heils: Wachen, Kämpfen, Beten, die eigentlich nur Eine sind, und das ganze Geschäft des Heils ausmachen. Von der Treue in diesen Uebungen hängt einzig und allein ab unser ganzes Fortkommen im Guten, hängt es einzig ab, ob wir unseren großen Beruf auf Erden erfüllen, ob wir für die Ewigkeit, für den Himmel leben. Wer in diesen Uebungen nicht treu ist; der entschuldigt und beruhigt sich leicht über Fehler und Sünden, da er's nicht sollte; entschuldiget sich damit, daß er nicht daran gedacht, es so böse nicht gemeint habe; kurz: daß er nicht darauf vorbe-

reitet gewesen war. Hätte er sich am Morgen gehörig vorbereitet; so würde er diese Sünde nicht begangen haben. Diese Vorbereitung ist die eigentliche Nahrung für unsere Seele, für unser inneres Leben, und muß daher täglich geschehen, eben so nothwendig, als man täglich für die Nahrung seines äußeren Leben sorgen muß. Die Unterlassung dieser Vorbereitung, oder, was das Nämliche ist: — dieser Uebungen des Heils, oder die sehr nachlässige Verrichtung derselben; — das ist eben unsere größte Schuld, ist das größte Hinderniß unseres Fortkommens, ist die wesentliche Ursache unserer meisten Fehler und Sünden. Wer daher von denselben gereinigt, wer weiter kommen, und besser werden, wer für die Ewigkeit leben will; der macht sich daher die Treue in diesen Uebungen zur heiligsten Pflicht, der bereitet sich jeden Morgen zum Tage vor durch Erneuerung des besonderen, auf seine Umstände, auf seine innere und äußere Lage sich beziehenden Vorsatzes, den er im herzlichen Gebete dem Herrn, seinem Gott, empfiehlt. Und so vorbereitet, verrichtet er in Gottes Namen seine Geschäfte, und verliert im Umgange mit Menschen Gott und seine Pflicht nicht aus den Augen. Er ist gerüstet zum Kampfe, und willig dazu: denn er weiß, daß Gott mit ihm ist. Er hat seine sündlichen Neigungen und Gewohnheiten scharf im Auge, und ruhet nicht, bis er sie unter Gottes Beistand völlig unterdrückt hat. Und so schwer ihm auch mancher Kampf wird, so schmerzlich auch manche Aufopferung; das Bewußtseyn: es ist für Gott, und für mein ewiges Heil, und der Trost eines guten Gewissens ist ihm ein überschwenklicher Ersatz; und so wird er es bald inne durch eigene Erfahrung, daß das Joch J. C. sanft, und Seine Bürde leicht ist.

O Gott! mit welcher Ruhe könnte ich jetzt zurückblicken auf die verflossene Zeit, welch' ein innerer Trost, welch' ein Friede, der alle Vernunft übersteigt, würde jetzt das Innerste meines Herzens erfüllen, wenn mein Gewissen, dieser unbestechliche Richter, mir jetzt ein solches Zeugniß geben, wenn es ein günstiges Urtheil über mich fällen könnte! Welcher Trost

ist größer, als das Zeugniß eines guten Gewissens? Diese Ruhe, dieser Friede hat allein Bestand, und kann uns nicht genommen werden; denn er kommt von dem Herrn, und ist gegründet in dem Wohlgefallen Gottes.

Alles Zeitliche in Freude und Leid, Glück und Unglück hat keinen Bestand; und es ist nicht der Mühe werth, Hoffnungen darauf zu bauen, die uns oft wieder verschwinden, da wir ihrer Erfüllung nahe zu seyn glaubten. Die Geschichte der letzten Zeiten hat es uns in den furchtbarsten Beispielen gelehrt, daß nichts Zeitliches, und wenn es auch noch so fest gegründet war, daß keine menschliche Macht, über welche die vereinigte menschliche Macht nicht etwas zu vermögen schien, Bestand hat, und gleichsam wie von einem Hauche zernichtet worden ist. Alle Glücksgüter aller und jeder Art haben keinen Bestand; Veränderungen, die Niemand voraussehen konnte, sind sie unterworfen, durch welche sie den größten Theil ihres Werthes verloren, und Jene, die in ihrem Besitze waren, obschon sie in der Fortdauer ihres Besitzes blieben, Mangel und Noth Preis gegeben haben. Alle diese Veränderungen stehen unter der Leitung Gottes, Der Alles mit väterlicher Weisheit und Liebe zum Besten lenkt für Diejenigen, die Ihm vertrauen, und Ihn lieben. Wie hätten wir Gelegenheit, uns im Vertrauen zu üben, unser Vertrauen zu beweisen, wenn wir im Zeitlichen immer genug, und die Fülle hätten, wenn uns Alles nach Wunsch ginge? Wenn man aber ohne seine Schuld das Seinige ganz, oder zum Theil verliert; da hat man volles Recht zum Vertrauen, volles Recht, sich an die Verheißungen zu halten, wodurch der Herr uns zum Vertrauen ermuntert. Und ein solches Vertrauen, die feste, beruhigende Ueberzeugung: „der himmlische Vater sorgt für mich; Er hat mich ermuntert, hat es mir sogar befohlen, alle meine Sorgen auf Ihn zu werfen;" ist sie nicht eine unversiegbare Quelle des Trostes, und eines Friedens, den die Welt und alle Macht der Erde nicht geben, aber auch nicht nehmen kann? Und dieses Vertrauen auf unseren besten Vater, Der Keinen ver-

läßt, der sich auf Ihn verläßt, — ist es nicht unendlich mehr werth, als das Vertrauen auf zeitliche Güter, die so hinfällig sind, daß die unbedeutendsten Dinge sie vernichten können, daß der Rost sie zerfressen, daß die Motte sie zernagen kann; und so unsicher sind, daß der Dieb in der Nacht sie rauben kann, deren Besitz uns auf keinen Tag gesichert ist? Dieses Vertrauen gibt Ruhe ohne alle Bitterkeit; gibt Muth und Kraft, Alles zu dulden, und zu tragen; gibt Frieden mit Gott und mit Menschen, selbst mit denen, die uns Uebels thun.

O wie sehr sind sie dagegen zu bedauern, die Unglücklichen, denen unter den vielen und großen Bedrängnissen der Zeit noch der einzige Trost versagt ist, und durch eigene Schuld versagt ist, der Trost eines guten Gewissens; die Bedauerungswürdigen, die durchaus sich nicht schicken und nicht geben wollen in Gottes unwiderstehliche Fügungen; die nicht abstehen wollen von ihrer gewohnten Lebensart, von ihren Genüssen und Ergötzungen, und dadurch den Druck ihrer Lage noch mehr erschweren; die auf die jämmerlichste Art mit Hoffnungen sich täuschen, deren Thorheit sie selbst deutlich genug einsehen; die beständig hin und her schwanken zwischen unnützen Klagen, und ungegründeten Hoffnungen; die, anstatt zu sich selbst zu kommen, und die Ruhe in ihrem Inneren, und den wahren Trost in Gott, und in einem gereinigten Gewissen zu suchen, in einem beständigen Taumel von Zerstreuungen fortleben; die ihr Gewissen, statt es zu beruhigen, immer nur mit neuen Sünden belasten! Ruhige und stürmische Zeiten haben seit einigen Jahren unter uns abgewechselt, auf die Stürme des Krieges ist eine Zeit der Ruhe und des Friedens gefolgt. Sowohl in den Stürmen des Krieges, als in der Stille des Friedens erschallt beständig an uns der Ruf des Herrn: „Heute, da ihr Meine Stimme höret, verhärtet euere Herzen nicht!"

Was dürfen wir über uns sagen und urtheilen? haben wir auch geachtet auf den Ruf des Herrn? haben wir die

äußerliche Ruhe, die Er uns jetzt gegeben, auch zu unserer innerlichen Ruhe angewendet? Dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, daß es wirklich mit uns besser geworden ist? Ist es nicht dagegen mehr, als wahrscheinlich, daß eine große, wahrhaft ärgerliche Gleichgültigkeit gegen den Glauben unter uns noch mehr, als je, zugenommen hat, und immer noch mehr zunimmt? Und das ist ein gar böses Zeichen der Zeit, daß diese unter uns herrschende Gleichgültigkeit am meisten auf unsere Kirche, auf ihre ehrwürdigen Gebräuche und heilsamen Anordnungen sich geworfen hat, daß man dieselben ohne Hehl und Scheu mit so ungegründetem, als frechem Tadel angreift, mit dem sträflichsten Leichtsinn über ihre Vorschriften sich hinwegsetzt, da doch unser Herr J. C. so ausdrücklich gesprochen hat: „Wer die Kirche nicht hört, der hört Mich nicht; der sey euch, wie ein Heide und öffentlicher Sünder!" Und diese ärgerliche, wie eine Pest ansteckende, Alles verzehrende Gleichgültigkeit gegen den Glauben, die in der That weit schlimmer ist, als offener Unglaube, hat über alle Stände und Geschlechter sich verbreitet; fängt auch an, bei jenem Geschlechte einzureißen, dem die Kirche bis dahin den schönen Ehrentitel des frommen gegeben hat. Und mit dem Verfalle der Religion hält der Verfall der Sitten immer gleichen Schritt. Untreue und lockere Lebensart unter den Dienstboten, und eine für diesen Stand gar nicht angemessene Ueppigkeit, eine höchst gefährliche, die Schranken des Wohlstandes kühn übertretende Leichtfertigkeit unter der erwachsenen, gebildeten Jugend beiderlei Geschlechts, mit gegenseitigen Freiheiten verbunden, die Jeder für höchst gefährlich und verderblich anerkennen müßte, der nur einen prüfenden Blick in sein Inneres thun wollte, ist unter uns eingerissen. Wir müssen es bekennen, o Gott! Allwissender! das Laster der Wollust und Unzucht hat schrecklich unter uns zugenommen; selbst das heilige, durch einen feierlichen Eid befestigte Band der Ehe wird freventlich zerrissen: es werden Sünden unter uns begangen, die, wie der Apostel Paulus sagt, unter Christen nicht einmal sollten genannt wer-

den. Und gegen das Alles wird man gleichgültig, weil man gleichgültig gegen den Glauben ist; es wird leichtsinnig belacht, was man verabscheuen sollte, und was man auch in besserer Vorzeit mit allgemeinem Unwillen bestrafte. Wir müssen es vor Dir bekennen, o Herr! besser ist es unter uns nicht geworden. Und wenn auch Mehrere durch besonderen Schutz der göttlichen Gnade von solchen groben Fehlern und Sünden frei geblieben sind; wie groß ist doch wohl die Zahl Derjenigen unter uns, denen ihr Gewissen das tröstliche Zeugniß gibt, daß sie seit der vorigen Osterzeit in der That besser geworden sind?

Und wir wollten in einem solchen, so äußerst gefährlichen Zustande noch länger beharren? wir wollten uns der Gefahr aussetzen, dereinst, wenn unsere Stunde kommt, auf gleiche Art über unser ganzes Leben urtheilen zu müssen, wie wir jetzt über die Anwendung dieser Zeit zu urtheilen gezwungen sind, bekennen zu müssen gezwungen sind: „ich habe nicht für die Ewigkeit gelebt; viele Schuld und wenig Verdienst folgt mir nach;“ — wollten uns der Gefahr aussetzen, belastet mit einem solchen Urtheilsspruche über uns selbst, hintreten zu müssen vor den ewigen Richter, Der einem Jeden nach seinen Werken und Gesinnungen vergelten wird? —

Was bleibt uns dann nun übrig, als daß wir mit wahrhaft zerknirschtem Herzen uns zu Dir, o Gott! wieder hinwenden, unsere Sünden vor Dir herzlich bereuen, und mit dem festen Entschlusse einer standhaften Besserung diese Osterfeier heiligen? Vater! wie beugt es mich nieder, wenn ich bedenke, was Du immer gegen mich warest, und was ich gegen Dich war! Von Dir habe ich jede Gnade und Wohlthat empfangen. Ich erkenne die wenigsten Deiner Wohlthaten; und die größten derselben, die inneren, erkenne ich am wenigsten. Was Du gethan hast, um mich vor vielen Sünden zu bewahren, und mich von den wirklichen zu reinigen, und zu befreien; erkenne ich am wenigsten. Wie hätte ich Dir stets

danken sollen! aber anstatt zu danken, bleibt mir jetzt nichts übrig, als daß ich meinen vielen und großen Undank vor Dir bereue.

Vater! ich habe gesündiget gegen den Himmel und vor Dir. Ich bereue es von Herzen, daß ich Dein h. Gebot so oft übertreten habe, ungeachtet Du, nach Deiner Gerechtigkeit, und aus Liebe auf die Uebertretung so schwere Strafe gesetzt hast; daß ich meine Lust mehr geliebt, als Deine Strafe gefürchtet habe; daß es mir gleichgültig gewesen ist, im Stande Deiner Ungnade zu seyn, und nur Strafe von Dir erwarten zu müssen. Es reuet mich, daß ich Dir, meinem besten Vater und gütigsten Wohlthäter, so undankbar gewesen bin. Du hast mich zur ewigen Glückseligkeit erschaffen; hast mich so geliebt, daß Du Deinen eingeborenen Sohn hingegeben hast zum Lösegeld für meine Sünden, Der um meinetwillen gehorsam gewesen ist bis zum Tode des Kreuzes, und durch Seinen Tod mir Vergebung der Sünden, und zugleich die Gnade des h. Geistes erworben hat, durch Dessen Beistand mir die Kraft zu Theil wird, die in mir herrschende Sünde, wenn ich nur will, überwinden zu können. Und für alle diese, und für so unzählig viele andere Wohlthaten konnte ich Dir keinen anderen Dank beweisen, als bloß durch treuen Gehorsam gegen Deine Gebote. So groß ist Deine Liebe gegen mich, daß Du die Beleidigung, die ich durch Uebertretung Deines Gebotes eigentlich mir selbst zugefügt, so ansiehst, als hätte ich sie Dir zugefügt: und doch habe ich durch Uebertretung desselben Dich verachtet, und beleidigt. Dir, Dir allein habe ich gesündigt; Dich, das vollkommenste, beste, liebenswürdigste Wesen habe ich beleidiget. Auf dem Sterbebette wird dereinst mein größtes Verlangen seyn: die Vergebung aller meiner Sünden, und meine einzige Hoffnung Deine Barmherzigkeit.

So verlange ich auch jetzt, und bitte Dich mit kindlichem Flehen: „Erbarme Dich meiner, Vater! nach Deiner großen Barmherzigkeit; und um des Blutes willen, das J. C. für

mich vergossen hat, vergib mir alle meine Sünden! Laß mich jetzt, und am Ende meines Lebens Gnade bei Dir finden, und auf ewig mit Dir vereiniget werden!" Amen.

Neunzehnte Rede.

Text:

„Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er dieses Brodes und trinke dieses Kelches!" 1. Cor. 11, 28.

Thema:

Unterweisung über einige der gewöhnlichen Fehler bei unserer Selbstprüfung und Gewissenserforschung.

Das Nachdenken über die Selbstprüfung hat uns sowohl von ihrer Wichtigkeit, als auch von unserer großen Fahrlässigkeit in der Uebung dieses nothwendigen Heilsmittels wieder überzeugt. Wollen wir die gegründete Hoffnung haben, in wahrer Besserung sichere und feste Fortschritte zu machen; so müssen wir mit einem sorgfältigen Streben, uns selbst besser kennen zu lernen, nothwendig den Anfang machen. Wie können wir wohl etwas Fehler- und Schadhaftes an einer Sache ausbesseren, so lange wir dasselbe nicht einmal kennen? wie können wir einen Fehler an uns selbst besseren und ablegen, so lange dieser Fehler uns nicht einmal bekannt ist? Lasset es uns nur glauben: die Kunst, sich selbst recht zu kennen, ist die schwerste aller Künste; die schwerste, und zugleich die wichtigste. Ein Weiser des Alterthums, der alle Arten der Wis-

senschaften ergründet hatte, that den Ausspruch: „er verlange nichts zu wissen, so lange er sich selbst nicht kenne; die wahre Weisheit sey, sich selbst recht kennen." Wer einfältigen Herzens und aufrichtigen Strebens vor Gott wandelt, gelangt am ersten, am sichersten und am leichtesten zu dieser wahren Weisheit, zu einer richtigen Kenntniß seiner selbst.

I.

Wollen wir nun zu dieser Selbstbekenntniß gelangen; so gibt es dazu nur ein einziges Mittel: wir müssen uns selbst sorgfältig beobachten über unseren äußerlichen Wandel und über unsere innerliche Gesinnung: das ist die christliche Wachsamkeit, auf welche wir gestern unser Nachdenken gerichtet haben. Diese christliche Wachsamkeit treibt uns an, beständig vor uns zu sehen, damit wir nicht etwa anstoßen mögen. Wer diese Wachsamkeit treulich übt, der wird am sichersten vor Fehltritten bewahrt, und immer sogleich auf der Stelle gemahnt, wenn er einen Fehltritt begangen hat; der ist immer im Stande, Gott und sich selbst von seinem Wandel und seiner Gesinnung sogleich Rechenschaft abzulegen. Da wir aber in dieser Uebung gar zu nachlässig sind, so ist es wieder die nämliche christliche Wachsamkeit, die uns oft und mehrmals antreibt, wieder zurück zu sehen auf den Weg, den wir seit einiger Zeit gegangen sind, und genau zu untersuchen, ob wir uns auf demselben eines Fehltritts schuldig gemacht haben, und wie wir wirklich in unserem Inneren vor Gott beschaffen sind. Das ist die Selbstprüfung oder die Gewissenserforschung.

Diese Gewissenserforschung müssen wir oft vornehmen, wenn wir zur Erkenntniß unserer selbst gelangen wollen; und unsere Kirche gibt uns die Vorschrift, daß wir sie besonders dann, wenn wir die h. Sakramente empfangen wollen, mit vorzüglichem Ernst vornehmen sollen. Denn der h. Geist Selbst gibt uns durch den Apostel Paulus die Vorschrift: „Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er dieses Brodes, und trinke dieses Kelches! denn wer unwürdig isset und trinket,

der isset und trinket sich selbst das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet." 1. Cor. 11, 28 u. 29. Wer also ohne die erforderliche Selbstprüfung hinzugehet, wem es gleichgültig ist, in welchem Zustande seines Gewissens er hinzugeht; der geht hinzu, wie zu einer gewöhnlichen Tafel, und unterscheidet den Leib des Herrn nicht von gemeinem Brode; und wer in einer solchen Gesinnung hinzugeht, der empfängt nicht das Unterpfand des ewigen Lebens, sondern fällt dem Gerichte anheim. O Christen! lasset daher euch warnen, lasset die Warnung jetzt nicht fruchtlos für euch seyn, da ihr in diesen heiligen Tagen die h. Sakramente wieder empfangen wollet, damit die furchtbare Drohung des Apostels euch nicht treffen möge!

Die Gewissenserforschung ist das erste Werk, womit unsere Buße jederzeit den Anfang nimmt. Ist nun das erste Werk nicht so beschaffen, wie es seyn sollte, so müssen auch alle folgenden Werke, die zur Buße gehören, mangelhaft seyn. Wenn das Licht, welches bei der Erforschung unseres Gewissens in uns seyn sollte, wenn selbst dieses Licht in uns Finsterniß ist; wie groß muß dann die Finsterniß in uns seyn und bleiben! Ist mit unserer Schuld die Gewissenserforschung nicht, wie sie seyn sollte; dann kann es auch die Reue nicht seyn; denn wie können wir bereuen, was wir nicht einmal als Sünde erkennen? und ohne Reue keine Vergebung; dann kann es auch der Vorsatz und das Bekenntniß nicht seyn: wie können wir b e k e n n e n, was wir nicht einmal e r k a n n t haben? Haben wir also bei unserer Gewissenserforschung mit unserer Schuld wesentliche Sünden übersehen oder unrichtig erkannt, und also dieselben entweder gar nicht, oder unrichtig bekannt; so ist das Bekenntniß, die Beichte ungültig, ist eine Entehrung, eine Schändung des h. Sakraments, und eine Vorbereitung zu einer unwürdigen Kommunion. Ob die Gewissenserforschung vieler Menschen mit ihrer eigenen Schuld sehr mangelhaft und fehlerhaft sey; das ist Gott allein bekannt. Daß aber die Gewissenserforschung vieler Menschen nicht so

beschaffen sey, wie sie seyn sollte; können sie sich selber nicht verhehlen. Ja, die Meisten müssen bekennen, daß sie bei diesem ersten Werke nicht mit dem erforderlichen Ernst, sondern mit gar zu großer Nachlässigkeit und Fahrlässigkeit zu verfahren pflegen.

Ueberzeugt, daß von diesem ersten Werke der ganze Erfolg unserer Buße zunächst abhängt, wollen wir daher jetzt auf einige der gewöhnlichen Fehler, welcher Viele bei ihrer Gewissenserforschung sich schuldig zu machen pflegen, unsere Aufmerksamkeit und unser Nachdenken richten.

II.

Der erste Fehler, den Viele bei diesem Werke zu begehen pflegen, betrifft die Gemüthsverfassung, womit sie dasselbe anfangen. Sie erforschen nämlich ihr Gewissen, um, der Vorschrift gemäß, ihre Sünden bekennen zu können. Dazu sollen wir nun freilich unser Gewissen gründlich erforschen; aber die Hauptabsicht soll es doch nicht seyn. Diese soll vielmehr darin bestehen, die nach angestellter Prüfung erkannten Fehler und Sünden wirklich besseren zu wollen. Fangen wir die Prüfung an, ohne daß unser Gemüth schon redlich genug gesinnt ist, die Fehler und Sünden, die wir nun erkennen werden, in der That besseren und meiden zu wollen; so heißt das: das Werk gleichsam beim Ende anfangen. Ist es uns kein redlicher Ernst, die erkannten Fehler wirklich besseren zu wollen; so ist es ganz natürlich, daß wir dieselbe auch nicht gern sehen wollen. Und dann ist es wieder eben so natürlich, daß wir, wenn wir Fehler entdecken, nicht mehr das Amt eines Richters, sondern vielmehr das Amt eines Vertheidigers verrichten, und unsere Fehler und Sünden auf alle Art zu entschuldigen suchen werden. Solche Menschen zeichnet der Apostel Jakobus in einem sehr treffenden Bilde. „Sie sind," spricht er, „Denjenigen gleich, die ihr Angesicht im Spiegel beschauen, allerhand Flecken in demselben bemerken, und wieder weggehen, ohne sich von diesen Flecken zu reinigen." Mit einem guten Vorsatze

beschließen wir unsere Vorbereitung; aber der Grund zu diesem guten Vorsatze muß beim Anfange derselben schon in uns liegen. Wollen wir also von dieser Prüfung einen guten und bleibenden Erfolg erwarten, so muß es schon beim Anfange unsere Gesinnung seyn: „Ich weiß es, o Gott! schon, ehe ich mich zu erforschen anfange, daß ich vor Dir ein Sünder bin, daß ich in meinem Inneren viele Unvollkommenheiten und Mängel habe, weßwegen ich Dir mißfällig bin; ich will mich nun mit allem Ernste über dieselbe erforschen, bloß aus der Absicht, um sie zu meiden, zu verabscheuen, und mit Beharrlichkeit gegen sie zu kämpfen, damit ich aufhören möge, Dir mißfällig zu seyn. Verleihe mir dazu Deine Gnade!" Wahrlich, m. Z.! wenn wir uns nicht bloß deßwegen erforschen, um die anerkannten Fehler und Sünden bekennen zu können; sondern aus der redlichen Absicht, und mit dem festen Willen, auch wirklich mit allem Ernst gegen sie zu kämpfen; wir würden gewiß bald einen besseren Erfolg davon erfahren.

Der zweite Fehler, den Viele bei ihrer Gewissenserforschung begehen, besteht darin, daß sie auf die bloß innerlichen Sünden des Herzens gar zu wenig achten, und schon ruhig und zufrieden sind, wenn sie nur keiner äußerlichen sündlichen Werke sich schuldig finden. Daher gibt es dann Viele, die es nicht einmal wissen, worüber sie sich eigentlich anklagen sollen. Wenn sie nur Niemanden Unrecht gethan, keine Werke der Unkeuschheit begangen, an den Sonntagen die h. Messe nicht versäumt haben; so wissen sie nicht, worin sie noch sollten gesündigt haben; und über das Wenige, worin sie noch etwa sich schuldig finden, können sie kaum zu einer Reue kommen. Gerade so dachten die Pharisäer über sich selbst, über welche aber J. C. den Ausspruch that: „Wenn euere Gerechtigkeit nicht besser seyn wird, als jene der Pharisäer und Schriftlehrer: so werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich;" welche J. C. mit einem schönen Denkmale auf einem Grabe verglich, unter welchem lauter Moder und Verwesung sey. Auf mancherlei Weise können wir uns innerlich im Herzen

versündigen, ohne eben äußerliche böse Werke begangen zu haben. Ach, m. Z.! wenn wir oft in unser Herz hineinsähen, und recht Acht gäben auf unsere Begierden und Neigungen; wie oft würden wir uns dann als Sünder vor Gott anklagen müssen, wenn wir auch keiner sündlichen Werke uns schuldig finden! Du meinst z. B. gegen das fünfte Gebot nicht gefehlt zu haben, wenn du nur nicht gewaltsame Hand an deinen Nächsten gelegt hast: wie bist du aber oft gesinnt gegen deinen Beleidiger oder Feind? hast du nicht oft eine geheime Freude, wenn's ihm übel, nicht einen geheimen Verdruß, wenn es ihm wohl geht? hast du nicht oft den geheimen Wunsch, daß es ihm übel ergehen möge? hoffest du nicht im Stillen auf eine Gelegenheit, es ihm einmal vergelten zu können? hast du ihm vergeben von Herzen, da du so gegen ihn gesinnt bist? Und diese innerliche Sünde, die größte von allen, welcher du jetzt schuldig bist, fällt dir nicht einmal ein, da du hingehst, über deine Sünden dich anzuklagen, um Vergebung zu erhalten? Und mit dieser Sünde auf dem Herzen trittst du hin zu dem Mahl der Liebe, an welchem kein Unversöhnlicher Theil nehmen darf? — Du meinst vielleicht, gegen das sechste Gebot dich nicht versündiget zu haben, weil du eben keiner unkeuschen Werke dich schuldig weißt; prüfe dich aber wohl, ob du nicht im Herzen mancherlei unkeusche Gedanken und Begierden freiwillig unterhalten, dieselben nicht vielleicht durch vorwitzige Blicke, durch Lesen schlüpfriger Bücher genährt hast? Es gibt Viele, die oft eine lange Zeit an solchen unreinen Vorstellungen sich erlustigen, und dadurch in ihrem Inneren unreiner geworden sind vor Gott, Der auf das Herz sieht, als Andere, die durch unkeusche Werke sich versündiget haben. Gibt es nicht Viele, die auch solche Werke wohl begehen würden, wenn sie die Gelegenheit dazu hätten, oder welche nur deßwegen sie unterlassen, weil sie die Folgen scheuen? — Du meinst gegen das siebente Gebot nicht gesündiget zu haben, wenn du deinem Nächsten das Seinige nicht genommen, ihm kein Unrecht zugefügt hast: wenn er aber deinem Vortheil auf irgend eine

Art im Wege steht; hegst du dann nicht Neid und Mißgunst gegen ihn im Herzen? hattest du dann nicht wohl Freude daran gehabt, wenn ihm Uebels nachgeredet wurde; nicht wohl dazu still geschwiegen, oder durch ein verdächtiges Achselzucken, oder durch bedeutsames Lächeln die üble Nachrede noch mehr bekräftiget, da du mit einem einzigen Worte seine Ehre hättest retten können? Ach, Neid und Mißgunst, wie beherrscht ihr so viele Herzen, wie verderbet ihr so viele Herzen ganz und gar, und ertödtet in ihnen die Liebe! wie wenig werdet ihr beachtet, und in euerer eigenthümlichen Bösartigkeit erkannt, da ihr es doch seyd, welche den Menschen am meisten dem Teufel ähnlich machen, von welchem die h. Schrift sagt, daß er unsere ersten Aeltern aus Neid verführt habe! Neid, diese im Finsteren schleichende, im Stillen brütende Leidenschaft ist es, die das menschliche Herz am meisten verhärtet, zur Falschheit, Tücke und Verstellung führt, und zu allem Bösen fähig macht. —

Der dritte Fehler bei unserer Gewissenserforschung besteht darin, daß man bei den wirklichen Sünden, worin man sich schuldig findet, nur achtet auf das Aeußerliche, und nicht, was doch die Hauptsache ist, auf das Innerliche achtet. Daher kommt es denn, daß man so gern über seine Sünden sich entschuldiget, und sie für gering und unbedeutend zu halten sucht, weil man darauf nicht Acht gibt, was die Sünde innerlich, was sie vor Gott ist. Wir sollen uns freilich nach der Wahrheit prüfen und beurtheilen, und unsere Sünden und Fehler weder größer noch geringer machen wollen, als sie in der That sind. Aber es ist weit mehr zu befürchten, daß wir uns in dem zu wenig, als in dem zu viel irren möchten. Und gar leicht halten wir besonders jene Fehler für unbedeutend, welche mit keinen auffallend nachtheiligen Folgen für Andere verbunden sind. Was macht doch bei jeder Sünde die Hauptsache aus, — der äußerliche Schade, den du dir oder Anderen; — oder nicht vielmehr der innere Schade, den du deiner Seele zugefügt hast? das Unrecht, das du Anderen,

oder nicht vielmehr das Unrecht, der Ungehorsam, den du gegen Gott dadurch bewiesen hast? Du beruhigest dich z. B. leicht bei einer Lüge, weil du keinem Anderen damit geschadet hast, und achtest nicht darauf, daß du mit jeder wirklichen Lüge deiner unsterblichen Seele so sehr schadest, indem du gegen dein Gewissen handelst, und dich mißfällig machst vor Gott, Der den Ausspruch gethan hat: „Der Lügner ist vor Mir ein Gräuel?" — Du beruhigest dich leicht, weil du mit deinem Reden Keinem etwas Böses angedichtet, an seinem guten Namen geschadet hast; und hältst es für unbedeutend, daß du doch in Gesprächen und Gesellschaften so gerne über Andere meisterst, immer Alles besser wissen willst, an Dem, was Andere treiben, immer zu tadeln findest; daß du so neugierig bist auf die Angelegenheiten und Geheimnisse in fremden Häusern und Familien, und den Herumträgern ein so geneigtes Ohr leihest; und darüber das Geheimniß nicht weißt, das dich selbst am nächsten angehen sollte, das Geheimniß, daß du selbst ein eiteler Thor bist, daß du in gleichem Maße verächtlich und leer bist vor Gott, in welchem du voll bist von dir selbst. — Du beruhigest dich so leicht, weil du mit Jedermann in Frieden lebst, bei Vielen gern gesehen wirst, und dich von auffallenden Vergehungen enthältst; und hältst es für unbedeutend, ein Leben zu führen, welches doch dem Zwecke unseres Erdenlebens ganz zuwider ist; ein durchaus müßiges, unthätiges Leben, ohne alles Verdienst, weder für dich, noch für Andere; ein Leben, bloß für sinnlichen Genuß und Vergnügen, und leer von jedem guten Werke? Wofür darfst du dereinst im göttlichen Gerichte Belohnung erwarten? Wird der göttliche Richter, Der dir Vernunft und Lehre gab, den Zweck dieses Lebens zu erkennen, es auch unbedeutend finden, daß du dein ganzes Leben nicht nach diesem Zwecke angewandt hast? Dürfen wir es für unbedeutend halten, ohne allen höheren Zweck an eine solche geist- und tugendlose Lebensweise sich zu gewöhnen, die auf das verderblichste eingreift in all unser Thun und Lassen, und allen unseren Werken ihren

Werth vor Gott nimmt, oder vielleicht beständig in lauter halben Vorsätzen sich herumtreiben zu lassen, die nie und nimmer zur Ausführung kommen? Nichts ist unbedeutend, was uns mißfällig macht vor Gott; nichts Sündliches dürfen wir als unbedeutend ansehen, nichts, was uns zur Sünde verleiten kann. Und doch sind wir geneigt, allerhand Ausflüchte zu suchen, um uns über die begangenen Sünden zu entschuldigen, uns die Sünde als geringer vorzustellen. Dann soll die Vergangenheit entschuldigen: „wäre das nicht schon vor längerer Zeit vorgefallen, hätte er damals meinen Freund oder mich nicht so oder so gekränkt; ich würde jetzt nicht so gegen ihn gehandelt haben;" gleich als könnte es zur Entschuldigung dienen, daß du nicht von Herzen vergeben hast. Dann soll die Gegenwart entschuldigen: „besonderer Umstände wegen hattest du nicht daran gedacht, warest darauf nicht vorbereitet;" dann soll deine übele Laune deine Bitterkeit und Härte, dein Temperament deine Reizbarkeit entschuldigen; dann soll die nahe Gelegenheit oder gar die Gewohnheit entschuldigen, als wenn du die Gelegenheit nicht hättest meiden können, als wenn die Gewohnheit nicht deine eigene Schuld wäre. Dann soll die Erziehung entschuldigen, und man legt es den Aeltern zur Last, was man selbst verbrochen hat. — Und so wird Alles herbeigesucht, um unsere Schuld vor unseren eigenen Augen wenigstens zu verkleineren, wenn es auch nicht möglich ist, dieselbe ganz zu läugnen. Und wir urtheilen so, als wenn wir Sklaven eines blinden Schicksals wären, nicht als wenn wir Menschen wären, die einen freien Willen haben, und über sich selbst gebieten können; nicht als wenn wir Christen wären, die da belehrt sind, daß wir unter dem Schutze eines allweisen und alliebenden Vaters stehen, Der uns nicht über unsere Kräfte versucht werden läßt.

Noch ein anderer Fehler bei unserer Gewissenserforschung besteht darin, daß wir uns zu wenig prüfen über diejenige Neigung, die am meisten in uns die Herrschaft führt, und die trübe Quelle unserer meisten Sünden ist, und nur mehr auf

andere Vorfälle achten, welche im Vergleich mit dieser Neigung nur unbedeutend sind. Jene Hausfrau z. B. hat den Hang zur Lust und zu den Eitelkeiten der Welt, womit sie ihre Jugendzeit so angenehm vertändelte, auch im Ehestande noch nicht abgelegt. Als Frau und als Mutter hat sie jetzt viele und schwere Pflichten zu erfüllen, welche die größte Zeit des Tages ihre Obsorge erforderen. Aber wo sie kann, sucht sie von denselben sich los zu machen, und überläßt Anderen, was sie selbst hätte thun sollen; ihre kleinen Liebhabereien, die ihr angenehme Gelegenheit geben, zu glänzen, gelten ihr mehr, als ihre Pflichten. Ihr Hauswesen, und besonders ihre Kinderzucht, ist daher nicht in der besten Ordnung; weil ihr die Bürde der mütterlichen Pflicht zu schwer ist, die Kinder in den früheren Jahren beständig unter ihrer Aufsicht zu halten; weil sie oft außer dem Hause ist, so werden die Kinder verwahrloset, und die Dienstboten dürfen unterdessen thun und treiben, was sie wollen. Das Alles kommt nun bei ihrer Gewissenserforschung gar nicht zur Sprache, daran wird nicht einmal gedacht; dagegen wird nachgedacht über diese oder jene andere Dinge, welche gegen diese herrschende Neigung nur unbedeutende Kleinigkeiten sind. Sehet da jenen feinen Weltmann, mit welchem Anstande er sich zu benehmen weiß, mit welcher Ordnung er seine Geschäfte führt! Die ganze Welt weiß ihm nichts Böses nachzusagen. Das ist aber auch sein ganzes Streben, darauf beruhet seine ganze Zufriedenheit mit sich selbst. Aber wie verdächtig ist dieses Kennzeichen für die innere Güte und Reinheit unsers Herzens! Man kann sehr schlimm seyn, und viel Böses in seinem Inneren haben, und doch durch Behutsamkeit, durch eine gewisse Feinheit und Klugheit einen so guten Ruf sich erworben haben, daß man beständig das Zeugniß für sich hat: „die Welt weiß uns nichts Böses nachzusagen!“ Das ist die erbärmlichste Art, sich selbst zu prüfen; denn es ist das entschiedenste Mittel, sich selbst zu täuschen.

Es gibt Eine sündliche Neigung, auf welche wir am wenigsten achten, weil sie am meisten im Herzen verborgen ist, welche am meisten unter uns verbreitet, welche die trübe Quelle ist, aus welcher unsere meisten Sünden entspringen, welche die verderblichsten Folgen nach sich zieht, und unser ewiges Heil am meisten in Gefahr bringt. Das ist die Hoffart. O wie selten findet man sich veranlaßt, über diese Sünde sich anzuklagen, da sie doch eben jene ist, die unser Herz am meisten beherrscht! Wenn man über Stand und Gebühr sich kleidet, auf Putz und Kleidung mehr, als man sollte, verwendet, und dadurch sich außer Stand setzt, die heiligsten Pflichten der Liebe gegen seine nächsten Angehörigen zu erfüllen; ist nicht dieser Staat vor der Welt unsere Schande vor Gott? O Eitelkeit! deine Miene ist so gefällig und freundlich; wie ist sie aber so täuschend! Du hast ein hartes Herz, und verleitest deine Anhänger oft zu den härtesten, lieblosesten Werken; du zerreißest die zartesten und festesten Bande, und richtest oft das Glück ganzer Familien zu Grunde. — Entsteht nicht ferner aus Stolz oder Hochmuth eine Zanksucht, die nichts unerlesen läßt, eine Rechthaberei, die niemals nachgeben will, und so manche Störung des häuslichen Friedens? entsteht nicht aus Stolz und Hoffart gewöhnlich der Zornmuth, wodurch man Jenen, die uns am nächsten sind, das Leben verbittert? die meisten Feindschaften, die oft ganze Familien auf lange Zeit entzweien, und Sünden auf Sünden zur Folge haben, sind sie nicht aus Stolz und Hoffart entstanden? Auf solche äußerliche Werke achtet man wohl bei der Gewissenserforschung; aber die innerliche Neigung, die Hoffart, woraus sie entsprungen sind, bleibt uns verborgen, weil man darauf nicht achtet. — Oder glaubst du vielleicht von Stolz und Hoffart frei zu seyn, weil es dir scheint, du habest eben kein besonderes Streben, von Anderen geachtet und geehrt zu werden, du scheuest vielmehr die Ehre vor Menschen, weil es dir mehr gefalle, im Verborgenen zu seyn? Du bist aber doch nicht sicher. „Strecke einmal deine Hand gegen ihn aus, und greife ihn an, und

siehe, ob er bestehen wird!" spricht der Versucher im Buche Job. Findest du dich einmal zurückgesetzt, oder weniger geachtet, als es dir zu gebühren scheint, thut man dir etwas entgegen; siehe, wie du dann bestehst! Eine natürliche Empfindlichkeit über empfangene Unbild oder Vernachlässigung ist freilich noch kein Stolz; aber dabei bleibt es gewöhnlich nicht; das verletzte Selbstgefühl regt sich auf; weil Andere nicht nach Gebühr uns achten, achtet man sich selbst um desto mehr; und die Geringschätzung, die wir von ihnen erfahren, hat Geringschätzung gegen sie, hat Kaltsinn und Lieblosigkeit zur Folge. Wer wahrhaft demüthig ist, sieht einen solchen Vorfall als eine Prüfung an zu seinem Besten; er sieht in sich, ob er eine solche Geringschätzung nicht etwa verdiene, wenn auch nicht wegen dieser Ursache, so doch wegen mehrerer anderer: er demüthiget sich vor Gott.

O m. Z.! lasset es uns wohl bedenken! so lange wir unseren Hochmuth nicht erkennen, bereuen und bekämpfen; so lange ist gründliche Besserung für uns unmöglich! Lasset es uns wohl bedenken, mit welcher Strenge der Heiland gegen die Pharisäer verfuhr, weil sie stolz waren, und mit welcher Milde und Schonung Er große und öffentliche Sünder aufnahm!

Zuletzt machen wir uns bei unserer Gewissenserforschung eines bedeutenden Fehlers noch darin schuldig, daß wir uns mehr zu erforschen pflegen nicht nach Dem, was wir seyn sollen, sondern nach Dem, was wir seit einiger und langer Zeit gewesen sind; nach gewissen Sünden, die wir gleichsam auf unserem Register haben, als wenn es uns gesetzt wäre, daß wir diese Sünden immer wieder begehen müßten. Wir setzen den Maßstab, nach welchem wir uns beurtheilen, viel zu niedrig an, da der Glaube uns lehrt, wie hoch wir denselben ansetzen sollen. Die Liebe Gottes und des Nächsten soll die Regel seyn, nach welcher wir uns prüfen und erforschen sollen. O wie klein und unwürdig würden wir uns finden, wie vieler sträflichen Unterlassungen, welcher Lauigkeit und Gleichgül-

tigkeit würden wir uns schuldig finden, wenn wir nach dieser Regel, die doch die einzig richtige ist, uns prüfen wollten! Wenn nach dem Ausspruche J. C. sogar Derjenige, der Alles, was in seinen Kräften steht, gethan hat, um Gott seine Liebe zu beweisen, noch für einen unnützen Knecht, der Nichts gethan hat, sich ansehen soll; wie wird dann alle unsere eingebildete Herrlichkeit vor unseren Augen verschwinden, wenn wir nach der Liebe, welche unser Hauptgebot ist, und die Regel unseres Lebens seyn soll, uns prüfen und richten wollen?

O m. Z.! lasset uns nicht scheuen, in den Abgrund unsers Herzens hinabzusehen, um uns in unserer ganzen Unwürdigkeit zu erkennen, wie wir vor Gott sind! Lasset uns von ganzem Herzen mit dem h. Augustin beten: „Gib, o Gott! daß wir Dich, und daß wir uns selbst recht erkennen mögen!“ Amen.

Zwanzigste Rede.

Am Dienstage in der Charwoche des Nachmittags.

Betrachtung.

Der Versöhnungstod Jesu Christi.

Text:

„In J. C. haben wir die Versöhnung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum Seiner Gnade.“ Eph. 1, 7.

Zu unserem Herrn J. C., als zu unserem Erlöser, Versöhner und Seligmacher, wollen wir jetzt in h. Betrachtung unsere

Herzen erheben. Was kann für uns, von der Last der Sünde niedergedrückte Menschen, köstlicher und erhebender seyn, als die Hoffnung, von diesem schmählichen, drückenden Joche befreiet zu werden! Was kann für uns, unserer Schuld, unserer schweren Schuld vor Gott uns bewußten Geschöpfe, wohl beruhigender seyn, als die Hoffnung, die Versicherung der Versöhnung! Zu wem könnten wir also in kindlichem Vertrauen unsere Herzen hinwenden, als zu Dem, Der mit unbegreiflicher Liebe unser Erlöser und Versöhner geworden ist, Der mit einer Liebe, die über unseren Begriff und Verstand ist, das Werk der Erlösung vollbracht hat! Uns zurückzuführen zu Gott, von Dem wir durch die Sünde getrennt waren; uns zurückzuführen zu Gott durch Glauben, Vertrauen und Liebe, war die einzige Absicht Seiner für uns gewirkten Erlösung; darum hat J. C. die Erlösung auf eine solche Art für uns gewirkt, daß sie uns den stärksten Antrieb, den es gibt und geben kann, geben sollte, um uns durch Glauben, Vertrauen und Liebe wieder mit Gott zu vereinigen.

Göttlicher Heiland, J. C.! wir stehen hier im Geiste am Fuße Deines Kreuzes, an welchem Du die Erlösung für uns gewirket hast; wir stehen hier an Deinem Opferaltar, auf welchem Du das Opfer der Versöhnung täglich geistlicher Weise wieder erneuerst; gib uns Deine Gnade, damit wir Deine für uns Sich hingebende Liebe, durch diese Betrachtungen ermuntert, auf solche Art mit gläubigem und liebendem Herzen umfassen, daß auch an uns erfüllet werde Dein Wort: „Wenn Ich werde erhöhet werden, werde Ich Alles zu Mir ziehen!“

I.

Indem ich das Werk der Erlösung, und die Liebe, welche der Heiland in demselben mir bewiesen hat, betrachten will, führt mich die Betrachtung auf den Anfang der Zeit, auf die Erschaffung des Menschengeschlechts zurück: denn dieses Werk steht mit der Erschaffung des Menschengeschlechts und mit dem Sündenfall der ersten Menschen in der nächsten Verbindung.

Ja, schon von Ewigkeit her war dieses Werk, die Erlösung, in dem unerforschlichen Rathschluß der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit beschlossen; von Ewigkeit her war das Opferlamm, welches die Sünden der Welt trägt und hinwegnimmt, schon geschlachtet; denn was Gott beschließt, ist geschehen; und schon sogleich nach dem Sündenfall unserer ersten Aeltern hat die wirkliche Ausführung ihren ersten Anfang genommen.

Rein und unschuldig war der Mensch, ein wahres Kind und Ebenbild Gottes, aus der Hand seines Schöpfers gekommen, wie Alles, was aus der Hand Gottes kam, gut war. Von Gott Selbst unterrichtet, lernte er Gott und Seine Liebe erkennen; und die Liebe Gottes war in ihm herrschend, und erfüllte seine ganze Seele. Seine Vernunft führte die Oberherrschaft über seine Sinnlichkeit, welche ihm nur dazu diente, um Gottes Willen zu vollziehen. So war seine innere Natur in der vollkommensten Ordnung; so wandelte er vor Gott, unschuldig und selig, und lebte mit Gott in dem vertraulichsten Umgange, wie ein Kind mit seinem Vater. Und sein Leib war unsterblich.

Nicht durch seine eigene innere Natur, die rein und gut war, sondern durch äußerliche Versuchung verleitet, fiel der Mensch, wurde Gott ungehorsam, sündigte.

Die größte Sünde, welche je auf Erden begangen ist, hatten die ersten Menschen begangen, weil sie durch ihre Unschuld und durch die heiligmachende Gnade vollkommen dagegen geschützt waren. Abgefallen waren sie in ihrem Sinn und Herzen von Gott, Den sie in Seiner Liebe erkannten, und hatten einem Verführer, den sie nicht kannten, sich hingegeben. Mißtrauen gegen Gott hatte das Vertrauen verdrängt; anstatt der Liebe hatte Mißtrauen gegen Gott, hatte Abscheu gegen Ihn in ihren Herzen Eingang gefunden. Im Ungehorsam gegen Ihn hatten sie das Böse, hatten den Unterschied zwischen dem Guten und Bösen aus eigener Erfahrung kennen gelernt; hatten die verbotene Lust des Bösen gekostet; und dadurch hatte in ihnen die Sinnlichkeit die Oberherrschaft über

die Vernunft erhalten, und die Ordnung ihrer innerlichen Natur gänzlich zerrüttet. Nur ein einziges Gebot hatte Gott ihnen gegeben, um Ihm in dessen Erfüllung ihre Liebe zu beweisen: da sie dieses einzige Gebot übertreten hatten, waren sie nicht einmal mehr im Stande, Gott ihre Liebe zu beweisen; sie konnten es nicht, wollten es auch nicht: darum verbargen sie sich vor Ihm, und flohen Sein Angesicht. So stand jetzt der Mensch, — vorher ein Kind, an dem Gott Sein Wohlgefallen hatte, — so stand er jetzt in seinem Verfall, in seiner gänzlichen Zerrüttung vor Gott; ein Geschöpf, an welchem der h. Gott nur Mißfallen haben konnte; ein Ihm ungehorsames, undankbares, von Ihm abtrünniges Geschöpf.

Die heiligmachende Gnade, diese Quelle seiner Reinheit und Unschuld, dieses Göttliche im Menschen, hatte der Mensch durch die Sünde gänzlich verloren; seine innere Natur war in ihrem innersten Wesen zerrüttet und verdorben, weil das göttliche Leben in ihm erstorben war.

Und ich bin durch den Glauben belehrt, daß diese Zerrüttung und Verdorbenheit auf die ganze Nachkommenschaft, auf das ganze Geschlecht der Menschen, auch auf mich, übergegangen ist.

O Gott! in welcher traurigen, hülflosen Lage, in welchem unglückseligen Zustande war also der Mensch, war das Geschlecht der Menschen! Mit einem sündlichen, innerlich zerrütteten Wesen konnte der Allheilige Sich nicht vereinigen; der Mensch war ausgeschlossen von der Vereinigung mit Gott, der Himmel war für ihn verschlossen.

Und wie sollte nun der Mensch Hülfe und Rettung finden? Gegen Gott, seinen Schöpfer, hatte er sich versündiget, und die ganze Nachkommenschaft hörte nicht auf, gegen Gott sich zu versündigen; wie sollte der Mensch Vergebung finden für seine Sünden? was hatte er, das ihn der Vergebung hätte würdig machen können? Ohne Wiederherstellung seiner zerrütteten Natur konnte er Gott nicht wieder wohlgefällig, mit Gott nicht wieder vereiniget werden. Er selbst konnte

durch eigene Kraft seine Natur nicht wieder herstellen: denn er hatte das Göttliche in seiner Natur, die heiligmachende Gnade verloren; über das Göttliche kann aber — nicht der Mensch, — kann nur Gott gebieten. Sollte also dem Menschengeschlechte geholfen werden; so mußte die Hülfe nothwendig von Gott kommen. Und diese Hülfe ist von Gott gekommen.

II.

Wir haben den Menschen in dem Abgrunde seiner Erniedrigung betrachtet: im Lichte des Glaubens wollen wir ihn jetzt in seiner Wiederherstellung und Erhöhung betrachten. Abgefallen war der Mensch von Dir, o Gott! hatte sich durch Ungehorsam schwer gegen Dich versündiget; wer konnte ihm die Sünde vergeben, als Du allein? Durch die Sünde hatte der Mensch seine innere Natur, seine Gesinnung gegen Dich gänzlich verändert, sein Vertrauen, seine Liebe Dir aufgekündiget; aber, o Gott! Deine Liebe gegen ihn hatte sich nicht verändert; Deine Liebe gegen den innerlich verdorbenen Menschen war Erbarmung. Du allein konntest die verdorbene innere, Dir mißfällige Natur zu einer Dir wohlgefälligen wieder herstellen: und Du hast von Ewigkeit her bloß aus erbarmender Liebe diese Wiederherstellung beschlossen, im Anfange der Zeit angekündiget und verheißen, und in der Fülle der Zeit auf die wunderbarste Weise ausgeführt. Wir wollen es uns wieder vorlegen, was uns der Glaube über diese Wiederherstellung unsers Geschlechts lehrt, und dann auf diese Grundlehre unsers Glaubens, auf diesen unerforschlichen Rathschluß der Liebe und Barmherzigkeit Gottes in tiefster Ehrfurcht unsere Betrachtung richten.

Nicht in die ihr anerschaffene ursprüngliche Reinheit und Unschuld sollte die Natur des Menschen auf einmal wieder hergestellt werden; es sollte aber dem Menschen ein übernatürliches Gnadenmittel gegeben werden, durch dessen Gebrauch und Anwendung das in dem Menschen erstorbene göttliche

Leben wieder erweckt, die menschliche Natur in ihre ursprüngliche Reinheit wieder hergestellt werden sollte, damit Gott wieder Wohlgefallen an ihm haben, ihm die Sünde vergeben könnte. Das ist der Rathschluß Gottes über den gefallenen Menschen in seinem ersten Theile, der uns die erbarmende Liebe Gottes schon in dem herrlichsten Lichte offenbaret, welche aber noch viel herrlicher hervorglänzt aus dem zweiten Theile dieses göttlichen Rathschlusses. Nicht unbedingt und umsonst, sondern nur unter einem äußerst schwer zu erfüllenden Bedingniß sollte dieses übernatürliche Gnadenmittel dem Menschen gegeben werden: es sollte im strengsten Sinne Gott abverdient werden durch einen Retter, Den Gott Selbst aus der Höhe senden würde, Der, auf die beschwerlichste Weise, durch die tiefste Erniedrigung in Schmach und Leiden, durch die Aufopferung Seines Lebens in einem schmach- und schmerzvollen Tode eine vollkommene Genugthuung für die Sünden der Menschen leisten, die Menschen mit Gott wieder versöhnen, und auf solche Art jenes übernatürliche Gnadenmittel zur Wiederherstellung des Menschen erwerben und verdienen sollte.

Dies ist die Grundlehre unseres Glaubens; das ist der geheimnißvolle Rathschluß Gottes über den gefallenen Menschen, über dessen Anschauung die Engel in theilnehmender Liebe sich erfreuen.

III.

Ein schweres, das allerschwerste nur immer mögliche Bedingniß hat Gott gefordert zur Vergebung der Sünde, zur Wiederherstellung des Menschen. Mit bescheidener Ehrfurcht denke ich jetzt nach über diesen Rathschluß; damit ich, je heller ich ihn erkenne, auch desto besser erfüllen möge, was derselbe von mir fordert. Mit bescheidener Ehrfurcht und tiefster Demuth erwäge ich, warum Gott dieses Bedingniß so streng fordert, da es beim ersten Nachdenken scheinen möchte, als wenn die erbarmende Liebe Gottes gegen uns sich noch herrlicher würde geoffenbart haben, wenn Gott ohne alles Be-

dingniß uns die Gnade der Vergebung und Wiederherstellung verliehen hätte.

Ist es die Gerechtigkeit Gottes, welche ein solches Bedingniß, ein solches Opfer nothwendig machte? „mußtest Du, o Gott! für die Sünden der Menschen, um ihnen dieselben vergeben zu können, Genugthuung fordern? hättest Du aufgehört, gerecht zu seyn, hättest Du ein Beispiel der Ungerechtigkeit gegeben, wenn Du diese Genugthuung nicht gefordert hättest?“ Wer aber dürfte sich unterfangen, Deiner Liebe Schranken zu setzen? wer dürfte es sagen, daß Du ohne Genugthuung den Menschen ihre Sünden nicht hättest verzeihen, ihnen die Strafe nicht hättest erlassen können? daß Du Dein strenges Recht ganz unerbittlich hättest fordern müssen? Was man von einem menschlichen Fürsten, der ein Vater seiner Unterthanen ist, nicht würde gelten lassen, das wollte man dem Vater aller Menschen aufbürden?

In der Liebe Gottes allein muß ich den Grund suchen, weßwegen Gott jenes Bedingniß gefordert hat: denn die ganze h. Schrift gibt mir dasselbe als Barmherzigkeit und Liebe zu erkennen; gibt es mir vorzüglich dadurch zu erkennen, daß Gott die ganze schwere Bürde dieses zu erfüllenden Bedingnisses nicht auf den Menschen, sondern auf ein anderes höheres Wesen gelegt hat. Ich richte daher mein Nachdenken auf die Beschaffenheit des Gnadenmittels, welches dem Menschen erworben werden, und auf mich selbst, für den es erworben werden sollte. Worin besteht dieses Gnadenmittel? — In der Wiederherstellung unserer inneren Natur, nämlich in der Erleuchtung unseres Verstandes, um die Wahrheit, um Gott in Seiner Liebe gegen uns zu erkennen; in der Reinigung und Stärkung unseres Willens, in der Wiedererweckung der Liebe, welche allein die Macht gibt, die erkannte Wahrheit befolgen zu können. Das wird also als Bedingniß von mir erfordert, damit das mir erworbene Gnadenmittel für mich nicht umsonst und verloren seyn möchte. Aufgeregt und angetrieben muß also der Mensch werden, um durch eigene freie Selbst-

thätigkeit von dem erworbenen Gnadenmittel Gebrauch zu machen, um zur Anwendung desselben sich selbst zu bestimmen, um seine Vernunft dem Glauben, und seinen Willen dem Gehorsam, der Unterwerfung unter Gottes Willen hinzugeben. So stark, als es, ohne daß die Freiheit unsers Willens dadurch verletzt wurde, nur immer möglich war, mußte dieser Antrieb seyn, wenn derselbe einen durchdringenden und dauerhaftrn Erfolg haben sollte. Denn darin bestand die durch die erste Sünde auf das ganze Menschengeschlecht übergegangene Unordnung in der inneren Natur, daß die Sinnlichkeit über die Vernunft, das Fleisch über den Geist das Uebergewicht und die Oberherrschaft erhalten hatte. Nicht nur träge, sondern auch widerspenstig war der Wille des Menschen geworden, um zu üben, was er sollte. Sein träger Wille mußte aufgeweckt und angetrieben, sein widerspenstiger Wille mußte gebeugt und gebrochen werden, wenn der Mensch zur eigenen Mitwirkung sich entschließen, darin beharren sollte. Darum sollte nach dem göttlichen Rathschlusse dem Menschen das ihm verheißene Gnadenmittel auf eine solche Art gegeben werden, wodurch es die stärksten, nur immer möglichen Antriebe für ihn erhielte, um ihn zur Mitwirkung zu bewegen. Erhält nicht eine Gabe, eine Wohlthat dadurch den größten Werth, wenn Derjenige, der sie gibt, selbe zuvor, ehe er sie geben kann, durch die größte Aufopferung erwerben und erringen muß; wenn aus den Opfern, die er deßwegen bringt, seine Liebe, womit er sie gibt, am meisten hervorleuchtet? Wenn ein Vater auf die Ausbildung seines Sohnes Alles, was er hat, verwendet, den größten Entbehrungen deßhalb sich unterzieht, und allen geselligen Freuden des Lebens entsagt muß dann nicht diese um einen solchen Preis errungene Wohlthat für den Sohn den größten Werth haben? muß sie ihm nicht die Liebe des Vaters am deutlichsten zu erkennen geben? muß nicht diese Liebe ihn am kräftigsten zur Gegenliebe, zur guten Anwendung der um einen solchen Preis ihm errungenen Wohlthat bewegen? Je köstlicher der Preis, um welchen eine

Gabe errungen ist, um desto herrlicher offenbart sich die Liebe des Gebers, um desto größer wird ihr Werth geschätzt, um desto stärker ist der Antrieb, sie nach der Absicht des Gebers anzuwenden.

Hierin offenbart es sich nun ganz deutlich, warum Du, o Gott! das uns bereitete Gnadenmittel nicht umsonst und unbedingt, warum Du uns dasselbe nur unter der Erfüllung des allerbeschwerlichsten Bedingnisses hast geben wollen. Ich erkenne hierin in dem herrlichsten Lichte Deine Liebe. Unsere Rettung, unsere Wiederherstellung war die Absicht Deiner ewig unschätzbaren Wohlthat und Gnade, Alle wolltest Du nach Deiner Liebe retten und beseligen: nur Diejenigen aber konnten gerettet werden, welche die Gnade nach Deiner Absicht anwendeten, ihren Willen Deiner Vorschrift hingaben: um desto Mehrere wurden gerettet, je stärker der Antrieb zur Anwendung war; und dieser Antrieb war um desto stärker, je mehr der Werth dieser Gnade geschätzt wurde; und dieser Werth wurde um desto mehr geschätzt, je köstlicher der Preis, je beschwerlicher das Bedingniß war, unter welchem uns dasselbe sollte gegeben werden, je mehr Deine Liebe, o Gott! darin erkannt und geoffenbaret wurde. Von Ewigkeit hat Gott nach Seiner Allwissenheit erkannt, daß die Menschen, wenn ihnen die Gnade der Wiederherstellung ganz umsonst gegeben würde, den großen Werth dieser Gnade nicht genug erkennen, sie nicht treu genug brauchen, daß Viele durch diese Leichtigkeit der Hülfe um desto mehr zum Mißbrauche der Gnade würden verleitet werden, daß dieselbe also sehr vielen Menschen nur zu ihrem noch größeren Verderben gereichen würde. Von Ewigkeit hast Du, o Gott! erkannt, daß dagegen, wenn Du Dir diese Gnade auf die beschwerlichste Weise und durch das größte Opfer wolltest abverdienen lassen, viele Menschen diese Gnade weit höher schätzen, daß weit Mehrere derselben sie mit viel größerem Eifer zu ihrem Heile wirklich gebrauchen und anwenden würden, als es sonst würde geschehen seyn, wäre ihnen diese Gnade ganz umsonst zu Theil ge=

worden. Je größer der Preis, je köstlicher das Opfer ist, welches Du dafür fordertest, um desto größer erscheint mir nun Deine Liebe, um desto unschätzbarer diese Gnade, um desto unverantwortlicher ihr Mißbrauch, um desto dringender für mich der Antrieb zur Anwendung und Mitwirkung; um desto fester ist also unser Heil gesichert.

IV.

Und welch' ein Opfer hast Du, o Gott! um unsertwillen aus Liebe gegen uns gefordert! welch' einen Erlöser hast Du gesendet! Der Erlöser Selbst hat es gesagt, und uns auf Deine unendliche Liebe gegen uns Menschen hingewiesen. J. C. hat den Ausspruch gethan: „So hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn dahin gab, damit, wer an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ Joh. 3. In diesen Worten hat uns der Heiland den Rathschluß der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit gegen uns Menschen bekannt gemacht. In der Fülle der Zeiten ist der eingeborene Sohn Gottes, Der von Ewigkeit bei Gott, Selbst Gott war, als Mensch auf Erden erschienen, ein wahrer Mensch, wie wir, wie Er wahrhaft Gott war, wie der Vater; ist gekommen, zu suchen, was verloren war; ist gekommen, die Sünder selig zu machen. In Seinem ganzen Erdenleben war Sein ganzes Streben dahin gerichtet, die Irrthümer und Finsternisse in unserer Erkenntniß zu zerstreuen, „der Wahrheit das Zeugniß zu geben;“ und die Liebe gegen Gott und den Nächsten in den Herzen der Menschen wieder zu erwecken. Darum war Seine ganze Lehre eine Lehre der Liebe; Sein ganzes Beispiel ein Beispiel der Liebe; nur Liebe hat Er gelehrt, nur Liebe hat Er bewiesen, nur Liebe hat Er gefordert. Sein ganzes Leben war ein Beispiel der thätigsten, uneigennützigsten, reinsten Liebe: es war ein äußerlich beschwerliches, mühseliges, leidenvolles Leben, welches Er um unsertwillen führte. Aus Liebe zu uns erwählte Er die Armuth, hatte nicht so viel Eigenes, Sein ermüdetes Haupt

darauf hinlegen zu können, um durch Sein Beispiel unseren unordentlichen Hang zu den zeitlichen Gütern zu mäßigen; aus Liebe gegen uns ertrug Er die Verachtung der Welt, um unseren unordentlichen Trieb nach Ehre und Ansehen vor den Menschen zu unterdrücken: um unsertwillen gab Er uns das Beispiel eines unwandelbaren, unerschütterlichen Gehorsams gegen den Willen Seines himmlischen Vaters, eines Gehorsams bis zu Seinem Tode am Kreuze, um die Schuld des Ungehorsams unserer ersten Aeltern dadurch zu tilgen, und uns zum Gehorsam gegen Gottes Willen zu bewegen.

Seine Lehre der Liebe, Sein Beispiel der Liebe war nur Vorbereitung zu Seinem Tode der Liebe. Wäre Seine Lehre und Sein Beispiel nicht vorhergegangen; wir Menschen würden die Absicht Seines Todes nicht begriffen, würden Seinen Tod bloß als den Tod eines standhaften Bekenners, eines Märtyrers für die Wahrheit angesehen haben. Darum sagte der Herr Seinen Jüngern mehrmals Seinen Tod auf's bestimmteste voraus, und gab ihnen die überzeugendsten Beweise, daß Sein Tod ein freiwilliger Tod sey. Darum gab Er ihnen die bestimmteste Offenbarung, daß Sein Tod nothwendig sey zur Vergebung unserer Sünden, daß Er aus Liebe freiwillig für uns sterbe, damit wir das Leben haben möchten. Es ist die Grundlehre unseres Glaubens, daß Sein Tod ein Opfertod ist zur Vergebung unserer Sünden. In diesem Opfertode J. C. offenbaret sich die Liebe des Vaters und des Sohnes in ihrer größten Herrlichkeit. Wer vermag sie zu fassen die Liebe, wodurch Vater und Sohn von Ewigkeit her mit einander vereiniget waren! Und diesen Seinen geliebten Sohn gab der Vater dahin für uns, und versetzte Ihn in einen Zustand, worin Er die empfindlichsten und schmerzlichsten Leiden erdulden konnte, und wirklich erdulden mußte. Betrachte ich die Person, die im göttlichen Rathschluß dazu bestimmt war, uns das Gnadenmittel zu unserer Wiederherstellung zu verdienen: es ist das erhabenste, allerhöchste Wesen, der eingeborene Sohn Gottes, Selbst Gott. Betrachte

ich das Werk, welches zu unserer Versöhnung und Wiederherstellung geleistet werden sollte: es ist die allertiefste, nur immer gedenkbare Erniedrigung, die Erniedrigung zum schmählichsten und schmerzlichsten Tode eines Missethäters; es ist die vollkommenste Selbstaufopferung, die Aufopferung des eigenen Lebens. Betrachte ich die Art, wie dieses Werk geleistet werden mußte: Alles vereiniget sich in demselben, was für die menschliche Natur schmerzlich und furchtbar ist. Der Sohn Gottes, über alle Leiden und Schmerzen, über Vergänglichkeit und Tod erhaben, in Seiner Menschheit für Leiden empfänglich, unterwirft Sich aus freier Wahl dem Tode, um Leiden an Leib und Seele zu erdulden, wie noch kein Mensch sie erduldet hat, um unter solchen, das Sterben in solchem Maße erschwerenden Umständen, unter denen noch kein Mensch gestorben ist, unter dem Hohn und Spott Seiner Feinde, von der ganzen Welt verkannt und verachtet, von Seinen Freunden verlassen, ja von Gott Selbst Sich verlassen fühlend, des gräßlichsten Todes zu sterben. Die allerhöchste Hoheit der Person, die allertiefste Erniedrigung, alle nur gedenkbare Schmach und Schmerzen in der Ausführung erblicke ich in diesem Werke auf's wunderbarste vereiniget. Betrachte ich nun die Absicht, zu welcher dieses Werk auf eine solche Art geleistet werden sollte: für mich ist es geschehen, für mich ist der eingeborene Sohn Gottes in einer solchen Erniedrigung eines solchen Todes gestorben zur Vergebung meiner Sünden. Warum ist also dieses zur Vergebung meiner Sünden geschehen? Weil mir die Sünde ohne mich selbst nicht vergeben werden konnte, weil mir, ohne daß ich meinen freien Willen von der Sünde wegwendete, und dem Willen Gottes unterwarf, ohne daß ich mich vereinigte mit der Absicht meines leidenden und sterbenden Heilandes: das Reich der Sünde in mir und auf Erden zu zerstören, die Sünde nicht vergeben werden konnte. Nun erkenne ich's im hellesten Lichte, warum dieses Werk geschehen ist, warum es nothwendig geschehen ist zur Vergebung der Sünde. Weder Vernunftgründe, noch Er=

mahnungen und Warnungen, noch die bittersten und schmerzlichsten Erfahrungen würden es vermocht haben, das Menschengeschlecht der Sünde zu entreißen. Das Menschengeschlecht war gar zu sehr im Verstande verblendet, in Irrthümer verstrickt, gar zu sehr an der Sünde gefesselt; es war auf eine Art heruntergebracht und in allen seinen Kräften geschwächt, daß es sich selbst nicht mehr helfen, sich selbst nicht losreißen konnte; es bedurfte dazu einer Hülfe, die über seine Natur war, einer übernatürlichen Hülfe, eines übernatürlichen Heilsmittels, einer übernatürlichen Erleuchtung und Stärkung; es bedurfte aber auch dazu seiner eigenen Mitwirkung. Und um seinen Willen zu dieser Mitwirkung zu bewegen; dazu bedurfte es eines stärkeren Antriebes, als bloß Vernunft und Erfahrung ihm geben konnte. Und der stärkste Antrieb, der nur gedenkbar ist, ein Antrieb, von dem ohne höhere Offenbarung kein Gedanke in eines Menschen Herz hätte entstehen können, hat die göttliche Weisheit und Liebe ihm bereitet in dem Opfer- und Versöhnungstode unsers Erlösers J. C., des eingeborenen Sohnes vom Vater. Sein Tod, und ein solcher Tod ist der Preis, um welchen das Gnadenmittel uns gegeben, um welchen die Sünde uns vergeben ist. Kann also dieses Gnadenmittel wohl einen noch höheren Werth für uns haben, da es um den allerköstlichsten Preis, durch das Blut und Leben des göttlichen Sohnes uns erkauft, da Sein Blut das Lösegeld zur Vergebung unserer Sünden ist? Kann es also wohl einen noch dringenderen, kräftigeren Antrieb für uns geben, dieses Gnadenmittel mit lebendigem Glauben zu ergreifen, dasselbe treu zu gebrauchen und anzuwenden, unseren freien Willen selbst zur Mitwirkung zu bestimmen, im Geiste und nach der Absicht dieses Gnadenmittels mitzuwirken, um aus der Knechtschaft der Sünde und der Herrschaft des Teufels befreiet und erlöset zu werden?

Betrachte ich noch zuletzt den Beweggrund, aus welchem dieses große, wunderbare Werk unserer Erlösung geschehen ist: dieser Beweggrund ist Liebe, die größte, nur immer

gedenkbare, sich selbst aufopfernde Liebe zu unserem Heile, zu unserer Rettung. „Eine größere Liebe gibt es nicht, als daß Jemand sein eigenes Leben hingibt für seine Freunde.“ Kann es also einen dringenderen, kräftigeren Antrieb zur Gegenliebe für uns geben, als uns in dem Tode unsers Erlösers gegeben ist? Wenn wir Den nicht lieben, Der aus Liebe gegen uns Sein eigenes Leben hingegeben hat; wie sollen wir dann noch lieben können? Das uns so theuer erworbene Gnadenmittel selbst besteht bloß in der übernatürlichen Liebe: diese übernatürliche Liebe, welche durch den h. Geist in unsere Herzen ausgegossen wird, ist die köstliche Frucht des Todes J. C. Durch diese Liebe soll die Liebe in unseren Herzen wieder erweckt werden, damit wir durch ihre Macht, die stärker ist, als Tod und Hölle, in den Stand gesetzt werden, die Welt, das Fleisch und den Teufel zu überwinden, uns von der Knechtschaft der Sünde und der Herrschaft des Teufels auf immer und ewig loszureißen.

Was hättest Du, o Gott! uns noch mehr thun können, als Du uns gethan hast, indem Du Deinen eingeborenen Sohn in Leiden und Tod dahingegeben hast, damit wir Dich wieder lieben, in Liebe mit Dir vereiniget, uns von der Sünde gänzlich losreißen, Dir und Deinem h. Willen uns ganz hingeben, und in dieser Vereinigung zur Seligkeit gelangen möchten! In dem ganzen, wunderbaren Werke unserer Erlösung erkenne ich die herrlichste Offenbarung der unendlichen Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Ich erkenne darin zugleich die herrlichste Offenbarung der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Die Sünde ist dem heiligen Gott zum Greuel und Abscheu; um die Sünde auch den Menschen zum Greuel und Abscheu zu machen, hat Er ihnen in dem furchtbarsten Strafbeispiele gezeigt, was sie nach Seiner Gerechtigkeit für ihre Sünden verdient hätten. Da Gott aus barmherziger Liebe der Schuldigen verschonen wollte; hat Er die Strafe auf Denjenigen, auf Seinen eingeborenen Sohn übertragen, Der sie für die Schuldigen übernehmen wollte. „Er hat Denjenigen, Der

von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde — zum Büßer für die Sünde — gemacht, damit wir durch Ihn vor Gott gerechtfertiget würden.“ 2. Cor. 5, 21. Da der Unschuldige, der Sohn Gottes, als Er an des Sünders Stelle trat, so Vieles leiden mußte; welch' ein Greuel und Abscheu muß dann vor dem heiligen, gerechten Gott die Sünde seyn!

Da ein solches Opfer nothwendig war zur Vergebung unserer Sünde, da der eingeborene Sohn Gottes die strengste, vollkommenste Genugthuung leisten mußte zur Vergebung unserer Sünde; so gibt mir der Versöhnungstod J. C. in dem hellesten Lichte die Bosheit und Abscheulichkeit der Sünde, und das Mißfallen Gottes an der Sünde zu erkennen. Kann es nun wohl einen kräftigeren Antrieb für uns geben, unseren Abscheu gegen dieselbe mit desto größerem Nachdruck in uns zu erwecken, uns zum Kampfe gegen dieselbe, zur Mitwirkung mit der so theuer uns erworbenen Gnade desto kräftiger uns anzutreiben; mit desto größerer Liebe uns zu erfüllen gegen Den, Der eine solche Genugthuung für uns zu übernehmen Sich nicht geweigert hat? Auf keine wirksamere Art hätte das Alles gewirkt werden können, als indem Gott Selbst in Seinem Sohne dieses Werk der Versöhnung und Genugthuung geleistet hat, indem Gott auf solche Art uns, Seine Geschöpfe, Seine Ihm ungehorsamen, undankbaren Geschöpfe, indem Gott in Seinem Sohne die Welt wieder mit Sich versöhnt hat.

V.

O wie groß ist die Anstalt, wie wunderbar das Werk, welches der barmherzige Gott zu unserer Erlösung gewirkt hat! Durch den Tod J. C. sind wir wieder wahrhaft mit Gott versöhnt. Durch Seinen Tod hat Er unsere durch die Erbsünde verdorbene Natur für unser Heil unschädlich gemacht, hat Er uns die Vergebung der Sündenschuld und die Erlassung der Strafe verdient, hat Er uns eine übernatürliche Gnade erworben, durch deren Kraft und Beistand wir von unserer Sündhaftigkeit gänzlich befreiet werden, und zur voll-

kommenen Tugend und Heiligkeit, und dereinst zur ewigen Seligkeit gelangen können. Das hat Sein Opfertod für uns gewirkt. So ist in Wahrheit Sein Tod unser Leben. Durch Sein Blut hat Er mich erlöset; um den köstlichsten Preis, um den Preis Seines Blutes und Lebens hat Er mich erkauft; was ich verschuldet habe, hat Er auf Sich genommen und für mich gebüßet, um Seines Todes willen wird mir die Sünde vergeben. Darum war am Kreuze Sein letztes Wort: „Es ist vollbracht.“

Vollbracht war das Werk der Erlösung, die Sünde war vergeben, das Menschengeschlecht war mit Gott wieder versöhnt, in die Gnade und Freundschaft Gottes wieder aufgenommen; der Himmel war den Menschen wieder eröffnet. Darum war das erste Wort des Auferstandenen: „Friede sey mit euch! Nehmet hin den h. Geist! Denen ihr die Sünden behaltet, denen sind sie behalten; denen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.“

Vergebung der Sünden war das erste Wort, welches der Auferstandene feierlich im Kreise Seiner Jünger verkündigte. Nicht durch unser eigenes Verdienst, auch nicht durch das Verdienst unserer Reue und Buße wird uns die Sünde vergeben; sie wird uns freilich ohne Reue und Buße nicht vergeben; aber unsere Reue und Buße kann uns die Vergebung nicht verdienen; nur durch das Verdienst des Todes J. C. wird uns die Sünde vergeben, wird nur denen vergeben, die in demüthigem Glauben und herzlichem Verlangen sich dasselbe zueignen; die im Vertrauen auf dasselbe ihre Sünden bereuen und um Vergebung flehen. Sein unendliches Verdienst ist unser Eigenthum, wird unser Eigenthum, wenn wir an dasselbe glauben. Darum spricht der h. Johannes: „Wenn Jemand gesündiget hat; so haben wir einen Fürsprecher bei'm Vater, J. C., den Gerechten; und Er Selbst ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht aber für unsere Sünden allein, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt.“ 1. Joh. 2, 1 und 2. Und der Apostel Paulus spricht: „In Ihm, in

von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde — zum Büßer für die Sünde — gemacht, damit wir durch Ihn vor Gott gerechtfertiget würden." 2. Cor. 5, 21. Da der Unschuldige, der Sohn Gottes, als Er an des Sünders Stelle trat, so Vieles leiden mußte; welch' ein Greuel und Abscheu muß dann vor dem heiligen, gerechten Gott die Sünde seyn!

Da ein solches Opfer nothwendig war zur Vergebung unserer Sünde, da der eingeborene Sohn Gottes die strengste, vollkommenste Genugthuung leisten mußte zur Vergebung unserer Sünde; so gibt mir der Versöhnungstod J. C. in dem hellesten Lichte die Bosheit und Abscheulichkeit der Sünde, und das Mißfallen Gottes an der Sünde zu erkennen. Kann es nun wohl einen kräftigeren Antrieb für uns geben, unseren Abscheu gegen dieselbe mit desto größerem Nachdruck in uns zu erwecken, uns zum Kampfe gegen dieselbe, zur Mitwirkung mit der so theuer uns erworbenen Gnade desto kräftiger uns anzutreiben; mit desto größerer Liebe uns zu erfüllen gegen Den, Der eine solche Genugthuung für uns zu übernehmen Sich nicht geweigert hat? Auf keine wirksamere Art hätte das Alles gewirkt werden können, als indem Gott Selbst in Seinem Sohne dieses Werk der Versöhnung und Genugthuung geleistet hat, indem Gott auf solche Art uns, Seine Geschöpfe, Seine Ihm ungehorsamen, undankbaren Geschöpfe, indem Gott in Seinem Sohne die Welt wieder mit Sich versöhnt hat.

V.

O wie groß ist die Anstalt, wie wunderbar das Werk, welches der barmherzige Gott zu unserer Erlösung gewirkt hat! Durch den Tod J. C. sind wir wieder wahrhaft mit Gott versöhnt. Durch Seinen Tod hat Er unsere durch die Erbsünde verdorbene Natur für unser Heil unschädlich gemacht, hat Er uns die Vergebung der Sündenschuld und die Erlassung der Strafe verdient, hat Er uns eine übernatürliche Gnade erworben, durch deren Kraft und Beistand wir von unserer Sündhaftigkeit gänzlich befreiet werden, und zur voll-

kommenen Tugend und Heiligkeit, und dereinst zur ewigen Seligkeit gelangen können. Das hat Sein Opfertod für uns gewirkt. So ist in Wahrheit Sein Tod unser Leben. Durch Sein Blut hat Er mich erlöset; um den köstlichsten Preis, um den Preis Seines Blutes und Lebens hat Er mich erkauft; was ich verschuldet habe, hat Er auf Sich genommen und für mich gebüßet, um Seines Todes willen wird mir die Sünde vergeben. Darum war am Kreuze Sein letztes Wort: „Es ist vollbracht."

Vollbracht war das Werk der Erlösung, die Sünde war vergeben, das Menschengeschlecht war mit Gott wieder versöhnt, in die Gnade und Freundschaft Gottes wieder aufgenommen; der Himmel war den Menschen wieder eröffnet. Darum war das erste Wort des Auferstandenen: „Friede sey mit euch! Nehmet hin den h. Geist! Denen ihr die Sünden behaltet, denen sind sie behalten; denen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen."

Vergebung der Sünden war das erste Wort, welches der Auferstandene feierlich im Kreise Seiner Jünger verkündigte. Nicht durch unser eigenes Verdienst, auch nicht durch das Verdienst unserer Reue und Buße wird uns die Sünde vergeben; sie wird uns freilich ohne Reue und Buße nicht vergeben; aber unsere Reue und Buße kann uns die Vergebung nicht verdienen; nur durch das Verdienst des Todes J. C. wird uns die Sünde vergeben, wird nur denen vergeben, die in demüthigem Glauben und herzlichem Verlangen sich dasselbe zueignen; die im Vertrauen auf dasselbe ihre Sünden bereuen und um Vergebung flehen. Sein unendliches Verdienst ist unser Eigenthum, wird unser Eigenthum, wenn wir an dasselbe glauben. Darum spricht der h. Johannes: „Wenn Jemand gesündiget hat; so haben wir einen Fürsprecher bei'm Vater, J. C., den Gerechten; und Er Selbst ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht aber für unsere Sünden allein, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt." 1. Joh. 2, 1 und 2. Und der Apostel Paulus spricht: „In Ihm, in

J. C. haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum Seiner Gnade." Ephes. 1, 7.

Göttlicher Heiland, J. C.! Du bist also in Wahrheit ein Opfer für uns geworden, indem Du Dein ganzes Leben zu einem Gott gefälligen Endzwecke, zur Wiederherstellung des Heils aller Menschen, bestimmt hast. Nicht nur am Kreuze, sondern Dein ganzes Leben hindurch hast Du Dich für uns geopfert. Am Kreuze hast Du dieses Opfer vollendet, indem Du am Kreuze als Mensch Dein höchstes Gut, das Leben, hingabest: Dein beständiger Gehorsam während Deines ganzen Lebens war Ein beständiges Opfer für uns Menschen: Dein Tod am Kreuze war die Vollendung dieses Opfers.

VI.

O Gott! durch das Licht des Glaubens erleuchtet, habe ich es jetzt erkannt, und mich wieder überzeugt, welch' eine Liebe, welch' eine unschätzbare Wohlthat Du uns in unserer Erlösung durch J. C., Deinen Sohn, erwiesen hast. Als wir Sünder, Deine Feinde waren, beschlossest Du aus Barmherzigkeit, uns zu retten, und wieder herzustellen. Aus Liebe beschlossest Du, uns diese Gnade nicht umsonst zu geben, sondern auf die allerbeschwerlichste Weise Dir abverdienen zu lassen, damit der Werth dieser um einen solchen Preis uns erworbenen Gnade einen desto stärkeren Eindruck auf uns mache, desto kräftiger zur Anwendung derselben antreibe, desto wirksamer für das Heil Vieler seyn möchte. Und zu Dem, Der diese Gnade Dir auf solche Art abverdienen sollte, bestimmtest Du Deinen eigenen eingebornen Sohn; und Dein Sohn, Dir in Allem gleich, ganz Eines mit Dir, bestimmte Sich Selbst: um Knechte zu erlösen, gabst Du den Sohn dahin; Gott ward Mensch, um den verlorenen Menschen von der Gewalt des Feindes zu erretten. Aus Liebe zu uns übtest Du an Deinem geliebten, Mensch gewordenen Sohne die strengste Gerechtigkeit, fordertest von Ihm, was wir Dir hätten leisten müssen, damit wir an

Dem, was Er that und litt, als an einem lebendigen Beispiele, desto heller erkennen möchten, was wir hätten thun und leiden müssen, die Größe und Bosheit der Sünde desto besser erkennen, sie desto mehr verabscheuen möchten; damit wir desto kräftiger ermuntert würden, aus allen Kräften zur Unterdrükkung der Sünde mitzuwirken, und die um einen solchen, um den köstlichsten Preis erworbene Gnade des Heils mit desto mehr Treue und Eifer auzuwenden. Und um das Höchste zu geben, was Deine Liebe uns geben konnte, gabst Du Deinen geliebten eingeborenen Sohn dem schmerzlichsten und schmählichsten Tode hin: und Dein Sohn, Eines mit Dir, gab das höchste Gut, welches Er als Mensch besaß, gab Sein Leben für uns dahin. Obschon ich als ein endlicher Geist das Maß der göttlichen Liebe nicht ergründen kann; so muß ich's doch erkennen, daß eine größere Liebe nicht möglich ist, daß Deine Liebe, o Gott! nicht mehr hätte thun können, um uns die Größe und Bosheit der Sünde auf's anschaulichste vor Augen zu stellen, um uns den unvergleichlichen Werth der um einen solchen Preis uns erworbenen Gnade desto inniger an's Herz zu legen, um uns zu desto treuerer Mitwirkung zu ermuntern, um desto reichlicher diese Gnade uns zuwenden zu können. Wahrhaftig! es ist das Größte und Höchste, was geschehen konnte! Kein anderes Mittel war möglich, welches mit so viel Kraft und Nachdruck unser Heil hätte wirken können. Darum sprach der Heiland in Seinem schmerzvollen Seelenleiden am Oelberg: „Ist es möglich, Vater! so gehe dieser Kelch vor Mir vorüber!" Obschon Er in diesem Gebet eigentlich nur um Linderung Seiner gegenwärtig erduldeten Seelenleiden flehete, welche Ihm auch alsobald gewährt wurde; so gab Er doch durch Seine Unterwerfung unter des Vaters Willen uns zugleich zu erkennen, daß dieses im göttlichen Rathschluß erwählte Mittel unter allen, die in dem ganzen unermeßlichen Reiche der Möglichkeit nur immer möglich waren, das wirksamste war, um das Menschengeschlecht zu retten. Und was das wirksamste war, das hat die ewige Liebe beschlossen. Dar-

um sprach der Heiland nach Seiner Auferstehung auf dem Wege nach Emaus zu den beiden Jüngern: „Mußte nicht Christus solches leiden, und so eingehen in Seine Herrlichkeit?“ Er mußte, weil Er aus Liebe wollte, aus Liebe leisten wollte, was zu unserer Rettung das wirksamste war. Seine Herrlichkeit war unsere Rettung, unsere Seligkeit.

Was Gott nach Seiner unermeßlichen Liebe wollte, ist in Erfüllung gegangen. Viele sind durch den Tod unsers Heilandes gerettet worden, Viele werden noch immer gerettet. Darum sprach J. C. bei der Einsetzung des h. Sakraments: „Dieses ist Mein Blut des neuen und ewigen Bundes, welches für euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden.“ Für Viele, also nicht für Alle! — Für Alle ist es geflossen, wie es der h. Geist durch den Apostel Paulus lehrt, daß J. C. Sich zum Sühnopfer für Alle dahingegeben habe, auch für Den, der zu Grunde geht, gestorben ist. Für Alle ist Sein Blut vergossen, aber nicht Alle werden dadurch gerettet. Darum spricht J. C.: „Welches für euch und für Viele wird vergossen werden;“ weil nicht Alle, sondern nur Viele dadurch würden gerettet werden. Für Viele? — gehöre auch ich zu diesen? darf ich hoffen, daß ich in dem Zustande, worin ich jetzt bin, zu der glückseligen Schaar dieser Geretteten gehöre? — Ich werde es, wenn es mein fest entschlossener Wille ist, aus allen Kräften die mir so theuer erworbene Gnade zu meiner Rettung und Heiligung anzuwenden. Wehe mir, wenn das mein aufrichtiger Wille nicht wäre! Wie schrecklich müßte meine Verantwortung und mein ewiges Schicksal seyn, wenn alles das, was die göttliche Liebe an mir gethan hat, und nur hat thun können, für mich doch umsonst gewesen wäre, wenn alle diese dringendsten Antriebe, mein Heil zu wirken, für mich noch immer ohne Kraft und Wirksamkeit geblieben wären, immer noch bleiben sollten!

Theuerster Heiland, J. C.! ich glaube, daß Du deßwegen gestorben bist, damit ich der Sünde absterben könnte und sollte; daß Du, Der Du todt warest, deßwegen lebendig aus dem

Grabe auferstanden, und zum Himmel aufgefahren bist, damit ich Dir leben sollte, Dir leben sollte durch Gehorsam gegen Deinen h. Willen. Nimm meinen schwachen, aber aufrichtigen Willen zum Opfer hin, zum einzigen Dankopfer, das ich Dir bringen kann: ich will der Sünde absterben, und Dir leben.

Im lebendigen Gefühle meiner Schwachheit und meines Unvermögens vereinige ich jetzt mein Gebet mit dem Gebet unserer Kirche in dieser h. Woche. Wir bitten Dich gemeinschaftlich: „Siehe gnädig herab auf diese Deine Kinder, für welche Dein Sohn, unser Herr J. C., Sich den Händen der Feinde zu übergeben, und den Tod am Kreuze zu erdulden Sich nicht geweigert hat!“ Amen.

Ein und zwanzigste Rede.

Text:

„Wenn wir nach empfangener Erkenntniß der Wahrheit aus freien Stücken freveln; so ist kein Opfer mehr übrig für unsere Sünden.“ Hebr. 10, 26.

Thema:

Unterweisung über die würdigen Früchte wahrer Buße.

Im Lichte des Glaubens haben wir den Tod unseres Heilandes J. C. als unseren Versöhnungstod, als ein Opfer zur Vergebung unserer Sünden erkannt; wir haben in diesem Tode die Vollendung des göttlichen Rathschlusses über das Geschlecht der Menschen, und das größte Werk der Liebe und

Barmherzigkeit, welches der Vater in Vereinigung mit dem Sohne und dem h. Geiste uns erweisen konnte, lebendig erkannt.

Durchdrungen von einer solchen Liebe, die der Heiland in einer so gänzlichen Hingebung und Selbstaufopferung, in einer so vollkommenen für uns geleisteten Genugthuung bewiesen hat, werden wir dringendst angetrieben, Ihm für eine solche Liebe und ewig unschätzbare Wohlthat innigst und aus allen unseren Kräften zu danken, und mit allem Ernst darüber nachzudenken, wie wir Ihm unseren Dank beweisen können und beweisen sollen. „Was sollen wir, göttlicher Heiland! Dir wieder thun für Alles, was Du uns gethan hast? wie sollen wir Deine Liebe Dir vergelten?"

Wie sollten wir schwache, sündliche, unwürdige Geschöpfe im Stande seyn, Dir, göttlicher Heiland! würdig zu danken, Deine Liebe Dir würdig zu vergelten? — Je weniger wir dieses vermögen, um desto mehr müssen wir achten auf den einzigen Dank, auf die einzige Vergeltung, die Du von uns forderst. Das lehrt uns der Glaube in der Absicht, wozu Du das Werk der Erlösung für uns geleistet, das lehren uns die Wirkungen, welche Du durch dasselbe in unserer innerlichen Natur hervorgebracht hast. J. C. hat uns durch Seinen Tod von der Sünde erlöset, d. h. von ihrer Herrschaft losgemacht, befreiet. Indem Er die Schuld und Strafe unserer Sünden auf Sich genommen, und abgebüßet hat durch Seinen Tod, hat Er uns die Vergebung der Sünden erworben, hat unsere durch die Sünde verdorbene und zerrüttete Natur wieder hergestellt, hat ihr die verlorene Kraft wieder gegeben, die Sünde bekämpfen und überwinden zu können, hat uns dadurch vor Gott wieder wohlgefällig, uns zu Kindern Gottes gemacht. J. C. hat das Seinige gethan, hat Alles gethan, was nach dem ewigen Rathschluß der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit zur Vergebung der Sünde nothwendig war, hat das große, schwere Werk vollkommen vollbracht. Nun liegt es uns also deutlich vor Augen, daß auch wir von unserer Seite zu wirken haben, damit wir durch Seinen Tod der Erlösung von

unserer Sünde wirklich theilhaftig werden. Wenn wir ohne all' unser eigenes Wirken davon befreiet würden; so würden wir ja durch dieses Werk der Erlösung selbst — der Vergebung immer gewiß — im Sündigen noch mehr beruhiget und bestärkt; so würde dieses Werk zu unserem desto größeren Verderben seyn. Darum spricht der Apostel Paulus zu uns das erschütternde Wort: „Wenn wir nach empfangener Erkenntniß der Wahrheit aus freien Stücken freveln," zu sündigen fortfahren, in der Sünde beharren; „so ist kein Opfer mehr übrig für unsere Sünde," keine Rettung für uns mehr möglich; „sondern schreckliche Erwartung des Gerichts, und eiferndes Feuer, das die Widerspenstigen verzehren wird. Wer vom Gesetze Moses abtrünnig geworden, stirbt ohne Erbarmen. Wie vielmehr — denket mal! — verdient Jener härtere Strafen, welcher den Sohn Gottes mit Füßen getreten, und das Blut des Bundes, wodurch er geheiliget worden, unrein erachtet, und des Geistes der Gnade gehöhnet hat?" Hebr. 10, 26—29. Darin also, daß wir selbst abstehen von der Sünde, von der Sünde uns lossagen, darin besteht es, was wir selbst zu thun haben, damit die Absicht Seines Todes an uns erreicht werde; darin besteht der einzige Dank, den wir Ihm für Seine unendliche Liebe erweisen können; darin besteht dieser einzige Dank, daß wir, abstehend von der Sünde, die unglücklich macht, Seinem h. Willen folgen, der glückselig macht; darin besteht dieser einzige Dank, daß wir unsere eigene wahre Glückseligkeit wirken: denn Sein Wille ist unser Heil, unsere Glückseligkeit. —

Abstehen von der Sünde, das heißt: Buße thun. Darin allein besteht aber die Buße nicht, daß wir unsere Sünden bekennen, und die h. Sakramente empfangen. Wenn das äußerliche Bekenntniß nicht aus der innerlichen Buße des Herzens hervorgeht; so wird das Bekenntniß, die Beichte, uns nicht retten. Wir sollen würdige Früchte der Buße bringen; und darin bestehen die würdigen Früchte der Buße, daß wir die unwürdigen Früchte, welche unsere Sünde in uns

selbst und in Anderen gewirkt hat, nach allen unseren Kräften wieder auszurotten suchen. Wollen wir also von der Sünde wirklich befreiet werden, wollen wir zur Erlösung von der Sünde wirklich Theil nehmen an dem unendlichen Verdienst, welches der Heiland durch Seinen Tod uns erworben hat; so muß es unser eifriges Bestreben seyn, das Böse, welches wir durch die Sünde in uns selbst und in Anderen gewirkt haben, die bösen Folgen der Sünde nach allen unseren Kräften, wieder aufzuheben und zu vertilgen. Sehet da die heilige, die durchaus unerläßliche Pflicht, die aus unserem Sündenstande von selbst entspringt; eine Pflicht, die leider so wenig erkannt und beachtet, die so sehr vernachlässiget wird, und deren Vernachlässigung eben die hauptsächlichste Ursache ist, weßwegen wir immer in unserer Sünde bleiben, und das Joch derselben immer tragen müssen. Wollen wir nicht Alles thun, was wir können, um die Folgen der Sünden zu vertilgen; so dürfen wir wohl eben so wenig auf Erlösung, auf Befreiung uns Hoffnung machen, als der Kranke auf Genesung, wenn er die Mittel nicht anwenden, die Vorschriften nicht befolgen will, die der Arzt für nothwendig erachtet, damit die durch die Krankheit in seinem Körper angerichteten nachtheiligen Folgen wieder aufgehoben werden.

I.

Lasset uns zuerst auf die Folgen achten, welche unsere Sünde in Anderen angerichtet hat! Es liegt am Tage, daß wir, wenn wir unseren Nächsten auf irgend eine Art durch Ungerechtigkeit an seinem zeitlichen Gute beschädiget haben, diesen Schaden, so viel möglich, wieder gut zu machen suchen müssen. Strenge Gewissenhaftigkeit in Ersetzung dieses Schadens kann uns allein Hoffnung geben, Vergebung dieser Sünde zu erhalten; keine Vergebung, bis der Schade wieder gut gemacht ist. Ein noch größeres Gut aber, als das Vermögen, ist die Ehre, ist der gute Name. Hast du nun einem fremden Gerede zu leicht geglaubt, dasselbe weiter verbreitet, oder

mit Zusätzen vergrößert, und den guten Namen deines Nächsten verletzet; siehe! J. C. tritt an des von dir Gekränkten Stelle, Ihn hast du in deinem Nächsten beleidiget. Und wie leicht, und wie oft wird diese Sünde begangen! wie sind wir so geneigt, uns über unseren Nächsten aufzuhalten, seinen Fehlern nachzuspüren! wie gern glaubt und hört man Reden über seine Fehler, vergrößert dieselben, denkt allerhand Absichten hinzu, macht sich gern über ihn lustig, dünkt sich selbst um so mehr über ihn, je mehr man ihn herabsetzen und verkleineren kann! Erkennest du nun dein Unrecht, wünschest du Vergebung; so mache wieder gut, was du verdorben hast; gehe hin, und zögere nicht, denn die böse Nachrede kann schnell in Umlauf kommen, und erhält immer neuen Zuwachs, so wie sie von Mund zu Mund sich weiter verbreitet. Suche dich nicht vor dir selber zu entschuldigen, „du habest es so böse nicht gemeint;" denn die Kränkung bleibt darum doch die nämliche. So schwer es dir auch ankommen mag, gehe ohne Aufschub hin, und widerrufe bei Allen und Jeden, mit denen du von deinem Nächsten übel gesprochen hast, oder berichtige deine böse Nachrede! Und damit ist es noch nicht genug, damit hast du deine Pflicht noch keineswegen genug erfüllet. Du mußt dich auch bei diesen, welche die böse Nachrede von dir selbst, aus deinem Munde gehört haben, erkundigen, ob sie dieselbe schon weiter verbreitet haben; und wenn das der Fall ist, sie dringend um Widerruf ersuchen: und wenn du dich nicht völlig versichern kannst, daß sie diese Pflicht gewissenhaft und genau erfüllen werden; so mußt du selbst diese Pflicht übernehmen; und wenn du auch deßhalb eine noch so schwere Last zu übernehmen, zu Vielen zu gehen, wenn du auch nicht bloß mündlich, sondern auch schriftlich den Widerruf zu leisten hättest. Nichts in der Welt kann dich von der oft so beschwerlichen Erfüllung dieser Pflicht frei sprechen. Umsonst, daß du durch allerhand andere Mittel dein Gewissen zu beruhigen suchest; umsonst, daß du noch so eifrig zur Kirche gehest, noch so viele Gebete und Andachtsübungen verrichtest, noch so reich-

liche Almosen gibst, oder durch strenges Fasten dich selbst abtödtest: kein Gebet wird der Herr dir erhören; kein Opfer, keine Reue und Beichte wird er von dir annehmen, wenn du nicht jene durchaus unerläßliche Pflicht mit aller dir nur möglichen Treue zu erfüllen fest entschlossen bist. In dieser Treue allein muß sich dein Bußeifer bewähren. Mit einem Worte: willst und wünschest du Vergebung, willst du Theil nehmen an dem Verdienste, das J. C. durch Seinen Tod dir erworben hat, welches du aber durch dein sündliches Betragen verloren hast; so wirke darin wahre und aufrichtige Buße, daß du diese Pflicht mit aller dir nur möglichen Treue erfüllest.

Eine gleiche Pflicht liegt dir ob, wenn du dich auf irgend eine Art mit deinem Nächsten entzweiet, ihn beleidiget hast. Erkennest du nachher dein Unrecht, so ist es nicht genug, daß du deine Sünde — wenn auch noch so herzlich — vor Gott bereuest, Ihn um Vergebung bittest, sie beichtest; nicht eher wird Gott dir vergeben, als bis du, was du kannst, gethan hast, damit dein Bruder dir vergebe. Denk' an den so bestimmten Ausspruch J. C.: „Wenn du deine Gabe am Altare opfern willst, und es dir einfällt, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß die Opfergabe am Altare zurück, und gehe erst hin, deinen Bruder zu versöhnen; und dann komme zurück, und opfere die Gabe.“ Matth. 5, 23. 24.

Je größer das Uebel, das du deinem Nächsten zugefüget hast, desto strenger die Pflicht, nach Kräften wieder gut zu machen, und Alles anzuwenden, um die Folgen dieses Uebels, so viel möglich ist, aufzuheben. Das Uebel, welches dem Nächsten an der Seele schadet, ist das verderblichste und gefährlichste von allen. Diese große, schwere Sünde nennet der Heiland: Aergerniß geben. Und über keine einzige andere Sünde hat Er in einem solchen Ernste, mit einem solchen Abscheu, und mit so furchtbar starken Ausdrücken Sich geäußert, als eben über diese. Was kann nachdrücklicher, furchtbarer seyn, als dieser Ausspruch: „Wehe dem Menschen, der seinem Nächsten Aergerniß gibt! es wäre ihm besser gewesen, daß er in der

Stunde seiner Geburt mit einem schweren Steine am Halse in den Fluthen des Meeres wäre ersäuft worden." Mit unverkennbarer Absicht hat Er in diesen Ausspruch Alles zusammengedrängt, um demselben den größten Nachdruck zu geben; um es recht augenscheinlich zu zeigen, wie furchtbar streng der ewige Richter es dereinst mit einem solchen Sünder nehmen werde. Wie Viele stehen aber unter dem schrecklichen Fluche dieses Ausspruchs, und achten es so wenig, als wenn derselbe sie ganz und gar nicht anginge! Unter demselben stehen zuerst Alle, die sich durch leichtfertige, böse Reden versündigen, und zwar am meisten durch Reden, die entweder gegen den Glauben, oder die gegen die Keuschheit sind. Und welche Leichtfertigkeit in solchen Reden ist so allgemein herrschend in allen Ständen, ja auch sogar unter beiden Geschlechtern! So weit ist es gekommen, daß eine solche in der That entehrende Herabwürdigung des sittlichen Menschen in manchen gesellschaftlichen Kreisen sogar zum guten Tone gerechnet wird. Und wie ansteckend, wie verführerisch solche Reden, und noch mehr solchartige Lieder sind; das lehrt doch deutlich genug die eigene Erfahrung: eigene Erfahrung sollte wenigstens zur Warnung dienen, sollte wenigstens vorsichtiger machen, um die Reinheit und Ruhe Anderer nicht so freventlich auf's Spiel zu setzen, und zu Grunde zu richten; sollte um desto vorsichtiger machen, da es durch Erfahrung bekannt ist, daß der Mensch vorzüglich in diesem Punkte so äußerst schwach und reizbar ist, so schnell Feuer fängt, so leicht mitmacht und nachahmet: aber keinesweges; auch die eigene Erfahrung scheint in diesem Stücke vielmehr nur leichtsinniger und sorgloser zu machen. O daß sie es vor Augen sehen könnten den Gräuel der Verwüstung, den sie durch eine solche strafbare Leichtfertigkeit in dem Köstlichsten, welches auf Erden ist, in menschlichen Seelen, die J. C. mit Seinem Blute so theuer erkauft hat, oft anrichten! Wer durch Leichtsinn eine Feuersbrunst verursacht hat, und nachher an der Brandstätte steht, und die Verwüstung, die er angerichtet, vor Augen sieht, wird von Schauder ergriffen. Und

der Sünder in sündlichen Reden hat eine gleiche Verwüstung in den Seelen Anderer angerichtet, und schaudert nicht, hat vielmehr oft darüber sein geheimes Wohlgefallen, ähnlich der Schadenfreude des Teufels über die Sünden der Menschen, — wenn er sieht, daß die Anderen es mitmachen, und in seine Reden mit einstimmen. Furchtbare Verblendung des Leichtsinns! O ihr Verführer der Unschuld, ihr Aufmunterer zum Bösen! was habet ihr zu verantworten bei Dem, Der Sich Selbst einen starken Eiferer für die Seelen nennet? wie werdet ihr dereinst in Seinem Gerichte bestehen, wenn Er euch nicht nur jene Seelen zeigen wird, die durch eueren unmittelbaren Umgang, durch euere eigenen Reden zuerst verführt, und in's Verderben gestürzt waren; sondern auch alle Jene, das unzählbare Heer derjenigen, die wieder durch diese, und durch die Nachfolger von diesen, und durch die Nachfolger ihrer Nachfolger verführt, und in's Verderben gestürzt sind; wenn alsdann die unabsehbare, grausende Verwüstung, deren erste Urheber ihr waret, euch vor Augen stehet, und über euerem Haupt zusammenschlägt; wenn alsdann der donnernde Ausspruch des göttlichen Richters euch zuruft: „dieses ganze Verderben habet ihr angerichtet!" wenn alsdann die hier so gewöhnliche, aber grundlose Entschuldigung: „ich habe es so böse nicht gemeint, ich habe Das nicht vorausgesehen," kein Gehör findet; wenn ihr alsdann nicht nach dem Beispiele der Welt, sondern einzig nach dem ewig wahren Worte Gottes, nach jenem Ausspruche J. C. werdet gerichtet werden! — Was könnet und sollet ihr dann jetzt noch thun, ihr, die ihr euch von solcher Sünde nicht frei sprechen könnet? was könnet ihr jetzt noch thun, um diesem schrecklichen Gerichte zu entgehen, um noch Gnade und Vergebung bei Gott zu finden? — Da ist es keineswegs genug, daß ihr euere Sünde bloß vor Gott bereuet, und sie beichtet; beweiset es durch die That, durch euere Werke, daß ihr eine wahre Reue über dieselbe habet! Gehet hin zu allen Jenen, mit denen ihr solche Reden geführt habet, bekennet es ihnen mit Scham, und mit aufrichtiger De=

muth, daß ihr jetzt euer sündliches, leichtsinniges Betragen wohl einsehet; bittet, flehet, warnet sie, daß auch sie Alles anwenden möchten, den bösen Eindruck, den euere Reden in ihnen bewirkt haben, wieder zu vertilgen, daß auch sie die sündliche Gewohnheit, wozu ihr sie verleitetet, ernstlich bekämpfen möchten! Haltet an mit Bitten, Flehen und mit Warnen, bis ihr versichert seyd, daß es nicht ohne Eindruck geblieben ist! Nehmet auch Jene zu Hülfe, die auf die von euch Verführten einen großen und guten Einfluß haben! Das spricht aber euch selbst von der Pflicht nicht frei, alles Mögliche zu ihrer Besserung und Rettung selbst anzuwenden. Ihr selbst habet zum Bösen verführet; ihr selbst habet daher auch die Pflicht, vom Bösen wieder wegzuführen, die kein Anderer mit solcher Wirksamkeit für euch leisten kann, die ihr selbst leisten müsset. Und das eigene aufrichtige, demüthige Bekenntniß des Verführers, oder des Mitschuldigen hat am meisten Kraft, und wirket oft noch weit mehr auf die Verführten oder Mitschuldigen, als die Ermahnung eines noch so ehrwürdigen Mannes, und als das Wort eines Predigers. Und damit — so schwer es oft schon seyn mag, habet ihr doch euere Pflicht keinesweges noch nicht ganz erfüllet. Wollet ihr wahre Buße wirken, und euch der Vergebung versicheren; so müsset ihr auch bei denen, deren unmittelbare Verführer ihr waret, auch noch mit aller Sorgfalt nach denen, die durch sie wieder verführet sind, euch erkundigen; müsset wieder nach Kräften bitten, flehen und warnen, und selbst mit allem Eifer mitwirken, damit auch diese wieder gerettet werden. Aber wie schwer hält es oft, das Herz nur eines einzigen Menschen, den man zum Bösen verleitet hat, vollkommen wieder umzustimmen! Wie noch weit schwerer, so viele Seelen, die durch unsere Schuld auf den Irrweg gerathen sind, für Gott wieder zu gewinnen, da es oft schon unmöglich ist, sie alle nur kennen zu lernen! Ohne Gottes besondere Hülfe und Gnade ist das daher ganz unmöglich. Daher ist es ebenfalls euere heilige, unerläßliche Pflicht, für die von euch Verführten oft und inständig zu

beten, daß der barmherzige Gott dem Verderben, das von euch zuerst ausging, doch durch die allmächtige Kraft Seiner Gnade ein Ende machen möge. Sehet, das ist die Pflicht, die euch zu allernächst vorgelegt ist! der Erfüllung dieser Pflicht könnet ihr durch keine andere gute Werke, durch keine fromme Andachtsübungen, auch nicht durch Reue und Beichte entgehen; alle diese Werke würden Gott nicht gefallen, wenn ihr sie als Mittel gebrauchen wolltet, euch von dieser Pflicht loszusagen.

Noch weit strenger ist diese h. Pflicht in ihrem ganzen Umfange, bindend für Jene, die durch Beispiel und wirkliche Werke Andere zum Bösen verführt haben. Mag es auch nicht mit ruhiger Ueberlegung, und aus Absicht geschehen seyn, — das ist die niedrigste Stufe der Bosheit, — gewöhnlich wird der Verführer zuerst selbst verführt durch seine Leidenschaft; und weil er zu ihrer Befriedigung oft Mitgenossen bedarf; so reißet er Andere mit ins Verderben, seine thierische Lust geht ihm über Alles; Nichts ist ihm zu heilig, nicht die Unschuld, nicht die Ruhe, nicht das Glück einer Familie, nicht das zeitliche und ewige Wohl Anderer ist ihm heilig genug, was er nicht seiner Leidenschaft zum Opfer bringt: unter dem täuschenden Scheine der Freundschaft wird er ihr Satan. Unter allen den unzähligen Gräueln der Sünden, die es unter den Menschen gibt, ist die Sünde der Verführung eine der allerschwersten. Wehe Dem, der sie auf seinem Gewissen hat! Will er noch auf Barmherzigkeit hoffen, noch Gnade finden, noch wieder Antheil nehmen an dem Tode J. C., Dessen Blut er mit Füßen getreten hat; so bleibt ihm kein anderes Mittel der Rettung, als die treueste, die anhaltendste Erfüllung jener heiligen, unerläßlichen Pflicht. Er scheue keine Mühe; kein Opfer, keine Selbstüberwindung sey ihm zu schwer, um wieder gut zu machen, was er verdorben hat, am Vermögen des Anderen, an seiner Ehre, an seinem Fortkommen, und am meisten an dem Heile seiner Seele: und wo er selbst nicht Alles leisten kann, oft nicht einmal darf, da nehme er seine Zuflucht zu Anderen, und am meisten zu Gott im dringendsten,

heißesten, anhaltendsten Gebete. Möge er sich sonst auch den schwersten Bußübungen unterwerfen, seinen Leib kasteien, die reichlichsten Almosen geben, die größten Liebeswerke verrichten, ganze Tage und Nächte in den Kirchen zubringen; Alles umsonst, die Bürde dieser Pflicht kann er durch das Alles nicht abwerfen; so lange er diese Pflicht nicht mit dem größten Eifer zu erfüllen bemühet ist, darf er auf Gnade und Barmherzigkeit, auf Vergebung seiner Sünden sich nicht auch die mindeste Hoffnung machen: wenn er dieser Pflicht auszuweichen sucht, so wird er dereinst seinem gerechten Richter nicht entrinnen: und schrecklich wird alsdann sein Gericht seyn.

Auf alle Sünder, welche diese erste unerläßliche Pflicht wahrer Buße unerfüllt lassen, und durch andere gottesdienstliche Werke und fromme Uebungen derselben zu entgehen suchen, wird gewiß das Urtheil fallen, welches Gott durch den Propheten Isaias über das jüdische Volk sprach: „Was soll Mir die Menge euerer Opfer? ... Ich habe an selben kein Wohlgefallen. Euere festlichen Versammlungen sind mir unerträglich, weil sie sündhaft sind," weil ihr nicht, um von Sünde gereinigt zu werden, zusammenkommet. „Wenn ihr euere Hände zu Mir ausstrecket; so verberge Ich vor euch Mein Auge. Ihr möget flehen noch so oft; Ich höre nicht. . . . Waschet, reiniget euch! schaffet euere Missethaten weg vor Meinem Angesicht," thuet, was ihr könnet, um sie mit ihren Folgen aufzuheben, sie ganz wegzuschaffen; „lernet Gutes thun, strebet nach Gerechtigkeit, helfet den Unterdrückten wieder auf, unterstützt die Waisen, und nehmet euch der Wittwen an;" machet durch Werke der Liebe wieder gut, was ihr durch lieblose Werke verbrochen habet! „dann kommet und rechtet mit Mir, spricht der Herr. Sind euere Sünden roth wie Scharlach; so sollen sie weiß werden, wie Schnee; sind sie, wie Purpur, roth, so sollen sie wie weiße Wolle werden. Wenn ihr gehorchen wollet; so sollet ihr des Landes beste Früchte genießen;" Is. 1, 11—19; „wenn ihr den Willen Gottes thuet; so werdet ihr eingehen in das Himmelreich."

II.

Auf gleiche Art, wie wir verpflichtet sind, die Folgen unserer Sünde an Anderen, so viel wir können, wieder gut zu machen; auf gleiche Art sind wir nun auch verpflichtet, die Folgen unserer Sünde an uns selbst, so viel es in unseren Kräften steht, zu vertilgen. Um desto mehr bindet uns diese Pflicht, da ihrer Erfüllung Nichts im Wege steht, da wir über uns selbst mehr, als über Andere, gebieten können. Und in dieser treuen Erfüllung besteht hauptsächlich die wahre Buße, muß sich unser Bußeifer bewähren. Ist z. B. der Hochmuth unsere herrschende Neigung, haben wir uns gewöhnt, hoch von uns selbst zu denken, allen unseren Arbeiten einen besonderen Werth beizulegen, und fremde zu verachten; so besteht darin unsere rechte Bußübung, daß wir uns oft von Herzen vor Gott demüthigen, Ihm für das Gute, was wir haben, danken, in Worten und Werken nicht mehr nach Lob und Beifall trachten, billiger über Andere, und strenger über uns selbst urtheilen. Leidest du noch an Unkeuschheit, ist deine Einbildungskraft durch Umgang und Lektüre mit vielen schlüpfrigen Bildern angefüllt, die bei erster Gelegenheit mit Lebhaftigkeit wieder hervortreten; so ist es für dich die wirksamste Bußübung, daß du ihnen alle Nahrung entziehst, jede Gelegenheit, auch jene meidest, die für Andere gleichgültig, dir aber zum Reize ist; daß du die unreinen Bilder durch reinere Vorstellungen, durch öfteres Andenken an die h. Wahrheiten unserer Religion zu verdrängen suchest, und daß du vorzüglich den Müßiggang fliehest. Findest du dich schuldig, durch Redseligkeit verleitet, leicht nachtheilig von deinem Nächsten zu reden; so halte deine Zunge im Zaume, werde vorsichtiger im Reden, und ohne Pflicht sprich nie gegen deinen Nächsten! Ueberwinde dich selbst, dich liebreich und dienstfertig gegen Jene zu betragen, gegen die du einen geheimen Widerwillen verspürest! Durch strengere Enthaltsamkeit suche deine Unmäßigkeit zu überwinden! und deine Gemächlichkeit, die dich oft von der

gehörigen Vorbereitung zum Tage, und von treuer Erfüllung deiner Pflicht abhält, durch schnellen, festen Entschluß!

Das ist die wahre Buße, die wir zu üben haben, und durch deren treue Uebung allein wir die Folgen der Sünde in uns selbst immer mehr zu tilgen hoffen dürfen, wenn wir dabei nicht unterlassen, diese Uebungen mit einem anhaltenden Gebete zu verbinden. Gott allein kann alle Folgen der Sünde an uns selbst, und an Anderen vollkommen wieder aufheben, und vertilgen! Kein Sterblicher vermag dieses; die Folgen einer einzigen Sünde können sich in's Unendliche erstrecken. Wenn du daher eine Handlung gering schätzest, deren Folgen doch nicht einmal berechnet werden können; so handelst du gegen Vernunft, Erfahrung und Gewissen. Bereue deine Sünde oft und herzlich, und flehe die göttliche Allmacht an, daß Sie den unaufhaltsam fortgehenden, und in ihrem Fortgange überall verderbenden Folgen deiner Sünde Einhalt thun möge; glaube aber ja nicht, mit dieser Reue und diesem Gebete genug gethan zu haben; die Allmacht wird dir nicht helfen, wenn du dir selbst nicht helfen willst; und die Folgen deiner Sünde werden fortgehen, und sich in's Unendliche vervielfältigen auf deine eigene Rechnung, wenn du nicht alle deine Kräfte anwendest, sie in ihrem weiteren Fortgange aufzuhalten und zurückzutreiben. Du kannst den Allwissenden nicht hintergehen, und den Allgegenwärtigen nicht betrügen. Er kennt das Vermögen, welches Er dir gegeben hat; und die Gelegenheiten und Mittel, das Böse wieder gut zu machen, welche Seine Fürsehung dir bereitet hat, sind in Seinem Buche aufgeschrieben. Ohne diese mit gewissenhafter Treue zu benutzen, darfst du keine Hülfe von ihm erwarten. Thue du, was du kannst, was in deinen Kräften steht, und dann erwarte mit Zuversicht von Ihm, was du nicht kannst; erwarte mit Zuversicht, daß Er alsdann an deine Stelle treten, und die bösen Folgen deiner Sünde in dir und in Anderen durch die Allmacht Seiner Gnade in ihrem Laufe zurückhalten und wieder aufheben werde!

Blicke hin auf das Kreuz, auf den Versöhnungstod J. C.! erwäge wohl, wie viel dein Heiland es Sich hat kosten lassen, um dir Vergebung der Sünde und die Gnade zur Ueberwindung deiner Sünde zu erwerben! erwäge wohl, daß Er um deinetwillen gestorben ist, damit du der Sünde absterben möchtest und könntest! erwäge wohl, daß Alles dieses, daß das Größte, was die göttliche Liebe für dich thun konnte, für dich wirklich und deßwegen geschehen ist, um dir den kräftigsten nur gedenkbaren Antrieb zu geben, abzustehen von deiner Sünde, und die Sünde in dir und in Anderen, denen du zur Sünde gewesen bist, so viel du kannst, zu unterdrücken und zu vertilgen! So darfst denn auch du keine Mühe scheuen, kein Opfer darf dir zu schwer seyn. Was du in deinem gegenwärtigen Sündenstande als deine Pflicht erkennst, als unerläßliche Pflicht wahrer Buße; das bringe dem Herrn in einem aufrichtigen Vorsatze zum Opfer, flehe Ihn an um Seinen Beistand, und laß es deine erste, dringendste Angelegenheit seyn, diesen Vorsatz ohne Aufschub auszuführen!

Dann wird das Verdienst des Todes J. C. dir zugeeignet, dann wirst du durch Sein Blut und durch Seinen Tod Gnade und Barmherzigkeit finden. Amen.

Zwei und zwanzigste Rede.

Am Mittwoch in der Charwoche des Morgens.

Betrachtung.

Die Liebe Jesu Christi in dem h. Altarssakrament.

Text:

„Wer Mein Fleisch isset, und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben.“ Joh. 6, 55. „Wer Mein Fleisch isset, und trinket Mein Blut, der bleibt in Mir, und Ich in ihm.“ Joh. 6, 57. „Wie Mich gesandt hat der lebendige Vater, und Ich durch den Vater lebe; also, wer Mich isset, auch der wird leben durch Mich.“ Joh. 6, 58. „Wer dieses Brod isset, der wird leben in Ewigkeit.“ Joh. 6, 59. —

Die ganze Religion des Christenthums, der ganze Gottesdienst unserer Kirche ist auf den Versöhnungstod unseres Erlösers J. C. gegründet. Durch Seinen Tod allein ist uns gegeben die Vergebung der Sünde und das ewige Leben. Unsere Reinigung und unsere Vereinigung mit Gott ist bloß die Wirkung Seines Todes. Darauf beruhet unser Glaube, aus diesem Glauben müssen wir leben. Darum müssen wir das Andenken an Seinen Tod stets lebendig in uns erhalten. Sollten wir Deines Todes, göttlicher Heiland! nicht gern stets eingedenk seyn, da Du aus Liebe für uns gestorben bist,

Blicke hin auf das Kreuz, auf den Versöhnungstod J. C.! erwäge wohl, wie viel dein Heiland es Sich hat kosten lassen, um dir Vergebung der Sünde und die Gnade zur Ueberwindung deiner Sünde zu erwerben! erwäge wohl, daß Er um deinetwillen gestorben ist, damit du der Sünde absterben möchtest und könntest! erwäge wohl, daß Alles dieses, daß das Größte, was die göttliche Liebe für dich thun konnte, für dich wirklich und deßwegen geschehen ist, um dir den kräftigsten nur gedenkbaren Antrieb zu geben, abzustehen von deiner Sünde, und die Sünde in dir und in Anderen, denen du zur Sünde gewesen bist, so viel du kannst, zu unterdrücken und zu vertilgen! So darfst denn auch du keine Mühe scheuen, kein Opfer darf dir zu schwer seyn. Was du in deinem gegenwärtigen Sündenstande als deine Pflicht erkennst, als unerläßliche Pflicht wahrer Buße; das bringe dem Herrn in einem aufrichtigen Vorsatze zum Opfer, flehe Ihn an um Seinen Beistand, und laß es deine erste, dringendste Angelegenheit seyn, diesen Vorsatz ohne Aufschub auszuführen!

Dann wird das Verdienst des Todes J. C. dir zugeeignet, dann wirst du durch Sein Blut und durch Seinen Tod Gnade und Barmherzigkeit finden. Amen.

Zwei und zwanzigste Rede.

Am Mittwoch in der Charwoche des Morgens.

Betrachtung.

Die Liebe Jesu Christi in dem h. Altarssakrament.

Text:

„Wer Mein Fleisch isset, und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben." Joh. 6, 55. „Wer Mein Fleisch isset, und trinket Mein Blut, der bleibt in Mir, und Ich in ihm." Joh. 6, 57. „Wie Mich gesandt hat der lebendige Vater, und Ich durch den Vater lebe; also, wer Mich isset, auch der wird leben durch Mich." Joh. 6, 58. „Wer dieses Brod isset, der wird leben in Ewigkeit." Joh. 6, 59. —

Die ganze Religion des Christenthums, der ganze Gottesdienst unserer Kirche ist auf den Versöhnungstod unseres Erlösers J. C. gegründet. Durch Seinen Tod allein ist uns gegeben die Vergebung der Sünde und das ewige Leben. Unsere Reinigung und unsere Vereinigung mit Gott ist bloß die Wirkung Seines Todes. Darauf beruhet unser Glaube, aus diesem Glauben müssen wir leben. Darum müssen wir das Andenken an Seinen Tod stets lebendig in uns erhalten. Sollten wir Deines Todes, göttlicher Heiland! nicht gern stets eingedenk seyn, da Du aus Liebe für uns gestorben bist,

um uns vom ewigen Tode zu erretten? Wir Alle erkennen wohl, daß wir es sollten; aber wir handeln nicht nach unserer Erkenntniß. Da wir nicht gerettet und geheilt werden ohne Dich; wie könnten wir dann gerettet werden, ohne Dein zu gedenken, ohne an Deine rettende Hülfe zu glauben, ohne auf sie zu vertrauen, ohne sie zu unserer Rettung wirklich anzuwenden? Mit innigst gerührtem Herzen erkennen wir Deine Weisheit und Liebe in den größten Anstalten, in allen h. Sakrämenten, und in der Gründung unseres Gottesdienstes, worin Du für die beständige Erhaltung dieses Andenkens gesorgt hast. Mit innigst gerührtem Herzen erkennen wir das Sakrament Deines Fleisches und Blutes als die größte aller dieser Anstalten, weil alle übrigen auf diese Eine sich beziehen, weil alle in dieser Einen sich vereinigen, weil alle übrigen vorbereiten zu der Vereinigung, welche in diesem h. Sakramente gewirkt wird.

I.

Dieses h. Sakrament hast Du, theuerster Heiland, J. C.! zum Andenken an Dein Leiden und Sterben eingesetzt, hast es eingesetzt, als Du im Begriffe warest, für uns in den Tod zu gehen, und ein Opfer zu werden zur Vergebung unserer Sünden, von welchem Opfer das Osterlamm das Vorbild war; und hast nach der Einsetzung gesprochen: „So oft ihr Dieses thut, thuet es zu Meinem Gedächtniß!" hast uns dadurch verpflichtet, jedesmal bei der Feier dieses h. Geheimnisses Deines Leidens und Todes eingedenk zu seyn. Aber wahrlich! hier ist mehr, als bloß Andenken, mehr, als bloß Gedächtniß, hier ist nicht bloß Andenken an die Vergangenheit, hier ist Anschauung der Gegenwart, hier ist Anschauung der Person Selbst, Die das Wunder der Liebe gestiftet hat, Anschauung dieser göttlichen Person zwar in verhüllender Gestalt, wie dann auch, als diese Person, als J. C. noch im Fleische auf Erden wandelte, Seine Gottheit unter der verhüllenden Gestalt Seiner Menschheit verborgen war: Eine und diese

nämliche Person, dieser nämliche Gottmensch — hier unter der verhüllenden Gestalt des Brodes, wie damals unter der verhüllenden Gestalt des Fleisches. Brod und Fleisch sind wesentliche Nahrungsmittel; hier hat Sein Fleisch die Gestalt des Brodes angenommen, damit wir's auch durch das Zeugniß der Sinne, erleuchtet durch den Glauben, inne würden, daß Er Selbst in Seiner Gottheit und Menschheit die Nahrung, das eigentliche, wahre Leben unserer Seele sey. Hier ist also Alles Gegenwart, Alles Anschauung. Sollten wir nun nicht, göttlicher Heiland! da wir im Glauben Dich Selbst in Deiner eigenen Person als Gott und als Mensch vor uns erblikken, Deines Leidens und Todes eingedenk seyn, da wir allein Deinem Tode diese unaussprechliche Gnade verdanken, daß Du jetzt auf solche liebreiche Art unter uns gegenwärtig bist, da diese beständige Fortdauer Deiner persönlichen Gegenwart, dieses größte Wunder Deiner Liebe, nur durch Deinen vorhergehenden Tod möglich werden konnte? So hast Du auch durch diese wundervolle Anstalt der Liebe auf die liebreichste Weise Dein Wort erfüllt, was Du kurz nach der Einsetzung sprachest: „Ich werde euch nicht als Waisen verlassen; Ich bleibe bei euch bis zum Ende der Welt.“ Nein, göttlicher Heiland, J. C.! Du hast uns wahrhaftig nicht verlassen, Du bist bei uns geblieben, Du wohnest unter uns und in uns selbst, und es ist Deine Lust und Freude, unter uns und in uns zu wohnen.

O göttlicher Heiland! welch' einen erquickenden Trost, welch' eine Abschreckung von allem Bösen, welch' eine Ermunterung zum Guten und zu treuer Erfüllung aller unserer Pflichten, welch' einen dringenden Antrieb, vor Dir und in Dir und durch Dich nach Reinheit und Vollkommenheit unablässig zu streben! welch' einen dringenden Antrieb, Dich, Der Du eine solche Liebe uns erweisest, von ganzem Herzen wieder zu lieben, uns ganz Dir hinzugeben, hast Du uns in dieser Anstalt Deiner Weisheit und Liebe gegeben!

II.

Liebe ist der Beweggrund dieser Anstalt, Liebe ist der Geist und das Wesen dieser Anstalt, Liebe ist die Absicht und Wirkung dieser Anstalt. Darum wird auch dieses h. Sakrament ganz vorzugsweise das Sakrament der Liebe genannt. O Gott! wer vermag sie zu fassen, die Unermeßlichkeit der Liebe, die aus dieser Anstalt hervorleuchtet! selbst die Engel des Himmels, die an Gottes Throne stehen, vermögen sie nicht zu ergründen, und erfreuen sich, in dieses Geheimniß der Liebe zu schauen. Nicht bloß Andenken der Vergangenheit, nicht bloß Denkmal Deines Lebens und Todes ist dieses h. Sakrament: hier ist mehr als Denkmal: auch nicht bloß Anschauung und persönliche Gegenwart ist dieses h. Sakrament; hier ist mehr, als Anschauung: hier ist persönliche Vereinigung, und zwar die innigste, die zwischen Geist und Geist möglich ist. Als Du, göttlicher Heiland! mit Deinen Jüngern das letzte h. Abendmahl hieltest; da hatten sie auch die Anschauung Deiner persönlichen Gegenwart: als Du ihnen aber Deinen Leib zur Speise, und Dein Blut zu trinken gabest; da glaubten sie, daß ihnen noch etwas Anderes, und unendlich viel Höheres, als bloß die Anschauung Deiner Person zu Theil wurde; da glaubten sie nach Deiner Verheißung, daß Du Selbst in ihnen seyest, daß Dein Geist, Deine Seele mit ihrer Seele innigst vereinigt sey; da empfingen sie durch diese Vereinigung auch eine Seligkeit der Liebe, die sie mit himmlischer Wonne erfüllte. Vereinigung, die innigste Vereinigung, die zwischen Dir und zwischen Geschöpfen, die noch in der Hülle des Fleisches wandelen, möglich ist, wolltest Du durch diese Anstalt der Liebe stiften. Schon das Verlangen, die Sehnsucht nach Vereinigung, macht die Liebenden selig in der Hoffnung; in der Vereinigung selbst besteht die vollendete Seligkeit der Liebe, die einzige wahre Seligkeit, die es gibt und geben kann.

Diese vollendete Vereinigung unseres Geistes mit Deinem Geiste kann nur erst dann zu Stande kommen, wenn alle Hindernisse der Sinnlichkeit abgethan sind, wenn wir die Hülle

des Fleisches abgelegt haben; dann „sollen wir" nach Deinem Worte „Alle Eins seyn; wie Du in dem Vater, und der Vater in Dir, so sollen auch wir in Dir und dem Vater Eins seyn; sollen Eins seyn, wie Du und der Vater Eins sind; Du in uns, und wir in Dir, damit wir in Einem vollendet seyen; sollen Deine Herrlichkeit schauen, die Du hattest bei'm Vater vor Erschaffung der Welt; sollen Dich erkennen, wie Du bist, den Vater erkennen, wie Er ist; und die Liebe, womit der Vater Dich geliebt hat, soll in uns seyn, und Du in uns, sollen der Seligkeit dieser Liebe, Deiner Seligkeit theilhaftig seyn." Joh. 17. Das ist unsere endliche, letzte und höchste Bestimmung, theilhaftig zu werden der Liebe zwischen Dir und dem Vater, theilhaftig zu werden der Vereinigung zwischen Dir und dem Vater, theilhaftig zu werden der Seligkeit dieser Vereinigung. O Gott! „was ist der Mensch, daß Du ihm Dich so zu erkennen gibst, was ist des Menschen Sohn, daß Du seiner so Dich annimmst!" mit ihm so Dich vereinigen willst! —

III.

Indem ich in stummer Ehrfurcht, Anbetung und Liebe hinblicke auf diese meine letzte und höchste Bestimmung, indem ich im Geiste versetzt werde in das Reich der Ewigkeit, zu dem Allerheiligsten Selbst; führt mich der Glaube auf diese Erde zurück, und weiset mich hin auf das Allerheiligste, welches der eingeborene Sohn Gottes, Der aus dem Himmel gekommen ist, für uns Menschen schon hier auf Erden errichtet und gestiftet hat. Siehe da den Wohnort Gottes unter den Menschen auf Erden! Wahrhaftig! in diesem h. Sakramente hast Du den Himmel auf unsere Erde gebracht; denn wo Du bist, göttlicher Heiland, J. C.! da ist der Himmel; und hier bist Du Selbst in eigener Person als Gott und Mensch, so wie Du bei dem Vater im Himmel bist, da Du in unserem Fleische zum Himmel aufgefahren bist; und hier, in diesem h. Sakramente, willst Du uns im Wesentlichen Alles und das Nämliche

geben, was Du uns im Himmel bereitet hast; denn hier bist Du zur innigstmöglichen Vereinigung mit unserer Seele. Und diese Vereinigung sollte nicht bloß ein ermunterndes Vorbild, nicht bloß ein beruhigendes Unterpfand jener ewigen Vereinigung seyn; sie sollte ein wirklicher Anfang dieser Vereinigung, sollte schon eine wirkliche persönliche Vereinigung seyn. Ist nicht diese Vereinigung, die schon hier auf Erden in dem h. Sakramente ihren wirklichen Anfang nimmt, mit jener vollendeten Vereinigung im Himmel in ihrem Wesen ganz die Eine und die nämliche? ist nicht Kraft und Wirksamkeit, Friede und Liebe und Seligkeit, und selbst die Innigkeit für den Glaubenden ganz die nämliche? Findet wohl ein anderer Unterschied Statt, als daß diese Vereinigung in dem h. Sakramente für Menschen gestiftet ist, die noch von ihren Sinnen abhangen, aus Leib und Seele bestehen; die also dem Bedürfniß sowohl ihrer sinnlichen, als ihrer geistigen Natur ganz angemessen ist? Darum geschieht diese Vereinigung unter der die Gottheit verhüllenden Gestalt des Brodes und Weines, worin wir das wahre Fleisch und das wahre Blut unsers Heilandes J. C. im Glauben anerkennen und anbeten, empfangen und genießen. Die Vereinigung des göttlichen Geistes mit unserem Geiste, der göttlichen und menschlichen Seele unseres Heilandes mit unserer Seele ist eine unsichtbare, und sollte für uns Menschen nach den Bedürfnissen unserer sinnlichen Natur durch die äußerlichen Gestalten uns sichtbar und anschaulich werden, und unserem Glauben zu Hülfe kommen. „Himmel und Erde werden vergehen; Dein Wort aber wird nicht vergehen." Nach Deinem Worte bist Du es Selbst in eigener Person, Der als Gott und Mensch zu uns kommt, und auf die innigste Art, die möglich ist, mit uns Sich vereiniget. Wie Speise und Trank mit unserem Fleisch und Blut sich vereiniget, und das Leben unseres Leibes unterhält; diese Vereinigung und Umwandlung, die innigste Vereinigung in der sichtbaren Natur, die es gibt, soll uns Gleichniß und Belehrung seyn über die noch ungleich innigere, unseren Begriff gänzlich über-

steigende Vereinigung Deines Geistes mit unserem Geiste, Deiner Seele mit unserer Seele. In dieser Vereinigung soll Dein Geist das Leben unserer Seele seyn; willst Du uns geben ein solches innerliches Leben, eine solche innerliche Gesinnung, die Deinem innerlichen Leben, Deiner Gesinnung gleich ist: uns geben die vollkommene Oberherrschaft des Geistes über das Fleisch, die vollkommene Ueberwindung unserer Sünde und Sinnlichkeit; willst Du uns geben, daß wir Alles nach der Wahrheit erkennen, alle Dinge nach ihrem wahren Werthe schätzen, wie Du; willst uns geben, daß wir Das, was gut ist, achten, wollen und lieben, wie Du; willst uns geben, daß wir in allem unserem Thun und Lassen, in allem unserem Begehren und Verabscheuen, wie Du, nur auf den Willen des himmlischen Vaters sehen, diesem h. Willen uns in Allem unterwerfen; willst uns geben, daß wir „Gott, unseren Vater, und Dich, Seinen eingeborenen Sohn, Den Er gesandt hat, lieben über Alles, mit unserem ganzen Herzen, aus unserem ganzen Gemüth, und mit allen unseren Kräften." Das ist das wahre Leben der Seele, ist nach Deinem Worte schon das ewige Leben selbst, „daß wir den einzigen, wahren Gott, und Den Er gesandt hat, J. C., erkennen," und in dieser Erkenntniß Ihn lieben. So soll dann nach Deinem eigenen Worte, durch diese Vereinigung mit Dir in dem h. Sakramente unser ewiges Leben, das Leben, welches wir dereinst im Himmel führen werden, schon hier auf Erden wirklich anfangen. Darum hast Du gesagt: „Wer Mein Fleisch isset, und trinket Mein Blut, der wird leben um Meinetwillen, wird das ewige Leben haben." Joh. 6. Und wahrhaftig! wenn Du auf solche Art das Leben unserer Seele bist, wenn Du Selbst es bist, Der in uns lebt, denkt und will, herrscht und regieret; wenn wir mit Paulus sagen können: „ich lebe; doch nicht mehr ich, sondern J. C. in mir;" was können wir dann noch verlangen? dann sind wir theilhaftig Deines Friedens und Deiner Seligkeit, der Seligkeit Deiner Liebe. Darum hast Du, göttlicher Heiland, J. C.! gesprochen: „Das Brod, das Ich

geben werde, ist ein Brod Gottes, eine Nahrung, die vom Himmel kommt, und der Welt das Leben gibt. Ich bin dieses Brod des Lebens; wer dasselbe im Glauben genießt, der wird keinen Hunger und Durst mehr haben. Ich bin das lebendige Brod: wer von diesem Brode isset, wird leben in Ewigkeit." Es ist die Gestalt des Brodes, die wir mit den Augen unseres Leibes erblicken; aber, belehrt durch Dich, o Heiland! erblicken wir mit den Augen des Glaubens in dieser Gestalt des Brodes Dich Selbst in Deinem Fleische, indem wir glauben an Dein Wort: „Das Brod, das Ich geben werde, ist Mein Fleisch für das Heil der Welt." Nun verschwindet vor unserem Auge die Gestalt des Brodes, und mit jenem Glauben, womit wir das Unsichtbare als sichtbar und gegenwärtig erfassen, erkennen wir in dieser verhüllenden Gestalt Dich Selbst in Deinem Fleische, welches Du zu unserem Heile als ein blutiges Opfer dem himmlischen Vater dargebracht hat. So gehen wir hin und empfangen im Vertrauen auf Dein Wort: „Wenn ihr nicht essen werdet das Fleisch des Menschensohnes, und nicht trinken werdet Sein Blut; so werdet ihr das Leben" — jenes Leben der Seele — „nicht in euch haben. Wer Mein Fleisch isset, und Mein Blut trinket; der hat das ewige Leben, und Ich werde ihn am jüngsten Tage wieder auferwecken. Wer Mein Fleisch isset, und Mein Blut trinket; der bleibt in Mir, und Ich in ihm; der wird leben um Meinetwillen, so wie Ich um des Vaters willen lebe;" der wird also in Dir den Vater, in Deiner Liebe die Liebe des Vaters erkennen, und diese Liebe wird sein Leben seyn, so wie Dein Leben Liebe war. Dein Geist wird das Leben unserer Seele seyn einem Jeden, der Dich im Glauben empfängt. „Das Fleisch ist zu nichts nütze," ist nur ein sichtbares Zeichen des unsichtbaren Geistes: „der Geist ist es, der lebendig macht." Dein Geist ist es, Der unserer Seele das wahre Leben gibt. Darum sprichst Du: „Die Worte, die Ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben." Wahrlich! Geist und Leben sind diese Worte.

„Himmel und Erde werden vergehen; aber Deine Worte werden nicht vergehen.“

IV.

Diese Worte enthalten für uns die größte Verheißung, die es in diesem Erdenleben für uns gibt; diese Worte bringen den Himmel auf die Erde herab, bringen dieses Erdenleben mit dem ewigen Leben in die innigste Verbindung; diese Worte erwecken uns zu dem Glauben, daß wir Alles, was uns dereinst im Himmel bereitet ist, der Wesenheit nach von der Vereinigung mit Dir in dem h. Sakramente schon in diesem Leben auf Erden zu erwarten haben, und wirklich erhalten können, und erhalten sollen. Ein über alle irdische Dinge, Freuden und Leiden erhabener Friede, der nach keinen anderen Dingen mehr gelüstet, durch keine gestört wird, indem er in Dir Alles gefunden hat, was er nur verlangen konnte, indem ihm mit Dir Alles geschenkt ist; eine vollkommene Herrschaft des Geistes über das Fleisch; eine siegreiche Herrschaft und Freiheit des Geistes, unabhängig von allen äußeren und inneren Versuchungen, indem Du Selbst mit Deinem Geist in uns leben, und die Herrschaft führen willst; eine Liebe, die unser ganzes innerstes Wesen erfüllet, und es uns zur anderen Natur macht, nur um Deinetwillen zu leben, und in jedem Dienste der Liebe gegen den Nächsten um Deinetwillen, in jeder Selbstverläugnung, in jedem, auch dem beschwerlichsten um Deinetwillen dargebrachten Opfer immer neue Nahrung und neue Seligkeit zu finden, in jedem solchen Opfer und Werke Deine Gabe, eine Gabe Deiner Liebe zu erkennen, da wir's durch eigene Erfahrung wissen, daß Du es bist, Der solche Werke in uns wirkt, die Kräfte des Himmels zu allem Guten uns mittheilt; daß wir also in kindlicher Demuth vor Dir wandelen, in Allem Dir die Ehre geben, und durch treuen Gebrauch von jeder Deiner Gaben immer mehr empfangen Gnade um Gnade, daß wir die Fülle haben; und durch herzliche Dankbarkeit immer mehr in Deiner Liebe wachsen, immer

mehr der Seligkeit Deiner Liebe theilhaftig werden: eine Vereinigung mit Dir, so innig, als sie für Geschöpfe, die noch im Fleische wandelen, nur immer möglich ist; und in dieser Vereinigung der Seligkeit des Himmels. So soll denn nach Deinem Worte durch dieses h. Sakrament unsere vollkommene Wiedergeburt, jene Wiedergeburt aus dem Geiste, die allein den Zutritt in Dein Reich uns öffnen wird, in uns vollendet werden. Aus dem Fleische geboren, dem Willen des Fleisches unterworfen, sollen wir durch Dich aus Gott geboren werden, indem Du Allen, die im Glauben Dich aufnehmen, die Macht gegeben hast, Kinder Gottes zu werden, daß wir schon hier auf Erden „Deine Herrlichkeit schauen, eine Herrlichkeit, als des Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ O göttlicher Heiland, J. C.! was hast Du durch dieses h. Sakrament uns schon in diesem Leben auf Erden bereitet! Was ist mir noch im Himmel, und was kann ich verlangen auf Erden, wenn ich nur Dich habe? „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet; so bist doch Du Gott meines Herzens, und mein Theil in Ewigkeit.“ Ps. 72.

V.

Und obschon Du, göttlicher Heiland, J. C.! es sahest, daß nur so Wenige Deine liebevolle Absicht recht erkennen, noch Wenigere mit derselben mitwirken würden, daß daher dieses größte Wunder Deiner Liebe für Viele ganz fruchtlos, für Viele zum ewigen Verderben seyn würde; obschon der Kaltsinn, die Gleichgültigkeit und Lauigkeit von so Vielen, obschon auch unser Kaltsinn, auch unsere Gleichgültigkeit und Lauigkeit, und die frevelhafte Unwürdigkeit so Vieler beim Empfange so hell vor Deinen Augen lag; so war doch um Derjenigen willen, denen dieses h. Sakrament zum Heil und zur Seligkeit seyn sollte, die es glauben würden, was Du in diesem h. Sakramente uns seyn und geben wirst, Dein Verlangen, dieses h. Sakrament einzusetzen, so groß, daß Du mit innigster Rührung sprachest: „Mit Verlangen habe Ich verlangt, dieses Abend-

mahl noch mit euch zu essen, ehe denn Ich sterbe." Wohl wissend, was Du uns geben und bereiten wolltest, hatte Deine Liebe ein solches Verlangen nach unserer Seele, nach unserem Heile, nach unserer Seligkeit. Und bist Du nicht jetzt noch der Nämliche, Der Du warest, als Du das letzte Abendmahl hieltest, und das h. Sakrament einsetztest? So hast Du dann auch jetzt noch das nämliche Verlangen nach unserer Seele, nach unserem Heile, nach unserer Seligkeit, wenn wir im Glauben zu Dir kommen, uns mit Dir zu vereinigen. So sprichst Du dann auch noch jetzt zu einem Jeden von uns: „Kommet zu Mir, die ihr mühselig und beladen seyd! Ich will euch erquicken." Und wir sollten nicht wieder verlangen nach Dir, da Du so sehr verlangst nach uns, Der Du Alles uns geben willst, was wir zum Frieden und zum Heile bedürfen, Dich Selbst uns geben willst?

Wie gering aber, o Gott! ist unser Verlangen nach Dir! wie kommen wir so oft nur aus Gewohnheit, ohne alles Verlangen, ohne einmal zu bedenken, was wir von Dir verlangen sollen! Wie achten wir so wenig auf Deine Absicht, auf Das, was Du von uns willst, damit wir theilhaftig werden aller der unschätzbaren Güter und Gnaden, die Du uns in diesem h. Sakramente bereitet hast! Darum finden wir in uns auch so wenige Frucht von dem Empfange, weil wir zu Deiner Absicht nicht mitgewirkt haben; darum sind wir so gleichgültig und kaltsinnig gegen dieses größte Wunder Deiner Liebe, darum haben wir so wenig Verlangen nach demselben; darum ist und bleibt es uns unnütz, wenn wir dasselbe auch noch so oft empfangen mögen. O Gott! wenn wir so gesinnt sind und bleiben, wenn wir das heilige, allen Mühseligen und Beladenen zur Erquickung bereitete Mahl oft schon genossen haben, und nach dem Genusse immer dieselben geblieben sind, — ohne Erquickung und Stärkung, ohne Reinigung und Besserung, ohne Licht und ohne Wärme, und ohne Leben in J. C.; wenn wir vor dem Empfange kaum wissen, was wir von Ihm verlangen sollen und zu erwarten haben, und nach dem Em-

pfange Seiner Gegenwart kaum noch gedenken; sollte das nicht ein sehr bedenkliches Zeichen seyn, daß wir zu der Zahl Derjenigen gehören, „die," wie der Apostel Paulus sagt, „den Leib J. C. nicht unterscheiden, und sich selber das Gericht essen und trinken, und unwürdig genießen?" „Das Heilige den Heiligen," sprach die alte Kirche, wenn sie das Heilige den Gläubigen ausspenden ließ; Das Heilige den Heiligen, nämlich denjenigen, die den aufrichtigen Willen und das sehnliche Verlangen haben, rein und gut und heilig zu werden, und die den Glauben und das Vertrauen haben, daß sie es nur durch das Heiligste, durch den Allerheiligsten werden können.

VI.

In dieser Gesinnung soll ich zu Dir kommen, göttlicher Heiland, J. C.! in tiefster Demuth, indem ich meine Sünde und Sündhaftigkeit, meine Verblendung und Kraftlosigkeit, meine Sündlichkeit und meine Unwürdigkeit wohl erkenne, und an mir nichts finde, worauf ich die Befreiung von dem Joche meiner Sünde bauen könnte; in einem brennenden Verlangen, welches von Dir nichts Anderes will, als gereiniget zu werden von meiner Unwürdigkeit, theilhaftig zu werden Deiner Gesinnung, Deines Friedens, Deiner Liebe; in einem lebendigen Glauben und festen Vertrauen, daß Du Alles, was Du in diesem h. Sakramente zu geben verheißen hast, getreu erfüllen werdest; und in einem auf dieses Vertrauen fest gegründeten Willen, aus allen Kräften mitzuwirken, damit Deine Absicht bei diesem h. Sakramente: meine Reinigung und Heiligung und meine Seligkeit, an mir erreicht werde; damit mir gegeben werde, mit Dir und in Dir und durch Dich zu wachen und zu kämpfen, Dir, um Deinetwillen zu leben, mich ganz Dir hinzugeben, wie Du Dich mir hingibst.

Wenn ich in dieser Gesinnung zu Dir komme; dann werde ich durch eigene Erfahrung in diesem h. Sakramente Alles finden, was Du verheißen hast: Licht in der Finsterniß, Stärke in der Schwachheit, Labung in der Mattigkeit, Er-

quickung in der Ohnmacht, und ein brennendes, alle Makel und Flecken verzehrendes Feuer der Liebe, einer Liebe, die alle meine Werke reiniget und heiliget, die alles Schwere mir leicht macht, die in jedem Kampfe und in jedem Opfer der Selbstverläugnung beständig neue Nahrung findet, die mir die Kräfte des Himmels gibt, und der Seligkeit des Himmels schon hier auf Erden mich theilhaftig macht.

Wenn ich in dieser Gesinnung zu Dir komme; so darf mich meine noch so schwere Sünde, meine noch so verjährte Sündhaftigkeit nicht abhalten; wenn ich nur komme mit einem wahrhaft zerknirschten Herzen, und mit dem aufrichtigen Willen, abzusterben meiner Sünde; so darf ich mit Zuversicht hoffen, daß ich Vergebung gefunden habe in Deinem Blute, und daß Du Selbst die Sünde in mir vollkommen überwinden und ertödten wirst.

Und wenn wir nun Alle vor Deinem h. Angesichte die Schwäche unserer frommen Entschließungen und Vorsätze so gut einsehen, wenn wir seufzen müssen alle Tage über unsere Mattigkeit auf dem Wege der evangelischen Vollkommenheit, über unsere Lauigkeit in geistlichen Uebungen, über unsere Unbeständigkeit in Erfüllung unserer guten Vorsätze, über unsere öfteren Rückfälle in Ausbrüche der Unzufriedenheit, der Ungeduld, des Zornes, unserer voreiligen und lieblosen Urtheile; wenn wir uns so viele Vorwürfe machen müssen über unsere Nachlässigkeit in der standhaften Bekämpfung unserer Eigenliebe, unserer unordentlichen Neigungen, unserer täglichen Fehler und Unvollkommenheiten; wenn wir alle Tage selbst erfahren, wie das Fleisch so schwach ist, wenn auch der Wille gut ist; wenn wir in uns selbst keine Hülfe finden, auf welche wir bauen können; sollten wir dann nicht um desto mehr eilen zu Dir, J. C.! von Dem wir uns alle Hülfe, alle Stärke und eine vollkommene Heilung so zuversichtlich versprechen können; Der Du in uns bleiben willst, damit wir in Dir viele Früchte bringen mögen, und uns dahin bringen willst, daß wir Deine Herrlichkeit mit Dir theilen sollen im Reiche Deines Vaters? —

O göttlicher Heiland, J. C.! was willst Du uns seyn in diesem h. Sakramente! was hättest Du uns schon seyn können in unserem Leben, wenn wir es nicht an uns selbst hätten fehlen lassen! Die größten Güter, die Kräfte, den Frieden und die Seligkeit des Himmels hast Du uns bereitet, und wir haben ihre Frucht noch so wenig gekostet. Ganz vereiniget mit Dir zu Einer Gesinnung, zu Einer Liebe, ganz umgewandelt in Dich hätten wir schon seyn sollen; und wir sind im Geist und Herzen noch so sehr von Dir entfernt. Herr! Du bist gnädig und barmherzig, und willst mir meine Untreue und Undankbarkeit vergeben. Du bist die Liebe Selbst, und hast noch jetzt das Verlangen, Deine unschätzbaren Güter, die ich so wenig geachtet, mir Unwürdigen mitzutheilen. O mein Heiland, J. C.! ich komme wieder zu Dir, tief gebeugt durch das Gefühl meiner Lieblosigkeit und Unwürdigkeit. „Wohin sollte ich gehen, als zu Dir? Du hast die Kräfte und die Seligkeit des ewigen Lebens." Gib mir, Dich zu lieben über Alles, so wird die Sünde keinen Theil mehr an mir haben! Bleibe Du in Mir, damit ich in Dir bleibe, und in Dir Frucht bringe, nur Deinetwillen lebe; damit ich schon hier mit Dir auf's innigste vereiniget, dereinst in Deinem Reiche zu der ewigen Vereinigung mit Dir, dem Vater, und dem h. Geiste gelangen möge! Amen.

Drei und zwanzigste Rede.

Text:

„Bleibet in Mir, und Ich in euch. Gleichwie die Rebe keine Frucht bringen kann von ihr selbst, wenn sie nicht bleibet am Weinstock; also auch ihr nicht, wenn ihr nicht in Mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben. Wer in Mir bleibet, und Ich in ihm; der bringt viele Frucht; denn ohne Mich könnet ihr nichts thun.“ Joh. 15, 4 und 5.

Thema:

Unterweisung über den verborgenen Umgang durch J. C. mit Gott.

Die großen, himmlischen Güter, welche unser Herr und Heiland in dem h. Altarssakramente uns bereitet hat, sind der Gegenstand unserer Betrachtung gewesen. Alle diese Güter sind gegründet in dem Einen Gute, welches das Gut aller Güter, welches die Quelle aller wahren Güter, in der Vereinigung mit Ihm, in Welchem allein unser Heil ist. Und diese Vereinigung, die innigst mögliche, die es zwischen Geist und Geist geben kann, hat J. C. durch das größte Wunder Seiner Liebe in diesem h. Sakrament gestiftet.

Sehr oft in unserem Leben haben wir den Heiland in diesem h. Sakramente schon empfangen, und wir sind gesinnt, in dieser h. Osterzeit uns dieses Empfangs wieder theilhaftig zu machen. Hat das h. Sakrament auch schon die Wirkungen in uns hervorgebracht, die dasselbe nach der Absicht und Ver-

heißung Seines Stifters in uns hervorbringen sollte? hat dasselbe in uns schon gewirkt die Wiedergeburt zu einem neuen Leben des Geistes, in welchem der Geist über das Fleisch, über die Sinnlichkeit eine vollkommene Herrschaft führt, in welchem unsere unordentlichen Begierden und Neigungen bekämpft, unterdrückt und der Herrschaft des Geistes unterworfen sind? hat dasselbe schon in uns gewirkt, daß wir nur um Seinetwillen, nur für Ihn und durch Ihn leben, daß nur Er das Leben unserer Seele ist? — O Gott! wir müssen aufrichtig bekennen, daß wir diese beseligenden Wirkungen, die J. C. doch so bestimmt und ausdrücklich verheißen und mit der Empfangung des h. Sakramentes verbunden hat, noch so wenig oder gar nicht an uns erfahren haben, daß wir nach der Empfangung noch immer die alten Menschen geblieben, kaum eines Kampfes gegen unsere Begierden und Neigungen uns bewußt geworden sind, daß wir immer nur eine kurze Zeit nach dem Empfange Seiner wahren und innigen Gegenwart in dem Innersten unserer Seele uns kaum mehr erinnert haben; daß wir also der köstlichen Früchte dieses h. Sakraments entweder gar nicht theilhaftig, oder gar bald wieder verlustig geworden sind. An der göttlichen Gabe, an dem h. Sakrament kann es nicht liegen, warum wir dieser großen, seligen Wirkungen noch so wenig theilhaftig geworden sind; denn der Herr ist ganz gewiß Seinem Worte treu. An uns selbst, an uns allein muß also diese bedenkliche, diese verantwortliche, diese schwere Schuld liegen; und sie liegt auch allein an uns selbst. Wahrlich, eine sehr verantwortliche, eine große, schwere Schuld, wenn wir das Heiligste, welches J. C. um den köstlichsten Preis Seines Blutes uns erworben hat, mißbrauchen, oder durch unser Betragen es verhinderen, daß es nicht in uns wirkt, was es nach Seiner Absicht in uns wirken sollte!

Worin besteht dann hauptsächlich diese unsere Schuld? Bei Vielen gewiß darin, daß sie nicht würdig sich vorbereiten. Zu dieser heiligsten Handlung, die der Mensch auf Erden verrichten kann, kann gewiß Niemand würdig genug sich vorbe-

reiten. Wehe aber Denjenigen, die mit einer solchen Gedankenlosigkeit, mit einem solchen Leichtsinn hinzugehen, daß sie kaum denken an Denjenigen, Den sie empfangen wollen, kaum Seines Leidens und Todes gedenken bei diesem Denkmal Seines Todes, kaum denken an die großen Verheißungen, die Er ihnen in diesem h. Sakrament gegeben hat, kaum denken an die Beschaffenheit ihres innerlichen Zustandes, womit sie den Allerheiligsten empfangen sollen; die also in der That zu Denen gehören, die, wie der Apostel Paulus sagt, den Leib unseres Herrn vom gemeinen Brode nicht unterscheiden! Diesen hat der h. Geist durch den Apostel das Urtheil gesprochen.

Es gibt aber doch gewiß viele Christen, die eines so strafbaren Leichtsinns bei der Vorbereitung sich nicht schuldig machen; Viele, die gewissenhaft genug sind, um mit Ernst zu bedenken, was sie vorhaben, und an einer würdigen Vorbereitung es wenigstens nicht ganz fehlen lassen, und doch ebenfalls die Klage führen müssen, daß sie der köstlichen Früchte des h. Sakraments noch wenig oder gar nicht theilhaftig geworden sind. Was sollen wir sagen, meine Werthen!? — Viele werden derselben nicht theilhaftig, weil sie es vor dem Empfange an der erforderlichen Vorbereitung gar zu sehr fehlen lassen; noch weit größer ist aber gewiß die Zahl Derjenigen, die es nach dem Empfange an dem erforderlichen Betragen, an dem erforderlichen Andenken, an der erforderlichen Mitwirkung gar zu sehr fehlen lassen, und daher die köstlichen Früchte entweder gar nicht empfangen, oder gar bald wieder verlieren, wenn sie dieselben auch empfangen hatten. Darin liegt am meisten unsere Schuld. Ist es nicht unsere Gewohnheit, daß wir nach dem Empfange Seiner gar nicht mehr gedenken, da Er uns doch so nahe ist, in dem Innersten unserer Seele in Person gegenwärtig ist? Betragen wir uns nicht so, als wenn Er nur auf einen Augenblick zu uns gekommen wäre, um uns nach Seiner Ankunft alsbald wieder zu verlassen, da wir doch Sein Wort haben, daß Er komme, um bei uns und in uns

zu bleiben, um eine bleibende, beständige Wohnung in uns zu nehmen? Achten wir nicht so wenig auf Seine Gegenwart, daß wir keine Scheu haben, alsbald, oft noch den nämlichen Tag, der nämlichen Fehler und Sünden uns wieder schuldig zu machen? Nehmen wir wohl zu Ihm, Der uns so nahe ist, Der deßwegen bei uns und in uns ist, um uns in jeder Noth beizustehen, unsere Zuflucht, wenn Versuchungen uns drücken, wenn wir in Verlegenheiten uns nicht zu helfen wissen? Was soll aber Seine Gegenwart uns nutzen, wenn wir sie zu unserem Heile nicht benutzen wollen? Soll Er dann bloß ein müßiger Zuschauer unserer Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit seyn? bloß Zeuge seyn, wenn wir fortfahren, ein Leben zu führen ohne Ihn, welches wir, wenn es zum Verdienste für uns seyn soll, nur durch Ihn führen können? Müssen wir's nicht also erwarten, daß wir durch ein solches Betragen nach dem Empfange der köstlichen Früchte des h. Sakraments entweder gar nicht theilhaftig, oder bald wieder verlustig werden? Sollten wir daher nicht mit dem größten Ernst und aus allen Kräften uns bestreben, damit wir nach Seinem Empfange uns mit Ihm in der Gemeinschaft des Geistes erhalten mögen? O! m. Z.! merket auf! diese ist die Hauptlehre, die J. C. Selbst sogleich nach der Einsetzung Seinen Jüngern und uns Allen gegeben hat. „Bleibet in Mir," sprach Er, „und Ich in euch. . . . Wer in Mir bleibt, und Ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne Mich könnet ihr Nichts thun." Joh. 15, 4. 5. Dann sprach Er in den rührendsten Ausdrücken von dieser Vereinigung, ermunterte Seine Jünger auf's liebreichste, in derselben sich zu erhalten, lehrte sie, daß in dieser Vereinigung allein ihr Heil beruhe, und stellte ihnen dieselbe von verschiedenen Seiten dar, um ihnen diese Lehre mit desto größerem Nachdruck an's Herz zu legen.

Wenn wir die letzten Reden, worin Er den Jüngern diese Lehren gab, ruhig betrachten; so wird es uns einleuchten, daß

Er in denselben von einem dreifachen Bleiben in Seiner Gemeinschaft spricht.

I.

Zuerst ermuntert Er sie, zu bleiben in Seiner Lehre, indem Er spricht; „Wenn ihr in Mir bleibet, und Meine Worte in euch bleiben; so wird Alles, worum ihr bittet, euch gegeben werden.“ Sein Wort ist Wahrheit, Seine Lehre ist aus Gott. Was kein menschlicher Lehrer je von seiner Lehre versichern konnte, konnte Er von der Seinigen versichern: „Wer Meine Lehre hat, und darnach thut; der wird es selbst erfahren, daß sie aus Gott ist.“ Auch zu uns spricht Er: „Bleibet in Meiner Lehre!“ Richtet euch nach Meinen Worten besonders in euerem häuslichen und gesellschaftlichen Umgange! Ich habe euch gelehrt: „Lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen! und ihr werdet für euere Seelen Ruhe finden!“ Thut nach dieser Lehre! Ereifert euch nicht, brechet nicht sogleich aus in Zorn und in kränkende Bitterkeit, wenn man es nicht ganz nach euerem Sinne macht; was ihr einander zu sagen habet, das saget euch in besonnener Gelassenheit; bedenket, daß ihr selbst viele Schwachheiten und Fehler habet! werdet von Herzen demüthig; so wird es euch auch an der Sanftmuth nicht fehlen! Ich habe euch mit Wort und Beispiel Reinigkeit und Keuschheit gelehrt, habe euch gelehrt, jeden sündlichen, unreinen Umgang ohne Aufschub aufzugeben, sollte es euch auch so schmerzlich seyn, als wenn auf eine gewaltsame Weise ein Glied von euerem Leibe getrennt würde. Wollet ihr aber einen solchen Umgang nicht aufgeben; so kann eine Gemeinschaft mit Mir unmöglich mehr Statt finden, so müsset ihr auf alle und jede Verbindung mit Mir ganz und gar Verzicht leisten. Nach dem Beispiele, das Ich euch gegeben, habe Ich zu euch gesagt: „Meine Speise ist, den Willen Meines Vaters zu thun, Der in den Himmeln ist.“ So sehet auch ihr bei allen eueren Verrichtungen, und vorzüglich bei den Pflichten eueres Be=

rufes, auf Gott, und auf Seinen h. Willen! Alles, was ihr thut, das thut ihr doch vor Gott, ihr thut es vor Seinen Augen; thut es auch für und wegen Gott, thut es, um Seinen h. Willen zu erfüllen; thut es so, daß ihr Ihm dereinst Rechenschaft darüber geben könnet! Ich habe euch oft und dringend ermahnet: „Wachet! denn ihr wisset weder Tag noch Stunde!" Wachet sorgfältig über euch selbst, damit ihr euere sündlichen Neigungen und Begierden recht kennen lernet, damit ihr von der Sünde immer mehr euch reiniget und rein bewahret! —

Sehet, m. w. Z.! so könnten und sollten wir die Lehre unseres Heilandes auf unseren ganzen täglichen Lebenswandel immerhin anwenden. So sollten wir des Morgens beim Erwachen bedenken: „was habe ich heute zu thun? welche Pflichten habe ich heut zu erfüllen?" Jede Pflicht, die ich zu erfüllen habe, ist Gottes Wille, ist mir nicht nur von meiner Herrschaft, oder von meinem Oberen, ist mir von Gott Selbst aufgetragen: aus Gehorsam gegen Ihn soll ich sie also erfüllen, so gut ich nur kann: Ihm muß ich darüber Rechenschaft geben." An jedem Morgen sollten wir bedenken: „welche Sünden könnte ich heut am leichtesten begehen? diese Sünden sind der Lehre J. C. zuwider, mit diesen Worten hat Er dagegen gesprochen; Ihm will ich glauben, und mich vor dieser Sünde bewahren. An jedem Morgen sollten wir bedenken: „wie muß ich mich heut betragen gegen die, mit denen ich im Hause oder sonst umzugehen habe?" sollten bedenken, daß J. C. von uns fordert, nicht zanksüchtig und rechthaberisch, sondern friedfertig zu seyn, einander Dienste zu erweisen, offen und aufrichtig, sanftmüthig und gelassen zu seyn, die Schwachheiten und Fehler Anderer mit Geduld, und in Liebe zu ertragen; sollten uns oft erinnern an die Regel des Lebens, die Er uns gegeben hat: „Alles, was ihr wollet, daß es die Leute euch thun sollen; das thut auch ihr ihnen!" Sehet! das heißt: Bleiben in Seiner Lehre. Das heißt nämlich: Seine Lehre beständig vor Augen und im Herzen tragen, nach

Seiner Lehre unser Leben einrichten. Wenn wir das nun ernstlich und aufrichtig wollen; so haben wir Seine Verheißung, daß uns Alles, worum wir bitten, wird gegeben werden, daß uns also Gnade und Kraft, Seine Lehre zu erfüllen, auf unser Gebet wird gegeben werden.

II.

Jede Lehre der Wahrheit ist uns schon, an und vor sich, werth und theuer, wenn der Lehrer uns auch von Person gar nicht bekannt ist, mit uns auch nicht in der mindesten Verbindung steht. Wie viel wichtiger wird uns aber seine Lehre, wenn er zugleich unser größter Wohlthäter ist, wenn er uns die größte Liebe erwiesen hat, die ein Mensch hier auf Erden nur erweisen kann! Eine solche Liebe hatte J. C. Seinen Jüngern erwiesen, wollte ihnen noch die größte Liebe erweisen durch Seinen Tod. Darum sprach Er auch in dieser nämlichen letzten Rede: „Eine größere Liebe gibt es nicht, als daß Einer sein Leben hingibt für seine Freunde." Und darum gab Er auch Seinen Jüngern die zweite Lehre über das Bleiben in Seiner Gemeinschaft. Er sprach zu ihnen: „Wie der Vater Mich geliebet hat, so habe Ich euch geliebet. Bleibet in Meiner Liebe!" Welcher endliche Geist kann sie fassen die Liebe, womit der Vater und Sohn von Ewigkeit her Sich geliebet haben! Und der göttliche Sohn gibt Seinen Jüngern die Versicherung, daß Er mit gleicher Liebe sie geliebet habe. Und in dieser unermeßlichen Fülle Seiner Liebe fordert Er sie auf, erhebt sie durch diese Forderung zu der allerhöchsten Würde und Seligkeit, indem Er zu ihnen spricht: „Bleibet in meiner Liebe!" Wer eine solche Liebe gibt, hat Der es nicht um uns verdienet, daß wir Ihn auf gleiche Art, daß wir ihn mit allen Kräften unserer Seele wieder lieben? Und was Er zu Seinen Jüngern gesagt hat, Das hat Er auch zu uns Allen gesagt; auch zu uns Allen hat Er gesprochen: „Wie der Vater Mich geliebet hat; so habe Ich euch geliebet." O daß doch ein Jeder sie in das

Innerste seines Gemüthes aufnehmen möchte die Seligkeit, die in dieser Versicherung liegt: „J. C. liebt mich, Er liebt Mich mit einer Liebe, gleich derjenigen, womit Er und der Vater Sich einander lieben.“ „Bleibet in meiner Liebe!“ spricht Er auch zu uns. Und Er belehrt uns zugleich, wie wir in Seiner Liebe bleiben sollen. „Wenn ihr,“ spricht Er, „Meine Gebote halten werdet; so werdet ihr in Meiner Liebe bleiben; so wie auch Ich die Gebote Meines Vaters gehalten habe, und in Seiner Liebe bleibe.“ So sollen wir also in Seiner Liebe bleiben. Nicht in überströmenden Gefühlen und Aufwallungen unseres Herzens, die so schnell wieder vergehen, die wir so wenig in unserer Macht haben, nicht in schönen Worten und vielen andächtigen Gebeten, die an und vor sich allein ebenfalls keinen Werth haben, wenn unser Wandel mit denselben nicht übereinstimmt; sondern allein in dem treuen Gehorsam gegen Seine Gebote können und sollen wir in Seiner Liebe bleiben. Frage hier ein Jeder sein eigenes Herz! Wer hat irgend einen Menschen auf Erden, sey es Vater oder Mutter, Mann oder Frau, oder sey es ein Freund, dessen wahre, innige Liebe sein Herz gerührt, und zur Gegenliebe erweckt hat? schwebt ihm alsdann nicht das Andenken an alle Beweise seiner Liebe immer lebhaft vor Augen? Ist es ihm dann wohl genug, Den, der ihn so geliebt hat, mit schönen, herzlichen Worten seiner Gegenliebe zu versicheren? fühlt er sich nicht vielmehr gedrungen, ist es ihm nicht Bedürfniß seines Herzens, ihm Beweise seiner Gegenliebe mit wirklicher That zu geben? Nur Liebe zu empfangen, ohne Liebe wieder geben zu können; würde den Geliebten nicht glücklich machen. Je mehr er sich geliebt fühlt, um desto mehr findet er sich gedrungen, einen Beweis seiner Gegenliebe und Dankbarkeit zu geben. Sey es auch noch so schwer, koste es auch noch so viel Aufopferung und Ueberwindung seiner selbst; er ergreift es um desto lieber, um einigermaßen die empfangene Liebe vergelten zu können. Die Liebe macht das Schwerste leicht, und macht süß, was bitter ist. Wenn wir nun alle die Liebe be=

denken, die der Heiland J. C. uns erwiesen hat, wie Er zuerst uns geliebt hat, wie Er um unsertwillen vom Himmel gekommen ist, und unsere Natur mit allen ihren Gebrechlichkeiten und Schwachheiten angenommen hat, wie Er durch Lehre und Beispiel uns den Weg zum ewigen Heil gezeigt hat, wie Er für uns in den Tod gegangen ist, wie Er in allen h. Sakramenten uns eben so viele Denkmäler Seiner Liebe hinterlassen hat, wie Er in dem h. Altarssakramente, in diesem Sakramente der Liebe, auf eine so unbegreiflich innige Art mit uns Sich vereiniget, uns immer so innigst nahe seyn will; wie Er beständig so liebreich für unser Bestes sorgt; wie wir in dem Berufe unseres Erdenlebens so viele besondere Wohlthaten von Ihm empfangen; wie Er uns dereinst auf ewig mit sich vereinigen will, und mit allen Freuden Seines Himmels auf ewig beseligen will: wenn wir das Alles bedenken; o dann erkennen wir's, wie Er so ganz erfüllet hat Sein Wort: „Wie der Vater Mich geliebt hat; so habe Ich euch geliebet.“ Und wenn wir nun alle diese Wohlthaten Seiner Liebe bedenken; müssen wir Ihn dann nicht wieder lieben? Den Liebenden muß man lieben; das fordert selbst unsere Natur.

Wie und wodurch sollen wir Ihm aber unsere Liebe beweisen? was sollen wir Ihm geben, da Er Alles hat, da Alles, was wir haben, Sein ist? Wir haben kein anderes Eigenthum, als allein unsern freien Willen. Und diesen unsern freien Willen fordert Er von uns als einzigen Beweis, daß wir Ihn wieder lieben. Wir sollen nicht unsern, sondern Seinen Willen thun, gleichwie auch Er Selbst nicht Seinen menschlichen, sondern den Willen Seines himmlischen Vaters gethan hat. „Wenn ihr Meine Gebote halten werdet; so werdet ihr in Meiner Liebe bleiben; so wie auch Ich die Gebote Meines himmlischen Vaters gehalten habe, und in Seiner Liebe bleibe.“ Das ist der wahren Liebe eigen, daß sie auf den Willen, auf die Gesinnung des Liebenden sieht, daß sie gern thut, was ihm wohlgefällt, daß sie nach seinem Wil-

len, nach seiner Gesinnung sich richtet, seine Gesinnung annimmt, und ihm dadurch, so viel möglich, gleich zu werden sucht. Daher das alte Sprichwort: „Die Liebe oder die Freundschaft findet Gleiche, oder macht Gleiche.“ Und warum macht Er diese Forderung an uns, daß wir zum Beweis unserer Liebe Seine Gebote halten sollen? Einzig und allein darum, weil unser eigener Wille uns in die Irre führt, uns unglücklich macht, weil nur Sein Wille, Den Er uns in Seinen Geboten bekannt gemacht hat, uns den wahren Frieden gibt, uns wahrhaft glückselig macht. Also bloß aus Liebe macht Er an uns diese Forderung. So groß ist Seine Liebe gegen uns, daß wir nur dadurch, indem wir für unser eigenes Beste sorgen, indem wir uns selbst wahrhaft lieben, Ihm unsere dankbare Gegenliebe erweisen können. So sind dann die beiden Forderungen: „Bleibet in meiner Lehre!“ und: „Bleibet in Meiner Liebe!“ im Grunde nur Eines und das Nämliche. Denn wenn wir in Seiner Liebe bleiben; so halten wir Seine Gebote, bleiben also auch in Seiner Lehre. Das Andenken an Seine Liebe soll uns antreiben, und uns stark machen, auch in Seinen Geboten, in Seiner Lehre zu bleiben. —

„Bleibet in Meiner Liebe!“ sprichst Du zu uns, theuerster Heiland, J. C.! Bleiben? Dieses setzt voraus, daß wir schon sind, wo wir bleiben sollen. Bleiben ist eine Fortdauer des Seyns. Sind wir schon in Deiner Liebe? Ach! daß wir es wären! wie erkennen und fühlen wir uns aber von Deiner Liebe noch so gar weit entfernt! wie beweisen wir es durch Wandel und Gesinnung, welche Deiner Lehre, Deinen Geboten oft so ganz entgegengesetzt ist, daß wir von Deiner Liebe noch gar weit entfernt sind! Ach, Herr! gib Du uns, in Deiner Liebe zu seyn, und immer und ewig in Deiner Liebe zu bleiben!

III.

Wenn wir unseren Willen ernstlich und aufrichtig dazu hingeben; dann wirst Du uns auch das Vollbringen geben;

dann wirst Du auch uns geben, daß das dritte Bleiben, welches Du in diesen letzten Reden Deinen Jüngern verheißen hast, von selbst auch an uns erfolgt, daß auch wir an demselben Theil nehmen werden. „Bleibet in Mir," so sprichst Du zu Deinen Jüngen, „und Ich in euch." Das heißt: „Bleibet in Meiner Vereinigung; bleibet auf's innigste mit Mir vereiniget; und Ich werde auf's innigste mit euch vereiniget bleiben." Das sprach J. C. gleich nachher, als die Jünger in dem h. Abendmahle auf's innigste mit Ihm sich vereiniget hatten. Um ihnen ein sichtbares Bild dieser unbegreiflich innigen Vereinigung zu geben, wies Er sie hin auf den Weinstock, und sprach: „Wie das Rebschoß von sich selbst keine Frucht bringen kann, wenn es nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in Mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Rebschösse: „wer in Mir bleibet, und Ich in ihm; der bringt viel Frucht: denn ohne Mich könnet ihr nichts thun." Wer nicht in Mir bleibt, wird weggeworfen wie ein Rebschoß, und verdorren, und verbrannt werden." Auch wir wollen uns in diesen Tagen im h. Sakramente auf's innigste mit Ihm vereinigen, wollen genießen Sein Fleisch, und trinken Sein Blut, um theilhaftig zu werden Seiner Menschheit und Seiner Gottheit; umsonst aber für uns diese Vereinigung, wenn wir nicht in derselben im Geiste beharren, nicht in Ihm bleiben, wie Er in uns ist, wenn wir nicht das Andenken an Seine so nahe Gegenwart beständig in uns erhalten, wenn wir nicht von Ihm erwarten Hülfe und Gnade, und Kraft zu allem Guten, wenn wir Seine Gnade nicht brauchen, wenn es nicht unser fester, aufrichtiger Wille ist, in Seiner Lehre und in Seiner Liebe zu bleiben, durch Seine Liebe angetrieben, unser Leben nach Seiner Lehre einzurichten; wenn wir nicht einen beständigen Umgang mit Ihm führen. Darin müssen wir Seine wahre Absicht bei der Einsetzung dieses h. Sakraments erkennen, daß wir durch Ihn und in Ihm einen beständigen verborgenen Umgang mit Gott führen sollen, damit wir durch diesen

Umgang Seiner Reinheit und Vollkommenheit, Seines Friedens und Seiner Seligkeit immer mehr theilhaftig werden mögen; damit Er ganz in uns leben und herrschen, das Leben unserer Seele seyn möge. Ohne Ihn, von Ihm im Geiste getrennt, können wir nichts Gutes thun, werden wir auch in der geringsten Gefahr und Versuchung nicht zu bestehen vermögen. Bleiben wir in Ihm, mit Ihm im Geiste vereiniget; so haben wir die Verheißung, daß Er in uns bleibt; und wenn Er in uns bleibt, in uns die Herrschaft führt, dann haben wir nichts zu fürchten, dann wird weder die Welt, noch das Fleisch, noch der Teufel über uns etwas vermögen.

Wir bitten Dich, göttlicher Heiland! nach Deiner Verheißung: „gib uns, treu in Dir zu bleiben, damit Du in uns bleibest, damit wir in Dir viel Frucht bringen mögen!“ Amen.

Vier und zwanzigste Rede.

Am Mittwoch in der Charwoche des Nachmittags.

Betrachtung.

Die letzte Bestimmung des Menschen im ewigen Leben.

Text:

„Jetzt erkenne ich mangelhaft; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“ 1. Cor. 13, 12. „Ich will, daß die Liebe, mit welcher Du, Vater! Mich geliebt hast, sey in ihnen, und Ich in ihnen!“ Joh. 17, 26. „Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch Die, welche Du Mir gegeben hast, sind mit Mir; . . . daß Alle Eins seyn, wie Du, Vater! in Mir, und Ich in Dir, daß auch sie in Uns Eins seyn.“ Joh. 17, 21. 24.

Die wichtigsten und erhabensten Wahrheiten unserer Glaubens- und Heilslehre sind in diesen Tagen der Gegenstand unserer Betrachtung gewesen. Wir haben Gott in Seiner Liebe, in Seiner unendlichen, unermeßlichen Liebe gegen uns Menschen, und haben den Menschen in seiner Schwachheit und Kraftlosigkeit, in seiner Sündhaftigkeit und Unwürdigkeit betrachtet, haben ihn betrachtet in seiner Lieblosigkeit gegen Gott, welche seine allgemeine und eigentliche Sünde und die Quelle aller seiner Sünden ist. Wir haben die wunderbaren Anstalten betrachtet, wodurch Gott nach Seiner unendlichen Barm-

herzigkeit dem gefallenen Menschengeschlechte zu seiner Wiederherstellung zu Hülfe gekommen ist, und haben in diesen Anstalten, haben in dem Versöhnungstode J. C., als des eingeborenen Sohnes vom Vater, und in dem h. Sakramente des Altars das Höchste und Größte erkannt, was die göttliche Barmherzigkeit und Liebe zu unserer Rettung und Wiederherstellung thun konnte. Alles, was Gott thut und wirket in dieser Welt, wirket Er für jene Welt; Alles, was Gott thut und wirket in der Zeit, wirket Er für die Ewigkeit: denn Gott Selbst ist ewig. Auf unser ewiges Leben beziehen sich alle Anstalten, welche Gott in der Zeit getroffen und in der Fülle der Zeiten ausgeführt hat. Alle diese wunderbaren Anstalten haben einzig und allein zum Zweck, unseren Willen zu bewegen zur treuen Mitwirkung mit der Gnade, welche Gott zur Wiederherstellung unserer Natur uns bereitet hat; uns wieder zurückzuführen zu unserer ursprünglichen Bestimmung: Gott von ganzem Herzen über Alles zu lieben, und in dieser Liebe selig zu seyn. Bei unserer treuen Mitwirkung werden wir durch die um den köstlichsten Preis uns erworbene Gnade J. C., als unseres menschlichen Oberhauptes, wieder hergestellt zu Kindern Gottes, und in die Kindschaft Gottes wieder aufgenommen. Darum sprach J. C., als Er Sein Werk vollendet hatte, gleich nach Seiner Auferstehung: „Ich gehe hinauf zu Meinem Vater, zu Meinem Gott und euerem Gott." So gibt uns der Auferstandene die feierliche Verheißung, daß Sein Gott und Vater auch unser Gott und Vater ist, daß wir also durch Ihn in Wahrheit Gottes Kinder sind. Auf diese Verheißung sich gründend, spricht der Apostel Paulus, spricht der h. Geist durch ihn: „Ihr habet empfangen den h. Geist der Kindschaft, in welchem Wir rufen: Abba, Vater! Der Geist denn gibt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Kinder Gottes sind: wenn Kinder, so auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi; wofern wir mit leiden, um auch mit verherrlicht zu werden. Denn ich erachte: nicht zu rechnen sind die Leiden dieser Zeit gegen die Herrlichkeit, welche dereinst soll

offenbar werden an uns." Röm. 8, 15—18. In dieser großen Verheißung ist schon Alles enthalten, was die ewige Liebe in jenem Leben uns bereitet hat.

Dahin wollen wir jetzt unsere Häupter und Herzen erheben; zu Gott, zu dem Vater J. C., und unserm Vater, zu J. C., unserm Herrn und Mittler, Der zur Rechten des Vaters sitzt, und zu dem h. Geiste, durch Welchen die Liebe in unsere Herzen ausgegossen wird, wollen wir uns jetzt im Geiste erheben, um im Lichte des Glaubens zu betrachten und zu schauen, was uns in ewiger Vereinigung mit dem Vater und Sohne, dem h. Geiste bereitet ist; zu unserer letzten ewigen Bestimmung im ewigen Leben wollen wir uns im Geiste erheben.

Wenn der Apostel Paulus, indem er den Rathschluß der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe zur Errettung des Menschengeschlechts betrachtete, in der Wonne seines Entzückens ausrief: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in des Menschen Herz ist es nicht gekommen, was Gott bereitet hat Denen, die Ihn lieben;" 1. Cor. 2, 9.; o wie vielmehr werden dann wir, wenn wir die letzte herrliche Vollendung dieses göttlichen Rathschlusses in jenem Leben betrachten, in der Wonne unseres Entzückens über die unendliche Liebe Gottes ausrufen müssen: „Wahrlich, kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in des Menschen Herz ist es nicht gekommen, was Gott bereitet hat Denen, die Ihn lieben."

Was hat Gott, die Liebe Selbst, uns bereitet? was soll unsere letzte Bestimmung seyn in der Ewigkeit? In ihrem Wesen ist zwischen unserer Bestimmung in der Zeit und zwischen unserer Bestimmung in der Ewigkeit kein anderer Unterschied, als daß Alles hier nur im Anfange, im Werden, dort Alles in der Vollendung erscheint: denn J. C. hat schon in unserem Leben auf Erden eine solche Vereinigung mit uns gestiftet, wodurch unser ewiges Leben schon in diesem Erdenleben den Anfang nehmen, und unser ewiges Leben nur eine

ununterbrochene Fortdauer unseres inneren Lebens auf Erden seyn soll.

Es ist eine geistige Vereinigung; Alles, was in die Sinne fällt, was sichtbar ist, hört auf; der Geist aber, unsterblich, bleibt und lebt in Ewigkeit. Es ist eine Vereinigung zwischen Geist und Geist. Und wenn ich auch beim letzten Weltgericht dem Leibe nach von den Todten wieder auferweckt werde; so besteht doch das wahre, selige Leben in der Ewigkeit in dem Leben des Geistes. Will ich also jenen meinen Zustand in der Ewigkeit betrachten; so muß ich mich als ein geistiges Wesen, als ein Wesen ansehen, welches von Gott, dem Urheber, ein denkendes, erkennendes, und ein wollendes Vermögen erhalten hat.

I.

Wie werde ich also von Seiten meiner Erkenntniß, wie wird meine Erkenntniß beschaffen seyn? O wie hoch werden wir erhoben durch die Offenbarung, die uns der h. Geist durch den Apostel Paulus gibt! „Mangelhaft," spricht er, „ist hier unser Wissen, unsere Erkenntniß. Wenn aber wird da seyn das Vollkommene, dann wird aufhören das Mangelhafte. Als ich ein Kind war, da sprach ich wie ein Kind, dachte ich wie ein Kind, urtheilte ich wie ein Kind." So ist also unsere Erkenntniß in unserm Leben auf Erden, wie tief und umfassend sie auch seyn möge, beschaffen im Vergleiche mit jener, womit wir in jenem Leben werden erleuchtet werden. Es ist nur Anfang; wir bleiben noch in der Kindheit. „Als ich aber ein Mann ward," fährt der Apostel fort, „da legte ich ab, was des Kindes war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel, räthselweise;" nur durch das Mittel unserer Sinne erkennen wir; Gott erkennen wir nur aus Seinen Werken, und durch das Mittel Seiner Offenbarung; „dereinst aber von Angesicht zu Angesicht;" wie wir Denjenigen in lebendiger Anschauung erkennen, den wir vor unseren Augen sehen, so werden wir Gott in lebendiger Anschauung erkennen. Zu

einer noch größeren, zu der höchsten Höhe erhebt uns der Apostel, indem er spricht: „Jetzt erkenne ich mangelhaft; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin;" wie ich von Gott erkannt bin. 1. Cor. 13, 9 — 12. Dunkel und mangelhaft und voll mancherlei Irrthümer ist unser Erkennen: die am wenigsten wissen, blähen sich auf in eitelem Dünkel; die wahren Weisen erkannten und bekannten immer, daß ihr Wissen nichts sey, indem sie einsahen, wie Vieles ihnen noch mangele. Die sichtbaren Dinge in der Natur erkennen wir nur in ihrer Oberfläche, nur nach den Eindrücken, die sie auf unsere Sinne machen; das Wesen derselben erkennen wir nicht. Wie wenig erkennen wir uns selbst, die Natur und wahre Beschaffenheit unserer Seele, die geheimnißvolle wechselseitige Einwirkung zwischen Leib und Seele! Wie mangelhaft ist unsere Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen, die wir, wie der Apostel Paulus sagt, gleichsam nur durch einen Spiegel, durch ein getrübtes Glas zu erkennen vermögen!

„Jetzt erkenne ich mangelhaft; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin:" diese Offenbarung hat mir der h. Geist Selbst durch den Apostel gegeben. Himmel und Erde werden vergehen; aber Sein Wort wird nicht vergehen, wird gewiß in Erfüllung gehen. Nicht auf die Art und Weise, wie andere höhere Wesen, wie die Engel im Himmel erkennen, sondern auf die Art und Weise, wie Gott Selbst erkennet, hat der h. Geist mich hingewiesen. Die Art und Weise, wie Gott erkennet, soll für mich der Maßstab für mein künftiges Erkennen seyn; ich werde erkennen, wie ich erkannt bin, ich werde also erkennen nach der nämlichen Art und Weise, nach welcher Gott erkennet.

Diese Offenbarung fordert mich nun auf, nach der Lehre des Glaubens darüber nachzudenken, wie und was Gott erkennet. Ich werde erkennen, wie ich erkannt bin. Wie werde ich von Gott erkannt? Der Meister erkennet das Werk, das er gemacht hat; der Weise die Wahrheit, die er gefunden hat; und Gott sollte mich nicht erkennen auf eine noch ungleich

vollkommenere Weise, mich, der ich Sein Gebilde bin, mich, dessen Seele Sein eigenes Ebenbild ist? Wie Gott Sich Selbst erkennet, so erkennet Er mich, der ich Sein Bild bin. Ergriffen von dieser Wahrheit, von der Art, wie Gott uns Menschen erkennet, ruft der Psalmist aus in heiliger Begeisterung: „Herr! Du erforschest mich und kennest mich; ich sitze oder ich stehe auf, Du weißt es: Du siehst meine Gedanken von ferne, Du siehst alle meine Wege vorher; ehe noch ein Wort auf meine Zunge kommt, weißt Du es.“ Gott erkennet mich also ganz genau, mein ganzer Zustand, mein innerer sowohl, als mein äußerer, liegt hell und klar vor Seinem Auge; Er erkennet mich durch und durch, kennet meine Gedanken eben so gut, als meine Werke. In Gottes Erkenntniß ist weder Wandel, noch Wechsel; weder Veränderung, noch Verschiedenheit der Grade. Das, was wir vergangen und zukünftig nennen, erkennet Gott mit der nämlichen Deutlichlichkeit, wie Dasjenige, was uns Gegenwart ist. Bei Ihm ist Alles Gegenwart, bei Ihm Alles Eine und dieselbe, die lebendige Anschauung des Gegenwärtigen. Darum spricht der h. Geist durch den Apostel Paulus: „Vor Ihm ist kein Geschöpf unsichtbar, sondern Alles ist nackt und aufgedeckt vor Seinen Augen.“ Hebr. 7, 13. „Unerforschlich ist des Menschen Herz: Ich, Jehovah, erforsche es, und prüfe die Nieren; Ich richte einen Jeden nach seinem Wandel, und vergelte ihm nach den Früchten seiner Anschläge.“ Jerem. 4, 9. Keine Neigung, keine Begierde, kein Wunsch, keine Regung, kein Gedanke in meinem und aller Menschen Herzen ist Ihm verborgen.

Und auf gleiche Art erkennet Gott alle übrigen Geschöpfe, die lebendigen und die leblosen, die Sonne und das unzählbare Heer der Sterne, so wie das Stäubchen, das im Sonnenstrahle spielt. „Gott überschauet der Welt Ende, und sieht Alles, was unter dem Himmel ist.“ Die Erde mit allen Mannigfaltigkeiten ihrer Geschöpfe, mit allen Beschaffenheiten, mit den kleinsten Theilen eines jeden Geschöpfes; und

alle Welten mit ihren Geschöpfen und mit allen Bestandtheilen derselben liegen offen und ohne Hülle da vor dem allanschauenden Blicke Gottes; alle überschauet Er mit Einem Blicke ewiger Anschauung. Wir erkennen die Dinge nur in ihrem Aeußeren, Gott erkennet das Wesen aller Dinge.

Noch habe ich die Erkenntniß Gottes nicht erschöpft; — welcher endliche Geist könnte sie erschöpfen! — das göttliche Wort führt mich noch weiter, und eröffnet meinem staunenden Blicke noch ein neues Reich der Erkenntniß Gottes. Nicht nur alles Wirkliche, welches war, ist und seyn wird, erkennt Gott: und wie unendlich mannigfaltig ist schon dasselbe in der unerschöpflichen Fülle der sichtbaren Natur, wie noch ungleich viel mannigfaltiger in den freien Handlungen der Menschen mit allen ihren Gesinnungen, mit allen ihren auf die mannigfaltigste Weise sich durchkreuzenden Gedanken und Entwürfen, mit allen ihren Freuden und Leiden! und doch ist die Erkenntniß Gottes nicht bloß auf das Wirkliche beschränkt; Gottes allerkennender Blick erstreckt sich auch auf alles Mögliche, auf Alles, was nicht ist, und nicht wird, aber unter gewissen Bedingungen seyn und werden könnte. In diesem, auch das Mögliche anschauenden Blicke sprach J. C.: „Wehe dir, Bethsaida! denn wären die Wunder, die bei dir geschehen sind, zu Tyrus und Sidon geschehen; längst hätten sie in Sack und Asche Buße gethan.“ Matth. 11, 21. Was J. C. hier als Gott erkannte, ist niemals wirklich geworden; aber erkannte Er es nicht als möglich? erkannte Er es nicht, daß es unter gewissen Bedingungen wirklich würde geschehen seyn? Also erkennet es Gott ebenfalls, daß viele andere Menschen, gegen welche ich mich vielleicht für besser halte, die Gnaden, die mir zu Theil geworden sind, viel besser würden benutzet haben. Muß ich also nicht glauben, daß Gott alle mir möglichen guten Werke, die ich unterlassen habe, aber hätte verrichten können, so wie alle nur möglichen Sünden, die ich würde begangen haben, wenn Seine besondere Gnade mich nicht davor bewahrt hätte, eben so erkennet, wie

alle meine wirklichen guten und bösen Werke? Welcher endliche Geist könnte es nur zu denken sich vermessen, was Alles noch seyn und werden könnte, aber nicht ist, und nicht wird! Und auch das Alles, nicht nur das unendlich mannigfältige Reich alles Wirklichen, auch das noch ungleich mannigfaltigere Reich alles Möglichen steht vor Dir, o Gott! in einem einzigen Blicke einer einzigen ewigen Anschauung.

Das Wort der Offenbarung hatte mich angeleitet, auf die Erkenntniß Gottes meine Betrachtung zu richten, um mir von meiner eigenen Erkenntniß, wozu Gott in dem künftigen Leben mich erheben will, einen Begriff zu machen. „Ich werde erkennen, wie ich erkannt bin:" der h. Geist hat diese Verheißung gegeben, und wird sie gewiß erfüllen. Wie Gott erkennt, auf eine gleiche Art wird also auch meine Erkenntniß beschaffen seyn. Wie Gott Alles in Einer Anschauung, Alles mit der größten Deutlichkeit, und das Wesen aller Dinge erkennet; so werde auch ich erkennen; dort wird der Schleier gehoben werden, der uns hier die Wahrheit noch oft verbirgt; dort wird ein reines Licht an die Stelle der Nebel treten, die unsere Blicke oft verdunkeln; alles und jedes Geschöpf in der unermeßlichen Schöpfung Gottes wird dort ohne Hülle vor uns stehen, wird in seinem Wesen von uns erkannt werden; nicht nur das unermeßliche Reich der Wirklichkeit, das noch weit ausgedehntere Reich der Möglichkeit wird dort vor uns geöffnet werden; ja, was noch weit mehr ist, auch das Reich der Freiheit und der Gnade wird dort in der größten Klarheit vor uns liegen; wir werden einem jeden Menschen in das Innerste seines Herzens sehen, die innerliche Schönheit der auserwählten Seelen wird dort in dem herrlichsten Glanze vor uns erscheinen, und eine beständige, nie versiegende Quelle der reinsten Freude und Liebe für uns seyn; und die Gnade Gottes in ihren mannigfaltigen Wirkungen, in ihrer unendlichen Liebe und Erbarmung, wie sie dem Sünder immer zuvorkam, um ihn auf den Weg des Heils wieder zurückzuführen, die Wunder der Gnade, vom Anfange bis zum Ende der Welt

an so vielen tausend und tausend Seelen bewiesen, auch an mir bewiesen vom Anfange bis zum Ende meines Lebens, die Errettung aus so mancher Gefahr der Seele, die unermüdliche Langmuth mit einer so vielfachen Veruntreuung empfangener Gnade, die mit der größten Weisheit und Liebe angewandten Mittel, um mich wieder aufzuwecken, und in meinem Herzen Eingang zu finden; das Alles werde ich in lebendiger Anschauung erkennen; Fügungen Gottes, von denen wir jetzt den Zweck kaum zu fassen vermögen, werden dort in ihrer weisen und nothwendigen Verbindung sich enthüllen; und ich werde erkennen, daß Alles, was der Herr mit mir ordnete und fügte, so schmerzlich es auch in mein ganzes Leben eingriff, so verderblich es mir auch scheinen mochte, daß es gut, zu meinem Besten war. Und diese Erkenntniß, daß der Herr es war, Der mich in dem ganzen Laufe meines Lebens, wie ein Vater sein Kind, geleitet hat, daß alle Seine Anordnungen und Fügungen Weisheit und Liebe waren, wie wird sie für mich ein nie versiegender Quell des Lobes und Dankes, ein beständiger Antrieb zur Liebe seyn! Und eben so wird mir das Leben aller Menschen als eine väterliche Erziehung zu ihrem Besten erscheinen. Was mir jetzt noch dunkel ist, wird mir dann im hellesten Lichte erscheinen. Was mir jetzt noch verborgen ist, wird mir dann offenbar seyn. Wie werde ich alsdann erkennen den Rathschluß der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe über das Geschlecht der Menschen, das große Geheimniß, von welchem der Apostel Paulus sagt, daß selbst die Engel in dasselbe zu schauen ein großes Verlangen haben? Zwar hat der Glaube uns dieses Geheimniß schon zum Theil eröffnet, daß wir in demselben eine Liebe erkennen, die wir zu fassen nicht vermögen, weil es über unsern Begriff ist, wie die Gottheit und Menschheit J. C. in Einer Person vereinigt seyn konnte; darum ist es uns nicht vergönnt, in das Innerste dieses Geheimnisses zu schauen, dieses Geheimniß zu erkennen, wie es ist. Darum ruft der Apostel aus: „O der Tiefe des Reichthums der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie uner-

forschlich sind Seine Gerichte und nicht nachzuspüren Seine Wege! Denn wer hat die Beschlüsse des Herrn erkannt?" Röm. 11, 33. 34. — Dann aber, wann ich erkennen werde, wie ich erkannt bin, werde ich auch dieses Geheimniß erkennen, wie es ist; dann wird es aufhören, für mich ein Geheimniß zu seyn; dann werde ich in demselben die Liebe Gottes in ihrer ganzen Vollkommenheit erkennen; dann werde ich dasselbe erkennen auf eine gleiche Art, wie Gott es erkennt. — Auch selbst das Geheimniß der h. Dreieinigkeit wird alsdann kein Geheimniß mehr für mich seyn; denn ich werde erkennen, wie ich erkannt bin, werde also Gott Selbst in Seiner Wesenheit, werde also den Einen Gott in den drei Personen, in Seiner Dreieinheit erkennen. Von uns Menschen, die wir noch im Fleische wallen, spricht zwar die h. Schrift: „Gott wohnet in einem unzugänglichen Lichte, Niemand hat Gott gesehen;" dann aber, wann wir mit Ihm im Lichte wohnen, werden wir die Herrlichkeit sehen, die J. C. beim Vater hatte, ehe die Welt war, werden wir auch die Herrlichkeit sehen, die Er jetzt beim Vater hat, da Er zur Rechten des Vaters sitzt, da Ihm alle Gewalt übergeben ist im Himmel und auf Erden; dann werden wir Ihn sehen, wie Er ist, Ihn erkennen, wie Er ist, Ihn und den Vater und den h. Geist erkennen, wie wir erkannt sind.

Und alsdann wird auch unsere Erkenntniß keinem Wandel und Wechsel und keiner Veränderung mehr unterworfen seyn: denn in der Ewigkeit ist weder Vergangenheit noch Zukunft, sondern nur Gegenwart; die Ewigkeit, obschon unendlich in ihrer Dauer, doch wie Ein Augenblick; Alles in einer beständigen, lebendigen Anschauung. „Ich werde erkennen, wie ich erkannt bin." O Gott! zu welcher Höhe hast Du uns Menschen erhoben! was ist doch der Mensch, daß Du ihm so gnädig bist, was ist doch des Menschen Sohn, daß Du seiner so Dich annimmst!

II.

Wenn mein erkennendes Vermögen in jenem Leben auf einen solchen Grad soll erhöhet werden, wenn ich in demselben Gott so sehr ähnlich werden soll; o Gott! so bin ich gewiß, daß Du meinem Willen eine gleiche Erhöhung und Vollendung geben wirst. Die höchste Vollendung, die Vollkommenheit des Willens, besteht in der Liebe. Liebe ist der Inbegriff aller Vollkommenheit und aller Seligkeit. Darum ist Gott das vollkommenste und das seligste Wesen, weil Gott die Liebe Selbst ist. Soll ich Gott in Seinem Erkennen so sehr ähnlich werden, so werde ich es Ihm auch werden sollen in Seinem Wollen, in Seiner Liebe. Und wie unendlich übertrifft der Glaube alle meine Hoffnung und Erwartung!

Ich höre, wie mein Heiland J. C. Sein feierliches Opfergebet beschließet mit der Bitte: „daß die Liebe, womit Du, Vater! Mich geliebt hast, sey in ihnen, und Ich in ihnen." Joh. 17, 26. „Ich weiß, Vater! daß Du Mich allezeit erhörst;" hat der Heiland ebenfalls gesprochen; also ist auch diese Bitte, die größte, die jemals geschehen ist, und geschehen konnte, erhört worden für Alle, die an Ihn glauben. Was hat uns der Heiland in dieser Bitte erbeten? . . . Erstaunet, o ihr Himmel, erzittere vor Freude, o Erde! — was hat uns der Heiland in dieser Bitte erbeten? daß die Liebe, womit der Vater den Sohn, der Sohn den Vater liebt, auch uns zu Theil werde, daß unsere Liebe seyn solle, wie die Liebe zwischen Vater und Sohn ist. Wie mir also das Erkennen Gottes zum Maßstabe meines Erkennens in jenem Leben gegeben ist; so ist mir auch die Liebe Gottes, und zwar die Liebe zwischen Vater und Sohn, zum Maßstabe meiner Liebe in jenem Leben gegeben. Ich darf an dieser Verheißung nicht klügeln; ich muß sie annehmen, wie sie ist, wie sie so klar und bestimmt sich ausspricht — der Herr hat es verheißen, und wird Sein Wort erfüllen. „Himmel und Erde werden vergehen; aber Sein Wort wird nicht vergehen." Welcher endliche Geist vermag sie zu fassen die Liebe zwischen Vater

und Sohn! Die Vernunft erkennt, daß es über ihren Begriff ist, der Mund verstummt, der Glaube ergreift es mit tiefster Demuth, mit frohester Dankbarkeit, mit herzlichster Liebe. Wahrhaftig! „kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist ein Gedanke gekommen von Dem, was Du denen, die Dich lieben, bereitet hast.“

Zu welcher Vollkommenheit, zu welchem Frieden wird also mein Wille durch die Liebe erhoben werden! Wie ist mein Wille jetzt noch so schwach und unbeständig, stets im Kampfe und voll Unruhe! wie bestätiget meine tägliche Erfahrung den Ausspruch des Apostels Paulus: „das Gute, was ich will, thue ich nicht, sondern das Böse, was ich nicht will, das thue ich. — Ich habe Wohlgefallen an dem Gesetze Gottes, nach dem inneren Menschen: ich fühle aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches entgegenstreitet dem Gesetze meines Geistes, und mich unterjocht dem Gesetze der Sündlichkeit, das in meinen Gliedern ist. Ich elender Mensch,“ seufzete der Apostel, „wer wird mich frei machen von dem Leibe des Todes?“ Röm. 7, 19. 22. 23. Und wie wenige sind der Kämpfe, worin ich obsiege, wie zahlreich diejenigen, worin ich unterliege! wie gering ist meine Treue! Und eine so geringe Treue wirst Du, o Gott! so überschwenklich, über allen meinen Begriff belohnen. Doch der Glaube lehrt mich, daß ich diese Belohnung nicht meiner Treue, nicht meinen Werken, sondern allein den unendlichen Verdiensten meines Heilandes J. C. zu danken habe. Wornach ich hier kaum ziele, werde ich dann durch seine Gnade erzielen. Aller Kampf, alle Unruhe in meinem Willen wird dann aufhören; Alles, was jetzt meinen Willen noch beschränkt, und an der wahren Freiheit ihn hindert, wird dann nicht mehr seyn; unumschränkt frei werde ich in meinem Willen seyn, wie Gott es ist. Ich werde nur wollen, nur lieben, was wahr und was gut ist. Da wird keine Unruhe des Gewissens über die begangenen Sünden mehr seyn; sondern der innigste Dank und die seligste

seligste Liebe über die erhaltene Vergebung wird meine Seele erfüllen. Kein Kampf gegen die Sünde, keine Furcht vor der künftigen Sünde wird mehr seyn; sondern ein Friede, der jetzt noch über allen Begriff meiner Vernunft ist, wird in meiner Seele seyn, und ihr in Ewigkeit nicht genommen werden. „Im Frieden wird ihre Wohnung seyn."

Und in diesem seligen Zustande des göttlichen Friedens werde ich alle Begnadigten, alle Auserwählten erblicken; indem ich sie erkenne, wie Gott sie erkennt, werde ich die innerliche Schönheit ihrer Seele, gegen welche alle äußerliche, irdische Schönheit nur ein verächtlicher Staub ist, in ihrer strahlenden Herrlichkeit erblicken; ihr innerliches Leben, ihre Liebe wird in einer lebendigen Anschauung vor mir stehen: und da ich es erkennen werde, daß ihre innerliche Schönheit, ihre reine Tugend nur die Wirkung der göttlichen Gnade ist; so werde ich in aller ihrer Vollkommenheit und Tugend und Schönheit die göttliche Gnade erkennen, verehren und lieben; werde sie lieben wegen Gott mit einer Liebe, wogegen die reinste und innigste Liebe unter Menschen auf Erden nur ein schwaches Schattenbild ist; werde mit einer solchen Liebe wegen Gott von ihnen geliebt werden: unsere Liebe unter einander wird seyn wie die Liebe, womit wir selbst von Gott geliebt werden; wir werden uns lieben, wie Gott uns liebt, wie der Vater den Sohn, wie der Sohn den Vater liebt; unsere Liebe unter einander wird uns also inniger zu Gott, zu dem Urquell unserer Liebe, hinziehen, daß wir mit Ihm Eins sind in Liebe, wie der Vater und Sohn in Liebe Eins sind. Der Herr hat es gesprochen, und wird es erfüllen: „Die Liebe, womit der Vater den Sohn geliebt hat, soll in uns seyn, da Er, der Sohn, in uns seyn wird;" wir werden lieben Vater, Sohn und den h. Geist mit einer Liebe, womit die göttlichen Personen unter einander Sich lieben. Herr! ich glaube Deinem Worte, und bete an. —

und Sohn! Die Vernunft erkennt, daß es über ihren Begriff ist, der Mund verstummt, der Glaube ergreift es mit tiefster Demuth, mit frohester Dankbarkeit, mit herzlichster Liebe. Wahrhaftig! „kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist ein Gedanke gekommen von Dem, was Du denen, die Dich lieben, bereitet hast.“

Zu welcher Vollkommenheit, zu welchem Frieden wird also mein Wille durch die Liebe erhoben werden! Wie ist mein Wille jetzt noch so schwach und unbeständig, stets im Kampfe und voll Unruhe! wie bestätiget meine tägliche Erfahrung den Ausspruch des Apostels Paulus: „das Gute, was ich will, thue ich nicht, sondern das Böse, was ich nicht will, das thue ich. — Ich habe Wohlgefallen an dem Gesetze Gottes, nach dem inneren Menschen: ich fühle aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches entgegenstreitet dem Gesetze meines Geistes, und mich unterjocht dem Gesetze der Sündlichkeit, das in meinen Gliedern ist. Ich elender Mensch,“ seufzete der Apostel, „wer wird mich frei machen von dem Leibe des Todes?“ Röm. 7, 19. 22. 23. Und wie wenige sind der Kämpfe, worin ich obsiege, wie zahlreich diejenigen, worin ich unterliege! wie gering ist meine Treue! Und eine so geringe Treue wirst Du, o Gott! so überschwenklich, über allen meinen Begriff belohnen. Doch der Glaube lehrt mich, daß ich diese Belohnung nicht meiner Treue, nicht meinen Werken, sondern allein den unendlichen Verdiensten meines Heilandes J. C. zu danken habe. Wornach ich hier kaum ziele, werde ich dann durch seine Gnade erzielen. Aller Kampf, alle Unruhe in meinem Willen wird dann aufhören; Alles, was jetzt meinen Willen noch beschränkt, und an der wahren Freiheit ihn hindert, wird dann nicht mehr seyn; unumschränkt frei werde ich in meinem Willen seyn, wie Gott es ist. Ich werde nur wollen, nur lieben, was wahr und was gut ist. Da wird keine Unruhe des Gewissens über die vergangenen Sünden mehr seyn; sondern der innigste Dank und die seligste

seligste Liebe über die erhaltene Vergebung wird meine Seele erfüllen. Kein Kampf gegen die Sünde, keine Furcht vor der künftigen Sünde wird mehr seyn; sondern ein Friede, der jetzt noch über allen Begriff meiner Vernunft ist, wird in meiner Seele seyn, und ihr in Ewigkeit nicht genommen werden. „Im Frieden wird ihre Wohnung seyn."

Und in diesem seligen Zustande des göttlichen Friedens werde ich alle Begnadigten, alle Auserwählten erblicken; indem ich sie erkenne, wie Gott sie erkennt, werde ich die innerliche Schönheit ihrer Seele, gegen welche alle äußerliche, irdische Schönheit nur ein verächtlicher Staub ist, in ihrer strahlenden Herrlichkeit erblicken; ihr innerliches Leben, ihre Liebe wird in einer lebendigen Anschauung vor mir stehen: und da ich es erkennen werde, daß ihre innerliche Schönheit, ihre reine Tugend nur die Wirkung der göttlichen Gnade ist; so werde ich in aller ihrer Vollkommenheit und Tugend und Schönheit die göttliche Gnade erkennen, verehren und lieben; werde sie lieben wegen Gott mit einer Liebe, wogegen die reinste und innigste Liebe unter Menschen auf Erden nur ein schwaches Schattenbild ist; werde mit einer solchen Liebe wegen Gott von ihnen geliebt werden: unsere Liebe unter einander wird seyn wie die Liebe, womit wir selbst von Gott geliebt werden; wir werden uns lieben, wie Gott uns liebt, wie der Vater den Sohn, wie der Sohn den Vater liebt; unsere Liebe unter einander wird uns also inniger zu Gott, zu dem Urquell unserer Liebe, hinziehen, daß wir mit Ihm Eins sind in Liebe, wie der Vater und Sohn in Liebe Eins sind. Der Herr hat es gesprochen, und wird es erfüllen: „Die Liebe, womit der Vater den Sohn geliebt hat, soll in uns seyn, da Er, der Sohn, in uns seyn wird;" wir werden lieben Vater, Sohn und den h. Geist mit einer Liebe, womit die göttlichen Personen unter einander Sich lieben. Herr! ich glaube Deinem Worte, und bete an. —

III.

Der Liebe Ziel ist Vereinigung. Sehnsucht nach Vereinigung ist das Wesen der Liebe. Wenn schon diese Sehnsucht in unserem Leben auf Erden eine solche Seligkeit gewährt; welche Seligkeit wird dann die Vereinigung selbst geben! wenn schon das Verlangen so selig macht; mit welcher Seligkeit wird dann der Besitz uns erfüllen? — Zu welcher Vereinigung hat die ewige Liebe uns berufen? Der Heiland J. C. hat es uns geoffenbart in Seinem Opfergebet, womit Er aus der Welt schied, um uns den Himmel zu eröffnen. Ich höre Ihn beten: „Ich bitte aber nicht für sie" — für die Apostel — „allein; sondern auch für die, welche durch ihr Wort an Mich glauben werden;" — also auch für uns, für mich: — „auf daß Alle Eins seyen, wie Du, Vater! in Mir, und Ich in Dir; daß auch sie in Uns Eins seyen; . . . Ich in ihnen und Du in Mir, auf daß sie vollkommen seyen in Einheit. . . . Vater! Ich will, daß, wo Ich bin, auch die, welche Du Mir gegeben hast, sind mit Mir; auf daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast." Joh. 17, 20. 21. 23. 24. Wie also die Art und Weise, wie Gott erkennet, der Maßstab seyn soll für mein Erkennen in jenem Leben; wie die Liebe zwischen Vater und Sohn der Maßstab seyn soll für meine Liebe in jenem Leben; so soll auch die Vereinigung zwischen Vater und Sohn der Maßstab seyn für meine Vereinigung mit allen Auserwählten und mit Gott in jenem Leben.

Hier, in unserm Erdenleben, ist Trennung, beständige Trennung unser Loos und unser Antheil; hier ist es nicht einmal zum Hüttenbauen, hier ist keine bleibende Wohnung für uns. Die zartesten und innigsten und festesten Bande reinster Liebe, welche befreundete Seelen mit einander vereinigen, wie oft, wie schmerzlich, wie unerwartet werden sie oft zerrissen, werden einmal gewiß zerrissen durch den Tod! wie tief erschütteren uns die Trennungsschmerzen, wenn der Tod die Lieben von uns reißt, denen unser Herz mit innigster,

mit treuester Liebe anhing! Die Seligkeit der reinsten Liebe, wie wird sie doch immer getrübt durch die Furcht vor unvermeidlicher, gewisser Trennung! Was hier durch die Liebe auf's innigste vereiniget ist, einmal muß es doch getrennt werden. Was wäre unser Erdenleben, wenn wir keine Hoffnung hätten? müßten wir nicht die Liebe selbst als eine blendende, gefährliche Versuchung fliehen, wenn wir keine Hoffnung hätten?

Wir werden uns wieder sehen, wieder sehen ohne Trennung. J. C. hat es verheißen, hat gesprochen: „In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen: ... Ich gehe hin, euch den Ort zu bereiten. Und wenn Ich hingegangen bin, und euch den Ort bereitet habe; komme ich wieder, und werde euch zu Mir nehmen, auf daß, wo Ich bin, auch ihr seyd." Joh. 14, 2. 3. „Vater! Ich will, daß, wo Ich bin, auch die, welche Du Mir gegeben hast, sind mit Mir." Joh. 17, 24. —

Wo J. C. ist, ist der Himmel; wo J. C. ist, bei Ihm werden wir uns wieder sehen: und da wir erkennen werden auf eine gleiche Art, wie Gott erkennet; könnten wir dann noch zweifeln, daß wir uns wieder erkennen werden? in dem hellesten Lichte werden wir uns wieder erkennen, wie wir sind; gereiniget von Allem, was noch unrein war, gereiniget von allen Makeln und Flecken werden wir uns wieder erkennen; und mit einer Liebe, womit jene, mit welcher wir auf Erden uns liebten, und von einander schieden, gar nicht in Vergleich kommen kann, werden wir alsdann uns lieben, und in dieser Liebe selig seyn ohne Trennung, selig seyn in Ewigkeit. Und J. C., Der uns so vereiniget, in dieser Vereinigung uns durch die Liebe so selig macht, wird in unserer Mitte seyn. Wie Kinder um ihren Vater sind, so werden wir um Ihn seyn. Zu Ihm, Der noch die verklärten Wundmale Seiner Liebe trägt, werden unsere Herzen in Liebe sich hinwenden, mit Ihm in Liebe sich vereinigen. Nun ist vollkommen erfüllet Sein Wort: „Wenn Ich werde erhöhet seyn, werde Ich Alles zu Mir ziehen."

Und wir werden Seine Herrlichkeit sehen. Wenn Petrus schon in ein solches Entzücken gerieth, als er nur einen Strahl, nur ein mattes Schattenbild Seiner Herrlichkeit erblickte; wenn Stephanus mit einer solchen Freudigkeit eines grausenvollen Todes starb, als er den Himmel offen, und J. C. zur Rechten des Vaters sah; o wer vermag sie dann zu fassen die Seligkeit, die uns bereitet ist, wenn wir Ihn in dem vollen Glanze Seiner göttlichen Herrlichkeit erblicken werden, „einer Herrlichkeit, als des Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit;" Ihn auf ewig in dieser Herrlichkeit erblicken werden! Wir werden Ihn erblicken in Seiner inneren Herrlichkeit, in der Herrlichkeit Seiner Liebe, wovon die äußerliche Seiner verklärten Menschheit ein Abglanz ist; denn wir werden Ihn erkennen und sehen, wie Er ist; werden Ihm gleich seyn; denken und empfinden, wie Er denkt und empfindet; gesinnt seyn, wie Er gesinnt ist; wir werden Ihn lieben, wie wir von Ihm geliebt werden, wie Vater und Sohn Sich lieben; die Liebe wird uns Seine Liebe ganz zu erkennen geben; in der Liebe werden wir es Selbst erfahren, daß Er die Liebe Selbst ist. Und durch die Liebe werden wir mit Ihm und dem Vater und dem h. Geiste vereiniget werden, wie Vater, Sohn und h. Geist mit einander vereiniget sind. Der Herr hat es verheißen, der Herr wird Sein Wort erfüllen.

Erkennen, wie wir erkannt sind; lieben, wie wir geliebt sind; in ewiger Seligkeit mit Vater, Sohn und h. Geist vereiniget werden, wie Vater, Sohn und h. Geist unter Sich vereiniget sind; in Wahrheit Erben Gottes, und Miterben J. C. seyn; das ist unsere letzte Bestimmung, unsere Bestimmung für die Ewigkeit.

IV.

Schon alsbald nach unserm Tode wird über diese unsere Bestimmung entschieden werden, wird sie schon anfangen, in Erfüllung zu gehen. Die Offenbarung weiset uns aber noch

hin auf eine letzte Vollendung. Es wird ein letztes Weltgericht seyn. Wir werden auferstehen von den Todten. Unser Leib, jetzt ein Leib des Todes, und ein Wohnsitz der Sünde, wird an unserer Erhöhung Theil nehmen; wir werden in unserem Fleische Gott sehen. Der h. Geist spricht durch den Apostel Paulus: „Gesäet wird in Verweslichkeit, auferstanden wird in Unverweslichkeit. Gesäet wird ein natürlicher Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib." 1. Cor. 15, 42. 44. „Wir erwarten vom Himmel den Heiland, unsern Herrn J. C., Welcher umbilden wird den Leib unserer Niedrigkeit, daß er gleichgestaltet sey dem Leibe Seiner Herrlichkeit durch die Macht, durch welche Er Alles Sich zu unterwerfen vermag." Phil. 3, 20. 21. „In Einem Augenblick, urplötzlich, bei der letzten Posaune, — denn die Posaune wird erschallen, — und die Todten werden auferstehen unverweslich; und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit, dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben steht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? wo ist, o Tod, dein Stachel?" 1. Cor. 15, 52 — 55.

Wenn dann Alles vollbracht ist; wenn diese ganze sichtbare Welt untergegangen ist; wenn das Gericht über die Lebendigen und Todten, über die Auserwählten und Verworfenen vollendet ist; wenn die ewige Absonderung geschehen ist; wenn ein neuer Himmel und eine neue Erde geschaffen ist von Dem, Der da spricht: „Siehe! Ich mache Alles neu!" wenn Finsterniß, Tod und Verderben gänzlich besiegt und abgethan ist; wenn alle Feinde des Herrn zu Seinem Fußschemel liegen, und alle Zungen im Himmel, auf Erden und unter der Erde mit Anbetung bekennen, daß J. C. der Herr ist; wenn vollkommen erreicht ist die Absicht Seiner Weltregierung, die Er als Menschensohn geführt hat; wenn Seine Gerechtigkeit vollkommen gerechtfertiget ist; dann, an diesem

großen Sabbat der Schöpfung, wird J. C. Seine Herrschaft dem Vater übergeben. „Dann, — so spricht der h. Geist, — dann ist die Vollendung, wenn Er das Reich übergibt Gott und dem Vater; ... auf daß Gott Alles in Allem sey." 1. Cor. 15, 24. 28. Bis zu dieser Höhe, bis zu diesem Allerletzten führt uns die Offenbarung. Wir stehen hier vor dem Allerheiligsten.

O mein Gott! wenn wir hinblicken auf unser Erdenleben, auf unsere Niedrigkeit; und hinschauen auf unsere hohe letzte Bestimmung, wozu Du uns berufen hast; wenn wir sehen auf Das, was wir sind, und auf Das, was wir seyn werden, o Gott! wie erscheinen uns dann alle Kämpfe, alle Leiden und Mühseligkeiten dieser Zeit so gar Nichts in Vergleich mit der Ehre und Herrlichkeit, welche Du denen, die Dich lieben, bereitet hast! „Wohlan denn, meine geliebten Brüder!" spricht der h. Geist durch den Apostel auch zu uns, — „seyd standhaft, unerschütterlich, mehr und mehr dienstbeflissen im Werke des Herrn allezeit, wissend, daß euere Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn." 1. Cor. 15, 58.

Gib, o Herr! daß wir, die wir noch im Thale des Schattens und des Todes wandeln, unserer hohen Bestimmung stets eingedenk seyen, daß wir's lebendig glauben und im Glauben ergreifen, daß wir Deines Geschlechtes sind; daß wir mit Dir auf's innigste vereiniget sind in einer Vereinigung, die Du mit Deiner Gnade pflegst und erneuerst von Tag zu Tag, bis wir sind, wo Du bist; Dir gleich sind, Dich sehen, wie Du bist! Amen.

Fünf und zwanzigste Rede.

Beschluß der Betrachtungen in den drei ersten Tagen der Charwoche.

Thema:

Ueber den Aufschub der Buße,

nach der Parabel vom unfruchtbaren Feigenbaum.

Luk. 13, 6—9.

Zum Letztenmal haben wir in diesen heiliger Betrachtung geweiheten Tagen in gemeinschaftlicher Andacht vor dem Angesicht unsers Herrn uns versammelt, um unsere Vorbereitung zu einer würdigen Empfangung der h. Sakramente zu vollenden, um den Vorsatz: der Sünde zu sterben, und dem Herrn, mit Dem wir uns wieder vereinigen wollen, zu leben, in uns zu befestigen. Wollen wir unser letztes Ziel im ewigen Leben erreichen, wozu Gott uns bestimmt hat; wollen wir zur Gleichförmigkeit mit J. C., zur innigsten Vereinigung mit Gott in ewiger Seligkeit gelangen; wollen wir dahin gelangen, Erben Gottes und Miterben J. C. zu werden: so müssen wir in diesem Leben von allen Makeln und Flecken unserer Sünde und Sündhaftigkeit gereiniget werden; wir müssen gereiniget werden, wenn wir hoffen wollen, selig zu werden. Nur Jene, die reines Herzens sind, werden Gott schauen, nur die Reinen werden zur Anschauung Gottes gelangen.

Wir Alle sind überzeugt, daß wir der Reinigung, der Besserung, der Buße noch sehr bedürfen, weil wir noch sehr entfernt sind von der Liebe Gottes, welche nur in reinen Seelen die Herrschaft führt. Wir müssen nicht nur jetzt für ein-

mal eine aufrichtige Buße wirken; wir müssen, so lange wir leben, ein büßendes Leben führen, weil wir, so lange wir leben, beständig zum Kampfe uns bereit halten und wirklich kämpfen müssen. Die Gnade des Herrn hat durch die heiligen Betrachtungen dieser Tage den Willen, den Vorsatz zur Buße jetzt in uns wieder angeregt, hat uns das Anfangen gegeben; wie sehr haben wir aber Grund, wegen unserer eigenen Schwachheit und Unbeständigkeit zu fürchten, daß wir von diesem Anfange, von diesem Vorsatze nur gar zu bald wieder abstehen werden, daß wir die wirkliche Ausführung dieses Vorsatzes nur gar zu bald wieder aufschieben werden! Die Erfahrung unseres ganzen Lebens hat uns gelehrt, daß wir nichts mehr zu fürchten haben, als den Aufschub wahrer Buße, daß wir das Wollen des Guten wohl haben, das Vollenden desselben aber in uns nicht finden. Alle Betrachtungen in diesen h. Tagen hatten einzig und allein den Zweck, uns durch wahre Buße zur herrschenden Liebe Gottes anzutreiben; alle die Gnaden, welche die göttliche Liebe in dieser Zeit und immer in uns gewirkt hat, wären also gänzlich für uns vereitelt, unsere Verantwortung wäre um desto mehr erschwert, wenn wir die wahre Buße, obschon wir sie für nothwendig erachten, doch wieder aufschieben wollten. Im gerechten Mißtrauen nehmen wir daher in dieser letzten, für diese Betrachtungen bestimmten Erbauungsstunde nochmals unsere Zuflucht zu dem Worte Gottes, um uns gegen diesen gefährlichen Feind unsers Heils, gegen den Aufschub der Buße, zu stärken.

In allen Seinen Lehren und Werken hat der Heiland J. C. die Sünder von dem Wege des Verderbens auf den Weg des Heils zurückzuführen gesucht; hat sie zur wahren Buße angetrieben, und hat gegen den Aufschub derselben mit dem größten Nachdruck gewarnt. Die Parabel vom unfruchtbaren Feigenbaum aber hat Er absichtlich dazu gewählt, um die Gefahr des Aufschubs in einem anschaulichen Bilde darzustellen, und gegen diesen Aufschub der Buße mit dem größten Nachdruck uns zu warnen. Was der Herr J. C. Selbst zur

Warnung wählte und anwandte, wollen auch wir zur Warnung benutzen, wollen unser Herz gegen diese Warnung nicht verhärten.

I.

Zwei besondere Unglücksfälle, in welchen mehrere Menschen umgekommen waren, hatten gerade damals sich ereignet. Auf diese Unglücksfälle fiel unter Seinen Jüngern das Gespräch; und es scheint wohl, daß ihre Rede von einem richtenden Urtheile über die Unglücklichen begleitet war, weil man gewöhnlich einen besonderen Unglücksfall als eine Strafe Gottes für besondere Sünden anzusehen pflegte. Der Heiland belehrte nun die Jünger über diesen Irrthum, warnte gegen das sündliche Richten, und ertheilte bei Erwähnung eines jeden Unglücksfalls mit bedeutendem Nachdruck die Warnung: „Ich sage euch: wo ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle gleicherweise umkommen.“ Luk. 13, 3 und 5. Das that Er zweimal unmittelbar nach einander. Das war also die Lehre, die Warnung, die Er einschärfen wollte: nicht Andere, sondern sich selbst zu richten, wahre Buße zu thun. Da Er nun den Aufschub der Buße als das größte Hinderniß wahrer Buße erkannte; so suchte er noch insbesondere gegen diesen Aufschub zu warnen; und um Seiner Warnung desto mehr Kraft und Nachdruck zu geben, trug Er dieselbe vor in dieser aus dem häuslichen Leben genommenen Parabel vom unfruchtbaren Feigenbaum. So sprach der Herr: „Es hatte Jemand einen Feigenbaum, der gepflanzt war in seinem Weinberge; und er kam, und suchte Frucht darauf, und fand keine. Er sprach zu dem Weingärtner: „Siehe, es ist das dritte Jahr, daß ich komme, und Frucht suche auf diesem Feigenbaum, und ich finde keine. Haue ihn also um; wozu nimmt er den Platz ein?“ Jener aber antwortete und sprach zu ihm: „Herr, laß ihn noch dieses Jahr, daß ich um ihn her grabe, und ihn dünge, ob er dann Frucht bringe? wo aber nicht, so laß ihn darnach umhauen.“ Luk. 13, 6—9.

Diese Worte hat aber der Heiland eben so gut zu uns, wie zu seinen damaligen Zuhörern, geredet, um uns die Nothwendigkeit einer bereitwilligen, schleunigen Buße, einer Buße ohne Aufschub, in einem Bilde darzustellen, und tief in's Herz zu prägen. In dem Bilde eines Feigenbaumes müssen wir uns selbst erkennen. Dieser Baum ist in den fruchtbarsten Boden, er ist in einen Weingarten gesetzt. Im geistigen Sinne ist der fruchtbarste Boden die wahre Kirche. Welche unschätzbare Wohlthat, in derselben geboren und erzogen zu seyn, welche Wohlthat, an den göttlichen Gnadenmitteln, die der Heiland als unser Erbtheil in ihr allein niedergelegt hat, die sie in so reichlicher Fülle darbietet, von Jugend auf Theil genommen, von Jugend auf die h. Sakramente, und so oft empfangen zu haben! Mit diesen Gnadenmitteln geht es uns aber, wie es uns mit den Gaben geht, die der Herr uns durch die sichtbare Natur ertheilt: über den öfteren Gebrauch und Genuß werden sie uns zur Gewohnheit, und verlieren den Werth in unseren Augen. Wie rein müßte das Herz des katholischen Christen seyn, den das Sakrament der Beichte, weil es ihn zum aufrichtigen Bekenntniß verpflichtet, zu einer strengen Selbstprüfung auffordert, und dadurch Reue und Vorsatz in ihm verstärkt und befestiget, der durch dieses Sakrament so oft gereiniget wird! wie heilig, wie mit der göttlichen Liebe so ganz angefüllt müßte der katholische Christ seyn, in welchem innigen, vertraulichen Umgange müßte er mit seinem Heilande leben, Den er so oft in Seiner Gottheit und Menschheit im Sakramente des Altars in Sein Herz aufgenommen hat, dessen Glieder Glieder J. C., dessen Leib ein Tempel des h. Geistes dadurch geworden sind! — Aber wie wenig werden diese unschätzbaren Wohlthaten gewöhnlich von uns erkannt und beherziget! Durch Gottes Fügung leben wir an einem Orte, in einer Stadt, wo wir in der Erkenntniß der Wahrheit und in der Ausübung des Guten so leicht weiter kommen könnten, in einer Stadt, wo es der Jugend nicht an Unterricht, den Erwachsenen nicht an Antrieben, wo es nicht

an Gelegenheiten fehlt, das Wort Gottes in Reinheit und Lauterkeit aus dem Munde Seiner Diener verkündigen zu hören. Gott gibt uns so viele Gelegenheit, leibliche und geistliche Werke der Barmherzigkeit und der christlichen Liebe auszuüben; so viele Gelegenheit zur Buße und zur Geduld; so viele Gelegenheit, Wahrheit und Tugend mit Wort und Beispiel zu verbreiten. Und wie treibt Gott uns zugleich so kräftig an durch viele Beispiele des wahren christlichen Sinnes in vornehmeren und geringeren Ständen, durch Beispiele, die eben so beschämend, als ermunternd für uns sind! und mögen diese auch eben nicht so zahlreich, mögen auch die meisten derselben in bescheidener Demuth verborgen seyn, so sind sie doch da; und wir dürfen's glauben, daß der Herr um dieser Wenigen willen dieser Stadt noch bisher auf eine so auffallende Art Sich gnädig bewiesen, daß Er sie mit Unfällen verschont hat, die so viele andere Städte und Gegenden um uns her in's äußerste Elend gestürzt haben, daß Er's uns noch gegeben hat, Ihm in Ruhe und Frieden dienen zu können. Des Bösen ist gewiß auch viel, recht viel in dieser Stadt; und es greift leider immer mehr um sich: wir dürfen aber auch das viele Gute nicht verkennen, welches durch die Gnade des Herrn in derselben gewirkt wird. Wahrlich, wenn wir diese unschätzbare, und doch so wenig geachtete Wohlthat recht erwägen; dann müssen wir mit einstimmen in das Wort, welches der Herr Seinem Propheten in den Mund legte: „Was hätte Ich Meinem Weinberge noch thun können, das Ich nicht gethan habe? Ihr Männer von Juda, richtet selbst zwischen Mir und Meinem Weinberge! was konnte Ich demselben mehr thun, als Ich gethan habe? warum denn, da Ich den Trauben entgegensah, brachte er Mir wilde Trauben?" Js. 5.

II.

Sollte der Herr des Weinberges diese Klage auch über uns erheben? sollte es, um auf unsere Parabel wieder zurück zu kommen, auch von uns gelten: „der Herr kam in den

Garten, und suchte Frucht an dem Feigenbaume; und siehe, er fand keine?" Eine ernstliche Frage, unserer vollen Beherzigung werth. Herr, Allwissender! Du durchschauest ganz mein Inneres, Du durchschauest Herz und Nieren, Du erkennest mich, wie ich bin; vor Dir kann ich Nichts verbergen. Habe ich Frucht gebracht? Ach Herr, mein Gott, mein zukünftiger Richter! ich zittere über Deine Wohlthaten, und über die vielen Gnaden, welche Du über mich ausgegossen hast, wenn ich an mich selbst denke. Ich weiß es, wo Du reichlich gesäet hast, da willst Du auch reichlich ärndten: wem Du Vieles gegeben hast, von dem willst Du auch Vieles zurückfordern. Habe ich Frucht gebracht? O Gott! wenn Du jetzt, wo seit vorigen Ostern wieder ein Jahr verflossen ist, den Zustand meiner Seele mir vorlegen wolltest: o sollte ich mich dann nicht dem unfruchtbaren Feigenbaume nur gar zu ähnlich finden? Ich habe in diesen Tagen schon angefangen, über meine Selbstprüfung nachzudenken, schon angefangen, mich selbst zu prüfen, und habe mich zu leicht gefunden. Wie verblendet müßte ich seyn über mich selbst, wenn ich in dem Wahne stände, daß für mich nicht gelte der Ausspruch des h. Johannes: „Wenn wir sagen, daß wir die Sünde nicht haben; so lügen wir, und die Wahrheit ist nicht in uns!" Wer ist unter uns, den nicht die Sünde drückt, in dessen Herzen eine sündliche Neigung nicht noch die Herrschaft führt? Ich habe erkannt, daß die Liebe gegen Gott der einzig richtige Maßstab sey, wenn ich mich nach der Wahrheit beurtheilen will; und wie entfernt von dieser Liebe gegen Gott habe ich mich noch gefunden! wollte ich sagen, daß die Liebe gegen Gott in mir sey; so würde ich ebenfalls lügen, und die Wahrheit würde nicht in mir seyn. Ich habe erkannt, daß ich vorzüglich deßwegen noch so weit entfernt bin von der Liebe gegen Gott, eben so, wie von der Liebe gegen meinen Nächsten, weil es mir noch so sehr mangelt an der wahren Demuth, ohne welche keine Tugend, kein Fortkommen im Guten ist. Und weil es mir an der Demuth fehlte, weil ich

in eitelem Vertrauen auf mich selbst arglos in den Tag hineinlebte; so habe ich auch an mir erfahren müssen die Wahrheit des Ausspruchs: „Hochmuth kommt vor dem Fall;“ so bin ich auch in Unreinigkeit gefallen, so ist das Innerste meines Herzens auf mancherlei Art verunreiniget worden. Und wie vielfach sind die Sünden, deren ich mich schuldig finde, wenn ich nur anfange, über die Pflichten der Gerechtigkeit und Liebe gegen meinen Nächsten mit redlichem Ernste mich zu prüfen! Ach Gott! die Sünde, die Menge meiner Sünden schlägt über meinem Haupte zusammen. „Herr! wenn Du unserer Sünden gedenken willst; Herr! wer wird vor Dir bestehen?“

III.

So finde ich mich jetzt, wenn ich anfange, mich ernstlich nach der Wahrheit zu prüfen; eben so habe ich mich auch am vorigen Ostern und schon seit vielen Jahren gefunden. So suche ich mit dem Herrn des Weinberges umsonst nach den Früchten; ich finde keine. Die Früchte sind die Werke, sind nicht die bloß gefaßten, sondern die erfüllten guten Vorsätze. Der Vorsätze finde ich genug; wo aber ist ihre Erfüllung? Schnell und voreilig im Vornehmen; aufgeschoben und immer aufgeschoben die Ausführung, und zuletzt aufgeschoben und aufgehoben; so finde ich mich jetzt, so habe ich schon seit mehreren Jahren mich immer und immer gefunden. Ach, was soll ich von meinen Vorsätzen sagen? was waren sie oft wohl mehr, als Mittel, mich selbst zu täuschen, und mein Gewissen über meine Fehler und Sünden einzuschläfern und zu beruhigen?

Was thut man nicht, was ersinnet man nicht, um das unruhige Gewissen zum Schweigen zu bringen? Wie Viele möchten nicht zu ihrer Selbstberuhigung wohl gern denken: „ich habe doch in diesem Jahre so oft den öffentlichen Andachten beigewohnt, habe selten an den h. Tagen die Predigt verabsäumt, habe auch ziemlich oft die h. Sakramente empfan-

gen.“ Aber so gern sie sich damit beruhigen möchten, sie können es nicht. Es fällt ihnen dabei sogleich die Wahrheit auf's Herz: nur Derjenige, der mit der in den h. Sakramenten empfangenen Gnade treu und redlich mitwirkt, nur Derjenige, der das Wort Gottes nicht bloß mit Gefallen hört, sondern der dasselbe auch im Herzen bewahrt, und sich eifrig bemühet, es auszuüben, nur Der. ist der selige Mann, der jetzt an diese wieder vollbrachte Zeit seines Lebens mit großem innerlichen Troste zurückdenken kann; denn er hat wahre Frucht gebracht. O Gott! sollten wir uns nicht der süßen Hoffnung erfreuen dürfen, daß es Solche auch unter uns geben möge? sollte es nicht Einige geben, die bei der Osterfeier des verflossenen Jahres, durchdrungen von der Schändlichkeit und großen Gefahr ihrer Sündhaftigkeit, einen ernstlichen Vorsatz dagegen gefaßt, und ihn auch mit Standhaftigkeit ausgeführt haben; die unter dem Beistande der göttlichen Gnade ihre Fehler entweder ganz abgelegt, oder doch sehr geschwächt haben, denen jetzt die Erinnerung an ihre Kämpfe der erquickendste Trost ist? sollte es nicht Einige geben, die, stark gegen das Beispiel ihrer Mitgenossen, abgelegt haben in ihrem Wandel, und in ihrem Betragen, was Anderen zum Aergerniß seyn mußte, und mit Keuschheit und Sittsamkeit nicht bestehen konnte, die sich losgerissen haben von dem gefährlichen Umgange, so schwer es ihnen auch anfangs werden mochte? O wie Viele mag es unter uns geben, die weit größere Leiden zu tragen hatten, als ich, und sie mit wahrhaft christlicher Geduld ertrugen; die weit größere Beleidigungen zu vergeben hatten, als ich, und sie mit wahrhaft christlichem Gehorsam vergeben haben! wie Viele, die, gerührt von der allgemeinen Noth um uns her, ihren Aufwand und ihre Vergnügen eingeschränkt, die sich selbst entzogen haben, was sie den Dürftigen mittheilten! wie Viele, die ihre Anhänglichkeit an die Welt und an die irdischen Dinge geschwächt, und mehr Sorge für ihr inneres Leben verwendet, die den Geist des Gebets und der Betrachtung mit Eifer in sich genährt haben! O

wie Viele haben in den Tagen und Stunden, die ich in Nachlässigkeit, Ueppigkeit und Weichlichkeit zubrachte, sich so große Schätze für den Himmel und für die Ewigkeit gesammelt! O ihr edelen und jetzt so getrösteten Seelen! in den Tagen, wo ihr heiliger wurdet, ging ich von meinem Ziele, von meinem Gotte noch weiter zurück! O mein Gott! welche Beschämung für mich, wenn ich denke, welche Fortschritte auch ich in dieser Zeit hätte machen können und nicht gemacht habe! Ja sogar wegen meiner guten Werke muß ich fürchten, wenn ich dieselben im Lichte der Wahrheit betrachte und prüfe; wenn sie auch den Menschen gefallen mochten; Du, o mein Gott! siehst auf das Innerste des Herzens, siehst die leisesten Regungen der Eigenliebe und der Eitelkeit, die vielleicht der herrschende Antrieb dazu waren; o über wie viele solche Werke magst Du dann den Ausspruch gethan haben: „sie gefallen mir nicht!" Was habe ich für Gott gethan, deßwegen gethan, um Gottes Willen zu erfüllen? Und wenn ich es nicht deßwegen gethan habe, wie kann es dann Gott gefallen? wie darf ich dann hoffen, daß es mir in die Ewigkeit zur Belohnung folgen werde?

IV.

O mein Gott! je mehr ich mich vor Deinem h. Angesichte nach der Wahrheit prüfe, um desto mehr werde ich zu dem Urtheile über mich gezwungen, daß ich dem unfruchtbaren Feigenbaume in unserer Parabel nur gar zu ähnlich bin. „Der Herr des Gartens kam, und suchte Frucht auf dem Baume, und fand keine. Darum sprach er auch zu dem Gärtner: siehe es ist nun schon das dritte Jahr, daß ich Frucht auf diesem Baume suche, und ich finde keine. Haue ihn ab, wozu nimmt er noch den Platz ein?" Fürchterlicher Ausspruch, wenn ich ihn auf mich anwenden muß! und werde ich's nicht müssen? Wie es mit der Frucht des letztverflossenen Jahres beschaffen ist, das habe ich nur zu deutlich gefunden: und steht es mit der Frucht der vorhergehenden

Jahre etwa besser? sind es etwa nur drei, oder sind es nicht schon weit mehrere Jahre, da es eben so sehr an Früchten mangelte, als im letzten? und wie, ist es nicht noch weit schlimmer, wenn der Baum meines Lebens in den Jahren meiner früheren Jugend köstliche Früchte trug, und jetzt so dürre da steht? wenn ich jetzt mit Beschämung und Unruhe mich in den Zustand jener Jahre zurückwünschen muß, wenn ich seufzen muß: o daß ich jetzt noch wäre, wie damals, da ich zum erstenmal die h. Kommunion empfing!" wenn ich bekennen muß: „damals hielt ich die Warnungen, die man mir gab, sogar für unnöthig; und wie sind sie alle eingetroffen; damals hielt ich's für unmöglich, je in den Zustand zu gerathen, worein ich jetzt gekommen bin, je so leichtsinnig über Dinge zu denken, und darnach zu handeln, die ich damals mit Recht so ernsthaft nahm; je in eine solche Lauigkeit und Gleichgültigkeit zu versinken, als ich jetzt in mir finde? o was hätte aus mir werden können, wenn ich in der ganzen Zeit die Mittel, Gnaden und Gelegenheiten, woran die göttliche Liebe es mir nicht hat fehlen lassen, besser benutzt hätte?" Und wer kann es verkennen, wie überaus groß die Wohlthaten, wie unendlich liebevoll die Fügungen sind, die der Herr an uns Allen bewiesen hat? hätte nicht unsere Besserung in gleichem Maße zunehmen müssen? wo sind aber die Früchte dieser Besserung? Wie, wenn noch im Gegentheil unser Leichtsinn, unsere Entfernung von Gott in gleichem Maße zugenommen hätte? wahrlich, dieser Leichtsinn, diese Gottesvergessenheit ist die eigentliche herrschende Krankheit unserer Zeit. Schrecklicher Leichtsinn, der kalt und ruhig bleiben kann, und sich nicht stören läßt über die Strafgerichte, die über andere Völker gekommen sind, die Sünder waren, wie wir es sind! Wir haben Zeiten erlebt, in denen Völker durch Völker gezüchtiget wurden von dem höchsten Richter, Der die Wagschaale in Seiner Hand hat, Der das Maß der Uebertretung kennt, und, wenn es voll ist, den strafenden Arm der Gerechkeit an Denen beweiset, welche die Vaterhand der Barmher=

zigkeit lange genug von sich gestoßen haben. Schrecklicher Leichtsinn, aus dem weder der allgemeine Druck, noch das Geschrei der Noth, aus dem weder die drückende Gegenwart, noch die noch drohendere Zukunft die Verblendeten aufzuschrecken vermag; der in allen Verhängnissen der Zeit nur eine Aufforderung findet, in Lust und Freude, in Selbstvergessenheit und Gottesvergessenheit, in Ueppigkeit und Verschwendung anzutaumeln gegen die drohenden und nahen Uebel und Leiden der Zukunft; der keine Zucht und Sitte mehr kennt, der die ärgerlichsten Gewohnheiten und sittenlosesten Freiheiten ohne Scheu mitmacht, als wenn sie deßwegen, weil sie schon verjährt sind, aufhören könnten, ärgerlich zu seyn! Schreckliche Verblendung des Leichtsinnes, der selbst in den schwersten Verhängnissen keine Aufforderung zur Buße und Besserung erkennen will! Ja, wir müßten Augen haben, und nicht sehen, Ohren, und nicht hören wollen, wenn wir nicht bekennen wollten: Mögen einige Wenige unter uns besser geworden seyn, im Ganzen ist es unter uns schlimmer geworden, im Ganzen hat das Sittenverderbniß in dieser Stadt seit einiger Zeit sehr zugenommen, hat sich auch unter dem Mittelstande verbreitet, hat auch die geringeren Stände angesteckt. Noch nie waren die Beispiele von Unzucht und von Untreue unter den Dienstboten so häufig, noch nie sahen Eltern, durch den äußeren Schimmer verblendet, mit so ruhiger, unbegreiflicher Sorglosigkeit das innere Verderben ihrer Kinder an; noch nie hatte die Leichtfertigkeit der Jugend ein solches Maß erreicht, noch nie wurde mit so frecher Dreistigkeit über die Religion und ihre Diener, und über die Verkündigung des göttlichen Wortes gesprochen, und nie wurden die Gebote der Kirche mit solchem Muthwillen verlacht, und mit solchem Trotze verachtet. Es ist schlimmer geworden; und wir sind verblendet und ruhig dabei, und rufen „Friede“, wo kein Friede ist.

So war das Volk Israel zu der Zeit verblendet, als der Heiland unter demselben wandelte; und diese Verblendung Seines Volkes war es, die Ihm einst beim Anblick der Stadt

Jerusalem Thränen aus den Augen preßte, da Er das Wort über sie sprach: „O wenn du es doch wüßtest an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden ist! aber es ist vor deinen Augen verborgen, und nun stehen dir schrecklichen Zeiten bevor, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.“ Mit der nämlichen Liebe spricht Christus das nämliche Wort zu jeder Seele, die in dem Zustande der Verblendung ist: „O wenn du es doch wüßtest, was zu deinem Frieden ist! wenn du jetzt es bedächtest, da dir noch die Tage der Buße vergönnt sind, da die Pforten des Himmels noch für dich offen stehen! Aber es ist Alles finster vor deinen Augen. Du tappest, wie in der Nacht, auf der Bahn der Sünde fort, und siehst nicht, daß auf dieses Leben ein schrecklicher Tod, und auf diesen schrecklichen Tod ein furchtbares Gericht, und auf dieses Gericht eine Verwerfung in den Ort des Elendes folgen wird, du siehst es nicht, daß du jeden Augenblick in der Gewalt deines Richters bist, und daß du jeden Augenblick vor Sein Gericht kannst abgefordert werden, wo du dann weder in der durch eigene Schuld vergrößerten Schwachheit der menschlichen Natur, noch in dem Beispiele der Welt, noch in der Macht der Leidenschaften eine Entschuldigung finden wirst, sondern wo du mit der strengsten Gerechtigkeit bloß nach Meinem Worte wirst gerichtet werden!“ Mit solchem Ernste der Liebe spricht jetzt der Heiland noch zu uns Allen, und ladet uns ein zur Buße und Besserung.

Mit solcher Liebe sprach auch der Gärtner in unserer Parabel, in welcher wir uns den Mittler des Menschengeschlechts, den Heiland, vorstellen dürfen. „Herr!“ sprach er, „laß den Feigenbaum noch Ein Jahr stehen, daß ich um ihn her grabe und dünge; vielleicht möchte er dann noch Frucht bringen!“ Ach, wer kann im Buche der Ewigkeit lesen? wer weiß es, ob ich nicht vielleicht bloß irgend einer geheimen Fürbitte noch Ein Jahr Frist zur Buße und Besserung zu danken habe? wer aber kann mir ein ganzes Jahr versichern, da es, wenn ich in meinen sündlichen Neigungen verharre,

auch von mir heißen kann: „Du Thor, noch diese Nacht wird deine Seele von dir gefordert werden?"

V.

O Gott! wenn ich jetzt im Lichte dieser Wahrheit, gleichsam unter der Aufsicht des Todes, mich zum Empfange der h. Sakramente vorbereiten wollte; o wie gesegnet würde der Einfluß seyn auf den Ernst und die Sorgfalt meiner Gewissenserforschung, auf die Herzlichkeit meiner Reue, auf die Aufrichtigkeit meines Bekenntnisses und auf die Ausführung meines Vorsatzes! Wahrhaftig! dann würde ich über manche Dinge mich nicht so leicht hinwegsetzen, als ich es so oft bei der Beichte zu thun pflege; ich würde mich nicht so leicht mit dem Beispiele Anderer zu entschuldigen und zu beruhigen suchen, würde es wohl erwägen, daß ich dereinst im göttlichen Gerichte für mich allein dastehen, für mich allein Rede stehen und Antwort geben müßte; würde es mir zum festen Grundsatze machen: „wenn auch Alle meines Alters, meines Standes und Geschlechts, Alle ohne Ausnahme sich Das erlauben mögen, genug, wenn mein Gewissen es nicht billigen kann, genug, wenn es mir keine Beruhigung gibt," nach diesem Grundsatze, nämlich nach dem Ausspruche meines Gewissens, werde ich einst gerichtet werden, nach diesem Ausspruche muß ich also jetzt mich selbst richten. Ich würde dann mit einer flüchtigen Selbstprüfung mich nicht beruhigen, sondern den Grund meines Herzens, den eigentlichen Sitz meiner Neigungen zu erforschen suchen; ich würde mich dann mit solchen elenden, halben Vorsätzen nicht beruhigen, wie ich sie so oft bei meinen Beichten zu fassen pflege, und womit ich eigentlich nur mich selbst belüge; ich würde es bei dem bloßen Vorsatze nicht bewenden lassen, sondern würde hauptsächlich dafür sorgen, ihn sogleich, auf der Stelle, auszuführen. Denn weiß ich es nicht aus so vielfältigen Erfahrungen, daß Aufgeschoben für mich so gut ist, als Aufgehoben? weiß ich es nicht, daß für mein Heil nichts gefährlicher ist, als der Aufschub Dessen, was

nothwendig geschehen muß? weiß ich es nicht, daß die Begierde immer mehr zunimmt, je mehr ich mich in derselben hingehen lasse, und daß dagegen die Sorgfalt für mein Heil immer mehr abnimmt? daß ich mir die Ausführung des Vorsatzes immer mehr erschwere, je mehr ich sie verschiebe? und daß es gar nicht zur Ausführung kommt, wenn ich nicht sogleich auf der Stelle dazu schreite? was hilft es mir, daß ich mit so vielen Anderen einen guten Willen zu haben glaube, wenn mein Wille so schwach ist, daß er nie zur Vollbringung kommt? O wie so wahr ist das Sprüchwort: „Der breite Weg, der zum Verderben führt, ist mit vielen guten Vorsätzen belegt!" Nicht das Wollen allein, wie das Herr Herr sagen allein bringt in's Himmelreich; sondern nur die treue, schnelle und bereitwillige Vollbringung des göttlichen Willens ist es, die mir den Himmel eröffnen kann. O wie thöricht ist es daher, dasjenige noch verschieben zu wollen, was doch nothwendig einmal geschehen muß, was mich immer mehreren Sünden aussetzt, je länger ich es verschiebe, was höchst wahrscheinlich am Ende gar nicht geschieht, wenn ich es zu verschieben fortfahre! Wie übel würde ich also mich selbst berathen, wenn ich eine gewisse Buße zu einer ungewissen Zeit wirken wollte! Als Sünder muß ich eine gewisse Buße wirken, wenn ich selig werden will. Eine Buße, die gewiß seyn soll, muß doch nothwendig zu einer Zeit, die mir noch gewiß ist, gewirkt werden. Wie ungewiß, wie höchst ungewiß ist mir aber die zukünftige Zeit! wie thöricht also, und wie gefährlich wäre es, wenn ich in der zukünftigen Zeit, welche mir so ganz ungewiß ist, mir eine solche Bekehrung versprechen wollte, als diejenige nothwendig seyn muß, von welcher allein meine ewige Seligkeit abhängt!

VI.

Darf ich mich damit beruhigen, daß Gott einer, wenn auch noch so späten Buße die Vergebung der Sünden versprochen hat? Freilich hat Gott das gethan. Er hat der

Buße Vergebung versprochen, und dieses Versprechen sogar mit einem feierlichen Eide bei Sich Selbst bekräftiget: aber hat Er auch meiner Nachlässigkeit und Verzögerung, meinem Aufschube nur den morgigen Tag versprochen, den ich mir selbst so ruhig und sicher verspreche? Wenn Er mir auch in den Propheten versichert, Er würde ein zerknirschtes und demüthiges Herz niemals verachten; so hat Er mir doch in keinem Propheten die Versicherung gegeben, Er würde aus Barmherzigkeit mein Leben verlängern, damit ich recht bequeme Zeit haben möchte, auf ein zerknirschtes Herz zu warten? das hieße ja, Ihn zum Theilnehmer an meiner Sünde machen. Nein, Er hat mir vielmehr durch Sein Wort zugerufen: „Wenn ihr heute Meine Stimme höret, so verhärtet euere Herzen nicht!" Ps. 94.

Ich habe so oft, ich habe in diesen Tagen wieder Deine Stimme gehört, und ich sollte mein Herz noch länger gegen dieselbe verhärten wollen? noch länger in meiner Verblendung, unbekümmert um mein Heil, in den Tag hineinleben wollen? noch länger die Unruhe meines Gewissens mit Gleichgültigkeit, Zerstreuung und absichtlicher Selbstbetäubung unterdrücken wollen? noch länger in einem Zustande fortleben wollen, wovon mein Gewissen mir deutlich genug sagt: „er ist nicht sicher?" Nein, o Herr! das will ich nicht. Und wenn ich mit Augustinus bekennen muß: „ich habe spät angefangen, Dich zu lieben;" wie thöricht würde ich also handeln, wenn ich's noch länger verschieben wollte? Noch ist es nicht zu spät, noch ist der Tag des Heils auch für mich da, da Du mich erhören, und mir helfen willst. Wohl jenem Heiligen, daß er, wenn auch spät, doch einmal den Tag des Heils benutzt hat! Was wäre aus ihm geworden, wenn er's nicht gethan hätte? und was ist jetzt aus ihm geworden, weil er's gethan, weil er einmal angefangen und überwunden hat? jetzt genießt er schon seit vielen Jahrhunderten seinen überschwenklichen Lohn in der ewigen Herrlichkeit, und wird ihn in alle Ewigkeit genießen.

Wie Viele, die auch in Sünde lebten, sind seitdem seinem Beispiele gefolgt! Mehrere von uns haben vielleicht im verflossenen Jahre ihren Ostern so gefeiert, daß derselbe auch für sie ein solcher Tag des Heils geworden ist; haben vielleicht damals noch diesen Betrachtungen beigewohnt, oder haben durch stilles Gebet und ernstliche Selbstprüfung vor dem Grabe unsers Erlösers zum Empfange der h. Sakramente sich vorbereitet, und haben dieselben mit vollkommen gereinigtem Herzen empfangen! Mehrere von diesen sind jetzt nicht mehr unter uns, sind seitdem schon abgefordert vor den Richterstuhl des Allerhöchsten, und haben Gnade gefunden; und erfreuen sich jetzt, und danken dem Herrn in alle Ewigkeit, daß er ihnen Gnade und Kraft gegeben hat, jene Zeit des Heils so anzuwenden. Wie, wenn sie damals, gleich uns, bei einer bloßen Aufwallung des Gemüthes, bei einer flüchtigen Rührung es hätten bewenden lassen, und gleich nach der österlichen Feier in ihre vorigen sündlichen Gewohnheiten wieder zurückgefallen wären, und in einem solchen Zustande wären abgefordert worden? — wie es vielleicht auch Mehreren ergangen ist. Und sollte ich nun noch länger anstehen, dem Beispiele Jener zu folgen, da ja auch ich vielleicht, wenn wieder die österliche Zeit kommt, schon im Gerichte Gottes werde gestanden haben?

VII.

Ich darf, ich will nicht länger anstehen; soll ich dereinst Gnade finden, so muß doch einmal die Zeit kommen, wo ich mit David sagen kann: „Ich sprach: jetzt habe ich angefangen; und die Hand des Herrn hat sich gleich gewendet.“ Ja, o Herr! ich will jetzt einen Bund mit Dir machen; ich will in Ernst anfangen; ich will diese feierlichen Tage dazu heiligen, daß ich mit mir selbst ernstlich in's Gericht gehe; ich will die geheimen Schlupfwinkel meiner Neigungen durchforschen, will die Gewohnheiten meiner täglichen Lebensweise nicht nach dem Urtheile der Welt, sondern nach dem Urtheile

der Wahrheit und meines Gewissens prüfen; und wenn ich dann meinen Zustand, wie er wirklich ist, erkannt habe, so will ich denselben vor Gott betrachten, will es erwägen, wie sträflich ich gegen Gott handelte, indem ich in einem solchen Zustande so lange fortlebte; will in tiefer Demuth und mit zerknirschtem Herzen meinen sündlichen Wandel bereuen; und dann soll mein Bekenntniß so offen und aufrichtig seyn, als wenn es mein letztes Bekenntniß auf dem Sterbebette wäre; ja, was ich bisher aus leichtsinniger Achtlosigkeit nicht bemerkt, oder aus falscher Scham entweder verschwiegen, oder so beschönigt habe, daß es mir keine Ruhe gab, das will ich jetzt offen und aufrichtig bekennen; sonst finde ich keine Ruhe vor Dir, keine Ruhe für meine Seele. Und wenn ich denn auf solche Art mit Dir wieder versöhnt bin, wenn der Friede in meinem Inneren mir das Zeugniß gibt: „Du hast mir meine Sünden vergeben;" dann will ich meine Treue darin beweisen, daß ich gut mache, was wieder gut gemacht, ändere und ablege und meide, was durchaus geändert, abgelegt und gemieden werden muß; will ohne Schonung mir hierin keine Einrede, keinen Aufschub verstatten, und will dann vorzüglich über mich wachen, und den gefaßten Vorsatz täglich bei meinem Morgengebete wieder erneuern. Ich darf, ich will nicht länger verschieben. Ich will dem Blute meines Erlösers, das mich zur Buße und Besserung einladet, Gehör geben; ich will dem Vater im Himmel, Der Mich zu Sich ruft, nicht länger entfliehen; ich will den h. Geist, Der mich heilig machen will, nicht länger von mir stoßen.

Gib mir, o Gott! Zeit und Kraft zur Buße! Wie dem Gärtner im Evangelium seine Bitte nicht abgeschlagen wurde: „noch Ein Jahr laß den Baum stehen, vielleicht möchte er noch Frucht bringen;" so wirst Du mir jetzt meine Bitte auch nicht abschlagen, womit ich Dich bitte: „Gib mir jetzt noch Zeit zur Buße!"

Ich vereinige mein Gebet mit dem Gebete eines Sünders, der, ungeachtet seiner großen Sünde, Gnade bei Dir

fand, und von Dir Selbst ein Mann nach Deinem Herzen genannt wurde; und rufe mit ihm:

„Wohl ihm, dem seine Missethat vergeben,
Und dessen Sünd' bedeckt ist!
Dem Manne wohl, dem keine Schuld
Wird zugerechnet von dem Herrn,
Weil keine Falschheit ist in seinem Geist!
Indem ich schwieg, ist mein Gebein veraltet
Bei meinem Angstgestöhn den ganzen Tag.
Denn Tag und Nacht hat schwer mich Deine Hand gedrückt,
Mein Lebenssaft vertrocknete, wie in der Sommerdürre.
Als ich bekannte meine Sünde Dir,
Nicht meine Missethat verhehlte,
Und sprach: Ich will Jehova wider mich
Gestehen mein Verbrechen;
Vergabst Du meiner Sünden Schuld.
Darum soll jeder Fromme zu Dir flehen,
Da noch Barmherzigkeit zu finden ist.
Wenn große Wasser Ueberschwemmung drohen;
So reichen sie nicht zu ihm.
Du bist mein Schirm; vor Angst bewahrst Du mich;
Und lässest Rettungslieder um mich her erschallen.
„Ich will dich unterweisen, und den Weg
Dir zeigen, den du wandeln sollst;
Dir rathen, und Mein Auge soll auf dir ruhn."
Sey nicht dem unverständigen Roß und Maulthier gleich,
Man bändigt mit Zaum und Maulkorb sein Gebiß,
Wenn es sich dir nicht nahen will.
Den Bösen treffen viele Plagen,
Indeß Den Huld umgibt, der Gott vertrau't.
Erfreuet euch im Herrn; frohlocket ihr Gerechten!
Und jauchzet Alle, die ihr g'rades Herzens seyd!"

Ps. 32.

Amen.

Sechs und zwanzigste Rede.

Am Gründonnerstage des Abends.

Betrachtung.

Die Einsetzung des h. Altarssakraments.

Text:

„Jesus nahm das Brod, dankte, und brach es, gab es Seinen Jüngern, und sprach: Nehmet, und esset, dies ist Mein Leib, der für euch dahingegeben wird. Dieses thuet zu Meinem Gedächtniß. Und Er nahm den Kelch, dankte, und gab ihnen denselben, und sprach: Trinket Alle daraus! denn dies ist Mein Blut, des neuen Bundes, das für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden." Matth. 26, 26—28. Luk. 22, 19 und 20.

In dieser gedächtnißreichen Abendstunde haben wir uns versammelt, um in gemeinschaftlicher Andacht das Andenken zu feieren an den letzten h. Abend, den unser Heiland J. C. vor Seinem Tode mit Seinen Jüngern zubrachte, da Er die Ostermahlzeit mit ihnen hielt, das h. Sakrament einsetzte, den Jüngern die größten Geheimnisse des Heils eröffnete, in den rührendsten Reden von ihnen Abschied nahm, und dann mit ihnen Seinem Leiden und Tode entgegen ging. Alles vereiniget sich also, um diesem Abend die wichtigste Bedeutung, die größte Feierlichkeit zu geben. Das größte Werk, welches

die göttliche Liebe zum Heile der Menschen gewirkt hat, ist an diesem Abend gewirket worden, um bis zum Ende der Zeit fortzudauern. Und der heutige Abend ist in dem Laufe dieses Jahres der nämliche, ist der Jahrabend, an welchem damals dieses h. Werk geschah. Und da die Ostermahlzeit bei den Juden bald nach dem Untergange der Sonne ihren Anfang nahm, so ist es jetzt auch gerade die nämliche Zeit des Tages, die nämliche Abendstunde, in welcher es geschah. Mehr denn 1800 Jahre sind jetzt verflossen, als unser Heiland J. C. am Abende vor Seinem Tode mit Seinen Jüngern zum Letztenmal zusammen war, und wahrscheinlich in dieser nämlichen Abendstunde das h. Sakrament einsetzte, wodurch Er nicht nur mit Seinen Jüngern, sondern auch mit uns in die innigste Gemeinschaft Sich gesetzt hat. Wenn Er nach Vollendung dieses h. Werkes zu Seinen Jüngern sprach: „Thuet dieses zu Meinem Andenken!" werden dann nicht auch wir durch dieses Wort erweckt und aufgefordert, ganz vorzüglich an diesem gedächtnißreichen Jahrabend das Andenken an Ihn und an Seine Liebe zu feiern?

Göttlicher Heiland, J. C.! Du hast uns nicht als Waisen verlassen, Du bist bei uns geblieben, Du bist in eigener Person, dem Glauben sichtbar und lebendig, in unserer Mitte; und jenem h. Abend verdanken wir's, daß Du auf solche Weise in unserer Mitte bist, daß Du in Deiner Gottheit und Menschheit, mit Leib und Seele unter uns, und in uns selbst gegenwärtig bist. Wie Du an jenem Abend die Herzen Deiner Jünger mit Deiner Liebe erfüllet hast; so erfülle auch jetzt unsere Herzen mit Deiner Liebe, damit dieses erneuerte Andenken, damit diese Abendfeier in uns wirken möge, was jener h. Abend selbst in den Herzen Deiner Jünger gewirkt hat!

I.

In der ganzen Geschichte der Einsetzung des h. Sakraments offenbaret sich mit der größten Deutlichkeit die Art und Weise, womit J. C. die Herzen Seiner Jünger zum Empfange

vorbereitet, wie Er die letzte und nächste Vorbereitung mit ihnen vorgenommen hat. Die Art und Weise, womit J. C. Seine Jünger vorbereitet hat, ist gewiß die allerbeste, ist für uns Lehre und Beispiel, wie auch wir uns vorbereiten sollen. Während der ganzen Zeit Seines Lehramtes, und nach der Wahl der Apostel hatte er durch Lehre und Beispiel sie beständig schon vorbereitet auf diese Stunde, hatte ihnen den besten Unterricht gegeben über Gott und Seine Eigenschaften, über die Liebe Gottes gegen uns Menschen, über die Absicht Seiner Sendung vom himmlischen Vater, wie auch über ihre Pflichten in allen Verhältnissen ihres Lebens, hatte ihnen die Liebe Gottes und des Nächsten als den Inhalt aller Seiner Gebote bekannt gemacht, hatte sie beten gelehrt, und zum Gebete ermuntert. Und mit welchem Eifer hatte Er Sich bemühet, sie nach Seiner Lehre zu erziehen und auszubilden, ihr Herz von der Anhänglichkeit am Irdischen zu befreien, und von allem sündlichen Wesen zu reinigen! Während ihres dreijährigen beständigen Umganges mit Ihm hatten sie als Augenzeugen von allen Seinen Wundern und von allem Seinem Thun und Wirken Ihn in Seiner göttlichen Allmacht und Allwissenheit und in aller Seiner Herrlichkeit und Liebenswürdigkeit kennen gelernt, hatten Ihn als den Sohn des lebendigen Gottes, als den Messias Gottes, erkannt und bekannt. Und sie glaubten einem jeden Seiner Worte, wenn sie dasselbe auch nicht ganz einsehen und begreifen konnten. In dieser ganzen Zeit hatte also der Herr J. C. Seine Apostel auf diese heilige und selige Stunde vorbereitet. Das war die entfernte Vorbereitung. So wird auch unsere Jugend mehrere Jahre hindurch durch Unterricht und Zucht vorbereitet, um den Heiland und Seine h. Religion gründlich kennen zu lernen, um sie anzutreiben, nach der erkannten Lehre ihr Leben einzurichten, um ihr Herz immer mehr zu reinigen, und mit Vertrauen und Liebe zu Gott und ihrem Heilande zu erfüllen.

II.

Nachdem der Heiland Seine Jünger zwei Jahre hindurch so vorbereitet hatte; schritt Er schon zur näheren Vorbereitung, und machte sie mit dem h. Sakramente selbst schon bekannt ein ganzes Jahr vorher, ehe Er dasselbe wirklich einsetzen wollte. Ehe Er ihnen aber diesen Unterricht ertheilte, gab Er ihnen den Tag vorher in der wunderbaren Brodvermehrung und Speisung von mehr als 5000 Menschen ein ganz anschauliches Beispiel von Seiner Allmachtwirkung, ganz ähnlich derjenigen, wie dieselbe im h. Sakramente dem Glauben sich offenbaret. Dann gab Er ihnen am folgenden Tage in der Verheißung des h. Sakraments einen ganz vollständigen Unterricht von dem Wesen und den großen Wirkungen desselben; einen Unterricht, der Alles in sich fasset, was zu dieser Lehre gehört; der einen solchen Eindruck auf sie machte, daß sie, obschon sie denselben unmöglich ganz verstehen konnten, mit Petrus einstimmten: „Du hast die Worte des ewigen Lebens.“ Durch diese Verheißung wurde ihre Hoffnung im höchsten Grade angeregt; diese Verheißung ist ihnen gewiß im steten Andenken geblieben. Diesem Beispiele unsers Heilandes haben wir es zu verdanken, daß auch wir in der Zeit unserer Jugend nach der Anordnung unserer Kirche zum ersten Empfange des h. Sakraments durch einen besonderen Unterricht von dem Wesen und den Wirkungen desselben, und durch schärfere Zucht vorbereitet wurden. O dieser seligen, der seligsten Zeit unsers Lebens, worin unsere Herzen von allen Makeln und Flecken der Sünde vollkommen gereiniget wurden, worin wir unsern Heiland in Seiner unendlichen Liebenswürdigkeit kennen lernten, worin wir mit einem wahrhaft kindlichen Vertrauen und mit der innigsten Liebe an Ihm hingen, keine andere Gedanken hatten, als Ihn, kein anderes Verlangen, als nach Vereinigung mit Ihm, worin wir uns Ihm so ganz hingaben.

III.

Als die Zeit der Erfüllung näher kam, gab Sich der Heiland einigen Seiner Jünger in einem Abglanz Seiner göttlichen Herrlichkeit zu erkennen, um sie im Glauben zu befestigen; gab aber gleich darauf Allen die ganz bestimmte Offenbarung von Seinem Ihm bevorstehenden Leiden und Tode; und wiederholte diese Offenbarung mehrmals, besonders auf der letzten Reise zum Feste, damit sie Seinen Tod als freiwillig, als einen Tod der Liebe, als einen Opfertod zur Vergebung unserer Sünden erkennen lernten. So waren die Jünger vorbereitet; so waren sie in Allem unterrichtet, was sie wissen mußten, um für die ihnen bereitete Gnade empfänglich zu seyn. Und wie rein mußte ihr Herz seyn, da Er Selbst beim Anfange des letzten Abendmahls ihnen das Zeugniß gab: „Ihr seyd jetzt rein, jedoch nicht Alle!" — auf Judas deutend. Welch' eine Lehre für uns, daß es zur Vorbereitung nicht genug sey, Alles zu wissen, was uns zu wissen vorgeschrieben ist; daß es vielmehr ganz vorzüglich auf unsere innerliche Reinigung ankomme, daß wir durch herzliche Reue und aufrichtiges Bekenntniß gereiniget seyn müssen von unseren Sünden, ehe wir zum wirklichen Empfange des h. Sakraments uns vorzubereiten anfangen. Auch über uns muß der Herr durch Seinen Diener den Ausspruch gethan haben: „Jetzt seyd ihr rein; euere Sünden sind euch vergeben;" ehe wir diese nächste und letzte Vorbereitung anfangen dürfen. Darum spricht der Apostel Paulus: „Prüfet euch selbst, ehe ihr von diesem Brode esset und aus diesem Kelche trinket; denn wer unwürdig isset und trinkt, der isset und trinkt sich selber das Gericht."

IV.

Wir wollen jetzt im Geiste den Herrn in die letzte Vorbereitung begleiten, die Er mit Seinen Jüngern vornahm, ehe er das h. Sakrament einsetzte, und ihnen mittheilte. In dieser Vorbereitung erkennen wir gewiß die rechte Art und

Weise, wie auch wir zum wirklichen Empfange des h. Sakraments uns vorbereiten sollen. In jedem Jahre Seines Lehramtes hatte der Heiland J. C. mit Seinen Jüngern die Ostermahlzeit gehalten, weil Er in jedem Jahre mit ihnen zum Feste nach Jerusalem reisete, und das Gesetz in Allem ganz genau erfüllte. Die Evangelien geben uns aber gar keine Nachricht, daß bei jenen Ostermahlzeiten etwas Besonderes sich sollte ereignet haben. Darum erwarteten sie auch bei diesem letzten Abendmahle nichts Ungewöhnliches, als sie Ihn fragten, wo sie selbes Ihm bereiten sollten. Wie ganz anders verhält es sich aber bei dieser Ostermahlzeit, wie überhaupt bei dieser ganzen letzten Festreise? Nachdem Er's beim Anfange der Reise, und als sie schon zu Jericho angekommen waren, ihnen bestimmt vorhergesagt hatte, bei diesem Feste würde Alles in Erfüllung gehen, was die Propheten von Ihm geweissagt hätten, und also Seine Jünger auf Seinen nahen, freiwilligen Tod vorbereitet hatte; ging Er mit bereitwilliger, Sich Selbst aufopfernder Liebe hin zur Stadt, zum Orte Seines Gerichts und Todes, und hielt, um uns Seine bereitwillige Liebe, Seine freiwillige Hingebung, Seinen Sieg über den Tod im hellesten Lichte darzustellen, einen triumphirlichen Einzug in die Stadt der Sünder, die nach einigen Tagen das Todesurtheil über Ihn sprechen würden. Noch bestimmter sprach Er an dem Tage, der diesem Tage der Einsetzung vorherging, zu Seinen Jüngern: „Ihr wisset, daß nach zwei Tagen Ostern ist, und der Sohn des Menschen ausgeliefert wird, daß Er gekreuziget werde.“ So bereitete Er Seine Jünger vor, so gab Er's uns Allen zu erkennen, daß Er mit freiem Willen aus Liebe für uns in den Tod ging.

An diesem Tage wußten es die Jünger, daß der Herr am Abend, wie gewöhnlich, mit ihnen das Osterlamm essen würde; wir hören sie Ihn fragen: „Wo willst Du, daß wir Dir das Osterlamm bereiten sollen?“ Und der Herr gibt ihnen eine Anweisung, wie sie das Haus finden sollen, gibt ihnen in dieser Anweisung einen neuen Beweis Seiner gött-

lichen Allwissenheit, legt ihnen sogar die Worte in den Mund, die sie dem Herrn des Hauses sagen sollen, das bedeutungsvolle Wort: „Meine Stunde ist gekommen, in deinem Hause will ich das Osterlamm essen.“ Und die beiden Jünger, Petrus und Johannes, finden Alles genau, wie der Herr es ihnen vorhergesagt hatte; finden das Haus, finden in dem Hause den wohlbereiteten, zugerüsteten Saal, den der Herr des Hauses auf die Aufforderung des Heilandes gern und willig hingibt. Darnach wird dann das Lamm am Tempel geschlachtet, und Alles gehörig veranstaltet, wie das Gesetz es vorschreibt.

V.

Welche besondere Vorbereitungen werden also in diesem Jahre zu dieser Ostermahlzeit getroffen! welche besondere Erwartungen mußten dadurch in den Herzen der Jünger angeregt werden! und wie wird jedes Wort des Herrn, wie werden die kleinsten Umstände bei dieser Vorbereitung so genau von ihnen bemerkt! wie bedeutend und wichtig muß ihnen Alles gewesen seyn! Welch' ein Abendmahl ist aber auch dieses geworden! das letzte Abendmahl zum schmerzlichsten Abschiede, und zugleich das erste Abendmahl zu der innigsten und seligsten Vereinigung; ein Abendmahl der Liebe und Vereinigung, welches damals seinen Anfang nahm, und von der Zeit an nicht aufgehört hat, und nicht aufhören wird bis zum Ende der Welt; ein Abendmahl, zu dem auch wir als Gäste geladen sind. O wie selig sind wir, daß auch wir zum Mahle des Lammes berufen sind!

An dem Abend des heutigen Jahrtages — nach dem Untergange der Sonne — erscheint nun der Heiland J. C. in Begleitung Seiner Jünger in dem Saale der Versammlung, in welchem schon Alles, was nach dem Gesetze zur Ostermahlzeit erforderlich war, zubereitet ist. Wir begleiten jetzt im Geiste unsern Heiland in diesen Saal der Feier; wir gesellen uns im Geiste zu den Jüngern; mit ihnen sind unsere

Augen und Herzen auf den Herrn gerichtet, mit ihnen achten wir auf jedes Wort der Liebe, das in dieser feierlichen Stunde aus Seinem Munde kommt. Da steht Er, der Göttliche, Gott Selbst in Menschengestalt, vor dem zubereiteten Tische; eine Feierlichkeit und Würde ist über Sein ganzes Wesen ausgegossen, wie die Jünger es noch nicht an Ihm bemerkt hatten; an Seinem zum Himmel gerichteten Auge sehen sie, wie Sein Geist beim Vater im Himmel ist; nun senkt sich das Auge voll innigster Zärtlichkeit auf sie herab; nun öffnet Er Seinen Mund, und spricht mit der rührendsten Herzlichkeit das Wort, das erste Wort der Vorbereitung: „Mit Verlangen habe Ich verlangt, dieses Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn Ich leide.“ So hatte der Herr noch nie, bei keiner der vorigjährigen Ostermahlzeiten gesprochen; ein solches Verlangen hatte Er noch nie geäußert. Die Stunde war jetzt gekommen, die Stunde der innigsten, seligsten Vereinigung Seiner Seele mit der Seele Seiner Jünger, die Stunde dieses größten Wunders der göttlichen Liebe. So groß war Seine Liebe zu Seinen Jüngern, daß Ihn sehnsuchtsvoll nach dieser Vereinigung verlangte, wohl wissend, was Seine Liebe in dieser Vereinigung ihnen bereitet hatte. Und war Sein Verlangen bloß auf die Vereinigung mit Seinen Jüngern, nicht auch auf die Vereinigung mit uns gerichtet? Wird nicht jedesmal, wenn wir zu Seinem Empfange uns nahen, dieses Verlangen auch gegen uns erneuert? Müssen wir's nicht glauben, daß Ihn auf gleiche Weise nach Vereinigung mit uns verlangt? Ach, Er weiß, was wir am meisten bedürfen; uns dieses, uns Alles, uns das Höchste zu geben, darauf war und ist Sein Verlangen gerichtet.

Wie mußte es den Jüngern zu Muthe werden, als sie aus dem Munde ihres Herrn jene rührenden Worte vernahmen, die es ihnen deutlich genug zu erkennen gaben, daß Er bei diesem Mahle etwas Ungewöhnliches vornehmen, ein ungemein großes Gut ihnen bereiten würde! Obschon dieses Gut ihnen noch verborgen war, mußte nicht doch in ihnen im

höchsten Grade rege werden das Verlangen nach diesem verborgenen Gute, welches Seine Liebe ihnen zu geben so sehnlich verlangte! Uns ist dieses Gut nicht mehr verborgen; uns ist es bekannt als das größte Gut, welches uns in unserm Leben auf Erden gegeben werden kann, welches das größte Wunder der göttlichen Liebe uns gegeben hat. O Gott! und wie gering ist unser Verlangen nach diesem köstlichen Gute, nach Dir, selbst auch dann, wenn wir uns nahen, um Dich zu empfangen! mit welcher höchst unwürdigen Gedankenlosigkeit und Gleichgültigkeit nahen wir uns oft diesem Heiligthume! O Gott! bewahre uns doch, daß wir nie gehören zu denen, wovon der Apostel Paulus sagt, daß sie den Leib und das Blut des Herrn von gemeinem Brode kaum unterscheiden; und worüber er das schreckliche Urtheil spricht, daß sie unwürdig empfangen! Wohl erwägen sollen wir also, was wir thun, Wen wir empfangen wollen; wir sollen also den Glauben an unsern Heiland und an das h. Sakrament wieder erneuern. Der Glaube soll uns dann zum Verlangen führen, indem wir das große Gut erwägen, welches der Heiland in diesem h. Sakramente uns geben will; indem wir erwägen, daß Er uns kein größeres Gut geben kann, daß Er Sich Selbst und mit Sich Selbst uns Alles geben will, was wir zu unserer Seelen Seligkeit bedürfen; indem wir erwägen, daß Er Selbst das Verlangen hat, dieses große Gut, Sich Selbst uns zu geben. Mit Glauben und Verlangen sollen wir also unsere Vorbereitung anfangen. Göttlicher Heiland, J. C.! indem Du Deinen Jüngern Dein Verlangen zu erkennen gabst, hast Du in ihren Herzen das Verlangen erwecken, und durch diese Erweckung des Verlangens sie zunächst zu dem Empfange vorbereiten wollen; laß doch bei unserer Vorbereitung Dein Verlangen nach unserer Seele auch uns stets gegenwärtig seyn, damit Dein Verlangen nach uns auch in unserem Herzen das Verlangen nach Dir erwecken möge!

VI.

Nach dieser feierlichen Vorbereitung sehen wir den Herrn J. C. mit Seinen Jüngern das Ostermahl beginnen. Gerade so, wie es bei den Juden nicht nur bei dem Ostermahl, sondern auch bei jeder anderen Mahlzeit gebräuchlich war; so geschah es auch hier. Mit einem Dankgebete wurde das Mahl angefangen: der Hausvater nahm einen Becher mit Wein, sprach: „Gelobet seyst Du, Herr unser Gott, Du König der Welt, Der Du die Frucht des Weinstocks erschaffen hast!“ trank, und reichte ihn seinen Gästen. Eben so nimmt auch der Heiland einen Becher mit Wein, spricht das Dankgebet, und reicht ihn den Jüngern mit dem bedeutungsvollen, wehmüthigen Worte: „Nehmet hin den Kelch, und theilet ihn unter euch! denn ich sage euch: Ich werde nicht mehr trinken von dem Gewächs der Weinrebe, bis das Reich Gottes kommt.“ Luk. 22, 17 und 18.

Beständig richtet der Herr den Geist Seiner Jünger auf Sein Ihm nahe bevorstehendes Leiden und Sterben, spricht immer deutlicher davon während der ganzen Mahlzeit, sagt, daß es schon in dieser Nacht geschehen würde, und versetzt sie schon im Geiste in die wirkliche Anschauung Seines Leidens und Todes. Dadurch hast Du, göttlicher Heiland, auch uns die Lehre gegeben, daß wir vorzüglich durch erneuertes Andenken an Dein Leiden und Deinen Tod, ohne welchen das h. Geheimniß selbst ohne Sinn und Bedeutung wäre, zum Empfange uns vorbereiten sollen, damit wir uns befestigen in dem Glauben, daß allein in Deinem Tode unser Heil ist, daß dieses h. Sakrament selbst die köstlichste Frucht Deines Todes ist; damit wir durch Betrachtung Deiner Liebe mögen erweckt werden zu der Liebe, ohne welche wir uns nicht nahen dürfen dem Mahle der Liebe, ohne welche wir, gleich Jenem, der ohne hochzeitliches Kleid zu erscheinen sich unterfing, würden hinausgestoßen werden in die äußerste Finsterniß. Nachdem also der Glaube uns zum Verlangen, zu der Hoffnung geführt hat; so soll das erneuerte Andenken an Sei-

nen Tod der Liebe uns zu der Liebe führen. Das ist der zweite Schritt in der Vorbereitung. Niemals dürfen wir die Erneuerung dieses Andenkens unterlassen; denn dieses h. Sakrament ist ja im eigentlichen Sinne das Sakrament Seines Todes. Darum sprach Er Selbst unmittelbar nach der Einsetzung: „Thuet es zu Meinem Andenken!“ Darum spricht der Apostel Paulus: „So oft ihr dieses Brod esset, und den Kelch trinket, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen.“ 1. Cor. 11, 26.

VII.

Während des Mahles hören wir, wie der Herr, in Seinem Innersten ergriffen, das warnende Wort spricht: „Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: Einer aus euch wird Mich verrathen.“ In großer Bestürzung sprechen die Jünger in Gemeinschaft: „Herr! bin ich's?“ Wie belehrend und warnend ist für uns ihr Mißtrauen auf sich selbst! Keiner will den Andern einer solchen That für fähig halten, fürchtet eher für sich selbst, einer solchen That fähig zu seyn. Ohne Argwohn gegen die Anderen, und voll Zärtlichkeit gegen den Meister, trauet jeder das Böse eher sich selbst zu, als einem Anderen. Jene Warnung des Herrn, und das Betragen der Jünger ist Lehre und Beispiel für uns. In dem erneuerten Andenken an Seinen Tod erinnerten wir uns, daß Sein Tod ein Opfertod zur Vergebung unserer Sünden war. Das Andenken an Seinen Tod führt uns also zurück auf uns selbst, auf unsere Sünde und Sündhaftigkeit. Wenn wir also auch an die erhaltene Vergebung glauben dürfen, so muß doch noch immer ein großes Mißtrauen auf uns selbst uns erfüllen; und zwar das Mißtrauen in Beziehung auf die Zukunft: ob wir den Vorsatz, den wir in der Beichte gefaßt haben, erfüllen werden. Wäre ich nicht fest entschlossen, diesen Vorsatz zu halten; so würde ich ja die Sünde noch im Herzen tragen, so würde der Herr auch zu mir sprechen: „Du bist es.“ Mit fester Entschlossenheit sollen wir also die Hingebung un-

sers Willens erneuern, den Vorsatz gegen die Sünde in uns befestigen, uud diesen Vorsatz dem Herrn zum Opfer bringen; und auf solche Art befolgen die Vorschrift des Apostels: „Prüfet euch selbst, ehe ihr von diesem Brode esset, und aus diesem Kelche trinket; oder ihr esset und trinket euch selber das Gericht." Das ist der dritte Schritt in der Vorbereitung.

VIII.

Wenn das Osterlamm verzehrt war, pflegte der Hausherr aufzustehen, eine Reinigung vorzunehmen, und sich die Hände zu waschen. Das Nämliche sehen wir den Heiland J. C. auch hier, und zwar an Seinen Jüngern, vornehmen; aber wie geschieht es doch auf eine ganz andere Art, mit einer ganz anderen Bedeutung, und mit welcher tiefen Demuth und Innigkeit der Liebe geschieht es! Als Johannes viele, viele Jahre nachher diese h. Handlung in seinem Evangelium erzählen wollte, erhebt er vorher seinen und unsern Geist auf die göttliche Abkunft und Hoheit seines Herrn und Meisters, und spricht: „Nach dem Abendmahl, indem der Herr wußte, daß Ihm der Vater Alles in die Hände gegeben habe, und daß Er von Gott ausgegangen sey, und wieder zu Gott gehe, stand Er vom Abendmahl auf, und legte Sein Gewand ab, nahm ein leinenes Tuch, und umgürtete Sich. Alsdann goß Er Wasser in ein Becken, und Er schickte sich an, den Jüngern die Füße zu waschen, und mit dem Tuche, womit Er umgürtet war, abzutrocknen."

So sehe ich Dich, Herr des Himmels und der Erde! um unsertwillen den niedrigsten Knechtsdienst verrichten, um uns ein Beispiel zu geben, daß auch wir einander in Demuth und Liebe thun, und zu thun immer bereit seyn sollen, wie Du Deinen Jüngern gethan hast. Durch dieses Beispiel der Demuth und Liebe gegen uns Menschen wolltest Du, göttlicher Heiland, J. C.! Deinen Jüngern die letzte Vorbereitung geben, wolltest die Gesinnung der Demuth und Nächstenliebe

in ihren Herzen erwecken und beleben, um sie zum Empfange des h. Sakraments, welches Du jetzt einzusetzen im Begriffe warst, würdig zu machen; wolltest durch dieses Beispiel auch uns die Lehre geben, daß wir immer mit den Gesinnungen der Demuth und Liebe dem h. Sakramente uns nahen sollen. Wie wir Alle von Einem Tische essen, an welchem Du Selbst den Vorsitz führst, so sollen auch unsere Herzen in Liebe vereiniget seyn. Wenn Du, der Herr und Meister, den niedrigsten Knechtsdienst Deinen Jüngern erweisest; so sollen auch wir zu jedem Dienste der Liebe bereit seyn, sollen Alle mit wohlwollender Liebe umfassen. Wenn Du auch Deinem Feinde und Verräther mit liebendem Herzen die Füße wuschest, und in der Liebe gegen ihn beharrtest, und ihn im Augenblicke des Verraths noch Freund nanntest; so soll keine Beleidigung zu groß seyn, die wir nicht zu vergeben bereit seyn sollten, so sollen wir allen Groll und Bitterkeit gänzlich ablegen, wenn wir dem h. Mahle der Liebe uns nahen wollen.

IX.

Indem der Herr J. C. zum Mahle Sich wieder setzte, und nun im Begriffe war, die heiligste aller Handlungen vorzunehmen, wollte Er noch eine erschütternde Warnung an den Verräther ergehen lassen. Beim Ende der Mahlzeit pflegte der Hausherr verschiedene Brodstücke in die Brühe zu tunken, und an einige Gäste, die er besonders auszeichnete, herumzureichen. Diese Gelegenheit wollte Er jetzt zu dieser Warnung benutzen. Mit feierlichem Nachdruck wiederholte Er nochmals die Warnung: „Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: Einer aus euch wird Mich verrathen.“ Von neuem wurden die Jünger bestürzt, und voll Beunruhigung, voll Mißtrauen auf sich selbst fragen sie wieder: „Herr! bin ich's?“ Der Unverschämte, Verstockte suchte sich hinter der allgemeinen Bestürzung zu verbergen; nun erdreistet auch er sich, zu fragen: „Herr! bin ich's?“ Und der Herr tunkt jetzt ein Brodstück in die Brühe, reicht es dem Verräther dar, und spricht zu

ihm allein: „Du hast es gesagt, du bist's.“ So sah der Verräther sich entdeckt, und doch konnte auch diese letzte Warnung ihn nicht zurückhalten; unabänderlich stand in seinem Herzen der Entschluß; und mit diesem Entschlusse, mit dieser Sünde im Herzen, nahm er den Bissen, den die warnende Liebe ihm gereicht hatte zu seiner Rettung, und aß, und nun nahm der Satan sein Herz gänzlich in Besitz. Furchtbares, schreckliches Vorbild aller Derjenigen, die mit nicht bereueten Sünden im Herzen, auf welche ihr Wille noch hingerichtet ist, dem Allerheiligsten zu nahen sich unterfangen! Wenn jener noch nicht geheiligte Bissen eine solche schreckliche Wirkung in dem Herzen des Verräthers hervorbringen konnte; wie viel schrecklicher muß dann die Wirkung für alle Diejenigen seyn, die an dem h. Leibe und Blute J. C. Selbst sich versündigen, und einer Sünde sich schuldig machen, die der Sünde des Verräthers vollkommen gleich kommt! Da die That in dem Herzen des Verräthers unabänderlich beschlossen war, spricht der Herr zu ihm: „Was du thun willst, das thue bald!“ Und alsbald entfernte sich der Unglückselige, und ging in sein Verderben. Es war schon Nacht.

X.

Nun war das Ostermahl vollendet, der alte Bund war geschlossen, das Gesetz war erfüllet: jetzt sollte die Stiftung des neuen Bundes, welcher die Erde mit dem Himmel verbindet, ihren Anfang nehmen. Wir haben bisher nur im Vorhofe vor dem Heiligthume gestanden; jetzt nahen wir uns dem Allerhöchsten. In das Allerheiligste des alten Bundes, welches nur die Sinnbilder der Gegenwart Gottes verschloß, durfte nur einmal im Jahre der Hohepriester treten. J. C. ist Einmal in das Allerheiligste gegangen in Seinem Blute; der Vorhang ist zerrissen, der Zutritt ist uns Allen eröffnet; und in diesem Allerheiligsten erblicken wir keine Sinnbilder der Gottheit, erblicken wir J. C. Selbst in Seiner Gottheit und Menschheit, erblicken wir Ihn, den Allerheiligsten Selbst.

Was die ewige Anbetung der Engel im Himmel ist, das ist geschehen für uns Menschen, um uns der Seligkeit des Himmels theilhaftig zu machen. Jetzt sprach der Heiland: „Nun ist der Sohn des Menschen verherrlichet, und Gott ist verherrlichet in Ihm. Ist nun Gott verherrlichet in Ihm; so wird Ihn Gott auch verherrlichen in Sich Selbst; ja, Er wird Ihn bald verherrlichen." So bereitete Er Seine Jünger vor, um jetzt das Große und Heilige, das Er anfangs schon angekündiget hatte, bis jetzt aber noch nicht in Erfüllung gekommen war, zu erwarten.

Wenn das Ostermahl gänzlich vollendet war, pflegte der Hausvater das übrig gebliebene Brod in Stücke zu brechen, und mit dem Dankgebet: Gelobet seyst Du, unser Gott, Du König der Welt, Der Du das Brod aus der Erde erschaffen hast!" unter die Gäste zu vertheilen, und dann wieder, wie beim Anfange des Mahls, einen Becher mit Wein unter denselben herumzureichen. Dieses hatten die Jünger ihren Herrn und Meister schon oft thun gesehen; das mußten sie auch jetzt wieder von Ihm erwarten. Was aber der Herr anstatt dessen jetzt thun wollte, die heilige Handlung, die Stiftung des neuen Bundes, die Einsetzung des h. Sakraments, die Er nun verrichten wollte; auf welch eine ganz andere Art ist das geschehen! Was in Seiner Seele vorging, als Er dieses Wunder der Liebe wirken wollte, wie Seine Seele so ganz erfüllet war mit Dank und Liebe gegen den Vater, in Dessen Rathschluß schon von Ewigkeit her dieses Wunder der Liebe beschlossen war, ganz erfüllt war mit Liebe gegen uns Menschen, über welche durch dieses Werk eine so unerschöpfliche Fülle von Heil und Segen und Seligkeit sich ergießen sollte; drückte sich so sichtbar aus in Seinem Antlitze und in Seiner Gebehrde, daß die Evangelisten auch die kleinsten Umstände bemerkt haben. Ihre Erzählung ist so einfach und umständlich, daß auch wir diese heilige Handlung gleichsam vor unseren Augen sehen, wenn wir ihre Worte hören:

„Der Herr Jesus nahm in der Nacht, da Er verrathen ward, Brod, und dankte, und brach es, und sprach: Nehmet hin und esset; denn dieses ist Mein Leib, Der für euch dahin gegeben wird. Thuet dieses zu Meinem Andenken! Gleicherweise nahm Er nach dem Mahle auch den Kelch, und sprach: Trinket Alle daraus, denn dieses ist Mein Blut, das Blut des neuen Bundes, Welches für euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung ihrer Sünden. Thuet dieses, so oft ihr davon trinken werdet, zu Meinem Andenken!“

Göttlicher Heiland! ich glaube und bete an, wie die Jünger glaubten und anbeteten; wie sie glaubten, daß Dasjenige, was sie als Brod sahen und kosteten, nicht mehr Brod, sondern Dein Leib, Dein Fleisch sey; daß Dasjenige, was sie als Wein sahen und kosteten, nicht mehr Wein, sondern Dein Blut sey; wie sie glaubten, daß Dein Leib hingegeben, Dein Blut vergossen würde zur Vergebung der Sünden; wie sie glaubten und anbeteten, so glaube ich und bete an mit ihnen.

XI.

So hörten dann die Jünger jetzt die nämlichen Worte wieder aus dem Munde ihres Herrn und Meisters, die sie das Jahr vorher aus Seinem Munde gehört hatten, die ihnen das ganze Jahr hindurch in lebendigem Andenken, die ihre Erwartung und ihre Hoffnung gewesen waren. Was ihnen damals noch dunkel und unverständlich seyn mußte, erkannten sie jetzt, als es auf die wunderbarste Art in Erfüllung ging, im hellsten Lichte. Damals hatte Er gesprochen: „Ich bin das Brod des Lebens;“ und hier war Er es Selbst, Den sie unter der Gestalt des Brodes empfingen. Damals hatte Er gesprochen: „Das Brod, das Ich euch geben werde, ist Mein Fleisch für das Leben der Welt.“ Und jetzt hörten sie Ihn, das Brod in der Hand, sprechen: „Dieses ist Mein Leib, Der für euch dahingegeben wird; das Nämliche, als wenn Er gesagt hätte: „Dieses ist Mein Fleisch.“ Damals

hatte Er gesprochen, was sie unmöglich noch begreifen konnten, und doch glaubten: „Wenn ihr nicht essen werdet das Fleisch des Menschensohns, und nicht trinken werdet Sein Blut, so werdet ihr das ewige Leben nicht in euch haben. Denn Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und Mein Blut ist wahrhaft ein Trank.“ Jetzt begriffen sie es, da Er ihnen auf eine Art, die nichts Abschreckendes für sie haben konnte, sondern vielmehr höchst anziehend war, Sein Fleisch wirklich zur Speise, Sein Blut wirklich zum Tranke gab. Mehr als 60 Jahre nachher waren alle diese Worte dem Evangelisten Johannes noch in einem so lebendigen Andenken, daß er unter dem Beistande des h. Geistes sie alle von Wort zu Wort aufschreiben konnte; wir müssen sie also damals, nur ein Jahr nachher, als er die wunderbare Erfüllung im Glauben vor Augen sah, ihm und den anderen Jüngern im lebhaftesten Andenken gewesen seyn! wie müssen ihnen auch im lebhaftesten Andenken gewesen seyn die großen Verheißungen, die der Herr J. C. mit jenen Worten verbunden hatte, die Verheißungen: „der wird leben in Ewigkeit; der hat das ewige Leben; der bleibt in Mir und Ich in ihm; der wird leben um Meinetwillen; den werde Ich am jüngsten Tage wieder auferwecken!“ Wie lebendig mußte ihr Glaube seyn, daß alle diese Verheißungen jetzt ganz vollkommen an ihnen erfüllet wurden! Wie noch mehr lebendig mußte ihr Glaube werden, da der Herr J. C. unmittelbar nach der Einsetzung und Ausspendung des h. Sakraments durch Seine Reden diese Verheißungen noch mehr in's Licht setzte, im Glauben an dieselben sie noch mehr befestigte! — Auch uns sind diese Verheißungen gegeben, auch wir sollen uns beim Empfange erinnern, daß wir, indem wir von diesem Brode essen, durch die Kraft desselben leben werden in Ewigkeit; daß mit uns, die wir das Fleisch und Blut J. C. essen und trinken, und auf die innigste Weise mit Ihm vereiniget werden, das ewige Leben schon anfängt, daß der Tod für uns kein Tod, sondern nur ein Uebergang zum ewigen Leben seyn wird, indem Der, Der die Un=

sterblichkeit hat, in uns ist, und am jüngsten Tage uns wieder auferwecken wird; daß Er in uns bleibt, auf daß wir in Ihm bleiben, und um Seinetwillen leben sollen.

XII.

Diese größte aller Gnaden verdanken wir der Vorschrift: „Thuet dieses zu Meinem Andenken!" welche der Herr J. C. unmittelbar mit der Einsetzung verband. Sollten sie das Nämliche thun, was sie Ihn hier thun sahen, so mußte es auch die nämliche Wirkung haben; sonst wäre diese Vorschrift ohne Sinn und Bedeutung gewesen. Und sie haben es von der Zeit an gethan; von der Zeit an haben es ihre Nachfolger gethan, und werden es thun bis zum Ende der Welt. Dieser Vorschrift verdanken wir den lebendigen Gottesdienst unserer Kirche, verdanken wir das beständig fortdauernde Opfer auf unseren Altären, die beständige Gegenwart unseres Heilandes J. C. im h. Sakrament, verdanken wir den Trost unserer Seelen, den wir hier finden, indem wir zu Ihm unsere Zuflucht nehmen, und unsere Herzen vor Ihm ausschütten, verdanken wir die Seligkeit, die Denjenigen, die zum Mahle des Lammes berufen sind, verheißen ist, verdanken wir Seine wahre, innigste Gegenliebe in dem Innersten unserer Seele, Seine Wohnung in unserem Herzen; verdanken wir, indem mit Ihm uns Alles gegeben ist, unser Heil, indem in Ihm unser Heil ist.

Heiliges, unerforschliches Geheimniß der ewigen Weisheit und Liebe! Vollkommene Erfüllung des göttlichen Rathschlusses der Barmherzigkeit und Liebe gegen uns Menschen! Wahrlich! „kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Gemüth ist ein Gedanke gekommen von Dem, was Gott Denen, die Ihn lieben, bereitet hat!" Das ist das Testament, das Vermächtniß unsers Heilandes und Erlösers, welches Er uns hinterlassen hat. Gold und Silber hatte Er nicht; Alles aber, was Er hatte, hat Er uns hinterlassen, Sich Selbst hat Er uns hinterlassen und gegeben.

Das ist der neue Bund, den Er mit uns geschlossen hat, der Bund der Liebe in Seinem Blute, in der Hingebung Seines Lebens, auf daß auch wir diesen Bund der Liebe mit Ihm schließen, Ihn lieben, und in Liebe uns ganz Ihm hingeben sollen. Was das Ziel der Liebe ist, was die Seligkeit des Himmels ist, die innigste Vereinigung; diese innigste Vereinigung, diese Seligkeit des Himmels hat Er durch dieses Wunder der Liebe für uns schon in diesem Leben auf Erden gestiftet.

XIII.

Wie also der Herr J. C. Seine Jünger zur Einsetzung und zum ersten Empfange des h. Sakraments vorbereitet hat, ist für uns Lehre und Anweisung gewesen, wie auch wir zu dem Empfange des h. Sakraments jedesmal uns vorbereiten sollen.

Es ist uns Lehre und Anweisung gewesen, daß wir jedesmal unsere Vorbereitung anfangen sollen mit der Erneuerung unsers Glaubens an unsern Heiland und an das Werk, welches Er jetzt an uns zu thun bereit ist; daß wir in diesem Werke unser größtes Gut erkennen, und das Verlangen nach demselben in uns erwecken sollen, vorzüglich durch erneuertes Andenken an das Verlangen Seiner Liebe nach dieser Vereinigung mit uns; daß wir durch erneuertes Andenken an Seinen Tod der Liebe die Liebe gegen Ihn in unseren Herzen wieder erwecken sollen; daß wir, indem wir in Seinem Tode den Opfertod für unsere Sünden erkennen, den festen Vorsatz, abzustehen von der Sünde, in uns nochmals erwecken, und mit der festesten Entschlossenheit und mit dem feierlichsten Versprechen Ihm zum Opfer bringen sollen; daß wir, eingedenk Seiner Liebe gegen alle Menschen, die Nächstenliebe in uns erwecken, Alle mit Liebe umfassen sollen; daß wir zuletzt, Seiner Erniedrigung und unserer Unwürdigkeit eingedenk, uns auf's tiefste vor Ihm demüthigen sollen, damit wir, indem wir vor Ihm niederknien, um Ihn zu empfangen, aus

dem Innersten unseres Herzens zu Ihm sprechen: „O Herr! ich bin nicht würdig, daß Du bei mir einkehrest; sprich nur Ein Wort, damit meine Seele geheilet werde!“ Wie also der Herr Seine Jünger durch Glauben, Verlangen, Liebe, gänzliche Hingebung in Seinen Willen, und durch Demuth und Nächstenliebe vorbereitet hat, so sollen auch wir durch Glauben, Verlangen, Liebe, gänzliche Hingebung, Demuth und Nächstenliebe zum Empfange des h. Sakraments jedesmal uns vorbereiten.

XIV.

Auf gleiche Weise sind die Lehren und Ermahnungen, die der Herr Seinen Jüngern nach dem Empfange ertheilt hat, auch für uns die beste Anweisung, was auch wir nach dem Empfange thun und meiden, uns besonders zu Herzen nehmen sollen. In diesen Lehren erkennen wir vorzüglich eine mit dem merkwürdigsten Beispiele begleitete Ermahnung zur Wachsamkeit und zum Gebete, um uns vor künftigem Falle zu bewahren, und eine liebreich dringende Ermunterung, uns im Geiste und im Glauben mit Ihm in Vereinigung zu erhalten.

Gleich nach dem Empfange sagte Er's ihnen wieder ganz bestimmt, daß noch in dieser nämlichen Nacht Alles an Ihm würde erfüllt werden, daß Er den Heiden würde überliefert werden zur Kreuzigung und zum Tode. Gestärkt durch Seine Gnade, durch Ihn Selbst, sollten sie nun Zeugen seyn Seines Todes zur vollkommenen Genugthuung für unsere Sünden. Petrus, von seiner Liebe hingerissen, will mit Ihm in den Tod gehen, mit Ihm sterben. Da sagt ihm der Herr seinen Fall, seine Verläugnung voraus. Petrus erhielt diese Warnung, nachdem er das h. Sakrament schon empfangen hatte; denn vor dem Empfange bedurfte er dieser Ermahnung nicht: in seiner sorglosen Sicherheit, in seinem zu großen Vertrauen auf sich selbst lag zwar die Anlage zu dieser Sünde; allein die Sünde selbst war in seinem Herzen noch nicht; er gehörte

zu Denjenigen, die der Herr bei der Fußwaschung als rein erklärte. Daß nun er, den der Herr Selbst Fels genannt hatte, nach dem Empfange diese Warnung erhielt; welch' eine warnende Lehre ist diese auch für uns, daß auch diese innigste Vereinigung mit Ihm uns vor dem künftigen Falle keine Sicherheit gibt, daß wir sorgfältig wachen, zum Kampfe gegen die Versuchung uns bereit halten, daß wir uns in der Vereinigung mit Ihm beständig zu erhalten uns bestreben sollen.

Mit welcher innigen Liebe ermunterte Er Seine Jünger und uns, daß wir uns in dieser Vereinigung erhalten sollen! Als Er schon mit ihnen zur Stadt hinaus über den Bach Cedron den Oelberg hinan gegangen war, sprach Er zu ihnen, spricht Er auch zu uns: „Ich bin der wahre Weinstock, Mein Vater ist der Weingärtner. Bleibet in Mir, so bleibe Ich in euch. Wie ein Rebschoß keine Frucht bringen kann von sich selbst, wenn es nicht am Weinstock bleibt; so auch ihr nicht, wenn ihr nicht bleibet in Mir. Wer in Mir bleibt, und in welchem Ich bleibe, der bringt viele Frucht; denn ohne Mich könnet ihr Nichts thun. Wie Mein Vater Mich liebt, so liebe Ich auch euch. Bleibet in Meiner Liebe!"

Und als Er alle Seine Reden vollendet, erhob Er Seine Augen gen Himmel und sprach: „Vater! die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn, auf daß Dein Sohn auch Dich verherrliche! auf daß Er gebe das ewige Leben Allen, die Du Ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, den Einzigen wahren Gott, und Den Du gesandt hast, J. C., erkennen. Ich habe Dich verherrlicht auf Erden, und vollendet das Werk, das Du Mir gegeben hast, daß Ich es thue. Und nun verherrliche Mich, Du Vater! bei Dir Selbst mit der Herrlichkeit, die Ich hatte bei Dir, ehe die Welt war! Ich habe Deinen Namen offenbaret den Menschen, die Du Mir von der Welt gegeben hast. Ich bitte für sie; nicht bitte Ich für die Welt, sondern für die, welche Du mir gegeben hast, weil sie Dein sind. Und Alles, was Mein ist, ist Dein, und was Dein ist, ist Mein, und Ich bin

verherrlicht in ihnen. Heiliger Vater! erhalte sie, die Du Mir gegeben hast, in Deinem Namen, daß sie Eins seyen, gleich wie Wir. Und Ich weihe Mich Selbst für sie, auf daß auch sie geweihet seyen in Wahrheit. Ich bitte aber nicht für sie allein, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an Mich glauben werden; auf daß Alle Eins seyen, wie Du, Vater! in Mir, und Ich in Dir; daß auch sie in Uns Eins seyen; auf daß sie Eins seyen, wie auch Wir Eins sind. Vater! Ich will, daß, wo Ich bin, auch die, welche Du Mir gegeben hast, sind mit Mir! auf daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast. Ich habe ihnen Deinen Namen kund gethan, und werde kund thun; auf daß die Liebe, mit der Du Mich geliebt hast, sey in ihnen, und Ich in ihnen." Joh. 17. Amen.

Sieben und zwanzigste Rede.

Am h. Charfreitage des Abends.

Betrachtung.

Jesus Christus am Kreuze.

Text:

„Wenn Ich erhöhet werde von der Erde, will Ich Alles zu Mir ziehen." Joh. 12, 32.

Die heilige christ-katholische Kirche stellt unserem Andenken nichts so oft dar, als das Kreuz J. C. In unseren Kirchen, auf unseren Altären stellt es unseren Augen sich dar. Am

Eingange der Tempel Gottes, oben auf den Thürmen steht es aufgerichtet; auf den Straßen, an den Wegen, die wir wandeln, zeigt es sich unserm Blicke; die Priester Gottes segnen uns mit diesem Zeichen des Heils; mit ihm, mit diesem Kennzeichen, dieser Waffe der Christgläubigen, bezeichnen wir uns täglich; mit ihm wurden wir, da wir zur Welt gekommen, in der h. Taufe, wie mit dem Siegel der Kindschaft Gottes, in welche wir aufgenommen wurden, versiegelt; kommt die Stunde, da der Christ die Welt verlassen, und die Reise zur Ewigkeit antreten soll; das Kreuz wird ihm vom Priester vorgehalten, das Unterpfand seines Heils; wenn sein Leichnam zum Grabe getragen wird, wo er wieder zu Staub, aus dem er genommen, werden soll; das Zeichen des Kreuzes, dem zu folgen er berufen war, wird vor ihm hergetragen; auf der geweiheten Stätte, wo die Leiber der Entschlafenen ruhen, von welcher sie dereinst zur Auferstehung werden hervorgerufen, steht das Kreuz des Heilandes, und des Richters der Lebendigen und der Todten; wenn Er am jüngsten Tage zu richten kommen wird, da wird, wie die h. Schrift sagt, erscheinen am Himmel das Zeichen des Menschensohnes, das Zeichen des Kreuzes.

Das Kreuz soll uns ein beständiges Andenken seyn an den Gekreuzigten, soll dieses Andenken stets in uns lebendig erhalten. Die Lehre vom Kreuze ist die Grundlehre unseres Glaubens. „Ich begehre nichts zu wissen, als J. C., den Gekreuzigten;" spricht der h. Geist durch den Apostel Paulus. Da wir nun allein durch den Glauben an das Verdienst Seines Todes die Vergebung unserer Sünden erhalten können; so hat der Gekreuzigte Selbst das h. Sakrament des Altars zum Denkmal Seines Todes gestiftet, und durch das heilige unblutige Opfer in unserer Kirche uns eine tägliche wirkliche Erneuerung Seines blutigen Opfers am Kreuze gegeben.

Um dieses Andenken noch mehr in uns zu erhalten, dazu hat die Kirche die h. Fastenzeit, und insbesondere die Feier dieser h. Woche, und am meisten die Feier dieses h. Tages

angeordnet. An diesem Tage, an dem Jahrtage Seines Leidens und Todes, will die Kirche uns mit unserem ganzen Gemüthe gleichsam unter das Kreuz versetzen, an welchem unser Erlöser für unsere Sünden gestorben ist. An diesem Jahrtage jenes Tages, an welchem der Erlöser das Opfer in Seinem Blute vollbracht hat, an diesem einzigen Tage im Jahre, wird daher das unblutige Opfer in unserer Kirche nicht dargebracht; an diesem Tage, dem einzigen im Jahre, soll uns das Kreuz allein zum Andenken an den Gekreuzigten genug seyn; an diesem Tage, dem einzigen im Jahre, beweisen wir daher bei der wehmüthig erhabenen Trauerfeier unseres heutigen Gottesdienstes dem Kreuze — doch nicht dem Bilde, sondern dem Gekreuzigten Selbst, durch Kniebeugung und andere ehrwürdige Gebräuche die Opfer unserer Anbetung.

An dem Abend jenes großen Tages unserer Erlösung, dessen wir an diesem Jahrabend wieder gedenken, hatte der Herr J. C. schon ausgelitten, hatte mit Seinem letzten Worte: „es ist vollbracht!“ das Werk unserer Versöhnung mit Gott vollendet; schon war Sein h. Leichnam in's Grab gelegt, und Seine Seele war hinuntergekommen zu den abgeschiedenen Geistern, um auch ihnen das Werk des vollbrachten göttlichen Rathschlusses und ihrer Erlösung zu verkündigen, um ihnen zu predigen, wie der Apostel Paulus sagt. An diesem feierlichen Abend wollen wir jetzt in gemeinschaftlicher Andacht Seines Leidens und Todes gedenken; wollen im Geiste hintreten zu dem Fuße Seines Kreuzes, dort hintreten, wo neben dem Kreuze stand die Mutter Jesu, und Johannes, Dessen Jünger, und Maria Magdalena.

Ewiger, allmächtiger Gott! Vater des Gekreuzigten, und unser Vater! durch die Fürbitte der jungfräulichen Mutter Maria, deren Seele das Schmerzensschwert durchdrang, und der Heiligen, die unter dem Kreuze standen, durch die Fürbitte des Jüngers, welchen Dein Sohn lieb hatte, durch die Fürbitte der hochbegnadigten Maria Magdalena, verleih uns die Gnade, das Andenken an das Kreuz Deines Sohnes so

zu begehen, daß wir der Verdienste Desselben theilhaftig werden, hier auf Erden, und in alle Ewigkeit!

Wer ist es, Der am Kreuze litt? was litt Er, und wie litt Er es? für welche litt Er, und mit welcher Liebe gegen sie? Die Antworten auf diese Fragen wissen wir, haben sie oft gehört, oft sie ausgesprochen; und sie umfassen den erhabensten Inbegriff der anbetungswürdigsten Erbarmungen Gottes gegen uns, das allerhöchste Geheimniß der göttlichen Liebe, ein Geheimniß, in welches die Engel zu schauen verlangen, welches sie, die seligen Geister, in staunender Anbetung versammelt vor dem Throne des ewigen Vaters, welches sie mit Dank und Preis und Lobgesang immerdar verherrlichen. Nicht für die Engel, für uns Menschen ist es geschehen: uns Menschen geht dieses Geheimniß zunächst an; o mit welcher Dankbarkeit, Ehrfurcht und Liebe müßten wir erfüllet werden, wenn wir dieses h. Geheimniß nicht flüchtig und obenhin betrachten, sondern mit ganzer Seele, mit ganzem Herzen, aus allen Kräften, in die Tiefe und Höhe desselben, so viel wir vermögen, einzudringen uns bestreben!

I.

Wer ist es, Der am Kreuze litt? — Er ist Derjenige, auf Den die Erzväter des alten Bundes hofften und harrten, von dem die Propheten weissagten, Den der alte Bund vorbildet und verkündiget, als der Völker Hoffnung, Israels und aller Völker Heiland und König; Er ist Derjenige, Welchen, als die Fülle der Zeiten erschien, Maria, vom h. Geiste empfangen, als Jungfrau geboren hatte; Dem bei Seiner Geburt die Heerscharen der Engel lobsangen; über Den bei der Taufe der h. Geist herabkam, und die Stimme des ewigen Vaters erscholl: „Du bist Mein geliebter Sohn, an Dir habe Ich Mein Wohlgefallen;“ Der, Welcher auf dem Berge Thabor in himmlisch verklärter Gestalt Seinen wonnetrunkenen Jüngern erschien; Welcher mit Seinem Machtworte gebot dem Meere und den Wellen, den bösen

Geistern, und allen Krankheiten und Gebrechen. Er ist Der, Welcher im Himmel sitzet an der Rechten des allmächtigen Vaters; ist das Wort Gottes, so Mensch geworden; ist der eingeborene Sohn des Vaters, ewig wie der Vater, allmächtig wie der Vater, unendlich wie der Vater; Ihm, dem Gottmenschen, ist gegeben vom Vater alle Macht auf Erden und im Himmel, daß Ihm sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erde sind. Er ist Der, Welcher am Ende der Zeiten in der Herrlichkeit Gottes, umgeben von Seinen Engeln, vom Himmel herabkommen, die Todten aus den Gräbern hervorrufen, und richten wird die Lebendigen und die Todten. Der ist's, welcher litt am Kreuze! — Himmel und Erde, Seiner Hände Werk, zeugten von Ihm, da Er litt. Die Erde, die Er gegründet, erbebte, da Er litt auf ihr: die Himmel, die Er ausgespannt und erleuchtet, hüllten sich ein in Finsterniß; die Gräber der Verstorbenen öffneten sich, da Er litt, der Herr der Todten und der Lebenden. — So sagen uns die heiligen Evangelien: „Es „ward eine Finsterniß über das ganze Land, von der sechsten „Stunde an, bis um die neunte Stunde," (das ist, von der mittägigen Stunde bis um die dritte,) „und die Sonne ward „verdunkelt. Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriß in „zwei Stücke, von oben an bis unten. Und erschüttert ward „die Erde, und gespaltet wurden die Felsen, und geöffnet die „Gräber, und es erwachten viele Leiber der schlafenden Heiligen, „gingen hervor aus den Gräbern, nach Seiner Auferstehung, „und hinein in die Stadt, und erschienen Vielen." So ward Christus am Kreuze verherrlicht, damit wir Ihn verherrlichen sollen; solche schreckende Zeichen verkündigten die Größe Dessen, Der wie ein Fluch am Holze hing, Der wie ein Missethäter am Kreuze litt.

II.

Und welche Leiden, wie vielfache, bittere Leiden des Leibes, Leiden der Seele, die weit bitterer sind, und tiefere Wun-

den in das Innerste des Herzens schlagen! — Auf dem Berge Golgatha, auf der Schädelstätte, dem Gerichtsplatze der Missethäter im Angesichte der Stadt Jerusalem, die vor einigen Tagen Ihn als König begrüßt hatte, im Angesichte der zahllosen Volksmenge, hing Er Allen zur Schau, am Kreuze erhoben und ausgestreckt, in der Mitte zweier Bösewichter und Räuber, als sey Er ein Genosse von ihnen. Aus Seinen heiligen, mit Nägeln auf die martervollste Weise durchbohrten Händen, an denen Er eben so martervoll hing, — aus Seinen Füßen floß Sein Blut zur Erde hinab; verwundet von eben erlittenen Geißelhieben und Backenstreichen, und der dornenen Krone, trof von Blut Sein ganzer Leib. Ihn durstete, und spottend reichte man ihm Essig dar. Ihn, Dessen ganzes Leben Eine Reihe von Wunderthaten, göttlichen Belehrungen und Werken der höchsten Liebe war, schalt man einen Afterpropheten, Lügner, Verführer, Aufwiegler des Volkes. Die Schriftgelehrten, die Pharisäer höhnten Seiner mit Spottworten, die nicht kränkender, nicht bitterer seyn konnten: „Anderen hat Er geholfen, Sich Selbst kann Er nicht helfen! ist Er der König Israels, so steig' Er nun herab vom Kreuze, dann werden wir an Ihn glauben! Er hat Gott vertrauet, Der helfe Ihm, so Er Wohlgefallen an Ihm hat, Er sagte ja: „Ich bin Gottes Sohn!" Solche Worte der Lästerung, bei solcher Marter des Kreuzes hörte Jesus, der Herr und Heiland! den Kelch jedes schmählichen Leidens trank Er ganz, ohne einen Tropfen der Linderung. Verlassen war Er von Allen, ohne Tröstung von Allen, verlassen von Menschen, auch fühlte Er als Mensch Sich verlassen von Gott. Mit lauter Stimme rief Er und sprach: „Mein Gott, Mein Gott! warum hast Du Mich verlassen?" So rief in Seines Leidens Aengsten Er, das Wort des Vaters, der menschgewordene Gott! Geheimnißvoll, von uns Menschen nicht zu fassen, ist das Leiden, die Angst, die Er über Sich kommen ließ. Wie Er, unser Gott und Heiland, litt, was Er litt, vermag kein Mensch zu leiden, kein Mensch zu fassen. Uebermenschliche

Kraft zu übermenschlichen Leiden verlieh Seiner h. Menschheit die Gottheit, die in Ihm wohnte. Er, Seine Menschheit, wollte Sich in Seines Leidens Nacht verlassen fühlen von Gott, damit wir vereint würden mit Gott — entäußert Sich fühlen von dem Troste, von der Wonne der Gottheit, damit wir, Seine Erlöseten, des wonnevollen Trostes genössen.

III.

Für uns, für uns Menschen litt Er diese Angst, diese Schmach, diese Wunden! für uns bot Er die Hände dar, um, von Nägeln durchbohrt, an's Kreuz geheftet zu werden! aus Seinen Füßen, aus Seiner geöffneten h. Seite floß Sein Blut für uns; für uns brachte Er, das Lamm Gottes, Sich Seinem Vater dar zum Opfer auf dem Altare des Kreuzes! für uns ward Er ein Fluch, am Kreuze hangend, damit Er uns erlösete vom Fluche, der auf uns lag! Er starb für uns den schmählichsten Tod am Kreuze, damit Er durch Seinen Tod uns das Leben gäbe! So spricht der Herr durch den Propheten Isaias: „Fürwahr! Er duldet unsere Leiden, und unsere Schmerzen ladet Er auf Sich. Um unserer Sünden willen ist Er durchbohrt, zerschlagen wegen unserer Missethat; zu unserem Frieden liegt auf Ihm die Strafe, durch Seine Wunden werden wir geheilet. Wir Alle irrten wie Schafe; ein Jeder von uns sah auf seinen Weg, Gott aber warf auf Ihn die Sünde von uns Allen. Man forderte die Schuld; und Er hat Sich erniedriget, und nicht geöffnet Seinen Mund, dem Lamme gleich, das man zur Schlachtbank führt; und wie das Schaf verstummt vor seinem Scherer, so hat Er nicht geöffnet Seinen Mund.“ Is. 53, 4—7.

IV.

Was war es, das zu diesem Leiden, zu dieser geduldigsten Ergebenheit im Leiden, Jesum, den Gottmenschen, bewog? was vermochte Ihn dahin zu bringen, daß Er herab vom Himmel kam, aus dem Schooße des Vaters, daß Er Knechts-

gestalt annahm, um die Bitterkeit des Kreuztodes zu verkosten? was vermochte Ihn dazu? — Der Entschluß der Liebe, die Macht der Liebe, womit Er uns, uns Menschenkinder liebte! was bewog den höchsten Gott, den ewigen Vater im Himmel, daß Er Seinen eingeborenen Sohn sendete, um für uns Menschen am Kreuze geopfert zu werden? Der Rathschluß Seiner Liebe, die Erbarmungen Seiner Liebe gegen uns Menschen! „So hat" — sagt Jesus der Heiland Selbst — „so hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn dargab, damit, wer an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe." — Also hat Jesus, des Vaters Sohn, unser Heiland, uns Menschen geliebt bis zum Tode, zum Tode am Kreuze! „größere Liebe," so sagte Er Selbst, „hat Keiner, als daß er Sein Leben dargebe für Seine Freunde." Freunde Gottes waren wir nicht der Natur nach; zu Freunden hat Er uns gemacht durch Sein Kreuz. Gefallen war das Geschlecht der Menschen, und sie waren ihrer Natur nach Kinder des Zornes. — Auch Engel waren gefallen, und Er nahm der Engel Sich nicht an; unser, der Gefallenen, nahm Er Sich an. Warum unser, und nicht Jener? Unerforschlich sind die Wege Gottes, die Rathschlüsse Seiner Liebe und Seiner Erbarmungen. — Anbetung, Dank und Ehre sey Ihm nun und in Ewigkeit, daß Er, unser Vater, durch die Verdienste Seines Sohnes, unsers Heilandes, das gefallene Geschlecht der Menschen in Gnaden wieder aufnahm! „Es ist Christus," spricht der Apostel, „da wir noch kraftlos waren, für Sündhafte gestorben." Schwerlich stirbt wohl Jemand für einen Gerechten, für einen Guten möchte eher Jemand sterben wollen. Es bewährt aber Gott dadurch Seine Liebe zu uns, daß, da wir noch Sünder waren, Christus in der Zeit für uns gestorben ist." Röm. 5, 6—9. Und wie Johannes spricht: „Nicht wir haben Ihn geliebt, Er hat uns zuerst geliebt, — bis in den Tod uns geliebt!" 1. Joh. 4, 10.

V.

Was soll ich Ihm erweisen für alles das, was Er mir erwiesen? was kann ich meinem Heiland, meinem Gott erweisen? — was konnte Er mehr für uns thun, als Er gethan hat? als der Vater gethan, Der Seinen eingeborenen Sohn für uns dargab? — als der göttliche Sohn, Der Sein Leben für uns hingab? Und was fordert Er dafür von uns? — Unsere Liebe zu Ihm, unser Herz, das Einzige, was wir Ihm geben können für so unermeßliche Wohlthaten, für übermenschliche Leiden, für Seinen Tod! also die einzige Gabe, die einzige und beste Gabe, die wir Ihm darbringen können, und die nur Ihm allein angehört: Ihm, unserm Herrn und Heiland, gehören wir ganz, und sind nicht unser. „Ihr seyd nicht euer," sagt uns der Apostel; „denn ihr seyd theuer erkauft — nicht mit vergänglichem Silber und Golde, sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. — So verherrlichet denn Gott an euerem Leibe, und an euerem Geiste, welche sind Gottes." 1. Cor. 6, 19—20. — 1. Petr. 1, 18.

O mein Gott und Heiland! diese Liebe zu Dir, denn nur durch Liebe und in Liebe verherrlichen wir Dich, — diese Liebe zünde an in meinem Herzen, damit sie mein Herz und meinen Willen, alle meine Gedanken und Wünsche erwärme und durchglühe; damit mein Geist und meine Seele Dir sey ein wohlgefälliges Opfer, wie Du dem Vater Dich darbrachtest zum wohlgefälligen Opfer, damit diese Liebe herrschend sey in mir, und ich alles Andere, was ich liebe, nur liebe in Dir und durch Dich! Möge ich niemals meine Augen oder Gedanken auf Dein Kreuz richten, ohne diese Liebe zu Dir, meinem Gott, meinem für mich am Kreuze gestorbenen Heiland, in mir zu beleben und anzufachen, damit sie niemals abnehme, niemals erkalte! Wie laut, wie kräftig ruft mir Sein Kreuz zu, und fordert mich auf zu Seiner Liebe! Seine ausgestreckten Hände, die Wundmahle Seiner Hände und Füße, Seine geöffnete Seite, Sein aus allen Wunden für

mich triefendes Blut, Sein im Tode gebrochenes Auge, — wie fordern sie mich dringend auf, Ihn zu lieben; Ihm, Der so mich zuerst geliebt hat, Liebe mit Liebe zu erwiedern! — „Wer nicht den Herrn J. C. liebt hat," — sagt der Apostel Paulus — „dem das Gericht." 1. Cor. 16, 22. — Ja, wahrlich, in wessen Herz sich keine Liebe regt für den Heiland Jesum; was wird, was kann der, sey's auf Erden, sey's im Himmel, mit Liebe umfassen? wer Ihm sein Herz verschließt, für wen wird es sich öffnen?

Wer hat uns, wer kann uns solche Gaben, Gnaden und Wohlthaten erweisen, als Er uns erwiesen? Er, Der uns losgekauft hat mit Seinem Blute, Der für uns das Sühnungsopfer ward auf dem Altare des Kreuzes, es ward, weil Er es wollte, und mit Sehnsucht und Kraft göttlicher Liebe verlangte, für uns geopfert zu werden! — Was Er durch Sein blutiges Liebesopfer uns verdient hat, sind Güter, die kein Geschöpf uns erwerben konnte, die unendlich erhaben sind über alles Andere. — Es sind unverwelkliche, unschätzbare, ewige Güter. Durch Ihn ist unsere Sündenschuld getilgt, die Macht des Bösen, unter der wir gefangen lagen, überwunden, und der Fluch, der auf uns lastete, weggenommen. Durch Ihn haben wir das unnennbar hohe Recht erlangt, Kinder Gottes zu heißen, und zu seyn, und den Ewigen unsern Vater zu nennen. Durch Ihn ist uns das Thor des Himmels geöffnet, und durch Seinen Tod am Kreuze ist der Tod überwunden, und das Leben uns gegeben. Durch die Verdienste Seines Kreuzes dürfen wir uns mit dem zuversichtlichsten Gebete dem Vater nahen: „denn Er, Welcher Seines eigenen Sohnes nicht geschont hat, sondern Ihn hat für uns Alle dahingegeben; wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken?" —

Das Kreuz ist uns Heil und Segen, Kraft und Schutz, Gerechtigkeit und Heiligkeit; es ist der Thron der göttlichen Liebe, der Erbarmungen Gottes — der wahre Gnadenstuhl, herrlicher als der Gnadenstuhl auf der Arche des alten

Bundes; vor dem in tiefster Anbetung sich neigten die Cherubim. —

VI.

Nicht allein Gnadenstuhl, auch Lehrstuhl ist für uns das Kreuz J. C. Sein göttliches Leben auf Erden war ganz geweihet unserer Belehrung durch Wort und That; vorzüglich die letzten heiligen Stunden Seines Lebens auf Erden. Was Er da uns lehret durch Wort und Beispiel, ist um so eindringender und kräftiger, da Er, Der für uns Sich opferte, da Er es lehret in der Zeit, und vom Kreuze her, wo Er für uns ein Opfer ward; da es die letzten Worte eines Sterbenden, unsers für uns sterbenden Heilandes sind. — Wer sollte Ihn da nicht hören, Ihn nicht lieben, Ihn, den Geliebten, nicht gerne hören? — Heilige Männer nannten das Kreuz Christi ihr Buch, das zu ihrem Herzen sprach, mit laut redender Schrift, geschrieben mit dem Blute der Liebe eines Gottes.

Wie viele, und welche Lehren predigt uns das Kreuz mit der Kraft Dessen, Der am Kreuze hing!

a) Es ruft, so oft wir mit den Augen des Glaubens hinblicken, — es ruft uns zu: „J. C. starb für die Sünde! wie schwer ist also die Schuld der Sünde! um sie zu tilgen, forderte der Vater das Blut Seines geliebtesten Sohnes: um uns mit dem Vater zu versöhnen, büßte der Sohn am Holze des Kreuzes! unermeßlich groß ist das Sühnungsopfer, und so ist es auch die Schuld der Sünde. — Wie dürfte ich frevelhaft das begehen, was J. C. um unsertwillen an's Kreuz brachte, wofür Er blutete!“ „Wie sollte ich durch der Sünde Frevel den Sohn Gottes (wie der Apostel sagt) so viel an mir steht, wieder kreuzigen, Seiner höhnen!“ Hebr. 6, 6.; „das Blut des Bundes, durch welches ich geheiliget worden, gemein achten, und des Geistes der Gnade höhnen!“ Hebr. 10, 29. — Komme ich in Versuchung; laß mich die Augen erheben zum Kreuze meines Heilandes! Es wird mir Schirm und Stärke seyn, ein Schild mir seyn, wodurch ich, wie die

Schrift sagt, alle feurigen Geschosse des Bösen auszulöschen vermag.

b) Der Sohn hat für uns Sein Leben dahingegeben, und der Vater Seinen Sohn! Was sollen, was können wir Ihm, unserm Heilande, und dem ewigen Vater zu irgend einer Vergeltung dafür geben? Forderte Er von uns, daß wir uns dem Tode opferten für Ihn; wir thäten nichts Anderes, als was Er für uns zuerst gethan. Sollten wir denn Ihm nicht zum Opfer darbringen — wie gering gegen das Seinige! — unser Herz, alle Kräfte unseres Geistes, all' unsere Gedanken und Werke? „Wir sind nicht unser," sagt der Apostel; „Er hat uns erkauft mit Seinem Blute; wir gehören Ihm an; was wir sind und vermögen, soll Ihm geweihet seyn. Er hat uns theuer erkauft."

c) Sein Kreuz ist, wenn Gott ein Kreuz über uns kommen läßt, Lehre für uns, Kraft und Trost. Kommt über uns Leiden, Trübsal, Schmach, Widerwärtigkeit — und daran wird der gerechte und auch der gütige Gott es uns nicht fehlen lassen; da erheben wir unsere Augen zu Jesu, dem Gekreuzigten, zu Ihm, Der spricht: „Wer Mein Jünger seyn will, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach!" — Mit welcher Ergebenheit in den Willen des Vaters litt Er, und sprach: „Nicht Mein Wille geschehe, sondern der Deinige!" So sollen auch wir sprechen und leiden mit Ihm. — Mit welcher Geduld ertrug das unbefleckte Lamm Gottes alle Schmähungen, alle Bitterkeiten Seines Leidens, und that Seinen Mund nicht auf! Geduld soll auch das Kreuz heiligen, das wir zu tragen haben. — Er sagt von Sich: „Mußte nicht Christus das Alles leiden, und so eingehen in Seine Herrlichkeit?" — Auch wir müssen leiden mit Ihm, wenn wir mit Ihm zur himmlischen Herrlichkeit eingehen wollen.

d) J. C., des Allerhöchsten Sohn, in Knechtsgestalt erniedrigt zur Schmach, zum Tode am Kreuze; — welch' ein Vorbild für uns Christen, die Tugend der Demuth uns zu lehren, durch die wir uns in Staub erniedrigen, uns vor Men=

schen auch gern erniedrigt fühlen, und Andere erheben über uns. Demuth ist die wesentliche Tugend des Christenthums, und nur das Christenthum lehrt sie. Ohne Demuth besteht keine Liebe zu Gott, keine Liebe zu Menschen, keine ächte Tugend. Vernehmen wir die Worte des Apostels: „Es sey unter euch die Gesinnung, die auch in J. C. war, Der, göttlicher Natur seyend, es nicht für Raub hielt, Gott gleich zu seyn. Er aber entäußerte Sich dessen Selbst, nahm die Natur des Knechts an, ward den Menschen gleich, und am Aeußeren wie ein Mensch befunden. Er erniedrigte Sich Selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, zum Tode am Kreuze. Phil. 2, 5—8. Darauf sagt der Apostel, wie Er, des Menschen Sohn, durch Demuth ist erhöhet, um uns zu lehren, wie auch wir, wo wir uns in Demuth erniedrigen, werden erhöhet werden. Von Christo, unserm Vorbilde, sagt er: „Darum hat Gott Ihn auch erhöhet, und einen Namen Ihm gegeben, der über alle Namen ist, daß im Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel, und die auf Erden, und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß der Herr Christus sey in der Herrlichkeit des Vaters." Phil. 2, 9—11.

e) Sollte wider einen, von dem wir uns beleidigt glauben, in unserem Herzen Bitterkeit entstehen, die zum Zorn, zur Rachgier anwachsen könnte; sogleich wenden wir die Augen zum Kreuze; J. C. betete für die, welche Ihn kreuzigten, und sprach: „Vater! vergib es ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun." — Wir sind Christen, berufen, Seine Jünger und Nachfolger zu seyn. Er, in Dessen Munde kein Falsch war, Er, der Heiligste, verzieh denen, welche Ihn beleidigten; und wir, die wir Sünder sind, sollten nicht verzeihen? Er betete für die, welche Ihn an's Kreuz hefteten; und wir sollten nicht beten für die, von denen wir unendlich geringere Beleidigung erfahren? — Wer seinen Feinden nicht verzeihet, der ist des Namens eines Christen unwürdig, der schändet diesen hochheiligen Namen.

f) Unser Heiland rief am Kreuze mit lauter Stimme, da Sein Tod nahete, und sprach: „Vater, in Deine Hände übergebe Ich Meinen Geist.“ — Damit wir Christen, Seine Erlöseten, mit Ihm zu Seinem Vater und unserem Vater, zu Seinem Gott und unserem Gott eben diese Worte sprechen dürfen, und sprechen können; darum ist Er für uns gestorben, darum hat Er sie für uns gesprochen. Wie selig derjenige, der, wenn seine Todesstunde anbricht, sie sprechen darf! wie gelassen, wie ruhig, wie ergeben stirbt er! mit welcher frohen Aussicht, mit welcher Zuversicht, ja mit Wonne geht er über aus der Zeit in die Ewigkeit! In die Hände seines Vaters, der ihn liebt, und den er liebt, empfiehlt er seinen Geist, Gottes Ebenbild, das er unbefleckt erhalten; und mit Christo, Dem der Christ nachfolgte, mit Dem er sich verähnlichte im Leben, darf er an der Schwelle des Todes die Worte sprechen, die Christus sprach! So zu sterben ist das höchste Ziel der Christen, die einzige Würde, ja das einzig Nothwendige, was er auf Erden lernen soll. Um diese alle irdischen Güter, alle Freuden der Welt unendlich überwiegende Glückseligkeit eines solchen Todes uns zu erwerben, ist Er vom Himmel gekommen, unser Lehrer, unser Vorbild geworden, hat Er Sich am Kreuze für uns geopfert, für uns gebeten; ist unser Vermittler, unser Fürsprecher bei dem Vater im Himmel, wo Er sitzet an der Rechten des ewigen Vaters, und Fürbitte thut für uns. — Durch Ihn können wir, wenn der Tod uns nahet, die Worte sprechen, die Er kurz vor Seinem Tode am Kreuze sprach: „Es ist vollbracht;“ das heißt: wie Er vor Seinem Leiden zu Seinem Vater von Sich sagte: „Ich habe Dich verherrlichet auf Erden, und vollbracht das Werk, das Du Mir gegeben hast, daß Ich es thun sollte.“ Joh. 17. — Was Er vollbracht hat, das mit Ihm zu vollbringen, dazu hat Er uns die Gnade durch Seinen Tod am Kreuze verdient. Das Kreuz ist unsere Kraft, unsere zuversichtlichste Hoffnung, unsere Versöhnung, unsere Weisheit, unser Heil, und unsere Leiter gen Himmel. Was Menschen

unmöglich ist, möglich ist das bei Gott, durch die Gnade des Kreuzes. Der Vater, Der für uns den Sohn dargegeben, wird Der uns mit Ihm nicht Alles geben? — „Wir haben nicht einen Hohenpriester" — so nennet der Apostel J. C., Der Priester ist, und Sich Selbst für uns zum Opfer dargebracht hat, — „wir haben nicht einen Hohenpriester, Der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern einen, Der in Allem versucht worden, wie wir, die Sünde ausgenommen. So lasset uns denn hinzutreten mit Zuversicht zum Throne der Gnade, auf daß wir Erbarmung finden mögen, und Gnade erlangen in der hülfsbedürftigen Zeit!" Hebr. 14, 15. und 16.

So lasset uns denn mit unbegränzter Zuversicht auf die Gnade unseres Heilandes in uns zerreißen die Fesseln jeder sündlichen Neigung, die uns anklebt! Lasset uns kämpfen wider die in uns wohnende, wider die uns umgebende Sünde! Er kämpfte für uns wider sie, Er überwand sie, Er hilft den Kämpfenden, Er krönet die, so im Kampfe bestehen, wie Ihn der Vater gekrönt hat. Werfen wir uns mit liebevoller Zuversicht in Seine Arme, hören wir Seine tröstlichste Aufforderung, die Er uns zuruft: „Kommet Alle zu Mir, die ihr beladen und belastet seyd! Ich will euch erquicken. Mein Joch ist leicht, und Meine Bürde süß, und ihr werdet Ruhe für euere Seelen finden." Lasset uns erwägen, was Er von der Macht Seines Kreuzes zu uns spricht: „Wenn Ich erhöhet werde von der Erde, will Ich Alles zu Mir ziehen." Ziehe uns zu Dir, unser Heiland und Gott! wie viele Tausende aus allen Völkerschaften hat die wundervolle Macht des Kreuzes zu Dir gezogen, da Deine Apostel in allen Welttheilen allen Völkern die Lehre Deines Kreuzes verkündigten!

Zieh' auch uns hinauf zu Dir! ertödte in uns die bösen Gelüste, ersticke in uns den Geist der Eitelkeit, der Hoffart und der Sinnlichkeit; reiße aus die böse Wurzel der Anhänglichkeit an den Gütern der Welt, seyen wir der Welt und der Sünde gekreuziget, wie Du der Welt und der Sünde gekreu-

ziget bist, und nur lebtest Gott, dem Vater! Du betetest vor Deinem Leiden, in Gegenwart Deiner Apostel, für sie und für alle Christen, und sprachest: „Heilige sie in der Wahrheit! Dein Wort ist die Wahrheit ... Ich weihe Mich Selbst für sie, auf daß auch sie geweihet seyen in der Wahrheit... auf daß sie Eins seyen, so wie Wir Eins sind, Ich in ihnen, und Du in Mir, auf daß sie vollkommen seyen in Einem... auf daß die Liebe, mit der Du Mich geliebet hast, sey in ihnen, und Ich in ihnen.“ Joh. 17.

Möge dieses allerheiligste Gebet des Gottessohnes an uns nicht verloren seyn! Die Stunden, die uns Gott in diesen Tagen verliehen hat, des Leidens und Todes J. C. zu gedenken, mögen sie nicht verloren seyn! sie würden, wenn sie das wären, dereinst am Tage des Gerichts wider uns zeugen. — Möge nicht verloren an uns seyn Sein Blut am Kreuze! Es würde am Tage des Gerichts Rache über uns rufen!

O, Du unser Heiland, dereinst unser Richter! wende von uns ab dieses furchtbare Urtheil! — Mögen wir solche Früchte aus den heiligen Betrachtungen dieser Tage schöpfen, daß wir uns der Stunden, die wir ihnen weiheten, dereinst in aller Ewigkeit erfreuen mögen, verherrlichend unsern Heiland, Der da sitzet zu der Rechten des Vaters, unsern Fürsprecher bei Gott.

Beschließen wir das heutige Andenken an J. C., den Gekreuzigten mit den Worten des Gebets, womit uns die heilige Kirche in diesen Tagen zu Gott, unserm Herrn, beten lehret: „Sieh herab, wir bitten Dich, Herr! auf diese Deine Gemeine, für welche unser Herr J. C. nicht anstand, den Händen der Uebelthäter übergeben zu werden, und des Kreuzes Marter zu übernehmen. — Er, Der mit Dir lebt und regieret in der Einheit mit dem h. Geiste, in Ewigkeit der Ewigkeiten! Amen.“

Acht und zwanzigste Rede.

Erste Rede am h. Osterfeste.

T e x t:

„Er ist auferstanden.“ Mark. 16, 6.

T h e m a:

Ueber das größte Hinderniß unserer Beharrlichkeit.

„Er ist auferstanden.“ Mark. 16, 6. Unser Herr J. C. ist wahrhaftig auferstanden vom Tode; der lebendige Glaube an diese Wahrheit ist es, welcher uns an dem heutigen Tage in Seinem Tempel versammelt, und unsere Herzen mit ehrfurchtsvoller Anbetung, mit der frohesten Hoffnung, und mit der innigsten Liebe gegen Ihn erfüllet. Es ist der glorreiche Sieg unsers Herrn J. C. über Tod und Grab und über die Mächte der Hölle, dessen Andenken wir in diesen festlichen Tagen in gemeinschaftlicher Feier erneuern. Durch Seinen Tod am Kreuze war der Rathschluß der Liebe und Barmherzigkeit Gottes gegen uns Menschen vollkommen erfüllet, durch Seine Auferstehung wurde diese Erfüllung des göttlichen Rathschlusses den Menschen auf Erden verkündiget, wurde der Welt offenbar. „Mit Seinem Tode war die Hoffnung der Jünger, daß Er es sey, Der Israel erlösen würde,“ Luk. 24. 21., gänzlich zernichtet. Diese Hoffnung mußte auch zernichtet werden, denn sie war irdisch, war die Hoffnung, durch Ihn, als den Messias, von dem verhaßten Joche der Römer befreiet und zu hohen Würden in Seinem Reiche erhoben zu werden. Obschon ihre Hoffnung ganz zernichtet, ihr Glaube

in Verwirrung gerathen war; so hingen sie doch noch an Ihm mit der ganzen Liebe ihres Herzens; und der Schmerz ihrer Liebe ließ es nicht zu, daß auch nur ein Gedanke an Seine, obschon so bestimmte Verheißung Seiner Auferstehung in ihrem Gemüthe sich aufregen konnte. Darum hat der Heiland Seine Apostel, ehe Er Selbst in Person ihnen erschien, zu dieser Erscheinung, zum Glauben an Seine Auferstehung mit der höchsten Weisheit und Liebe erst vorbereitet. Durch verschiedene Frauen und dann durch andere Jünger, die nicht zu den Aposteln gehörten, mußten sie, die Apostel, erst eine vorläufige Kunde von Seiner Auferstehung erhalten, ehe Er Selbst in Person ihnen erschien. Dies geschah gewiß theils aus Schonung, theils zur Befestigung ihres und auch unseres Glaubens, geschah auch wegen uns. Es geschah aus Schonung. Seine erste Erscheinung sollte ihnen nicht zum Schrecken, sondern zur Freude und Wonne seyn. Sie Alle waren sich der Schuld gegen Ihn bewußt, hatten Ihn verlassen; Petrus hatte Ihn verläugnet, sogar mit einem Eidschwur verläugnet. Wäre Er ihnen ohne Vorbereitung erschienen; Seine Erscheinung würde sie nur mit Schrecken und Furcht erfüllet haben. Und in der Botschaft, welche die Frauen theils vom Engel, theils von Ihm Selbst ihnen brachten, war nichts von Verweis; der Engel ließ sie nur erinnern an Seine Vorhersagung, daß Er den Heiden überliefert und gekreuziget werden, und am dritten Tage wieder auferstehen würde; wie das Eine geschehen ist, so sey das Andere auch geschehen. Wenn sie auch, wie die Evangelisten erzählen, dieser Aussage der Frauen nicht glaubten; so blieben doch ihre Worte gewiß nicht ganz ohne allen Eindruck auf ihr Gemüth. Warum wären sonst Petrus und Johannes bloß auf die noch dunkele Aussage der Magdalena so schnell zum Grabe geeilt? O wie erleichtert mußte Petrus, der so schwerer Schuld sich bewußte Petrus, sich fühlen, als die Frauen kamen, und ihm die frohe Botschaft brachten mit den Worten des Engels: „Gehet hin, saget es Seinen Jüngern und dem Petrus!“ Seiner nament-

lich hatte also der Engel, dieser Abgesandte vom Herrn, gedacht, seiner allein hatte der Engel namentlich gedacht. Das war ihm ein Strahl der Hoffnung, daß seine Sünde ihm vergeben sey. Um dem Herrn für diese zarte Schonung und Liebe seinen Dank zu erweisen, um jeden mit schwerer Schuld belasteten Sünder zur Hoffnung auf Vergebung zu erwecken, hat er in dem Evangelium seines Schülers Markus uns dieses Wort des Engels aufbewahrt: ein sicherer Beweis, daß dieses Wort den größten Eindruck auf ihn gemacht hatte.

Es ist aber vorzüglich geschehen zur Befestigung ihres sowohl, als auch unseres Glaubens. Eine ganz unvorbereitete Erscheinung hätte durch ihren zu starken Eindruck leicht blenden und täuschen können, würde wenigstens in künftigen Zeiten nicht ohne allen Verdacht einer möglichen Verblendung und Täuschung geblieben seyn. Darum wurden sie durch den Engel an die Vorhersagung Seiner Auferstehung wieder erinnert, um den Glauben an Sein Wort in ihnen wieder zu erwecken. „Und sie glaubten nicht," sagen und wiederholen mehrmals alle Evangelisten ganz übereinstimmend. Hätten sie der Aussage der Frauen so leicht geglaubt; ihre Leichtgläubigkeit würde für künftige Zeiten ihren Glauben verdächtig gemacht haben, ihre Schwergläubigkeit setzt ihren Glauben außer allen Verdacht. Darum war es auch bloß ihr Unglaube, den der Herr ihnen sanft verwies, als Er zum erstenmal in ihre Mitte trat. Vorzüglich zur Befestigung unseres Glaubens ist es also geschehen, daß der Herr Seine Apostel zum Glauben an Seine Auferstehung so vorbereitet hat, damit ihr Glaube der so unerschütterlich feste Grund unseres Glaubens werden sollte. Uns, uns also hat der Herr am Tage Seiner Auferstehung eine solche Fürsorge und Liebe erwiesen. Darum, weil die Apostel vorher so schwer und ungläubig gewesen waren, darum, weil ihr Unglaube durch Seine wirkliche persönliche Erscheinung, die sie gar nicht erwartet hatten, weil sie die Aussagen der Frauen nur für Träumereien hielten, so gänzlich überwunden war; darum war und blieb ihr Glaube

an Seine Auferstehung so fest und unerschütterlich, daß sie diesen Glauben mit ihrem Tode besiegelt haben.

Lasset uns achten auf das Zeugniß, welches Johannes zuerst von Seinem Tode und dann von Seiner Auferstehung ablegt! Von Seinem Tode war Johannes selbst Augenzeuge gewesen, da er mit Maria, des Gekreuzigten Mutter, und mit anderen Frauen unter dem Kreuze gestanden hatte. Er bezeugt den Tod seines und unseres Heilandes mit diesen Worten: „Als die Kriegesknechte zu Jesu kamen, und sahen, daß Er schon gestorben war, brachen sie Ihm die Beine nicht, sondern Einer aus ihnen öffnete Dessen Seite mit einem Speer, und alsbald floß heraus Blut und Wasser.“ Joh. 19, 33 und 34. Ein sicheres Zeichen, daß das Herz durchstoßen war, also das sicherste Zeichen des Todes. Darum fährt der Evangelist fort und spricht: „Und, der das gesehen hat, der hat es bezeuget; und sein Zeugniß ist wahr; und er weiß, daß er die Wahrheit sagt, so daß auch ihr glauben möget.“ 35. Und dieses ist das Zeugniß, welches der nämliche Jünger ebenfalls als Augenzeuge ablegt von der Auferstehung des Gekreuzigten, Den er am Kreuze todt gesehen hatte am Abend vor dem Sabbat. „Als es nun Abend war des ersten Tages nach dem Sabbat, und die Thüren verschlossen waren, wo die Jünger sich versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden; kam Jesus, und stand in ihrer Mitte, und sprach zu ihnen: „Friede mit euch!“ Und da Er das gesagt hatte, zeigte Er ihnen die Hände und die Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.“ Joh. 20, 19 und 24. Den sie am Abend vor dem Sabbat, nachdem Ihm das Herz durchstoßen war, todt am Kreuze hatten hangen gesehen, Dessen mit tödtlichen Wunden bedeckten Leichnam sie in das Felsengrab hatten bringen, und das Grab mit einem großen Stein hatten verschließen gesehen; Der stand jetzt am Abend nach dem Sabbat in einem neuen Leben wieder in ihrer Mitte, aß und trank mit ihnen, und zeigte ihnen die Male Seiner am

Kreuze empfangenen Wunden. J. C., Der todt war, ist wahrhaftig auferstanden.

So unerschütterlich fest wurde der Glaube der Apostel an die Auferstehung J. C. gegründet; so unerschütterlich fest ist unser Glaube an die Auferstehung J. C. auf den Glauben, auf das Zeugniß der Apostel gegründet. Die Auferstehung J. C., dieses unverwerfliche Zeugniß für Seine Gottheit, ist die sicherste Bürgschaft für die göttliche Wahrheit aller Seiner Lehren, für die Erfüllung aller Seiner Verheißungen, ist die Grundfeste unserer Religion. Darum sagt der Apostel: „Wäre Christus nicht auferstanden, so wäre unser Glaube vergeblich." 1. Cor. 15, 17. Seine Auferstehung ist der überzeugendste Beweis, daß Er mit freiem Willen, aus Liebe für uns, gestorben ist; ist die herrlichste Bestätigung Seines Wortes: „Darum liebet Mich der Vater, weil Ich Mein Leben hingebe, daß Ich es wiedernehme. Niemand nimmt es von Mir, sondern Ich gebe es hin von Mir Selber; und Ich habe Macht, es hinzugeben, und Ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich von Meinem Vater bekommen." Joh. 10, 17 und 18. Seine Auferstehung, so wie sie der feste Grund unseres Glaubens ist, so ist sie auch der feste Grund unserer Hoffnung. Wie Sein Leben von Seiner Geburt bis zu Seinem Tode für uns ein Vorbild des Lebens ist, welches wir auf Erden führen sollen; so ist Sein Leben nach Seiner Auferstehung und Himmelfahrt für uns ein Vorbild unseres himmlischen Lebens, wohin Er, als der Erste der Auferstandenen, uns vorangegangen ist. Auch wir werden auferstehen. Der Auferstandene wird uns vom Tode auferwecken, „wird umbilden den Leib der Niedrigkeit, daß er gleichgestaltet sey dem Leibe Seiner Herrlichkeit, durch die Macht, durch welche Er auch Alles Sich zu unterwerfen vermag." Phil. 3, 21. —

Mit der Auferstehung J. C. ist Alles innigst verbunden, was Er von Seiner Menschwerdung und Geburt an für uns gethan hat; auf Seine Auferstehung ist Alles gegründet, was

Er nach derselben in Seinem göttlichen Leben im Himmel für Seine Kirche und für uns Alle gethan hat, noch immer thut, und bis in alle Ewigkeit thun wird. Und das Alles hat nun Einen und den nämlichen Zweck: uns zu Sich zu ziehen, uns durch Liebe an Sich zu ziehen, und mit Sich zu vereinigen, damit wir Ihm folgen, damit wir entfernen von uns Alles, was uns von Ihm entfernt, damit wir absterben der Sünde, um welcher willen Er für uns gestorben ist, damit wir Eines Geistes, Eines Herzens und Sinnes mit Ihm werden, damit wir hier auf Erden im Geiste mit Ihm vereint, und in dieser Vereinigung hier schon glückselig, dereinst zu der ewig seligen Vereinigung mit Ihm im Himmel gelangen mögen.

I.

Wir haben im Laufe der Fastenzeit, und besonders in der h. Charwoche, ernster und heiliger Betrachtung uns geweihet; wir haben die wichtigsten und erhabensten Wahrheiten unsers Heils von neuem wieder in ernste Betrachtung genommen; wir haben unsern innern Zustand vor Ihm geprüft und erforscht, haben unsere Sünden bereuet und bekannt, haben mit Ihm zu Tische gegessen, und im h. Abendmahl mit Ihm auf's innigste uns vereiniget, haben in dieser Vereinigung Ihm uns gänzlich dahingegeben, haben Ihm feierlich versprochen, Ihm zu leben. Mit Einem Worte: „So wie J. C., unser Herr, auferweckt ist von den Todten; so sind auch wir mit Ihm zu einem neuen Leben auferweckt worden.“ O daß uns Allen das Gewissen jetzt das erfreuliche Zeugniß geben möchte: „die Liebe J. C. hat mich ergriffen, daß ich Ihn wieder liebe; ich kenne die Unwürdigkeit und Gefahr meines bisher geführten Sündenlebens, ich will abstehen von den Sünden, womit ich Ihn so oft beleidiget habe; es ist nun mein fester Entschluß: ich will ein reineres, ein besseres Leben führen!“

Aber wird dieses neue Leben, zu welchem wir jetzt erweckt sind, auch Bestand haben, werden die guten Entschlüsse und Gesinnungen, zu welchen wir uns jetzt erweckt fühlen, auch in

uns bleiben und Frucht bringen? werden wir auch bleiben und verharren in dieser innigen Vereinigung mit Ihm, die uns jetzt schon so selig macht? Ach Gott! wenn wir zurückdenken auf so manche Osterfeier, die wir während unsers Lebens auf Erden schon begangen haben; was finden wir dann? finden wir nicht, daß wir fast bei jeder Feier eben so, wie jetzt, oder gar noch mehr, ganz erfüllt waren mit guten Entschließungen und Gesinnungen, daß wir fast bei einer jeden Osterfeier eben so feierlich, oder gar noch feierlicher, als jetzt, dem Herrn die festesten Vorsätze eines besseren Lebens zum Opfer brachten? Und ach, wie bald, wie schon so sehr bald waren wir wieder abgefallen von den guten Gesinnungen, die, wie wir glaubten, unser ganzes Leben hindurch in uns herrschend bleiben sollten und würden? wie bald waren wir untreu geworden unseren besten Vorsätzen, die unserer Meinung nach ganz unerschütterlich seyn sollten? wie bald waren wir in die nämlichen Sünden wieder zurück-, oder in andere Sünden, waren noch tiefer, als je zuvor, in Sünden gefallen? wie bald waren Vorsätze und Entschließungen, war Alles und Alles wieder vergessen, was wir so fest gegründet geglaubt, und dem Herrn so feierlich gelobt hatten? So war dann die Osterfeier, welche der feste Grund unseres Heils seyn sollte, nur ein trauriges Zeugniß unsers Wankelmuths und unserer Unbeständigkeit.

Woher kam dieses? woher gerade um die Osterzeit, von welcher wir uns die meiste Hoffnung zur Besserung unseres Lebens mit Recht versprechen durften; woher gerade um diese Zeit ein so trauriger und so schleuniger Abfall? Zum Theil hat dieses gewiß seinen Grund in den äußerlichen Umständen; und es ist gewiß sehr belehrend und warnend für uns, wenn wir darauf achten. In der Fastenzeit, und besonders in der h. Leidenswoche, drängt Alles sich zusammen, was das Gemüth des Menschen mit starkem Nachdruck ergreift; in dieser Zeit häufen sich die Verkündigungen des göttlichen Wortes und die Uebungen des Heils; und die ganze kirchliche Feier ist mit vieler Weisheit so eingerichtet, um den Menschen zum

ernstlichen Nachdenken über sich selbst, und über die Werke der göttlichen Liebe zu bewegen. Nach der Osterzeit häufen sich von der andern Seite die Zerstreuungen; mit der erwachten Natur im Frühlinge erwacht auch ein neues Leben in der Natur; Alles vereiniget sich alsdann, um den Menschen mehr und mehr aus sich selbst herauszutreiben. Wer alsdann seiner selbst nicht recht wachsam ist; wer alsdann die Eindrücke, die er vorher gesammelt hatte, nicht mit aller Sorgfalt in sich zu bewahren sucht; wer alsdann sich nicht selbst anhält und treibt, da es ihm durch die vielen guten Eindrücke, die er erhalten hat, so leicht gemacht ist; wer abläßt von den Uebungen des Heils, die ihm so nothwendig sind, und schon einen so schönen Anfang genommen hatten; der muß nothwendig bald wieder abfallen, in dem müssen alle empfangene Gnaden, die ihm schon so schöne Hoffnung gaben, bald wieder gänzlich unwirksam werden. Müssen wir nicht, m. Z.! in dieser Darstellung unsere eigene Geschichte, die Geschichte unseres eigenen Herzens erkennen?

Aber nicht bloß in den äußerlichen Umständen dürfen wir die Ursache unsers Wankelmuths und unserer Unbeständigkeit, unsers erkalteten Eifers und der Untreue gegen unsere besten Vorsätze suchen; wir müssen sie vielmehr suchen in unserem Inneren, in unserem innerlichen Zustande selbst. Wenn wir unser Inneres, unsern inneren Zustand besser bewachten, besser in Zucht und Ordnung hielten; so würden die äußerlichen Umstände und Eindrücke keine nachtheilige Gewalt über uns auszuüben vermögen. Nun lasset uns unserem eigenen Herzen die Frage vorlegen: „Was haben wir von uns selbst, von unserem Inneren am meisten zu befürchten? weßwegen haben wir am meisten Gefahr, daß die guten Gesinnungen in uns gar bald erkalten, daß die guten Entschließungen und Vorsätze, die wir jetzt gefasset haben, gar bald wieder vereitelt werden möchten? Was haben wir von unserem eigenen Herzen am meisten zu befürchten? Was haben wenigstens die Meisten von ihrem eigenen Herzen am meisten zu befürchten?“ Viele mö-

gen wohl in sich selbst wenigstens keine große Gefahr finden, schon bald in große und schwere Sünden zu fallen, weil Gottes Gnade sie bisher noch immer davor bewahrt hat. Doch auch vor dieser Gefahr ist Niemand ganz sicher, wenn er seiner selbst nicht wachsam ist: das hat uns der Fall des Petrus nachdrücklich genug gelehrt. Mögen aber auch Viele von uns vor dieser Gefahr in der gegenwärtigen Beschaffenheit ihres innerlichen Zustandes wenigstens eine einigermaßen beruhigende Sicherheit haben; was haben dann doch die Meisten von uns, was haben wir Alle von unserem eigenen Herzen am meisten zu befürchten? was ist es in uns, weßwegen wir zu befürchten haben, daß die jetzt gefaßten guten Vorsätze gar bald wieder den Weg alles Fleisches gehen werden? O Christen! merket wohl auf eine Wahrheit, die ihr, wenn ihr auf euch selbst achten wollet, gewiß in euerem Inneren bestätigt finden werdet. Darin liegt es. Unser Vorsatz, auf den wir so viel bauen, auf den wir unser ganzes Vertrauen setzen, ist nicht so, wie er sollte, aus der Liebe Gottes hervorgegangen; darum hat er uns nicht so, wie er sollte, zur Liebe Gottes geführt, und darum erhält er uns auch nicht in der Liebe Gottes. Das ist die Hauptursache unsers gewöhnlichen, so schnellen Abfalles. Merket wohl! Unser Vorsatz ist erstens nicht so, wie er sollte, aus der wahren Liebe Gottes hervorgegangen. Warum nicht? weil er nicht aus einer wahren, herzlichen, in der Liebe Gottes gegründeten Reue hervorgegangen ist. Gebet einmal Acht auf eure gewöhnliche Vorbereitung zur Beichte! Müsset ihr's nicht bekennen, daß ihr gewöhnlich euch gedrungen fühlet, über die Reue schnell hinweg zum Vorsatze hinzueilen, daß ihr lieber bei dem Vorsatze als bei der Reue verweilet? Das ist gewiß so, und hat darin seinen Grund. Wenn ihr eure Sünden wahrhaft bereuen wollet, so müsset ihr euch in der ganzen Schändlichkeit eurer Sündlichkeit lebendig erkennen, müsset in den Abgrund eures Herzens hinabsteigen, müsset dabei hinblicken auf die unendliche

Liebe, die Gott euch erwiesen hat, am meisten euch erwiesen hat in dem Leiden und Tode Seines Sohnes; müsset erwägen, wie in dem Tode J. C. die ganze Abscheulichkeit der Sünde am deutlichsten sich offenbaret; müsset erwägen, wie so schändlich undankbar gegen eine solche Liebe ihr durch eure Sünden euch bewiesen habet; müsset dann in lebendiger Erkenntniß einer solchen Unwürdigkeit, auf's tiefste gedemüthiget, euch vor Gott hinstellen, müsset im eigentlichsten Sinne zu Ihm in's Gericht gehen; müsset nichts, gar nichts in euch finden, weßwegen ihr auf Gnade und Vergebung hoffen dürftet; müsset dann aus dem Abgrunde eurer Erniedrigung zu dem Verdienste J. C., Der für eure Sünden genug gethan hat, euch hinwenden, müsset das Verdienst J. C. mit lebendigem Glauben umfassen, und im festen Vertrauen auf dasselbe um Gnade und Vergebung flehen. So muß unsere Reue beschaffen seyn. Aber ist sie das auch? Ach! dieser Anblick unserer Unwürdigkeit, diese Selbsterniedrigung, diese Demüthigung ist unserer sinnlichen Natur gar zu drückend; und wie gern und wie schnell suchen wir diesen drückenden Zustand so bald, als nur immer möglich abzukürzen! Die Reue gibt uns unsern unwürdigen Zustand zu erkennen, worin wir noch s i n d; der Vorsatz hält uns einen bessern, würdigern Zustand vor, in den wir jetzt treten w o l l e n. Dieser Anblick unserer k ü n f t i g e n Würdigkeit ist uns weit angenehmer und erfreulicher, als der Anblick unserer g e g e n w ä r t i g e n Unwürdigkeit. Darum eilen wir so schnell über die Erniedrigung der Reue hinweg, und nehmen zu der Erhebung des Vorsatzes unsere Zuflucht: darum ist es nicht das Verdienst J. C., sondern es ist unser Vorsatz, welchen wir dem Herrn zur Vergebung der Sünde darbieten; darum sagen wir nicht: „Vergib mir, o Herr! weil J. C. für meine Sünden genug gethan hat!“ sondern wir sagen: „Vergib, weil ich mich bessern, weil ich selbst für meine Sünden genug thun will!“ darum ist unser Vorsatz ohne Reue, und unsere Reue ist ohne Liebe. Wie kann ein

solcher Vorsatz Bestand haben? Ist Reue und Vorsatz ganz ohne Liebe, so dürfen wir nicht auf Gnade und Vergebung hoffen. Hat aber die Liebe nur einigen Antheil an Reue und Vorsatz, so ist der Herr so barmherzig, daß Er, wo Er nur einen schwachen Anfang sieht, unserer Schwachheit mit Seiner Gnade zu Hülfe kommen will. Wer aber in seinem Leichtsinn so denken wollte: „er habe doch bei der Erweckung der Reue den Namen Gottes ausgesprochen, also an Gott gedacht, seine Reue sey nicht ohne Liebe gewesen;" der würde sich einer großen Gefahr aussetzen. Gott sieht in das Innerste unseres Herzens, und läßt Seiner nicht spotten. Was wir nicht wegen Seiner, wegen unsers Ungehorsams und Undanks gegen Seine Liebe bereuen und verabscheuen, wird uns gewiß nicht vergeben. Gibt uns das Gewissen das Zeugniß, daß wir's bei unserer Reue redlich und aufrichtig mit Gott gemeint haben; so sollen wir uns über dieselbe freilich keine Angst und Unruhe machen. Da wir's aber so deutlich einsehen, daß unsere Liebe gegen Gott bei der Erweckung der Reue noch so sehr mangelhaft ist; so müssen wir um desto mehr dafür Sorge tragen, die Liebe Gottes auf alle Art in uns zu unterhalten und zu beleben.

II.

Sehet, m. Z.! so muß es uns dann ganz einleuchtend geworden seyn, weßwegen unsere Vorsätze, wie wir selbst die Klage führen, so wenig in Ausübung kommen. Glaubt es nur, das ist die Hauptursache: sie sind gar zu sehr Vorsätze ohne wahre Reue; sie sind nicht hervorgegangen aus wahrer Liebe Gottes, und können uns daher zweitens auch nicht zur Liebe Gottes führen, können daher keinen Bestand haben. So lange wir nicht ertragen wollen den Anblick unserer Unwürdigkeit, der Strafbarkeit unseres Ungehorsams gegen Gebote, die allein unser wahres Heil bezielen, der Schändlichkeit unserer Undankbarkeit und Lieblosigkeit gegen solche Beweise der Liebe; so lange wir's nicht lebendig erkennen, daß wir

zur Vergebung der Sünde Gott ganz und gar nichts, nicht das mindeste eigene Verdienst zu bieten haben, und nicht einzig und allein auf das genugthuende Verdienst J. C. unser ganzes Vertrauen setzen; so lange der lebendige Glaube an dieses Verdienst, an Seinen Tod der Liebe nicht die Liebe in unserem Herzen erweckt hat; so lange dürfen wir von unseren Vorsätzen, wenn sie auch noch so fest scheinen mögen, gar keinen Erfolg und Bestand erwarten. Undankbarkeit, Lieblosigkeit, darin besteht hauptsächlich das Wesen der Sünde. Darum muß nach dem Empfange der h. Sakramente unser ernstliches Bestreben gegen diese in uns herrschende Undankbarkeit gerichtet seyn. Wenn uns auch bei dem Empfange der h. Sakramente das Gewissen das Zeugniß gibt, daß die Liebe Gottes der herrschende Beweggrund unserer Reue und unsers Vorsatzes war; warum fallen wir doch dessen ungeachtet so oft wieder ab? Ist es nicht, daß wir das Andenken an alle Wohlthaten göttlicher Liebe beständig und lebendig in uns zu unterhalten nur gar zu bald wieder ablassen? Ist es nicht also Undankbarkeit gegen Gott, die allmählig und unvermerkt unser Herz beschleicht, und uns immer weiter und weiter von Gott entfernt? Entsteht nicht aus dieser Undankbarkeit schon bald eine große Gleichgültigkeit sowohl gegen Gott, als gegen die großen Angelegenheiten unsers ewigen Heils? Verbindet sich nicht mit dieser Gleichgültigkeit schon sehr bald der Leichtsinn, welcher da macht, daß wir erst die geringeren, dann auch die größeren Fehltritte und Untreuen für unbedeutend ansehen, daß wir uns über den Ernst unserer gefaßten Vorsätze schon sehr bald hinwegsetzen, und dieselben bald gänzlich wieder vergessen? deßwegen die täglichen Heilsübungen, die wir als Nahrung unsers innerlichen Lebens jetzt so nothwendig, als Pflicht für uns erkennen, wenn wir auf dem Wege des Heils weiter kommen wollen, schon bald als eine unnöthige, nur drückende Bürde ansehen, von welcher wir uns nur gar zu gern und gar zu leicht wieder zu entledigen suchen? Fragen wir unser eigenes Herz! Können wir es läugnen, daß

es so beschaffen ist? Müssen wir's nicht bekennen, daß Undankbarkeit, Gleichgültigkeit und Leichtsinn unsere wahre herrschende Seelenkrankheit sey? können wir es leugnen, daß dieser Zustand, in welchen wir gar bald wieder gerathen, wenn wir uns nur einiger Untreuen schuldig machen, allzeit die gewöhnliche Vorbereitung sey zum Rückfalle. in unsere alten Sünden und sündlichen Gewohnheiten, zu einem noch tieferen Falle, zu einem noch größeren Verderben? Darf uns das aber gleichgültig und unbedeutend seyn? Gleichgültig gegen unsere eigene Gleichgültigkeit macht unseren innerlichen Zustand am gefährlichsten, macht ihn zuletzt gänzlich unheilbar. Dürfen wir Gleichgültigkeit, Undankbarkeit und Leichtsinn wohl für unbedeutend ansehen, wenn wir diesen Zustand im Lichte der Wahrheit betrachten? Was ist in den Verhältnissen unsers Lebens wohl am meisten kränkend, was ist schwerer zu vergeben: ist es, wenn ein Sohn oder eine Tochter, oder wenn Einer, dem wir von Jugend auf die größten Wohlthaten erwiesen haben, sich dann und wann ganz gegen uns vergißt, auch sogar zu schweren Beleidigungen gegen uns sich hinreißen läßt, dann aber, wenn er seinen Fehltritt erkennt, es uns deutlich genug zu erkennen gibt, wie sehr es ihn reuet, und uns dann eine desto größere Liebe erweiset? Oeffnet sich nicht unser Herz sogleich wieder gegen ihn, sobald wir sehen, daß sein Herz wieder gegen uns sich öffnet? Geht es uns dann nicht, wie im Evangelium dem Vater gegen den Sohn, den er für verloren gehalten hatte, den er sogleich mit herzlicher Liebe wieder aufnahm, so großer Vergehen und Ausschweifungen er sich auch schuldig gemacht hatte? Oder was ist mehr kränkend, was ist schwerer zu vergeben! Ist es nicht, wenn ein erwachsener Sohn oder Tochter, oder wenn Einer, dem wir von seiner Kindheit an elterliche Sorge und Pflege und die größten Wohlthaten erwiesen haben, jetzt, da er unserer Sorge und Pflege nicht mehr bedarf, unserer Obhut entwachsen ist, sich ganz und gar nichts mehr aus uns macht, unserer Liebe nicht mehr gedenkt, uns ganz vernachlässigt? Unser

eigenes Herz gibt uns die Antwort: „Dieses kränkt und schmerzt am meisten.“ Darum ist es ein gemeines Sprichwort: „Nichts ist so drückend, als Undank und Gleichgültigkeit.“ Warum ist aber Undankbarkeit und Gleichgültigkeit so kränkend? Weil sie ein Herz verräth, das ohne Liebe ist, da es doch zu der größten Liebe verpflichtet wäre; weil sie also an und für sich betrachtet so schändlich ist. Finden wir nun den Undank unter Menschen schon so schändlich, weil die Undankbaren der ehemals empfangenen Liebe und Wohlthaten vergessen, obschon wir jetzt nicht mehr im Stande sind, ihnen noch besondere Liebe und Wohlthaten erweisen zu können; wie viel schändlicher müssen wir dann unsern Undank gegen Gott finden, von Dem wir nicht nur in unserer Kindheit und Jugend die größten Wohlthaten empfangen haben, von Dem wir noch immer die größten Wohlthaten, die größten Beweise Seiner Liebe empfangen, Der nicht aufhört, die Liebe Selbst gegen uns zu seyn, obschon wir nicht aufhören, der Undank selbst gegen Ihn zu seyn? Nein, wahrhaftig! unbedeutend und geringfügig darf uns unsere Gleichgültigkeit und Undankbarkeit nicht seyn, da sie ihrer Natur nach so schändlich ist, daß der Undankbare selbst sich gedrungen fühlt, sie sogleich an einem jeden Anderen, sobald er ihn darin schuldig findet, auf's äußerste zu verabscheuen. Der Undankbare, Gleichgültige verabscheuet die Undankbarkeit und Gleichgültigkeit an jedem Anderen, nur an sich selber nicht, weil er sie nicht erkennen will, weil er Das, was er verabscheuen muß, nicht will an sich kommen lassen. Wo Undankbarkeit und Gleichgültigkeit die Herrschaft gewinnt, da hört die Liebe auf, wenn sie jemals da war; und wer nicht in der Liebe ist, der ist nicht aus Gott. Erinnert euch, wie der Herr Selbst über den Lauen, oder was das Nämliche ist, über den Undankbaren und Gleichgültigen urtheilt! Erinnert euch an Sein wahrhaft erschütterndes Urtheil in der Offenbarung Johannes: „Ich kenne deine Werke, du bist weder kalt noch warm. Wärest du doch kalt oder warm! Aber weil du lau bist, weder kalt noch warm, werde Ich be-

ginnen, dich auszuspeien aus Meinem Munde." Offenb. 3, 15. 16. Wie also ein lauichtes Getränk Ekel und Widerwillen erregt; so ist der Laue, der Gleichgültige und Undankbare, der ebenfalls weder kalt noch warm ist, zum Ekel und Widerwillen vor Gott, Der in das Innerste seines Herzens sieht. Nicht wahr, so müssen wir dann diese Undankbarkeit und Gleichgültigkeit für den größten Feind unsers Heils ansehen, vor dem wir uns um desto mehr in Acht zu nehmen haben, da dieser Feind schon so oft eine so große Herrschaft über uns gewonnen hat, und gewiß auch jetzt noch nicht ganz aus seinem Besitze getrieben ist.

Was sollen wir thun, um uns vor diesem unserer gefährlichsten Feinde zu bewahren? was sollen wir thun, damit die guten Eindrücke, welche das Wort und die Gnade Gottes in diesen Tagen der Feier in unserem Herzen gewirkt hat, nicht wieder verloren gehen? Vielfältig sind wir in dieser h. Zeit erweckt, gewarnt, ermahnt, getrieben worden; jetzt ist es an uns, daß wir die Kraft und die Gnade benutzen und anwenden, uns selbst zu treiben. Alle diese Ermahnungen, Warnungen und Antriebe haben einzig und allein dahin gezielt, die innerliche Liebe Gottes und unsers Heilandes J. C. in unserem Herzen zu erwecken und zu beleben; uns anzutreiben zu den innerlichen Uebungen des Geistes und Herzens, ohne welche wir zu der innerlichen Liebe Gottes, die doch das Ziel und Ende alles unsers Strebens und Wirkens ist, nie und nimmer gelangen können. Nun wohlan! so lasset uns dann eine große, große Treue beweisen in diesen innerlichen Uebungen! lasset uns täglich üben Wachsamkeit und Gebet, damit wir zum Kampfe jederzeit bereit seyen, und im Kampfe nicht unterliegen! lasset uns an jedem Morgen Seiner Gegenwart und Liebe uns erinnern, und unsern Willen Ihm aufopfern! laß es an jedem Morgen unsere Einweihung zum Tage seyn: „Dem, Der für mich gelebt und gelitten hat, gestorben und auferstanden ist; Dem will ich heute leben!" lasset uns alle Tage mit jenen beiden Emmausgängern zu Ihm sprechen:

„Herr! bleibe bei uns; sonst wird es Abend, sonst wird es Nacht in unserer Seele, sonst wandeln wir im Finstern!" Lasset uns mit Ihm, Der in uns Wohnung genommen hat, um beständig in uns zu bleiben, in Vereinigung erhalten, damit wir in Ihm bleiben, und in Ihm viel Frucht bringen!

Ach, m. Z.! was sollen wir sagen? was sollen wir thun? Schon oft in unserem Leben haben wir Ostern gefeiert; schon oft hat diese Feier und die h. Fastenzeit gute Eindrücke in unseren Herzen gewirkt, aber ach, wie bald sind diese Eindrücke wieder erloschen! Was sollen wir sagen? Je öfterer wir diese Feier schon begangen haben, um desto mehr scheint die Macht und Wirksamkeit dieser Eindrücke bei uns abzunehmen. Wir hören das Wort Gottes wohl mit Freuden, bleiben auch nicht ohne Rührung bei der erhabenen gottesdienstlichen Feier unserer Kirche; müssen es aber doch bekennen, daß die Macht der Gewohnheit gegen Alles, auch gegen das Heiligste, wider unsern Willen, und ungeachtet unsers Strebens uns immer mehr gleichgültig macht, daß wir nicht einmal mehr im Stande sind, mit einer solchen lebendigen herzlichen Theilnahme, wie in der früheren Zeit unseres Lebens, diese Feier begehen zu können; daß nur schwer, nur selten, auch nur Ein guter Vorsatz zu Stande kommt, der dann gewöhnlich gar schnell sich wieder verliert.

Was sollen wir sagen? was können wir anders sagen, als daß wir auf uns selbst auch nicht im Mindesten uns verlassen können, als daß die Hülfe allein von Dir kommen muß? Ach, Herr! erhalte uns nur in dieser Erkenntniß; so ist uns schon geholfen! Gib, daß wir uns an jedem Tage auf's tiefste vor Dir demüthigen, und mit kindlichem Vertrauen zu Dir sprechen: „Herr, hilf uns! gib, daß wir unseren Sünden absterben, und Dir leben, damit die Absicht Deines Leidens und Todes an uns erreicht werde!"

Durch deine Auferstehung hast Du uns zu den größten Hoffnungen erweckt; in Deiner Auferstehung sprichst Du auch

zu uns: „Ich lebe, und ihr sollet auch leben.“ Ja, wir sollen leben, Dir leben; dann werden wir Dich dereinst sehen, auferstandener, verherrlichter Gottessohn; Dich sehen, wie Du bist, in Deiner Herrlichkeit; wir werden mit Dir leben, mit Dir uns freuen, und bei Dir seyn in Ewigkeit. In dieser Hoffnung laß uns freudig wirken, mit Ergebung dulden, standhaft kämpfen, heilig leben, und würdig wandeln in unserm Berufe! Diese Hoffnung stärke uns dereinst in unserer letzten Stunde, und erleichtere uns den Kampf des Todes, damit wir, wenn wir mit Dir gekämpft und gelitten haben, auch mit Dir zur seligen Auferstehung gelangen, und mit Dir in Deine Herrlichkeit eingehen mögen! Amen.

Neun und zwanzigste Rede.

Zweite Rede am h. Osterfeste.

Text:

Joh. 20, 1—18.

Jesus erscheint der Maria Magdalena.

Zur Feier der Auferstehung unsers Herrn J. C. haben wir uns an diesem h. Osterfeste in Seinem Tempel versammelt. Das Evangelium des h. Johannes legt uns eine Begebenheit vor, die am frühen Morgen gleich nach dem Aufgange der Sonne sich ereignet hat. Von den vielen herrlichen und himmlischen Begebenheiten, welche an dem heutigen Tage sich ereignet haben, wollen wir nur diese Eine, nur die erste Erscheinung des Auferstandenen vor Maria Magdalena, heute zum Gegenstande unserer Betrachtung nehmen. Diese Begebenheit

ist so voll von göttlicher Liebe und himmlischer Seligkeit, daß wir dieselbe nicht wieder betrachten können, ohne daß auch unsere Herzen zu lebendigem Glauben, zu froher Hoffnung, und zu herzlicher Liebe erweckt werden.

Der Evangelist Johannes hat uns diese Begebenheit im 20. Kapitel seines Evangeliums so genau und umständlich beschrieben, daß wir im Geiste gleichsam an Ort und Stelle versetzt werden, daß wir nicht mehr hören, sondern gleichsam vor unseren Augen sehen, was er uns mit Worten erzählt.

I.

Maria Magdalena hatte am vorhergehenden Tage, an dem großen Sabbat, mit anderen h. Frauen sich vereiniget, dem Leichnam des Herrn noch die letzte Ehre zu erweisen, und Ihn durch köstliche Specereien vor der Verwesung zu bewahren. Sie hatte nicht verstanden das Wort der Weissagung im Psalme: „Mein Heiliger wird die Verwesung nicht sehen." Nach dem Evangelisten Markus war Magdalena am frühen Morgen mit Maria, des Jakobus Mutter, und mit Salome zum Grabe hingegangen. Johannes, der uns die Erscheinung, die der Magdalena zu Theil ward, erzählen wollte, nennt nur sie allein, und spricht: „Frühe, als es noch finster war, ging Magdalena allein zum Grabe." Ihr liebendes Herz ließ ihr keine Ruhe; sie fand keine Ruhe, als vor dem Grabe, wo der h. Leichnam Desjenigen ruhete, Den ihre Seele über Alles liebte. Es war noch finster, als sie hinging, die anderen Frauen abzurufen, ihnen wahrscheinlich zum Grabe vorausging. Sie wußten nicht weder um die Wächter, die am Abende vor das Grab gestellt waren, noch um den Schrecken, der dieselben verscheucht hatte; nur der große Stein, womit sie das Grab hatten schließen gesehen, machte ihnen Besorgniß. Wie sie beim Grabe ankommt, liegt dieser schwere Stein auf dem Boden; das Grab ist offen, und ist leer.

Der Herr war also schon auferstanden. In der Stille der Nacht, da Alles schlief, war er in die Welt gekommen;

in der Stille der Nacht war Er in einem neuen Leben aus dem Grabe wieder hervorgegangen. Von der Art und Weise, wie Er auferstanden ist, meldet uns die h. Geschichte kein einziges Wort: wir erfahren Seine Auferstehung nur aus ihren großen Wirkungen. Wie J. C. schon geboren war, als Engel vom Himmel Seine Geburt den Hirten verkündigten; so war Er schon auferstanden, als der Engel unter einem großen Erdbeben vom Himmel kam, den Stein wegwälzte, und auf denselben sich setzte. Die Wächter, von tödtlichem Entsetzen ergriffen, sind davon die Zeugen. Nur den Engel, „dessen Gestalt war wie der Blitz, dessen Gewand wie der Schnee," Matth. 28, 3., haben sie gesehen; den Herrn Selbst haben sie nicht gesehen. Der war schon auferstanden. Wie für Seinen verklärten Leib die verschlossene Thür kein Hinderniß war, um im Saale zu erscheinen; so war für Seinen verklärten Leib auch der Stein kein Hinderniß, um aus dem Grabe hervorzugehen. Ueber Seinen verklärten Leib hatte die sichtbare Natur keine Macht mehr, wie Er derselben für Sein Leben nach der Auferstehung auch nicht mehr bedurfte.

Jener Stein, den Magdalena nicht zu heben vermochte, trennte sie nur von dem todten Leichnam; wir Alle haben einen Stein auf unserem Herzen, der von dem Liebenden, von dem Auferstandenen, Der todt war, und lebt, uns trennt, und ewig trennen wird, wenn er nicht hinwegkommt. Das ist der Stein unserer Sünde, dessen Bürde wir oft fühlen, der aber immer schwerer wird, und eben dann am schwersten ist, wenn wir seine Bürde am wenigsten fühlen. Weg muß dieser Stein, der wie eine Scheidewand ist, die zwischen uns und dem Herrn sich aufgestellt hat. Wir selbst vermögen's nicht durch eigene Kraft, ihn hinwegzuwälzen; was wir nicht können, das vermag aber die Gnade des Herrn, die diesen Stein, so schwer er auch seyn mag, sogleich hinwegnehmen wird, wenn wir von seiner Last befreiet zu seyn nur ernstlich und aufrichtig wollen. Denn Er Selbst hat uns das Wort gegeben: „Zu Mir kommet, die ihr mühselig und belastet seyd; Ich will euch erqui-

cken!" Welche Last ist schwerer, als die Last der Sünde, die schwerste Last, die wir zu tragen haben!

Sehet! schon sehr früh war Magdalena in ihrer Liebe für ihren Herrn in Bewegung, aber der Herr war mit Seiner Liebe ihr schon zuvorgekommen. Thun wir nur immer, was wir können; so wird der Herr gewiß thun, was wir nicht können; was wir thun, ist ja schon Sein Werk, Seine Gnade. Er kommt uns immer zuvor.

II.

Als Magdalena das Grab leer fand, da fiel ein anderer Stein, der Stein der schwersten Betrübniß, auf ihr liebendes Herz. Hinweg genommen ist der h. Leichnam, freilich nur die todte Hülle Seines lebendigen Geistes, aber doch das einzige noch sichtbare Denkzeichen Seiner Person, aus Dessen Munde sie so viele Beweise Seiner Liebe und Huld erfahren hatte. In ihrem Schmerze eilt sie allein zur Stadt zurück, kommt zu Petrus und Johannes, die sie bei einander findet, spricht zu ihnen: „Sie haben den Herrn aus dem Grabe genommen, und wir wissen nicht, wo sie Ihn hingelegt haben."

„Wir wissen nicht;" spricht sie, da sie die anderen Frauen beim Grabe zurückgelassen hatte. Der Herr ist ihr einziger Gedanke. Der Verlust des Herrn ist ihr tiefster, ihr einziger Schmerz. Daran können wir unsere Liebe prüfen. Wer Liebenswürdiges gekannt und geliebt hat; der kann bei dessen Verlust nicht gleichgültig seyn. Was du mit Gleichgültigkeit verlieren und entbehren kannst; das hast du niemals wahrhaft und herzlich geliebt. Darnach prüfe deine Liebe zu J. C.! Wer Ihn kennen gelernt, schon angefangen hat, Ihn zu lieben, wer Ihm schon nahe gewesen ist; wie könnte der ohne Schmerz Ihm wieder fern seyn? Ach Gott! hat es nicht für uns Zeiten gegeben, da wir Ihm näher waren, da lebendiger unser Glaube, inniger unsere Andacht, sorgfältiger unsere Wachsamkeit und Gewissenhaftigkeit, herzlicher unsere Liebe war; Zeiten, da eine geringe Untreue uns weit schwerer auf's Herz

fiel, als jetzt eine größere, eine vielleicht große Sünde; Zeiten, da wir mit so herzlichem Verlangen uns entgegenfreueten dem Tage, da wir Ihn wieder empfangen wollten, den wir aber jetzt immer weiter und weiter hinausschieben, der uns keine Lust und Freude mehr ist? Wir müssen bekennen, daß uns der Heiland nicht mehr ist, was Er war; daß wir — ach Gott! Ihn wohl gar verloren haben; und, was uns die größte Besorgniß machen sollte, — dieser Verlust kümmert uns nicht, macht uns keine Sorge, keinen Schmerz. War Seine Liebe je in uns, so muß sie jetzt aus unserm Herzen ganz hinweg seyn, weil Sein Verlust uns nicht mehr schmerzt. Wer den Sinn der Magdalena hat; den kümmert nichts mehr, als der Verlust, als die Entfernung des Herrn von seinem Herzen, als die Erlöschung des lebendigen Glaubens an Seine Gegenwart und Liebe, als die Ermattung seiner Andacht, welche dem Herrn ihn so nahe brachte, mit Banden der Liebe ihn zu Ihm hinzog, in Seinem Umgange den köstlichsten Trost in Leiden ihn finden ließ. Wie J. C. in der Seele der Magdalena lebte, so lebt Er auch in der Seele eines jeden gläubigen und liebenden Christen. Der wahre Christ verwahrt sich vor nichts sorgfältiger, als was ihn in Gefahr bringen könnte, von dem Herrn, Den seine Seele liebt, entfernt zu werden, oder Ihn gar zu verlieren. Und wenn sein Gewissen ihn mahnt, daß er von dem Herrn sich wirklich entfernt hat; dann läßt es ihm keine Ruhe, dann treibt es ihn an, sich selbst zu fragen: „Wodurch bin ich von Ihm, ist Er von mir entfernt worden? denn Er verläßt mich nicht eher, als ich Ihn verlasse: Er ist immer der Erste im Kommen, und der Letzte im Gehen. Was hat Ihn dann entfernt von mir, Der ohne meinen Willen mich nicht verläßt? war's Nachlässigkeit im Gebete? war's ein Reiz zur Ueppigkeit, Eitelkeit, Unkeuschheit? war's eine Lektüre, oder war es ein Umgang, war es ein Mensch, der zwischen Ihn und mich getreten ist? war dieses jener Stein am Grabe, jene Scheidewand zwischen Ihm und mir?" — O wer diesen Stein gefunden hat, wer besorgt ist

um die Wegwälzung dieses Steines, dem wird der Herr Selbst diesen Stein vom Herzen nehmen, dem wird Er wieder nahe seyn, wie Er's der Magdalena war. „Während der Zeit, da Magdalena zur Stadt zurückgegangen war, hatten die beiden anderen Frauen am Grabe einen Engel gesehen, der ihnen gesagt hatte: Jesus sey auferstanden; sie sollten hingehen, und es den Jüngern verkündigen. Voll Furcht waren sie von dem Grabe weggeflohen, und hatten sich anfangs nicht getrauet, etwas davon zu sagen." Mark. 16, 5—8.

III.

Der Evangelist führt uns jetzt wieder zum Grabe hin. Sobald Petrus und Johannes von der Magdalena vernommen, was sie am Grabe gesehen, eilen sie sogleich selbst hin, um mit eigenen Augen sich zu überzeugen. Mit dem Schmerz der Liebe eilen sie hin, denn das Wort des Herrn von Seiner Auferstehung kam ihnen noch nicht in den Sinn. Petrus hatte noch die Bürde eines andern Schmerzes zu tragen, das drückende Gefühl seiner Schuld, den Vorwurf seines Gewissens: „Du hast Ihn verläugnet, deinen Meister und Herrn, Den du durch göttliche Eingebung früher als den Sohn des lebendigen Gottes bekannt hattest, Der so viele Liebe dir bewiesen, so väterlich dich gewarnt hatte; ungeachtet dieser Warnung hast du Ihn verläugnet, hast darauf geschworen, du kennest Ihn nicht. Ich Unglückseliger, was habe ich noch zu hoffen von Ihm, da Er einst so feierlich gesprochen hat: „Wer Mich vor den Menschen verläugnet, den werde ich vor Meinem himmlischen Vater verläugnen?" — Diese und ähnliche Gedanken hatten ihn gewiß seit dem Tode Seines Herrn unaufhörlich gequält; denn seitdem der Blick seines Herrn ihn getroffen hatte, war er nicht etwa nur eine kurze Zeit, sondern beständig in Reue, in schmerzlichster Reue der Liebe. Diese Gedanken lagen auch noch jetzt als eine schwere Last auf seinem liebenden Herzen, und lähmten Seinen Fuß, daß er, sonst immer voran, immer der Erste, nicht so geschwind, als

27*

Johannes, zum Grabe kommen konnte. „Es liefen Beide zugleich, „so erzählt Johannes, „und der andere Jünger lief schneller, dem Petrus zuvor, und kam zuerst zum Grabe.“ Das gute Gewissen macht Alles leicht; mit einem guten Gewissen haben wir Lust und Muth zu allem Guten, wird uns Alles, auch das Schwerste, leicht; mit einem bösen, unruhigen Gewissen haben wir Lust und Muth verloren, wird uns das Leichteste schwer. Ohne den beiden anderen Frauen zu begegnen, waren sie zum Grabe gekommen, da gewiß mehrere Wege aus der Stadt dahin führten, jene Frauen vielleicht nicht sogleich auf dem geradesten Wege zur Stadt zurückkehrten. „Und Johannes bückte sich hinein, und sah die Tücher liegen; er ging aber nicht hinein.“ Ohne Zweifel war es eine heilige Ehrfurcht, die den zartfühlenden Johannes noch zurückhielt. Unterdessen ist auch Petrus angekommen. Rasch und kühn, wie immer, ging er sogleich hinein, war nun wieder der Erste. Jeder handelt und liebt nach seinem besonderen Charakter, Beide lieben nach ihrer Art, nach ihrer Empfindung; den Einen hielt ehrfurchtsvolle Liebe noch zurück, den Anderen treibt die Liebe voran; das Vertrauen ist in sein Herz schon wieder zurückgekommen durch seine Reue; Beide lieben rein und wahrhaft und von ganzem Herzen. Petrus, im Grabe, sieht die Tücher liegen, auch das Schweißtuch, welches um das Haupt gebunden war, und nicht bei den anderen Tüchern lag, sondern beide eingewickelt an einem besonderen Orte. Das ruft Petrus dem Johannes zu, der noch draußen steht. Nun geht auch er hinein, und sieht die Tücher so in Ordnung da liegen. „Das haben,“ denkt er, „Feinde nicht gethan; diese würden die Tücher unordentlich auf einen Haufen zusammengeworfen haben. Die Tücher liegen so ordentlich da, als Einer, der vom Schlafe aufgestanden, sie würde hingelegt haben; Er Selbst hat es gethan; Er ist auferstanden vom Tode, wie Er vor kurzer Zeit den Lazarus auferweckt hat.“ „Er sah es und glaubte.“ Da erst, da er das Alles gesehen hatte, war er überzeugt, und glaubte. Mehr als 60 Jahre

nachher schrieb Johannes diese Worte hin, als er sein Evangelium schrieb, und auf diese Begebenheit kam. Und als er in seinem hohen Alter diese Worte schrieb: „er sah es und glaubte", gewiß hat er sie mit innigster Freude, mit vor Freude zitternden Händen hingeschrieben. Welche himmlische Seligkeit wird sein liebendes Herz überströmt haben, in dem Augenblick, da er glaubte! Er war der Erste unter den Aposteln, der an die Auferstehung glaubte; er glaubte, ohne gesehen zu haben, er glaubte dem Worte seines Herrn. Der Liebe gebührt der erste Vorzug. So belohnt die ewige Liebe unsere menschliche Liebe. Petrus konnte noch nicht glauben. Der Freund, der die Verläugnung seines Freundes am schonendsten erzählt, würde sein Bekenntniß des Glaubens gewiß nicht verschwiegen haben. Nicht so schnell, als das reine Gewissen, kann das schuldbewußte Gewissen zum Glauben kommen, und Theil nehmen an der Seligkeit des Glaubens. Petrus sollte noch, aber doch nur auf kurze Zeit, durch Reue geläutert werden, um durch die Gnade der Reue vollkommen gereinigt zu werden. Gewiß war sein Zustand jetzt noch weit schrecklicher als vorher, weil er nicht Theil nehmen konnte an dem Glauben seines Freundes. Aber der Herr ließ ihn nicht lange in diesem Zustande. Von den Frauen, die vom Grabe zurückkehrten, erhielt er schon gleich nachher die Nachricht, daß der Engel ihn allein namentlich genannt hatte, um ihm die Auferstehung zu verkündigen. Dadurch wurde die Hoffnung in ihm erweckt, daß ihm seine Sünde würde vergeben werden. Und wir wissen aus dem Evangelium des h. Lukas, daß der Herr noch an dem nämlichen Tage, ehe Er am Abend allen Aposteln erschien, dem Petrus allein erschienen ist. „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen," rufen die versammelten Apostel den beiden von Emmaus zurückkehrenden Jüngern zu, kurz vorher, ehe der Herr ihnen Allen erschien. Die Demuth des Petrus hat es nicht zugelassen, die Huld und Gnade und Liebe, die der Herr ihm bei dieser Erscheinung bewiesen hat, der Welt bekannt zu machen. Und

wir müssen in diesem demüthigen Schweigen gewiß die Weisheit und Liebe des Herrn verehren, die es nicht zugelassen hat, die dem so tief gefallenen Petrus bewiesene Huld und Gnade der Welt bekannt zu machen. Denn welcher Sünder hat so bereuet, als Petrus? Hätte nicht die ihm bewiesene Huld und Gnade viele andere Sünder, die nicht so, wie er, bereuen, veranlassen können, zu schnell über ihre Reue hinwegzueilen? O wer nicht aushalten will in dem züchtigenden Strafgerichte seiner Reue, wer zu schnell in einem Vorsatze sein Herz zu erleichtern sucht; dessen Vorsatz wird nicht Stand halten, weil er in der Reue keine feste Wurzel gefaßt hatte.

IV.

Kehren wir jetzt im Geiste mit Magdalena zum Grabe wieder zurück! Was vorherging, hat uns gleichsam die Morgenröthe nur erblicken lassen: der Herr Selbst ist noch nicht erschienen; jetzt werden wir die aufgegangene Sonne selbst im vollen Glanze ihrer strahlenden Herrlichkeit erblicken; doch keine irdische Sonne; wir werden in die Herrlichkeit des Himmels selbst hineingeführt. Petrus und Johannes sind wieder nach der Stadt zurückgekehrt; Johannes mit der Seligkeit des Glaubens im Herzen, Petrus mit dem schwersten Leiden auf seinem Herzen, weil er noch nicht glauben kann. O wie gern hätte ihm Johannes seinen Glauben mitgetheilt! Unterdessen ist auch Magdalena langsamen Schritts, — die Traurigkeit geht langsam, — zum Grabe wieder zurückgekommen. Die Liebe findet keine Ruhe, als an dem Orte, wo der Leichnam ihres Herrn nur geruhet hatte, obschon er nicht einmal mehr da war. Sie war wohl auf einem anderen Wege hingegangen, und daher den beiden zurückkehrenden Jüngern nicht begegnet. Da steht sie nun vor dem offenen, leeren Grabe, und weint. So weint oft die Liebe auf dem Grabe, worin der Leib desjenigen ruhet, der uns im Leben so werth und theuer war. Wohl fänden wir keinen Trost in unserem Schmerze, wenn J. C. nicht auferstanden wäre von den Todten, wenn

Seine Auferstehung uns nicht die Auferstehung derjenigen, die wir liebten, und unsere eigene Auferstehung verbürgte, wenn nicht Seine Auferstehung uns den Trost des Wiedersehens und ewiger Vereinigung, und mit diesem Troste eine himmlische Wonne der Wehmuth uns in's Herz flößte. Mit froher Hoffnung stehen wir jetzt auf dem Grabe unserer Geliebten, als wenn wir an dem Grabe unsers Erlösers ständen, und blicken hinauf zu dem Orte, wohin Er ihnen und uns Allen vorangegangen ist, ihnen und uns einen Ort zu bereiten, wo wir uns bei Ihm wieder finden werden.

Magdalena, noch weinend, bückt sich, und schauet hinein in's Grab. „Und sie sah zwei Engel, die da saßen in weißen Gewanden, der Eine zum Haupte, der Andere zu den Füßen, da, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte.“ Sie erkannte sie gewiß als Engel, sonst hätte sie's ja so nicht erzählen können. Diese sprachen zu ihr: „Weib! was weinst du?“ Sie spricht zu ihnen: „Sie haben meinen Herrn hinweggenommen, und ich weiß nicht, wo sie Ihn hingelegt haben.“ Der Anblick der Engel erschreckt sie nicht, erfreuet sie auch nicht; für nichts hat sie Sinn, als für den Verlust ihres Herrn, oder vielmehr nur Seines Leichnams. Selbst Engel können ihr keinen Trost geben, selbst l e b e n d i g e Boten aus dem Himmel können ihr den Verlust — nicht einmal Seines t o d t e n Leichnams ersetzen. Aus Ehrfurcht und Schüchternheit mochte sie es vielleicht nicht wagen, Boten aus dem Himmel über den Leichnam zu befragen. Ihn also, Ihn allein will sie, auf Ihn allein ist ihr ganzes Verlangen, die ganze Liebe ihres Herzens gerichtet. Das ist Liebe über Alles, aus ganzem Gemüth, aus ganzem Herzen, mit allen Kräften der Seele. Ach, wie nahe war Magdalena in ihrem größten Schmerz der größten, der himmlischen Seligkeit! Ach, wenn auch wir so zu lieben nur strebten, wie sie geliebt hat; wenn auch wir die ganze Liebe unseres Herzens nur auf den Heiland richteten; dann würde auch uns ein jeder, auch der größte Schmerz, zur Seligkeit des Himmels vorbereiten; dann würden wir himmlischem

Troste und himmlischer Seligkeit näher seyn, als wir glauben konnten. Da Magdalena bei den Engeln keinen Trost findet, so wendet sie sich weg, und im Wegwenden schauet sie sich um, und erblickt vor sich einen Mann, den sie für den Gärtner hält. Freundlich spricht auch dieser Mann zu ihr, wie die Engel: „Was weinst du, wen suchst du?“ Und Magdalena, die in ihrer Liebe keinen andern Gedanken hat, als den Geliebten ihrer Seele, spricht, ohne Ihn einmal mit Namen zu nennen, weil nach ihrer Empfindung von keinem andern Todten, als von diesem die Rede seyn konnte, spricht zu dem vermeinten Gärtner, dem sie, vor Traurigkeit niedergebeugt, nicht einmal in's Angesicht gesehen hatte, spricht zu Ihm: „Herr, hast du ihn weggetragen, sage mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich werde Ihn holen.“ Gewiß hielt sie den Mann für Josephs Gärtner, und es fiel ihr ein, auf Josephs Geheiß möchte der Leichnam, um ihn vielleicht vor gewaltsamem Raube zu bewahren, nach einem anderen verborgenen Orte hingebracht seyn; und so habe sie noch Hoffnung, Ihm den letzten Dienst der Liebe erweisen zu können. Als sie zu dem vermeinten Gärtner jene Worte gesprochen hatte, muß sie in ihrer Unruhe von Ihm sogleich sich wieder weggewendet haben. Denn als als sie gleich darauf von dem Manne mit ihrem Namen sich anreden hörte, wandte sie sich, wie der Evangelist sagt: sie mußte also vorher von Ihm sich wieder weggewendet haben. O wie innig mußte sie Ihn lieben, da ihr die Liebe gar keine Ruhe ließ! Von den Engeln wandte sie sich weg, obschon sie von ihnen als Boten aus dem Himmel wohl einige Kunde hätte erwarten können. Von dem Manne, nach ihrer Meinung dem Gärtner Josephs, wandte sie sich hinweg, obschon sie von ihm über den Leichnam einige Nachricht erwarten konnte. Nicht Kunde von Ihm, Ihn Selbst suchte sie; und jetzt war es doch nur Sein Leichnam, Den sie suchte. Was muß der Lebende ihr gewesen seyn, und noch seyn, da Sein Leichnam einen solchen Werth für sie hatte! So eröffnet uns das Eine Wort des Evangelisten: „und sie wandte

sich," ihr liebendes Herz, und läßt uns die Liebe erblicken, womit dasselbe erfüllet war.

Aber mit welch' einem andern Blicke, mit dem Blicke Seiner göttlichen Allanschauung, sah der Herr Selbst in ihr liebendes Herz, und mit welcher himmlischen Seligkeit belohnte Er ihre Liebe, als Er mit wohlbekannter Stimme sie bei ihrem Namen nannte, mit der Stimme innigster Liebe zu ihr sprach: „Maria!" Sie vernimmt Seine Stimme; nun wendet sie sich, erkennt Ihn. Er ist es, und sie spricht: „Rabboni, Meister!" Mehr als dieses eine Wort vermag sie, überwältigt vom freudigen Schrecken der Liebe, nicht zu sprechen.

So erfreuet der Herr das Herz derjenigen, die Ihn lieben; so belohnet, so beseliget Er die Liebe.

Magdalena, durch ihre Augen und Ohren überzeugt, daß Er es wirklich sey, will sich im Drange ihrer Liebe auch noch durch ihr Gefühl überzeugen, daß Er keine himmlische Erscheinung, sondern ein wirklich lebender Mensch ist, will Seine Füße umfassen. Liebreich spricht darauf zu ihr der Herr: „Rühre Mich nicht an!" glaube nur, Ich bin es Selbst, ein wirklich lebender Mensch; Ich bin und bleibe noch bei euch auf Erden; „Ich bin noch nicht aufgefahren zu Meinem Vater. Gehe aber hin zu Meinen Brüdern" — zum ersten Mal nennt Er jetzt die Apostel Brüder, — „und sag's ihnen: Ich fahre auf zu Meinem Vater und eurem Vater, zu Meinem Gott und eurem Gott." Nun war ihr Glaube vollkommen befestigt, nun sah sie Ihn nicht mehr. Maria Magdalena geht hin, und verkündigt den Jüngern: „Ich habe den Herrn gesehen, und Solches hat Er zu mir gesagt."

Das ist nun die erste herrliche Offenbarung des Herrn nach Seiner Auferstehung, eine Offenbarung voll Gnade und Wahrheit.

V.

Welchen himmlischen Trost gibt uns diese Offenbarung! zu welcher frohen Hoffnung erhebt uns diese Offenbarung!

Eine große, schwere Sünderinn war jene gewesen, die jetzt einer solchen Seligkeit gewürdigt wurde; die Letzte war sie gewesen, welche jetzt die Erste wurde; eine große Sünderinn die erste Zeuginn Seiner Auferstehung. Warum wurde sie die Erste? — „Ihr wird viel vergeben, weil sie viel geliebt hat; und weil ihr ihrer Liebe wegen viel vergeben ist, darum wird sie jetzt so hoch begnadigt, so himmlisch beseligt. Das ist nun uns Sünder wegen geschehen. Damit wir es deutlich erkennten, daß es eine große Sünderinn war, welcher zuerst die große Gnade wiederfuhr, darum sagt der Evangelist Markus: „Er aber, da Er auferstanden war früh am ersten Tage nach dem Sabbat, erschien zuerst der Maria Magdalena, von welcher Er sieben Teufel ausgetrieben hatte.“ Mark. 16, 9. Die so tief gesunken war, wurde zuerst so hoch begnadigt. Das hat der Herr gethan, damit kein Sünder, möge er auch noch so tief und noch so lange Zeit in Sünden aller Art versunken gewesen seyn, möge er auch bis auf diesen Augenblick ein sündiges, lasterhaftes Leben geführt haben, verzagen sollte. Um den Sündern Muth einzuflößen, darum ist Er einer großen Sünderinn, die von ihren Sünden sich bekehrt hatte, zuerst erschienen. Diese Erscheinung ist die erste Offenbarung der Sündenvergebung, ist ein einladender Ruf an alle Sünder: „Bekehret euch von Herzen, wie Magdalena, so wird eine gleiche Gnade auch euch zu Theil werden!“ Nicht der Gerechten, sondern der Sünder wegen ist er vom Himmel gekommen, ist Er am Kreuze gestorben, ist Er vom Tode wieder auferstanden. Auch um deinetwillen, o Sünder! ist Er auferstanden vom Tode, damit du auferstehen möchtest vom Tode der Sünde zu einem neuen Leben der Gerechtigkeit. Darum spricht zu uns der Apostel Paulus: „So feget denn den alten Sauerteig aus, auf daß ihr seyd ein neuer Teig, . . . denn unser Osterlamm, Christus, ist geopfert. Lasset uns also das Fest feiern, nicht im alten Sauerteig, nicht im Sauerteig des Bösen und des Lasters, sondern im ungesäuerten Brode der Reinheit und der Wahrheit!“ 1. Cor. 5, 7 und 8.

O, m. Z.! nicht eure Sünden, so schwer und so verjährt sie auch seyn mögen, sollen euch zurückhalten von Dem, Der für eure Sünden genug gethan hat, Der um eurer Sünden willen gestorben und auferstanden ist; es kommt allein nur auf eure aufrichtige Bekehrung an, um Seiner Gnade und Seligkeit theilhaft zu werden, um mit Magdalena zu den ersten Begnadigten zu gehören. Habet ihr euch von Herzen bekehret, und im h. Sakramente der Buße Vergebung gefunden; o so erkennet die unschätzbare Wohlthat, die euch zu Theil geworden ist! Ihr waret in der größten Gefahr, womit keine Lebensgefahr verglichen werden kann; ihr wäret ewig verworfen worden, wenn ihr in dem Zustande, worin ihr waret, von ihm vor Sein Gericht wäret abgerufen worden. Statt des Gerichts hat Er euch Gnade erwiesen zu einer Zeit, da ihr seiner Gnade am wenigsten würdig waret, da ihr, fern von Ihm, Seine Feinde waret. Er ist es, Der euch gerettet hat, Der euch das Anfangen und Vollenden gegeben hat. O so schließet denn nach erhaltener Vergebung euer Herz auf zur dankbaren Liebe für eine solche Gnade und Wohlthat, für eine solche Rettung aus der größten Gefahr! Und wenn ihr euch in Liebe Ihm zuwendet, so werdet ihr, die ihr so lange die Letzten waret, mit Magdalena auf den ersten Platz gestellt, und eurer Sünden wird nicht mehr gedacht werden.

Und wenn nun sogar diejenigen, die in schweren Sünden waren, auf eine solche Gnade und Seligkeit mit Zuversicht hoffen dürfen, was dürfen dann um desto mehr Diejenigen erwarten, die durch Seine Gnade vor schweren Sünden bewahrt wurden, die ihre geringen Fehler und Sünden in Aufrichtigkeit ihres Herzens bereuen, die in tiefster Demuth erkennen, daß sie noch fern von Ihm sind, Ihn noch nicht von ganzem Herzen lieben, und nur das einzige Verlangen haben, Ihn wahrhaft zu lieben; o mit welcher Zuversicht dürfen sie hoffen, daß Er ihr Verlangen erfüllen, daß Er ihnen die Liebe, wornach sie verlangen, geben und mit der Seligkeit Seiner Liebe sie erfüllen werde!

Mit welcher Seligkeit mußte Magdalena erfüllt werden, als sie das Wort: „Maria!“ aus dem Munde des Auferstandenen vernahm, und Ihn erkannte! Meine Christen! eine gleiche Seligkeit hat der Herr auch uns schon in diesem Leben auf Erden bereitet. Wenn wir nach erhaltener Vergebung unserer Sünden mit verlangender Liebe zu Ihm in dem h. Sakramente uns nahen; wenn wir lebendig glauben, daß Er es ist, Ihn, wie Maria, erkennen; wenn dann auf Ihn die ganze Liebe unseres Herzens gerichtet ist; o dann empfängt Er auch uns mit der nämlichen Liebe, dann spricht Er auch in unser Herz das nämliche Wort der Liebe, dann erfüllet Er auch uns mit der Seligkeit Seiner Liebe.

O Gott, welche Seligkeiten hast Du den Deinen schon in ihrem Leben auf Erden bereitet! Wenn Du nach Deiner Weisheit und Liebe auch Vielen von denen, die an Dich glauben, und Dich zu lieben streben, in ihrem Erdenleben nur noch wenig Theil nehmen läßt an diesen himmlischen Tröstungen und Seligkeiten, wenn sie mehr den Schmerz Deiner Verlassenheit fühlen müssen, als Deiner Gegenwart und Liebe sich erfreuen können, um sie desto mehr durch Demuth und Geduld zu läutern; so haben doch sie und wir Alle, wenn wir nur ausharren in Demuth und Geduld, die frohe, in Deiner Auferstehung fest gegründete Hoffnung, daß wir dereinst bei Dir finden werden einen Frieden, der über unsere Vernunft, und eine Seligkeit, die über unsern Begriff ist.

Wenn Du den Deinen in ihrem Erdenleben schon solche himmlische Seligkeiten bereitet hast; welche Seligkeiten wirst Du uns dann geben, wenn wir zu Dir kommen in das Reich Deines Vaters; Seligkeiten, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, wovon kein Gedanke in eines Menschen Gemüth gekommen ist! In der himmlischen Seligkeit, die das Herz der Maria erfüllte, als sie den Auferstandenen erblickte und erkannte, erkennen wir ein schwaches Vorbild jener Seligkeit, die uns erfüllen wird, wenn nach unserm Tode der Herr der Erste seyn wird, Der uns erscheinen wird; wenn Er, an Den

wir geglaubt, auf Den wir gehofft, Dem wir in treuer Liebe gedient haben, uns dann erscheinen wird, daß wir Ihn sehen von Angesicht zu Angesicht, Ihn sehen, wie Er ist, wenn Er uns nicht bloß erscheinen wird, sondern in ewiger Vereinigung zu ewiger Seligkeit mit uns Sich vereinigen wird.

O Gott! gib uns, daß wir durch diese erneuerte Feier Deiner Auferstehung auferstehen mögen vom Tode unserer Sünde, damit wir dereinst durch Dich auferstehen mögen zum ewigen Leben! Amen.

Dreißigste Rede.

Erste Rede am Ostermontage.

Text:

„Mußte nicht Christus leiden, und so eingehen in Seine Herrlichkeit?" Luk. 24, 26.

Thema:

Was die vollkommene Genugthuung Jesu Christi in uns wirke und von uns fordere.

„Mußte nicht Christus Solches leiden, und so eingehen in Seine Herrlichkeit?" Luk. 24, 26. So sprach J. C. Selbst zu den beiden Jüngern, die nach Emmaus gingen, die Ihn nicht erkannten, und an Seine Auferstehung nicht glauben konnten. Mußte Er leiden? War denn das Werk, welches Er geleistet, der Tod, den Er erduldet hat, nicht seine freie Wahl? war Er dazu genöthiget, gezwungen worden, daß Er leiden und sterben mußte? Konnte irgend eine Macht und

Gewalt etwas vermögen über Denjenigen, Der von Sich Selber sprach: „Niemand hat Gewalt über Mich; Ich habe die Macht, Mein Leben hinzugeben und es wieder zu nehmen?“ Der durch die augenscheinlichsten Werke deutlich genug es bewiesen hat, daß Niemand Gewalt über Ihn habe? Auf jene Frage: „Mußte nicht Christus leiden?“ die der Herr Seinen Jüngern vorlegte, gab Er Selbst ihnen die Antwort. „Und Er fing an von Moses und allen Propheten, und erklärte ihnen, was in allen Schriften von Ihm geschrieben steht.“ In diesen Schriften, besonders in einigen Psalmen, und in den Weissagungen des Propheten Isaias steht es nun ganz deutlich geschrieben, daß der verheißene Messias werde schwer leiden und sterben müssen. Der Herr gab also den Jüngern den Unterricht: „Darum mußte Christus leiden, weil die Propheten es vorhergesagt hatten, daß der Messias, wenn Er erschiene, würde leiden und sterben müssen. Das Wort der Propheten aber ist Wort Gottes, ist Offenbarung des göttlichen Rathschlusses über uns Menschen. Darum stand es also in ihren Schriften geschrieben, weil es von Ewigkeit her im göttlichen Rathschlusse, welcher den Propheten geoffenbart wurde, so beschlossen war. Und in diesem göttlichen Rathschlusse konnte der ewige Sohn des ewigen Vaters, dem Vater gleich, durch keine Gewalt zu Leiden und Tod bestimmt und gezwungen werden. So wie der Vater freiwillig Seinen Sohn in Leiden und Tod dahingegeben hat; so hat der Sohn freiwillig Sich Selbst in Leiden und Tod dahingegeben, indem Er spricht: „Siehe! Ich komme, Deinen Willen, o Gott! zu thun; einen Leib hast Du Mir bereitet.“ Ps. 39. Gott, der Allmächtige, kann durch nichts genöthigt werden; was Gott will und thut, will und thut Gott aus freiem Willen. Und Gottes Willen ist Liebe. Jener geheimnißvolle Rathschluß ist ein Rathschluß der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe gegen uns Menschen. Aus barmherziger Liebe hat Gott beschlossen, daß Sein eingeborner Sohn durch Leiden und Tod eine vollkommene Genugthuung leisten sollte zur Vergebung unserer

Sünde, weil diese auf eine solche Art geleistete Genugthuung unter allen möglichen Mitteln das wirksamste war, unsern freien Willen von der Sünde weg zum Willen Gottes wieder hinzulenken, ohne welche Mitwirkung unsers freien Willens uns die Sünde nicht vergeben werden konnte, keine Erlösung von der Sünde für uns möglich war; weil also jene auf eine solche Art geleistete vollkommene Genugthuung unter allen möglichen Mitteln das wirksamste war, um das Werk der Erlösung mit so viel Kraft und Nachdruck zu wirken, daß es den meisten Menschen wirklich zur Errettung und Erlösung dienen mußte. Was die Liebe thut, thut sie immer auf die allervollkommenste Weise, thut sie auf eine solche Art, wie es zum Heile der Geliebten am meisten wirksam ist; und sie verschmähet das größte Opfer nicht, um diese Absicht zu erreichen. Was die Liebe aus freiem Willen thut, thut sie, als wenn sie durch die Absicht, die sie dadurch bei dem Geliebten erreichen will, und auf keine andere Weise so vollkommen erreicht werden kann, gleichsam dazu genöthiget würde. Darum war es dem liebenden und leidenden Heiland nicht anders möglich: sollte das menschliche Geschlecht mit solcher Wirksamkeit gerettet werden; so durfte Seine Liebe den Kelch des Leidens nicht vorübergehen lassen; so mußte Er ihn bis zum letzten Hefen austrinken, mußte leiden bis zum Tode am Kreuze.

Das war es nun, was der Heiland Seinen Jüngern sagen wollte, als Er zu ihnen sprach: „Mußte nicht Christus leiden?“ Er mußte, weil Er wollte, weil er wollte aus Liebe, weil die Liebe Ihn dazu nöthigte. Diese Liebe des Vaters und des Sohnes war es, welche Er ihnen aus der h. Schrift enthüllte.

Darum sprachen sie nachher, als Er aus ihren Augen wieder verschwunden war: „Brannte nicht unser Herz in uns, da Er sprach auf dem Wege, und uns die Schrift öffnete?“ Wohl mochte Ihr Herz in Liebe entbrennen, da sie jetzt die Liebe des Vaters und des Sohnes in ihrer größten Herrlich-

keit, da sie in Seiner Auferstehung die Vollendung des göttlichen Rathschlusses erkannt hatten.

O daß auch unsere Herzen in Liebe entbrennen möchten, da Er durch den h. Geist, durch Seine Apostel und durch Seine Kirche auch uns die Schriften eröffnet hat, daß auch wir die Liebe des Vaters und des Sohnes in ihrer größten Herrlichkeit, daß auch wir in Seiner Auferstehung, welche der feste Grund unsers Glaubens ist, die Vollendung des göttlichen Rathschlusses erkennen!

Vollbracht ist also das Werk der für uns geleisteten vollkommenen Genugthuung, welches Gott aus barmherziger Liebe zum nothwendigen Bedingniß unserer Sündenvergebung gemacht hat. Der Auferstandene Selbst hat an diesem nämlichen Abend die Vergebung unserer Sünde im Kreise Seiner Jünger feierlich verkündigt; hat ihnen die Vollmacht gegeben, diese Sündenvergebung in der ganzen Welt nicht nur zu verkündigen, sondern in Seinem Namen und in Seiner Kraft wirklich zu ertheilen; hat ihnen die Verheißung gegeben, daß ihr richterliches Urtheil auf Erden im Himmel werde genehmigt und bekräftigt werden. Und seitdem ergießt sich der Gnadenquell, der am Fuße des Kreuzes entsprungen ist, in nie versiegender Fülle über die Herzen der Menschen; seitdem der Herr vom Tode auferstanden ist, und die Vergebung der Sünden durch die Apostel hat verkündigen lassen, seitdem ist das Werk Seiner Genugthuung in lebendige Wirksamkeit getreten zum Heile, zur Rettung aller gläubigen Seelen. Unaufhörlich wirkt Seine Genugthuung segenreich fort, und wird so fortwirken bis zum Ende der Welt.

I.

Lasset uns daher jetzt, da der Herr J. C. nach dem heutigen Evangelium am Tage Seiner Auferstehung an Seine für uns geleistete Genugthuung uns zurückgewiesen hat, einen Blick werfen auf die segenreichen Wirkungen, welche dieselbe zu unserer Läuterung und Reinigung, zur beständigen Nahrung

unserer Liebe in uns hervorbringt, damit wir in derselben die unaufhörlich für uns wirksame Liebe des Herrn im herrlichsten Lichte erkennen, und desto mehr zur Gegenliebe mögen erweckt werden!

Lasset es uns daher erwägen, was zu unserer Bekehrung, zu unserer fortdauernden Bekehrung, zu unserer Beharrlichkeit bis zur Vollendung erfordert wird! Lasset uns daher uns versetzen in den Zustand, worin der großer und schwerer Sünde schuldige Sünder sich befindet! In diesem Zustande ist sein Herz, sein Wille von Gott ganz abgekehrt, und zu der Sünde hingewendet: er ist in einem Zustande des Widerstreites, der Feindseligkeit gegen Gott. In diesem Zustande hat er die heiligmachende Gnade, und mit ihr die Kraft, von seiner Sünde befreiet zu werden, welches er nicht einmal will, ganz verloren: das natürliche Leben seiner Seele dauert zwar fort, aber das übernatürliche, göttliche Leben, welches allein zum ewigen Leben führt, ist in seiner Seele gänzlich erstorben: er ist der Seele nach todt für Tugend und Verdienst in diesem, und für die Seligkeit im ewigen Leben. Von diesem Tode der Seele kann er durch eigene Kraft eben so wenig sich selbst zum übernatürlichen Leben wieder erwecken, als ein Todter sich selbst zum natürlichen Leben wieder erwecken kann. Aus diesem unglückseligen Zustande werden doch noch immer so viele tausend und tausend Seelen gerettet. Ein solcher Sünder ist nicht im Stande, auch nur den ersten Gedanken zu einem guten Vorsatze zu fassen, weil er dafür der Seele nach gänzlich todt ist. Wer allein kann ihn aus diesem unglückseligen Zustande erretten und befreien? — Das kann Gott allein, Der dem Sünder, wenn er noch gerettet werden soll, mit Seiner Gnade nothwendig zuvorkommen, Der ihm die erste Anregung zur Erkenntniß seines Zustandes, den ersten Antrieb zur Buße und Besserung geben muß. So muß Gott gegen den Sünder handeln, wenn er noch gerettet werden soll; eine solche Liebe muß Gott gegen Denjenigen beweisen, der bis zu diesem Augenblicke noch im Widerstreite gegen Ihn, noch feind-

selig gegen Ihn gesinnt ist, wenn noch Rettung für ihn möglich seyn soll. Und der Glaube lehrt uns, daß Gott wirklich eine solche Liebe und zuvorkommende Gnade dem Sünder erweiset. So spricht der h. Geist durch den Apostel Paulus: „Gerechtfertigt werden die Sünder, *unverdient*, durch Seine Gnade, durch die Erlösung, die sie haben in Christo Jesu.“ Röm. 3, 25. „Gott, Der reich ist an Erbarmung, hat nach Seiner übergroßen Liebe, womit Er uns geliebt, uns, die wir todt waren in Sünden, mitbelebt in Christo, durch Dessen Gnade ihr erlöset seyd.“ Ephes. 2, 4 und 5. *Umsonst* heilt und heiligt Gott den Sünder. Umsonst, ganz unverdient, ohne all' unser Verdienst, ertheilt Gott dem Sünder Seine zuvorkommende Gnade, weil sie allem unserm Mitwirken, also allem unserm eigenen Verdienst zuvorkommen muß; weil der Mensch diese zuvorkommende Gnade mit nichts verdienen konnte, indem er, da er sie empfing, noch im Stande der Schuld und Sünde war. In dieser zuvorkommenden Gnade Gottes erkennen wir wahrlich im hellsten Lichte die unabänderlich und unaufhörlich wirksame Liebe Gottes gegen uns sündige Menschen.

In unserm Verdienste liegt also nicht der Grund, warum Gott so unendlich liebreich und barmherzig gegen uns Sünder gesinnt ist, und den geneigten Willen hat, uns durch Seine zuvorkommende Gnade zum übernatürlichen Leben der Seele wieder zu erwecken. Worin liegt dieser Grund? Der Apostel gibt uns die Antwort: „In der Erlösung, die wir haben in Christo Jesu, Welchen Gott geordnet hat zum Sühnopfer durch den Glauben, um Erlassung vorhergegangener Sünden bei der Langmuth Gottes.“ Röm. 3, [illegible] J. C. hat für eine jede Sünde eines jeden Sünders eine vollkommene Genugthuung geleistet, hat an des Sünders Statt geleistet und gewirket, was zur Vergebung seiner Sünde nothwendig war: um dieser Genugthuung willen hat Gott gegen den Sünder den geneigten Willen, ihm mit Seiner Gnade zuvorzukommen, ehe er das Mindeste, um sie zu verdienen, beitragen konnte.

Diese zuvorkommende Gnade wird ihm also bloß als ein Geschenk der barmherzigen Liebe, bloß um der Genugthuung J. C. willen gegeben. So unaufhörlich wirksam ist also zum Heil, zur Rettung der Sünder die Genugthuung J. C. bis zum Ende der Welt.

Wie oft, ach wie sehr oft kommt Gott mit Seiner Gnade dem Sünder zuvor, sucht Eingang in sein Herz, ohne daß Er Eingang findet! Und wenn Er auch einmal Eingang findet auf kurze Zeit, wie so bald wird die empfangene Gnade wieder veruntreuet! Und dann wird es oft noch schlimmer mit dem Sünder, als es vorher gewesen war; und die Langmuth des Herrn ermüdet nicht, dem Sünder immer wieder neue Gnade anzubieten, ihn dann durch freundlich anlockende, dann durch erschütternde Mittel an Sich zu ziehen, bis Gott in Seiner Allwissenheit erkennet, daß alle Mittel fruchtlos sind, und daß Er dann den Sünder hingibt den bösen Begierden Seines Herzens. Und selbst auf dieser Schwelle des Verderbens wird noch mancher Sünder gerettet, indem er in der Ruhe und Sorglosigkeit, worin er in der Mitte seiner Sünden dahinlebt, in der Verstocktheit seines Herzens die Gefahr, worin er schwebt, mit Schaudern erkennt; — und diese Erkenntniß ist wieder eine neue zuvorkommende Gnade Gottes; indem er nun diese Gnade mit lebendigem Glauben ergreift, und so — dem Verderben schon nahe — noch seine Rettung findet.

Lasset uns noch ferner achten auf die Wirkungen der Gnade in dem Herzen des Sünders, um die unaufhörlich fortwährende Wirksamkeit der Genugthuung J. C., deren Frucht die Gnade ist, desto deutlicher zu erkennen! Wenn der Sünder dem Antriebe der zuvorkommenden Gnade folgt, und seinen Willen von der Sünde wegwendet; mit diesem durch die Gnade zwar angeregten, jedoch freien Entschlusse seines Willens fängt er dann selbst an zu wirken; dann vereiniget er seine natürliche Kraft mit der übernatürlichen Kraft der Gnade; dann wirket er mit, und so wird seine Bekeh-

rung zuletzt vollendet. Gottes Gnade kommt ihm also zuvor, und erweckt seinen Verstand und Willen; der Sünder folgt dem Antriebe der Gnade, und entschließt sich, seinen Willen mit dem Antriebe der Gnade zu vereinigen; Gottes Gnade kommt dann seinem erweckten, aber noch schwachen Willen zu Hülfe: Gottes Gnade fängt also seine Bekehrung an, setzt sie in ihm fort, und vollendet sie. Und wenn nun der Mensch durch aufrichtige Buße seinen Sinn wirklich geändert, sich bekehrt hat, wenn er nicht auf sein eigenes Verdienst, nicht auf Seine gegenwärtige Reue und Buße die Hoffnung der Vergebung setzt, sondern allein im Vertrauen auf die Genugthuung J. C. herzlich um Vergebung fleht; wenn dann das aufrichtige Bekenntniß seiner Sünden der Beweis und die Wirkung seiner Bekehrung ist; dann ist es allein die Genugthuung J. C., weßwegen Gott so barmherzig ist, ihm die Sünde, so schwer sie auch seyn mag, zu vergeben. Um der Genugthuung J. C. willen wird die Schuld seiner Sünde gänzlich getilgt, wird ihm die Strafe erlassen.

Wenn Gott Demjenigen, der in seiner Sünde noch fern von Ihm, noch gegen Ihn ist, um des Verdienstes J. C. willen mit Seiner Gnade zuvorkommt; was dürfen dann um desto mehr Diejenigen erwarten, in welchen diese Gnade die Besserung schon gewirkt hat, daß sie zu einer immer hellern Einsicht gelangen von der unermeßlichen Liebe Gottes und von ihrer noch mangelhaften Liebe, von den ihnen noch anklebenden Fehlern und Unvollkommenheiten, daß sie ein immer größeres Verlangen haben nach Gnade, um noch mehr gereinigt, um durch Glauben, Vertrauen und Liebe durch J. C. immer enger mit Gott vereinigt zu werden! Die empfangenen Gnaden, die fünf Talente, werden durch treue Anwendung in ihrem Innern sich vervielfachen: je treuer sie brauchen, was sie empfangen, desto mehr werden sie empfangen Gnade um Gnade, daß sie die Fülle haben.

Sehet, m. Z.! so siegreich wirksam ist für uns immerdar die Genugthuung J. C.! Die Gnade, die dem Sünder zu-

vorkommt, ihn zur Besserung antreibt; die Gnade, die denjenigen, der sich zu bekehren anfängt, unterstützt und weiter hilft; die Gnade, welche die Bekehrung vollendet, ist allein ihr Werk; die Wiedergeburt des Menschen aus dem Stande der Sünde und des Todes in den Stand der Reinigkeit und Heiligkeit und des ewigen Lebens ist ihr Werk. Die Wiederherstellung unserer Natur, die Tilgung der Schuld, die Nachlassung der Strafe, die Freundschaft Gottes, das Recht zum Himmel, und die Fähigkeit, ihn zu verdienen; das Alles hat seinen Grund nicht in unserm Verdienste; das Alles ist ein freies Geschenk der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit, uns geschenkt bloß um der Genugthuung J. C. willen. Vollkommen ist die Genugthuung, die J. C. für uns geleistet hat; vollkommen ist auch ihre Wirkung; die Erlösung von der Sünde und von dem Tode und von der Macht des Teufels ist ihre Wirkung. So ist der Tod und die Auferstehung J. C. in Wahrheit das Leben der Christen.

Hallelujah dem Gekreuzigten, Der durch Seinen Tod uns von der Sünde, dem Tode, und von der Macht des Teufels befreiet hat! Hallelujah dem Lamme, Welches die Sünden der Welt, Welches unsere Sünden für uns getragen und von uns hinweggenommen hat! Hallelujah dem Auferstandenen, Welcher durch Seine Auferstehung Seinen Sieg über Sünde, Tod und Teufel uns geoffenbart, und unsere Versöhnung mit Gott uns verkündigt hat!

II.

So ist dann dieser Gnadenquell am Kreuze J. C. für Alle eröffnet, daß sie das ewige Leben haben: aber nicht Alle glauben an denselben: Viele, obschon sie an selben glauben, achten nicht auf ihn: Viele suchen bloß in sich selbst den Quell zu ihrer Reinigung und Besserung, und verschmähen das reinigende Wasser, welches bloß aus jenem Quell zum ewigen Leben entspringt. „So stehe nun auf, der du schläfst; und Christus wird dich erleuchten!“ Stehe auf, erhebe dich aus

der Sünde zu Demjenigen, Der für dich gestorben und auferstanden ist! Wollen und Vertrauen, das ist das einzige Bedingniß, welches Er von uns fordert.

Wollen müssen wir, das ist das nothwendige Bedingniß; wir müssen los seyn wollen von der Sünde: aber selbst dieses Wollen vermögen wir nicht ohne Ihn; unser Wollen allein wird uns von der Sünde nicht befreien können; der Glaube, das Vertrauen muß uns zu Ihm erheben; der Glaube an Seine Genugthuung muß die Nahrung unsers innern Lebens seyn, wie Fleisch und Blut die Nahrung unsers äußerlichen Lebens ist. Und wenn wir, durch den Glauben erleuchtet, in dieser Genugthuung die höchste Liebe erkennen, dann müssen wir Ihm, Der diese Genugthuung aus Liebe für uns geleistet hat, auch mit der ganzen Liebe unsers Herzens uns ergeben. Wollen und Vertrauen muß uns zu der Liebe führen, mit der Liebe sich vereinigen, daß der ganze innere Mensch dem Herrn sich hingibt. O daß es uns immer lebendig gegenwärtig wäre, was Er für uns gewesen und geworden ist, und noch ist, und seyn wird; dann könnten wir nicht anders, wir müßten Ihn wieder lieben; und diese Liebe müßte uns stark machen, um uns von der Sünde loszusagen für immer. Wenn Sein Leben und Sterben von so unendlichem Werthe für uns, im eigentlichen Sinne ein Leben und Sterben für uns geworden ist; wenn wir Sein göttliches Leben in Einem Blicke überschauen, wenn wir von der Stunde an, da Er als Knabe nur in Dem seyn will, was des Vaters ist, bis zu dem Worte am Kreuze: „Es ist vollbracht!" immer in Ihm einen Mann sehen, Der keine andere Speise kennt, als daß Er den Willen des Vaters thue, Der nicht gekommen ist, Sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen, Der umherging und wohlthat, und die Sünder aufsuchte und so liebreich aufnahm, Dessen Fußstapfen von Gnade und Barmherzigkeit trieften; Der, da Er wußte, daß Er vom Vater ausgegangen sey, und zum Vater gehe, aufstand, Sich ein Tuch umgürtete, Wasser in ein Becken goß, und Seinen

Jüngern die Füße wusch; sollten wir uns dann nicht so klein fühlen vor Ihm, und am liebsten hineilen zu Ihm, Der um unsertwillen Sich so erniedrigt hat? Und wenn wir nun hinblicken auf Seine Vollendung, auf Seine Schmach und Leiden, die der Liebende Seine Herrlichkeit nennt, weil sie unsere Herrlichkeit gewirkt hat; wenn wir Ihn in jener Schmerzensnacht hinausziehen sehen nach dem Oelberge, wenn wir Ihn im ganzen Gefühle Seiner um uns leidenden Liebe um die Abnahme des Kelches flehen hören, Ihn verrathen sehen mit einem Kusse, und in Seiner stillen Größe schweigend vor dem Hohenpriester stehen sehen; wenn der Verurtheilte zu Seinem Richter spricht, Er werde wiederkommen auf den Wolken des Himmels, um alle Menschen zu richten; wenn die Dornenkrone Sein Haupt schmückt, und Er dann spricht: „Ich bin ein König; dazu bin ich geboren, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe;“ wenn nun der Zug nach Golgatha geht, wenn Er, mit der Last des Kreuzes beladen, zu den Weibern am Wege spricht: „Weinet nicht über Mich, sondern über euch selbst!“ wenn Er nun hingeworfen wird auf's Kreuz; wenn wir Ihn, während man Ihm Hände und Füße durchbohrt, beten hören für Seine Kreuziger; wenn wir Ihn nun da hangen sehen zwischen zwei Missethätern; wenn Er dem geliebten Jünger Seine geliebte Mutter empfiehlt; wenn die Sonne ihren Schein verliert, und wenn Er dann laut aufruft: „Es ist vollbracht!“ wenn bei diesen Worten der Vorhang im Tempel zerreißt und die Erde erbebt, und, während das Volk erschrocken flieht, die Stimme des Heiden erschallt: „Dieser ist wahrhaftig Gottes Sohn gewesen;“ und wenn nun die trostbedürftige Seele des Sünders glauben darf und soll: Das Alles ist für dich, zu deinem Heile geschehen, das ist wahrhaftig eine vollkommene Genugthuung zur vollkommenen Vergebung deiner Sünden; wenn wir dieses größte Werk der Liebe mit lebendigem Glauben umfassen; o dann muß aus diesem Glauben eine brennende Liebe hervorströmen für diesen Mann der Schmerzen, für diesen Mann der Liebe. Und wenn wir Ihn dann erblicken in

der Herrlichkeit Seiner Auferstehung, wenn wir mit Maria Ihn erkennen; müssen wir dann nicht, durchdrungen von Liebe, mit ihr hinstürzen zu Seinen Füßen? Und wenn wir Ihn dann den beiden Jüngern die Geheimnisse des Heils, die Geheimnisse der göttlichen Liebe enthüllen hören; muß dann nicht auch unser Herz vor Liebe entbrennen? Und wenn wir Ihn dann im Kreise Seiner Jünger die Vergebung der Sünde verkündigen hören, wenn wir mit Thomas die Hände in Seine Wundmaale legen; müssen dann auch nicht wir in Liebe mit diesem ausrufen: „Mein Herr und mein Gott?"

Und nun dürfen wir glauben, und sollen es glauben: „das Alles ist für mich geschehen, das Alles hat J. C. gethan, gelitten für mich." Während Seines ganzen Lebens, Leidens und Sterbens war Sein Geist, war die Liebe Seines Herzens auf mich gerichtet, mehr, unendlich mehr, wie die Liebe eines Freundes auf den geliebtesten Freund seiner Seele nur immer gerichtet seyn kann; jedes Seiner Worte hat Er auch an mich gerichtet, durch jedes Werk Seines Beispiels hat Er auch mich zur Nachfolge ermuntert; für mich in meiner Person hat Er gebeten, als Er Seinem Vater auch für mich zum Opfer Sich weihete; um jede meiner Sünden hat Er in der Schmerzensnacht am Oelberge die schwersten Seelenleiden erduldet, für jede meiner Sünden hat er gebüßet, ist er in's Gericht getreten; während Seines ganzen Lebens und Leidens war es Sein sehnlichstes Verlangen, auch mich zu retten durch die vollkommene Genugthuung, die er für mich leisten wollte; für mich hat Er's vollbracht, für mich ist Er gestorben, für mich ist Er auferstanden vom Tode, damit mein Glaube einen festen Grund hätte; für mich ist Er aufgefahren gen Himmel; für mich sitzt Er zur Rechten Gottes, um mir die unschätzbaren Verdienste Seiner Genugthuung unaufhörlich zuzuwenden. Seine vollkommene Genugthuung ist mein Eigenthum, wenn ich sie mit lebendigem Glauben umfasse; Sein Verdienst ist mein Verdienst, wenn ich selbes in dankbarer Liebe annehme und mir zueigne.

Das that nun J. C. für dich; und was thust du für Ihn? Das Größte, was in Gottes Allmacht zu unserer Rettung stand, ist geschehen; der stärkste und wirksamste Antrieb, der in Gottes Allmacht stand, um unseren Willen zu bewegen, ist uns gegeben; wenn das Alles für uns fruchtlos ist, wenn wir deßungeachtet noch in der Sünde bleiben wollen, nicht anfangen wollen, ein reines, gutes Leben zu führen; — wir haben noch mehr gehört und gesehen, als jene Einwohner von Chorazim und Bethsaida, die nur Seine Lehren gehört, Seine Wunder gesehen hatten; und über diese sprach J. C. den fürchterlichen Urtheilsspruch, daß es den Heiden in Tyrus und Sidon, ja den Sündern in Sodoma und Gomorrha erträglicher ergehen würde am Tage des Gerichts; — wir haben Seinen Tod, Seine Auferstehung und Himmelfahrt im Glauben gesehen, als wenn wir's mit unseren Augen gesehen hätten; wir werden in seinem Hause, in Seiner Kirche mit den köstlichsten Gütern zur Fülle überhäuft, wir speisen an Seinem Tische, werden mit Seinem Fleische und Blute genährt, leben mit Ihm in der innigsten Vereinigung; — wie schrecklich wird dann am Tage des Gerichts unser Urtheil seyn, wenn das Alles fruchtlos für uns seyn sollte! Wahrhaftig! die Christen haben am meisten zu fürchten, weil ihnen am meisten gegeben ist.

Noch haben wir die Wahl! Das that J. C. für dich; was thust du für Ihn? Alles, Alles that Er für dich; Alles gab Er für dich hin; und du willst um Seinetwillen nicht einmal Hand oder Fuß bewegen, nicht einmal deine Augen wegwenden von dem Gegenstande Seines Mißfallens, deiner Sünde, nicht einmal das geringste und leichteste Opfer bringen?

Göttlicher Heiland, J. C.! wir erkennen in tiefster Demuth unsere Unwürdigkeit, unsere große, unsere strafbare Lieblosigkeit. Deine Liebe hat uns überwunden; wir wollen Dich lieben, wollen unsern Willen Deinem Willen unterwerfen, wollen Dir gehorsam folgen; wollen in Vereinigung mit Dir wachen und beten, und kämpfen und leiden, damit wir mit

Dir auferstehen mögen. Wir vertrauen auf Deinen Beistand, auf Deine Gnade. Wenn in der Zukunft eine Sünde uns reizt; o dann gib uns Deine Gnade, dann laß es uns gleich gegenwärtig seyn: ich wollte vor Deinen Augen diese Sünde begehen, um welcher willen Du, damit ich sie nicht beginge, so schwer gebüßet hast? was Du gelitten, gibt mir die Abscheulichkeit dieser und jeder Sünde am meisten zu erkennen; und ich wollte sie doch begehen? so viel hat es Dir gekostet, um den köstlichsten Preis Deines Blutes hast Du mir die Kraft erworben, diese Versuchung überwinden zu können; und ich wollte eine so theuer mir erworbene Gnade so schändlich mißbrauchen; es könnte mir noch möglich seyn, diese Sünde zu begehen? Mein Wanken ist schon der Sünde Anfang; fest sey also mein Entschluß: „hinweg von mir, du bist mir zum Verderben!“ Haben wir durch Deinen Beistand die Versuchung überwunden; o so laß uns erkennen, daß es Dein Werk ist, daß unser Sieg die Wirkung Deines Verdienstes ist, damit wir Dir mit herzlicher Liebe danken, und desto mehr Gnade und Kraft zum Widerstande gegen künftige, noch schwerere Versuchungen empfangen! Ach Gott! so aufrichtig unser Wille auch jetzt seyn mag, wir müssen doch von unserer Schwachheit befürchten, daß wir wieder in Sünde fallen werden. Barmherziger Gott! dann komm uns wieder zu Hülfe mit Deiner zuvorkommenden Gnade! dann laß, o J. C.! Dein Blick uns treffen, wie er den Petrus traf; dann laß Dein Blick der versöhnenden Liebe zu schneller Rückkehr und zu herzlicher Reue uns bewegen, daß wir in tiefster Demuth zu Dir sprechen: „O mein Heiland! was habe ich gethan! An der schweren Strafe, die Du für meine Sünde erduldet hast, habe ich ihre Schändlichkeit erkannt; und doch habe ich sie begangen; die schnöde Lust der Sünde galt mir mehr, als Dein Wohlgefallen, als Deine Liebe! Dir, Dir allein habe ich gesündigt. Und du hast mich in meiner Sünde getragen, und wieder aufgesucht; Deine Gnade ist es, die mir den Antrieb zur Buße wieder gegeben hat. O wie unglückselig wäre ich, wenn ich

nicht glauben dürfte, daß Du dem gerechten Gott eine vollkommene Genugthuung für mich geleistet hast, wenn ich nicht hoffen dürfte, daß mir um Deines Verdienstes willen meine Sünde würde vergeben werden! Ich will meine Sünde vor Dir und vor der Kirche bekennen; und Du wirst sie mir vergeben."

Ein jeder Tag meines Lebens wird mir von Deiner Liebe gegeben, daß ich an demselben mein Heil wirken soll. Vereinigt mit Dir im Geiste und im Herzen, werde ich Kraft und Stärke haben gegen alle Versuchungen, werde ich alle meine Pflichten erfüllen, werde ich in allen meinen Verhältnissen nach Deinem Beispiele mich richten, werde ich in Dir viel Frucht bringen. So soll es dann bei jedem Erwachen zum neuen Tage mein erster Gedanke, mein Morgengebet seyn: „O mein Heiland! ich danke Dir, daß Du mir so nahe bist; Du hast mir mein Tagewerk angeordnet, Dein Wille ist, daß ich's thue; und durch Dein Verdienst hast Du mir die Gnade erworben, daß ich's kann. Du hast mir in Deinem Beispiele gezeigt, wie ich leben, in allen Verhältnissen meines Lebens mich betragen soll; Dein Beispiel ist Liebe; wenn ich in der Liebe bleibe, so bleibe ich in Dir. Bleibe heute bei mir, sonst wird es Abend, wird es Nacht in meiner Seele. Bleibe in mir, damit ich in Dir bleibe!" Amen.

Ein und dreißigste Rede.

Zweite Rede am Ostermontage.

Text:

Luk. 24, 13—35.

Die Begebenheiten, die an dem glorreichen Auferstehungstage unsers Erlösers J. C. sich ereignet haben, sind zu zahlreich, zu groß und wichtig, als daß das Andenken an dieselben auf die Feier eines einzigen Tages hätte gesetzt werden können: denn die Begebenheit, die das heutige Evangelium enthält, hat sich am Nachmittage und Abende des Auferstehungstages ereignet; ihr Andenken ist aber von der Kirche für die Feier des zweiten Ostertages angeordnet. Die Erscheinungen des Herrn am Auferstehungstage geschahen zu drei verschiedenen Zeiten desselben Tages; am frühen Morgen, da Er zuerst der Magdalena, dann einigen der h. Frauen erschien; am Nachmittage, da Er den beiden Jüngern erschien, die nach Emmaus gingen; und am späten Abend, da Er im Kreise der versammelten Jünger, den Thomas ausgenommen, erschien. Die h. Kirche hat nun die Evangelien so geordnet, daß am h. Osterfeste selbst die erste Erscheinung vom frühen Morgen, an dem heutigen zweiten Tage des Festes die des Nachmittags geschehene Erscheinung, und am Sonntage nach Ostern jene, die des Abends, in Verbindung mit jener, die am achten Tage nachher, wobei auch Thomas gegenwärtig war, uns zur Betrachtung vorgelegt werden. Die so lehrreiche und ungemein erfreuliche Begebenheit, welche am Nachmittage des Auferstehungstages sich ereignete, ist es, welche die Kirche uns heute zur Betrachtung vorlegt. Wir wollen dem Evangelisten

Lukas Schritt vor Schritt folgen, der uns diese Begebenheit mit der genauesten Umständlichkeit berichtet hat.

I.

Mit diesen Worten beginnt er seine Erzählung: „Und siehe! Zween von ihnen gingen an demselben Tage nach einem Flecken, der sechszig Feldweges," — das ist: ungefähr zwei Stunden — „von Jerusalem liegt, mit Namen Emmaus." Diese beiden Jünger waren nicht aus der Zahl der zwölf, jetzt nur eilf Apostel. Nur Einen derselben nennt der Evangelist nachher mit Namen; es war Kleophas, wahrscheinlich der nämliche, der von mütterlicher Seite ein Oheim des Herrn, dessen Frau eine Schwester von der Mutter des Herrn war; eine von denen, die, wie Johannes erzählt, mit Magdalena, und mit ihrer Schwester, an welcher damals Simeons Weissagung in Erfüllung ging, unter dem Kreuze gestanden hatte.

Ehe wir diese beiden Jünger auf dem Wege begleiten, lasset uns zurückdenken an dasjenige, was an diesem Tage sich schon ereignet, und das Gemüth dieser Jünger so stark ergriffen, so sehr in Unruhe und Verwirrung gesetzt hatte, damit wir uns in ihre Lage desto besser hinein denken, die ganze Begebenheit desto besser verstehen können!

Zuerst, noch vor Aufgang der Sonne, war Magdalena zum Grabe gekommen, und, als sie dasselbe offen und leer gefunden, zurückgeeilt, um es dem Petrus und Johannes zu erzählen. Darauf waren Diese hingeeilt, Petrus war zuerst, dann auch Johannes nach ihm in das Grab gegangen, und hatten Alles so gefunden, wie Magdalena es erzählt hatte. Johannes war glaubend, Petrus, noch unvermögend zu glauben, nach der Stadt zurückgekehrt. Darauf war Magdalena wieder zum Grabe hingegangen, und der Herr war ihr erschienen, — die erste Erscheinung des Auferstandenen. „Und sie ging hin," wie Markus erzählt, „und verkündete es denen, die bei Ihm gewesen waren, die da trauerten und weinten. Diese, die da hörten, daß Er lebe, und ihr erschienen sey,

glaubten nicht.“ Mark. 16, 10 und 11. Mit der größten Genauigkeit haben die Evangelisten, durch den h. Geist angeleitet, es immer bemerkt, daß die Apostel nicht glaubten, damit es der Welt offenbar würde, wie schwer sie zum Glauben kamen, damit ihr Glaube außer allen Verdacht gesetzt würde.

Darauf waren zwei Gesellschaften von den h. Frauen, die den Herrn auf Seinen Wegen begleitet hatten, wie es scheint, nach einander, zum Grabe gekommen: nämlich Johanna, die Frau eines Beamten des Herodes, mit ihren Begleiterinnen; diesen waren zwei Engel erschienen, welche sie an die Worte des Herrn von Seinem Leiden, Tode und von Seiner Auferstehung erinnert hatten, um es den Jüngern zu verkündigen; und Maria, des Jakobus Mutter, mit Salome, der Mutter des Johannes und seines Bruders Jakobus, womit Magdalena sich anfangs vereinigt hatte. Diese waren zum Grabe gekommen, und hatten einen Engel gesehen, der ihnen die Auferstehung des Herrn verkündigt und den Auftrag gegeben hatte, es den Jüngern und namentlich dem Petrus zu verkündigen. Diese waren aber anfangs von Schrecken so sehr ergriffen gewesen, daß sie sich nicht getrauet hatten, etwas davon zu sagen. Darauf war ihnen auf dem Rückwege zur Stadt der Herr Selbst erschienen, Der ihnen aufgetragen hatte, den Jüngern zu sagen, daß sie Ihn in Galiläa sehen würden. Nachher waren dann, wie Lukas erzählt, alle diese h. Frauen, entweder in Gemeinschaft, oder nach einander, zu den Aposteln gekommen, und hatten ihnen erzählt, was sie gehört und gesehen hatten. Und der Evangelist sagt ausdrücklich: „Diesen kamen solche Worte vor, wie Träumereien, und sie glaubten ihnen nicht.“ Dem Zeugnisse der Magdalena allein hatten sie nicht geglaubt, auch jetzt glaubten sie noch nicht der vereinigten, übereinstimmenden Aussage so vieler Zeuginnen; einer Aussage, die um so unverdächtiger war, da sie Alle Verschiedenes, nämlich verschiedene Erscheinungen, aber doch zugleich Alle die Auferstehung bezeugten. Die Weisheit

Gottes ließ diesen Unglauben der Apostel zu, um unsern Glauben desto mehr zu befestigen.

Auf das Gemüth des Petrus hatte es einen starken Eindruck gemacht, daß der Engel bei seiner Anrede an die Frauen ihn allein mit Namen genannt hatte. Von Hoffnung belebt, war er wieder zum Grabe gegangen, hatte sich gebückt und die Tücher liegen gesehen. „Und er ging hinein," sagt der Evangelist, „sich wundernd, was geschehen wäre." Sich wundernd, nachdenkend; sein Gemüth war zum Glauben schon vorbereitet.

Das Alles war am Morgen des Auferstehungstages geschehen. Bis dahin war der Glaube der Apostel vorbereitet worden nur durch Frauen, die wegen ihrer lebhaften Einbildungskraft mehr geneigt sind zur Leichtgläubigkeit; jetzt sollte ihr Glaube noch vorbereitet werden durch Männer, und zwar durch solche, die nicht so viele Gründe zum Glauben hatten, als sie selbst, damit der Glaube derselben ihren Unglauben beschämte, und den Glauben der Nachwelt desto mehr befestigte. Wenn selbst die Apostel die Aussagen der h. Frauen für Träumereien, für Täuschungen ihrer Einbildungskraft hielten; wie vielmehr dürfen wir dann eine solche Schwergläubigkeit erwarten von den beiden Jüngern, wovon im heutigen Evangelium die Rede ist, die nicht in dem Maße, wie die Apostel, Zeugen der Lehren und Wunder J. C. gewesen waren!

II.

Durch Seinen Tod war die Hoffnung dieser beiden Jünger gänzlich darniedergeschlagen; ihre Hoffnung war aber nicht beschaffen, wie sie seyn sollte, sie war mehr auf das Irdische gerichtet; denn sie hatten nur in dem Messias den Erretter Israels, also nur den Befreier von dem Joche der Römer erwartet: von diesem Irrthume wollte der Heiland sie erst befreien, ehe Er Sich ihnen zu erkennen gab: deßwegen ertheilte Er ihnen zuerst Belehrung und Unterricht, und zwar zu einer Zeit, da ihr Herz am meisten dafür empfänglich war, als Er

ihnen die große Freude geben wollte. Oftmals Zeugen Seiner Lehren, Beispiele und Wunder, mußten sie dieselbe für göttlich halten, konnten den Glauben an ihre Göttlichkeit auch jetzt nicht verläugnen: weil sie aber das Alles immer nur als eine Vorbereitung für die Eröffnung Seines glänzenden irdischen Reiches zu betrachten sich gewöhnt hatten; so war dann, obschon ihr Glaube an ihn als an einen göttlichen Propheten noch nicht wankend geworden war, ihre Hoffnung nun gänzlich zernichtet, mußte auch zernichtet werden, weil eine solche Hoffnung ja nicht in Erfüllung gehen sollte. Welch' ein Zeugniß für die Göttlichkeit Seiner Lehren, Seines Wandels, Seiner Wunder in ihrem unerschütterlichen Glauben an dieselbe! Sie fanden sich jetzt in ihrer Hoffnung so gänzlich getäuscht; und doch konnten sie den Glauben an die Göttlichkeit Seiner Lehren, Beispiele und Wunder nicht aufgeben; sie konnten nicht anders, sie hätten ihre eigene Vernunft, hätten sich selbst aufgeben müssen. An ihrem Beispiele sehen wir's deutlich, wie es uns Menschen ergeht, wenn wir einmal in unserm Denken eine verkehrte Richtung genommen, wenn wir einen Irrthum für Wahrheit angenommen haben; dann wird nach unserer verkehrten Ansicht Alles auf denselben bezogen, Alles erhält dann eine verkehrte Richtung, und der eine Irrthum wird dann die Quelle vieler anderer. Wer z. B. die Ehre für sein höchstes Gut hält; der achtet Alles nur nach dem, als es Ehre bringt, sein Ansehen vermehrt. Wer auf die irdischen Güter einen zu hohen Werth setzt, der schätzt nur diese, und was sie vermehrt, nur Reichthum. Wer auf Sinnengenuß und Wohlleben zu viel hält; der hat nur Sinn für Essen und Trinken. „Wenn dein Auge trübe oder verkehrt ist," spricht unser Herr; „so wird dein ganzer Leib im Finstern seyn." Matth. 6.

So waren dann diese beiden Jünger in ihrem Gemüthe gänzlich verwirrt; und diese Verwirrung wurde durch den Schmerz ihrer Betrübniß noch mehr vergrößert, konnte auch durch die Aussage jener Frauen nicht gehoben werden; sie

waren darüber, wie sie selbst sagen, nur in Schrecken gesetzt worden: so groß war ihre Betrübniß, so sehr war ihr Gemüth in Verwirrung.

Vielleicht um ihrem gepreßten Herzen Luft zu machen, um desto ungestörter über den Herrn und Seinen Tod sich besprechen zu können, hatten sie des Nachmittags einen einsamen Spaziergang sich gewählt, und wollten nach Emmaus gehen. Der Evangelist sagt: „Und sie sprachen unter einander von alle Dem, was vorgegangen war." Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund: wovon hätten sie auch wohl anders reden können, als von dem, was ihnen so schwer auf dem Herzen lag? Jedermann, der sie gehen, oft still stehen, und so angelegentlich sich unterreden sah, mußte denken: Den Männern muß nothwendig etwas sehr Trauriges begegnet seyn; das sieht man aus ihren Gebehrden, aus ihrem ganzen Wesen. Wie natürlich also die Frage ihres ihnen Sich zugesellenden Herrn und Meisters: „Was sind es für Reden, die ihr mit einander wechselt auf dem Wege, und seyd traurig?" Ihre Augen wurden gehalten, daß sie Ihn nicht erkannten, weil Er, wie Markus erzählt, nicht in Seiner gewöhnlichen, sondern in einer andern Gestalt ihnen erschien. In einer solchen Lage, in so schwerer Betrübniß ist zwei Freunden, die ihren Trost darin suchen, über den Gegenstand ihres Schmerzes ungestört mit einander reden zu können, ein jeder Dritte, besonders ein Unbekannter, gewöhnlich lästig und unangenehm; aber dieser Mann äußerte eine solche Theilnahme, hatte ein solches Zutrauen einflößendes Wesen, daß Kleophas sogleich ohne Scheu und mit offenem Zutrauen zu Ihm, wie zu einem alten Bekannten spricht: „Bist Du der einzige Fremdling zu Jerusalem, Der nicht weiß, was daselbst geschehen ist in diesen Tagen?" Seine Frage war, wie die Frage der Magdalena: „Hast Du Ihn (den Leichnam) hinweggenommen; so sage es mir!" Kann man an einen Andern denken, von einem Andern reden, als von Demjenigen, wovon ganz Jerusalem so voll ist? Seine Frage ist ein Beweis seiner Liebe. Jesus,

um ihn noch weiter auszuhören, damit auch sein Zeugniß von Ihm dereinst den Glauben bekräftige, fragt: „Was denn?" Und nun sprechen Beide wie aus Einem Munde: „Das von Jesu von Nazareth, Welcher war ein Prophet, mächtig in That und in Wort, vor Gott und allem Volke: wie Ihn unsere Hohenpriester und Obersten haben überantwortet zur Verdammniß des Todes, und Ihn gekreuziget." Hatten sie dann immer Ihn nur für einen Propheten gehalten? oder war nach Seinem Tode ihr Glaube schon gesunken, daß sie Ihn jetzt nur mehr für einen Propheten hielten, weil ja mehrere Propheten mit Ihm ein gleiches Schicksal gehabt hatten? Ferner fuhren sie fort und sprachen: „Wir aber hofften, daß Er Israel erlösen würde." Das war also ihre bloß irdische Hoffnung. Für den Messias hatten sie Ihn zwar gehalten, aber für einen solchen Messias, der Israel von dem Joche der Römer befreien würde. Weiter fuhren sie fort und sprachen: „Und bei alle Dem ist heute der dritte Tag, seitdem solches geschehen ist. Es haben aber auch uns in Erstaunen gesetzt einige Weiber der Unseren; die sind früh vor Sonnenaufgang beim Grabe gewesen; und sie haben Seinen Leichnam nicht gefunden; kamen und sagten, sie hätten ein Gesicht gesehen von Engeln, die da sagten: Er lebe. Und Etliche der Unserigen sind gegangen zum Grabe; und sie fanden's also, wie die Weiber sagten; Ihn aber fanden sie nicht." Hatten dann diese Männer nur von Erscheinungen der Engel, nicht des Auferstandenen Selbst gehört, Der ja der Magdalena und einigen anderen Frauen erschienen war? hatten diese Frauen aus heiliger Scheu und Ehrfurcht dieses Geheimniß vielleicht nur den Aposteln offenbaret, an welche der Herr sie hingewiesen hatte? oder, was noch wahrscheinlicher ist, kam diese Erscheinung vielleicht diesen beiden Jüngern so unglaublich vor, daß sie sich nicht einmal getraueten, dem Unbekannten etwas davon zu sagen? Darum sagten sie auch nichts von Seiner Verheißung, Er werde am dritten Tage auferstehen; sondern

sagten nur, es sey heute schon der dritte Tag, da das Alles sich ereignet habe.

Wahrhaftig! ein außerordentliches Zutrauen mußte dieser Unbekannte eingeflößt haben, da sie nach Seinem Tode als Seine Anhänger eben so, wie die Apostel, vor Jedermann sich fürchteten, und doch von dem Gekreuzigten ohne Rückhalt als Seine entschiedenen Anhänger sprachen, ohne im Mindesten zu fürchten, daß diese Eröffnung könnte mißbraucht werden.

III.

Mit gleicher Vertraulichkeit antwortete ihnen nun der Herr, spricht auch zu ihnen wie zu alten Bekannten, spricht zu ihnen mit dem Ansehen eines Lehrers und Meisters: „O ihr Unverständigen und trägen Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten gesagt haben!“ Nicht als ein Vorwurf sind diese Worte anzusehen, sondern vielmehr als ein Ausguß Seines Herzens, der durch die Art, wie er sich äußerte, alsbald Trost und Erquickung in die Herzen der Betrübten ergießen mußte. Und nun beginnt Er Seine erhebende Belehrung mit den inhaltreichen Worten: „Mußte nicht Christus solches leiden, und so eingehen in Seine Herrlichkeit?“ Worte, in welchen der ganze Inbegriff des göttlichen Rathschlusses über die Menschen enthalten ist. Die Rede selbst hat uns der Evangelist nach Anleitung des h. Geistes nicht mitgetheilt; nur auf den Inhalt derselben hat er hingedeutet mit den Worten: „Und Er fing an von Moses und den Propheten, und erklärte ihnen, was in allen Schriften von Ihm geschrieben steht.“ Merket wohl, m. Z.! wenn es in der h. Schrift heißt: „in Moses, oder im Gesetze, und in den Propheten;“ so wird darunter allzeit das ganze alte Testament verstanden. Da nun der Herr die beiden Jünger aus Moses und den Propheten, oder was das Nämliche ist, aus dem alten Testamente belehrte; so hat Er eben dadurch die göttliche Wahrheit des ganzen alten Testaments bekräftigt.

Seine Erniedrigung, Sein Leiden und Sein schmachvoller Tod war für sie der Stein des Anstoßes, wodurch ihre Hoffnung ganz zernichtet worden, ihr Gemüth in so große Beklemmung und Verwirrung gerathen war. Wird Er sie also nicht hingewiesen haben auf jene Stellen im alten Bunde, die von Seinem Leiden und von der Art Seines Todes so bestimmt Zeugniß geben; wird Er sie nicht unter anderen aufmerksam gemacht haben auf den 21. Psalm, welcher anfängt mit den Worten: „Gott, Mein Gott! wie hast Du Mich verlassen?" Es konnte ihnen nicht unbekannt geblieben seyn, daß der Heiland zwei Tage vorher kurz vor Seinem Tode diese Worte mit lauter Stimme gesprochen hatte; die Frau des Kleophas hatte selbst diese Worte aus dem Munde des Sterbenden gehört, da sie mit ihrer Schwester, der Mutter des sterbenden Erlösers, und mit Magdalena unter dem Kreuze stand. Und wie vieles Andere, was in diesem Psalme vorkommt, war bei Seinem Tode aufs genaueste in Erfüllung gegangen! Man hatte Ihn am Kreuze so ausgestreckt, daß man alle Seine Gebeine zählen konnte, hatte Ihm Hände und Füße durchbohrt, hatte Seine Kleider unter sich getheilt, und über das untheilbare Oberkleid das Loos geworfen. Wird Er ihnen nicht erklärt haben die Worte des Propheten Isaias: „Weil Er Sein Leben zum Opfer gebracht hat für die Sünde;... so wird der Wille des Herrn erfüllt werden durch Ihn.... Ihre Sünden wird Er tragen. Darum werde Ich Ihm Viele zum Eigenthum geben, weil Er ausgoß Seine Seele in den Tod, und gerechnet ward zu den Missethätern; weil Er die Sünde von Vielen trug, weil Er für die Missethäter bat!" Is. 53, 10—12.

IV.

Mußte nicht Christus solches leiden, und so eingehen in Seine Herrlichkeit?" Mit diesen Worten hatte der Herr Seine Rede angefangen. Also hat Er sie aus dem alten Bunde nicht bloß belehrt und überzeugt von dem Leiden und Tode,

von der Erniedrigung des Messias, sondern auch — wovon so viele Stellen in den Psalmen und Propheten zeugen, — von Seiner Herrlichkeit, von Seiner göttlichen Abkunft, Hoheit und Würde; wie Er in Ewigkeit gezeugt vom Vater, ewig wie der Vater, Gottes eingeborner Sohn, Ps. 2., sitze zur Rechten des Vaters, Gott gleich sey, alle Seine Feinde Ihm zum Fußschemel gelegt werden; Ps. 109., wie alle Geschlechter der Völker vor Ihm anbeten werden." Ps. 21. Also über die allerhöchste göttliche Hoheit des Messias, wie über Dessen tiefste Erniedrigung hat Er ihnen aus dem alten Bunde Belehrung und Ueberzeugung gegeben. —

„Mußte nicht Christus solches leiden?" sprach der Heiland beim Anfange Seiner Rede. „Mußte Er?" also auch von der Nothwendigkeit Seines Leidens und Todes zur Erlösung des Menschengeschlechts hat Er ihnen die Ueberzeugung gegeben. Also hat Er ihnen den Rathschluß Gottes über die Menschen eröffnet, in welchem dasjenige Mittel zur Erlösung des Menschengeschlechts gewählt wurde, welches unter allen, die es geben konnte, das wirksamste war, um die Menschen zur Mitwirkung zu bewegen, und sie dadurch der für sie geleisteten Erlösung wirklich theilhaftig zu machen. Also hat Er ihnen in der Hingebung der allerhöchsten Person, des eingeborenen Sohns vom Vater, zu der tiefsten Erniedrigung in Schmach und Tod die unendliche Liebe des Vaters und Sohns gegen das Geschlecht der Menschen offenbaret. Darum entbrannte auch ihr Herz, wie sie selbst nachher sagten, als Er so mit ihnen redete. Ihr Herz entbrannte vor Liebe, als sie in dem Tode des Gekreuzigten die Erfüllung des göttlichen Rathschlusses, und in dieser Erfüllung die unendliche Liebe Gottes gegen uns Menschen, als sie in dem Gekreuzigten den Messias erkannten.

So hatte der Herr diese beiden Jünger, die der Belehrung noch bedurften, bloß durch Gründe zum Glauben an Ihn, den Gekreuzigten, als an den Messias, geführt, ohne daß Er Sich ihnen als den Auferstandenen schon zu erkennen gab.

Ihr Glaube war nun befestigt; jetzt wollte Er ihnen auch die Seligkeit des Glaubens geben.

V.

Unter solchen Gesprächen waren sie, ehe sie es merkten, bis nahe an den Flecken gekommen; „und Er schickte Sich an, weiter zu gehen;“ wollte das Verlangen in ihnen anregen, wollte sie durch die Gewährung ihrer Bitte erfreuen. Zutraulich sprachen sie: „Bleibe bei uns! es wird Abend; der Tag hat sich schon geneigt.“ Es mochte etwa um die fünfte oder sechste Abendstunde seyn, da man gewöhnlich zu speisen pflegte. „Und Er ging hinein mit ihnen. Und es geschah: als Er mit ihnen zu Tische saß, nahm Er das Brod, segnete, brach und reichte es ihnen. Da wurden ihre Augen eröffnet, daß sie Ihn erkannten.“ Schon oft hatten diese Jünger gewiß mit Ihm zu Tische gesessen. Beim Anfange des Mahls pflegte der Hausvater den auf dem Tische liegenden Brodkuchen in Stücke zu brechen, und dieselben unter die Gäste oder Tischgenossen zu vertheilen. Das that nun ein jeder Hausvater; aber der Herr that es auf eine besondere, Ihm allein eigenthümliche Art, that es mit einem herzlichen, stillen oder lauten Dankgebete zu Gott, uns zum Beispiele. Ja gewiß, auch uns zum Beispiele, da unter uns das Tischgebet gewöhnlich auf eine ärgerliche, gedankenlose, gleichgültige Weise verrichtet, und in vielen Häusern sogar gänzlich unterlassen und abgeschafft wird, wo man, den Thieren gleich, zum Essen sich hinwirft. Das Beispiel des Herrn sollte auch uns über eine solche Undankbarkeit die Augen öffnen. An der Art, das Brod mit Dankgebet zu brechen und zu vertheilen, erkannten Ihn die beiden Jünger; die Augen wurden eröffnet, indem Er Sich jetzt in Seiner ehemaligen bekannten Gestalt ihnen zu erkennen gab. „Und Er verschwand aus ihren Augen,“ sobald sie Ihn erkannt hatten. Der die Macht hatte, eine sichtbar körperliche Gestalt anzunehmen und wieder abzulegen, hatte auch die Macht, Seine körperliche Gestalt in Einem Augenblicke zu verändern.

Als die Jünger von ihrem ersten Schrecken der Freude sich wieder erholt hatten, sprachen sie unter einander: „Brannte nicht unser Herz in uns, da Er sprach auf dem Wege, und uns die Schrift eröffnete?" Wohl mochte ihr Herz von Liebe entbrennen, da Er ihnen die Liebe des Vaters und des Sohnes zu erkennen gab, und das Feuer der Liebe in ihren Herzen entzündete, jenes heilige Feuer, wovon Er Selbst sprach: „Ich bin gekommen, ein Feuer auf Erden anzuzünden; und wie dringt es Mich, daß es brennen möge!" O daß das erneuerte Andenken an Seine Liebe jetzt auch in uns das Feuer der Liebe entzünden, daß es immerdar in unseren Herzen brennen möge!

Da der Glaube an Seine Auferstehung in den Herzen dieser Jünger nun befestigt, da die Absicht Seiner Erscheinung an ihnen erreicht war; so wurden sie jetzt, da sie Ihn erkannt hatten, nur auf Einen Augenblick mit Seiner persönlichen Gegenwart erfreuet, womit sie noch am nämlichen Abend, um ihre Freude desto größer zu machen, auf längere Zeit sollten erfreuet werden.

VI.

Sie konnten diese Freude für sich allein nicht tragen. „Und sie machten sich auf zu derselben Stunde, gingen zusammen nach Jerusalem, und fanden versammelt die Eilfe, und die mit ihnen waren." „Und die mit ihnen waren," sagt der Evangelist ausdrücklich: welche konnten das anders seyn, als die h. Frauen, die der Evangelist vorher schon genannt hatte, daß sie zu den Aposteln gekommen wären, und die Auferstehung des Herrn bezeugt hätten, — als Magdalena, und Johanna, und die andere Maria, — wohl auch sehr wahrscheinlich Maria, die Mutter des Herrn, dahin geführt von ihrem neuen Sohne, dem Johannes? Als die beiden Jünger angekommen sind an dem Hause, wo die Apostel — den Thomas ausgenommen — versammelt waren, und die verschlossene Thüre ihnen geöffnet war; lassen Diese sie nicht einmal zu

Worte kommen; voller Freude rufen sie ihnen entgegen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und dem Simon erschienen." „Wahrhaft," sagen sie; mit Nachdruck bezeugen sie, daß sie jetzt an die Auferstehung des Herrn glauben, weil Er dem Petrus erschienen sey, weil Petrus es bezeugt habe. Auf das Zeugniß der Frauen hatten sie vorhin nicht geglaubt. Bloß aus diesem Zeugnisse des Evangelisten Lukas wissen wir, daß der Herr am Auferstehungstage dem Petrus allein erschienen sey. O welch' ein köstliches Zeugniß für jeden Sünder, dem seine begangene Sünde schwer auf dem Herzen liegt, den die Angst und Unruhe seines Gewissens darnieder drückt, der in der lebendigen Erkenntniß seiner Unwürdigkeit zur Hoffnung auf Vergebung sich nicht erheben kann! welch' ein Antrieb für ihn, mit herzlicher Reue wieder zurückzukehren zu Gott, und mit fester Zuversicht auf Vergebung zu hoffen!

„Und auch sie erzählten, was auf dem Wege vorgegangen war; und wie sie Ihn erkannt hätten beim Brechen des Brodes." Mit diesen Worten beschließt der Evangelist Lukas diese Geschichte, und sagt weiter nichts von dem günstigen oder ungünstigen Eindrucke, den ihre Erzählung auf die versammelten Apostel gemacht habe. Das aber erhellet deutlich aus dieser Erzählung; die im Hause versammelten Apostel waren die ersten, welche diesen nun ankommenden Jüngern entgegen riefen: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden;" darnach erzählten dann auch diese Jünger ihre Geschichte. Der Evangelist Markus macht von dieser ganzen Begebenheit nur eine kurze Erwähnung mit diesen Worten: „Darnach ist Er zween von ihnen, die auf's Land gingen, in einer andern Gestalt offenbart worden." Dann setzt er hinzu: „Und diese gingen hin, und verkündigten es den Uebrigen: die glaubten auch ihnen nicht." Unmittelbar vorher hatte er gesagt, daß sie der Magdalena nicht geglaubt hätten; eben so, sagte er, hätten sie auch diesen beiden Jüngern nicht geglaubt. An Seine Auferstehung glaubten sie schon auf das Zeugniß des Petrus, wie Lukas es berichtet: nur dieser freilich sehr auffallenden Erzählung von

der Erscheinung des Herrn zuerst in einer fremden, dann auf einmal in Seiner eigenen Gestalt, von Seinem plötzlichen Verschwinden konnten sie nicht glauben. Und wenn Markus sagt: „die glaubten ihnen nicht;" so konnte er nicht alle Apostel damit meinen. Petrus glaubte schon, weil er ihn gesehen hatte; Johannes glaubte, ohne Ihn gesehen zu haben; und die Uebrigen waren wohl in einem zwischen Glauben und Nichtglauben hin- und herschwankenden Zustande, in einer großen, lebhaften Bewegung ihres Gemüths; glaubten dann auf einige Augenblicke, konnten's dann wieder nicht; mochten glauben, vermochten's aber nicht.

Das sehen wir ganz deutlich aus dem, was unmittelbar darauf erfolgte. Wie sie noch mit einander darüber redeten, „steht der Herr Jesus in ihrer Mitte, und spricht zu ihnen: Friede mit euch! Ich bin es, fürchtet euch nicht! Sie erschraken und geriethen in Furcht, meinten, sie sähen einen Geist." Da sie noch nicht glauben konnten, zeigt Er ihnen Hände und Füße. „Da sie aber", wie der Evangelist Lukas ausdrücklich sagt, „noch nicht glauben konnten; ließ Er Sich zu essen geben, und genoß der Speise vor ihren Augen." So wurden sie gleichsam durch alle ihre Sinne überzeugt, daß Er wirklich mit Seinem Leibe auferstanden sey; so wurde ihr Unglaube überwunden, um allen und jeden Unglauben ihrer Zeitgenossen und Nachkommen gänzlich zu entkräften.

VII.

Durch die Art und Weise, wie der Herr Seine Apostel zum Glauben an Seine Auferstehung geführt hat, zu einem so unerschütterlichen Glauben, daß sie für diesen Glauben ihr Leben dahingegeben haben, hat Er auch uns von Seiner Auferstehung eine unerschütterliche feste Ueberzeugung gegeben. Wir sind zwar nicht, wie die Apostel, Zeugen Seiner Auferstehung selbst, wir sind aber Zeugen von ihren großen Wirkungen. Seine Auferstehung ist eine Thatsache, deren Wirkungen durch alle Jahrhunderte sich erstreckt haben, noch jetzt vor unseren

Augen sichtbar erscheinen, und fortdauern werden bis zum Ende der Welt. Seine Auferstehung hat der ganzen Welt eine andere Gestalt gegeben. Die ungläubigen Juden irren in der Zerstreuung umher, und tragen noch den Fluch, den ihre Vorfahren auf sich und ihre Kinder herabgerufen haben. Die Heidentempel sind zertrümmert, die Götzenaltäre sind gestürzt, in allen Reichen der Erde erheben sich die Kirchen des Christenthums, und selbst den rohesten und wildesten Völkern, diesen wahrhaft Armen und Aermsten, wird auch in unseren Tagen mit der segenreichsten Wirkung das Evangelium verkündigt. Der Same, ausgesäet am Fuße Seines Kreuzes, ist an Seinem Grabe zu einem Baume aufgewachsen, der die ganze Welt in Seinen Schatten aufnimmt.

Da wir glauben an Ihn, als an Denjenigen, Der um unsertwillen gestorben und auferstanden ist; so lasset uns auch unsere Herzen beständig in Liebe Ihm zuwenden! lasset uns Ihn lieben, Der aus Liebe gegen uns gestorben und auferstanden ist! Er lebt, J. C. lebt; denn Er ist auferstanden von dem Tode. Er ist auch in unserer Mitte; Er ist uns nahe, wenn wir uns Ihm nahen, da Er uns sogar aufsucht, wenn wir uns von Ihm entfernen. Er ist uns nahe, wenn wir in unserm stillen Kämmerlein Ihn suchen mit aufrichtigem Herzen: Er ist uns nahe, wenn wir in gemeinschaftlicher Andacht in Seinem Tempel vor Ihm versammelt sind. Wie Er den beiden Jüngern nahe war, zu ihnen Sich gesellte, als sie von Ihm, von Seinem Leiden und Tode mit einander sich unterredeten; so ist Er uns nahe, jetzt ist Er uns nahe, ist in unserer Mitte, da Prediger und Zuhörer sich vereinigen, um Seines Todes und Seiner Auferstehung in Liebe zu gedenken, ist nahe einem Jeden, der sein Wort mit gläubigem Herzen aufnimmt. Er ist uns nahe in dem h. Sakramente und beim Opfer der h. Messe, wo Er die Verdienste Seines Opfertodes einem Jeden mittheilt, der dieselben im Glauben aufnimmt. Am nächsten ist Er uns, wenn Er im h. Sakramente bei uns

einkehrt, und Wohnung nimmt in unseren Herzen, um bei uns und in uns zu bleiben immerdar.

Da wir Ihn jetzt wieder aufgenommen haben in unsere Herzen; so wollen wir auch alle Tage Seiner nahen und innigen Gegenwart eingedenk seyn, wollen alle Tage mit den beiden Jüngern zu Ihm sprechen: „Herr! bleibe bei uns, damit es nicht Nacht und Finsterniß in uns werde! bleibe bei uns, damit wir, Dir folgend, im Lichte wandeln, und dereinst mit Dir zur glorreichen Auferstehung gelangen mögen!" Amen.

Zwei und dreißigste Rede.

Erste Rede am ersten Sonntage nach Ostern.

Text:

Joh. 20, 19 — 29.

Thema:

Der Osterabend, und Thomas.

Zwei ungemein rührende, erfreuliche und höchst erhabene Begebenheiten sind es, welche uns in dem vorgelesenen Evangelium zur Betrachtung vorgelegt werden. Die erste ist die Erscheinung unsers Herrn J. C. am Abend Seines Auferstehungstages im Kreise Seiner versammelten Jünger, wobei Thomas allein nicht gegenwärtig war. Die zweite ist die Erscheinung unsers Herrn J. C. am Abende des achten Tages nach Seiner Auferstehung im Kreise Seiner versammelten Jünger, wobei auch Thomas gegenwärtig war. Die Kirche hat gewiß deßwegen beide Begebenheiten so zusammengestellt und gleich-

sam zu einer zusammenhangenden Begebenheit vereiniget, damit der Unglaube des Thomas, und die überzeugende, den hartnäckigsten Unglauben siegreich überwindende Macht der Auferstehung unsers Herrn desto mehr ans Licht gestellt würde, zur Entkräftigung alles und jeden Unglaubens. Lasset uns, ihrer Absicht gemäß, beide Begebenheiten nach einander betrachten!

I.

Wir haben uns an den h. Festtagen der Begebenheiten wieder erinnert, die am Morgen und am Nachmittage des Auferstehungstages sich ereignet haben. Verschiedene von den h. Frauen hatten Erscheinungen der Engel gesehen, welche ihnen die Auferstehung des Herrn verkündigt, und ihnen den Auftrag gegeben hatten, solches den Aposteln zu sagen, und selbe an die Weissagung des Herrn von Seiner Auferstehung zu erinnern. Maria Magdalena hatte den Herrn Selbst gesehen; auch Maria, des Jakobus Mutter, und Salome hatten den Herrn Selbst gesehen, und von Ihm den Auftrag erhalten, den Aposteln zu sagen, Er würde vor ihnen hergehen nach Galiläa; dort würden auch sie Ihn sehen. Die Apostel hatten allen diesen, obschon so glaubwürdigen, Zeugnissen nicht geglaubt. Johannes hatte geglaubt, ohne gesehen zu haben. An demselben Tage war der Herr dem Petrus erschienen. Mit diesem Zeugnisse kam Petrus am Abende in die Versammlung; diesem Zeugnisse glaubten sie, weil es das Zeugniß eines Apostels, desjenigen Apostels war, den der Herr Selbst schon als ihr Oberhaupt erklärt hatte. Nun glaubten sie an die Auferstehung des Herrn, und waren selig in ihrem Glauben, waren auch selig in der Hoffnung, Ihn Selbst bald in Galiläa zu sehen. Ihn noch in Jerusalem zu sehen, durften sie nicht erwarten.

Wie sie ihres Glaubens und ihrer Hoffnung sich erfreuen, kommen die beiden von Emmaus zurückkehrenden Jünger herein, die sie, ehe sie dieselben zu Worte kommen lassen,

mit der frohen Nachricht empfangen: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden, und dem Simon erschienen.“ Wie nun diese beiden Jünger ihre Begebenheit erzählen, kommt diese Begebenheit den Uebrigen so sonderbar und unglaublich vor, daß sie daran nicht glauben können.

Wie sie nun darüber unter einander sich noch unterreden, und sich zu Tische gesetzt hatten; siehe! da steht der Herr Selbst auf einmal in ihrer Mitte. Der Evangelist Johannes sagt ausdrücklich: „da die Thüren verschlossen waren, wo die Jünger sich versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden.“ Die Jünger hatten wohl Ursache zu fürchten, da sie als erklärte Anhänger des Gekreuzigten allgemein bekannt waren, da die Verläumdung, sie hätten den Leichnam gestohlen, schon ruchbar zu werden anfing. Indem der Evangelist sagt: „da die Thüren verschlossen waren,“ konnte er damit nichts anderes sagen wollen, als daß der Herr in ihrer Mitte stand, ohne daß die Thüren geöffnet wurden. Wie der Evangelist Lukas erzählt, erschraken anfangs die Jünger, und geriethen in Furcht, meinten, sie sähen einen Geist.“ Das konnten sie nur deßwegen meinen, weil Er durch die verschlossenen Thüren gekommen war. So haben es auch alle Kirchenväter aus allen Jahrhunderten, die über diese Begebenheit geschrieben haben, verstanden; und fast Alle haben darüber geschrieben; es war also der Glaube der Kirche in allen Jahrhunderten.

O welche Wonne, welche himmlische Seligkeit für die Jünger, als der Herr, Dessen mit durchstochenem Herzen, mit tödtlichen Wunden überdeckten Leichnam sie zwei Tage vorher in's Grab hatten legen gesehen, auf einmal wieder lebendig in ihrer Mitte stand, und sie grüßte mit dem bekannten, gewöhnlichen Gruße: „Friede mit euch!“ Beim ersten Anblick erschrecken sie, meinen, sie sehen einen Geist. Wie liebreich Er sie aufrichtet, beruhiget! Er zeigt ihnen die Hände, Füße und die Seite mit den sichtbaren Wundmalen, diesen Quell des ewigen Lebens für uns Christen. „Und da sie,“ wie Lukas erzählt, noch nicht glauben können, fragt Er sie: Habet ihr

hier etwas zu essen? Sie legen Ihm vor ein Stück von gebratenem Fisch, und Honigseim. Und als Er gegessen hatte vor ihren Augen, nahm Er, was übrig war, und gab's ihnen." Nun konnten die Jünger nicht mehr zweifeln, nun konnten sie nicht mehr meinen, daß sie einen unkörperlichen Geist sähen, nun war ihr Glaube befestigt, daß Er wirklich in Seinem Leibe vom Tode auferstanden sey. Der Leib des Auferstandenen war ein verklärter, unsterblicher Leib, war, wie der Apostel Paulus sagt, ein geistiger Leib, auferstanden, „in Unvergänglichkeit, in Herrlichkeit und in Kraft;" 1. Cor. 15, 42—44; ein Leib, dem eine verschlossene Thür kein Hinderniß, dem sinnliche Nahrung kein Bedürfniß war; wie der h. Augustinus sagt: „Unvollkommen wäre Seine Kraft gewesen, wenn er nicht vermocht hätte, Speise zu nehmen; unvollkommen Seine Seligkeit, wenn Er Speise bedurft hätte." Wie Er uns in Seinem menschlichen Leben vorgegangen ist, so ist Er uns auch vorgegangen in Seiner Auferstehung und in Seinem himmlischen Leben; wie der Apostel Paulus lehrt: „Unser Herr J. C. wird umbilden den Leib unserer Niedrigkeit, daß er gleichgestaltet werde dem Leibe Seiner Herrlichkeit, durch die Kraft, in welcher Er vermag, alle Dinge Sich zu unterwerfen." Philipp. 3, 21. Wie Er mit Seinem verklärten Leibe zum Himmel aufgefahren ist, und zur Rechten des Vaters sitzt, und in Seinem verklärten Leibe dem Jünger Johannes bei den großen Offenbarungen erschienen ist; so werden auch wir nach unserer Auferweckung und Auferstehung vom Tode mit unserm verklärten Leibe auf ewig bei ihm im Himmel seyn.

Nachdem nun der Herr J. C. auf solche Art Seine Jünger im Glauben an Seine Auferstehung vollkommen und unerschütterlich befestigt hatte; gab Er auch ihnen, allen Aposteln, die Belehrung, die Er kurz zuvor den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus insbesondere gegeben hatte. So erzählt der Evangelist Lukas: „Und Er sprach zu ihnen: Das sind die Worte, die Ich zu euch sagte, da Ich noch bei

euch war: es müsse Alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetze Moses, in den Propheten und in den Psalmen." So nannte Er ihnen also alle Bücher des alten Testaments, in welchen die Weissagungen von dem Leiden und Tode des Messias enthalten sind, wie in den Büchern des Moses alle die vorbildenden blutigen Opfer, und insbesondere das Schlachten des Osterlammes. „Da eröffnete Er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verständen." Da führte Er ihnen also wörtlich an die Weissagungen von dem Leiden und Tode des Messias, welche in diesen Büchern enthalten sind. So unterrichtete Er sie, daß es von Ewigkeit her so beschlossen, und in den Weissagungen vorher verkündiget war. Und nun unterrichtete Er sie auch, warum es so beschlossen war. „Und Er sprach zu ihnen: Also steht's geschrieben; und also mußte Christus leiden, und auferstehen vom Tode am dritten Tage." So belehrte Er sie über die Nothwendigkeit Seines Todes, weil ohne einen solchen Tod die Menschen ihren Willen von der Sünde nicht würden abgezogen haben, weil ohne einen solchen Tod die Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts, die Versöhnung mit Gott, die Vergebung der Sünde nicht auf eine so kräftig wirksame Art für die ganze Menschheit wäre geleistet worden. So gab Er ihnen in der freiwilligen Hingebung zu einem solchen Tode die unendliche Liebe des Vaters und des Sohnes gegen das menschliche Geschlecht zu erkennen. So öffnete Er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift, daß sie den Rathschluß der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit gegen das menschliche Geschlecht verständen, so viel es Menschen, denselben zu verstehen, gegeben ist. So überzeugte Er sie auch von der Nothwendigkeit Seiner Auferstehung, weil ohne dieselbe der Glaube an die Wirkung Seines Versöhnungstodes, an die gewirkte Versöhnung mit Gott, an die erhaltene Vergebung der Sünde nicht möglich gewesen wäre. Darum fuhr Er auch fort und sprach: „Und in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden unter allen Völkern, anzufangen von

Jerusalem. Und ihr seyd Zeugen von dem Allen.“ Luk. 24, 44—48. Das war der Auftrag, den Er ihnen gab: Buße sollten sie predigen, und Vergebung sollten sie verkündigen als Frucht und Wirkung Seines Todes, von dem Allem sie Zeugen gewesen. Als Er ihnen diesen Auftrag ertheilt, diese Verheißung gegeben hatte; erfüllte Er alsobald diese Verheißung auf die feierlichste Art, und gab ihnen zugleich die Anweisung, wie sie und ihre Nachfolger dieselbe beständig in Erfüllung bringen sollten.

Diese feierliche Begebenheit hat uns der Evangelist Johannes in seinem Evangelium, welches wir heute betrachten, aufbewahrt. Als die Jünger im Glauben an Seine Auferstehung befestigt, „als sie,“ wie der Evangelist sagt, „froh waren, daß sie den Herrn sahen;“ fährt er fort und spricht: „Der Herr sprach nun abermal“ — zum zweitenmal — „zu ihnen: Friede mit euch.“ Mit diesem Gruße, mit dieser Ertheilung des Friedens begann Er Seine feierliche, den Frieden bringende Handlung. „Wie der Vater Mich gesendet hat, so sende Ich euch.“ Welch eine erhabene, feierliche Vorbereitung! Wozu war Er vom Vater gesandt? Als „das Licht zur Erleuchtung aller Völker, um Jene, die in der Finsterniß und im Schatten des Todes saßen, auf den Weg des Friedens zu leiten;“ Luk. 2, 32. — 1, 19. gesandt war Er, „nicht um der Gerechten, sondern um der Sünder willen, um zu suchen, was verloren war;“ gesandt, um uns auf dem Wege des Kampfes und des Leidens, auf dem Wege des Kreuzes mit Seinem Beispiele voran zu gehen; gesandt, um das h. Feuer der Liebe, welches auf Erden erloschen war, in den Herzen der Menschen wieder anzuzünden; gesandt war Er „als das Lamm Gottes, Welches hinwegnimmt die Sünden der Welt,“ um durch Seinen freiwilligen Opfertod für unsere Sünden genugzuthun, und die Menschen mit Gott wieder zu versöhnen; gesandt war Er auch als Richter; doch nicht, um schon in Seinem Erdenleben die Welt zu richten und zu verdammen, sondern vielmehr, um die Welt selig zu machen, — doch zugleich als

Derjenige, Welcher dereinst wiederkommen wird mit großer Majestät, um die Menschen auf's strengste zu richten nach den Worten, nach den Lehren, die Er ihnen verkündiget hat, indem „der Vater alles Gericht Ihm übergeben hat." Joh. 5, 27. Mit Einem Worte: gesandt war Er als Lehrer, als Beispiel, als Erlöser und als Richter. Und nun sprach Er zu Seinen Jüngern: „Wie der Vater Mich gesendet hat, so sende Ich euch: mit allen den Vollmachten, womit der Vater Mich gesendet hat, sende Ich euch." So wie Er, sollten auch sie durch Verkündigung Seiner Lehre und durch Befolgung Seines Beispiels die Welt erleuchten, und die Welt bessern." Zwar hatte Er Selbst die Erlösung gewirkt durch Seinen Tod; sie aber sollten kraft einer besondern Vollmacht, die Er ihnen jetzt geben wollte, die Frucht Seiner Erlösung, die Vergebung der Sünden auf Erden wirken und verbreiten; und kraft dieser nämlichen Vollmacht sollten sie, wie Er, die Welt richten.

Wie mußte durch diesen großen Auftrag die Erwartung der Jünger schon auf's äußerste gespannt werden! wie mußte aber diese Erwartung noch höher gespannt werden, als Er jene erhabenen Worte mit einer höchst erhabenen, feierlichen Handlung begleitete! Hören wir, wie der Evangelist erzählt! „Und als Er dieses gesagt hatte, blies Er sie an, und sprach zu ihnen: „Nehmet hin den h. Geist!" Hauch ist Sinnbild des h. Geistes, ist Sinnbild des schöpferischen Geistes. So hauchte Gott dem aus Thon gebildeten Menschenleibe einen belebenden Odem ein, daß er ward eine lebendige Seele: so auch J. C., als Er Seine Jünger durch Mittheilung des h. Geistes in ihrem Inneren neu erschuf, daß sie, wie der Apostel Paulus sagt, „eine neue Schöpfung wurden." 2. Cor. 5, 17. Mußten nicht die Apostel bei dieser mit solchen Worten begleiteten feierlichen Handlung sich wieder erinnern der Verheißungen des h. Geistes, die Er ihnen am dritten Abend vorher beim letzten Abendmahle so ausdrücklich gegeben hatte? Obschon sie jetzt die äußerlichen Wirkungen des h. Geistes in sich noch nicht

erfuhren; so mußten sie doch an die innerlichen Wirkungen desselben auf Sein Wort glauben; und dieser Glaube sollte sie vorbereiten, um nachher am h. Pfingstfeste den h. Geist in der ganzen Gnadenfülle Seiner äußerlichen und innerlichen Wirkungen empfangen zu können.

Wie der Herr J. C. jene Worte gesprochen hatte, fuhr Er alsbald fort und sprach: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Joh. 20, 19 — 23. So hat der Herr mit diesen Worten die Apostel, und mit ihnen auch ihre Nachfolger, zu Richtern angeordnet über die innerliche Beschaffenheit, Würdigkeit oder Unwürdigkeit anderer Menschen. Darüber zu urtheilen, und als Richter zu entscheiden mit einer Vollmacht, die auch im Himmel geltend seyn sollte; das ist keines Menschen Werk, dazu bedurften sie des h. Geistes; darum ertheilte Er ihnen vorher den h. Geist. Mit diesen Worten hat der Herr J. C. das h. Sakrament der Buße eingesetzt zur Vergebung der Sünden allen und jeden Sündern, die im Vertrauen auf das Verdienst J. C. ihre Sünden herzlich bereuen, und dieselben aufrichtig bekennen, weil ohne dieses Bekenntniß ein richterliches Urtheil über ihre Würdigkeit oder Unwürdigkeit auf keine Weise möglich ist. Wie der Heiland die Verheißung des h. Altarssakraments ein Jahr vorher, ehe Er es einsetzte, gegeben hatte; so hat Er auch die Verheißung des h. Sakraments der Buße schon längere Zeit vorher gegeben, als Er zu Seinen Aposteln sprach: „Wahrlich! Ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch gebunden seyn im Himmel; und was ihr auf Erden lösen werdet, wird auch gelöset seyn im Himmel." Matth. 18, 18. Was Er damals verhieß, hat Er an diesem Abend erfüllt.

Das war der Abend des Auferstehungstages Seinen Jüngern: Befestigung im Glauben an Seine Auferstehung und Verkündigung der Frucht und Wirkung Seines Opfertodes: Vergebung der Sünde, Versöhnung mit Gott war das Werk, welches der Auferstandene an diesem Abend im Kreise Seiner

versammelten Jünger vollbrachte. Diesem Abend verdanken auch wir unsern Glauben, unsere Hoffnung, unser Heil, unsere Seligkeit.

II.

Wenden wir uns jetzt zu der zweiten Begebenheit in unserm Evangelium! Wie waren nun die Jünger, seitdem sie den Herrn wieder im Leben gesehen hatten, in ihrem Herzen so leicht und so froh! wie stand ihr Glaube nun so unerschütterlich fest! wie waren sie in diesem Glauben so ruhig und selig, obschon sie Ihn die ganze Woche hindurch nicht wieder sahen! Nur Einer unter ihnen konnte ihre Freude nicht theilen; es war Thomas. Dieser war am Abende des Auferstehungstages bei der Versammlung der Jünger nicht gegenwärtig gewesen, hatte den Auferstandenen noch nicht gesehen, und konnte jetzt, obschon Alle einstimmig es versicherten, an Seine Auferstehung nicht glauben. Wir möchten uns angeregt fühlen, ein scharfes Urtheil über einen so hartnäckigen Zweifler zu fällen; aber unser Herr J. C. hat ja nicht so scharf über ihn geurtheilt, der sanfte Verweis, den Er ihm gab, ist ja kaum ein Verweis zu nennen. Aber wie? sollen wir dann einen solchen hartnäckigen Zweifel, einen solchen Unglauben ganz unbedingt billigen und rechtfertigen? — Das folgt nicht; aber das folgt daraus, daß ein Mensch, wenn er auch etwas sagt oder thut, was an und für sich unrecht ist, vor Dem, Der auf das Herz sieht, oft eine Entschuldigung findet, und daß wir nicht befugt sind, über ihn zu richten, so sehr auch das, was er sagt und thut, wider ihn zu sprechen scheint.

Lasset uns daher den Charakter des Thomas etwas genauer untersuchen! Nur zweimal vor dieser Begebenheit geschieht in der evangelischen Geschichte des Thomas namentlich und insbesondere Erwähnung. Das erstemal, als der Herr aus Jerusalem vor den Juden, die Ihn hatten steinigen und tödten wollen, über den Jordan Sich zurückgezogen hatte, und Sich dort im Verborgenen aufhielt. Da erhält Er die Bot-

schaft, Er möchte nach Bethania eilen, „Lazarus, den Er liebe, sey krank.“ Noch ging Er nicht sogleich; erst am zweiten Tage nachher sagte Er den Jüngern, jetzt wollten sie hingehen, Lazarus sey gestorben; ihretwegen aber freue Er Sich, daß Er nicht da gewesen. Da sprach Thomas zu den anderen Jüngern: „Lasset uns mit Ihm gehen, und mit Ihm sterben!“ Diese Worte, die eine tiefe Traurigkeit und Furcht und zugleich eine große Liebe verrathen, eröffnen uns einen Blick in seine Gemüthsart. Wir müssen es bedenken, daß nicht lange zuvor unser Herr J. C., als Er mit Seinen Jüngern aus Galiläa die letzte Reise nach Jerusalem antrat, zu denselben gesagt hatte, die Vorhersagungen der Propheten von dem Menschensohne würden jetzt in Erfüllung gehen, Er würde am Kreuze sterben, aber am dritten Tage wieder auferstehen. Auf Thomas scheinen diese Worte den stärksten Eindruck gemacht zu haben. Schon war der Herr bei Seiner Anwesenheit in Jerusalem in sehr großer Lebensgefahr gewesen, hatte die Flucht nehmen, und Sich verbergen müssen, und jetzt hatte Er auch Seinen innig geliebten Freund sterben lassen. Alles schien sich also mit Ihm zum Ende zu neigen. Und jetzt wollte Er sogar wieder hin in die Gegend, wo Ihm so große Gefahr gedrohet hatte. Was also die anderen Jünger nicht glauben konnten, das glaubte Thomas, weil er's fürchtete; er glaubte nur das, was ihm in der Vorherverkündigung seines Herrn ängstigend und schrecklich war, Seinen Tod; an den erfreulichen Theil derselben, an Seine Auferstehung, kam ihm kein Gedanke. Wir würden also den liebenswürdigen, tief fühlenden Apostel unrecht beurtheilen, wenn wir glauben wollten, er habe jenes Wort: „Lasset uns mit Ihm gehen, und mit Ihm sterben!“ in Bitterkeit seines Herzens gesprochen; dann wäre es der Ehrfurcht, die er seinem Herrn schuldig war, zuwider gewesen, und der Herr würde ihn gewiß darüber gewarnt haben. Es war Furcht der Liebe, seinen geliebten Herrn zu verlieren, worin er dieses Wort sprach; und diese Furcht konnte ihm freilich damals noch nicht genommen

werden. Die Auferweckung des Lazarus, wovon er Zeuge wurde, hätte freilich den Glauben an die Auferstehung J. C. selbst in ihm erregen sollen, aber die Furcht hielt eine solche Hoffnung noch zurück. Es gibt schwermüthige Seelen, die theils durch natürliche Anlage, theils durch mancherlei bittere Erfahrungen innerlich so gesinnt sind, daß sie immer eher das Unangenehme fürchten, als das Angenehme hoffen. Zu diesen gehörte auch Thomas. Solche Menschen haben gewöhnlich ein sehr tiefes Gefühl, und eine sehr lebhafte Einbildungskraft: das sind sehr köstliche Gaben Gottes, und oft die Quelle der reinsten und besten Freuden. Ein inniges, herzliches Gefühl macht uns theilnehmend für das Wohl und Wehe Anderer, macht uns thätig in der Liebe, ist uns ein Antrieb zur Erfüllung unserer Pflichten, und erleichtert uns die Bürde derselben: aber es darf uns nicht zur Erkenntniß und zur Prüfung der Wahrheit dienen, dazu ist uns die Vernunft gegeben: beide — die Einbildungskraft und das Gefühl müssen im Dienste der Vernunft stehen, sich von derselben lenken und leiten lassen. Gewöhnlich ist das aber bei solchen Menschen nicht der Fall; vielmehr führen gewöhnlich ihr Gefühl und ihre Einbildungskraft über die Vernunft die Herrschaft, und dann sind sie oft die Quellen vieler Leiden, so wie auch vieler Irrthümer. Ihre lebhafte Einbildungskraft fasset sogleich einen Gegenstand von irgend einer Seite so stark auf, hängt sich so fest daran, betrachtet Alles in dem einmal aufgefaßten Lichte, daß es ihnen schwer, ja fast unmöglich wird, was auch die Vernunft dagegen sagen mag, die Sache von einer andern Seite zu betrachten. Darum hält es so äußerst schwer, sie von einer einmal gefaßten Meinung abzulenken, und sie eines Bessern zu überzeugen, weil sie gewohnt sind, immer mehr auf die Vorspiegelungen ihrer Einbildungskraft, als auf die Gründe der Vernunft zu achten. Das ist eine Krankheit des Gemüths, die sehr bedauernswerth ist, die mehr unser schonendes Mitleiden, als eine harte Behandlung verdient. Sind solche Menschen von dieser Krankheit einmal geheilt, haben

sie es einmal erkannt, daß sie mehr auf die Vernunft, als auf die trügerischen Spielwerke der Einbildungskraft achten müssen, sind sie erst mißtrauisch geworden auf ihre Vorstellungen und Meinungen; o dann werden sie oft die besten, für alles Gute thätigsten Menschen.

Kehren wir wieder zu unserm Apostel Thomas zurück, den wir in dem so eben entworfenen Bilde genau wieder finden! Mag die Auferweckung des Lazarus ihn auch einigermaßen erheitert haben; zu dem Glauben, Derjenige, Der einen solchen verwesenden Todten mit Einem Worte zu erwecken die Macht hatte, würde auch Sich Selbst wieder erwecken können, vermochte sie weder ihn, noch einen der anderen Apostel zu erheben. Und bald nachher hatte J. C. das für ihn so herzzerschneidende Wort gesprochen: „Nach zwei Tagen wird man Ostern halten, und den Menschensohn überliefern zur Kreuzigung." Je größer die Ruhe war, womit der Heiland immer solche Worte sprach, je mehr also Thomas seinen freien Willen, zu sterben, darin erkannte; um desto weher that es dem von einer solchen Liebe innigst gerührten Herzen des Jüngers, um desto größer sein Schmerz, seine Furcht. Und das letzte Abendmahl hatte der Herr angefangen mit dem so wehmüthigen, als liebevollen Worte: „Mich hat sehnlichst verlangt, dieses Osterlamm noch mit euch zu essen, ehe denn Ich sterbe." Dann hatte Er das h. Sakrament zum Denkmal Seines Todes eingesetzt. O wie mußte es dem liebenden und fürchtenden Jünger beim Empfange desselben zu Muthe seyn! Damals aber überwand die Liebe seinen Schmerz; die Gnade, die er empfing, stärkte ihn, seinen Schmerz zurückzuhalten und zu überwinden. In den gelindesten, ja in den erfreulichsten Ausdrücken sprach nun der Heiland von Seinem nahen Tode, als von einem Hingange zu Seinem Vater. „Seyd nicht betrübt," sprach Er, „Ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten; und Ich werde wiederkommen, und euch zu Mir nehmen. Wohin Ich gehe, wisset ihr; und den Weg wisset ihr." Dieses Wort faßte Thomas auf,

der im tiefsten Gefühle seines innern Leidens sprach: „Herr! wir wissen nicht, wohin Du gehst; wie sollten wir dann den Weg wissen?" Das herzlichste Verlangen, stets bei Ihm zu bleiben, Furcht und Schrecken über Seine Trennung spricht aus diesen Worten. Sehet, wie der Jünger an der Einen Vorstellung, den Tod seines Herrn betreffend, so fest hing, daß die andere von Seiner Auferstehung gar nicht bei ihm aufkommen konnte! Und was der Jünger so sehr gefürchtet hatte, ging nun bald auf's genaueste in Erfüllung; er sah seinen Herrn am Kreuze sterben, sah Ihn todt, und Sein Herz durchstochen, sah Seinen h. Leichnam in's Grab legen. Nun war für ihn Alles vorbei, nun hatte er gar keine Hoffnung mehr: uud doch blieb seine Liebe gegen einen solchen Herrn fest und unwandelbar.

Müssen wir's nun nicht ganz begreiflich finden, daß er bei einer solchen Beschaffenheit und Stimmung des Gemüthes an die Auferstehung ganz und gar nicht glauben konnte? Begreiflich wohl, ohne es aber deshalb durchaus rechtfertigen zu wollen und zu dürfen. Sein Unglaube war vielmehr der hartnäckigste, der sich nur denken läßt. Hatte er doch das Zeugniß aller übrigen Jünger gegen sich; und nicht nur das Zeugniß, den Herrn gesehen, sondern auch mit Ihm gesprochen, gerade solche Worte aus Seinem Munde gehört zu haben; Worte, Ihm so ganz angemessen, so erhaben, solche große Verheißungen enthaltend, daß kein Jünger sie hätte erdenken, viel weniger so hätte schwärmen und träumen können. Und noch mehr; hatte er doch das Zeugniß unsers Herrn J. C. Selbst gegen sich, Dessen, Der ihm auf die Frage: „wie sollten wir den Weg wissen, wohin Du gehst?" die Antwort gegeben hatte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben;" Der einst gesprochen hatte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben;" hatte er doch Sein ausdrückliches Zeugniß, daß Er am dritten Tage wieder auferstehen würde, gegen sich! Dieses Zeugniß allein hätte für ihn hinreichend seyn müssen, und wenn er nun damit die so bestimmte Aussage

der übrigen Jünger in vernünftiger Ueberlegung verglichen, in Allem eine so schöne Uebereinstimmung gefunden hätte; wie hätte er dann vernünftiger Weise noch länger zweifeln können? Aber er hörte nicht auf die Stimme seiner Vernunft, sondern bloß auf die Stimme seines Gefühls, ließ sich bloß von seiner Einbildungskraft beherrschen, und von der Einen Vorstellung, die er einmal aufgefaßt hatte, konnte und wollte er nicht ablassen. Wie anmaßend, wie widersprechend mit der Vernunft selbst war daher seine Forderung: „Wenn ich nicht sehe in Seinen Händen das Mal der Nägel, und nicht lege meine Finger in dieses Nägelmal; so werde ich nicht glauben." Also mit den Augen sehen wollte der Jünger, und mit den Händen greifen wollte er, wenn seine Vernunft dem Glauben sich unterwerfen sollte. O wie sehr war hier der Jünger mit sich selbst in Widerspruch! Glaubte er doch an Gott, als an den Schöpfer und Herrn aller Dinge, weil er Ihn aus Seinen Werken erkannt, und durch die Offenbarung und durch die Lehre J. C. eine bessere Erkenntniß über Ihn erhalten hatte, ohne Ihn je gesehen zu haben; ja, da er wußte, daß kein Mensch im Fleische Gott sehen könne! Glaubte er doch an Unsterblichkeit und an eine ewige Vergeltung, ohne daß seine Sinne ihm davon hätten Zeugniß geben können.

Schwer hält es, solche Menschen, wie Thomas, die so fest an Einer Vorstellung hangen, daß sie auf keine vernünftige Gründe achten wollen, zu heilen; und es bedarf oft der nachdrücklichsten, ja der schmerzlichsten Mittel, um sie ihres Irrthums zu überführen. Darum war es ganz augenscheinlich eine Fügung der göttlichen Liebe, daß Thomas am Abend des Auferstehungstages bei der Versammlung der Jünger, worin J. C. erschien, nicht mit zugegen seyn mußte: der Mann ohne Trost fand nur in der Einsamkeit eine ungestörte Nahrung für seinen stillen Gram; selbst die Gesellschaft seiner Freunde vermochte nicht, ihn zu trösten. Um seinetwillen geschah es, daß die Jünger noch über die Zeit des Festes in Jerusalem zu bleiben den Befehl erhielten, damit Alle noch

bei einander wären in der Versammlung, worin der Herr diesem Jünger, der sich durch seinen Unglauben von den anderen gewissermaßen ausgeschlossen hatte, eine solche Begnadigung bereiten wollte. O welch' eine Woche wird diese für Thomas gewesen seyn! Vorher war mit dem Tode J. C. für ihn Alles ausgemacht, er hatte keine Hoffnung mehr. Nun wurde er durch die Aussagen der Jünger zu den verirrendsten Zweifeln, zu den peinigendsten Unruhen aufgeregt. O wer jemals in einem ähnlichen Zustande ängstigender Religionszweifel gewesen ist, nur der kann es einigermaßen mitfühlen, wie es dem Thomas zu Muthe gewesen seyn muß! Sein Trieb nach Wahrheit war aber jetzt stark aufgeregt: er wünschte, Wahrheit zu finden, wünschte, zu glauben; und dürfen wir zweifeln, daß er nach der Lehre seines Herrn in dieser Zeit mit großer Sehnsucht um die Kraft, zu glauben, werde geflehet haben, daß er gewiß so herzlich wünschte, an der Seligkeit des Glaubens seiner Mitjünger Theil nehmen zu können? Wem es nur um Wahrheit zu thun ist, wer mit ganzem Herzen nur Wahrheit sucht, und wer in Demuth um das Licht der Wahrheit bittet; der wird finden, wie Thomas gefunden hat.

Wie nun die Jünger wahrscheinlich alle Abende zusammenkamen, da sie so innigst zusammenhielten, so waren sie am Abende des achten Tages auch wieder versammelt, und Thomas mit ihnen. Wie sie nun bei wohl verschlossenen Thüren bei einander sind; steht J. C. auf einmal wieder in ihrer Mitte, und grüßt sie wieder, wie vor acht Tagen, mit dem nämlichen Gruße: „Friede mit euch!“ Sein erster Anblick mußte den hartnäckigen Zweifler erschrecken: aber wie mußte ihm zu Muthe werden, als der Herr nicht mit strafendem Ernste, sondern mit liebevoller Milde Sich zu ihm wandte, und sprach: „Reiche deine Finger her, und sieh Meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in Meine Seite; und sey nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Welch' eine sanfte Ermunterung, welch' eine rührende Beleh-

rung!" So ward nun dem Jünger, um ihn von seinem Unglauben zu heilen, seine anmaßende Forderung wirklich bewilligt; er konnte jetzt mit den Augen sehen, und mit den Händen greifen: der Herr sah den Schmerz seiner Liebe, und hatte Erbarmen mit seiner Verirrung, die in der Stimmung seines Gemüthes vor Seinem allsehenden Blicke so viele Entschuldigung fand. „Mein Herr und mein Gott!" war das einzige Wort, was Thomas hervorstammeln konnte, wie Magdalena, als sie nur das Wort: „Meister!" sprechen konnte in der Wonne ihres Entzückens. Wir dürfen jenes Wort des Apostels keineswegs bloß für einen Ausruf des Erstaunens und der Verwunderung halten; es war ein Bekenntniß seines Glaubens, eine Anrede, worin er den Herrn feierlich als Gott bekannte, eingedenk Seines Wortes, das Er in den letzten Reden insbesondere zu ihm und dem Philippus gesprochen hatte: „Wer Mich sieht, der sieht den Vater; denn der Vater und Ich sind Eins." Und J. C. sprach zu ihm: „Weil du Mich gesehen hast, Thomas, glaubst du: selig, die nicht haben gesehen, und glauben!" Das war der ganze Verweis, den der Apostel erhielt, wenn diese sanfte Belehrung noch ein Verweis genannt werden kann. Wahr und schön spricht hierüber der h. Papst Gregorius: „Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Allein das, was er sah, und das, was er glaubte, war etwas Verschiedenes. Von einem sterblichen Menschen konnte die Gottheit nicht gesehen werden. Er sah also den Menschen, aber er bekannte Ihn als Gott, indem er ausrief: „Mein Herr und mein Gott." Als er sah, glaubte er; den Menschen, Welchen er betrachtete, erklärte er durch seinen Ausruf für Gott, Den er nicht sehen konnte."

„Nicht durch Zufall," spricht dieser h. Kirchenlehrer, „sondern durch göttliche Veranstaltung geschah es, daß dieser Jünger auf solche Art gläubig wurde. Denn die himmlische Gnade bewirkte es auf eine wunderbare Weise, daß dieser zweifelnde Jünger, indem er die Wunden an dem Leibe des Messias berührte, die Wunden des Unglaubens an uns heilte. Denn

der Unglaube des Thomas hat unsern Glauben weit mehr befestiget, als der Glaube der gläubigen Jünger. Denn, indem er durch das Berühren zum Glauben zurückgeführt wurde, wird unser Gemüth, nach Besiegung aller Zweifel, im Glauben befestigt."

„Selig, die nicht haben gesehen, und glauben!" welch' eine Ermunterung für uns Alle in diesem Worte des Herrn! Wir haben den Herrn nicht im Fleische gesehen, wie Thomas; und doch soll uns eine gleiche Seligkeit, wie ihm, zu Theil werden, wenn wir an unsern Herrn glauben, als wenn wir Ihn im Fleische gesehen hätten. Von diesem Glauben spricht der Apostel Paulus, wenn er lehrt: „Es ist aber der Glaube eine Darstellung dessen, was wir hoffen, eine Begründung dessen, was nicht gesehen wird." Hebr. 11, 1. Von diesem Glauben lehrt er: „Gerechtfertigt durch den Glauben, sollen wir Friede haben bei Gott durch unsern Herrn J. C., durch Den wir auch Zutritt erhalten, kraft des Glaubens, zu dieser Gnade, worin wir bestehen, und deren wir uns rühmen, in der Hoffnung der Herrlichkeit der Kinder Gottes." Röm. 5, 1 und 2. Von diesem Glauben lehrt er: „Wenn du mit deinem Munde Jesum, den Herrn, bekennest, und in deinem Herzen glaubst, daß Gott Ihn von den Todten hat auferweckt; so wirst du selig. Jeder, welcher an Ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden." Röm. 10, 9—11. In diesem Glauben wollen wir leben und sterben. Amen.

Drei und dreißigste Rede.

Zweite Rede am ersten Sonntage nach Ostern.

Text:

„Selig, die nicht haben gesehen, und glauben." Joh. 20, 29.

Thema:

Der Glaube der Apostel an die Auferstehung J. C. ist der feste Grund unsers Glaubens.

„Selig sind, die nicht haben gesehen, und glauben!" Joh. 20, 29. Diese Worte gehen zunächst uns an; in diesen Worten hat der Herr J. C. uns selig gepriesen; denn wir sind die nichtsehenden Glaubenden. Der Glaube erstreckt sich viel weiter, als das Schauen, als das Zeugniß durch die Sinne sich erstreckt. Das Schauen ist an den kleinen Umfang des Gesichtskreises, an die oft kurze Dauer der Gegenwart, ist an den flüchtigen Augenblick der Zeit geknüpft: wollten wir nur glauben, was wir selbst mit Augen gesehen haben, so wäre ja unnütz für uns, was Andere, die mit uns leben, oder vor uns gelebt haben, gesehen und uns bezeugt haben; so wäre unnütz für uns das ganze Evangelium. Der Glaube aber umfaßt das ganze Gebiet der Vergangenheit, wenn die Vernunft ihm Gründe gibt, weswegen er die Begebenheiten der Vergangenheit für wahr halten muß; und wenn ihm solche Gründe gegeben werden, dann erstreckt er sich auch auf die Zukunft, und wird alsdann Hoffnung genannt. Der Glaube

ist auch nicht an die engen Schranken der Sinnlichkeit und der sichtbaren Natur gebunden. Auf feste Gründe gestützt erhebt sich der Glaube zu dem Uebersinnlichen, Unsichtbaren, und umfaßt das Vergangene als gegenwärtig, das Unsichtbare als sichtbar; der Glaube erhebt sich zu Gott Selbst, Den Niemand gesehen hat, als nur der Sohn, Dem wir auf Sein Zeugniß glauben. Von diesem Glauben redet der Apostel Paulus, indem er spricht: „Es ist aber der Glaube eine Darstellung dessen, was wir hoffen, eine Begründung dessen, was nicht gesehen wird." Hebr. 11, 1. Ausdrücklich sagt hier der Apostel, daß der Glaube auch auf die Hoffnung des Zukünftigen, und auf die Ueberzeugung von dem Unsichtbaren sich erstreckt. Dieser ist nun der Glaube, über den unser Heiland J. C. die Nichtsehenden selig preiset im Gegensatz mit dem Unglauben des Thomas, dessen Glaube über die engen Schranken des Schauens, des Sichtbaren nicht hinüberreichte. Wohl müssen wir's uns aber merken, daß der Apostel den Glauben eine Grundfeste, eine zweifellose Ueberzeugung nennt. Denn ein Glaube ohne Grund, ohne Vernunft, hat keinen Werth, eröffnet jedem Irrthum Thür und Thor, und zerstört sich selbst; schwache, unvernünftige Leichtgläubigkeit ist dem Glauben eben so entgegengesetzt, als der Unglaube selbst.

I.

Nun ist der feste Grund, auf dem unser Glaube beruht, die Auferstehung unsers Herrn J. C., ohne welche, wie der Apostel Paulus lehrt, unser Glaube eitel und unnütz wäre. Und diese Auferstehung unsers Herrn J. C. ist so fest gegründet, daß kein vernünftiger Zweifel an derselben mehr möglich ist, daß wir unsere Vernunft selbst aufgeben, daß wir aufhören müßten, mit Vernunft begabte Menschen zu seyn, wenn wir noch einem Zweifel an derselben Raum geben wollten. Als Christen glauben wir an die Auferstehung unsers Herrn mit zweifelloser Ueberzeugung. Wenn der Grund fest steht, wenn das Gebäude des Glaubens auf einem Felsen errichtet

ist; dann steht auch das Gebäude selbst fest. Lasset uns daher jetzt in diesen Tagen der Feier Seiner Auferstehung, um unsern Glauben neu zu beleben und zu befestigen, uns selber Rechenschaft geben, warum wir an Seine Auferstehung so fest glauben! Unser Glaube an die Auferstehung beruht auf dem Zeugnisse der Apostel, die Augenzeugen waren. Warum hat ihr Zeugniß einen so großen Werth für uns? warum glaubten sie so fest? warum ist ihr Glaube auch unser Glaube? Durch die Art und Weise, wodurch der Heiland Seine Apostel zum Glauben geführt, und im Glauben befestigt, hat Er zugleich auch uns im Glauben befestigt. Welche war also die Art und Weise, wodurch der Herr J. C. sie im Glauben befestigt hat? Mit Seinem Tode hörten die Jünger zwar nicht auf, an ihren Herrn und Meister, an die Wahrheit Seiner Lehre zu glauben; aber auf Seine Auferstehung hoffen konnten sie nicht. Ihr Schmerz über Seinen Tod war zu groß, als daß es ihnen nur in die Gedanken kommen konnte, was Er von Seiner Auferstehung gesagt hatte. Und wahrhaftig, wenn man einen geliebten Freund so unbezweifelt todt gesehen hat, wie sie Ihn gesehen hatten; wenn man gesehen hat, wie sogar Sein Herz, der Sitz und die Quelle des Lebens, durchstochen war, und Ihn in einem solchen Zustande in's Grab legen gesehen hat; — das war der letzte unauslöschliche Eindruck von dem Anblick Seines Leichnams — wenn dabei das Herz mit dem Schmerz der Liebe so ganz erfüllt ist; o dann können wir es wohl begreifen, daß diese Ueberwältigung von Schmerz, diese Betäubung keinen Gedanken von Hoffnung in ihnen aufsteigen ließ. Nun wurden die frommen Frauen, die zuerst an das Grab gekommen waren, anfangs durch den Anblick der Engel mehr erschüttert und in Furcht gesetzt, als überrascht; die Engel hatten ihnen die Weisung gegeben, zu den Jüngern zu gehen, ihnen die Auferstehung zu verkündigen, und, wie der Evangelist Lukas erzählt, sie an die Worte zu erinnern, die der Herr J. C. in Galiläa zu ihnen gesprochen hatte; Er werde gekreuziget werden, aber am

dritten Tage wieder auferstehen. So wollte der Herr zuerst die Heftigkeit ihres Schmerzes lindern, wollte ihnen Zeit geben zum ruhigen Nachdenken, damit sie, die dereinst die Grundsäulen Seiner Kirche seyn sollten, schon auf Sein Wort glaubten, ehe sie Ihn wirklich sähen. Aber die Jünger konnten nicht glauben; „sie glaubten nicht," sagt der Evangelist Markus, und Lukas sagt: „sie hielten's für Träumerei." Magdalena hatte von dem Herrn, dem Auferstandenen Selbst, die Weisung bekommen, es den Jüngern zu sagen; und sie fand eben so wenig Glauben. Die Jünger waren also keineswegs im Zustande der Erwartung; sondern durch die Erzählung der Frauen, die sie nicht glauben konnten, war ihr Gemüth nur noch mehr in Unruhe gebracht. Daß die Jünger zuvor an das Wort des Herrn nicht dachten, fand Entschuldigung in ihrem Schmerze; daß sie aber jetzt, da sie an dieses Wort erinnert wurden, nicht glauben wollten, darin hatten sie die Schuld Deswegen gab ihnen der Herr J. C. Selbst auch nachher einen Verweis wegen ihres Unglaubens. Aber eben ihr hartnäckiger Unglaube, welche Versicherung gibt er uns, daß sie wahrhaftig keine leichtgläubige, der Täuschung leicht ausgesetzte Männer waren; wie sehr dient er uns, unsern Glauben an ihren nachherigen Glauben zu befestigen! Johannes war der einzige unter ihnen, der in dem seligen Frieden seines Glaubens, obschon er nicht gesehen hatte, einherging; aber seine zartschonende Liebe ließ es ihm nicht zu, mit der Seligkeit seines Glaubens den Schmerz der anderen Nichtglaubenden noch zu vergrößern. Petrus wurde, als er zum zweitenmal zum Grabe ging, dem Glauben schon genähert, wie der Evangelist Lukas es andeutet mit dem Worte: „er verwunderte sich;" nämlich als er im Grabe war, und die Tücher so in Ordnung liegen sah, und sich dadurch überzeugte, daß der Leichnam nicht mit Gewalt geraubt sey. Verwunderung ist schon eine Erhebung des Gemüths, eine vorbereitende Erhebung zum Glauben. Wie übrigens die Jünger auch auf die Erzählung der Frauen sogar keine Er-

wartung hatten von Seiner wirklichen Auferstehung, wie ihr Gemüth noch so ganz in betäubender Verwirrung war; das erkennen wir am deutlichsten aus den Worten, welche die beiden Jünger, die am Abend dieses Tages nach Emmaus gingen, zu dem Herrn J. C. Selbst, Den sie nicht kannten, sprachen: „Wir aber hatten gehofft, Er werde Israel wieder erlösen." Diese Worte eröffnen uns einen Blick in ihr und der übrigen Jünger Herz. Daran lag es am meisten, daß sie nicht glauben konnten, weil ihre Hoffnung, die sie auf Ihn gesetzt hatten, eine irdische Hoffnung war. Diese Hoffnung hatten sie noch beim letzten h. Abendmahl geäußert. Wie konnten sie nun hoffen, daß Derjenige, Den sie als einen Missethäter öffentlich hatten hinrichten gesehen, das Reich Israel von dem Joche der Römer befreien, und in seinen vorigen Glanz wiederherstellen würde? Weil diese Hoffnung durch Seinen Tod ganz und gar zertrümmert war, darum konnten sie auch nicht glauben; darum mußten sie den Schmerz ihres selbst verschuldeten Unglaubens tragen; darum mußten sie durch schmerzliche Prüfungen, welche jeden Funken irdischer Hoffnung in ihnen erstickten, zum Glauben vorbereitet werden. Dann erwähnten diese Jünger auch noch der Frauen, die beim Grabe gewesen, und als sie den Leichnam nicht gefunden, gesagt hätten, sie haben Engel gesehen, die ihnen gesagt hätten, Er lebe. Darauf seyen auch Jünger zum Grabe gegangen, hätten Alles so gefunden, wie die Frauen gesagt, Ihn Selbst aber hätten sie nicht gesehen. So wenig glaubten sie also dem Zeugnisse der Frauen, so wenig wurden sie dadurch zu einer frohen Erwartung angeregt, daß sie vielmehr sagten, die Frauen hätten sie erschreckt, nämlich mit der Nachricht, daß der Leichnam nicht mehr da sey; und nun hielten sie die Engelerscheinung, welche die Frauen wollten gesehen haben, für eine Einbildung. „O ihr Unverständigen, und langsamen Herzens, zu glauben;" sprach da zu ihnen der Herr J. C., und erhob ihren Glauben zu dem Ueberirdischen, Unsichtbaren; da entbrannte ihr Herz, da wurden sie vorbereitet zum Glau-

ben, da wurde ihr Glaube bald durch die Seligkeit der Anschauung befestigt. Als sie zurückkehrten, und in den Versammlungssaal traten; da schallte ihnen, ehe sie selbst zu Worten kommen konnten, der Freudenruf entgegen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und dem Simon erschienen." Warum fand Petrus allein vorzugsweise vor allen Frauen einen solchen Glauben? Gewiß allein deßwegen, weil Petrus ein Apostel war, weil der Herr ihm unter allen Aposteln schon einen bedeutenden Vorrang gegeben hatte. Sie, die Apostel, waren von dem Herrn besonders auserwählt, Sein Reich auf Erden zu gründen, ihnen war die Verwaltung Seines Reiches schon übertragen worden. Nicht Anmaßung also, sondern eine heilige Ehrfurcht gegen den von ihrem Herrn und Meister an sie ergangenen Ruf war es, welches sie so lange zurückhielt, an Seine Auferstehung zu glauben, bis Er Selbst ihnen davon die Versicherung würde gegeben haben. Freilich waren sie nicht frei von Schuld; denn sie hatten von ihrem Meister Selbst das Wort der Weissagung, und auf dieses Wort hätten sie denen, welche die Erfüllung bezeugten, glauben sollen. Als nun aber Petrus als Zeuge der Auferstehung auftrat, Petrus, in welchem sie schon den ihnen angeordneten Vorsteher zu erkennen gewohnt waren, da erst glaubten Alle, glaubten, ohne gesehen zu haben; da wurde ihr Glaube belohnt; da stand der Heiland J. C. auf einmal in ihrer Mitte. Sie erschraken bei Seinem Anblick, weil Er durch die wohl verschlossene Thür gekommen war, weil sie einen verkörperten Geist zu sehen meinten. Mit göttlicher Milde zeigte ihnen der Herr Seine Wundmale, ließ Sich von ihnen berühren, setzte Sich mit ihnen zu Tische, aß und trank mit ihnen; ganz so, wie vorher, wie beim letzten Abendmahl. Nun waren sie selig im Glauben, nun war ihr Glaube unerschütterlich befestigt. Und so hatte ihr Unglaube, der ihnen selbst zum Vorwurfe gereichte, dazu dienen müssen, um unsern Glauben an ihren so schwer geprüften Glauben desto mehr zu befestigen. Und dazu hat auch ganz vorzüglich der Unglaube

des Thomas dienen müssen, der durch besondere göttliche Fügung bei der ersten Erscheinung abwesend war. Auf das Wort des Petrus hatten die Uebrigen geglaubt; er wollte, konnte nicht glauben auf das Wort von Allen, wollte nicht eher glauben, bis er nicht nur durch das Zeugniß seiner Augen, sondern auch des Gefühls sich würde überzeugt haben. Freilich eine große Anmaßung, die dem Herrn Selbst vorschrieb, wie Er ihn zur Ueberzeugung führen sollte. Für uns dient aber eben diese Anmaßung zur Belehrung, wie schwer es hielt, einen solchen hartnäckigen Zweifler zur Ueberzeugung zu bringen, wie also diese endliche Ueberzeugung selbst über allen Zweifel erhaben ist. Und ihm selber muß diese Anmaßung zu keinem großen Vorwurf gereicht haben, da der Herr Selbst ihm darüber nur einen so äußerst milden, mehr rührenden, als beschuldigenden Verweis ertheilte. Der Herr J. C. Selbst wird also vielleicht in der schwermüthigen Gemüthsstimmung Seines Ihn so herzlich liebenden Jüngers, zu welcher der Glaube, der seiner Natur nach heiter und froh ist, nur schwer Zugang findet, eine Entschuldigung über seinen Unglauben gefunden haben. So hat der Herr J. C. Seine Apostel zum Glauben geführt. Er wollte sie zum Glauben auf dem Wege ruhiger und gründlicher Prüfung vorbereiten; sie aber ließen sich nicht vorbereiten. Was in ihnen sogleich noch keine Frucht brachte, sollte in uns desto mehr Frucht bringen, die Frucht einer unerschütterlich festen Ueberzeugung. Die Geschichte lehrt es uns ganz ausdrücklich: sie haben geglaubt gegen alle ihre Erwartung; um desto mehr verdient ihr Zeugniß Glauben; sie haben geglaubt auf solches Zeugniß, das der Herr Selbst ihnen gab, daß sie ihre Vernunft hätten aufgeben müssen, wenn sie nicht geglaubt hätten. Auf diesem Zeugniß beruhet ihr Glaube; und auf einem solchen Zeugniß beruhet unser Glaube an ihren Glauben.

II.

Was wollen wir noch mehr? was können wir für unsere Ueberzeugung noch verlangen? wollen wir uns etwa noch

beunruhigen lassen durch die so thörichte, als vermessene Frage: „Warum ist J. C. nicht öffentlich erschienen — dem Volke, den Priestern, den Römern?“ O ihr Unverständigen! möchte man denen, die eine solche Frage thun, auch antworten! Was würde erfolgt seyn, wenn der Heiland auf solche Art öffentlich erschienen wäre? Hing nicht das Volk ganz an Ihm? war er nicht oft von vielen Tausenden umgeben? mußte Er nicht mehrmals entweichen, damit man Ihn nicht zum Könige ausrief? Welche Freude bewies das Volk bei Seinem feierlichen Einzuge? war es nicht vorzüglich das Volk, welches in Ihm den Erretter erwartete von dem schmählichen Joche der Römer? Freilich, als es Ihn in Ketten und Banden, und diese Hoffnung vereitelt sah; da wurde es freilich umgestimmt. Die Hohenpriester mußten aber alle mögliche Ränke und Schliche, mußten Verheißungen und Drohungen aufbieten, um das Volk dahin zu bringen: „kreuzige!“ zu rufen; und wir sehen, welche ängstliche Mühe sie vor Pilatus Richterstuhl sich gaben, um das Volk in dieser Stimmung zu erhalten. Und auch dieses dient nur zum Beweise, wie das Volk so leicht sich umstimmen läßt. Wie wurde es auch umgestimmt, als bald nachher die Apostel, durch den h. Geist erleuchtet, Seiner Auferstehung öffentlich und muthvoll Zeugniß gaben! Was würde also erfolgt seyn, wenn J. C. öffentlich erschienen wäre? Wäre dann nicht das Blutbad allgemein, die Empörung, die Er vermieden, vollendet gewesen? würde dann nicht ein irdisches Reich gewonnen, aber das Christenthum nicht auf Erden gekommen seyn? Nein; J. C. will nicht Seine Richter und Henker wieder dahinschlachten lassen, will nicht an Seinen Feinden, wofür Er sterbend gebeten, Sich rächen, will nicht irdisch siegen, und mit Feuer und Schwert Glauben erzwingen, sondern ihn unserer freien Wahl übergeben zum herrlichen Lohn unserer Nachfolge und Liebe.

Darum ist J. C. anfangs nur den Seinen auferstanden. Aber wie verborgen Seine Auferstehung anfangs der Welt auch noch bleiben mochte; wie ist sie doch derselben durch die

gültigsten Zeugen, und durch ihre unverwerflichsten Zeugnisse bald bekannt geworden! Eine größere Ueberzeugung konnte den Aposteln nicht gegeben werden, als ihnen wirklich gegeben ist: sie haben Ihn mit ihren Augen mehrmals gesehen, haben Seine Reden, Seine Aufträge und Verheißungen aus Seinem Munde vernommen; haben ihre Finger in Seine Wundmale gelegt; haben mit Ihm gegessen und getrunken. Eine größere Sicherheit von Seiner Auferstehung und Seinem neuen menschlichen Leben konnte ihnen nicht gegeben werden. Das haben nun sie bezeugt und der Welt bekannt gemacht: wir haben ihre Zeugnisse in ihren Schriften und in der mündlichen Ueberlieferung. Warum glauben nun wir so fest ihrem Zeugnisse? Aus dem nämlichen Grunde, weswegen wir dem Zeugnisse unsers Herrn J. C. Selbst so fest glauben. „Sie aber gingen hin," sagt der Evangelist Markus, „und predigten überall, und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte ihre Lehre durch nachfolgende Zeichen." Mark. 16, 20. Bekräftigt wurde ihre, wie Seine Lehre, durch Zeugnisse von oben, durch göttliche Wunder; diese Wunder waren ihre Beglaubigung, daß auch sie von Gott gesandt seyen, daß ihre Lehre eine wahre, eine göttliche Lehre sey. Eben so, wie Er, heilten auch sie die Kranken, erweckten Todte, trieben Teufel aus, verrichteten noch größere Wunder, als Er gewirkt hatte; wirkten aber alle diese Werke in Seinem Namen, gaben also durch alle diese Werke Ihm Selber ein beständig fortdauerndes Zeugniß.

Wie hat die Auferstehung J. C. diese armen, schwachen Jünger auf einmal umgewandelt, als der h. Geist durch sie der Welt von derselben Zeugniß gab, sie einleitete in alle Wahrheit, und durch die Alles überwindende Liebe, die Er in ihre Herzen ausgoß, ihnen Muth und Kraft gab, das Werk auszuführen? Vor allen erbitterten Richterstühlen, vor Gelehrten und Ungelehrten, an Volksfesten und öffentlichen Plätzen der Städte, unter Feinden in Jerusalem, und vor heidnischen Fürsten und Königen, treten sie auf die armen, hohen, seligen Apostel, und müssen zeugen, und können nicht anders;

müssen Gott mehr gehorchen, als den Menschen; und erfreuen sich, um des Namens J. C. willen zu leiden. Den großen Erfolg, den wir vor Augen haben, sehen sie noch nicht, sehen nicht unsere Christenheit, unsere über die ganze Erde verbreitete Kirche; und doch müssen sie zeugen: „J. C., der Gekreuzigte, den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit, ist wahrhaftig auferstanden.“ Und was ist ihr Lohn? Verfolgung, Marter und Tod. Die unerschütterliche Glaubenskraft der Apostel in allen Martern und Qualen, ihre Seligkeit in Kerkern und auf den Blutgerüsten, ihr Jubel noch unter dem Schwerte, ihr Triumph über die Welt in den Flammen der Scheiterhaufen gibt nun auch unserm Glauben an ihr Zeugniß eine unerschütterliche Kraft und Stärke, daß auch wir mit ihm bezeugen und bekennen: „J. C. ist wahrhaftig auferstanden;“ auch für uns ist J. C. gestorben und auferstanden. Dieser Glaube ist unsere Ruhe, unsere Hoffnung, unsere Seligkeit. Durch diesen Glauben ist an uns erfüllt Sein Wort: „Selig sind, die nicht haben gesehen, und glauben.“

Lasset uns, m. Z.! diese Osterfeier, welche mit dem heutigen Tage sich endiget, noch beschließen mit den Worten des h. Gregorius: „Sehet, wir haben jetzt die Osterfeierlichkeit begangen! Aber wir müssen nun auch so leben, daß wir würdig werden, an den ewigen Festen Theil zu nehmen. Alle irdische und zeitliche Festfeier ist vergänglich. Ihr, die ihr an diesen Feierlichkeiten Theil nehmet, sorget dafür, daß ihr nicht von der ewigen Feier ausgeschlossen werdet! Was hilft es uns, an den Festen der Menschen Theil zu nehmen, wenn es unser Schicksal wäre, von den Festen der Engel ausgeschlossen zu werden? Die gegenwärtige Feier ist ja doch nur ein Schattenbild von der zukünftigen. Wir begehen deshalb jährliche Feste, um zu jenen Festen zu gelangen, welche nicht alle Jahre, sondern ewig gefeiert werden. Durch die an bestimmten Zeiten festgesetzte Feier soll unser Verlangen nach jener höheren aufgeregt werden. Durch fleißige Theilnahme an der

Freude in dieser Zeitlichkeit müsse sich unser Gemüth für die ewige Freude erwärmen und anzünden, damit wir in unserm Vaterlande die wahre Freude genießen mögen, nachdem wir in dieser Pilgerschaft nur eine Ahndung von dem Schattenbilde der Freude gehabt haben." Amen.

Vier und dreißigste Rede.

Erste Rede am zweiten Sonntage nach Ostern.

Text:

Joh. 10, 1—19.

Wenn irgend ein Zeugniß J. C. von Sich Selber geeignet ist, die ganze Fülle der Liebe zu schildern, mit welcher Er alle Menschen umfängt; so ist es Sein Ausruf: „Ich bin der gute Hirt." Die Christen der ersten Zeiten, die ersten Schafe Seiner Heerde, waren so durchdrungen von der trostvollen Bedeutung dieses Namens, daß sie den Erlöser gewöhnlich nur darstellten in dem Bilde eines Hirten, der ein Schaf auf Seinen Schultern trägt. Die Juden hatten auch eine besondere Vorliebe für die Bilder aus dem Hirtenleben, weil ihr Volk ursprünglich ein Hirtenvolk, weil ihr großer Stammvater Abraham ein Hirtenfürst gewesen war. Darum werden in ihren h. Schriften Könige, Priester und Obrigkeiten oft Hirten genannt. In diesem Bilde eines guten Hirten hat Gott Selbst durch die Propheten Isaias und Ezechiel Sich und Seinen von Ewigkeit gezeugten Sohn, den Messias, ihnen dargestellt. Am meisten vollendet finden wir dieses Bild bei

dem Propheten Ezechiel, welcher auf unser heutiges Evangelium ein groſses Licht wirft, worauf wir daher zuvor unsere Aufmerksamkeit richten müssen.

I.

Der vornehmste und angesehenste Theil des Jüdischen Volkes war vor mehren Jahren in die Gefangenschaft nach Babylon abgeführt, wo ihm der Herr in dem Propheten Ezechiel einen Lehrer, Warner, Bußprediger und Tröster gab. Diese Gefangenen konnten nun die Hoffnung auf baldige Befreiung und Rückkehr in ihr Vaterland nicht aufgeben, weil ihre Hauptstadt Jerusalem noch stand, und der König Sedecias im eitelen Vertrauen auf Beistand von Aegypten gegen die nachdrücklichsten Warnungen durch den Propheten Jeremias sich empört hatte. Jerusalem wurde von Nabuchodonosor, König von Babylon, belagert. Ezechiel mußte während der Zeit seinen Gefangenen im Reiche Babylon den sichern Fall der Hauptstadt im Namen Gottes vorher verkündigen, fand aber wenig Glauben. Nun brachte ein Bote die bestimmte, zuverlässige Nachricht, Jerusalem sey gefallen, die Stadt zerstört, der Tempel eingeäschert, der größte Theil der Einwohner durch Hunger und Pest umgekommen, oder durch's Schwert hingerichtet, gerade so, wie der Prophet es vorhergesagt hatte, ein geringer noch übriger Theil des Volkes werde in die Gefangenschaft nachgeschleppt. Nun war also diesen Gefangenen ihre letzte Hoffnung genommen, nun waren sie ganz zerschlagenen Herzens; und der Prophet Ezechiel erhielt jetzt den Auftrag, im Namen Gottes zu ihnen zu reden. Erschütternd ist diese Rede im Anfange, indem der Prophet im Namen Gottes den Ausspruch thut, wegen der Laster und Gräuelthaten, deren das Volk, deren am meisten die Priester und Vorsteher sich schuldig gemacht, sey dieses furchtbare Strafgericht über die Stadt und das Land verhängt worden. Die Rede war an ehemalige Vorsteher und Priester gerichtet, welche eben der Sünden, die der Prophet ihnen zum Vorwurfe machte, sich

schuldig gemacht hatten. Darum sprach er zu ihnen: „So spricht der Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weideten! Sollen die Hirten nicht die Heerde weiden? ... Ihr habet das Schwache nicht gestärkt, das Kranke nicht geheilt, das Verwundete nicht verbunden, das Verscheuchte nicht zurückgebracht, und das Verlorene nicht gesucht; sondern mit Gewaltthätigkeit und Härte über sie geherrscht." Ezech. 34, 2—4. Darum habe der Herr das Hirtenamt ihnen genommen, und die Schafe ihrer Gewalt entrissen. Nachdem er auf solche Art durch erschütternde Worte zur Buße und Besserung sie ermahnt hatte, erhebt er sie, oder vielmehr ihre Nachkommen, zu großer Hoffnung, indem er ihnen im Namen Gottes die Verheißung gibt, daß das weit umher zerstreuete Volk dereinst in's Vaterland zurückkehren, und unter dem besonderen Schutze Gottes, Der Selbst ihr Hirt seyn wolle, zu einem neuen großen Volke wieder aufblühen werde. So spricht der Herr: „Verirrt sind Meine Heerden, zerstreuet über alle Berge und Thäler und Felder und Wälder auf der ganzen Erde hin und her; und da war Keiner, der sie aufsuchte. Darum höret das Wort des Herrn: Ich Selbst will Meine Heerde aufsuchen, Ich will sie sammeln und sie besuchen. Wie ein Hirt seine Heerde besucht an dem Tage, da er in Mitte seiner zerstreueten Schafe steht; so will ich sie von allen Orten her versammeln, und will Meine Schafe weiden, und sie auf gute Weide führen. Was verloren war, will Ich zurückführen; was verworfen war, herbeibringen; was zerbrochen war, verbinden; was krank war, heilen; und was fett und kräftig war, will Ich stärken.... Heilen will Ich Meine Heerde, und sie soll hinfüro nicht mehr zur Beute und zum Raube werden." Ezech. 34, 6—22. Nach dieser Vorbereitung eröffnet der Herr ihnen die Aussicht in eine noch weit entferntere Zukunft, und spricht das Wort der Weissagung: „Ich will über sie einen einzigen Hirten setzen, Der sie weide, Meinen Diener David; Er soll sie weiden, und Er soll ihr Hirt seyn; Ich aber will ihr Gott, und Mein Diener David

wird unter ihnen Fürst seyn: Ich, Jehovah, habe es gesprochen." Ezech. 34, 23. 24. Sehet, wie bestimmt und deutlich ungefähr 500 Jahre vorher der Hirt bezeichnet ist, Den Gott allen Völkern der Erde in Seinem Sohne, unserm Herrn J. C., erweckt hat! —

Noch bestimmter und deutlicher spricht der Herr durch diesen nämlichen Propheten von diesem guten Hirten in einer andern spätern Verheißung: „Ich will sie reinigen von ihren Sünden, sie sollen Mein Volk, und Ich will ihr Gott seyn. Mein Diener David wird König über sie seyn, sie werden alle einen einzigen Hirten haben; sie werden nach Meinen Gesetzen leben, und Meine Gebote beobachten und halten.... Und Mein Diener David soll ihr Fürst seyn in Ewigkeit. Ich will für sie einen Bund des Friedens schließen, ein ewiger Bund soll mit ihnen bestehen; ... Ich will auf ewige Zeiten Mein Heiligthum unter ihnen aufschlagen; Ich will Meine Wohnung unter ihnen nehmen, Ich will ihr Gott, und sie sollen Mein Volk seyn." Ezech. 37, 23 — 27. So wird in dieser Weissagung der Messias verheißen, auf Den allein dieselbe eine Anwendung findet. Denn nach der Babylonischen Gefangenschaft ist Keiner aus Davids Geschlecht im eigentlichen Sinne Fürst und König über die Juden gewesen. J. C. war in Wahrheit ein König; so hat Er Sich Selbst vor Pilatus genannt, hat aber zugleich gesagt, daß Sein Reich nicht von dieser Welt sey. Darum spricht der Herr durch den Propheten, daß Sein Reich kein zeitliches, sondern ein ewiges Reich seyn werde. Als ein König in Mitte Seines Volkes mit den Eigenschaften eines guten Hirten wird der Heiland angekündigt.

Das Volk Israel, in der Babylonischen Gefangenschaft gedrückt und allenthalben zerstreuet, ist ein Bild der gesammten Menschheit, gedrückt und gebunden, unglücklich und elend in der Gefangenschaft der Sünde. In dem göttlichen Mitleiden, welches der barmherzige Gott über das Unglück und Elend Seines Volkes Israel äußert, erkennen wir Sein Mit-

leiden und Erbarmen über das Unglück und Elend des ganzen durch die Sünde zerschlagenen Menschengeschlechts. Der verheißene Hirt aus dem Geschlechte Davids, Der Alles wiederherstellen, Der die an allen Orten Zerstreueten wieder sammeln, Der heilen und reinigen und heiligen soll, ist nicht allein dem Volke Israel, ist allen Völkern verheißen; denn es soll nur Ein Hirt Aller seyn, und soll es seyn in Ewigkeit. Durch Ihn will der Herr einen Bund des Friedens mit allen Völkern machen; und dieser Bund soll bestehen in Ewigkeit. Und der Herr Selbst will Seine Wohnung unter uns nehmen.

II.

Wie vollkommen ist das Alles durch unsern Herrn J. C. in Erfüllung gegangen! Der Herr hatte Seinen Lebenslauf auf Erden beinahe vollendet; es war in Seinem letzten Lebensjahre beim Laubhüttenfest, welches in unserm September gefeiert wurde, also ungefähr ein halbes Jahr vor Seinem Tode, als er die Rede vom guten Hirten hielt, wovon wir einen Theil in dem heutigen Evangelium gehört haben. Damals hatte der Herr schon Alles in Erfüllung gebracht, was der Prophet von Ihm als von einem guten Hirten vorherverkündigt hatte; Er hatte die zerstreueten Schafe gesammelt, hatte Sich schon eine kleine Heerde gebildet, aus welcher nach Seinem Tode die Hirten für alle Völker hervorgehen sollten; Er hatte die Sünder aufgesucht, um sie selig zu machen; hatte gesucht, was verloren, gesammelt, was verworfen war; Er hatte vorzüglich der Armen, der Unwissenden, der Sünder Sich angenommen; hatte die Wunden der Seele verbunden; hatte die Sünder, die Kranken an der Seele, geheilt, und den Guten, Gerechtfertigten neue Kraft und Stärke gegeben. Und das letzte Werk Seines Hirtenamts, worauf der Prophet Ezechiel nicht gedeutet hatte, die Hingebung Seines Lebens für Seine Schafe, war Er zu erfüllen bereit und entschlossen, war in Seinem Willen schon vollbracht. Was also der Herr in dieser Rede von Sich Selbst, als von dem guten Hirten

sprach, das hatte er größtentheils schon vollbracht, und das Letzte sollte schon bald in Erfüllung gehen. Lasset uns zuerst darauf achten, was dem Herrn zu dieser Rede die Veranlassung gab! Der Herr hatte einen Blindgeborenen geheilt, und durch dieses große Wunder einen sehr starken Eindruck beim Volke gemacht. Die Pharisäer, als sie nach scharfer Untersuchung das Wunder nicht läugnen konnten, hatten Aergerniß daran genommen, daß es an einem Sabbat geschehen war, und hatten den Geheilten, der sie mit seinen geraden, freimüthigen Antworten in die Enge trieb, sehr hart behandelt und ausgestoßen. Wir müssen es uns bemerken, daß gerade zu jener Zeit die Schriftlehrer und Vorsteher der Synagogen als Lehrer und Führer des Volkes sich Hirten nennen ließen, und daß viele derselben nicht auf dem rechten Wege, sondern durch Gunst der Großen und durch allerhand Ränke und Schliche zu ihren Aemtern und Würden gekommen waren. Wir kennen diese Pharisäer genug aus unserm h. Evangelium. Gewinnsüchtig und herrschsüchtig, waren sie nur auf ihren Vortheil, nicht auf das Wohl des Volkes bedacht. Verstockt gegen alle Lehren, verblendet gegen alle Wunder des Heilandes wollten sie, nur sich selbst für Hirten haltend, in Ihm den wahren Hirten nicht anerkennen, und suchten auf alle nur mögliche Art das zum Glauben mehr geneigte Volk von Ihm abzuhalten, und waren, wie räuberische Wölfe, die den Schafen ihren wahren Hirten, Ihm aber die Schafe zu rauben suchten. Das hatten sie nun bei der Heilung des Blindgeborenen auf die auffallendste Art bewiesen. Um nun ihren noch immer großen, verderblichen Einfluß beim Volke zu schwächen, um den großen Unterschied zwischen Seiner liebevollen und ihrer lieblosen Leitung des Volkes in einem Bilde darzustellen; um durch dieses liebliche, unvergeßliche Bild alle künftigen Gläubigen, also auch uns zum Vertrauen und zur Liebe zu ermuntern; dazu hielt der Heiland diese so belehrende als ermunternde Rede.

Zuerst an die Pharisäer Sich wendend, sprach Er zu ihnen: „Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: Wer nicht zur Thüre eingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswoher hinein, der ist ein Dieb und ein Räuber.“ So hatten's die Pharisäer gemacht, hatten sich auf unrechtem Wege in ihre Aemter eingeschlichen, und eben dadurch schon bewiesen, daß es ihnen nicht wegen der Schafe, sondern nur wegen ihrer selbst zu thun war. „Wer aber zur Thüre eingeht, der ist der Hirt der Schafe.“ Auf diesem Wege, von Gott gesandt, hatte der Heiland Sein göttliches Lehramt übernommen, und durch Seine Werke bewiesen, daß Er von Gott gesandt sey. „Diesem thut der Thürhüter auf, und die Schafe, hören auf Seine Stimme, und Er ruft Seine Schafe beim Namen, und führt sie aus.“ Im Morgenlande pflegte man, wie noch jetzt, die Heerden, um sie gegen räuberische Menschen und Thiere zu schützen, des Abends unter freiem Himmel in einen mit einer niedrigen Mauer umgebenen Platz zu treiben. Diese Mauer hatte nur Eine Thüre, an welcher des Nachts ein Knecht als Thürhüter die Wache halten mußte. Gegen Morgen kommt dann der Eigenthümer, der Hirt, dem der Thürhüter sogleich öffnet; auf seine wohlbekannte Stimme hören die Schafe; er kennt sie alle, so ähnlich sie sich auch scheinen mögen, weiß sie mit Namen zu unterscheiden, und führt sie aus, läßt sie vor sich hergehen, bis alle hinaus sind. „Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen nicht die Stimme der Fremden.“ Seht, wie der Herr in diesem Gleichnisse uns ganz in das Hirtenleben hineinführt, wo wir dasselbe auch unter uns alle Tage vor Augen sehen! In diesem Bilde hat Er uns ein gutmüthiges Thier, welches nur in Gemeinschaft mit der Heerde und in Vereinigung mit dem Hirten bestehen kann, welches, getrennt von Hirt und Heerde, das verlassenste und hülfloseste von allen Thieren ist, welches nur den Hirten zum Schutze hat, gleich=

sam zum Lehrmeister gegeben, damit wir an seiner Hülflosigkeit und natürlichen Anhänglichkeit an dem Hirten lernen sollen, wie hülflos wir sind getrennt von Ihm, unserm wahren Hirten, und wie wir uns in Vereinigung mit Ihm erhalten, Ihm anhangen sollen.

Als man dieses Gleichniß nicht verstand, hat der Herr es so ausgelegt, daß der Unterschied zwischen der Art und Weise, wie Er das Volk leitete, und zwischen jener der Pharisäer, daß besonders Seine Hirtentreue desto heller hervorleuchtete. Zuerst nennt Er Sich die Thüre, dann den guten Hirten, und verweilt bei diesem letzten Bilde am längsten. Wird Er doch in einem andern Bilde auch ein Lamm genannt, und zwar „das Lamm, Welches die Sünden der Welt trägt und hinwegnimmt.“

Er spricht: „Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: Ich bin die Thüre zu den Schafen;“ wie Er anderswo sagt: „von Gott gesandt zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel.“ „Alle, die da herkamen, sind Diebe und Räuber; und die Schafe haben auf sie nicht gehört.“ Damit deutete Er vorzüglich auf die falschen Lehrer und Führer des Volkes zu Seiner Zeit, auf die Pharisäer, welche vor Ihm als die wahren Hirten, wie sie sich nennen ließen, sich aufgedrungen und behauptet hatten, daß sie allein den Schlüssel zum Himmelreiche im Besitze hätten. Ungeachtet alles Lärmens und Geschreies, welches sie machten, konnten sie es doch nicht hindern, daß das Volk mehr auf Ihn, als auf sie achtete, daß sie immer mehr ihr Ansehen verloren. — „Ich bin die Thüre. Wer durch Mich eingeht, der wird gerettet werden, und wird ein- und ausgehen, und Weide finden.“ Wer durch Mich, die rechte Thüre, eingeht, der wird Heil und Segen haben in Seinem Hirtenamte, immer Weide finden, die Sein Wort, Beispiel, Leben und Tod in reichlichster Fülle darbietet, und wird selbst gerettet werden. „Der Dieb kommt nur, daß er stehle und schlachte und verderbe. Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben, und die Fülle haben.“ Der Dieb kommt

nur seinetwegen; Ich bin gekommen der Schafe wegen, um ihnen Leben und Heil in Fülle zu bringen.

III.

Und nun fängt Er an, wie wir's im heutigen Evangelium lesen, Sich als den guten Hirten darzustellen. Jetzt vergleicht Er Sich nicht mehr mit Dieben und Räubern, die nur kommen, um zu schlachten und zu morden; jetzt vergleicht Er Sich mit Miethlingen, welche reiche Hirten zu halten pflegen, welche zwar nicht schlachten und morden, aber doch keine solche Liebe und Fürsorge, als die Hirten, für die Schafe haben, weil sie nicht ihr Eigenthum sind.

Als den guten Hirten hatte der Prophet Ezechiel den Messias schon vorherverkündigt; diese Weissagung war den Pharisäern und dem Volke wohl bekannt. Unter dem nämlichen Bilde hatte schon einige Jahrhunderte früher der Prophet Isaias von Ihm gesprochen: „Er weidet Seine Heerde, wie ein Hirt, Er fasset die Lämmer in den Arm, trägt sie am Busen, und leitet sanft die Säugenden." Is. 40, 11.

Wenn wir Ihn nun im heutigen Evangelium mit der innigsten Zärtlichkeit und Liebe ausrufen hören das rührende Wort: „Ich bin der gute Hirt;" wollte Er nicht mit diesem Worte Seine Zuhörer und auch uns erinnern an Alles, was der Prophet von Ihm vorhergesagt hatte? wollte Er damit nicht sagen! „der Hirt aus dem Geschlechte Davids, Den der Herr nach dem Ausspruche Seines Propheten erwecken will, um Seine Schafe aus allen Völkern zu sammeln und zu weiden, dieser gute Hirt bin Ich; und das sey euch zum Zeichen, daß Ich es bin: ein guter Hirt gibt das Leben für seine Schafe." „Eine größere Liebe gibt es nicht," sprach Er am Abende vor Seinem Leiden und Tode zu Seinen Jüngern, „als wenn Einer sein Leben hingibt für seine Freunde." — Nicht so gesinnt ist der Miethling. „Der Miethling aber, und der nicht Hirt ist, dem die Schafe nicht angehören, sieht den Wolf kommen, verläßt die Schafe und flieht: und der Wolf haschet

und zerstreuet. Der Miethling aber fliehet, weil er ein Miethling ist, und er sich nicht kümmert um die Schafe." Der Miethling dient nur des Lohnes, nur zeitlicher Absichten wegen; nicht aus Liebe zu den Schafen, nicht aus Gewissenhaftigkeit. So sind Jene gesinnt, die nur ihres Vortheils wegen, und so lange es mit ihrem Vortheile bestehen kann, für Diejenigen sorgen, die ihnen anvertrauet sind. Zu solchen Hirten, die nur Miethlinge sind, spricht der Herr durch den Propheten Ezechiel: „Wenn du den Gottlosen nicht warnest, und ihm nicht zuredest, daß er von seinem bösen Wege sich bekehre; so werde Ich seine Seele von dir fordern.... Wenn ein Gerechter von seiner Tugend abweicht und Unrecht thut, und du ihn nicht warnest; so werde Ich seine Seele von dir fordern." Ezech. 3, 18 und 20. Der Miethling kümmert sich um die Schafe nicht, weil sie ihm nicht angehören, nicht sein Eigenthum sind. Der gute Hirt scheuet keine Drohung, keinen Verlust, keine Gefahr, wenn es das Wohl seiner Schafe, das Heil der ihm Anvertraueten betrifft; ja, so groß ist gegen sie seine Liebe, daß er bereit ist, für sie sein Leben hinzugeben. J. C., der gute Hirt, hat Sein Leben für uns, Seine Schafe, dahingegeben, und hat uns dadurch zu Seinem Eigenthum Sich erworben. Der Miethling hat so wenig Sorge für seine Schafe, daß er nicht einmal sie zu kennen bemüht ist. Darum spricht der Herr nochmals: „Ich bin ein guter Hirt;" und setzt hinzu: „Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen Mich." Kurz vorher hatte Er, um auf Seine Lehre hinzudeuten, in dieser nämlichen Rede schon gesprochen: „Die Schafe hören auf Seine Stimme, und Er nennt Seine Schafe bei'm Namen, und führet sie aus." Um nun zugleich hinzudeuten auf Sein Beispiel, hatte Er hinzugesetzt: „Und wenn Er Seine Schafe hat ausgeführt, geht Er vor ihnen her, und die Schafe folgen Ihm; denn sie kennen Seine Stimme." An Seiner Lehre, an Seinem Vorgang und Beispiel kennen Ihn Seine Schafe; darum folgen sie Ihm. Wie Er nun jetzt darauf wieder zurückkommt, indem Er

spricht: „Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen Mich;" setzt Er noch hinzu: „so wie der Vater Mich kennt, und Ich den Vater kenne." O welche nie genug zu beherzigende Lehre und welche große Erhebung ist in diesen Worten enthalten. Wenn der Herr spricht: „wie der Vater Mich kennt, und Ich den Vater kenne;" so spricht Er dadurch jene Erkenntniß aus, wovon Er schon einmal gesprochen in den Worten: „Niemand kennt den Vater, als nur der Sohn." Mit einer gleichen Erkenntniß, womit Er den Vater, womit Er Gott in Seiner Wesenheit erkennt; mit dieser nämlichen Erkenntniß erkennt Er auch uns in unserm innersten Wesen; Er kennt uns nicht nur bei unserm Namen; Er kennt einen Jeden von uns, so wie wir in unserm innersten Wesen beschaffen sind; Er kennet uns mit allem Guten und mit allem Bösen, was in uns ist; Er weiß nicht bloß um unsere Worte und Werke; Er weiß auch um unsere Begierden und Neigungen, weiß um unsere Gedanken, noch eher, als sie entstanden sind; weiß um unsere Unkeuschheit, die wir im Herzen hegen, um unsern schwachen Widerstand, um die Selbsttäuschungen, womit wir uns dabei betrügen; weiß um unsere Habsucht und Ungerechtigkeit, um unsern Stolz, um unsere Eitelkeit, weiß um unsere Rachbegier, die wir oft so lange im Herzen hegen; weiß um die ganze Schuld unserer Gleichgültigkeit, Lauigkeit und Lieblosigkeit gegen Ihn, die wir auf unserm Gewissen haben; weiß, wie wenig wir Ihn lieben, da Er eine solche Liebe uns erwiesen hat, noch immer erweiset, und in alle Ewigkeit uns erweisen wird. So genau kennt Er uns, wie wir in unserm Innersten beschaffen sind; kennt uns weit besser, als wir uns selber kennen. O meine Christen! welcher Antrieb für uns, über unsere Gedanken, Begierden und Neigungen, über das, was in uns ist, mit aller Sorgfalt zu wachen! Bedenket, wie würde es uns zu Muthe seyn, wenn andere Menschen uns in's Herz sehen könnten, wenn sie sehen könnten, wie unsere Gedanken, Wünsche und Gesinnungen gegen sie oft ganz anders beschaffen sind, als wir's durch

unsere Worte und unser Betragen äußern; wenn sie die unkeuschen Gedanken und Begierden, über deren Unverschämtheit, die eitlen Gedanken und Wünsche, über deren Thorheit wir vor uns selber erröthen müssen, in unserm Herzen lesen könnten! Und wir sollten nicht erröthen, uns nicht schämen und scheuen vor Ihm, Der einen jeden unserer Gedanken, Wünsche und Begierden sieht beim ersten Entstehen, und unser Wohlgefallen, das wir an ihnen haben, womit wir sie anhalten, vor Ihm, Der Sein größ::s Mißfallen hat an unserm Wohlgefallen, das wir haben an Dem, was Sünde und sündlich ist? Sollte Sein Mißfallen uns gleichgültig seyn? Ach dann hören wir nicht auf Seine Stimme, auf die Stimme unsers guten Hirten; dann sind wir Seine Schafe nicht mehr. Der Herr hat aber nicht nur gesprochen: „Ich kenne die Meinen, wie der Vater Mich kennt, und Ich den Vater kenne;“ Er hat auch gesprochen: „die Meinen kennen Mich, wie der Vater Mich kennt und Ich den Vater kenne.“ „Wie der „Vater Mich kennt, und Ich den Vater; so erkenne Ich Meine „Schafe, und Ich gebe Mein Leben für sie.“ Das heißt: „Wie Mein Vater Mich ewiglich kennt und liebt als Seinen „eingebornen Sohn; eben so, und in Kraft dieser Liebe, liebe „Ich die Menschen, die der Vater um Meinetwillen als die „Seinen annimmt; und eben so erkennen und lieben sie Mich.“ Nur Derjenige, wer Jesum liebt, vermag Ihn zu kennen. Ihn kennen und Ihn lieben, ist Eins.

Wollen wir nun dereinst zu der Seligkeit dieser Erkenntniß gelangen; so müssen wir jetzt mit dem größten Eifer uns bestreben, Ihn immer besser kennen zu lernen. Forschet daher ohne Unterlaß in Seinem Leben, in Seinen Anordnungen und Verheißungen, in Seinem Reiche! Lernet immer besser kennen Seine Liebe, Seine Weisheit, Seine Macht! Seine Liebe, indem Er Sich aufopfert für Seine Schafe; Seine Weisheit, indem Er sie führt und weidet und Alles zu ihrem Besten lenket; Seine Macht, indem Er ihnen das ewige Leben gibt! Lernet Ihn immer besser kennen, indem ihr nur

auf Seine Stimme, und nicht auf die Stimme eurer sündlichen Begierden und Neigungen höret, nur Seinem Willen folget! Lernet Ihn immer besser kennen durch die Liebe; denn wo ihr die Liebe übet, da folget ihr Seiner Stimme; da wird es euch immer klarer und deutlicher, daß Er die Liebe selbst ist: die Liebe ist gleichsam der Schlüssel zu Seinem liebenden Herzen; je nachdem ihr in der Liebe bleibet, werdet Ihr Seine Liebe erkennen. O welchem Hirten könnten wir uns wohl sicherer anvertrauen, als Ihm, Der, ausgerüstet mit der Macht Seines Vaters, Seiner göttlichen Macht Sich entäußerte, und, um Seine Schafe vom ewigen Tode zu erretten, freiwillig dem Leiden und Tode Sich unterworfen hat; und durch Seinen Tod das einzige und ewige Oberhaupt Seiner Kirche geworden ist! wessen Stimme könnten wir wohl lieber hören, als die Seinige, die uns zum ewigen Leben ruft! unter wessen Schutze könnten wir wohl ruhiger seyn, als unter der treuen Obhut Dessen, Der da sprach: „Meine Schafe hören Meine Stimme; und Ich kenne sie, und sie folgen Mir, und Ich gebe ihnen das ewige Leben!"

Lasset uns jetzt noch achten auf die letzten Worte des heutigen Evangeliums! So spricht der Herr J. C.: „Und Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind: und dieselben muß Ich auch herbeiführen; und sie werden meine Stimme hören; und es wird seyn Eine Heerde und Ein Hirt." Mit diesen Worten hat J. C. die Weissagung des Propheten Ezechiel, die Versammlung der Gläubigen aus allen Völkern, bestimmt auf Sich angewendet, hat Er die Berufung der Heiden zum Christenthum, zum Reiche Gottes, ganz bestimmt geweissagt, und diese Weissagung bestätigt, als Er kurz vor Seiner Himmelfahrt die Apostel aussandte in die ganze Welt, um allen Völkern das Evangelium zu predigen, und sie durch die h. Taufe in Sein Reich, Seine Kirche aufzunehmen. So wurde denn auch die Weissagung des Propheten Michäas erfüllt. „Versammeln werde Ich alle „Zerstreueten, und sie vereinigen wie eine Heerde zwischen den

„Hürden; denn emporsteigen wird ihr König, und den Weg „vor ihnen bahnen; sie werden aus dem Kerker hervorkommen, „und eingehen durch die Pforte; ihr König und Herr vor „ihnen." Weil die Zeit schon nahe war, da durch Seinen Tod und Seine Auferstehung diese Weissagung in Erfüllung gehen sollte; so machte Er schon jetzt Seine Zuhörer mit dieser Verbreitung Seines über die ganze Erde sich erstreckenden geistigen Reiches bekannt, und wies sie zugleich hin auf dasjenige, was diese große Wirkung hervorbringen würde; und verband daher mit dieser Weissagung zugleich noch eine andere von Seinem Tode und von Seiner Auferstehung, indem Er sprach: „Darum liebt Mich der Vater, weil Ich Mein Leben hingebe, daß Ich es wieder nehme." Damit die Schafe nicht verzagt und muthlos würden durch die wiederholte Ankündigung, Er, ihr Hirt, würde Sein Leben hingeben, sie würden also ohne Hirten seyn; darum sprach Er: „weil Ich Mein Leben hingebe, daß Ich es wieder nehme;" und fuhr dann fort und sprach: „Niemand nimmt es von Mir, sondern Ich gebe es hin von Mir Selber; und Ich habe Macht, es hinzugeben; und Ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Solches Gebot habe Ich von Meinem Vater bekommen." Joh. 10, 1 — 19. Das ist der ewige Rathschluß Gottes.

Aus allen Völkern hat Er Seine Schafe herbeigeführt, die Seine Stimme hören, so daß Seine über die ganze Erde ausgebreitete Kirche wie eine Heerde ist, deren Oberhirt Er Selbst ist. Schon die Apostel durften zu ihrer Zeit auf sich selbst anwenden das prophetische Wort des Psalms: „Ueber die ganze Erde hin ist erschollen ihre Stimme, und bis zu den Gränzen der Erde hat man ihre Worte gehört." Und noch immer und immer werden mehre Völker dem Evangelium gewonnen, so daß immer mehr seiner vollkommenen Erfüllung sich nähert Sein Wort der Weissagung: „Es wird Eine Heerde und Ein Hirt seyn."

IV.

Auch an uns ist Sein Wort in Erfüllung gegangen, indem Er vor mehr als tausend Jahren unseren Vorfahren in dem h. Ludger, dessen Andenken wir heute feiern, einen guten Hirten erweckt hat, der sie, „die noch in der Nacht der Finsterniß und im Schatten des Todes saßen,“ herbeiführte, und die Stimme des guten Oberhirten sie kennen lehrte. Und wir sind jetzt in der nämlichen innigen Verbindung mit Ihm, worin Seine Apostel mit Ihm verbunden waren. Wie liebreich nährt und speiset Er auch uns mit dem köstlichen Worte Seiner Lehre! welche belebende Nahrung hat Er uns bereitet in den köstlichsten Gütern, in Seinen Gnadenmitteln, die Er uns in den h. Sakramenten zum Erbtheil hinterlassen hat! Ja, Sich Selbst gibt Er hin zur Nahrung unserer Seele, daß wir, in der innigsten Gemeinschaft mit Ihm bleibend, durch Ihn, und mit Ihm, und in Ihm viel Frucht bringen sollen.

Aber wie Viele, ach wie Viele gibt es unter uns, die nur äußerlich Seiner Heerde angehören, die es aber durch ihren Wandel und ihre Gesinnung genug beweisen, daß sie aus Seiner Hirtengemeinschaft sich nichts machen, daß sie nicht hören auf Seine Stimme, daß sie, noch ganz entfernt von Ihm, gar nicht erkennen wollen die Leerheit und Nichtigkeit aller Dinge außer Ihm, das Unbefriedigende der Welt und ihrer Genüsse, das Eitele und Vergängliche aller bloß irdischen Freuden und Güter, die doch ihre einzige Liebe sind! Auch diese vernehmen wohl oft in ihrem Gewissen Seine Stimme, die sie beunruhigt, die sie aus ihrem Sündentaumel aufschreckt; wenn sie aber fortfahren, dieser Stimme, und Allem, was an Ihn sie erinnert, auszuweichen, und Seinem liebreichen Gnadenrufe sich zu widersetzen; dann wird an ihnen erfüllt werden, was der Herr einst in einem andern Sinne sprach: „Sie werden Meine Stimme hören;“ sie werden Seine Stimme als die Stimme des Richters hören; um desto strenger werden sie dann gerichtet werden, je mehr Er es

ihnen nahe gelegt und möglich gemacht hatte, sich zu Ihm zu halten und zu bekennen; um desto mehr wird Er dann von ihnen fordern, je mehr Er ihnen gegeben hatte, und Vielen unter den Heiden selbst, die in ihrer Vernunft und ihrem Gewissen der göttlichen Stimme des ewigen Hirten folgten, wird es erträglicher und gelinder ergehen in jenem Gerichte, als so Vielen unter den Christen, welche die dargebotenen Gnadenmittel des Heils verschmäht haben. Und wir Alle, die wir mit Mund und Herzen zu ihm uns bekennen, ach, wir sind und bleiben immer noch so empfänglich für die Stimme der Welt, für ihre Lockung und Lust; wir kennen und hören zwar Seine Stimme, folgen ihr aber noch so wenig; wir hangen Ihm noch nicht an mit der ganzen Liebe unsers Herzens. Wir Alle, ach wie sehr bedürfen wir's noch, durch die Macht Seines Geistes immer mehr erleuchtet und geheiligt zu werden, um Seiner göttlichen Leitung und Herrschaft uns ganz zu unterwerfen!

V.

Lasset uns dem Herrn von ganzem Herzen danken, daß Er uns in diesen Tagen dazu wieder einen kräftigen Antrieb gegeben, daß Er uns einen neuen liebreichen Beweis Seiner Hirtentreue gegeben hat, indem es durch Seine leitende Fügung geschehen ist, daß unser erledigter bischöflicher Stuhl wieder mit einem Hirten, als Seinem Stellvertreter, besetzt ist, auf den wir unser vollkommenes Vertrauen setzen dürfen *) Da er selbst in seinem väterlichen Hirtenbriefe an die katholische Gemeinde laut ausgesprochen hat seinen Dank, daß der Herr ihn berufen habe zum Vorsteher einer Kirche, welche die

*) Unser Hochwürdigste Bischof, Caspar Maximilian Freiherr Droste zu Vischering, zum Bischof erwählt am 18. Junius 1825, hatte einige Tage vor diesem zweiten Sonntage nach Ostern, nämlich am 4. April 1826, sein bischöfliches Amt feierlich angetreten.

Kirche seines Vaterlandes ist; so müssen auch wir in diesem Berufe eine große Wohlthat anerkennen, die der Herr uns Allen erwiesen hat. Nicht als ein Fremdling ist er zu uns gekommen; von frühester Jugend hat er in unserer Mitte gewandelt; schon früh als Weihbischof ins bischöfliche Amt berufen, hat er den meisten Mitgliedern unserer Gemeinde durch Auflegung der Hände im h. Sakramente der Firmung den h. Geist ertheilt, die meisten Geistlichen dieser Gemeinde zu Priestern geweihet; hat mehrmals von h. Stätte das Wort des Herrn verkündigt. Er kennt uns, und wir kennen ihn. Er ist uns vorangegangen mit dem Beispiel einer herzlichen Frömmigkeit, einer ungeheuchelten Gottesfurcht und eines großen Eifers der Liebe, die ihn antrieb, Gutes zu wirken, wo nur immer die Gelegenheit sich darbot, die sein unschuldigkindliches Herz vorzüglich zu den unschuldigen Kinderseelen hinlenkte, und es ihm zur größten Freude seines liebenden Herzens machte, wenn er diese durch die Ertheilung der ersten h. Kommunion zu unserm Heilande führen konnte. Wir sind fest überzeugt, daß er beim Antritte seines bischöflichen Amtes sich zur unverbrüchlichen Richtschnur gemacht hat die Worte des Apostels Petrus: „Weidet die Heerde Gottes, die euch anvertraut ist, die Aufsicht führend, nicht aus Zwang, sondern bereitwillig, Gottes wegen, nicht um schnöden Gewinn, sondern von Herzen; nicht gebieterisch über das Erbtheil, sondern ein Vorbild der Heerde von Herzen, damit ihr, wenn der Oberhirt erscheint, die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfanget.“ 1. Petr. 5. Fest sind wir überzeugt, daß wir ihm nahe am Herzen liegen, daß sein Wille unser wahres Wohl ist, daß unser Wohl sein tägliches Gebet ist. Fest sind wir überzeugt, daß er mit unerschütterlichem Eifer über seine Kirche wachen, sie beschützen, und den Glauben bewahren wird. Darum mögen auch wir wohl beherzigen das Wort, welches der Apostel Paulus vorzüglich an uns gesprochen hat: „Seyd eingedenk eurer Vorsteher, die zu euch das Wort Gottes geredet haben; schauet auf den Ausgang ihres Wandels, und folget

ihrem Glauben nach!" Hebr. 13. Lasset uns seiner stets eingedenk seyn, als desjenigen, der durch Gottes Lenkung zu unserm Vorsteher angeordnet ist, der das Vertrauen schon um uns verdient hat, daß er aus allen Kräften sich bestreben wird, mitzuwirken mit Dem, Welcher der wahre Bischof unserer Seelen ist! Lasset uns ihm Ehrfurcht, Vertrauen und Liebe beweisen, und im treuen Gehorsam mitwirken mit seinen Anordnungen, womit er unser wahres Wohl bezielt, damit wir mit ihm nur Ein Herz und Eine Seele seyn mögen!

Möge dann zum Schlusse er selbst noch zu euch predigen mit den Worten, womit er seinen väterlichen Hirtenbrief beschließt, die er aus dem Innersten seines Herzens genommen, als den Geist und Inhalt des ganzen Evangeliums uns hat an's Herz legen wollen. Die Ermahnungen J. C., die wir euch Allen jetzt noch an's Herz legen möchten, sind diese:

„Lernet von Mir, denn Ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen! Bleibet in Meiner Liebe! Wenn ihr Meine Gebote haltet; so werdet ihr bleiben in Meiner Liebe. Dieses ist Mein Gebot, daß ihr euch einander liebet, wie Ich euch geliebt habe." Wir schließen mit den Worten des h. Paulus: „Betet für uns!" Folgend seinem Rufe beten wir: „O du unser göttlicher Oberhirt J. C.! erleuchte Ihn, den Du als Deinen sichtbaren Stellvertreter uns zum Hirten gegeben hast, erleuchte ihn mit Deinem Lichte, und stärke ihn mit Deiner Gnade, um die ihm anvertraute Heerde so zu weiden, daß er dereinst von Dir, dem göttlichen Oberhirten, die Krone der Herrlichkeit empfangen möge." Amen.

Fünf und dreißigste Rede.

Zweite Rede am zweiten Sonntage nach Ostern.

Text:

„Ich bin der gute Hirt.“ Joh. 10, 11.

Thema:

Ueber die Pflichten der Herrschaften gegen ihre Hausgenossen und über die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder.

In dem Bilde eines guten Hirten hat uns unser Heiland J. C. Seine große Fürsorge und Liebe gegen die Seinigen dargestellt, wie die Propheten den Messias als einen wahrhaft guten Hirten vorherverkündigt hatten. Und was Er von Sich Selber gesagt hat; Der ist er auch gewesen ohne Maß und ohne Ziel. Als ein wahrhaft guter Hirt hat Er Sein ganzes Leben lang durch Lehre und Beispiel Seine Schafe auf die beste Weide geführt. Wie genau kannte Er die Seinigen! Oft, ehe sie Ihn fragen konnten, gab Er ihnen schon die Antwort auf die Frage, die sie thun wollten. Mit ernster Warnung sagte er dem Petrus seinen Fall voraus, nachdem Er die Verrätherei des Judas schon vorhergesagt hatte. Allen Seinen Jüngern sagte Er's vorher, daß sie noch in der nämlichen Nacht an Ihm sich ärgern, Ihn verlassen würden, daß sie würden zerstreuet werden wie Schafe, die keinen Hirten haben. Als ein wahrhaft guter Hirt ging Er Seinen Jüngern immer voran durch Sein Beispiel, durch Seinen Wandel,

und that den Ausspruch: „Wer Mein Jünger seyn will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge Mir nach!“ Entschlossen, für Seine Schafe das Leben hinzugeben nach Seinem Worte, ging Er Seinen Jüngern, als Er ihnen Sein Leiden und Seinen Tod bestimmt vorhergesagt hatte, auf der letzten Reise zur Stadt, auf dem Wege zu Seinem Tode, wieder voraus; ging ihnen voraus auf dem Wege zum Oelberge, dem Orte Seiner Gefangennehmung; ging ihnen voraus dem Judas und den Häschern entgegen. Und mit welcher zärtlichen Fürsorge für Seine Jünger sprach Er zu den Häschern: „Wenn ihr Mich suchet, so lasset diese gehen!“ Dann ging Er hin, um nach Seinem Worte Sein Leben für Seine Schafe freiwillig hinzugeben. Darum sprach Er in dieser nämlichen Rede: „Niemand entreißt Mir das Leben, sondern Ich gebe es freiwillig hin von Mir Selber; und Ich habe die Macht, es hinzugeben; und Ich habe die Macht, es wieder zu nehmen.“ Und Er hat es wieder genommen, da Er von den Todten wieder auferstanden ist. Und Er fuhr fort, für Seine Jünger zu sorgen mit der nämlichen Sorgfalt und Liebe, die Er ihnen zuvor bewiesen hatte. Und nach Seiner Himmelfahrt und nach der Sendung des h. Geistes ist Er noch immer Derselbige. „Ich habe noch andere Schafe,“ spricht Er in dieser Rede in unserm heutigen Evangelium, „die nicht aus diesem Stalle sind; auch die muß Ich herbeiführen, und sie werden Meine Stimme hören.“ Das hat Er nun durch Seine Jünger und ihre Nachfolger geleistet. Er hat eine sichtbare Kirche auf Erden gestiftet, in welcher Er Selbst der unsichtbare Oberhirt ist. Er ist es, Der durch das Verdienst Seines Todes in dem Wasserbade der h. Taufe unsere neugeborenen Kinder von dem Makel der Erbsünde reinigt; Er ist es, Der den h. Geist in dem h. Sakramente der Firmung über unsere erwachsene Jugend herabsendet; Er ist es, Der kraft Seiner für uns geleisteten Genugthuung dem reumüthigen Sünder die Sünde vergibt; Er ist bei'm h. Meßopfer der opfernde Priester und das Opfer

zugleich, ist in dem h. Sakramente des Altars immerdar in Person bei uns gegenwärtig, und vereinigt Sich durch dasselbe auf's innigste mit dem Innersten unserer Seele; Er ist es, Der unsere Kranken mit Seiner Gnade zum letzten entscheidenden Kampfe stärket und vorbereitet; Er ist es, Der die Seelenhirten, Seine Stellvertreter, zu ihrem Stande einweihet, und die Eheleute mit Seiner Gnade zu ihrem Stande einsegnet. Wahrlich! Er hat erfüllt Sein Wort, „Er hat uns nicht als Waisen verlassen, Er ist bei uns geblieben, und wird bei uns bleiben bis zum Ende der Welt.“ Mit welcher Macht und Weisheit hat Er Seine Kirche, die im eigentlichsten Sinne Sein Schafstall ist, immerdar geschützt gegen alle äußerlichen Anfälle und Verfolgungen, und gegen die noch weit gefährlicheren innerlichen Verirrungen und Zerrüttungen! wie hat Er Seine Verheißung erfüllt, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen würden! So ist Er in Wahrheit der unsichtbare Oberhirt unserer Kirche, Er ist das Leben unsers Gottesdienstes und der Bischof unserer Seelen.

In dieser sichtbaren Kirche, die Er gestiftet, hat Er nun einen sichtbaren Oberhirten angeordnet, der als Sein Stellvertreter und in Vereinigung mit Ihm der ganzen auf Erden verbreiteten Kirche nach Seiner Lehre und nach Seinem Beispiele vorstehen soll. In diesem Seinem Reiche auf Erden hat Er in einer jeden besondern Kirche einen besondern obern Seelenhirten in ihrem Bischofe angeordnet, und ihnen Priester als Gehülfen gegeben, daß sie nach Seinem Beispiele die ihnen anvertrauten Seelen so leiten und führen sollen, daß sie zu Ihm kommen. Soll nun aber das ihnen übergebene große Werk gedeihen und Frucht bringen, so müssen auch alle ihre Untergebene, die in ihrem engeren Kreise einige Seelen zu führen haben, mit jenen Seelenhirten zu dem Einen Zwecke sich vereinigen, und ihre Anvertraueten nach dem Beispiele und im Geiste unsers unsichtbaren Oberhirten J. C. leiten und führen. Und Er, Der uns die zärtlichste Fürsorge und die treueste Liebe bewiesen hat, hat auch zu uns Allen gespro-

chen: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, daß ihr einander thuet, was Ich euch gethan habe.“ Durch diese Worte hat J. C. uns die große und wichtige Lehre gegeben, daß auch wir gegen diejenigen, die unserer Fürsorge anvertraut sind, auf gleiche Art uns betragen sollen, wie Er gegen uns Sich betragen hat, daß auch wir gegen unsere Anvertraueten nach Seinem Beispiele wie gute Hirten uns betragen sollen.

I.

Zu den Hausvätern und Hausmüttern hat Er also gesprochen: „Seyd wie gute Hirten gegen eure Hausgenossen und Dienstboten!“ Und vorzüglich zu den Eltern hat Er gesprochen: „Seyd wie gute Hirten gegen eure Kinder!“ Ob alle oder die meisten Hausväter und Hausmütter, ob alle oder die meisten Eltern solche gute Hirten gegen ihre Anvertraueten auch wirklich seyen, oder es zu werden sich eifrig bemühen? O Gott! wenn das so wäre; dann würde mehr Liebe und Ordnung in unseren Häusern, dann würde eine bessere Erziehung der Kinder unter uns herrschen. Keine Pflichten werden aber so sehr unter uns versäumt, als eben diese, die doch ihrer Natur nach zu den heiligsten gehören; und eben darum mögen wir wohl recht sorgfältig darüber nachdenken, was diese Pflichten von uns fordern, mögen uns über Erfüllung derselben vor dem Angesichte Gottes wohl recht sorgfältig prüfen und erforschen, mögen's uns wohl zur dringendsten Angelegenheit machen, in Erfüllung dieser Pflichten uns immer treuer und besser zu beweisen. Lasset uns daher mit demüthiger und gelehriger Aufmerksamkeit auf Das achten, was diese Pflichten nach den Vorschriften unserer Vernunft und unsers h. Evangeliums von uns fordern!

Das ist der größte Fehler, der in Beziehung auf diese Pflichten von den Herrschaften begangen und immer unterhalten wird, daß sie ihre Hausgenossen und Dienstboten nur immer bloß aus Rücksichten auf das Zeitliche betrachten, nur auf die Dienste sehen, die sie von denselben zu erwarten und

zu fordern berechtigt sind. Freilich soll das auch geschehen; aber es gibt doch noch ein Anderes, ein Wichtiges, was nicht unterlassen und übersehen werden darf. Nach der Lehre des Evangeliums sind die Herrschaften verpflichtet, ihre Dienstboten wie ihre Brüder und Schwestern anzusehen, und selbe mit jener Achtung und Liebe zu behandeln, welche die gleiche Theilnahme an dem Reiche Gottes gebietet. Das große Gebot der Liebe, dieses Gebot aller Gebote, fordert demnach, daß sie auf die besondere Lage der Dienstboten eine vernünftige und milde Rücksicht nehmen. Nach weltlichen Verhältnissen stehen die Dienstboten unter ihnen; vor Gott aber sind sie Alle gleich, vor Gott gilt weder Herr noch Diener, sondern nur Der, der recht thut; vor Gott gilt der treue Diener mehr, als der in seinem Amte unachtsame Herr, der fromme Dienstbote mehr, als die gottvergessenene Herrschaft. Darum spricht der Apostel Paulus zu den Herrschaften, Hausvätern und Hausmüttern: „Lasset ab vom drohenden Wesen; seyd dessen eingedenk, daß sowohl sie — eure Dienstboten, als ihr, Einen Herrn haben in den Himmeln, und daß bei Ihm kein Ansehen der Person ist.“ Ephes. 6, 9. Wer sich daher in stolzem Dünkel über seine Dienstboten erhebt, seine Herrschaft oft auf eine drückende Art sie fühlen läßt; der ist kein guter Hirt. Wer aber ein guter Hirt ist, der sieht auch auf die mancherlei Beschwernisse, die mit dem dienenden Stande von selbst verbunden sind. Das Dienen hat mancherlei Beschwernisse, fordert eine beständige Aufopferung seiner Freiheit, eine beständige Bereitwilligkeit, seinen Willen dem Willen eines Andern zu unterwerfen. Auf das Alles achtet Derjenige, der ein guter Hirt ist, und seyn will; er erschwert den Dienst seines Dienstboten nicht mehr, als es nothwendig ist, legt ihm nicht mehr auf, als dessen Kräfte zu tragen vermögen, gibt ihm seine Befehle nicht auf eine gebietende, herrische Weise, sondern mit Sanftmuth und Leutseligkeit, fährt ihn über geringe Fehltritte nicht sogleich hart an mit rauhen, kränkenden Worten, sondern weiset ihn mit Gelassenheit zurecht. Ueberhaupt

macht er sich's zur Regel, was J. C. uns Allen zur Regel gemacht hat, seine Dienstboten so zu behandeln, wie er, wenn er in dem Stande des Dienstboten wäre, wünschen würde, von seinem Herrn behandelt zu werden. Wer im Umgange mit seinen Dienstboten nach dieser Regel sich immer richtet, nach derselben oft sein Betragen prüft; der wird vor Gott immer besser bestehen. — Wer ein guter Hirt ist, der achtet auch auf die besonderen Gefahren, die mit dem dienenden Stande verbunden sind. Der Dienstbote ist in den meisten Fällen jünger, und in der Welt noch mehr unerfahren, als die Herrschaft; er ist nun der strengern Aufsicht in der Schule und im elterlichen Hause entwachsen, ist nun mehr sich selber überlassen, und kommt nun unter fremde Aufsicht. O wie sehr ist dann die Versuchung zu befürchten, die Freiheiten, die sein neuer Stand ihm gewährt, vielleicht zu allerhand Ausschweifungen zu mißbrauchen! und wie leicht könnte er dann in bösen Umgang und in schlechte Gesellschaften gerathen! Ueberhaupt was ist nicht Alles von dem Alter der herangewachsenen Jugend, die der Aufsicht am meisten bedarf, zu befürchten, wenn sie nicht unter Aufsicht bleibt, wenn nicht eine gute, gewissenhafte Herrschaft den Mangel der elterlichen Aufsicht, so viel es in ihren Kräften steht, zu ersetzen sucht! O ihr Herrschaften, merket daher wohl auf das Wort des Apostels: „Wenn Jemand für die Seinigen, besonders für die Hausgenossen, keine Obsorge trägt; der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Ungläubiger.“ 1. Tim. 5, 4. Eine gute, gewissenhafte Herrschaft wird deshalb nicht nur keine Fallstricke, keine Anreizungen zur Verführung im eigenen Hause dulden, sondern auch die Dienstboten von auswärtigen Verführungsplätzen, von nächtlichen Zusammenkünften auf's ernstlichste zurückhalten. In diesem Stücke, in Allem, was für die Sitten und das Gewissen der Dienstboten gefährlich seyn könnte, wird sie aus Gewissenhaftigkeit und aus Liebe unerbittlich strenge seyn, wie sie dagegen in den Forderungen des Dienstes milde, schonend und nachsichtig ist, damit die

Dienstboten es um desto besser einsehen, daß es aus Pflicht und aus Liebe geschieht, wenn sie Vergnügungen und Lustbarkeiten, die gefährlich sind, abschlägt. Dagegen wird die Herrschaft, die gut und gewissenhaft ist, den Dienstboten Zeit und Muße genug geben, um dem öffentlichen Gottesdienste, um an Sonn- und Feiertagen der Predigt, der Verkündigung des göttlichen Wortes, was für noch nicht genug unterrichtete Dienstboten so überaus nothwendig ist, beiwohnen zu können, wird es sich zur Pflicht machen, sie dazu anzutreiben, wird mit Sorgfalt darüber wachen, daß es wirklich geschieht. Und, was noch wohl die Hauptsache ist: sie wird selbst durch eine vernünftig eingerichtete abendliche Hausandacht die Dienstboten zu rechtschaffenen Menschen, zu guten Christen, und zu treuen Hausgenossen zu bilden suchen: wenn Zeit und Umstände es immer erlauben, wird sie dieser Hausandacht selbst vorstehen, damit Herren und Diener ohne Unterschied, damit alle Hausgenossen, durch das Band der Liebe vereinigt, als Glieder Einer Familie in der großen Haushaltung Gottes, in gemeinschaftlicher Andacht vor das Angesicht unsers gemeinschaftlichen Vaters treten. Mit Einem Worte: eine gute, gewissenhafte Herrschaft wird glauben, ihre Pflicht nicht erfüllt zu haben, wenn sie sich nicht alle Mühe gibt, daß, so viel es an ihr liegt, ihre Dienstboten mit mehr Gottesfurcht, mit größerer Reinheit der Sitten ihr Haus verlassen, als womit sie dasselbe zuerst betreten hatten, daß — wenigstens durch ihre Schuld — keiner auf den Weg des Verderbens gerathe. Wenn die Herrschaften diese Fürsorge der Liebe für ihre Dienstboten hätten, dann verdienten sie durch die That selbst den schönen Namen, den wahren Ehrentitel, den eine bessere, alte Zeit ihnen gegeben hat; dann wären sie wahre Hausväter und Hausmütter, Väter und Mütter im ganzen Hause, nicht bloß über ihre Kinder, sondern auch über alle ihre Hausgenossen, die von ihren Eltern auf eine Zeitlang ihnen anvertrauet und übergeben sind, damit sie Vater- und Mutterstelle bei ihnen vertreten mögen.

Fast allgemein ist die Klage über das große Verderben, das unter dem Stande der Dienstboten seit einiger Zeit eingerissen ist, über ihren ganz ungebührlichen Aufwand, über ihre Fahrlässigkeit und Untreue, über ihr leichtfertiges, unsittliches Betragen, über die fast unbegreifliche Verblendung, womit Viele ihrem Verderben geradezu entgegenrennen, indem sie, durch blinde Leidenschaften hingerissen, ohne Vernunft und und Ueberlegung, sich in Verbindungen einlassen, die ihnen nur gar zu bald zum Verderben seyn müssen; und vielfältige Beispiele beweisen's genug, daß diese Klage wahrlich nicht ohne Grund, und es vielmehr sehr zu fürchten ist, daß dieses Verderben, einer Sündfluth gleich, immer noch mehr um sich greifen, und die schrecklichsten Verheerungen anrichten werde. Wenn gute Herrschaften auch nicht Alles hindern und bessern können, so vermögen sie doch Vieles. O wie Vieles würden sie vermögen, wenn sie sich das wahre Wohl ihrer Hausgenossen und Dienstboten mehr angelegen seyn ließen, wenn sie mit wahrer Liebe dieselben behandelten, wenn sie durch ein aufrichtiges, gelassenes, liebliches Betragen sich das Vertrauen derselben zu erwerben suchten; o wie Manchen könnten sie dann noch zu rechter Zeit vom zeitlichen Verderben, wie manche Seele vom ewigen Verderben erretten! Dann wären sie, was sie seyn sollten; dann wären sie nach dem Beispiele J. C. wahre Hirten über die ihnen Anvertraueten in ihrem Hause, dann wären sie Seine Stellvertreter in ihren Familien.

II.

Wenn es nun für die Herrschaften eine Pflicht des Christenthums ist: „Seyd wie gute Hirten gegen eure Hausgenossen und Dienstboten!" so ist sie noch weit heiliger, weit dringender für christliche Eltern, diese Pflicht: „Seyd wie gute Hirten gegen eure Kinder!" Man sollte es kaum für nöthig erachten, diese heilige Pflicht den Eltern noch vorzüglich einzuschärfen, da selbst das Naturgefühl diese Pflicht mit so starken Zügen ihnen in's Herz geschrieben hat, da es mit

Recht für unnatürlich und widernatürlich angesehen wird, wenn man für sein eigenes Fleisch und Blut keine Sorge trägt. Dieses menschliche Naturgefühl nimmt Gott Selbst in Anspruch, da Er uns die feierliche Versicherung gibt: „Wenn auch eine Mutter ihres Kindes vergessen könnte, so werde Ich doch euer nicht vergessen.“ Nach diesem göttlichen Ausspruche wird es gewissermaßen für unmöglich angesehen, daß eine Mutter ihres Kindes vergessen könnte; wird die mütterliche Fürsorge als die größte und höchste dargestellt, welche keiner andern menschlichen Fürsorge auf Erden, welche nur der göttlichen Fürsorge für uns Menschen weichen und nachstehen soll. Und doch, was sollen wir sagen? Sollte es doch nicht viele Eltern, auch viele Mütter geben, die in Dem, was die Hauptsache ist, was das wahre Wohl, das Seelenheil ihrer Kinder betrifft, gar keine ordentliche Fürsorge für dieselben haben, welche dieselben in dieser Rücksicht so ganz aus ihren Augen lassen, als wenn sie ihre Kinder in der That ganz und gar vergessen hätten? Ist es nicht ebenfalls eine ganz allgemeine Klage, daß in allen Ständen unter der heranwachsenden Jugend ein Verderben eingerissen ist, welches, einer Sündfluth gleich, immer weiter um sich greift, und die schrecklichsten Folgen für die Zukunft befürchten läßt? und beweisen es nicht so viele traurige Beispiele, daß diese Klage wahrhaftig nicht ohne Grund ist? gibt es nicht so viele Eltern, die selbst über ihre heranwachsenden Kinder die bittersten Klagen führen, die sich im Herzen darüber abgrämen, daß sie kein Vertrauen, kein Gehör mehr bei ihnen finden, daß alle ihre Ermahnungen und Warnungen ganz fruchtlos sind, daß sie nur unter Angst und Furcht dem künftigen Schicksale ihrer Kinder entgegensehen können? Woran sollte nun wohl am meisten die Schuld liegen, an der öffentlichen oder an der häuslichen Erziehung? O m. C.! lasset uns nicht mit einander rechten und streiten, um die eigene Schuld, so viel möglich, von uns abzuwälzen! Laß vielmehr ein Jeder mit gerechtem Mißtrauen sich selbst prüfen, ob und warum er am

meisten die Schuld trage! An den Schulen, an der öffentlichen Erziehung liegt — wenigstens allein — die Schuld nicht. Möge auch mancher Fehler, manche Unvollkommenheit sich dabei eingeschlichen haben! Alles, was bloß menschlich ist, jede menschliche Anstalt, trägt auch das Gepräge der Unvollkommenheit. Wir müßten aber absichtlich uns selbst verblenden wollen, wenn wir's nicht mit Dank erkennen wollten, daß die Kinder in den Schulen jetzt in der Religion weit besser und gründlicher, als sonst, unterrichtet werden, daß sie, um nur Eins zu nennen, jetzt mit weit mehr Ernst und Sorgfalt zum ersten Empfange der h. Communion vorbereitet werden. Das müssen die Eltern, die keinen so guten Unterricht genossen haben, selbst bekennen. Kirche und Staat haben schon seit vielen Jahren sich vereinigt in ihrem wahrhaft löblichen Eifer, um der öffentlichen Erziehung eine bessere und zweckmäßigere Einrichtung zu geben. Diesen Anordnungen haben wir es zu verdanken, daß nicht nur über die höheren Stände, sondern auch über das ganze Volk in diesem Lande eine wahre, seiner Lage und seinen Bedürfnissen angemessene sittliche und religiöse Bildung sich verbreitet hat, wodurch unser Volk vor vielen anderen Ländern einen großen Vorzug erhalten hat *). An den Schulen, an der öffentlichen Erziehung liegt also — wenigstens allein — die Schuld nicht. Wir dürfen und wollen uns selbst nicht absichtlich verblenden, wollen's vielmehr mit Aufrichtigkeit bekennen: eine große Schuld liegt an der

*) Diese Wohlthat verdanken wir vorzüglich dem am 9. November 1826 verstorbenen Hn. Dechanten Overberg, welcher durch seine eifrigen Bemühungen für die Bildung der Jugend, welcher als Normallehrer in seinem Eifer für die Bildung der Schullehrer während der 43 Jahre seiner Amtsführung, welcher — seit 17 Jahren Regens des Seminars — durch seine unermüdete Fürsorge für die religiöse Erziehung der Geistlichen, welcher als Schriftsteller durch seine Volks- und Erziehungsschriften, — um die Bildung des Volkes ein unschätzbares Verdienst sich erworben hat.

häuslichen Erziehung. Und es ist auch leicht einzusehen, wo und worin an der häuslichen Erziehung hauptsächlich die Schuld liegt. Die Hauptschuld liegt einzig und allein darin, daß der Geist wahrer, lebendiger Gottesfurcht und Frömmigkeit aus unseren Häusern und Familien fast gänzlich gewichen ist. Daß dieses wirklich so ist, ist eine Wahrheit, die sich gar nicht bezweifeln läßt; und die nothwendige und unmittelbare Folge davon, das gegen die Religion so gleichgültige Betragen der aufwachsenden Jugend bestätigt leider alle Tage diese traurige, niederschlagende Wahrheit. Was hilft es, wenn die Mutter auch dann und wann dem Kinde eine Ermahnung zur Gottesfurcht, zur Frömmigkeit, zum Gebete gibt; wenn sie auch dann und wann über die Gleichgültigkeit ihres Kindes sich bitter beklagt; wenn sie aber nicht selbst mit einem lebendigen Beispiele vorgeht, wenn das Kind selten oder nie die Mutter in einem wahren, herzlichen Gebete erblickt; wenn die Mutter an dem Gottesdienste, an der Religion, an den Festen der Kirche gar keinen warmen Antheil beweiset, wenn sie, ohne gegründetes Hinderniß, bloß aus Lauigkeit und Gemächlichkeit, an den Wochentagen den Gottesdienst fast immer zu versäumen pflegt, und durch keine Andachtsverrichtung im Hause dieses Versäumniß zu ersetzen sucht? Ich sage: die Mutter; denn in der häuslichen Erziehung kann und soll die Mutter das Meiste thun. Der Vater aus den geringeren Ständen ist den ganzen Tag außer dem Hause auf der Arbeit, und der Vater aus den vornehmeren Ständen ist in den Geschäften seines Amtes und Berufes; die Mutter aber hat die Kinder die meiste Zeit um sich. O wie Vieles vermöchte eine christliche Mutter, wenn sie selbst von wahrer Gottesfurcht und Frömmigkeit durchdrungen und beseelt wäre! wie Vieles vermöchte sie über die noch zarten und weichen Herzen der Kinder, aus denen sie machen kann, was sie nur will! Die sanften, aber tief in das Innerste dringenden Eindrücke des lebendigen Beispiels einer frommen Mutter gehen bei dem Kinde für die ganze Lebenszeit nicht verloren. Es ist einer

der schönsten Anblicke für Engel und Menschen, eine Mutter zu sehen, die, durch ihr Beispiel, aus dem Herzen betend, das neben ihr stehende Kind mit beten lehrt. Mehr, als die besten Lehren der weisesten und erleuchtetsten Lehrer vermögen, vermag das Beispiel einer — wenn auch wenig gebildeten — aber wahrhaft frommen Mutter. O wie Mancher ist als Jüngling, oder als Mann durch das Andenken an dieses Beispiel in Stunden der größten Gefahren und der reizendsten Versuchungen noch gerettet worden von dem Abgrunde, in den er sich zu stürzen schon im Begriff war! Der h. Augustin hat es deutlich genug zu erkennen gegeben, daß das Andenken an das Beispiel seiner frommen Mutter Monica ihn in seinen Verirrungen nicht ganz sinken ließ, daß dieses Andenken einen Stachel in sein Herz drückte, der ihm in Mitte seiner Ausschweifungen keine Ruhe ließ, daß dieses Beispiel ihm Achtung einflößte gegen eine Religion, von welcher er sich loszumachen umsonst sich bemühete. O wie war das auch ehedem in christlichen Häusern und Familien so ganz anders? Da fehlte es niemals, daß die Eltern gemeinschaftlich mit ihren Kindern und Hausgenossen ein Morgen- und Abendgebet verrichteten; da nahmen die Eltern den innigsten, wärmsten Antheil an den Gebräuchen und Festtagen unserer Kirche, sprachen darüber mit den Kindern, belehrten sie über ihre Bedeutung, freueten sich schon im Voraus mit ihren Kindern, wenn solche Feste wieder kamen, machten dadurch schon frühzeitig die Kinder mit unserm Herrn J. C. und mit mehreren Heiligen bekannt; lehrten sie dieselbe verehren und lieben; bewiesen in ihrem ganzen Wandel, in allem ihrem Thun und Lassen eine ungeheuchelte, gewissenhafte Gottesfurcht. Da mußten die Kinder, ehe das Unkraut in ihre Herzen eindringen konnte, von selbst fromm und gottesfürchtig werden. O christliche Eltern! ihr habet es vorzüglich in euerer Gewalt, dem einreißenden Uebel und Verderben zu steuern. Ermahnet nicht bloß euere Kinder zur Frömmigkeit und Gottesfurcht! die Hauptsache ist: gehet ihnen selbst vor mit eurem Beispiele!

Euer Beispiel wird mehr fruchten, als die besten, eindringendsten Ermahnungen. Dann seyd ihr nach dem Beispiele J. C. gute Hirten eurer Kinder; dann wird unser gute Oberhirt euer Bemühen und euern Eifer an eueren Kindern segnen, daß ihr große Freude an denselben erlebet, daß ihr den großen Trost und die erfreuliche Hoffnung habet, sie zu wahrhaft guten Christen heranwachsen zu sehen. „Erziehet also," wie der Apostel sagt, „eure Kinder in des Herrn Zucht und Belehrung!" Ephes. 6, 4.

Und eben so sollten wir Alle gegen einander, vorzüglich durch unser Beispiel, gute Hirten seyn. „Ertraget euch einander," sagt der Apostel, „verzeihet Einer dem Andern, wenn Jemand über den Andern eine Beschwerde hat; wie der Herr euch verziehen hat, so dann auch ihr! Vor Allem aber habet die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Christi walte in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seyd in Einem Leibe!" Kol. 2, 13 — 15. Wie innigst sind wir durch unsern Herrn J. C. mit einander verbunden! Die Kirche, ein Leib J. C., alle Mitglieder derselben Glieder Eines Leibes, dessen Haupt J. C. ist, Glieder J. C. Selbst. Was ist diese Kirche anders, als ein heiliger Gottesbund, ein brüderlicher Verein Aller unter unserm gemeinschaftlichen Haupte, daß Einer für Alle, Alle für Einen leben, sterben wollen; daß Einer dem Andern, vorzüglich in den Angelegenheiten des ewigen Heils, mit Eintracht und Treue beispringen, Einer des Andern Licht und Trost und Rath und Schutz seyn wolle? Getauft sind wir Alle auf den Namen des Vaters, und des Sohnes, und des h. Geistes, und lassen unsere Kinder auf den Namen des dreieinigen Gottes taufen. Wir geloben dadurch feierlich, rein und heilig, wie Gott, in der Welt zu wandeln. Lasset uns im Geiste wahrer Liebe gegen einander gute Hirten seyn; dann werden wir's immer mehr erfahren, daß J. C. unser gute Oberhirt ist, Der Seine Schafe in diesem Leben auf gute Weide führt, und ihnen dereinst das ewige Leben geben wird! Amen.

Sechs und dreißigste Rede.

Erste Rede am dritten Sonntage nach Ostern.

Text:

„Ueber eine kleine Weile, da werdet ihr Mich nicht sehen; und wieder über eine kleine Weile, da werdet ihr Mich sehen; weil Ich gehe zum Vater.“ Joh. **16, 16.**

Thema:

Zeit und Ewigkeit.

Vom heutigen Sonntage bis zum h. Pfingstfeste sind alle Evangelien, die uns zur Betrachtung vorgelegt werden, aus den letzten Unterredungen genommen, die unser Herr J. C. bei'm letzten Abendmahle mit Seinen Jüngern gehalten, in welchen Er ihnen Seine sehr nahe Trennung ganz bestimmt angekündigt hat. Der wesentlichste Inhalt dieser Reden ist die Verheißung des h. Geistes, Der als Sein Stellvertreter und als ihr Tröster kommen, und das Lehramt in Seiner Kirche führen würde. Auf Ihn, auf den h. Geist, suchte Er die Gedanken Seiner Jünger ganz hinzurichten, damit sie nach Seinem Tode auf Ihn hoffen, und zu Seinem Empfange sich würdig vorbereiten möchten. Zu dieser nämlichen Absicht läßt uns die Kirche an diesen Sonntagen vor Pfingsten solche Theile aus jenen Reden unsers Heilandes, welche vom h. Geiste handeln, zur Betrachtung vorlegen, damit auch wir den Glauben an den h. Geist wieder in uns erneuern, die von

Ihm schon empfangene Gnade in uns wieder erwecken, uns zur Mitwirkung ermuntern, und auf solche Art zur würdigen Feier des h. Pfingstfestes uns vorbereiten mögen.

Das heutige vorgelesene Evangelium handelt zwar nicht bestimmt vom h. Geiste, weiset aber darauf hin in dem Worte: „denn ich gehe zum Vater!“ und steht mit der Verheißung des h. Geistes, die der Herr J. C. ganz unmittelbar vorher gegeben hatte, und ganz unmittelbar nachher noch einmal kurz wiederholte, in der nächsten Verbindung. Wie der Herr die Worte des heutigen Evangeliums zu Seinen Jüngern sprach, hatte Er ihnen alle Lehren, die Er für sie nothwendig fand, schon ertheilt, und die Unterredungen mit ihnen fast gänzlich beschlossen. Das heutige Evangelium enthält den letzten, tröstlichen, rührenden Abschied, den Er von Seinen Jüngern nahm, der auch für uns so ungemein tröstlich und lehrreich ist, uns zum Vertrauen und zur Liebe gegen Ihn so kräftig ermuntert.

I.

So erhebend und troſtreich alle Worte, die Er zu ihnen gesprochen hatte, so erhebend die Verheißungen des h. Geistes und Seiner Gnadenwirkungen auch seyn mochten; so konnten sie doch damals den Jüngern nur einen geringen Trost geben; denn ihre Herzen waren wegen Seiner Trennung, die Er als ganz nahe, noch in dieser nämlichen Nacht in Erfüllung gehend, so bestimmt vorherverkündigt hatte, mit der größten Traurigkeit erfüllt.

Schon zu verschiedenen Zeiten hatte Er es ihnen ganz bestimmt vorhergesagt, welche schreckliche Art des Todes Er würde leiden, wie Er den Heiden überliefert, gegeißelt werden, und am Kreuze würde sterben müssen. Mit Furcht und Schrecken hatten solche Worte sie erfüllt; und sie hatten's nicht glauben können. Jetzt war die Zeit da, da das Alles in Erfüllung gehen sollte. Und nun suchte Er die Jünger auf den ganz nahen Abschied vorzubereiten, und ihren Schmerz der Trennung zu lindern. Eine schmerzlichere Trennung hat

es niemals auf Erden gegeben, kann es nicht geben, als diese war, als die Trennung des liebenden Heilandes von Seinen geliebten und liebenden Jüngern, da Er hinging, um für sie und für uns des schmerzlichsten und schmählichsten Todes am Kreuze zu sterben. — Und worin bestand der Trost, den Er ihnen gab, und welcher gewiß der kräftigste war, um auch das größte aller Leiden zu lindern? Es war ein Trost, der auch uns Allen gegeben ist, um in allen, auch den größten Leiden, unsere Schmerzen zu lindern; ein Trost, der unser ganzes Gemüth über alles Irdische hinaus zum Reiche der Ewigkeit erhebt, und unser Herz mit froher Hoffnung erfüllt.

Lasset uns daher die Worte unsers Heilandes mit ruhigem Nachdenken und mit tiefster Demuth betrachten! Mit der zärtlichsten Theilnahme spricht Er zu ihnen: „Ueber eine kleine Weile, da werdet ihr Mich nicht sehen; und wieder über eine kleine Weile, da werdet ihr Mich sehen: weil Ich zum Vater gehe.“ Mit der ersten kleinen Weile deutete Er ganz bestimmt auf Seinen nahen Tod, der nicht viele Stunden nachher, schon am Nachmittage des folgenden Tages, vor ihren Augen sich ereignete. Als Er am Kreuze verschieden war; da sahen sie Ihn nicht mehr. Mit der zweiten kleinen Weile deutete der Herr wohl zunächst auf Seine Auferstehung, die ebenfalls nur eine kurze Zeit nach Seinem Tode erfolgte. So schonend, wie nur immer möglich, hatte der Herr in diesen Worten von Seinem Tode gesprochen. Nun verstanden Ihn aber die Jünger nicht recht, und einige sprachen unter einander: „Was ist's, das Er uns sagt: über eine kleine Weile, da werdet ihr Mich nicht sehen, und wieder über eine kleine Weile, da werdet ihr Mich sehen; und: weil Ich gehe zum Vater?“ Sie sprachen dann: „was ist's, das er sagt: über eine kleine Weile? wir wissen nicht, was Er sagt.“ Der Herr kommt ihrer Frage zuvor, und gibt ungefragt ihnen die Antwort: „Darüber fragt ihr euch unter einander, daß Ich sagte: über eine kleine Weile, da werdet ihr Mich nicht sehen, und wieder über eine kleine Weile, da werdet ihr Mich sehen!“

Und nun spricht Er von Seinem Tode so, daß sie den Gedanken an selben gar nicht mehr entfernen konnten und auch nicht wollten. „Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: ihr werdet weinen und wehklagen, die Welt aber wird sich freuen; ihr werdet traurig seyn, doch eure Traurigkeit wird zur Freude werden. Ein Weib, wann sie gebiert, hat Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wann sie aber das Kind geboren hat, gedenkt sie nicht mehr der Angst, der Freude wegen, daß ein Mensch zur Welt geboren ist." Wie die Mutter sich erfreuet, daß ein Mensch zu dieser Welt geboren ist; so sollen wir im Glauben uns erfreuen, daß das Menschengeschlecht durch Seinen Tod zu jener Welt, zum Himmel wiedergeboren ist. Darum spricht Er: „Auch ihr habet nun Traurigkeit; aber Ich werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen." Joh. 16, 16—22.

Es konnte den Jüngern nicht verborgen bleiben, daß diese Worte von Seinem Tode und von Seinem Wiedersehen nach Seinem Tode, also von Seiner Auferstehung, die Er, so wie Seinen Tod, ihnen bestimmt vorhergesagt hatte, sollten zu verstehen seyn. Aber jenes Wort: „und wieder über eine kleine Weile, da werdet ihr Mich sehen," sollte es bloß von Seiner Auferstehung zu verstehen seyn? warum setzte er dann hinzu: „weil ich gehe zum Vater?" was wollte Er mit diesen Worten sagen? Drei Dinge waren es, die der Heiland Seinen Jüngern vorhersagte: Ihn bald nicht mehr sehen, und große Trauer darüber haben, Ihn dann bald darauf wieder sehen, und daß Er zum Vater gehe; und darüber würden sie große Freude haben. Alle drei Dinge verstanden sie nicht recht, und wußten sie nicht recht zu unterscheiden. Das Erste mußten sie freilich auf eine nahe Trennung, das Zweite auf ein baldiges Wiedersehen deuten; aber nun das Wort: „denn ich gehe zum Vater;" dieses konnten sie doch nur von Seinem Hingehen zum himmlischen Vater verstehen. Also würde auf die erste schmerzliche Trennung ein baldiges frohes Wie-

derselben erfolgen; dieses würde aber auch nur eine kurze Zeit währen, dann würde Er zu Seinem Vater im Himmel gehen, also zum zweitenmal wieder von ihnen Sich trennen: diese zweite Trennung aber würde, wie Er ihnen nachher sagte, ihnen keinen Schmerz, sondern nur Freude verursachen, und diese Freude würde Niemand ihnen zu nehmen vermögen. Und wie ist ein jedes dieser Worte so genau in Erfüllung gegangen! Kein voller Tag, und sie sahen Ihn nicht mehr; dann keine volle zwei Tage, und sie sahen Ihn wieder, sahen Ihn verschiedene Male wieder in der ebenfalls sehr kurzen Zeit von 40 Tagen; dann sahen sie erfüllt sein drittes Wort: „denn Ich gehe zum Vater," sahen Ihn vor ihren Augen sichtbar zum Himmel hinauffahren. Obschon sie nun wußten, daß sie Ihn in ihrem Leben nie wieder sehen würden, so wurden sie doch, wie der Evangelist Lukas sagt, mit großer Freude erfüllt; denn sie sahen nun Sein Werk auf Erden ganz vollendet, und glaubten, durch Sein Wort belehrt, daß Er, obschon den Sinnen nach ihnen abwesend, dennoch im Geiste bei ihnen seyn könne und werde bis zum Ende der Welt. Diese Freude erhielt aber erst dann ihre Vollendung, als sie einige Tage nachher mit dem h. Geiste erfüllt wurden. Darum hatte Er gesprochen: „weil Ich gehe zum Vater;" wie Er zuvor ihnen schon gesagt hatte: „wenn Er würde zum Vater gegangen seyn, würde Er ihnen den h. Geist senden; darum sey es ihnen nothwendig, daß Er von ihnen gehe." Mit dem h. Geiste erfüllt, sahen sie Ihn im Geiste wieder, waren und blieben im Geiste noch inniger mit Ihm vereinigt, als vorhin, da sie Ihn mit den Augen ihres Leibes sahen; in dieser Geistesvereinigung mit Ihm wirkten sie das Werk, das Er ihnen aufgetragen, unter beständigen Mühseligkeiten, Verfolgungen, Leiden und Gefahren, bis zum Ende ihres Lebens mit der größten Freudigkeit; nun war und blieb ihre Freude vollkommen; und Niemand konnte diese Freude von ihnen nehmen. Aber, auf Erden wandelnd und wirkend, war ihr Herz, war das Verlangen ihres Herzens auf den Himmel

gerichtet; „unser Wandel ist im Himmel," wie der Apostel Paulus sagt. Sie lebten, wirkten und starben zuletzt in der Hoffnung, daß der Herr erfüllen werde sein Wort, welches Er ebenfalls in diesen letzten Reden zu ihnen gesprochen hatte: „Er werde hingehen, Ihnen einen Ort zu bereiten, und werde wiederkommen, um sie zu Sich aufzunehmen, damit sie in Ewigkeit bei Ihm seyn sollten." Sie lebten, wirkten, litten und starben in der Hoffnung, daß alsdann ganz in Erfüllung gehen werde Sein Wort: „euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen." Auch auf diese letzte Zeit, auf die ganze Zeit ihres Lebens, die vor dem Herrn eben so, wie die anderen viel kürzeren Zeiten, nur eine kleine Weile ist, fand dann ebenfalls Sein Wort bei ihnen Anwendung, und soll sie auch bei uns finden.

II.

Lasset uns, m. Z.! noch etwas mit unserm Nachdenken bei diesen Vorhersagungen unsers Heilandes verweilen, und selbe auch auf uns anwenden! Es verdient ganz vorzüglich unsere Aufmerksamkeit, daß unser Herr alle die verschiedenen Zeiten, wovon in dieser Vorherverkündigung die Rede ist, diese Zeiten, die ihrer Dauer nach doch so sehr verschieden sind, ohne allen Unterschied eine kleine Weile nennt. Die erste Zeit, kein voller Tag, freilich nur eine kleine Weile; die zweite Zeit, keine volle zwei Tage, auch nur eine kleine Weile; die dritte Zeit, bis zur Himmelfahrt und Geistessendung, 40 bis 50 Tage, zwar auch noch eine kleine Weile, doch aber von den beiden ersten Zeiten schon sehr verschieden; die vierte Zeit aber, die ganze noch übrige Lebenszeit aller Apostel, die bei Johannes noch über 60 Jahre gedauert hat, welch' ein großer Unterschied zwischen dieser Zeit und den drei ersten Zeiten! Dem Herrn aber sind alle diese verschiedenen Zeiten nur eine kleine Weile. Diese Ansicht von der Zeit gab der Herr Seinen Jüngern und uns Allen, als Er im Begriff war, als Mensch aus dieser Zeitlichkeit abzuscheiden, und in

das Reich der Ewigkeit, dem Er angehörte, wieder hinüber zu gehen. Und wie konnte Derjenige wohl eine andere Ansicht von der Zeit haben, vor Dem tausend Jahre sind, wie Ein Tag, vor Dessen allumfassendem Blicke die Ewigkeit lag in ihrer Unendlichkeit; vor Dessen Blick die ganze Zeitdauer von Erschaffung bis zum Ende der Welt nur wie ein Tropfen am Eimer, oder auch wie ein Tropfen vom Weltmeer war! Doch vergebens bemühen wir uns, nur ein Bild zur Vergleichung zu finden, das Kleinste mit dem Größten, das Stäubchen, das im Sonnenstrahle spielt, mit dem unermeßlichen Raume, in welchem die Himmelskörper sich bewegen, zu vergleichen, da gar keine Vergleichung hier möglich, da jeder Versuch zur Vergleichung nur ein Bekenntniß unsers Unvermögens ist. Zu dieser großen Ansicht wollte der Herr auch uns erheben. Auch wir gehören der Ewigkeit an; auch wir sind ewig; denn wir haben einen Geist, eine Seele, die unsterblich ist. Auch wir sollen so, wie Er, der Herr und König der Ewigkeit, die Zeit gegen die Ewigkeit ansehen. Und wenn wir auf solche Art die Zeit im Vergleich mit der Ewigkeit ansehen; dann werden auch wir über die Zeit und über ihre Dinge immer im Geiste erhoben seyn, dann werden wir diese Dinge nur schätzen nach ihrem wahren Werthe, dann werden wir die Leiden und Uebel der Zeit immer mit gestärktem, ja mit frohem Muthe ertragen; dann werden wir, über all' das Kleine, was der Zeit angehört, hinwegsehend, mit unserm ganzen Gemüthe nur trachten nach Dem, was droben ist, was Bestand hat. Wir denken wahrhaftig gar zu klein von uns selber, darum legen wir ein gar zu großes Gewicht auf all' das Kleine, was der Zeit angehört; und das ist die eigentliche Quelle unserer meisten Leiden und Uebel, das ist das größte Hinderniß bei unserm Streben nach Tugend und Vollkommenheit. Wir leben zwar **in** der Zeit, aber **für** die Ewigkeit; und die Dinge der Zeit sind uns gegeben zum Genuß und Gebrauch; an und für sich betrachtet sind diese Dinge flüchtig, unbeständig und ohne allen Werth; und sie erhalten

einzig und allein dadurch Bestand und Werth; je nachdem wir sie in Beziehung auf die Ewigkeit betrachten, anwenden und genießen. Das ist eine Wahrheit, die uns der Heiland J. C. so deutlich und bestimmt gelehrt hat, wovon wir auch selbst die feste Ueberzeugung haben, wornach wir uns aber in unserm Denken, Urtheilen und Handeln leider so wenig richten, als wenn diese Wahrheit uns ganz unbekannt wäre.

Achten wir zuerst auf die erfreuliche Seite des Lebens, auf das, was angenehm und reizend, und auf das, was nützlich und vortheilhaft ist! Was ist flüchtiger, als aller Sinnengenuß, der ja nur an einen Augenblick gebunden ist, mit dem Augenblicke aufhört, mit jedem Augenblicke erneuert werden muß? Und was ist der Mensch, wenn dieser flüchtige Augenblick, und mit ihm die flüchtige Freude vorbei ist? was ist ihm dann geblieben? nichts, als ein Gefühl der Leerheit und Entbehrung, welches dann eine neue Begierde in ihm erzeugt. Und diese Begierde wird immer stärker und stärker, wird zuletzt unbändig, und macht ihr Opfer zu einem erbärmlichen Sklaven des Fleisches. Gibt es nicht Menschen, die keine andere Freude mehr kennen, als die Freude des sinnlichen Wohllebens; Menschen, die der Apostel Paulus sehr nachdrücklich bezeichnet mit dem Worte: „deren Bauch ihr Gott, deren Ende Verderben ist?" Gibt es nicht viele Andere, die freilich nicht so sehr in grobe Sinnlichkeit versunken, desto mehr aber in die feinere verstrickt sind, deren ganzes Dichten und Trachten nur auf die Lust und Freude des Lebens gerichtet ist, die in beständigen Zerstreuungen und immer abwechselnden Vergnügungen sich herumtreiben, nur dafür Sinn haben? Ist es nicht vorzüglich unsere gebildete Jugend beiderlei Geschlechts, welcher es nicht am Vermögen mangelt, ihren Willen zu befriedigen, die auf solche Art in den Strom dieses Lebens sich hineinwirft, daß aller Sinn für das Höhere gänzlich verloren geht, deren Kopf und Herz beständig voll ist von den nichtigen Dingen dieser Zeitlichkeit, aber leer ist und immer leerer wird von dem, was Bestand hat, und am mei-

sien leer wird von den Gesinnungen wahrer Gottesfurcht und Frömmigkeit, welcher der kindlich vertrauliche Umgang mit Gott, das Gebet des Herzens, die zum Himmel erhebende Andacht, — in früheren besseren Tagen die süßeste Freude ihres Lebens, — jetzt zum Ekel und Ueberdruß geworden ist? die daher eine solche Freude an diesem Leben hat, daß sie an ein anderes Leben nicht einmal denken mag, und die Freuden, die der Glaube für jenes Leben darbietet, mit jenen, die sie hier genießt, nicht einmal verwechseln möchte? Und gibt es nicht Prediger der Sinnlichkeit genug, die sie in solchen Gesinnungen durch Grundsätze sogar zu bestärken suchen, und dabei die Religion selbst zu Hülfe nehmen; die ihr zurufen: „Gott hat des Menschen Herz zur Freude gebildet; warum sollten wir uns des Lebens nicht erfreuen, so lange wir's können, bis die trüben Tage kommen, da wir's nicht mehr können?" Das ist die verführerische Stimme des Leichtsinns; wehe dem, der sich davon bethören läßt! wehe dem, der auf den heiligen Gott sich beruft, um seine unheilige Gesinnung zu vertheidigen! Freilich hat Gott des Menschen Herz zur Freude gebildet; aber zu einer Freude, die des Menschen würdig ist, die Bestand hat, die aus dem entspringt, was gut ist, und den Menschen besser macht, welche die köstliche Frucht unsers geistigen Strebens ist; welche nicht daraus entspringt, daß wir den sinnlichen Trieben blindlings folgen, sondern vielmehr daraus, daß wir sie beherrschen, in Ordnung und in Zucht halten, und sie der Herrschaft des Geistes unterwerfen. Für diese höheren, reineren, geistigen Freuden, die den Menschen über die Zeit und über die Sinnlichkeit erheben, und in Gott Selbst ihre ursprüngliche Quelle haben, hat Gott des Menschen Herz gebildet. „Aber nicht doch auch für die Freuden der Sinne?" spricht der sinnliche und leichtsinnige Scheinchrist; „hat nicht auch Gott dem Menschen die Sinne gegeben? sollen wir denn alle Freuden, die sie uns gewähren, nur als gefährliche Versuchungen ansehen?" Das sollen wir nicht; auch Freuden der Sinne hat Gott dem Menschen gestattet. Aber wozu?

doch wohl nicht dazu, daß er diese so flüchtigen Freuden für die eigentlichen, wahren, ihm bestimmten Freuden ansehen soll? doch wohl nicht dazu, daß er in diesen flüchtigen Freuden den Zweck seines Lebens setzen soll? doch wohl nicht dazu, daß er sein Herz so sehr an diese Freuden hängen soll, daß der Sinn für die höheren dadurch unterdrückt wird? Nein; nicht zum Zweck, sondern nur als Mittel sollen diese Freuden uns dienen, sollen uns dienen zur Erholung nach vollbrachter Arbeit und Pflichterfüllung, und zur Ermunterung für die künftige; sollen nicht unsere Nahrung, sondern nur eine Würze für uns seyn; sie selbst sollen, indem sie uns durch jeden Genuß ihre Flüchtigkeit verkündigen, uns ermuntern, nach anderen Freuden zu streben, die Bestand haben; sie selbst, da sie von der einen Seite so flüchtig sind, und von der andern einen so starken Reiz, und mit Uebermaß genossen, so bittere Folgen haben, sollen uns zur Warnung dienen, daß wir unser Herz nicht zu sehr an sie hangen, sollen uns lehren, daß die Sünde in ihrem Gefolge ist, wenn wir in ihrem Genusse uns selbst und Gott vergessen. So lehrt der Herr J. C. Selbst uns diese Freuden ansehen; und wie vielfältig und nachdrücklich sind Seine Warnungen, zu wachen und zu kämpfen, damit wir uns durch sie nicht bethören lassen! Erwartet daher ja nicht, daß die Prediger des Evangeliums, die eine Freudenbotschaft zu verkündigen haben, euch alle und jede Freude des Lebens verbittern oder verbieten wollten; aber sie würden keine würdige Diener ihres und unsers Meisters seyn, wenn sie nicht nach Seinem Beispiele euch warnten, sorgfältig auf eurer Hut zu seyn, damit ihr euch durch die Lockungen der Welt nicht bethören lasset, euer Herz sorgfältig zu bewachen, damit ihr den Gefahren, die mit den Sinnenfreuden verbunden sind, entgehet, und durch sie die Unschuld und den Frieden des Herzens nicht verlieret; damit ihr, je mehr ihr an den Freuden der Welt Theil zu nehmen die Gelegenheit habet, desto sorgfältiger den Umgang mit Gott unterhaltet, und in diesem Umgange

die Ruhe wieder findet, welche durch den Umgang mit der Welt so leicht verloren geht.

Was ist flüchtiger auf Erden, als der sinnliche Genuß, die sinnliche Freude, die an Augenblicke gebunden ist? Und doch, wie sehr lassen wir uns durch diese Sinnenfreude oft so fesseln, daß wir das Ewige dadurch ganz aus den Augen verlieren! Und wenn diese Begierde erst in uns unordentlich wird; dann wird sie auch sündlich, und führt von Sünde zu Sünde. O wie mannigfaltig sind die Sünden, die wir, wenn wir im Taumel sinnlicher Ergötzlichkeiten uns selbst und Gott vergessen, auf unser Gewissen laden! Um eine solche sinnliche Lust, die gewöhnlich nur bittere Nachwehen zur Folge hat, geben wir unsere Seele preis! Was hast du dann, o Mensch! wenn du dein Leben, wie die Welt sagt, recht genossen hast, wenn du nichts Anderes auf deine Rechnung für die Ewigkeit gebracht hast! „Die Welt vergeht, und ihre Begierde," — ihre Lust; — „wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit." 1. Joh. 2, 17.

Etwas mehr Bestand, als der flüchtige Genuß, hat freilich der Besitz unsers zeitlichen Gutes; aber auch dieser Besitz ist doch an die kurze Spanne Zeit gebunden, die uns zugemessen ist. Ist diese vorbei, ist unsere Stunde gekommen; Alles, Alles, was wir haben, um dessen Erwerb wir uns so viele Sorge und Mühe gegeben haben, Alles müssen wir alsdann zurücklassen. Alles Hab und Gut hat keinen Bestand; nur der gute, würdige Gebrauch, den wir davon machen, hat Bestand, und folgt uns als Verdienst in die Ewigkeit; durch guten Gebrauch geben wir dem, was vergänglich ist, einen ewigen Werth. Und wie geht doch das Dichten und Trachten so vieler Menschen einzig und allein auf das Haben und immer mehr Haben, ohne im Mindesten darauf bedacht zu seyn, durch gute Anwendung dessen, was sie haben, sich Schätze zu sammeln, „die der Dieb nicht rauben, der Rost nicht zerfressen, die Motte nicht zernagen kann," sondern die uns zum Lohn in die Ewigkeit folgen! Der Eigennutz, die Habsucht ist es,

welche die Herzen so vieler Menschen, ohne daß sie selbst es wissen, ganz in Besitz hat, und welche die Triebfeder ist von allem ihrem Thun und Lassen. Und wo der kalte, selbstsüchtige Eigennutz an der Herrschaft ist; da ist der Acker des Herzens wie ausgetrocknet, keine gute Frucht kann auf ihm mehr gedeihen, und die Liebe, welche alles Guten Quelle ist, kann keinen Platz mehr finden. Ist es nicht das Mein und Dein, um welches die meisten Uneinigkeiten in der Welt entstehen, die festesten Bande zerrissen, Kinder von Eltern, Brüder und Schwestern von einander gerissen werden? Und wie mannigfaltig sind die Sünden, die man, um seinen Wohlstand zu erhalten oder zu vermehren, auf sein Gewissen ladet! wie zahllos sind die kleinen und größeren Ungerechtigkeiten, die man gegen die Stimme des Gewissens deswegen sich erlaubt! O wie so wenig wird geachtet der Ausspruch unsers Herrn J. C., der doch die einzige Richtschnur unsers Handelns seyn sollte, Sein Ausspruch: „Was nutzt es dir, o Mensch! wenn du auch die ganze Welt gewinnst, an deiner Seele aber Schaden leidest? Um welchen Preis wirst du deine Seele wieder lösen?"

Wie ganz verschieden von diesem Ausspruche ist das Urtheil der Welt über Glück und Unglück der Menschen! Was in der Welt Glück oder Unglück bringt, wird sehr hoch angeschlagen, was für die Ewigkeit Nachtheil oder Gefahr bringt, wird dagegen für sehr unbedeutend geachtet. Wenn Jemand aus Druck und Noth durch ein unverhofftes Glück auf einmal in Wohlstand versetzt wird; wie glücklich wird er gepriesen, da doch jenes Glück oft sein größtes Unglück wird! Wenn dagegend Jemand eine bedenkliche, oder gar schwere Sünde sich hat zu Schulden kommen lassen; wie wenig wird ein solches, das größte Unglück, oft beachtet? Ruhig und sorglos geht der Sünder oft Tage, Wochen, Monate, mit seiner Sünde belastet, dahin, ohne einmal daran zu denken, durch wahre Reue zu Gott wieder zurückzukehren, und mit seinem von ihm beleidigten Gott, Der in jedem Augenblicke ihn zum Gerichte

abfordern könnte, sich wieder zu versöhnen! Der Tag, der mit einer schweren Sünde im Buche des Gerichts bezeichnet ist, ist der wahre, der größte Unglückstag deines Lebens, gegen welchen kein anderer Tag, der dich — auch in das größte zeitliche Unglück gestürzt hat, in Vergleich kommen kann. Wenn du deine Hand zu großer Sünde mißbraucht hast; besser wäre es für dich, wenn dir an dem Tage beide Hände am Leibe verdorrt wären. Hast du dein Auge zu schwerer Sünde mißbraucht; besser wäre es wahrhaftig für dich, wenn du an dem Tage mit beiden Augen blind geworden wärest. Sagt es nicht dein Heiland J. C. deutlich genug in den Worten: „Wenn dich dein Auge, deine Hand ärgert; so reiß es aus, und wirf es von dir; denn es ist besser für dich, eins deiner Glieder zu verlieren, als mit deinem ganzen Leibe in die Hölle gestürzt zu werden?“ Kein zeitliches Unglück kommt überhaupt in Vergleich mit dem Unglück, das du durch eine schwere Sünde über dich bringst. Möge auch dein Haus mit deiner ganzen Habe in Flammen aufgehen; es ist kein so großes Unglück für dich, als wenn du durch eine schwere Sünde des Gerichts und der Hölle dich schuldig gemacht hast. Dagegen ist auch kein zeitliches Glück, — erdenke dir nur das größte, was deine Wünsche und Hoffnungen noch übertrifft, damit zu vergleichen, wenn du durch Gottes Gnade etwas hast thun können, was für die Ewigkeit, für den Himmel ist; wenn du z. B. einer lockenden Versuchung mit schwerer Selbstverläugnung standhaft hast Widerstand leisten können, und obgesiegt hast im Kampfe; wenn du mit Aufopferung zeitlichen Vortheils, und ohne Rücksicht auf drohende Gefahren standhaft der Wahrheit und der Pflicht treu geblieben bist, und bewiesen hast, daß du Gott mehr fürchtest, als Menschen; wenn du Vergnügen aufgeopfert hast, um Elternpflicht nicht zu verletzen, um die Kinder nicht ohne Aufsicht zu lassen; wenn du dasjenige, was du zu deinem Vergnügen gern im Besitze haben möchtest, aufgegeben, und einen Nothleidenden dafür unterstützt hast; wenn du deinem Beleidiger zuerst die Hand

zum Frieden gereicht hast; und vorzüglich dann, wenn du mit Gott vertraulichen Umgang gehalten, und durch herzliches Gebet dich gestärkt hast; dann, wenn du deiner Sünden wegen vor Ihm dich gedemüthigt, deine Sünden vor Ihm bereuet und bekennet, und nach Versöhnung mit Ihm und nach ernstlicher Vorbereitung dich im h. Sakramente mit Ihm vereinigt hast; dann ist nicht von Glück zu reden, das ist viel zu wenig gesagt; dann ist der Segen Gottes in reichlichster Fülle über dich gekommen, dann ist auch zu dir gesprochen, was J. C. zu Seinen Jüngern sprach: „Freue dich, und frohlocke darüber, daß dein Name im Buche des Lebens angeschrieben ist!“ So lehrt uns der Heiland alles Zeitliche als etwas ganz unbedeutend Kleines im Vergleich mit dem Ewigen ansehen.

Auf gleiche Weise sollen wir dann auch alle Leiden und Unfälle dieser Zeit ansehen und betrachten. Allen Unfällen und Leiden, von welcher Art und Dauer sie auch seyn mögen, und wenn sie auch durch die ganze Zeit des Lebens sich erstrecken mögen, ist doch gleichsam als ein Siegel aufgedrückt: „eine kleine Weile.“ Und wahrhaftig! sie sind nur ein Kleines, wenn wir sie mit der Ewigkeit vergleichen. Und haben wir nicht den trostreichen Ausspruch des in den schwersten Leiden geprüften Apostels Paulus: „Was sind alle Leiden und Mühseligkeiten und Plagen dieser Zeit gegen die Freude und Herrlichkeit, welche Gott denen, die Ihn lieben, bereitet hat!“ Nicht darauf kommt es an, was wir zu leiden haben, sondern allein darauf, wie wir leiden; allein darauf, daß wir in allen und jeden Leiden im Glauben und in der Liebe bleiben; im Glauben, daß alle Leiden zu unserm Besten von Gott kommen, ohne Dessen Wissen und Willen kein Haar uns gekrümmt wird, daß der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes Selbst es ist, Der die Leiden zu unserm wahren Wohl über uns verhängt; und in der Liebe, indem wir Seinem uns verborgenen Rathschlusse mit vertrauensvoller Ergebenheit uns unterwerfen, und in diesem Vertrauen bei jedem

neuen Druck des Leidens zu Ihm sprechen: „Sollte meine Seele dem Herrn sich nicht unterwerfen? denn von Ihm allein ist mein Heil.“ Blicke hin auf die Ewigkeit, o Leidender! und lerne erkennen, daß die Dauer deiner Leiden nur eine gar kleine Weile ist! Wenn die ganze Zeitdauer nur eine kleine Weile ist, wenn die ganze Lebenszeit des Menschen eine noch viel kleinere Weile ist; was ist dann die Dauer deiner Leiden, die doch immer nur einen Theil deiner Lebenszeit ausmacht? Im Vergleich mit der Ewigkeit schwindet aller Unterschied der Zeit, ist die größte wie die kleinste Zeit immer nur eine kleine Weile. Das sey dein Trost und deine Ruhe, o Leidender! Was du zu leiden hast, innerlich oder äußerlich, welche Leiden du auch noch zu befürchten hast, und wenn du auch das Ende deiner Leiden nicht absiehst; — sieh! es dauert doch Alles nur eine gar kurze Zeit: und für eine Ewigkeit von Ruhe ist es wahrhaftig einer kurzen Leidenszeit wohl werth. Dulde dann, und hoffe! Dulde! denn es ist die Hand der Weisheit und Liebe, welche dir diese Leiden gerade zur rechten Zeit auferlegt hat, und dieselben auch gerade zur rechten Zeit wieder von dir nehmen, und sie um keinen einzigen Augenblick länger auf dir liegen lassen wird, als es dir zum Besten ist; und etwas Besseres, als dein Bestes, kannst du doch selbst vernünftiger Weise nicht wünschen. Leiden ist besser, als Sündigen. Leiden bewahrt vor Sünde, und reinigt von Sünde. Wer Alles hat, was seinem Herzen gelüstet, wer seinem Herzen keine Lust versagt; der ist in großer Gefahr. Leiden ist und bleibt freilich schwer, weit schwerer, als Arbeiten und Wirken; aber je schwerer es ist, desto größer ist auch sein Verdienst für die Ewigkeit: die Leidenszeit ist wahrlich die rechte Erntezeit für die Ewigkeit. Die Zeit vergeht, und alles Leiden mit ihr: was aber in der Zeit mit Ergebenheit getragen wird, das folgt und bleibt uns zum himmlischen Lohn für die Ewigkeit.“ Als Kinder dieser Welt habet ihr Sorgen und Traurigkeit; ihr seyd aber auch Kinder Gottes durch J. C.; folget ihr Ihm nach auf dem Wege des Kreu-

zes, so werdet ihr auch Theil nehmen an der Herrlichkeit Seiner Auferstehung; so wird euer Herz sich freuen, und Niemand wird eure Freude von euch nehmen."

Das ist der Trost und die erhebende Hoffnung, die uns der Herr J. C. auch bei dem größten aller Leiden gleichsam in den Schooß gelegt hat. Nach einem kurzen oder langen Wechsel froher und trauriger Ereignisse schließen wir unsere irdische Laufbahn mit dem größten aller Leiden, mit dem Tode; Siechthum und Krankheit gehen ihm gewöhnlich voran mit einer langen Reihe schmerzlicher Empfindungen; in eben dem Verhältnisse, in welchem unser peinliches Gefühl zunimmt, vermindert sich auch unsere Hoffnung für die Erde, bis sie zuletzt gänzlich verschwindet. Können wir glauben, daß wir nur dazu in's Daseyn gerufen wurden, um unsere Laufbahn mit Weinen zu beginnen, und unter Angst und Schmerzen zu beschließen? Haben wir nicht die fest gegründete Hoffnung eines ewigen Lebens und eines Wiedersehens ohne Trennung? Wenn nun der Tod liebende Eheleute von einander trennt, wenn er Eltern von den Kindern, Kinder von den Eltern, wenn er Brüder, Freunde von einander trennt; hat dann nicht ihnen Allen J. C. den Trost ins Herz gesprochen: „Ihr habet nun Traurigkeit; aber Ich werde euch wiedersehen; und euer Herz wird sich erfreuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen?" nicht ihnen Allen den Trost ins Herz gesprochen: „Wenn ihr Mich liebtet, so würdet ihr euch freuen, daß Ich von euch gehe; denn Ich gehe zum Vater?" Wenn Derjenige, den wir lieben, beim Vater in der Ruhe, im Frieden ist; was könnte unsere Liebe ihm dann noch wünschen? was könnte sie ihm dagegen hier auf Erden bereiten? „Ich gehe zum Vater!" das ist der letzte, große Trost, auf den J. C. uns hinweiset. Wenn wir den Heiland mit ganzem Herzen lieben; dann werden wir über alle Leiden und Freuden dieser Zeit hinweg, nur darauf hinsehen, Ihn von Angesicht zu sehen in Seiner Herrlichkeit beim Vater; dann werden wir wie Paulus seufzen und verlangen, von dem Joche die-

ses Leidens befreiet, aufgelöset, und bei Jesus Christus zu seyn.

O Gott! gib uns, so vor Dir zu leben, daß uns, in welcher Stunde Du uns auch abrufen mögest, unser Gewissen das Zeugniß gibt: „Ich gehe zum Vater!“ Amen.

Sieben und dreißigste Rede.

Zweite Rede am dritten Sonntage nach Ostern.

Text:

Joh. 21.

Thema:

Die Prüfung und Erhebung des Petrus.

In der Zwischenzeit zwischen der Auferstehung J. C. und Seiner Himmelfahrt ist der Herr Seinen Jüngern mehrmals erschienen. Wie gern gedenken auch wir, besonders in dieser Zeit zwischen Ostern und Himmelfahrt, dieser so lieblichen als feierlichen Erscheinungen! Nicht so, wie vor Seinem Tode, führte der Herr einen beständigen, ununterbrochenen Umgang mit Seinen Jüngern; es war immer nur eine bald vorübergehende Erscheinung, wenn sie Ihn erblickten; ganz unerwartet stand Er plötzlich da vor ihren Augen, und eben so schnell war Er wieder verschwunden. Wenn Er ihnen erschien, so war Er wieder eben so Mensch, wie zuvor, aß und trank mit ihnen, obschon Sein auferstandener Leib menschlicher Speise nicht mehr bedurfte; ließ Sich von ihnen anrühren, zum Be-

weise, daß es ein menschlicher Leib mit Fleisch und Bein war, den sie anrührten; und doch kam Er mit diesem Leibe durch verschlossene Thüren, war mit demselben ihren Augen auf einmal sichtbar, auf einmal auch wieder unsichtbar, wie Er wollte. Sein Leib war das Vorbild unsers Leibes nach unserer Auferstehung.

Nur einige wenige von diesen Erscheinungen, und nur das Wenigste von dem, was Er in dieser Zeit Seinen Jüngern gesagt und geoffenbart hat, haben die Evangelisten uns aufbewahrt. Wie viel Mehreres, was nicht geschrieben steht, muß Er besonders in dieser Zeit ihnen geoffenbaret haben! Um nur etwas davon zu nennen; wie hätten sie ohne besondere Offenbarung um das verborgene Leiden, welches Er am Oelberg erduldete, um Sein Angstgebet, um die Stärkung vom Engel wissen können! wie hätten sie darum wissen können, daß Seine Seele nach Seinem Tode zu den abgeschiedenen Geistern kam, und ihnen den vollendeten Rathschluß des Heils eröffnete! Da das Evangelium mit ausdrücklichen Worten nur von der Einsetzung von drei h. Sakramenten spricht; so hat Er in dieser Zeit gewiß die anderen eingesetzt, und ihnen über die Verwaltung derselben, so wie über die Einrichtung Seiner Kirche, gewiß eine bestimmte Anleitung gegeben.

Wir wollen jetzt eine von jenen Erscheinungen, die im Laufe der sonntägigen Evangelien gar nicht vorkommt, und so ungemein lieblich als lehrreich ist, zum Gegenstande unserer heutigen Betrachtung nehmen.

Nach Seiner Auferstehung hatte J. C. den Aposteln den Befehl ertheilt, nach Galiläa zu gehen, wo alle Jünger Ihn sehen würden. Sie waren dahin gegangen, in ihre Heimath zurückgekehrt, wo sie vor der Verfolgung der Juden mehr gesichert waren. An einem Abend waren Mehrere derselben zusammen, nämlich Petrus, Thomas, Nathanael, oder Bartholomäus, die beiden Brüder Johannes und Jakobus, und noch zwei andere Jünger, die wahrscheinlich nicht zu der Zahl

der Apostel gehörten. Den Petrus wandelte wieder die Lust an, zu fischen. Sie fischten, wie gewöhnlich, in der Nacht, als der günstigsten Zeit zum Fischen; fingen aber nichts. Beim Anbruch des Tages wollten sie an's Land wieder zurückkehren. Da stand der Herr am Ufer; sie aber erkannten Ihn nicht. Der Herr rief ihnen zu, sie sollten das Netz an der andern Seite auswerfen; sie thaten's, und das Netz wurde augenblicklich so voll von Fischen, daß sie nicht mehr im Stande waren, dasselbe zu ziehen. An diesem Wunder erkannte Johannes, der auch im Grabe an der Ordnung der Tücher zuerst die Auferstehung erkannt hatte, den Herrn, und sagte es zu Petrus. Petrus, wie er nur von dem Herrn hörte, warf geschwind sein Oberkleid um, schürzte es auf, und schwamm im Drange seiner Liebe an's Ufer, um desto eher bei Ihm zu seyn. Bald darauf kommen die anderen mit dem schwer gefüllten Netze auch an's Land, und finden daselbst Kohlen hingelegt, und einen Fisch, und auch Brod dabei. „Bringet her von den Fischen," sprach der Herr zu ihnen; und sie schütteten das Netz aus, und zählten 153 lauter große Fische, so daß sie es nicht begreifen konnten, daß das Netz nicht zerrissen war. Nun hält der Herr mit Seinen Jüngern, ganz wie gewöhnlich, wieder das Mahl, zum Frühstück, und theilt als ihr Hausvater das Brod und den Fisch unter sie aus; aus Ehrfurcht mag Keiner Ihn fragen: „wer bist Du?" denn sie wußten wohl, daß es der Herr sey.

Finden wir nicht in dieser wundervollen Begebenheit die größte Aehnlichkeit mit dem ersten Fischfang Petri, als der Herr ihn ganz auf die nämliche Art vom Fischfang gänzlich hinweg zu Seiner Jüngerschaft berief? Damals that der Herr ein solches Wunder, um Seine Jünger zum Glauben an die Göttlichkeit Seiner Person zu führen. Im Glauben war Petrus durch die Auferstehung seines Herrn schon unerschütterlich befestigt; dieses Wunder sollte daher dazu dienen, ihn in der Liebe, in einer bis zum Tode treuen Hirtenliebe gegen die ihm anzuvertrauende Heerde zu befestigen, und ihn in diesem Hirtenamte feierlich zu bestätigen.

Nach dem Mahle richtet der Herr an Petrus die ernste feierliche Frage: „Simon, Johannes Sohn, liebst du Mich mehr, als diese Mich lieben?“ Nicht Petrus nannte Er ihn jetzt, wie Er zuvor ihn genannt hatte; sondern nannte ihn bei seinem gewöhnlichen Namen; das Bekenntniß seiner Liebe sollte ihn jenes Ehrennamens würdig machen. „Liebst du Mich mehr, als diese Mich lieben?“ hatte der Herr den Petrus gefragt. Als der Herr nach dem letzten h. Abendmahle Seinen Jüngern ihre Untreue vorhergesagt hatte, hatte Petrus in vermessenem Selbstvertrauen gesprochen: „Wenn auch alle Dich verlassen, so werde ich Dich nicht verlassen;“ und der Warnung, die der Herr ihm darauf gab, nicht geachtet. Seine Reue nach der Verläugnung hatte ihn jetzt von allem Selbstvertrauen, von aller eitlen Vermessenheit gänzlich gereinigt. Ohne sich mit den Anderen zu vergleichen, gibt er jetzt in bescheidener Demuth die Antwort: „Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe.“ Nicht einmal auf sich selbst will er sich berufen, um die Versicherung seiner Liebe zu geben; „Du weißt es,“ spricht er, „Du, Der Du mein Herz kennst, Du weißt es, daß ich Dich liebe.“ Der Herr spricht zu ihm: „Weide Meine Lämmer!“ Obschon der Jünger sich nicht getrauet hatte, zu sagen, daß er mehr, als die Anderen, Ihn liebe; so nimmt der Herr sein Stillschweigen als das Bekenntniß an, und gibt ihm einen besondern Vorzug vor den Anderen, indem Er zu ihm allein spricht: „Weide Meine Lämmer!“ Das sagt Er zu ihm im Beiseyn der anderen, worunter drei selbst Apostel waren; sagt es zu ihm im Beiseyn von Johannes, dem Er doch immer einen besondern Vorzug menschlichfreundschaftlicher Liebe bewiesen, dem Er sterbend Seine Mutter anvertraut hatte. Dem Johannes hatte Er Seine menschliche Mutter anvertraut, dem Petrus aber wollte Er Seine göttliche Braut, die Kirche, die Er mit Seinem Blute Sich erworben hatte, anvertrauen. — Wiederum spricht der Herr zu Petrus mit der nämlichen Feierlichkeit: „Simon, Johannes Sohn! liebst du Mich?“ Der Herr ehrte das

demüthige Stillschweigen Seines Jüngers, und fragte ihn jetzt nicht wieder: „Liebst du Mich mehr, als diese?“ sondern fragte ihn bloß: „Liebst du Mich?“ Und Petrus gibt die nämliche Antwort: „Ja, Herr! Du weißt, daß ich Dich liebe.“ Und der Herr spricht wieder zu ihm: „Weide Meine Lämmer!“ Zum drittenmal spricht der Herr zu ihm: „Simon, Johannes Sohn! liebst du Mich?“ Ueber diese wiederholte Frage ward Petrus traurig: diese Traurigkeit war ein Beweis seiner Liebe. Nicht darüber ward er traurig; als wenn er meinte, daß der Herr etwa an seiner Liebe zweifelte; er wußte ja wohl, daß ein Zweifel bei dem Allwissenden nicht möglich war; sondern darüber ward er traurig, weil sein innerliches Gefühl ihm sagte, daß er den Herrn doch nicht so liebte, wie er sollte, und wie er's wünschte; daß seine Liebe noch immer zu mangelhaft war. Er glaubte, daß der Herr, der Allwissende, vor Dem das Innerste seines Herzens offenbar war, dieses wußte. Darum sprach er zu Ihm in tiefster Demuth: „Herr! Du weißt Alles, Du weißt, daß ich Dich liebe.“ Und der Herr spricht jetzt zu ihm: „Weide Meine Schafe!“ Ohne Bedeutung hat der Herr kein einziges Wort gesprochen: in den beiden vorigen Antworten hatte der Herr gesagt: „Weide Meine Lämmer!“ jetzt nach dem letzten feierlichen Bekenntniß des Petrus spricht Er: „Weide Meine Schafe!“ Dieser Unterschied gibt uns wenigstens einen bedeutenden Wink, daß Petrus nicht nur der Hirt seyn sollte über Jene, die erst anfangen würden, an den Herrn J. C. zu glauben, gleichsam nur Lämmer in Seiner Heerde waren, sondern auch Oberhirt seyn sollte über Jene, die von Ihm Selbst in Seinen Schafstall schon aufgenommen waren, zu Seinen unter Seiner Lehre schon aufgewachsenen Schafen schon gehörten; über die anderen Apostel selbst, in deren Beiseyn der Herr ihm einen solchen Auftrag, eine solche Würde und Vollmacht gab. Sonst ist jener Unterschied, den der Herr zwischen Lämmern und Schafen machte, ein ganz müßiges Wort ohne Bedeutung.

Im Beiseyn der anderen Jünger gab also der Herr dem Petrus den Auftrag, Seine ganze Heerde zu weiden, ihr Hirt zu seyn. „Nicht zu den Anderen," sagt der h. Chrysostomus, „zu Petrus allein spricht der Herr, und übergibt ihm die Obhut über die Brüder."

Von einer so ernstlichen, feierlichen Prüfung der Liebe, wie diese, liefert uns das ganze Evangelium kein ähnliches Beispiel. Daß der Herr also in dieser Prüfung etwas Großes mit Seinem Jünger vorhatte, läßt sich gar nicht verkennen; wie es sich ebenfalls nicht verkennen läßt, daß die Belohnung, die Erhebung, die der Herr Seinem Jünger gab, dem feierlichen Bekenntnisse seiner Liebe ganz entsprechend und angemessen seyn sollte. Das Größte, was er geben konnte, hatte der Jünger gegeben, hatte Ihm die Liebe seines ganzen Herzens zugesichert. Das Größte, was der Herr ihm geben konnte, gab Er ihm wieder: die Oberaufsicht über Seine ganze Heerde, um an Seiner Stelle ihr Hirt zu seyn.

Wie offenbart sich in diesem Auftrage die Liebe des Herrn auch gegen uns, die wir zu Seiner Heerde gehören! „Wenn du Mich liebst," spricht der Herr zu Seinem Jünger; so beweise deine Liebe gegen Mich durch deine Liebe gegen Meine Schafe!"

Und wie erquickend, wie beruhigend mußte diese, obschon sehr ernste Prüfung der Liebe für den Jünger selbst seyn! wie mußte es ihm die Bürde seiner dreimaligen Verläugnung nun ganz vom Herzen nehmen, daß der Herr ihm jetzt eine so schöne Gelegenheit gab, seine dreimalige Verläugnung durch ein dreimaliges feierliches Bekenntniß einigermaßen wieder gut zu machen! Wenn der Sünder auch die beruhigende Gewißheit hat, daß seine begangene Sünde ihm vergeben ist; o welcher Trost, welche Erquickung ist es doch für ihn, wenn er nachher die Gelegenheit hat, durch standhaften Kampf gegen die nämliche Sünde sein ehemaliges Vergehen einigermaßen wieder gut zu machen, und die Aufrichtigkeit seiner Bekehrung an den Tag zu legen.

Auf das letzte feierliche Bekenntniß, welches Petrus abgelegt hatte, gab der Herr ihm zuletzt das Letzte und Aeußerste, was diese Liebe noch von ihm erfordern würde, zu erkennen, indem Er zu ihm mit großer Feierlichkeit sprach: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir! als du jung warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten und führen, wohin du nicht willst.“ Wie der Herr dem Paulus, als Er ihn zum Apostel berief, Alles vorhersagte, was er um Seines Namens willen würde zu leiden haben; so sagte Er es auch dem Petrus voraus, sagte ihm sogar die Art seines Todes voraus. Das Ausstrecken der Hände, das Gürten und Binden und Führen waren die gewöhnlichen Anstalten beim Kreuzestode, die bestimmten Kennzeichen desselben. Sanft, aber nicht undeutlich, gab also der Herr Seinem Jünger zu erkennen, daß er des nämlichen Todes, wie Er Selbst, einst sterben würde. Und als der Jünger durch sein Stillschweigen seine Bereitwilligkeit zu erkennen gab, sprach der Herr zu ihm: „Folge Mir nach!“ folge Mir nach in Meiner Liebe; so wirst du auch Mir nachfolgen in Meinem Tode!“

Der Herr scheint vom Mahle aufgestanden gewesen, und mit Petrus abseit gegangen zu seyn, als Er die letzten Worte zu ihm sprach. Johannes war aus Ehrfurcht zurück, aus Liebe in der Nähe geblieben. „Petrus wandte sich um, und sah den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte, welcher auch beim Abendmahl an Dessen Brust sich gelegt, und gesagt hatte: „Herr! wer ist es, der Dich verräth?“ So erzählt der Evangelist, dieser nämliche Jünger selbst; und gibt dadurch zu verstehen, Petrus sey beim Anblicke des Johannes wegen jener großen Vorzüge, die der Herr demselben erwiesen, veranlaßt worden zu der Frage: „Herr, was aber dieser?“ was wird das Schicksal von diesem seyn, da Du mich zu einer solchen Würde erhoben, und die Art meines Todes mir vorhergesagt hast? Es war bloß Neugierde, was den Petrus

nach seiner ihm eigenthümlichen Voreiligkeit zu dieser Frage veranlaßte, worauf der Herr ihm die Antwort gab: „So will Ich soll er bleiben,“ oder: „wenn Ich will, daß er bleibe, bis Ich komme; was geht es dich an? Folge du Mir nach!“ Was Anderen begegnen wird, brauchst du nicht zu wissen; deine einzige Sorge sey, Mir nachzufolgen! In den letzten Unterredungen beim h. Abendmahle hatte der Herr gesprochen: „Wenn Ich werde hingegangen seyn, und euch einen Ort bereitet haben, werde Ich wieder kommen, und euch zu Mir nehmen;“ Worte, welche die Jünger nothwendig nur von ihrem Tode verstehen konnten. So gab dann der Herr durch diese Antwort: „bis Ich komme,“ nicht undeutlich zu verstehen, Johannes würde so bleiben, eines natürlichen Todes sterben, wenn der Herr komme, ihn zu Sich zu nehmen. Dieser etwas dunkle Ausspruch des Herrn über Johannes war unter den Jüngern und ersten Christen bekannt geworden. Johannes erreichte ein ungewöhnlich hohes Alter, überlebte alle Apostel, überlebte auch den Untergang Jerusalems. Viele Christen mochten jenen Ausspruch des Herrn auf Sein sichtbares Wiederkommen zum Gerichte gedeutet haben, welches damals von Vielen als nahe geglaubt wurde. „Daher erging die Rede unter den Brüdern: „Johannes stirbt nicht.“ So aber, sagt der h. Schriftsteller, sey der Ausspruch des Herrn nicht zu verstehen, der Herr habe nicht gesagt: „er stirbt nicht,“ sondern: „so will Ich soll er bleiben, bis ich komme.“

II.

Lasset uns jetzt, m. Z.! die Prüfung der Liebe, die der Herr mit Petrus vornahm, auf uns selbst anwenden! Jene ernstliche, feierliche Prüfung der Liebe, die der Herr mit Seinem Jünger hielt, ist uns Vorbild und Beispiel einer weit erstern, strengern Prüfung der Liebe, die der Herr mit uns halten wird in unserm Gerichte. Wir haben das Wort des Herrn Selbst, daß wir alsdann einzig und allein über die Liebe werden geprüft werden, daß alsdann einzig und allein

nach unserer Liebe über uns wird entschieden werden. Und wir wissen, daß einzig und allein von der Liebe der Werth unsers ganzen Lebens abhängt. Unser ganzes Leben aber ist eine beständige Prüfung der Liebe: bestehen wir in dieser Prüfung nicht, so werden wir auch in unserm Gerichte in der Prüfung unserer Liebe nicht bestehen können.

Unser ganzes Leben ist eine beständige Prüfung der Liebe. Nicht Allen ist es zwar gegeben, Andere zu weiden, Andere auf den Weg des Heils zu führen: aber einem Jeden ist es gegeben, ein Jeder ist dazu berufen, sich selbst rein und unbefleckt zu erhalten vor dem allsehenden Auge des Herrn. An dich also, der du Neigungen hegst, die der Liebe entgegen sind, an dich, der du Zorn und Rachbegier im Herzen brütest gegen deinen Nächsten, an dich erschallt laut und vernehmlich die Stimme des Herrn: „Simon, liebst du Mich? Wenn du Mich liebst, so vergib von ganzem Herzen deinem Beleidiger; dann wird auch dir vergeben werden! Du liebst Mich nicht, wenn du nicht vergeben willst demjenigen, für den Ich aus Liebe gestorben bin.“ Du, der du der Unmäßigkeit, dem Trunke ergeben bist, dein Hauswesen zu Grunde richtest, so viel Kummer verursachst, so viel böses Beispiel gibst; der du selbst es einsiehst, daß ein solches Leben zum endlichen Verderben führt; hast du nicht schon oft in der Unruhe deines Gewissens die Stimme vernommen: „Simon, liebst du Mich?“ Aber du erschrakst über diese Stimme, weil dein Gewissen dir sagte, daß du Ihn nicht liebest, weil du nicht abstehen wolltest von einer Neigung, die Ihm zum Abscheu ist. Noch jetzt spricht Er zu dir: „Liebst du Mich?“ Wenn du Ihn liebst, so brauche Gewalt, so stehe endlich einmal ab mit einem festen Entschluß von deiner bösen Gewohnheit! sonst wird dein Ende Verderben seyn. Du, der du in gefährlichem, unkeuschem Umgange lebst, hast du nicht auch zuweilen, wenn du auf dem Wege warest zu dem Orte, zu der Person deiner Sünde, in deinem Innern die Stimme vernommen: „Liebst du Mich? Wenn du Mich liebst, so kehre zurück, so vermeide für immer

den Ort, die Person deines Verderbens!“ Und ihr Alle, deren Zahl so groß ist, die ihr euch mit einem solchen Leichtsinn durch das Leben treibet, daß ihr an das Heil eurer Seele kaum denket; hat nicht auch euch zuweilen erschüttert die Stimme: „Liebet ihr Mich? Wenn ihr Mich liebet, so bedenket, daß es mit diesem Leben zu Ende geht; so sorget besser für eure Seele, um deren Rettung Ich gestorben bin; so wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde!“ — Werden wir überhaupt zur Sünde versucht, und bei der Versuchung im Gewissen noch ermahnt und beunruhigt; so erkennet in dieser Stimme des Gewissens die Stimme des Herrn: „Liebst du Mich? Wenn du Mich liebst, so stehe ab von dieser Sünde, die du zu begehen im Begriff bist!“ Werdet ihr nach begangener Sünde im Gewissen beunruhigt, so erkennet in dieser Unruhe des Gewissens die Stimme des Herrn, die zu euch spricht: „Jetzt hast du es durch die That selbst bewiesen, daß du Mich nicht liebest. Willst du Mich lieben, so bereue, verabscheue deine Sünde, so kehre mit Vertrauen zurück zu Mir; und Ich will dir die Sünde vergeben. Erkenne in dieser Vergebung Meine Liebe! Liebe Mich, da Ich dir eine so große Liebe bewiesen habe!“

An euch, christliche Eltern, erschallt vorzüglich die Stimme des Herrn: „Liebet ihr Mich?“ Zu euch spricht Er, wie Er zu Petrus sprach: „Weidet Meine Lämmer!“ „Euch habe Ich eure Kinder übergeben, von euch werde Ich sie wieder fordern. Wachet über ihren Wandel, ihren Umgang! gebet ihnen in Allem ein gutes Beispiel! führet sie an zur Frömmigkeit und Gottesfurcht! An der wahren Liebe, die ihr gegen eure Kinder bezeiget, müsset ihr es beweisen, daß ihr Mich liebet. Wehe euch, wenn durch eure Schuld eins derselben verloren geht!“

O m. C.! unaufhörlich erschallt an uns Alle die Stimme: „Liebst du Mich?“ Denn der Herr ermüdet nicht, uns durch die Liebe zu Sich zu ziehen. O daß wir's nicht bloß mit Worten, sondern durch unsern ganzen Wandel beweisen

möchten, daß wir Ihn lieben! daß wir es beweisen möchten durch unsere sorgfältige Wachsamkeit über uns selbst, um uns zu bewahren vor Sünde, die Ihm zum Abscheu ist; durch unsern schnell entschlossenen Kampf gegen die Versuchung zur Sünde; durch unsere reuevoll herzliche Rückkehr zu Ihm nach begangener Sünde; daß wir es beweisen möchten durch strenge Gewissenhaftigkeit in Erfüllung der Pflichten unsers Standes und Berufes, worin der Herr uns immerdar Seinen Willen zu erkennen gibt; daß wir es beweisen möchten vorzüglich durch ein liebreiches Betragen gegen unsere Nächsten, durch Offenheit und Aufrichtigkeit, durch Redlichkeit und bereitwilligen Diensteifer, durch Rath und That, am meisten gegen diejenigen, die uns anvertraut sind; daß wir unsere Liebe gegen den Herrn dadurch beweisen möchten, daß wir Ihn suchen von ganzem Herzen, einen still verborgenen Umgang mit Ihm unterhalten, im herzlichen Gebete zu Ihm unsere beste Lust und Freude finden, und, Seiner Liebe stets lebendig eingedenk, mit unserm ganzen Herzen an Ihm hangen!

Auch an uns wird dereinst in Erfüllung gehen, was der Herr dem Petrus voraussagte; auch uns wird der Tod dereinst gürten und führen, wohin wir nicht wollen; denn unsere Natur zittert vor dem Tode; auch wir werden alsdann unsere Hände ausstrecken: und zu wem? zu dem Gekreuzigten. Wohl uns, wenn wir alsdann aus unserm Herzen zu Ihm sprechen können: „Herr! Du weißt Alles, Du weißt, daß ich Dich geliebt habe!“ Dann wird Er uns in Liebe aufnehmen in das Reich Seines Vaters, welches von Anbeginn uns bereitet war. Amen.

Acht und dreißigste Rede.

Erste Rede am vierten Sonntage nach Ostern.

Text:

Joh. 16, 1—15.

Thema:

Das Lehramt des h. Geistes.

Das heutige Evangelium geht demjenigen, welches wir am vorigen Sonntage betrachtet haben, unmittelbar vorher; es ist ebenfalls genommen aus den letzten Unterredungen, die unser Herr J. C. in der Nacht vor Seinem Tode mit Seinen Jüngern hielt, und enthält die Lehre vom h. Geiste in ihrer wichtigsten Bedeutung. Denn es enthält die Lehre von dem Lehramte, welches der h. Geist in Seiner Kirche führen wird. Ja es enthält sogar eine Predigt selbst, die der h. Geist in Seiner Kirche halten wird, in ihren Grundzügen; und zwar eine Predigt, welche der Inhalt aller Predigten ist, die der h. Geist in Seiner Kirche halten wird, und wirklich schon gehalten hat. Lasset uns also mit gelehriger Aufmerksamkeit und mit tiefster Demuth auf die Worte unsers Evangeliums achten; denn es sind zuerst Worte unsers Herrn Selbst; es sind Worte, die Er in der letzten Nacht gleichsam als ein sterbender Vater zu Seinen Jüngern und zu uns Allen gesprochen hat; und zuletzt sind es Worte, die der h. Geist in der Kirche J. C. predigt, und bis zum Ende der Zeiten predigen wird.

I.

Unser Herr und Heiland hatte kurz vorher Seinen Jüngern solche harte Dinge, solche Leiden und Schicksale vorherverkündigt, worüber sie nothwendig in Ihrem Innern erschüttert und in die tiefste Traurigkeit versetzt werden mußten. Schon war es des Leidens genug für sie, war das schwerste Leiden, daß Er von ihnen jetzt Sich trennen wollte. Was waren sie ohne Ihn, ihre einzige Stütze und Hoffnung; ohne Ihn, an Dem sie hingen mit der ganzen Liebe ihres Herzens? Das war aber noch nicht Alles. Nach Seinem Tode würde die ganze Welt auf's wüthendste auch sie hassen, und bis auf den Tod sie verfolgen. Seht! so hat der Heiland ihnen nichts vorenthalten wollen, was sie um Seines Namens willen noch würden zu leiden haben. Noch blieb ihnen die freie Wahl: sagten sie von Ihm sich los, so hatten sie keine Verfolgung mehr zu befürchten. Auf gleiche Art wurde auch dem Apostel Paulus gleich im Anfange vorhergesagt, was er um des Namens J. C. willen würde zu leiden haben. Was mußte Der gegeben haben, und geben wollen, Der solche Forderungen machen, solche Opfer verlangen konnte? welche Liebe mußte Er bewiesen und dadurch ihren Herzen eingeflößt haben, da Er eine so unerschütterliche Treue erwarten konnte! Eine gleiche Forderung macht J. C. auch an uns. Auch wir sollen eine unerschütterliche Treue beweisen im Glauben, in der Anhänglichkeit an Seine Person und Lehre, in Befolgung aller Seiner Gebote, im unermüdeten Streben nach Reinigkeit, im Kampfe für Wahrheit und Tugend gegen die Welt, das Fleisch und den Teufel; in Seinem Dienste, in Beobachtung Seiner Lehre soll uns kein Opfer zu schwer seyn.

Mit großen Forderungen verbindet der Heiland aber auch immer große, noch größere Verheißungen. Schon hatte Er ihnen kurz vorher den h. Geist, Der in alle Wahrheit sie leiten würde, zu senden verheißen. Jetzt wiederholt Er diese Verheißung mehrmals, und immer mit neuen Bestimmungen, worin Er ihnen über Alles, was sie vom h. Geiste würden

zu erwarten haben, Belehrung gibt. Bei den Juden hatte Er wenig Glauben gefunden: höchstens auf 500 erstreckte sich die Zahl aller Gläubigen; man hatte Anstoß genommen an Seiner Person, an Seinem niedrigen Stande; hatte Seine Werke verdächtig gemacht, Seine Lehre verachtet. Darum sprach Er: „Wenn Ich nicht gekommen wäre, und zu ihnen geredet hätte; so hätten sie nicht die Sünde: nun aber haben sie keine Entschuldigung über ihre Sünde.“ Ungeachtet Seiner Lehre, Seines Wandels und Seiner Werke blieb Er verkannt, verachtet, gehaßt. Nun fuhr Er fort und sagte: „der h. Geist würde ausführen, was Er nur angefangen, würde Seine Lehre allgemein verbreiten, würde Seiner Lehre und Seiner Person Zeugniß geben; würde Seine Lehre als wahr, Seine Person als gerecht und unschuldig vor aller Welt rechtfertigen. So spricht Er: „Wenn aber der Tröster kommt, Den Ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, Der vom Vater ausgeht; Der wird zeugen von Mir. Und ihr werdet zeugen, weil ihr seyd vom Anfang bei *Mir*.“ Beides ist ganz vollkommen in Erfüllung gegangen. Am h. Pfingsttage hat der h. Geist Sein göttliches Lehramt, das Er fortsetzen wird bis zum Ende der Welt, angetreten; hat durch Seine wunderthätige Macht und Wirksamkeit Zeugniß gegeben von unserm Herrn und Heilande J. C., daß man an Ihn, den Gekreuzigten, als an den wahren Sohn Gottes jetzt zu glauben anfing. Und das hat der h. Geist durch die Apostel gewirkt; durch diese ungelehrten, gemeinen, furchtsamen Männer, Fischer und Zöllner, die, wie der h. Chrysostomus sagt, kaum über ihren benachbarten See gekommen waren, hat der h. Geist die ganze Welt erleuchtet, hat Heiden und Juden, Fürsten und Könige, Ungelehrte von heidnischem Aberglauben und ungläubige Gelehrte voll Dünkel und Stolz zu den Füßen des Gekreuzigten geführt, obschon Er den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit war. Sobald die Apostel mit dem h. Geiste erfüllt waren, gaben sie Zeugniß von J. C., verkündigten Ihn öffentlich und sprachen: „Ihr habet den

Fürsten des Lebens getödtet, Gott aber hat Ihn auferweckt: davon sind wir Zeugen." Sie konnten am besten von Ihm Zeugniß geben; denn von Anfang an waren sie bei Ihm gewesen, hatten Ihn begleitet auf jedem Schritte, hatten die Heiligkeit Seines Wandels und jedes Seiner Werke gesehen, jedes Seiner Worte gehört. Als sie eine Zeitlang nachher vor den hohen Rath geführt wurden, sprachen die Apostel und Petrus in ihrem Namen: „Der Gott unserer Väter hat J. C., Den ihr an das Kreuz schlagen und tödten ließet, auferweckt. Diesen hat Gott zum Oberhaupte und Heiland erhöhet, um Israel zur Bekehrung zu bringen, und Verzeihung der Sünden zu ertheilen. Und über diese Dinge sind wir Seine Zeugen, und der h. Geist, Den Gott denen mitgetheilt hat, die Ihm gehorchen." So beriefen sich Petrus und alle Apostel auf die Worte des Heilandes, daß der Geist Ihm Zeugniß geben würde, und daß auch sie Ihm Zeugniß geben würden.

II.

Nachdem der Heiland Seine Jünger durch diese Verheißung einigermaßen erhoben hatte, mußte Er sie wieder darniederschlagen, indem Er ihnen Alles, was sie noch um Seinetwillen würden zu leiden haben, auf's bestimmteste vorhersagen wollte. Darum sprach Er: „Sie werden euch aus den Synagogen verstoßen;" das mußten sie erwarten, weil man sogar Ihn aus den Synagogen verstoßen hatte; „ja noch mehr," sprach Er, „es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, vermeint, er thue Gott einen Dienst." Daß die Verfolgungswuth der Juden gegen sie so weit, auf Leben und Tod sich erstrecken, daß man sogar meinen würde, mit ihrem gewaltsamen Tode erweise man Gott einen Dienst, bringe man Ihm gleichsam ein Opfer; das hatte Er ihnen bis dahin noch nicht vorhergesagt. Als Er eine Zeitlang vorher die Zwölfe ausgesandt hatte, um das Evangelium zu verkündigen; da hatte Er, schon vorläufig auf ihr künftiges Apostelamt hindeutend,

ihnen gesagt, Er sende sie wie Schafe unter die Wölfe, hatte ihnen Verfolgung, Gefangenschaft, Geißelung, doch aber nicht ihren gewaltsamen Tod vorhergesagt. Matth. 10. Er sagte ihnen nicht mehr voraus, als sie schon zu tragen vermochten. Als die Zeit näher kam, da Er Sich Selbst zum Tode hingeben würde; sagte Er's ihnen deutlicher, daß auch sie um Seines Namens willen würden getödtet werden. So hatte Er ihnen einige Tage vorher, als Er ihnen die Weissagung gab vom Untergange der Stadt und vom letzten Weltgerichte, zu ihnen gesprochen: Vorher, nämlich vor dem Untergange der Stadt, würde man Hand an sie legen, und ihrer etliche tödten. Jetzt, da die Zeit Seines Todes da war, da Er im Begriff war, für sie und für uns Alle Sein Leben hinzugeben; fordert Er auch von ihnen eine gleiche Bereitwilligkeit, um Seinetwillen ihr Leben aufzuopfern. Wie mächtig und siegreich hat diese Vorhersagung nachher in allen h. Märtyrern gewirkt, die vorzüglich dadurch, daß der Herr Seinen Bekennern solche Leiden vorhergesagt hatte, so unerschütterlich in ihrem Glauben erhalten wurden!

Darum sprach der Herr: „Solches habe Ich zu euch gesagt, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, ihr euch dessen erinnert, daß Ich es euch gesagt habe." Zwar sind uns keine solche bestimmte Leiden und Schicksale vorhergesagt, aber uns Allen ist es vorhergesagt, daß der Weg dieses Lebens ein Weg des Kreuzes sey; zu uns Allen hat J. C. gesprochen: „Wer Mein Jünger seyn will, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge Mir nach! Wer mit Mir eingehen will in Meine Herrlichkeit, der muß mit Mir leiden." Wenn also Leiden und Trübsale uns treffen, so wissen auch wir, daß sie vom Herrn kommen, um uns zu dem Herrn zu führen; daß sie dazu dienen sollen, unser Herz von der Anhänglichkeit an den zeitlichen Dingen abzuziehen, und für wahre Güter des Geistes empfänglich zu machen.

„Von Anfang," sprach J. C., „habe Ich euch Solches nicht gesagt, weil Ich bei euch war. Und nun gehe Ich zu

Dem, Der Mich gesandt hat." Er ging in den Tod, und Sein Tod war Ihm so nahe, als Er dieses sprach. Sehet! mit welcher ruhigen Fassung der Gerechte von seinem Tode sprechen kann! Zwar ist der Tod das härteste Schicksal der Menschheit, und der Inbegriff aller Uebel; doch aber ist der Tod zugleich die Quelle und der Anfang des wahren Lebens. Für den, der ein reines Gewissen hat, ist der Tod nur ein Hingang zum Vater; der Gerechte kann und wird beim Gefühle des herannahenden Todes auf sich anwenden das Wort: „ich gehe zum Vater."

III.

Mit theilnehmender Liebe fuhr J. C. fort, und sprach: „Keiner unter euch fragt Mich: „wohin gehst Du?" sondern weil Ich euch Solches gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt." Im Anfange dieser Unterredungen, als der Herr von Seinem Hinweggehen gesprochen, hatte Petrus Ihn gefragt: „Herr, wohin gehst Du?" und die Antwort erhalten: „Wohin Ich gehe, kannst du jetzt Mir nicht folgen, wirst aber hernach folgen." Joh. 13, 36. Bald nachher, als der Herr gesagt: „wohin Ich gehe, wisset ihr, und den Weg wisset ihr," hatte Thomas zu ihm gesprochen: „wir wissen nicht, wohin Du gehst, und wie könnten wir den Weg wissen?" und zur Antwort erhalten: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als durch Mich." Joh. 14, 4—6. Jetzt wollte Er noch einmal von Seinem Hingange zum Vater reden, um sie zu lehren, daß dieser Hingang nothwendig sey, damit der h. Geist könne gesendet werden, um ihnen die Sendung des h. Geistes als die Absicht und Wirkung Seiner eigenen Sendung vom Vater, um ihnen die Sendung des h. Geistes als das größte und nothwendigste Gut für die ganze Menschheit zu erkennen zu geben. Darum kommt Er jetzt auf Seinen Hingang zum Vater wieder zurück, und spricht: „Wie seyd ihr doch so traurig, daß ihr Mich jetzt, da Ich von euch scheiden will, nicht

einmal mehr fragt: „wo gehst Du hin?“ Was Er ihnen vom h. Geiste, als dem Tröster, schon gesagt und verheißen, dafür hatten sie noch zu wenig Sinn, weil ihr Herz vom Schmerz Seiner Trennung gar zu sehr erfüllt war. Unmöglich konnten sie sich's vorstellen, daß ein Anderer ihnen das, was Er ihnen gewesen, je würde seyn, Seine Stelle ihnen nur würde ersetzen können; daß der h. Geist ihnen noch mehr seyn würde, dafür hatten sie gar keinen Sinn, das verstanden sie nicht. Und doch war es so. Darum sprach Er: „Aber Ich sage euch die Wahrheit; es ist euch gut, daß Ich hingehe. Denn wenn Ich nicht hingehe, wird der Tröster nicht zu euch kommen; wenn Ich aber hingehe, werde Ich Ihn euch senden.“ Vorher mußte das Werk der Erlösung vollbracht, vorher mußte die Menschheit mit Gott wieder versöhnt seyn; J. C. mußte erst am Kreuze gestorben, von den Todten auferstanden, und zum Himmel aufgefahren seyn, ehe der h. Geist, gesendet von dem Vater und von Ihm, ausgehend vom Vater und von Ihm, vom Himmel herabkam. „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden,“ sprach der Heiland zu allen versammelten Jüngern kurz vor Seiner Himmelfahrt; und die Sendung des h. Geistes war die erste und vornehmste Ausübung Seiner göttlichen Machtvollkommenheit; die Sendung und Ankunft des h. Geistes war die Frucht des Todes J. C. Als die Apostel den h. Geist empfangen hatten, war ihre ganze Predigt, oder vielmehr die Predigt des Geistes durch sie auf die Lehre vom Kreuze und von der Auferstehung des Gekreuzigten gegründet. Als der Heiland der ganzen Welt, als der Stifter eines neuen, geistigen, ewigen Reiches konnte durch den h. Geist von den Aposteln nur Derjenige verkündigt werden, Der den göttlichen Rathschluß erfüllt hatte, Der gekreuzigt, auferstanden, zum Himmel wieder aufgefahren war, und nun zur Rechten des Vaters saß. Darum sagt der h. Johannes: „Der h. Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden.“ Joh. 7, 39. Nur den Ueberwinder des Todes, der glorreich zum Vater

wieder zurückgekehrt war, konnte der h. Geist durch die Apostel verkündigen als den Gerechten und Gerechtfertigten, und als den Sieger über den Fürsten dieser Welt, den Teufel.

IV.

Was war es, womit die Apostel ihr ganzes Leben lang am meisten bis auf's Blut zu kämpfen hatten? — Es war der Widerspruch der ungläubigen Welt, vorzüglich der Juden gegen die Lehre und Person des Heilandes, den Juden ein Aergerniß; es war der Widerspruch der heidnischen Welt gegen den Herrn, Der mit dem Fluche der Welt beladen, als ein Missethäter war hingerichtet worden, an Den sie als an einen Gott glauben sollten, den Heiden eine Thorheit. Was war es, welches die Apostel selbst, als sie ihr Amt antraten, als das größte Hinderniß ansehen mußten, weßwegen ihre Lehre in den Gemüthern der Menschen, besonders der heidnischen Völker, keinen Eingang finden würde? — Es war die blinde Anhänglichkeit derselben an ihren, alle Laster begünstigenden Götzendienst, welche in den weissagenden Orakeln eine beständige Stütze und Nahrung fand. Allgemein und nicht ungegründet war die Meinung, daß der Teufel dabei sein Wesen treibe, und überhaupt einen großen Einfluß habe auf die Herzen der Menschen, um sie im Unglauben und in allem Bösen zu verhärten. Um alle diese Hindernisse, welche gegen den Glauben an die Lehre und Person J. C. sich aufstellten, zu überwinden, dazu war menschliche Ueberredungskunst um desto weniger hinlänglich, weil die Apostel gar keine wissenschaftlich gebildete, und nichts weniger als weltkluge Männer waren. Nur durch höhern Beistand konnten sie in den Stand gesetzt werden, dieses große Werk auszuführen, die Welt von ihrem Unglauben und von der Strafwürdigkeit ihres sündhaften Lebens zu überführen. Um ihnen nun Muth einzusprechen zu diesem Kampfe gegen die ganze Welt, belehrte sie der Herr über die großen Machtwirkungen des h. Geistes, belehrte sie, daß der h. Geist durch sie dieses Werk ausführen werde.

Und nun läßt Er den h. Geist Selbst predigen, indem Er spricht: „Wenn Dieser kommt, wird Er die Welt überführen von der Sünde, und von der Gerechtigkeit, und vom Gerichte: von der Sünde, daß sie nicht glaubten an Mich; von der Gerechtigkeit, weil Ich zum Vater gehe, und ihr Mich nicht mehr sehen werdet; vom Gerichte, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist." Es gibt nur Eine Hauptsünde in der Welt, aus welcher alle übrigen entspringen; es ist der Unglaube. Durch Unglauben ist die Sünde in die Welt gekommen, durch Glauben kommt die Gerechtigkeit. Diese Lehre von der Sünde, die aus dem Unglauben entspringt, ist der erste Theil der Predigt des h. Geistes. Die Lehre von der Sünde muß, ihrer Natur nach, immer der Lehre von der Erlösung und Rechtfertigung vorangehen. Denn wie werden wir den Arzt suchen, wenn wir uns nicht krank fühlen? wie unsere Zuflucht nehmen zu Ihm, Der nur die Mühseligen und Beladenen ruft, wenn wir uns frei und leicht fühlen? Wo J. C. in einem Herzen Seinen Wohnsitz genommen hat, da pflegt Er immer einen Johannes vorher zu schicken, der Ihm durch die Predigt von der Sünde und Buße den Weg bereiten muß? Wie kann auch Jesus Sünder annehmen, wo keine kommen; Sünden vergeben, wo man sie nicht erkennen und bekennen will? — Er ist ein Erlöser nur für die Gebundenen, ein Heiland nur für die Verwundeten, ein Retter nur für die Verlorenen. Nur die Schwachen macht Er stark, nur die Armen macht Er reich, nur die Kranken macht Er gesund, nur die Todten ruft Er in's Leben. Wo der h. Geist in einem Herzen zu predigen anfängt, da ist Sein erstes Wort: Sünde und Buße; Sein zweites: Glaube; Sein letztes: Gerechtigkeit, Friede, ewiges Leben. Für zu sündhaft kann kein Sünder sich halten; denn auch seine Gerechtigkeit ist wie ein unreines Gewand." Is. 64, 16. Als daher Petrus, mit dem h. Geiste erfüllt, Seine erste Predigt hielt, die wie ein zweischneidiges Schwert in Vieler Herzen drang, die ihn fragten: „Was sollen wir thun, damit wir bei Gott Gnade finden,"

gab er zur Antwort: „Thuet Buße, und ein Jeder aus euch glaube an J. C., und lasse auf Seinen h. Namen sich taufen!“ Und schon an diesem ersten Tage ließen bei 3000 sich taufen zum Zeichen ihres Glaubens und ihres Bekenntnisses. Und von der Zeit an vermehrte sich die Zahl der Gläubigen auf eine höchst wundervolle Weise. Sehet, so hat der h. Geist die Juden und die Welt von der Sünde ihres Unglaubens an J. C. überführt. Und was der h. Geist damals, als Er Sein göttliches Lehramt unter den Menschen antrat, angefangen, das hat Er von der Zeit an bis auf den heutigen Tag immer fortgesetzt, und wird es fortsetzen bis zum Ende der Welt; denn bis zum Ende der Welt wird Er bei Seiner Kirche bleiben, wird sie schützen und bewahren, daß selbst die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können. Mit unwiderstehlicher Macht und Wirksamkeit hat Er die Lehre des Glaubens in der ganzen Welt verbreitet, obschon die Römer, welche damals die ganze Welt beherrschten, mit ihrer ganzen Macht sich widersetzten; hat Seine Kirche geschützt und erhalten gegen die fürchterlichsten und grausamsten Verfolgungen von außen, und gegen die noch weit gefährlicheren Irrungen und Spaltungen von innen; hat sie, Seine wahre Kirche, erhalten, daß sie allein noch unerschütterlich dasteht, wie sie vom Anfange war, diese Eine, alte, während so viele andere, die nicht nach Seiner Lehre an den Herrn J. C. glauben wollten, und in ihrem Unglauben von ihr und von dem h. Geiste sich trennten, nach ihrer Trennung bald zerfallen, und allmählich gänzlich verschwunden sind. Darin besteht noch immer die Macht und Wirksamkeit des h. Geistes, daß Er den Unglauben an J. C. aufhebt und tilgt, daß Er Ihm Gläubige erweckt und zuführt, und in Vereinigung mit Ihm selbe reinigt und heiligt. Die nun von dem h. Geiste sich erleuchten und führen lassen; die werden durch Ihn überführt, daß der Unglaube an J. C. die größte Sünde und die Quelle aller Sünden ist. Die aber nicht nach Seiner Lehre an J. C. glauben, Ihn nicht für den wahren Sohn Gottes, für den

Heiland und Retter der Welt, sondern nur bloß etwa für einen weisen Menschen anerkennen wollen; die sich von Ihm über die Sünde ihres Unglaubens an J. C. nicht wollen überführen lassen, aus hochfahrendem Vernunftstolz und eitelem Dünkel Seinen Aussprüchen sich widersetzen; diese wird Er dereinst ihres Unglaubens wegen beschuldigen, richten und strafen. Und ungeachtet der h. Geist seit 18 Jahrhunderten so mächtig Sich erwiesen hat; welch' eine Zeit des Unglaubens haben wir erleben müssen in unseren Tagen! Bei allen Irrthümern der vorigen Jahrhunderte bewies man doch noch immer die größte Achtung gegen die h. Schrift, das wahre Wort Gottes, indem man dasselbe für ein Werk des h. Geistes ansah; man war nur über den Sinn und die Bedeutung verschiedener Schriftstellen nicht immer unter einander einig. Da man aber den h. Geist, Der die h. Schriftsteller in der Mittheilung des göttlichen Wortes erleuchtet hatte, nicht auch als den Ausleger Seines Wortes mehr annehmen wollte; da man nicht glauben wollte, daß Er Sein göttliches Lehramt, welches Er bei Seiner Ankunft angetreten hatte, jetzt noch immer fortsetze; da die Abweichenden an Seine Stelle, auf Seinen Lehrstuhl sich setzten, und Jeder derselben nach eigener Willkühr das göttliche Wort zu deuten sich erkühnte; so mußte das die nothwendige Folge haben, daß das göttliche Wort, der Meinung und dem Dünkel eines jeden Einzelnen unterworfen, so verschiedentlich gedeutet wurde, als es verschiedene Meinungen unter den Gelehrten der Abweichenden gab. So wurde dann an demselben verdreht, mißdeutet, durch willkührliche Wegnahme oder Zusätze immer mehr entstellt, die h. Schrift des alten Bundes zuerst vorzüglich verdächtig gemacht; und, als man dieses Fundament aller Offenbarung zuerst untergraben hatte, legte man auch seine freche Hand an die h. Schrift des neuen Bundes, sprach unserm Herrn J. C. Seine Gottheit ab, und damit der ganzen Religion des Christenthums die Göttlichkeit ihres Ursprungs. Man wollte nicht mehr glauben, als was man mit seiner Vernunft begreifen konnte; ging so weit, den

Glauben für Unvernunft zu erklären, da doch die Vernunft selbst, wenn sie sich selber nicht widersprechen, sich nicht aufheben will, nothwendig zum Glauben führt, und dann dem Glauben sich unterwirft. Und dieser Unglaube, der Schandfleck unsers Jahrhunderts, dieser Unglaube, der dem Stolze und den Lüsten der Menschen so sehr schmeichelte, fand bei den Großen der Erde nur gar zu sehr Schutz und Achtung, bei der großen Welt überall Eingang, und wurde mit dem größten Eifer, und mit der den Kindern der Welt eigenen Klugheit auf alle Art unter allen Ständen, selbst unter dem gemeinen Volke, verbreitet. Wer gegen die menschlichen Obrigkeiten auftritt, und ihr Ansehen schmälert, der findet Ahndung und Strafe, und zwar mit dem größten Rechte; ungestraft aber und ungestört ist selbst auf öffentlichen Lehrstühlen die geheiligte Person J. C. und des h. Geistes gelästert worden. Ein solcher Unglaube, der die Vernunft selbst in's Angesicht schlägt, und alle Wahrheit und Tugend mit Füßen tritt, ist die eigentliche Sünde in den h. Geist, über welche J. C. den furchtbaren Ausspruch gethan hat.

„Der h. Geist," sagt unser Heiland, „wird die Welt überführen von der Gerechtigkeit, weil Ich zum Vater gehe, und ihr Mich nicht mehr sehen werdet." Während Seines ganzen Lehramtes wurde der Heiland von Seinen Feinden auf's schrecklichste gelästert, wurde als ein falscher Prophet, als ein Betrüger, als ein Gotteslästerer verschmähet; und starb den Tod eines Missethäters, wodurch Seine Ungerechtigkeit vor der ganzen Welt erklärt und behauptet wurde. Wäre nicht der Herr zuerst durch Seine Auferstehung über die Unschuld Seines Todes, als eines freiwilligen Todes aus Liebe, gerechtfertigt, wäre Er nicht zurückgekehrt zum Vater, und durch Seine Auffahrt zum Himmel verherrlicht; wäre nicht Seine Auffahrt zum Himmel, und Seine Macht im Himmel und auf Erden durch die Sendung des h. Geistes, Der durch die Apostel von Ihm zeugte, der Welt offenbar geworden; so würde Er als ein Ungerechter, als ein Sünder,

der das Volk getäuscht, und den Tod am Kreuze verdient habe, bei der Welt immerdar gegolten haben. Als aber die Jünger, obschon sie Ihn nicht mehr sahen, durch den h. Geist von Ihm Zeugniß gaben, oder vielmehr, als der h. Geist durch die Jünger von Ihm Zeugniß gab; da wurde Seine Unschuld und Gerechtigkeit, da wurde die Wahrheit Seines Wortes vor der ganzen Welt offenbar, daß Er vom Vater, vom Himmel gekommen, und wieder zum Vater gegangen, daß Er bei Gott sey, daß Er es sey, Der nach Seinem Worte den h. Geist gesandt habe; daß Er also unschuldig hingerichtet sey; da war es also der h. Geist, Der die Welt von der Gerechtigkeit J. C. überführte. Darum sprach Petrus: „Ihr habet verläugnet den Heiligen und Gerechten;" Apostelgesch. 3, 14; darum nennet Johannes in seinen Briefen Ihn immer den Gerechten. Und der römische Hauptmann hatte gleich nach dem Tode des Herrn Seiner Gerechtigkeit Zeugniß gegeben durch den Ausspruch: „Wahrlich! dieser Mensch ist ein Gerechter!" Luk. 23, 47. Und Petrus spricht: „Der Gerechte starb für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe." 1. Petr. 3, 18. Und mit welcher Kraft und siegreichen Wirksamkeit hat der h. Geist in allen Zeiten und an allen Orten die Welt von der Gerechtigkeit des Herrn überführt! Das Kreuz, vorhin das Zeichen größter Schmach, ist nun zur größten Ehre geworden; es prangt auf Tempeln und Palästen, und selbst die Fürsten und Könige schmücken ihre Kronen und Zepter mit dem Kreuze; das Kreuz, vorhin ein Fluch, ist nun die Zuflucht aller Großen und Kleinen geworden; das Panier des Kreuzes weht auf den Fahnen der Krieger, und wird einher getragen bei allen öffentlichen Feierlichkeiten; nur unter dem Schutze des Kreuzes glaubt man sich sicher. Auf eine solche wunderbar wirksame Art hat der h. Geist die Gerechtigkeit J. C. gerechtfertigt.

Aber noch auf eine andere Art, sagt der h. Augustin, hat der h. Geist die Welt von der Gerechtigkeit J. C. überführt. „Weil die Welt," sagt der Apostel Paulus, „durch

ihre Weisheit Gott in Seiner Weisheit nicht erkannte; so gefiel es Gott, durch einfältige Predigt selig zu machen, die daran glauben.... J. C. ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung, und zur Erlösung.... Wer also sich rühmt, der rühme sich des Herrn." 1. Cor. 1. Das ist das Werk des h. Geistes, daß Er die Menschen zu J. C., ihrem Erlöser und Heiland führt, Der ihnen durch Seinen Tod die Gnade des h. Geistes erworben hat, ohne welche keine Rettung, keine Heiligkeit und Gerechtigkeit ist; daß Er Jene, die an J. C. glauben, kraft Seiner Gnade reinigt und heiligt, und zu Gerechten macht. Ohne Ihn ist kein Heil. Darin besteht also der zweite Theil der Predigt des h. Geistes, in der Predigt von der Gerechtigkeit. Der h. Geist, Welcher Jesum Christum in den Herzen verklärt, überzeugt den Menschen von der Sünde, daß alle Hauptsünde darin besteht: nicht zu glauben an J. C. Der h. Geist überzeugt den Menschen von der Gerechtigkeit, daß das Herz zu keiner Ruhe und zu keinem Frieden gelangen kann, bevor es nicht an Jesu Wunder glaubt, Der durch Seine Gerechtigkeit, die auf die Gläubigen übergeht, eine ewige Erlösung erfunden hat. Hebr. 3, 12. Das ist das Trostevangelium des h. Geistes, des Trösters, das ist der Glaube, der die Welt überwunden hat, und der die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens. Das ist unsere Gerechtigkeit, daß wir nicht haben unsere Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze," — aus eigener Kraft, — „sondern die durch den Glauben an J. C. kommt; nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird." Phil. 3. So fährt der h. Geist noch immer fort, die Welt von der Gerechtigkeit J. C. zu überführen, indem Er die von Ihm uns erworbene Gnade den Gläubigen mittheilt, und sie dadurch zu Gerechten macht. Jeder Gerechte ist eine lebendige Offenbarung von der Gerechtigkeit J. C.

J. C. sagt: „Der h. Geist wird die Welt überführen vom Gerichte, indem der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist."

Einige Tage, oder den Tag vorher, als eine Stimme vom Himmel den Heiland öffentlich vor dem Volke verherrlicht hatte, hatte Er das geheimnißvolle Wort gesprochen: „Nun ist das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Und Ich, wenn Ich erhöhet werde von der Erde, will Ich Alles zu Mir ziehen." Joh. 12. „Dazu ist der Sohn Gottes gekommen," sagt Johannes, „daß Er die Werke des Teufels zernichte." 1. Joh. 3, 8. Wer mit lebendigem, in Liebe thätigem Glauben an J. C. sich hält, durch Ihn erlöset worden ist von Seiner Sünde; der wird nicht gerichtet, der hat weder Tod noch Hölle zu fürchten. „Es findet sich nichts Verdammliches mehr an den mit Christo Verbundenen." Röm. 8, 1. Er hat uns gerechtfertigt. „Wer will uns verwerfen, wer will die Geliebten Gottes anklagen? Gott ist es, Der sie für gerecht erklärt." Röm. 8, 33. Das ist der dritte Theil der Predigt des h. Geistes. „Er wird die Welt überführen von dem Gerichte, daß der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist." Das ist das große Evangelium, die frohe Botschaft: „Der Fürst dieser Welt ist gerichtet." Von ihm sind wir befreiet, mit Gott sind wir versöhnt: die Macht und Gewalt, welche der Vater der Lügen, der Mörder von Anbeginn durch die Sünde über die Sünder gewonnen hatte, ist ihm durch J. C. entrissen. Wie es verheißen war im Paradiese: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; dasselbe soll dir den Kopf zertreten;" 1. Mös. 3, 15 — also ist es erfüllt worden durch des Menschen Sohn am Stamme des Kreuzes auf Golgatha. Die Werke des Teufels sind zernichtet. Zwar ist ihm noch Macht und Einfluß auf die Menschen geblieben: wer aber gegen seine Versuchungen im gläubigen Gebete zu J. C. Seine Zuflucht nimmt, der ist im Vertrauen auf Ihn stärker, als Satan und Hölle. Gott sey Dank, Der uns diesen Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!

V.

Als eine eigene, für Sich Selbst bestehende und wirkende Person hatte der Herr Seinen Jüngern den h. Geist bekannt gemacht; aber als eine Person, Die, obschon von Ihm als Person verschieden, doch mit Ihm in der innigsten Verbindung stehe, für Ihn zeugen würde mit großer Kraft und Wirksamkeit. Auf Ihn weiset Er sie daher jetzt hin, nicht als auf einen Fremden, sondern als auf Den, Der mit Ihm in Seinem Geiste wirken, und das Werk, welches Er angefangen, siegreich durchführen, und herrlich vollenden würde. Dem h. Geiste will Er sie hingeben, damit sie der Lehre Desselben, welche von Seiner Lehre gar nicht verschieden sey, mit Zuversicht vertrauen sollten. Darum spricht Er: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen.“ Als wollte Er sagen: „Was Ich euch jetzt nicht sagen kann, weil ihr es noch nicht tragen könnet, das wird der h. Geist Selbst euch lehren.“ „Wenn Er aber kommt, der Geist der Wahrheit, Der wird euch alle Wahrheit lehren.“ Dieses also, was Ich euch jetzt noch nicht sagen kann, wird Er euch lehren. „Denn Er wird nicht aus Sich Selbst reden, sondern was Er hören wird, das wird Er reden.“ „Wie Ich nur dasjenige, was Ich vom Vater gehört, in der Welt verkündigt habe, so wird auch der h. Geist, Der vom Vater und von Mir ausgeht, nur das, was Er hören wird, verkündigen; „und das Zukünftige wird Er euch verkündigen.“ Die Lehre des h. Geistes soll also ein neues Licht über die Lehre J. C. verbreiten, soll dieselbe vollenden, und auf solche Art Ihn verherrlichen. „Derselbe wird Mich verherrlichen,“ spricht der Heiland, „denn vom Meinen wird Er nehmen, und euch verkündigen.“ Seine Lehre ist Meine Lehre, „wie Meine Lehre nicht Meine Lehre, sondern die Lehre Dessen ist, Der Mich gesandt hat.“ Joh. 7, 16. „Alles, was der Vater hat, ist Mein;“ lehrt also der h. Geist, was Er vom Vater hört, so kann Seine Lehre keine andere seyn, als die Meinige.“ Darum sagte Ich: „Er wird vom Meinen nehmen, und euch ver-

kündigen." Joh. 16, 1—15. So bezeugt der Herr die innigste Vereinigung zwischen Vater, Sohn und h. Geist; so bezeugt Er die Gottheit des h. Geistes.

„Der h. Geist wird euch alle Wahrheit lehren," hat der Herr gesprochen. Alle Wahrheit also, den ganzen wesentlichen Inhalt unserer h. Religion hat der h. Geist den Aposteln verkündigt: mit Seinen Mittheilungen der Heilslehren an die Apostel ist die Offenbarung Gottes an die Menschen geschlossen. Alle von Ihm empfangene, zum Reiche Gottes führende Wahrheit haben die Apostel mündlich oder schriftlich der Kirche mitgetheilt und hinterlassen. Die Lehre der Apostel ist also Lehre des h. Geistes; und die Lehre der Kirche ist Lehre der Apostel, ist also, wie die Lehre der Apostel, göttliche Wahrheit, ist Lehre des h. Geistes.

Lasset uns dem Herrn innigst danken, daß wir zu einer Kirche gehören, in welcher der ganze wesentliche Inhalt unserer h. Religion rein und unverfälscht, und in seiner ganzen Vollständigkeit ohne Mangel und Zusatz aufbewahrt und erhalten wird, in welcher der h. Geist Selbst der Lehrmeister ist! In dem Glauben dieser Kirche wollen wir leben und sterben. Amen.

Neun und dreißigste Rede.

Zweite Rede am vierten Sonntage nach Ostern.

Text:

„Solches habe Ich zu euch gesagt, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, ihr euch dessen erinnert, daß Ich es euch gesagt habe.“ Joh. 16, 4.

Thema:

Trennung in diesem, Vereinigung in jenem Leben.

Wie wehmüthig und theilnehmend unser Heiland von Seinen Jüngern Abschied nimmt! Er hatte ihnen so eben die schwersten Prüfungen, die härtesten Schicksale vorherverkündigt, hatte ihnen gesagt, daß man sie aus den Synagogen verstoßen, sie tödten, und mit ihrem gewaltsamen Tode dem Herrn sogar einen Dienst zu erweisen glauben würde. Sie mußten das vorher wissen, damit sie dann, wann diese Schläge wirklich sie träfen, an Seine Vorhersagung sich erinnern, und im Glauben nicht wanken möchten. Das größte und schmerzlichste Leiden aber unter allen, die Er ihnen jetzt vorhersagte, war Seine eigene, und so nahe Trennung von ihnen. Ihre ganze Hoffnung beruhte einzig auf Ihn, an Ihn hingen sie mit der ganzen, ungetheilten Liebe ihres Herzens, ohne Ihn konnte das Leben für sie gar keinen Werth mehr haben. Es war unter den Juden eine allgemein herrschende Meinung, daß der Messias, wann Er komme, bis zum Ende der Welt bleiben

würde. Daß J. C. der wahre Messias sey, glaubten die Jünger fest; Petrus hatte es im Namen Aller feierlich bekannt, und Er Selbst hatte ihn in seinem Glauben bestärkt. Und nun sagte Er ihnen ganz gegen ihre Erwartung, daß Er von ihnen würde getrennt, gekreuzigt und getödtet werden, daß diese Schrecknisse jetzt sogleich, noch in dieser nämlichen Nacht, ihren Anfang nehmen würden. Es war also kein Wunder, daß die Jünger J. C. durch solche Reden in die tiefste Traurigkeit versetzt wurden. Vorher, beim Anfange dieser Unterredung, hatten sie Ihn oft über mancherlei Dinge gefragt; jetzt aber, da Er dieses ihnen gesagt hatte, war ihr Herz so voll Kummer und Traurigkeit, daß sie Ihn um kein Wort mehr fragen mochten. Darum sprach Er zu ihnen: „Ich gehe hin zu Dem, Der Mich gesandt hat; und Niemand unter euch fragt Mich: „wohin gehst Du?“

Eine schmerzlichere Trennung, als diese, hat es nie auf Erden gegeben: denn je größer die Liebe, desto größer der Schmerz der Trennung. Getrennt von Ihm hatte selbst ihr Glaube keine Stütze mehr.

Auch uns zum Troste und zur Beruhigung hat der Herr diese Worte des Trostes und der Beruhigung zu den Jüngern gesprochen. Aehnliche Trennungen von unseren dahinsterbenden Freunden und Verwandten müssen auch wir in unserm Leben erfahren: ähnliche, doch niemals so schmerzliche; denn wie kann unsere Liebe mit der Liebe zwischen unserm Heilande und Seinen Jüngern in Vergleich kommen? bei unseren Trennungen geräth doch unser Glaube nicht in Verwirrung und in Gefahr. Und wohin ging Er, als Er von ihnen Sich trennte? — in den Tod am Kreuze. Wenn nun J. C. bei dieser schmerzlichsten aller Trennungen, die es jemals auf Erden gegeben hat, doch Trost und Beruhigung für Seine Jünger hatte; so hat Er auch Trost und Beruhigung für uns in allen unseren noch so schmerzlichen Trennungen. Ohne Trost und Beruhigung ist aber keine wahre Ergebenheit, keine solche Gesinnung, die J. C. in solchen schmerzlichen Vorfällen von uns

fordert. Wir dürfen also, und wir sollen bei unseren Leiden den Trost und die Beruhigung suchen und annehmen, welche die Religion so freundlich und liebreich uns darbietet. Lasset uns also mit Zuversicht schöpfen aus dieser unerschöpflichen Quelle alles Trostes und aller Beruhigung! Denn das ist der Wille unsers himmlischen Vaters, Der uns nur auf kurze Zeit trennt, um uns auf immer und ewig zu vereinigen, Der nur deshalb uns niederbeugt, um uns, desto mehr gestärkt, wieder aufzurichten.

I.

Unser ganzes Leben ist ein Leben der Trennung; es ist eine Schule der Trennung, worin wir durch solche Trennungen, die weniger angreifend und schmerzlich sind, zu der Einen großen Trennung, die einmal gewiß kommt, vorbereitet werden. Es ist hier keines Bleibens für uns, keine Verbindung, die, so fest sie auch seyn mag, immer einen ungestörten Bestand hätte: was noch so innig und fest mit einander verbunden ist, oft muß es doch von einander, dann mit Angst vorhergesehen, dann ganz unerwartet, dann auf kurze, dann auf lange, dann auf bestimmte, dann auf unbestimmte Zeit; es gibt Trennungen, die auch oft sowohl für den, der geht, als auch für den oder für diejenigen, die er zurückläßt, äußerst schmerzlich ist. Das sind Trennungen, welche Stand und Amt und die Verhältnisse des Lebens oft von uns fordern. Wer aber in seinem Berufe, wer auf dem Wege der Pflicht geht; der geht den Weg, auf den Gott ihn geführt hat, der kommt auf diesem Wege, der ihn jetzt von den Seinigen trennt, immer näher zur beständigen, ewig dauernden Vereinigung mit ihnen; der kommt auf diesem Wege, da er in seinem Berufe Gottes Willen erkennt und thut, immer näher zum Vater, und darf auch auf sich anwenden des Herrn Wort: „Ich gehe zum Vater."

Solche Trennungen sind aber nur Vorbereitungen zu der Einen großen Trennung, die einmal gewiß, und immer uner-

wartet kommen wird. Es ist ein hartes, schweres Schicksal, welches über uns Menschen in diesem Lande der Verbannung und der Strafe verhängt ist: scheiden zu müssen von den Geliebten unsers Herzens, und nimmer, nimmer in diesem Erdenleben sie wiederzusehen, als bis auch unser Auge im Tode sich geschlossen hat.

Fast alle meine Zuhörer haben das Leiden solcher schmerzlichen Trennungen von geliebten Freunden und Verwandten in ihrem Leben schon erfahren, und sehen anderen noch schmerzlicheren mit Wahrscheinlichkeit entgegen, an die sie nicht ohne Furcht und Schrecken denken können. Mehrere haben den härtesten Schlag, der sie nur treffen konnte, wirklich schon erlitten: der ihrem Herzen der nächste, der ihnen Alles war, ist ihnen durch den Tod schon entrissen: und einmal, einmal gewiß trifft es auch uns selbst, da wir selbst von Allen, die uns noch lieb und werth sind auf Erden, werden scheiden müssen. Derjenige wäre auch in der That ein gar armer Mensch, der nichts Liebes entweder jenseits schon hätte, oder dem der Tod hier auf Erden nichts Liebes entreißen könnte. Ach, das ist es ja, warum wir gern bei den Unseren noch bleiben im Lande der Unvollkommenheit, oder warum uns besonders verlangen kann, daheim zu kommen, um wieder zu finden, was wir verloren haben. Die Meisten haben verloren: Ehegatten, durch die festesten Bande mit einander verbunden; Eltern, an denen ihre Seele hing; Kinder, die ihres Herzens innigste Freude waren; Brüder und Schwestern, mit denen sie durch die innigste Liebe verbunden waren; Freunde, von Gott gegeben und durch Jahre geprüft, mit denen sie wie ein Herz und wie eine Seele zusammen lebten; . . . sie sind nicht mehr, ihr Platz im Hause und in ihrem Herzen steht verödet. Und wie mannigfaltig sind die Arten dieser Trennungen! wie mannigfaltig der Schmerz bei denselben! Diese sterben plötzlich, Jene nach lang anhaltender abquälender Krankheit, Jene auf eine unvermuthete, gewaltsame Art, als Opfer ihrer Unvorsichtigkeit, in der Blüthe ihrer Jahre.

Seht da eine Ehefrau, eine Mutter auf dem Sterbebette! Trostlos, die Hände ringend, steht an demselben ihr Mann, neben ihm die älteren Kinder, mit zerrissenem Herzen; selbst die noch unmündigen Kinder werden in ihrem Spiele gestört, und weinen mit, ohne zu wissen, warum. Sie war die treueste, zärtlichste Frau, die beste Mutter. Welche wird ihre Stelle wieder ersetzen, mit solcher Sorgfalt der Liebe die Erziehung der Kinder, die Pflege der Unmündigen wieder übernehmen? Oder seht auf dem Sterbebette den Vater, den Ernährer, die Stütze seiner Familie! Durch Fleiß und Thätigkeit erhielt er sein Hauswesen, verschaffte er den Kindern eine ihrem Stande angemessene, gute Erziehung. Mit ihm liegt Alles darnieder. Wer wird nun für die trostlose Wittwe, für die noch unerzogenen Kinder sorgen? Wer wird für sie sorgen, wenn vielleicht bald nachher auch die Mutter ihnen genommen wird, wenn sie nun, von aller Welt verlassen, als Waisen dastehen, ohne schon für sich selbst sorgen zu können, ohne auf der ganzen weiten Erde irgend Jemand zu haben, der sich ihrer annähme, der ihnen die Liebe gäbe, der sie gerade am meisten bedürfen, weil sie den Verlust des liebenden Mutterherzens am schmerzlichsten fühlen? Oder seht da die in ihrem Schmerze vergehenden Eltern an dem Sterbebette ihres einzigen hoffnungsvollen Sohnes, auf dessen Erziehung sie Alles verwendet, in dem sie in ihrem jetzigen hülfsbedürftigen Alter eine Stütze erwartet hatten! Wozu nun Alles, was sie mit eigener Entbehrung auf ihn verwendet haben! Wer wird für sie in ihrem Alter sorgen, da sie nichts mehr haben, nichts mehr sich erwerben können? Sehet einen Vater, eine Mutter am Sterbebette ihrer geliebten Tochter, die selbst schon Frau, schon Mutter ist; sehet die Eltern dastehen neben dem trostlosen Manne, mit dem die Sterbende erst seit wenigen Jahren in der glücklichsten Ehe verbunden, dem sie Alles war. Mit mütterlicher Sorgfalt erzog sie ihre Kinder, sie war der Segen ihres Hauses, welches durch sie zu den schönsten Hoffnungen aufblühete. Wer soll ihre Stelle bei

Eltern, Mann und Kindern wieder ersetzen? — Noch stärker und fester, als die Bande des Blutes, sind die Bande des Geistes und Herzens durch wahre, innige Freundschaft, ohne welche selbst die Bande des Blutes keinen Werth, keine wahre Innigkeit und Festigkeit haben. Sehet dann den Freund am Sterbebette dessen, der ihm Alles, mit dem er Ein Herz und Eine Seele war, mit dem er jede Freude und jedes Leiden immer getheilt, in dessen treues Herz er jede Sorge und jeden Kummer immer ausgeschüttet, bei dem er immer Rath und Erleichterung und Theilnahme gefunden hatte! Die Stelle seines Freundes in seinem Herzen kann Niemand wieder ersetzen; ohne denselben hat das Leben für ihn keinen Reiz, die Welt keine Freude und keinen Werth mehr. Ach! der Tod, der liebende Herzen trennt, ist unter allen Uebeln, die über das menschliche Geschlecht verhängt sind, das schwerste und furchtbarste. Diese Trennung erfüllt das Herz mit dem schmerzlichsten Leiden, sowohl wenn man sich zu lieben erst anfängt, als auch, wenn man schon viele Jahre an diese Liebe gewöhnt war. Ohne den größten Schmerz, der Anderen, die ihn nicht aus Erfahrung kennen, eine Thorheit scheint, kann die Mutter, kann der Vater von dem neugebornen Kinde nicht scheiden, das die Welt schon verlassen muß, nachdem es das Licht derselben nur eben erst erblickt hatte. Und ohne den größten Schmerz können Kinder ihre Eltern noch nicht entbehren, wenn diese auch vor hohem Alter und vor Kränklichkeit sich selber zur Last geworden sind. Und mögen die Kinder bei ihrer Klage auch mit Dank sich erinnern an die göttliche Liebe, die ihnen ihre Eltern längere Zeit, als sie es hatten erwarten können, gelassen hat; so vermögen sie doch, wenigstens im Anfange, ihren Schmerz nicht zu bemeistern. Je länger man durch Vertrauen und Liebe sich an einander gewöhnt hatte, um desto schwerer drückt der Schmerz der Trennung. Ja, es ist wahr; der Tod, der liebende Herzen trennt, ist unter allen Uebeln, die über das menschliche Geschlecht verhängt sind, das schwerste und das furchtbarste. Von

geliebten Seelen scheiden müssen ist unter allen Leiden der Erde das schmerzlichste. Darum mag man dann auch nicht einmal scheiden von den Todten, die man in ihrem Leben so innigst geliebt hatte, wenn sie auch nichts mehr sind, wenn auch ihr Anblick unsern Schmerz nur vergrößert. Und das dauert dann auch nur eine kurze Weile; und dann wird der Leib, als wäre es ihr Kleid nur gewesen, in Bretter gelegt, wird in die Erde vergraben. Und in der Erde, im Grabe ist Moder der Verwesung: der Menschenleib wird eine Speise der Würmer. Das ist das klägliche Ende unserer sichtbaren Natur.

Und die Zurückgelassenen gehen in ihrem Schmerze vom Grabe hinweg, und finden — ein verödetes Haus, einen leeren Platz. Wie finden sie sich nun so einsam und verlassen! Nichts vermag sie zu trösten, sie wollen nicht einmal getröstet seyn. Und sie bedürfen doch eben jetzt in ihrer Verlassenheit des Trostes am meisten, nicht um ihnen ihren Schmerz zu erleichtern, um sie gegen denselben zu betäuben; sondern um sie zur Besonnenheit zu führen, um sie zu erinnern, daß sie Christen, daß sie Jünger J. C., daß sie nicht solche sind, die keine Hoffnung mehr haben. Denn es ist der Herr, Der es gethan hat aus weiser Liebe, Der es gethan, um den, den Er so hart geschlagen, dem Er das beste Gut auf Erden genommen hat, ein unendlich größeres Gut zu bereiten. Je schmerzlicher das Leiden ist, um desto mehr soll es in der Hand des Herrn das wirksamste Mittel zu unserm Besten seyn.

II.

Was kann, was soll uns dann in diesem schmerzlichsten aller Leiden Trost und Beruhigung geben? Soll es der Gedanke an die Naturnothwendigkeit? der Gedanke: daß wir ja hier auf Erden nicht immer zusammenbleiben können, daß Tod und Trennung das unvermeidliche Loos der Menschheit ist? Dieser Gedanke kann wohl eine Unterwerfung bewirken, aber nur aus Zwang, wie man einem eisernen Schicksale sich

unterwirft, dem Niemand zu widerstehen vermag; aber Trost und Beruhigung kann dieser Gedanke, diese Lehre nicht geben, sie kann nicht einmal beantworten die in solchen Prüfungen so natürliche Frage: „warum denn schon jetzt? warum wird schon jetzt Dieser uns genommen, da er uns und so Vielen noch so nothwendig war? wer kann uns seine Stelle ersetzen? wer die Sorge übernehmen, die er mit solcher Liebe hegte, mit solcher Treue übte?“ Nur allein der Glaube kann alsdann Trost und Beruhigung geben; in solchen Leiden und Prüfungen erscheint unsere h. Religion in ihrem herrlichsten Glanze, weil sie dann am meisten ihre wohlthätige, unwiderstehliche Macht bewährt. Hier müssen wir nur wieder hinblicken auf unsern von Seinen Jüngern scheidenden Heiland; müssen's bedenken, daß diese Trennung die schmerzlichste war, die es je auf Erden gegeben hat, und geben wird; und daß in dieser schmerzlichsten aller Trennungen der Heiland J. C. Seinen Jüngern doch Trost und Beruhigung zu geben vermochte. Und womit gab Er ihnen Trost und Beruhigung? „Es ist euch gut,“ sprach Er, „daß Ich von euch gehe; denn wenn Ich nicht von euch ginge, so würde der Tröster nicht zu euch kommen.“ Was J. C. hier zu Seinen Jüngern sprach, das hat Er zu uns Allen gesprochen. Er ist es, Der durch jeden geliebten Sterbenden, wenn dieser auch nicht mehr sprechen kann, zu uns Zurückbleibenden spricht: „Gut ist es für mich, und gut ist es auch für euch, daß ich jetzt von euch gehe; denn es ist des Herrn Wille, und der Herr will ja immer unser Bestes. Nach Gottes Willen ist euch meine Gegenwart und Liebe bis auf diesen Augenblick zum Guten gewesen; Er weiß es, daß in der Zukunft meine Trennung euch noch mehr zum Guten seyn wird; darum nimmt Er mich jetzt von euch.“ Und so ist es in der That, m. Z.! Der Glaube gibt uns die feste Ueberzeugung, daß Gott zu rechter Zeit einen Jeden in dieses Leben und aus diesem Leben ruft; daß er Alles, was uns begegnet, aus weiser Liebe zu unserm Besten lenkt. Sollte Er dann ein solches uns oft so äußerst schmerzliches Ereigniß,

den Tod derer, die uns so nahe sind, nicht zu unserm Besten lenken? Denen, die Gott zu lieben suchen, muß Alles zum Besten dienen. Als J. C. beim Abschiede Seinen Jüngern den Tröster verhieß, da mochten sie wohl denken: „Ach! wenn Du uns verläßt, wer wird dann uns trösten können?“ Und doch ist es geschehen; ganz über ihre Erwartung sind sie getröstet worden. Und so wird es auch einem Jeden geschehen, der in solchen Vorfällen dem Herrn sich nur ganz hingibt; er wird einen Trost finden, der ihm unmöglich schien, den er gar nicht erwarten konnte. In einem solchen Ereignisse, das unser Herz so sehr angreift, da gilt es vorzüglich, Ihm unsere Liebe zu beweisen, Ihm dadurch zu beweisen, daß wir uns mit gänzlicher Ergebenheit Seinem h. Willen unterwerfen, Ihm fest vertrauen, daß Er auch dieses Ereigniß zu unserm Besten angeordnet hat; daß Er nun auch in der Zukunft für unser und der Unserigen Bestes sorgen werde, daß wir mit ruhiger Zuversicht diese Fürsorge Ihm ganz übergeben, daß wir aus unserm Herzen sprechen: „Vater! Du hast Alles wohl gemacht; Du hast auch dieses wohl gemacht, daß Du diesen Geliebten meines Herzens mir jetzt genommen hast; es ist gewiß gut, sonst würdest Du es nicht gethan haben.“ So war der h. Aloysius gesinnt. Als er die Nachricht von dem Tode seines innigst geliebten Vaters erhielt, ward er zwar tief im Innersten erschüttert und herzlich betrübt, ermannte sich aber bald, und sprach: „Nun kann ich desto mehr aus vollem Herzen sprechen: „Vater unser, Der Du bist in den Himmeln!““ Seht da in diesem Beispiele die Macht des Glaubens, die Kraft des Trostes und der Beruhigung, die allein die Religion zu geben vermag! Vereiniget euch im Geiste mit dem königlichen Propheten, und sprechet mit ihm: „Sollte meine Seele dem Herrn sich nicht unterwerfen? denn von Ihm ist mein Heil!“

Gestärkt durch diese vollkommene Hingebung an Gott wendet dann euern Blick auf eure Geliebten, die euch entweder bald verlassen wollen, oder euch schon verlassen haben.

Seht! eine neue Quelle des Trostes, der Freude sogar hat J. C. uns in diesen nämlichen letzten Reden eröffnet, indem Er zu Seinen, über den Abschied trauernden Jüngern sprach: „Wenn ihr Mich liebtet, so würdet ihr euch freuen, daß Ich von euch gehe; denn Ich gehe zum Vater.“ Nicht wahr? den Vorwurf wollet ihr euch doch nicht zu Schulden kommen lassen, daß ihr eure lieben Angehörigen nicht lieben solltet? denn eure Liebe ist es ja, die euch so großen Schmerz verursacht. Bedenke also: kannst du mit all' deiner Liebe ihnen jene Ruhe, jenen Frieden, jene Seligkeit geben, die ihnen jetzt beim Vater in den Himmeln zu Theil geworden ist? könntest du sie wieder zurückwünschen aus diesem Wohnorte der Ruhe und Seligkeit, damit sie noch eine kurze Zeit hier auf Erden mit dir ein mühseliges Leben führen möchten? Um deinetwillen, damit du im Umgange mit ihnen eine vorübergehende Freude haben möchtest, sollten sie einer weit höhern, reinern, unvergänglichen Freude im Umgange mit Gott entbehren? Ein solcher Wunsch wäre keine Liebe. Verweile also mit deinen Gedanken nicht bei ihrem erstarrten Leichnam, nicht bei ihrer Gruft! Folge ihnen, wohin sie gegangen sind, im Geiste! Keineswegs sind sie mehr in der Gemeinschaft der Todten: sie haben sich hinaufgeschwungen dahin, wo mehr Leben noch ist, als bei uns, bei denen der Tod wohnt; dort droben ist kein Tod mehr. „Ich gebe,“ spricht J. C., „den Meinen das ewige Leben. Vater! Ich will, daß, wo Ich bin, auch die, die Du Mir gegeben, bei Mir seyn sollen.“ Dahin erhebe sich dein Geist! Freue dich, daß Jene, die du so innig liebtest, jetzt die Ruhe, den Frieden, den die Welt ihnen nicht geben konnte, gefunden haben! Denke nicht ferner an ihren zum Ekel gewordenen modernden Leichnam in der Gruft des Grabes; denke an ihre unsterbliche Seele, die, aus dem Kerker des Leibes befreiet, jetzt in einem ungehindert freien Blicke über alle Welten und Himmelsräume hinschauet, die, was noch weit mehr ist, jetzt von aller Furcht oder Gefahr vor Sünde befreiet ist, die, was das Allergrößte ist, jetzt zur An-

schauung Gottes, zur innigsten Gemeinschaft mit unserm Heilande J. C. gelangt ist! —

Oder macht es dir vielleicht noch Sorge und Kummer, ob sie schon wirklich zu jenem seligen Zustande möchten gelangt seyn? Ein barmherziger Richter hat sie gerichtet; Der hat sie gerichtet, Der Selbst Blut und Leben für sie dahingegeben hat. Von Seiner Barmherzigkeit dürfen und sollen wir daher Alles hoffen. „Aber . . . die menschliche Schwachheit ist doch so groß, Keiner ist frei von Sünde, und es ist doch Lehre unsers Glaubens, daß Niemand, der mit sündlicher Gesinnung noch verunreinigt ist, Gottes Angesicht schauen werde." Auch diese Wahrheiten sind für den Gläubigen eine neue Quelle nicht der Beunruhigung, sondern vielmehr des Trostes und der Ermunterung. Tröstend spricht zu ihm unsere Kirche: „Siehe! du hast es jetzt in deiner Gewalt, deinen Abgeschiedenen ihre Liebe mehr, als je, zu vergelten; noch stehst du mit ihnen in der innigsten Gemeinschaft; bete für sie oft und mit kindlichem Vertrauen; vertritt, so viel du kannst, ihre Stelle auf Erden an Anderen, die sie zurückgelassen haben; erweise diesen jene Sorge und Pflege, die sie während ihres Lebens ihnen erwiesen hatten, und ergib dich in Gottes Willen! und dein Gebet, deine treue, dankbare Liebe und deine Ergebenheit wird ihr ewiges Heil befördern, ihre Begnadigung beschleunigen, ihre Freude vermehren. So soll daher nach dieser wahrhaft tröstenden Lehre unserer Kirche die Liebe zwischen uns Zurückgelassenen und den uns schon vorausgegangenen Geliebten nie und nimmer aufhören. — Eben diese so schöne, milde Lehre gießt dir auch Trost in dein leidendes Herz, wenn es dir jetzt vielleicht Sorge und Kummer macht, daß du ihnen, deinen geliebten Abgeschiedenen, nach deiner Pflicht nicht genug gethan, dich vielleicht gar schwer gegen sie verfehlt hast. Dein Kummer ist ja Beweis deiner Liebe. Unvollkommenheit ist das Loos der Menschheit. Wer sollte im Umgange mit den Seinigen nicht keine, vielleicht gar bedeutende Fehler sich vorzuwerfen haben? Dieses Bewußtseyn

diene dir zum Antriebe, noch jetzt desto eifriger für sie zu thun, was du in ihrem Leben gegen sie glaubst versäumt zu haben, mit desto mehr Eifer für sie zu beten, mit desto mehr Treue ihre nun erledigte Stelle zu vertreten, mit desto mehr Ergebenheit dem Herrn dich zu unterwerfen. Was sie, hätten sie noch länger gelebt, würden gethan haben, das thue du an ihrer Stelle; und der Herr wird es ihnen, und zugleich auch dir vergelten. Und eben so, wie wir mit unseren Abgeschiedenen durch den Glauben in Gemeinschaft der Liebe bleiben; eben so, und gewiß noch weit mehr, bleiben sie mit uns in Gemeinschaft der Liebe. Der Tod hat ihre Liebe nicht getödtet. Das Band wahrer Liebe, einmal geknüpft, ist fest und ewig, wie Gott; und weder Zeit, noch Tod vermag es zu zerreißen; es ist geknüpft für die Ewigkeit. Ja, sie denken noch an uns, die droben sind. Könnten sie dort in ihrer Freude derjenigen vergessen, die sie hier im Thale der Thränen zurückgelassen haben; ihr Platz würde nicht im Himmel seyn. Sind sie dann umsonst in so inniger Vereinigung mit J. C.? sehen sie dann umsonst die Liebe, die Er immer und immer gegen uns beweiset? sollten sie nicht Theil nehmen an Seiner Liebe? nicht oft Seine Engel des Friedens an uns seyn, um Seine Gnade uns mitzutheilen? Zu dieser tröstlichen, beruhigenden Hoffnung sind wir durch unsern Glauben berechtigt.

So mildert dann unser Glaube unsern Schmerz bei dem Tode unserer Angehörigen, und unsere Furcht, Jene, mit denen wir noch in seliger Liebe zusammenleben, vielleicht bald verlieren zu müssen. Eine kurze Trennung, dann ewige Vereinigung. Auch uns wird dereinst unsere Stunde schlagen. Halten wir uns nur bereit; dann haben wir sie nicht zu fürchten. Wir haben J. C. Wort und Verheißung: „Ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten. Und wenn Ich werde hingegangen seyn, und einen Ort euch bereitet haben; dann komme Ich wieder, und nehme euch zu Mir, damit, wo Ich bin, auch ihr seyn möget.“ Da werden uns dann in Ver-

einigung mit Ihm unsere Abgeschiedenen, die uns vorausgegangen sind, entgegenkommen, in bekannter, aber verherrlichter Gestalt, an des himmlischen Vaters Hand zu höherer Vollkommenheit geführt. Dann wird keine Trennung mehr seyn: in ewiger Liebe werden wir selig seyn. Amen.

Vierzigste Rede.

Erste Rede am fünften Sonntage nach Ostern.

Text:

Joh. 16, 23—33.

Thema:

Ermunterung zum Gebete.

Das vorgelesene Evangelium hängt ganz unmittelbar zusammen mit dem, welches wir vor zwei Sonntagen in Betrachtung genommen haben. In jenem Evangelium fing der Herr J. C. an, von Seinen Jüngern Abschied zu nehmen, indem Er zu ihnen sprach: „Ueber eine kleine Weile, da werdet ihr Mich nicht sehen;" und mit der Verheißung eines baldigen Wiedersehens sie tröstete. Das heutige Evangelium enthält den gänzlichen Beschluß Seiner letzten Unterredungen mit Seinen Jüngern, und also Seinen letzten Abschied selbst. Das letzte Wort, welches der Herr im vorigen Evangelium zu Seinen Jüngern sprach, war: „Ihr habet nun Traurigkeit; aber Ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen."

I.

Unmittelbar darauf fuhr Er fort, und sprach: „Und an diesem Tage werdet ihr Mich um nichts fragen, oder um nichts bitten.“ Unter diesem Tage hat Er gewiß den Tag Seiner Auferstehung verstanden. „Da freueten sich die Jünger, daß sie den Herrn wieder sahen,“ wie der h. Johannes sagt. Da fiel es ihnen nicht ein, weder nach etwas zu fragen, noch um etwas zu bitten. Wenn Jemand hat, was sein Herz verlangt, wenn er in Freude wieder hat, den er in Schmerz verloren hatte, wenn sein Herz mit Freude ganz erfüllt ist; dann braucht er nicht um etwas noch zu bitten. Aber diese Freude der Jünger sollte nicht lange dauern. Der Herr hatte Selbst darauf hingedeutet, hatte zwar gesprochen: „über eine kleine Weile, da werdet ihr Mich wiedersehen;“ hatte aber hinzugesetzt: „denn Ich gehe zum Vater;“ ein Wort, welches sie doch nur von Seinem gänzlichen Abscheiden von der Erde verstehen konnten. Wenn Er zum Vater werde gegangen, also von der Erde gänzlich werde geschieden seyn; dann würden sie, obschon dem Leibe nach von Ihm getrennt, Ihn doch wiedersehen, Ihn also im Geiste wiedersehen, Ihn also in Seiner Liebe und in Seiner ganzen Wesenheit im Geiste anschauen, noch viel heller und deutlicher erkennen, als da Er noch im Fleische mit ihnen umging. Das sollte nun geschehen durch den h. Geist, wovon Er ihnen in diesen letzten Unterredungen oft und mehrmals die Verheißung gegeben hatte. Darum waren auch bei Seiner Himmelfahrt eben so, wie bei Seiner Auferstehung, ihre Herzen ganz mit Freude erfüllt, mit Freude der Hoffnung auf den verheißenen h. Geist, da alle ihre Hoffnung auf das Irdische durch Seine Himmelfahrt gänzlich zernichtet war.

Obschon nun dem Leibe nach von Ihm getrennt, sollten sie im Geiste stets mit Ihm vereinigt bleiben; und diese Vereinigung sollten sie vorzüglich unterhalten durch das Gebet. „Ich bleibe in Person nicht bei euch; denn Ich gehe zum Vater. Obschon ihr bei Meiner Auferstehung und Himmel-

fahrt eurer Freude wegen Mich um nichts bitten werdet; so sollet ihr doch durch das Gebet euch stets im Geiste mit Mir in Vereinigung erhalten; sollet in Meinem Namen den Vater bitten, zu Dem Ich gegangen bin; dann werdet ihr selbst es erfahren, daß Ich im Geiste bei euch bin."

Darum sprach Er zu ihnen mit großer Feierlichkeit: „Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: wenn ihr in Meinem Namen den Vater um etwas bitten werdet; Er wird es euch geben." Liebreich ermunternd setzt Er hinzu: „Bis dahin habet ihr nichts in Meinem Namen gebeten. Bittet, und ihr werdet empfangen, auf daß eure Freude vollkommen sey!" So lange Er noch in Person bei ihnen war, so lange sie Ihn in menschlicher Gestalt bei sich sahen, so lange Er noch bei ihnen auf Erden war; fiel es ihnen nicht ein, in Seinem Namen zu dem Vater im Himmel zu beten. Da sie Ihn aber zu dem Himmel hatten auffahren gesehen, da sie nun wußten, daß Er beim Vater im Himmel sey, und alle Gewalt habe im Himmel und auf Erden; da mußte es ihnen eine besondere Ermunterung seyn, wenn sie in Seinem Namen, im Namen des göttlichen Sohnes zum Vater beten durften. Es war also so viel, als wenn Er zu ihnen gesagt hätte: „Wenn Ich nicht mehr in Person bei euch seyn werde, dann bin Ich beim Vater im Himmel, Der Mir alle Gewalt übergeben hat, bittet dann in Meinem Namen! und wenn ihr's dann selbst erfahren werdet, daß eure Bitte, wenn ihr in Meinem Namen betet, jederzeit erhört wird; dann wird eure Freude vollkommen werden." O m. Z.! es ist wahrhaftig etwas Großes, daß wir nicht bloß die Erlaubniß, daß wir sogar die Ermunterung und Aufforderung haben, im Namen J. C. zu Gott zu beten. In Seinem Namen, das heißt: als von Ihm gesendet, bevollmächtigt, beauftragt; und das sind wir kraft dieser Verheißung immer, wenn wir in Seinem Geiste beten, nur um das bitten, um welches Er Selbst, wäre Er an unserer Stelle, in unserer Lage, bitten würde; nur auf die Art, mit solcher Ergebenheit, mit solchem Vertrauen bitten,

wie Er Selbst, wäre Er an unserer Stelle, bitten würde. In Seinem Namen beten, das heißt: beten im Namen Desjenigen, Der da sprach: „Vater! Ich weiß, daß Du allezeit Mich erhörest." Darum beschließt die Kirche alle ihre öffentlichen Gebete mit den Worten: „durch unsern Herrn J. C.;" so sollen auch wir unsere Gebete beschließen.

Schon vorher hatte J. C. den Jüngern oftmals Anleitung gegeben, wie sie beten, daß sie vorzüglich nur um Güter des Geistes, um solche Güter, die sie innerlich besserten und heiligten, und um den h. Geist Selbst, als den eigentlichen Geber dieser Güter, bitten sollten. Jetzt hatte Er ihnen den baldigen Empfang dieses h. Geistes ganz bestimmt verheißen, als Desjenigen, Der von Ihm und dem Vater ausgehend, Seine Stelle bei ihnen vertreten, in alle Wahrheit sie leiten, und das Werk, das Er angefangen, in ihnen vollenden würde. Wenn sie nun nach Seinem Tode und Seiner Auferstehung Ihn zum Himmel hatten auffahren gesehen; dann verstanden sie erst recht Sein Wort: „Zwar werdet ihr an jenem Tage eurer Freude wegen Mich um nichts zu bitten verlangen. Alsdann sollet ihr in Meinem Namen um den h. Geist bitten." Aus der Apostelgeschichte wissen wir, daß sie dieses Wort wirklich so verstanden haben, daß sie nach Seiner Himmelfahrt täglich zum einmüthigen Gebete um den h. Geist sich versammelt, und daß sie an dem h. Pfingsttage selbst, als gerade wieder Alle im Gebete begriffen waren, den h. Geist wirklich empfangen haben.

Auf diese Sendung des h. Geistes weiset J. C. beim Schlusse dieser Rede Seine Apostel nochmals hin, indem Er unmittelbar fortfährt und spricht: „Solches habe Ich zu euch in Gleichnissen geredet, es kommt aber die Zeit, daß Ich nicht mehr in Gleichnissen zu euch reden, sondern offen euch verkündigen werde vom Vater." In vielen Bildern, Gleichnissen und Sprüchwörtern hatte Er zu Seinen Jüngern gesprochen; auch das Wort selbst, das aus unserm Munde geht, das unser Ohr vernimmt, ist ein sinnliches, weil auf unsere Sinne

wirkendes, Bild, in welches die unsichtbare Wahrheit gleichsam verhüllt ist. Es gibt aber eine Sprache, durch welche der Geist unmittelbar zum Geiste redet, ohne daß man den Laut eines Wortes zu vernehmen braucht; das ist die Sprache, in welcher die Engel und seligen Geister im Himmel zu einander reden, und sich unter einander verstehen; das ist die Sprache, in welcher der h. Geist zu den Jüngern redete; sie hörten kein Wort, sie vernahmen keinen Laut einer Rede, aber innerlich erkannten sie Seine Stimme, und verstanden Sein Wort, und Alles, was ihnen bis dahin noch dunkel gewesen war, lag jetzt auf einmal im hellsten Lichte vor dem Auge ihres Geistes; denn ganz unmittelbar, ohne das verhüllende Bild eines Wortes, hatte der h. Geist zu ihrem Geiste gesprochen, und sie in alle Wahrheit eingeführt. Das ist die Sprache, die ebenfalls der wahre Christ, der im festen Vertrauen im Namen J. C. zum himmlischen Vater betet, aus eigener Erfahrung kennen lernt. Freilich hat es oft Schwärmer gegeben, und es gibt ihrer noch, die, geblendet durch die Truggestalten ihrer Einbildungen, ebenfalls eine solche innerliche Rede zu vernehmen gewähnt haben; dann hat es aber aus den Wirkungen, aus dem eitlen Dünkel, aus der stolzen Aufgeblasenheit und aus manchen Irrthümern solcher Verblendeten sich bald ergeben, wessen Geistes Kinder sie waren. Vor solchen gefährlichen Irrthümern ist der wahrhaft christliche Beter vollkommen gesichert. Er hat ja die Anweisung J. C.: „Aus den Früchten sollet ihr erkennen, wessen Geistes Kinder ihr seyd.“ Wenn er nun im Gebete, die Sprache oder gleichsam den Antrieb des göttlichen Geistes in seinem Innern vernehmend, eine bessere Erkenntniß erhält sowohl von seinen eigenen Fehlern und Unvollkommenheiten, als von der unendlichen Liebe Gottes; wenn er dadurch demüthiger wird, und, angetrieben zur Liebe, mehr Trieb und Kraft in sich verspürt, seine sinnlichen Neigungen zu überwinden; wenn er dadurch zunimmt in der Herrschaft des Geistes über das Fleisch; wenn mit Einem Worte die Frucht gut ist; dann,

aber auch dann allein ist der christliche Beter vollkommen gewiß, daß der Geist, der diese Frucht in ihm wirkte, ein guter, daß es der göttliche Geist war. So ist es dann nicht zu den Aposteln allein, zu Jedem, der im Namen J. C. voll Vertrauens zu Gott betet, ist es auch gesagt das Wort, das so große Verheißung enthält: „die Zeit ist" — nicht nahe, sondern wirklich da, da Ich nicht mehr verhüllt, sondern ganz offen vom Vater dich belehre." Und der christliche Beter weiß, daß er sich nicht irrt, wenn er die Rede des Herrn unmittelbar in seinem Innern vernimmt. Denn er hat ja das Wort J. C: „Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen Mich; Meine Schafe kennen Meine Stimme." O m. Z.! der Herr ist uns freilich immer nahe, am nächsten ist Er uns aber dann in der ganzen Wirksamkeit Seiner Liebe, wenn wir in stiller Betrachtung und in vertrauungsvollem Gebete uns zu Ihm nahen. Wenn wir das thun im lebendigen Glauben, vorzüglich dann, wenn wir Ihn im h. Sakramente empfangen haben, wenn wir nun versichert sind, daß Er so innig, als nur möglich, mit uns vereinigt ist; dann werden wir es selbst erfahren, daß Er Seinem Worte treu ist, dann werden wir die segenreiche Wirksamkeit, den allen Begriff übersteigenden Frieden und die unbeschreibliche Seligkeit Seines besondern Umganges durch eigene Erfahrung inne werden.

Nachdem der Herr mit den Worten: „es komme die Zeit, daß Er offen und ohne Gleichniß ihnen verkündigen werde vom Vater," ganz bestimmt auf die Sendung des h. Geistes hingedeutet hatte; fuhr Er fort, und sprach: „An diesem Tage werdet ihr bitten in Meinem Namen;" an diesem Tage, nämlich an dem Tage, da Ich den h. Geist senden werde. Und das ist wirklich so geschehen, wie die Apostelgeschichte es lehrt. Aufgemuntert von Ihm zum Gebete hatten sie nach Seiner Himmelfahrt alle Tage zum Gebete um den h. Geist sich versammelt; so waren sie auch am h. Pfingsttage versammelt; und, indem sie gemeinschaftlich beteten in Seinem Namen, empfingen sie den h. Geist.

Je mehr die Unterredung dem Ende sich nähert, je näher die Stunde, der Augenblick der Trennung kommt; um desto inniger und herzlicher werden Seine Worte, um desto zärtlicher äußert sich gegen sie Seine Liebe. „Und Ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten werde; denn Er Selbst, der Vater, liebt euch, weil ihr Mich geliebt, und geglaubt habet, daß Ich von Gott ausgegangen bin." Welche erhebende Verheißung für Seine Jünger! „So lieb hat euch der Vater, daß Ich, wenn ihr in Meinem Namen zu Ihm betet, nicht einmal euer Fürbitter zu seyn brauche, daß der Vater, ohne daß Ich einmal für euch zu bitten brauche, alsobald euer Gebet erhören wird. Und warum hat der Vater euch so lieb? Deswegen, weil ihr Mich geliebt, und geglaubt habet, daß Ich vom Vater ausgegangen bin. Denn so ist es. Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen; wiederum verlasse Ich die Welt, und gehe zum Vater." Sehet da, meine Werthen! den kurzen Abriß Seines ganzen Lebenslaufs auf Erden!

Wie nun, m. Z.! wenn auch wir, wie die Apostel, Den lieben, an Den wir glauben; sollten dann nicht auch wir der nämlichen großen Verheißung uns zu erfreuen haben? Ohne Zweifel: denn bei Gott findet gar kein Ansehen der Person statt. Was den Aposteln verheißen ist, das ist auch uns verheißen, wenn wir mit ihnen eine gleiche Gesinnung hegen. Auch uns ist daher die nämliche große Verheißung gegeben, wenn wir glauben, daß J. C. vom Vater ausgegangen, daß Er als Gott vom Himmel gekommen, und Mensch geworden ist, daß Er als Mensch gestorben, und als Gottmensch von den Todten auferstanden und zum Himmel aufgefahren ist, daß Ihm alle Gewalt übergeben ist im Himmel und auf Erden, daß Er, zur Rechten Gottes sitzend, unser Mittler ist; wenn wir, eingedenk Seiner Liebe, Ihn von ganzem Herzen lieben, aus dankbarer, gehorsamer Liebe Seine Gebote treu halten, und durch die Kraft Seiner Gnade unsere Leidenschaften und Neigungen überwinden; wenn wir überall nach Sei-

ner Lehre und Seinem Beispiele so zu denken, zu begehren, so gesinnt zu seyn trachten, wie Er gedacht und gewollt hat, und gesinnt ist; wenn es unsere herrschende Gesinnung ist, aus Liebe gegen Ihn überall, auch im Leiden immer mehr Ihm gleichförmig zu werden; dann ist auch uns die nämliche Verheißung gegeben, dann hat der Vater auch uns lieb; wegen unsers Glaubens an Seinen zu uns gesendeten Sohn, und wegen unserer herzlichen Liebe zu Seinem Sohne hat dann der Vater uns so sehr lieb, daß der Sohn, unser Mittler im Himmel, wenn wir in Seinem Namen zum Vater beten, nicht einmal unser Fürsprecher zu seyn brauchte, wie Er es doch wirklich und immer ist, daß der Vater unser Gebet erhören wird. So unbezweifelt gewiß sollten wir seyn von der Erhörung unsers Gebets.

Innigst gerührt waren die Jünger über alle diese Reden, die der Heiland jetzt zum Abschiede mit ihnen geführt hatte. Noch nie zuvor hatte er mit einer solchen Deutlichkeit geredet über die größten Geheimnisse unserer h. Religion, über Seine Gottheit, über Seine Einheit mit dem Vater und über den h. Geist; noch nie zuvor ihnen die Verheißung, daß sie den h. Geist empfangen würden, so bestimmt gegeben; noch nie zuvor hatte er mit einer solchen Bestimmtheit von dem ewigen Leben und von ihrer ewigen Vereinigung mit Ihm gesprochen; noch nie zuvor hatte Er ihnen einen solchen Trost gegeben, ihr Herz zu solcher Hoffnung erhoben, und auf solche Art mit Liebe erfüllt. Vorzüglich hatte Sein letztes Wort: „Er Selbst, der Vater, liebt euch," ihr Herz getroffen. Was kann dem Menschen Größeres, Erfreulicheres, Erhebenderes gesagt werden, als das Wort: „Gott Selbst liebt dich," wenn Der es spricht, Der es wissen kann, und wirklich weiß? Als Er daher jetzt diese Reden beschloß, sprachen sie zu Ihm: „Siehe, nun redest Du ganz offen heraus, und sagst keine Sprüche. Nun wissen wir, daß Du Alles weißt, und Du nicht bedarfst, daß Jemand Dich fragt: darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist." Wie ganz natürlich

müssen wir diese Worte finden! Wer auf solche Art von den Dingen in jener Welt, von den himmlischen Dingen reden konnte; wer davon reden konnte wie Einer, Der Alles, was Er redete, Selbst gesehen und gehört hatte; Dem konnte nichts verborgen seyn, Der mußte Alles wissen, Der hatte es für Seine Person nicht nothwendig, daß Jemand Ihn fragte; wer auf solche Art von Gott, von den göttlichen Personen und vom Himmel reden konnte; Der mußte Selbst aus dem Himmel gekommen, Der mußte nothwendig von Gott ausgegangen seyn. Jener Ausruf der Apostel ist uns also zum Beweise von dem tiefen Eindrucke, den diese Reden ihres Herrn und Meisters auf ihre Herzen gemacht hatten. Aber der Eindruck, wenn auch noch so tief, geht doch oft wieder verloren, wenn die Stunde der Prüfung kommt. Nicht frei von Selbstvertrauen waren die Apostel, als sie sprachen: „Darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist.“ Die Gründe, die sie für diesen Glauben angaben, hielten nicht einmal Stand; es gab andere, viel kräftigere Gründe, dieses zu glauben. Darum gab der Herr ihnen eine sanfte Warnung, indem Er sprach: „Anjetzt glaubet ihr! Siehe! es kommt die Stunde, und ist schon gekommen, da euer Glaube eine schwere Prüfung wird aushalten müssen, da ihr euch zerstreuen werdet, jeder an seinen Ort, und Mich allein lassen; und Ich bin nicht allein, denn der Vater ist mit Mir.“ So sanft bereitet Er sie vor auf ihre baldige Untreue, die schon einige Stunden darauf erfolgte, und gibt ihnen schon im Voraus den Trost, daß Er, obschon sie und Alle Ihn verlassen würden, doch in Seinen Leiden nicht allein, daß der Vater mit Ihm seyn würde.

Darum beschloß Er Seine Rede mit diesen auch für uns so trostreichen und erhebenden Worten: „Solches habe Ich zu euch geredet, auf daß ihr Frieden habet in Mir.“ Alle diese Tröstungen und Verheißungen habe Ich euch gegeben, damit ihr in Mir, in Vereinigung, in Gemeinschaft mit Mir jenen Frieden, den, wie Ich euch gesagt, die Welt euch nicht geben

kann, haben möget. Die Welt kann euch diesen Frieden auch nicht nehmen. „In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben,“ wird Alles sich vereinigen, euch diesen Frieden zu rauben; „aber vertrauet! Ich habe die Welt überwunden.“ Das war das letzte Wort, welches unser Herr J. C. vor Seinem Leiden zu Seinen Jüngern gesprochen hat; mit diesem Worte ist Er gegangen in den Tod, den Er, ehe Er ihn erduldete, im Willen schon überwunden hatte. Dieses Wort: „Vertrauet! vertrauet auf Mich! Ich habe die Welt überwunden!“ ist Sein letzter Ruf an die ganze Christenheit, an uns Alle, uns zum Troste, zur Ermunterung in Versuchungen, Kämpfen und Leiden aller und jeder Art. „Darum,“ sagt der h. Cyrillus, ist der Sohn Gottes Mensch geworden, auf daß Er in unserer eigenen Natur, mit welcher Er Sich bekleidet hatte, unsern Feind besiegte, und machte, daß wir den Feind besiegen, durch Ihn und mit Ihm.“

II.

Lasset uns, m. Z.! zu unserer Belehrung und Erbauung noch auf die Worte im heutigen Evangelium achten, womit uns der Herr zum Gebete, zum Gebete in Seinem Namen ermuntert hat! Diese Worte enthalten die dringendste Aufmunterung zum Gebete, begleitet mit der bestimmten Verheißung einer sichern Erhörung des Gebets. Diese Aufmunterung mußte für die Jünger desto mehr Kraft und Nachdruck erhalten, da der Heiland die ihnen ertheilte Lehre alsobald mit Seinem Beispiele bekräftigte, und sogleich darauf das erhabenste, feierlichste, herrlichste aller Gebete verrichtete, welches je ein Betender auf Erden verrichtet hat. Es war gleichsam, als wenn Er ihnen die Hand schon zum Abschiede reichte, und zu ihnen sprach: „Wir können nun dem Fleische nach nicht länger mehr bei einander bleiben, müssen uns trennen; aber dem Geiste nach bin und bleibe Ich immer bei euch: so seyd dann auch ihr immer dem Geiste nach bei Mir; seyd bei Mir im Gebete! betet in Meinem Namen zu dem himmlischen

Vater, und die gewisse Erhörung eures Gebets soll euch zum Zeichen und zum Beweise seyn, daß Ich immer und allzeit bei euch bin; ja durch die gewisse Erhörung eures Gebets soll die Kraft Meines Namens sich bewähren, soll Mein Name unter den Menschen auf Erden immer mehr verherrlicht werden."

Diese nämliche große Verheißung ist auch uns gegeben; auch zu uns hat J. C. gesprochen: „Was ihr immer den Vater in Meinem Namen bitten werdet, das wird euch gegeben werden." Dem Fleische nach können wir keinen persönlichen Umgang mit unserm Heilande pflegen; aber dem Geiste nach können und sollen wir Umgang mit Ihm halten, und zwar den innigsten Umgang, und zwar vorzüglich im Gebete, im wahren Gebete des Herzens. Wahres Gebet des Herzens, — was ist es anders, als Umgang des Geistes mit dem Geiste, als Unterredung des Geistes mit dem Geiste, des menschlichen Geistes mit dem göttlichen Geiste? Wahres Gebet des Herzens ist demnach der größte Vorzug des Menschen, und die würdigste Beschäftigung, welcher der Mensch nur fähig ist. Halten wir's mit Recht schon für einen besondern Vorzug, wenn der geringste Unterthan Zutritt erhält zu seinem Oberherrn und Könige, und ihm auf die vertraulichste Weise seine dringendste Angelegenheit vortragen darf; wofür sollen wir dann den Vorzug ansehen, wenn der Mensch, ein Geschöpf, Zutritt haben kann zu seinem allerhöchsten Oberherrn, zu seinem Schöpfer und Gott, und ohne alle vorbereitende Umstände, ohne Furcht und Scheu, wie ein Freund mit dem Freunde, wie ein Kind mit dem Vater über seine wichtigste Angelegenheit mit Ihm sich unterreden darf; wenn er belehrt ist, daß er seinem Gott nie zu oft, nie zur ungelegenen Zeit kommt, daß es Ihm vielmehr am meisten wohlgefällig ist, wenn der Mensch gar oft und mit dem größten Vertrauen im Gebete zu Ihm sich wendet? Und wer verschafft uns diesen Zutritt? — es ist J. C., unser Herr, in Dessen Namen wir bitten dürfen und bitten sollen.

O m. Z.! wie vieles verlieren wir, wenn wir den Umgang mit Gott im Gebete vernachlässigen! Und wie Viele gibt es unter uns, die einer großen Fahrlässigkeit in dieser wichtigen Angelegenheit sich schuldig bekennen müssen! Nicht darauf kommt es an, daß man, wie es von Verschiedenen geschieht, oft viele mündliche Gebete verrichtet; der Herr Selbst hat ja das viele Worte Machen beim Gebete, wenn es nicht aus dem Herzen kommt, verworfen. Der Glaube lehrt uns, daß von unserm Umgange mit Gott im Gebete unser ganzes Fortkommen im Guten, unsere Ruhe und unser Friede, mit Einem Worte: der ganze Werth und der ganze Trost unsers Lebens ganz und gar abhängt; daß wir also die Freiheit, im Namen J. C. zu Gott zu beten, als die größte Begünstigung, als den größten Vorzug, und die Lehre von Erhörung des Gebets als eine der größten Verheißungen, die uns zu Theil geworden ist, ansehen müssen. — Wie Vieles, wie unersetzlich Vieles müssen wir also verlieren, wenn wir den Umgang mit Gott im Gebete vernachlässigen! welche ist die Hauptursache, weswegen unsere sündlichen Begierden und Neigungen noch immer so sehr in uns die Herrschaft führen? — weil wir's versäumen, zu Gott im Gebete unsere Zuflucht zu nehmen, weil wir das innerliche Gebet, das Gebet des Herzens, vernachlässigen. Welche Fortschritte im Guten, in der Demuth und Sanftmuth, in der Liebe Gottes und des Nächsten würden wir schon gemacht haben, wenn wir nur das wahre Gebet des Herzens besser und eifriger geübt hätten! Auf welche Art können wir unseren Nächsten mehr nützen, die Liebe gegen sie besser und wirksamer üben, als durch's Gebet? Der Heiland hat uns nicht beten gelehrt: „mein Vater!" sondern: „unser Vater!" nicht: „zukomme mir!" sondern: „uns Dein Reich!" Auf Alle, die uns nahe, und die uns fern sind, sogar auf Jene, die im Tode uns schon vorangegangen sind, können wir also alle Tage durch unser Gebet den gesegnetsten Einfluß haben, und zwar auf die verborgenste Weise, ohne daß sie selbst es gewahr werden, daß es von uns

kommt. Das wirksamste Mittel also, welches der Herr uns zu unserm eigenen und zum Heile des Nächsten in unsere Gewalt gegeben hat, versäumen wir, wenn wir den Umgang mit Gott im Gebete vernachlässigen. Und wie werden wir dereinst vor Gott treten können, wenn am Ende unsers Lebens unser Gewissen uns den Vorwurf macht: „dein ganzes Leben hindurch hast du den Umgang mit Gott sehr schlecht unterhalten!" wie werden wir in jenem Leben im Umgange mit Gott unsere Seligkeit finden können, wenn uns in diesem Leben der Umgang mit Ihm zur Last und zum Widerwillen war!

O m. C.! so lasset es uns dann wohl erwägen, daß der Herr immer zu uns Sich naht, wenn wir zu Ihm uns nahen, daß Er uns dazu antreibt, daß Er mit Seiner liebreichen Hülfe immer für uns bereit ist! Er steht vor unserer Thüre, vor unseren Herzen, und klopft an; Er will nur, daß wir Ihm aufthun, unsere Herzen im Vertrauen Ihm öffnen, um alle Seine himmlischen Güter in dasselbe zu ergießen. Lasset uns nicht länger gleichgültig bleiben gegen eine solche Liebe! Lasset uns wenigstens einen jeden Tag mit Gebet zu Ihm anfangen und beschließen! Laß nicht fruchtlos für uns bleiben die Ermunterung des Herrn: „Bittet! bittet in Meinem Namen, und ihr werdet empfangen, auf daß eure Freude vollkommen sey!" Amen.

Ein und vierzigste Rede.

Zweite Rede am fünften Sonntage nach Ostern.

Text:

„Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist der: der Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal sich annehmen, und unbefleckt vor der Welt sich erhalten.“ Jak. 1, 27.

Thema:

Ueber die Liebe des Nächsten.

Wenn unter uns Christen vom Gottesdienste die Rede ist, so pflegen wir gewöhnlich darunter den öffentlichen Gottesdienst in unseren Kirchen zu verstehen. — Der Apostel Jakobus weiset in unserm Text aus der heutigen Epistel uns hin auf eine andere Art von Gottesdienst, den wir gewöhnlich nicht so zu nennen pflegen, nämlich auf den Dienst der Liebe gegen unsern trost- und hülfsbedürftigen Nächsten, und auf einen vor der Welt unbefleckten Sinn und Wandel; und ertheilt diesem Gottesdienste ein großes Lob, indem er ihn einen vor Gott und dem Vater reinen und unbefleckten Gottesdienst nennt. Dieses Wort, diese Lehre hat der h. Geist Selbst ihm eingegeben; ein Wort, das unsere ganze Aufmerksamkeit um desto mehr verdient, je weniger wir sie darauf zu richten pflegen. Nicht Gebete also, nicht kirchliche Gebräuche, nicht Glaubensbekenntnisse, nicht das Feiern der Feste, nicht die Beiwohnung beim h. Opfer, nicht die Anhörung der Predig-

ten, nicht der Empfang der h. Sakramente, das Alles macht nicht allein unsern Gottesdienst aus, wenn er vor Gott bestehen und wohlgefällig seyn soll. Gottesdienst, Religion ist innigstes, kräftiges, wirksames Leben der Seele, ist Wohlwollen und Liebe, ist Wohlthun und Unschuld, Reinigkeit des Sinnes und Wandels vor Gott, dem Vater, und Seinem Sohne, unserm Herrn J. C. Das hat der h. Geist, der Geist der Wahrheit, in unserm Texte durch Seinen Apostel ganz feierlich und bestimmt ausgesprochen.

Wohlwollen und Wohlthun, — Liebe ist das Wesen, das Leben und die Seligkeit Gottes und J. C. „Gott ist die Liebe;" das ist die höchste und letzte Offenbarung, die uns über das innerste Wesen Gottes gegeben, und durch den Rathschluß Seiner Barmherzigkeit und Liebe gegen uns Menschen am anschaulichsten dargestellt ist. Darum werden wir durch das ganze Evangelium zur Liebe aufgefordert, darum ist Liebe das neue Gebot, welches der Heiland Seinen Jüngern gab, darum ist Liebe nach Seiner eigenen ausdrücklichen Erklärung das Gebot aller Gebote, der Inhalt von allen. Die geschriebenen Gesetze der Liebe sind aber keineswegs willkührliche Gesetze; es sind Gesetze unserer Natur selbst. Wenn wir wahrhaft froh seyn, wenn wir der reinsten Freuden genießen, die Würde der menschlichen Natur in uns selbst recht lebendig erkennen wollen; ja noch mehr, wenn wir des Daseyns und der Gegenwart Gottes recht lebendig gewiß und froh werden, wenn wir von der Natur und Seligkeit Gottes einen unserer Natur angemessenen Begriff haben, wenn wir das eigenthümliche Vorrecht der Menschheit, ihre Gottähnlichkeit recht lebendig erkennen wollen; so ist es immer und immer, und allein die Liebe, die Freude an der Freude unserer Mitmenschen, die Theilnahme an ihrem Wohl und Wehe, die uns die reinste Seligkeit gewährt, wozu unsere Natur gebildet ist. Ohne Liebe keine wahre Seligkeit auf Erden, wie im Himmel. Nur Derjenige lebt wahrhaftig, der da liebt; nur der genießt, der zu genießen gibt: „Geben ist seliger, als empfangen." Was ist

also reine, wahrhafte, gottgefällige Religion? welches ist also für ein vernünftiges, sittliches Wesen, wie der Mensch ist, der würdigste Gottesdienst? Es ist unbefleckte Reinigkeit des Sinnes und Wandels; es ist unsträfliche Gerechtigkeit; es ist wohlwollende, theilnehmende, helfende, mitleidende, thätige Liebe. Es ist Nachahmung des allhelfenden, alliebenden Gottes und Vaters aller Menschen.

So wollen wir dann jetzt vor dem Vater der Liebe im Herzen erwägen das Wort der Liebe, welches der h. Geist, Der die Liebe beständig in unsere Herzen ausgießen will, durch Seinen Apostel ausgesprochen hat.

I.

Drei Sätze sind in unserm Texte enthalten. In dem ersten wird vom Gottesdienste nur überhaupt gesprochen, in dem zweiten werden uns die Wittwen und Waisen als Gegenstände unsers Gottesdienstes angewiesen; und in dem dritten werden wir zu einem reinen, unbefleckten Sinne und Wandel aufgefordert, damit unser Gottesdienst vor Gott bestehen möge.

Zuerst also vom Gottesdienste überhaupt, einem Worte, das so oft unrichtig verstanden, so oft nur auf den öffentlichen Gottesdienst in unseren Kirchen, oder gar auf die persönliche Beiwohnung bei demselben beschränkt wird. Armes, sterbliches Menschenkind! wie willst du in deiner Armuth und Ohnmacht, wie in der Tiefe des Staubes Gott, dem Allmächtigen, dienen? Siehe! Derjenige, Der allzeit ist und war und seyn wird; der Unbegreifliche, Der da wohnt in einem unzugänglichen Lichte, zu Dem Niemand kommen kann; Den die Himmel und aller Himmel Himmel nicht befassen; Der Alles hat, und Alles schafft; Der Sein allbelebendes Wesen durch Millionen Geschöpfe unaufhörlich verbreitet; Der Ewigkeiten durchschauet, wie Augenblicke; Dem tausend Jahre sind, wie Ein Tag; siehe, dieser Allmächtige, Unerforschliche, Namenlose, Er bedarf nicht, daß Ihm von Menschenhänden gedient

werde, weil Er Selbst Allen Seyn und Leben gibt. Wer hat Ihm zuvor etwas gegeben, daß es ihm sollte wiedervergolten werden? Denn aus Ihm, und durch Ihn und in Ihm sind alle Dinge. Wer, welcher Engel und Mensch kann Ihm eigentlich dienen? wer dient nicht sich selbst, indem er Ihm zu dienen scheint? Wähne nicht, Ihm schon zu dienen, wenn du deine Gebete oder Lobgesänge vor Ihm darbringst, wenn du dich vor Ihm demüthigst, und gleichsam Nichts vor Ihm wirfst, wenn du dein reuevolles, oder dankbares und liebendes Herz vor Ihm ergießest! Du thust nur deine Schuldigkeit, aber einen eigentlichen Dienst für Ihn verrichtest du noch nicht. Unmittelbar dienen kann kein Erschaffener dem Unerschaffenen, kein Endlicher dem Unendlichen. — Wenn wir's nun im Glauben erkennen, wie Gott, der Allmächtige, zugleich die Liebe selbst ist, wie wir mit so vielen Wohlthaten Seiner Liebe immer überhäuft werden, wenn wir Ihn in Seiner unendlichen Liebe erkennen; fühlen wir uns dann nicht im Herzen gedrängt, Ihm auf irgend eine Art dienen zu können? würde nicht selbst die Liebe gegen Ihn uns unglücklich machen, wenn es uns nicht möglich wäre, Ihm auf irgend eine Art einen Dienst erweisen zu können? Und die ewige Liebe hat den Trieb unsers Herzens, den Sie in uns gelegt hat, befriedigt. Siehe! der Allmächtige, Unerforschliche, Unendliche, Gott ist der Gott und Vater unsers Herrn J. C., und durch Ihn, unsern erstgebornen Bruder, ist Er auch unser Vater geworden. Wenn Gott nur in Seinem vollkommenen Ebenbilde, Gottes Sohne J. C., angebetet werden kann; so kann Ihm auch nur in dem Menschensohne, und in anderen Menschen, Seinen Brüdern, um Seinetwillen gedient werden. In leidenden, schwachen, trostlosen, armen, hülfsbedürftigen Menschen will Er um Seines und des Menschensohnes willen bedient seyn. Diese stellt Er an Seiner Statt, diesen dienen, heißt: Ihm dienen. Wenn es also je für dich einen Gottesdienst gibt; wenn du je etwas thun kannst, welches auf eine ganz vorzügliche Weise diesen Namen verdient; so ist es der

Gottesdienst des Wohlwollens, so ist es die Religion wahrer, thätiger Menschenliebe.

II.

So hat es der göttliche Stifter unserer h. Religion Selbst gesagt, so hat es der Apostel Jakobus Ihm nachgesprochen. „Was ihr dem Geringsten Meiner Brüder thuet in Meinem Namen, das habet ihr Mir Selber gethan;“ und in Seinem Geiste und Sinn spricht Jakobus: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: der Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal sich annehmen, und sich selbst vor der Welt unbefleckt erhalten.“ Der Apostel hat die Wittwen und Waisen nur als Beispiele genannt, weil die Wittwe, die in ihrem Manne die Stütze und die Freude ihres Lebens verloren hat, weil die Waisen, die in ihren Eltern ihre sichtbaren Stellvertreter ihres unsichtbaren himmlischen Vaters verloren haben, und nun keinen mehr haben, der, durch den Naturtrieb der Liebe gedrungen, für ihr zeitliches und ewiges Wohl mit ganzem Herzen Sorge trage, am meisten des Trostes und der Hülfe bedürftig sind. Unter den Geringsten, wovon der Heiland J. C. spricht, meint Er alle Jene, die in ihrer gegenwärtigen Lage sich selber nicht helfen können, und fremder Hülfe bedürftig sind, die deswegen wahrhaft gering sind. Dazu gehören vorzüglich die Kranken, am meisten die armen, die an langwieriger Krankheit leiden, die oft den ganzen Tag da liegen müssen, ohne irgend einen Menschen um sich zu sehen, die so vieler Pflege bedürfen, und gar keine Pflege finden. Wer krank ist, und noch eine liebreiche Pflege findet, dem ist die Krankheit nur noch ein halbes Leiden. Aber krank seyn, und gar keine, oder nur eine bezahlte Pflege finden, oder nur eine durch die äußerste Noth abgedrungene, und dabei mit unwilligem Herzen geleistete Pflege finden; das ist das größte Leiden. Wer selbst nicht im Stande ist, dem armen Kranken eine milde Gabe bringen zu können; der kann ihm doch oft irgend einen Liebesdienst

erweisen; und ein solcher Liebesdienst aus vollem Herzen ist für den armen Leidenden oft eine größere Erquickung, als eine reichliche Gabe. Wer daher an einem Sonntage, da sein Beruf ihn nicht hindert, statt seiner Lust nachzugehen, oder sittengefährliche Gesellschaften zu besuchen, einen Kranken in seiner Noth besucht; der hat den Sonntag recht gefeiert, der hat den Sonntag durch wahren Gottesdienst geheiligt. Nichts ist, was mehr tröstet und erquickt, als ein theilnehmendes, mitfühlendes Herz. Darum müssen wir's uns wohl merken, daß der Apostel in unserm Text sagt: „der Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal sich annehmen." Durch persönlichen Besuch kann man sich freilich die genaueste und beste Kenntniß von dem traurigen Zustande des Leidenden erwerben; durch persönlichen Besuch wird das Herz am meisten zum Mitleiden aufgeregt; durch persönlichen Besuch wird das Herz des Leidenden selbst gewöhnlich am meisten erquickt. Es gibt aber doch Viele, die durch ihre eigene Lage, durch Umstände und Verhältnisse an solchen persönlichen Besuchen gehindert werden: und Vielen ist es, auch bei dem besten Willen, nicht gegeben, durch persönlichen Besuch Leidende erquicken zu können; „ein Jeder hat seine Gabe," wie der Apostel Paulus sagt, „der Eine mehr für Dieses, der Andere mehr für Jenes." Und dabei befinden sich manche Leidende und Kranke oft in einer solchen Lage, daß sie durch manchen persönlichen Besuch mehr würden gedrückt und in Verlegenheit gesetzt, als wahrhaft erquickt werden. Zum persönlichen Besuch will uns also der Apostel nicht immer geradezu verpflichten, wohl aber dazu, daß wir uns eine genaue Kenntniß von der wahren Lage der Leidenden zu erwerben, von ihrer Noth uns zu unterrichten, uns an ihre Stelle zu versetzen suchen sollen, damit wir mit vernünftiger Ueberlegung für sie thun können, was ihnen zum Besten ist.

Und dazu wird es wohl nie an Gelegenheit fehlen, indem ein Jeder in seiner Umgebung leicht solche kennen lernt, die des Trostes und der Hülfe wahrhaft bedürftig sind. Man

braucht die Gelegenheit zu der hülfreichen Liebe selten in der Ferne zu suchen; Viele haben sie sogar zu allernächst in ihrem eigenen Hause. Viele junge Eheleute haben Eltern oder Schwiegereltern, oder einen alten, nichts mehr vermögenden Verwandten in ihrem eigenen Hause bis zu deren Tode zu ernähren und zu unterhalten. Und das Alter macht grämlich und verdrießlich; das Alter ist ja selbst eine Krankheit, ist eine unheilbare, immer zunehmende Krankheit. Darum ist der Fall nicht selten, daß solche alte Personen in ihrer Unbehülflichkeit etwas an sich haben, was Ekel und Widerwillen erregt, daß sie deshalb einer beständigen, oft viele Selbstüberwindung fordernden Pflege bedürfen; oder auch, daß sie in ihrer Grämlichkeit oft an den jungen Leuten etwas zu tadeln wissen, weil die Welt jetzt nicht mehr so ist, als sie's in ihrer frühern Jugend war, und nach ihrer Ansicht nun ganz und gar im Argen liegt. Daher kommt es dann ferner, daß ihr Tadel gewöhnlich auf die Person unter den jungen Eheleuten fällt, die mit ihnen nicht blutsverwandt, sondern nur verschwiegert ist, und daß sie dann z. B. ihrem Sohne einen Verdacht und Argwohn gegen seine Frau, ihrer Schwiegertochter oder ihrer Tochter einen Verdacht gegen ihren Mann, der ihr Schwiegersohn ist, beizubringen suchen, und daher oft den Samen der Zwietracht unter den jungen Eheleuten ausstreuen, und daher viel Unheil stiften. Noch ärger wird das Uebel, wenn ein neuer Stiefvater, oder eine Stiefmutter, die mit jenen Eltern nicht blutsverwandt ist, in's Haus kommt: am allerärgsten aber wird das Uebel, wenn auch diese zweite Ehe mit Kindern gesegnet wird, und nun zweierlei Kinder in's Haus kommen, wenn nun jene älteren Personen immer mit dem Auge des Mißtrauens das Benehmen des Stiefvaters oder der Stiefmutter gegen die Vorkinder betrachten, indem sie gewissermaßen sich berufen glauben, Vater= oder Mutterstelle an den, ihrer Meinung nach verlassenen, Vorkindern zu vertreten. Dann ist des Einflüsterns und Zutragens beiderseits kein Ende; dann wird ein solches Haus eine Pflanz-

schule des Argwohns und Mißtrauens, der Uneinigkeit und der Zwietracht. Auf welche fällt nun die meiste Schuld von diesem großen Uebel? — wie es scheint, auf die Alten, weil doch das Uebel eigentlich von ihnen ausgeht. Aber auch nur, wie es scheint. Denn an ihrem Betragen, so böse es oft auch scheinen mag, hat doch die dem Alter ganz natürliche Fürsorge, mithin auch die Liebe immerhin einen großen Antheil; dem Alter, welches viele Erfahrungen gemacht hat, ist es ebenfalls nicht so hoch anzurechnen, wenn es zum Argwohn und Mißtrauen geneigt ist, wenn es die jetzige Welt, in welcher doch Vieles wahrhaftig nicht besser geworden ist, mit mißtrauischem Auge betrachtet. Wenn die jungen Leute auf diese und andere, dem Alter natürliche Schwachheiten mehr Rücksicht nähmen, diese mit zarter Schonung ertrügen, denselben Offenheit und Vertrauen und gebührende Hochachtung bewiesen, und ihre Kinder streng dazu anhielten; wenn sie's an leiblicher Pflege nicht fehlen ließen; o dann würden sie über das Betragen solcher älteren Personen weit weniger sich zu beklagen haben, dann würde die gegenseitige Liebe die letzten, trüben Tage derselben sehr erheitern, dann würden sie im Sterben euch noch danken und segnen. So machet dann durch die Liebe euer Haus zum Hause des Gottesdienstes, indem ihr den Gottesdienst, den unsere Religion fordert, den Gottesdienst der Liebe, am meisten gegen Jene übet, die der Herr euch zunächst angewiesen und an Seiner Statt übergeben hat! Erinnert euch an jedem Morgen an das Wort unsers Herrn J. C.: „Was ihr den Geringsten Meiner Brüder thut in Meinem Namen, das habet ihr Mir Selber gethan!“ Sprechet alsdann zu euch selbst: „Was ich diesem, der durch Schwachheit des Alters nun so gering, so unvermögend geworden ist, thue im Namen J. C.; das will Er so ansehen, als wenn ich's Ihm Selber gethan hätte. Ihm diene ich durch jeden Dienst, den ich diesem Geringen, Hülfsbedürftigen in Seinem Namen erweise.“ Und so sey euer Betragen gegen dieselben immerhin so beschaffen, daß ihr ihnen dereinst im Tode mit

ruhigem Herzen, und ohne allen Vorwurf des Gewissens die Augen zudrücken könnet! Dann habet ihr den Gottesdienst der Liebe, wozu der Herr euch berufen hat, in der That ausgeübt; und der Herr, Der einen Trunk Wassers nicht unvergolten läßt, wird es euch überschwänglich vergelten; dann wird Er's besonders an eueren Kindern euch vergelten, was ihr in Seinem Namen den Eltern erwiesen habet.

III.

Wir kommen jetzt zum letzten Satze unsers Textes: „unser Herz rein und unbefleckt vor der Welt zu bewahren." Man kann Liebesdienste erweisen, und aller Art Werke der Liebe üben, und dabei lieblos, und mit allem Wuste der Welt befleckt seyn; man kann Kranke besuchen, und stolz und hart gegen Andere seyn; man kann zu Wittwen und Waisen gehen, und sich dabei gar viel auf sein theilnehmendes Mitleiden einbilden, und zanksüchtig, richterisch, verläumderisch, mürrisch seyn in seinem Hause, weichlich und wollüstig seyn; soll dann das ein vor Gott und dem Vater reiner und unbefleckter Gottesdienst seyn? Viele hegen den verderblichen Wahn, durch solche Liebeswerke der unerläßlichen h. Pflicht, sich selbst, ihre sündliche Leidenschaft zu bekämpfen, entgehen zu können; nehmen z. B. in dem sträflichen Umgange, den sie noch nicht aufgeben wollen und mögen, um ihr Gewissen zu beruhigen, zu solchen Liebeswerken ihre Zuflucht. O glaubet ja nicht, auf solche Art dem Urtheile des Richters entgehen zu können! Solche Werke können dem h. Gott nicht gefallen; denn sie kommen nicht aus einem reinen, von der Welt unbefleckten Herzen. Den sichersten Prüfstein, daß unsere Werke aus einem reinen, unbefleckten Herzen kommen, haben wir immer darin, wenn die Gaben und Opfer, die wir darbringen, die Früchte unserer eigenen Selbverläugnung sind. Viele haben wohl ein geneigtes Herz, Anderen in ihrer Noth beizustehen; aber sie haben sich in Wohnung, Nahrung und Kleidung so viele Bedürfnisse gemacht und erkünstelt; haben sich an diese

immer zunehmenden Bedürfnisse so gewöhnt, als wenn sie ihnen durchaus unentbehrlich wären; führen überhaupt ein so kostspieliges Leben, daß sie nicht im Stande sind, Anderen zu helfen; und da meinen sie dann, in ihrer Lebensweise eine hinlängliche Entschuldigung zu finden. Wenn du nun aus wahrer Liebe, um zu rechter Zeit helfen zu können, um besonders denen, die dir nahe und oft in Noth sind, helfen zu können, deine nicht nothwendigen Ausgaben für Putz und Kleidung, für Ueppigkeit und Lebensgenuß mehr einschränkest, wenn du es dir selber absparest, was du Anderen gibst; dann hat deine Gabe der Liebe, welche die köstliche Frucht deiner Selbstverläugnung ist, großen Werth vor Gott, dann ist sie wahrer, reiner, unbefleckter Gottesdienst. Deine Gabe muß Liebe, deine Wohlthätigkeit muß Wohlwollen, dein Verlangen zu helfen muß rein, dein ganzes Herz, dein Wandel muß von der Welt unbefleckt seyn. Du mußt dir dürfen in's Herz hineinsehen lassen. Wohlwollende Liebe gibt allein unseren Werken Werth und Leben. Wohlwollende Liebe muß die Seele unserer Wohlthätigkeit seyn. Nur was aus dem Herzen kommt, bringt wahre Freude dem Herzen. Nur Liebe macht selig sowohl den, der sie übt, als auch den, der sie empfängt. Nur die, welche eines reinen, aufrichtigen, wohlwollenden Herzens sind, werden Gott schauen. O Mensch! laß dein Herz rein, laß deine innere Gesinnung und dein äußerlicher Wandel vor der Welt unbefleckt seyn; so wird es auch deine Freude, deine Ruhe und Seligkeit seyn! Wie deine Liebe, so dein Gottesdienst. Wie dein theilnehmendes Wohlwollen, so deine Religion. Unbefleckte Liebe ist unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater. Menschen sehen auf das, was vor Augen ist; Gott aber sieht das Herz an. Lasset uns also wohlwollende, theilnehmende, lasset uns gute Menschen seyn, wenn wir Gott gefallen und wahre Christen seyn wollen. Lasset uns unsern Gottesdienst, unsere Religion nur nach unserer Liebe prüfen, wie Gott dereinst als Richter nur nach unserer Liebe uns richten und vergelten wird. Lasset es

uns tief zu Herzen nehmen, daß wir nur dann wahre Jünger unsers Herrn J. C. sind, wenn wir uns einander lieben, wie Er uns geliebt hat! Amen.

Zwei und vierzigste Rede.

Erste Rede am Feste der Himmelfahrt Jesu Christi.

Text:

„Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, Der von euch hinaufgenommen worden in den Himmel, wird also wiederkommen, wie ihr Ihn gesehen habet gen Himmel fahren." Apostelgesch. 1, 11.

Thema:

Die Himmelfahrt J. C. ist der feste Grund unserer Hoffnung.

„Ihr Männer aus Galiläa! was stehet ihr noch, und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, Der von euch hinaufgenommen worden in den Himmel, wird eben so wiederkommen, wie ihr Ihn gesehen habet gen Himmel fahren." Apostelgesch. 1, 11. Wie die Apostel mit unverwandtem Blicke ihrem Heilande zum Himmel nachsahen; so sehen auch wir Ihm nach, und blicken zum Himmel, wohin Er uns vorausgegangen ist. Ach! was kann auch dieses Leben uns geben, das uns vollkommen befriedigen könnte! wie schwer fühlen wir oft die Bürde die-

ses Lebens! Darum sehnt sich unser Herz nach Ruhe; darum ist es unser bester Trost, unsere süßeste Hoffnung, dahin aufzublicken, wo wir die Ruhe erwarten, die wir in der Welt nicht finden können, wo wir Den erwarten, Der Seinen Frieden uns geben wird. Um diese Hoffnung in uns zu erwecken und zu beleben, ist J. C. vor den Augen Seiner Jünger sichtbar zum Himmel aufgefahren.

Im schönsten Einklange sind daher die drei großen Feste: Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten, an welchen wir die größten Geheimnisse unserer h. Religion feiern. Die Auferstehung J. C. ist der feste Grund unsers Glaubens; ohne dieselbe wäre, wie Paulus sagt, unser ganze Glaube unnütz: die Himmelfahrt J. C. ist uns ein Unterpfand, eine Bürgschaft für unsere eigene ewige Bestimmung, und daher der feste Grund unserer Hoffnung, so wie die Sendung des h. Geistes der Grund und die Urquelle unserer Liebe ist, die durch den h. Geist in unsere Herzen ausgegossen wird. Wie Glaube, Hoffnung und Liebe in der innigsten Verbindung mit einander stehen, und unsere Tugend sowohl als unsere wahre Glückseligkeit begründen und ausmachen; so auch jene drei große Begebenheiten, welche ihr Grund und ihre Quelle sind. Unsern Glauben haben wir durch erneuertes Andenken an die Auferstehung J. C. wieder zu befestigen und zu beleben gesucht: das Fest der Himmelfahrt ist ein Fest der Hoffnung. Zum Andenken an Seine Himmelfahrt hat unsere Kirche dieses Fest angeordnet, damit unsere Herzen zu froher Hoffnung erweckt, und dadurch zu der Liebe vorbereitet würden, welche der h. Geist in dieselbe ausgießen will. Nach dieser Absicht unserer Kirche haben wir uns jetzt deshalb in gemeinschaftlicher Andacht in dieser Erbauungsstunde versammelt, um durch erneuertes Andenken an die Himmelfahrt unsers Herrn unsere Herzen vom Irdischen zum Ewigen zu erheben, und zu froher, christlicher Hoffnung zu erwecken. Darum beten wir heute in Vereinigung mit unserer Kirche:

„Gib, allmächtiger Gott! daß wir, indem wir glauben, daß Dein Eingeborner, unser Erlöser, am heutigen Tage zum Himmel aufgefahren ist, selbst mit unserm Geiste in den Himmeln wohnen möget!

Wir wollen uns nun zuerst der großen, feierlichen Begebenheit wieder erinnern, welche die h. Evangelisten: Markus am Schlusse seines Evangeliums, und Lukas sowohl am Schlusse seines Evangeliums, als im Anfange seiner Apostelgeschichte, uns mitgetheilt haben.

I.

Nach mehreren Erscheinungen in Jerusalem hatte der Herr die Apostel und alle Jünger nach Galiläa beschieden, wo Er der ganzen Versammlung von 500 Brüdern auf einem Berge erschienen war. Bei dieser Erscheinung hatte Er die Apostel insbesondere mit ihrem künftigen großen Berufe bekannt gemacht, hatte ihnen den Auftrag gegeben, in alle Welt zu gehen, allen Völkern das Evangelium zu verkündigen, und alle durch die Taufe im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes in Sein Reich auf Erden aufzunehmen.

Das ist die Rede, wovon der Evangelist Markus im heutigen Evangelium einen Theil anführt, die der Herr aber nicht in Jerusalem, nicht unmittelbar vor Seiner Himmelfahrt, sondern eine Zeitlang vorher, auf einem Berge in Galiläa, wie Matthäus ausdrücklich sagt, gehalten hat.

Auf Seinen besondern Befehl waren sie dann früher als gewöhnlich zur Feier des Pfingstfestes nach Jerusalem wieder zurückgekommen; denn schon 11 Tage vor dem Feste waren sie Alle daselbst wieder versammelt.

Nach Seiner Auferstehung waren die Apostel schon allmählich auf Seine gänzliche Trennung von Ihm im Fleische vorbereitet worden; sie erblickten Ihn immer nur in kurz währenden Erscheinungen; ganz unerwartet kam Er, ganz plötzlich verschwand Er wieder aus ihren Augen; und dann wußten sie nicht, wo Er war; sie wußten, daß Er noch im Fleische

auf Erden wandelte; aber den Ort, wo Er war, wußten sie nicht; mußten aber jeden Augenblick Seine persönliche Erscheinung erwarten. Dadurch wurden sie geleitet zu dem Glauben, daß Er, obschon sie Ihn nicht sahen, im Geiste immer bei ihnen war, wie Er's ihnen verheißen hatte; wurden angeleitet, im Geiste einen beständigen Umgang mit Ihm zu unterhalten, innerlich und äußerlich so sich zu betragen, als wenn Er in sichtbarer Person bei ihnen gegenwärtig gewesen wäre.

Der Evangelist Lukas sagt: „Den Aposteln hat Er auch, nach Seinem Leiden, Sich dargethan als lebend, durch mancherlei Erweise, da Er vierzig Tage hindurch ihnen erschien, und sprach vom Reiche Gottes." Apostelgesch. 1, 3. Bei diesen Erscheinungen vollendete Er den Unterricht, den Er ihnen gegeben, gab Er ihnen die Vollmacht zur Einsetzung mehrerer h. Sakramente, und die Anweisung zur Anordnung Seiner Kirche. Die Evangelisten haben es nicht aufgezeichnet, was Er vom Reiche Gottes sprach; aber aus dem, was die Apostel nachher thaten und wirkten, können wir schließen, wie ungemein wichtig dieser Unterricht vom Reiche Gottes gewesen ist; den der Herr bei diesen Erscheinungen ihnen ertheilt hat. Nicht bloß auf geschriebenem, sondern auch auf mündlich überliefertem Worte beruht die Lehre der Kirche J. C.

Am vierzigsten Tage nach der Auferstehung J. C. waren nun die Apostel zu Jerusalem wieder versammelt. „Und als Er mit ihnen aß," sagt der Evangelist Lukas, und gibt es dadurch zu verstehen, daß der Herr ihnen beim Essen, also wahrscheinlich beim Abendmahl, erschienen war, und Selbst an dem Mahle Theil nahm, mit ihnen aß. Wie Er das h. Abendmahl mit Seinen Jüngern hielt, ehe Er in Leiden und Tod ging; so hielt Er jetzt mit Seinen Jüngern das Mahl, ehe Er zum Vater im Himmel gehen wollte. Was Er bei diesem Mahle gesprochen hat, davon hat uns der Evangelist Lukas nur einige wenige Worte aufgezeichnet. Zuerst erneuerte Er den Auftrag, „daß sie in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen sollten unter allen Völkern, an-

zufangen von Jerusalem." Die Vergebung der Sünden war durch Seinen Tod errungen für Alle, die aufrichtige Buße wirken würden: denn ohne Buße keine Vergebung. Zur Buße sollten sie ermahnen, und in Seinem Namen, im Namen des Gottes und Menschensohnes, Der für unsere Sünden durch Seinen Tod am Kreuze eine vollkommene Genugthuung geleistet hat, sollten sie die Vergebung der Sünden verkündigen; sollten sie verkündigen allen Völkern, aber anfangen von Jerusalem. Dort, zu Jerusalem, fing Petrus nach der Ausgießung des h. Geistes diese Predigt sogleich an, als er auftrat, und sprach: „So wisse denn das ganze Haus Israel, daß Gott zum Herrn und Gesalbten diesen Jesum gemacht hat, Welchen ihr gekreuzigt habet. Und als sie das hörten, und diese Worte ihnen durch's Herz gingen, und sie zu Petrus und den anderen Aposteln sprachen: Ihr Männer, Brüder! was sollen wir thun? sprach Petrus zu ihnen: Thuet Buße, und lasse sich taufen Jeder von euch im Namen J. C., zur Erlassung eurer Sünden, und ihr werdet empfangen die Gabe des h. Geistes. Denn euer ist die Verheißung und euren Kindern, und Allen, die fern sind, wie viel ihrer der Herr unser Gott berufen wird." Apostelgesch. 2, 36—39. Darauf fuhr der Herr fort, und sprach zu Seinen Jüngern: „Ihr seyd Zeugen von allem Dem." Von Anfang an waren sie bei Ihm gewesen, waren Zeugen gewesen aller Seiner Lehren und Wunder, Zeugen Seines Leidens und Todes und Seiner Auferstehung, wie sie nun auch sogleich die Zeugen Seiner Himmelfahrt werden sollten. Auf diesem Zeugnisse der Apostel beruht unser Glaube.

Ferner sprach der Herr: „Und Ich sende die Verheißung Meines Vaters auf euch, die ihr gehört habet aus Meinem Munde." Durch die Propheten hatte Gott, der Vater, den h. Geist schon verheißen; und der Herr hatte in Seinen letzten Reden und bei Seiner ersten Erscheinung nach Seiner Auferstehung diese Verheißung mehrmals erneuert und feierlich bekräftigt; hatte ihnen gesagt, wenn Er nicht von ihnen zum

Vater ginge, so würde der Tröster, der h. Geist, nicht zu ihnen kommen; wenn Er aber hingegangen seyn würde, so werde Er den Vater bitten, und werde ihnen einen andern Tröster senden, Der bei ihnen bleibe ewiglich."

Dann gab Er ihnen den Befehl: „Bleibet ihr aber in der Stadt, bis ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe!" Mit diesen Worten gab Er ihnen zu verstehen, daß Er jetzt in sichtbarer Person auf immer von ihnen scheiden werde.

II.

„Dann führte Er sie hinaus gen Bethania," nämlich nicht bis nach Bethania, sondern auf den Weg dahin, der über den Oelberg führt. Also nach dem Oelberge führte Er sie hin; dort waren sie Zeugen von dem Anfange Seines Leidens gewesen, dort sollten sie auch Zeugen Seiner göttlichen Herrlichkeit seyn. Da gingen sie also wahrscheinlich bei schon eingebrochener Nacht ihm wieder zur Seite, gerade so, wie vor sechs Wochen, als Er mit ihnen den nämlichen Weg Seinem Leiden und Tode entgegenging. Damals war aber ihr Herz mit Traurigkeit erfüllt, weil Er ihnen Seine nahe Trennung vorherverkündigt hatte; damals hörten sie noch verschiedene Seiner letzten Reden, hörten und sahen Ihn Sein feierliches Opfergebet zum Vater verrichten. Damals war es ein Weg des Leidens, jetzt war es ein Weg des Sieges; damals war es ein Weg der Trennung zum Tode, jetzt war es eine Trennung zur Herrlichkeit. Damals war auch Sein Herz mit Traurigkeit erfüllt, „Seine Seele war betrübt bis in den Tod:" jetzt war eine göttliche Hoheit und Majestät über Sein ganzes Wesen ausgegossen, als Er zu ihnen sprach: „Ihr werdet angethan werden mit Kraft aus der Höhe;" und dann fortfuhr: „Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollet nach wenigen Tagen mit dem h. Geiste getauft werden."

Mehrere der Apostel waren ehedem Jünger des Johannes gewesen, aus dessen Munde sie die Worte gehört hatten: „Ich

taufe euch mit Wasser; es kommt aber Einer, Der stärker ist, als ich, Dem ich die Riemen Seiner Schuhe zu lösen nicht werth bin; Der wird euch taufen im h. Geiste und in Feuer." Luk. 3, 16. An diese Worte wurden sie jetzt wieder erinnert, als der Herr zu ihnen sprach: „Ihr sollet nach wenigen Tagen mit dem h. Geiste getauft werden." Wie bei der Wassertaufe der ganze Leib des Menschen in's Wasser getaucht, vom Wasser ganz umgeben wurde; so sollte ihre Seele mit der Gnade des h. Geistes ganz erfüllt werden. Mit einer ganz ungewöhnlichen Würde und Feierlichkeit muß der Herr jene Worte gesprochen haben, indem die Apostel dadurch veranlaßt wurden, Ihn zu fragen: „Herr, wirst Du zu dieser Zeit das Reich Israels herstellen?" O m. Z.! diese Frage der Jünger ist auch für uns sehr warnend und lehrreich. Vor Seinem Tode hatten sie immer von Ihm, als dem Messias, die Erwartung gehegt, Er werde ihr Volk von dem verhaßten Joche der Römer befreien, und dann dasselbe durch eine milde, weise, vortreffliche Regierung, woran sie selbst nicht geringen Antheil nehmen würden, beglücken, und jene Zeit ungestörter Glückseligkeit herbeiführen, wovon die Propheten in den reizendsten Bildern gesprochen hatten. Noch beim letzten Abendmahle hatten sie um den Vorrang in diesem Reiche unter einander gestritten. Da hatte Er zuerst sie zur Demuth und Geduld ermahnt, und dann, um sie bei Seinem bevorstehenden Leiden und Tode im Glauben zu erhalten, ihre Gedanken und Hoffnungen auf Sein Reich in der Ewigkeit erhoben, und ihnen die große Verheißung, die Er schon früher ihnen gegeben, wiederholt, daß sie bei der Wiedergeburt, wenn Er sitzen würde auf dem Throne Seiner Herrlichkeit, auf zwölf Stühlen sitzen würden, zu richten die Stämme Israels. Nach ihrer eingewurzelten Denkweise hatten sie aber diese Verheißung auf ein irdisches Messiasreich bezogen, obschon Er's deutlich genug gesagt hatte, daß Sein Reich nicht von dieser Welt sey. War nun ihre Hoffnung auf ein solches Reich durch Seinen Tod gänzlich zernichtet; so war sie doch durch

Seine Auferstehung wieder neu erweckt worden, und trat eben jetzt, da sie etwas ganz Ungewöhnliches, ungemein Hohes an Ihm bemerkten, wieder in ein neues Leben. Darum fragten sie Ihn: „Herr! wirst Du zu dieser Zeit das Reich Israels herstellen?“ Sehet, m. C.! ihr irdischer Sinn war durch ihren Umgang mit Ihm noch nicht gänzlich in ihnen ertödtet; „ihr seyd rein;“ dieses Zeugniß hatte Er ihnen beim letzten Abendmahle gegeben, gereinigt waren sie von aller wirklichen Sünde: man kann aber gereinigt seyn von aller wirklichen Sünde, ohne daß alle Spur der ehemaligen Sünde, die Anlage zur Sünde, die sündliche Begierde schon gänzlich in uns ertödtet sey. So war es auch mit ihnen. Gereinigt von aller Sünde, blieb doch ihr Sinn noch auf irdische Hoheit gerichtet, und verbarg sich vor ihnen selbst unter dem Deckmantel des vielen Guten, welches sie dereinst als die Angesehensten in Seinem Reiche würden stiften können. Darum blieb es ihnen selber verborgen, daß dieser Sinn kein reiner Sinn sey. Welch' eine Lehre für uns, die uns in ihrem Beispiele so nachdrücklich warnt, daß keine sinnliche Neigung so tief in uns wurzelt, so schwer auszurotten ist, als die Neigung, die auf Ansehen und Hoheit gerichtet ist, als Stolz und Hochmuth mit Allem, was zu seinem Gefolge gehört. — Es war die allerletzte Frage, welche die Apostel an ihren Meister gerichtet, das allerletzte Wort, welches sie zu Ihm gesprochen haben; und als sie dieses allerletzte Wort zu Ihm sprachen, war also ihr Herz von dem Verlangen nach irdischer Hoheit noch nicht gänzlich befreiet. Darum war es für sie nothwendig, daß Er zum Vater ging, damit auch die letzte noch übrige Spur des irdischen Sinnes gänzlich in ihnen ertödtet wurde. Diese große, gesegnete Wirkung hat Seine Himmelfahrt auch sogleich in ihnen hervorgebracht.

Hören wir jetzt auf die Antwort, die der Herr J. C. Seinen Aposteln gegeben, auf das letzte Wort, das Er zu ihnen gesprochen hat! „Er aber sprach zu ihnen: Es gebührt nicht euch, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater

Seiner Macht aufbehalten hat." So wies Er mit sanftem Ernste ihre Frage des Vorwitzes nach der Zukunft zurück, und richtete dagegen ihr ganzes Gemüth auf die Verheißung, die sie zu erwarten, und auf den großen Beruf, den sie zu erfüllen hatten, und gab ihnen zu erkennen, daß durch diese Erfüllung ihres Berufes das Reich Israels, welches über die ganze Welt sich erstrecke, im geistigen Sinne würde wiederhergestellt werden. So gab Er ihnen die Antwort auf ihre Frage, indem Er noch die allerletzten Worte zu ihnen sprach: „Aber ihr werdet die Kraft des h. Geistes empfangen, Der über euch kommen wird, und werdet Mir Zeugen seyn in Jerusalem und in ganz Judäa und in Samaria, und bis an das Ende der Erde." So eröffnete Er ihrem Wirkungskreise die ganze Welt, wie Er schon zuvor, wie wir's im heutigen Evangelium lesen, zu ihnen auf dem Berge gesprochen hatte: „Gehet in die ganze Welt, und verkündiget das Evangelium allen Geschöpfen!" und ihnen dabei die Gabe der Wunder, der Weissagung und der Sprachen verheißen hatte. „Und als Er dieses gesagt, segnete Er sie, und indem Er sie segnete, schied Er von ihnen, und ward aufgehoben vor ihren Augen, und eine Wolke nahm Ihn hinweg vor ihrem Gesichte, und Er ward aufgenommen in den Himmel, und sitzet zur Rechten Gottes." Mark. 16, 19. Luk. 24, 51. Apostelgesch. 1, 9. Mit diesen wenigen Worten erzählen die Evangelisten die Herrlichkeit der Macht Gottes.

IV.

Was J. C. in Seinen letzten Reden zu Seinen Jüngern gesprochen hatte: „Ich bin in die Welt gekommen, wiederum verlasse Ich die Welt, und gehe zum Vater; Ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten;" ist also durch Seine Himmelfahrt in Erfüllung gegangen. Was J. C. unmittelbar vor Seinem Leiden in Seinem feierlichen Opfergebete gesprochen hatte: „Vater! verherrliche Mich bei Dir Selbst, mit der Herrlichkeit, die Ich, ehe die Welt war, hatte bei Dir!" ist

durch Seine Himmelfahrt in Erfüllung gegangen. Was J. C. bei Seiner Auferstehung zu Magdalena gesprochen hatte: „Ich fahre auf zu Meinem Gott und euerm Gott, zu Meinem Vater und euerm Vater," ist durch Seine Himmelfahrt in Erfüllung gegangen. Im menschlichen Fleische, in Seinem verklärten Leibe ist J. C. aufgefahren zum Himmel: nicht in Seinem am Kreuze getödteten, sondern in dem verherrlichten, dem Tode nicht unterworfenen Leibe Seiner Auferstehung ist J. C. aufgefahren zum Himmel; wie auch wir nicht in unserm gegenwärtigen, sterblichen Leibe, jetzt ein Wohnsitz der Sünde, dereinst eine Speise der Würmer, sondern in dem unsterblichen Leibe unserer Auferstehung zum Himmel aufgenommen, und in jenem unserm Fleische Gott sehen werden.

Als die Apostel den Herrn in göttlicher Kraft und Herrlichkeit zum Himmel auffahren sahen, „beteten sie Ihn an;" zum erstenmal beteten sie Ihn an, als den zum Himmel erhobenen eingeborenen Sohn Gottes, und Sohn des Menschen, Der zur Rechten des Vaters sitzt.

Noch stehen die Jünger, in diesen Anblick ganz verloren, staunend da, ihre Augen und Häupter gen Himmel erhoben, obschon sie Ihn nicht mehr sehen; da erscheinen schon Seine himmlischen Boten, um ihnen Nachricht zu geben von Ihm, von Seinem Hingange und von Seinem Wiederkommen, und sprechen zu ihnen: „Ihr Männer aus Galiläa! was stehet ihr und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, Der von euch hinaufgenommen worden in den Himmel, wird also wiederkommen, wie ihr Ihn gesehen habet gen Himmel fahren." Also wird Er dereinst, in verklärter, menschlicher Gestalt, auf Wolken des Himmels, umgeben von Seinen Engeln, wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Da der Herr Sein Werk auf Erden jetzt ganz vollendet hatte, da Seine himmlische Regierung des Reiches, welches Er auf Erden gestiftet, jetzt ihren Anfang nahm, da der Vater Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben hatte; so war es die letzte Vollendung Seiner Regierung, Sein Wiederkom-

men zum Gerichte, auf welche die Apostel durch die Engel hingewiesen wurden, auf welche wir Alle hingewiesen werden.

IV.

Obschon die Zeit, wann Er wiederkommen würde, ihnen gänzlich verborgen war, obschon sie vorzüglich aus der Rede, die Er einige Tage vor Seinem Leiden auf diesem nämlichen Berge an sie gehalten, worin Er ihnen Sein Wiederkommen zum letzten Weltgerichte so deutlich vorhergesagt hatte, schließen mußten, daß dieses Wiederkommen noch wohl gar lange Zeit, länger als sie lebten, dauern würde; obschon sie also die größte Wahrscheinlichkeit hatten, daß sie Ihn im Fleische während ihres Lebens auf Erden nicht wiedersehen, nie mehr den gewohnten, für sie so seligen persönlichen Umgang mit Ihm haben würden; „so kehrten sie doch," wie der Evangelist Lukas sagt, „zurück nach Jerusalem, mit großer Freude. Und sie waren immerdar im Tempel, priesen und dankten Gott." Luk. 24, 52 und 53.

Warum waren sie so voll Freude bei dieser zweiten Trennung, einer Trennung vielleicht für die ganze Zeit ihres Lebens? Sie erfreueten sich gewiß aus Liebe, weil sie Ihn, nachdem Er die Welt und den Tod überwunden und Sein Werk vollbracht hatte, nun in der Herrlichkeit beim Vater wußten; sie erfreueten sich in der Hoffnung, Ihn dereinst wiederzusehen, und ohne Trennung auf ewig bei Ihm zu seyn; sie erfreueten sich in der Hoffnung auf den h. Geist, um durch Ihn zu empfangen die Kraft aus der Höhe, brennend vor Verlangen, anzufangen das Werk, welches Er in Seinem letzten Worte ihnen aufgetragen hatte. Zu dieser reinen, vollkommenen Freude wären sie nicht fähig gewesen, wenn auch nur die mindeste Spur irdischen Sinnes in ihnen noch gewesen wäre, wenn irgend eine irdische Hoffnung ihr Gemüth zur Erde noch niedergebeugt hätte. Seine Himmelfahrt nahm ihnen auf einmal Alles, was noch von irdischer Hoffnung in ihnen seyn mochte, indem sie nun ganz deutlich

erkannten, daß sie nichts Irdisches von Ihm mehr zu erwarten hatten. Und wie der irdische Sinn in ihnen ganz ertödtet, wie ihr ganzes Gemüth auf das Geistige, auf das, was droben ist, gerichtet war, kehrte auf einmal Ruhe und Friede, jener Friede, den Er ihnen verheißen hatte, ein in ihr Gemüth, und nahm von ihrer Seele Besitz. Daß sie sich erfreuen konnten mit großer Freude, da sie von Ihm in sichtbarer Person auf immer getrennt wurden, ist uns ein sicherer Beweis, daß ihr irdischer Sinn ganz in ihnen ertödtet war. Sehet da, m. Z.! den Weg zum Frieden! Nicht durch Befriedigung, nur durch Bekämpfung und Unterdrückung unserer irdischen Wünsche und Begierden können wir zum wahren Frieden gelangen. „Der Tod J. C.,“ sagt der h. Leo, „hatte die Herzen Seiner Jünger sehr verwundet und ergriffen, und durch die Schmach des Kreuzes, durch das Aufgeben Seines Geistes, durch das Begräbniß des seelenlosen Leichnams hatte sich in ihrem durch Kummer beschwerten Geiste eine gewisse dumpfe Erstarrung eingeschlichen. Durch die Himmelfahrt aber wurden die seligen Apostel und alle Jünger des Herrn, welche, wegen des Ausgangs am Kreuze schüchtern, und an der Wahrheit der Auferstehung zweifelhaft waren, durch die augenscheinlichsten Beweise so überzeugt, daß sie, als sie den Herrn zur Himmelshöhe aufsteigen sahen, nicht nur von keiner Betrübniß überfallen, sondern sogar von seliger Wonne durchdrungen wurden. Und wahrlich! eine unaussprechlich große Ursache zur Freude wurde hier gegeben, da, im Angesichte einer heiligen Schar, über die Würde aller himmlischen Wesen die Natur des menschlichen Geschlechts erhoben wurde, um nun erhöhet zu werden über die Ordnungen der Engel, .. ja, um gar keine Schranken in der Erhebung mehr zu kennen, als bis sie auf dem Platze neben dem ewigen Vater sich niederlassend, theilhaftig würde der Herrlichkeit Dessen auf dem Himmelsthrone, mit Dessen Natur sie in dem Sohne vermählt gewesen war. Weil also die Auffahrt J. C. unsere Erhebung ist; und weil, wohin das verherrlichte Haupt vor-

anging, auch die Hoffnung des Leibes steht; so lasset uns mit gebührender Freude jauchzen, und in frommer Danksagung huldigen! Heute werden wir nicht allein in den vorigen Besitz des Paradieses wieder eingesetzt, sondern wir sind sogar in das Heiligthum der Himmel vorgedrungen mit Christus, und haben durch J. C. unaussprechliche Gnade Größeres wieder erlangt, als wir durch des Teufels Neid eingebüßt hatten. Denn uns, welche der giftige Feind aus der Seligkeit des ersten Wohnorts vertrieben, hat nun der Sohn Gottes, als Sich Selbst Einverleibte, zur Rechten des Vaters gesetzt, mit Dem Er lebt und regiert in Einigkeit des h. Geistes, Gott, in alle Ewigkeiten."

V.

Das lehrt uns bloß die Geschichte über die Himmelfahrt J. C.; der Glaube eröffnet uns über dieselbe eine noch herrlichere Aussicht. Die Apostel sahen Ihn allein zum Himmel auffahren. Die Engel verkündigten ihnen aber, Er werde wiederkommen, wie Er aufgefahren sey. Er Selbst hatte den Aposteln offenbart, Er werde wiederkommen, umgeben von Seinen Engeln, in großer Kraft und Herrlichkeit. Ist Er allein zum Himmel aufgefahren? Die h. Offenbarung lehrt uns durch den Apostel Petrus, daß sogleich nach Seinem Tode Seine Seele den Geistern in der Unterwelt erschienen sey, ihnen gepredigt, ihnen die Erlösung des Menschengeschlechts verkündigt, und dadurch ihre Rechtfertigung beschleunigt und vollendet habe. Der Glaube lehrt uns, daß Er, Der am Kreuze zu dem Schächer sprach: „Heute wirst du bei Mir seyn im Paradiese," auch den Seelen der schon vollendeten Gerechten erschienen sey. Diese waren in einem Orte, in einem Zustande eines großen Friedens, einer natürlichen Seligkeit. Zur übernatürlichen Seligkeit, zur Anschauung Gottes waren sie aber noch nicht gelangt, konnten sie nicht eher gelangen, bis der Erstling unter den Auferstandenen, J. C., ihnen vorausgegangen war. „Er, Der da ist der Anfang,

ist der Erstgeborene aus den Todten, auf daß in Allem Er den Vorrang habe." Koloss. 1, 18. Durch Seinen Tod, durch Seine Auferstehung und Himmelfahrt wurde der Himmel den Menschen wieder eröffnet. In Begleitung aller dieser Seelen, dieser Tausendmal Tausende, von Adam an bis zum Schächer am Kreuze, ist J. C. nach dem Glauben unserer Kirche zum Himmel aufgefahren. Da ist erfüllt worden, was der h. Sänger in der Wonne seines Entzückens sprach: „Erhebet, ihr Fürsten! ihr Engel! eure Thore, und thut auf die ewigen Pforten, damit der König der Ehren einziehe! Wer ist dieser König der Ehren? — Der Herr, stark und mächtig im Streite. Erhebet, ihr Fürsten! eure Thore, thut auf die ewigen Pforten, damit der König der Ehren einziehe! Wer ist dieser König der Ehren? Der Herr der Heerscharen, Er Selbst ist der König der Ehren." Ps. 23.

VI.

Wir sind, von den Evangelisten angeleitet, dem Herrn J. C. bis zu Seiner Himmelfahrt gefolgt, haben im Geiste mit den Aposteln Ihm nachgesehen, wie Er zum Himmel aufgefahren ist. Die h. Offenbarung führt uns zu Ihm in den Himmel selbst hinein; der h. Geist hat uns durch die Apostel Kunde gegeben von der Herrschaft, die Er im Himmel führt. So spricht der Apostel Paulus im 2. Kapitel seines Briefes an die Philipper: „Es sey denn unter euch die Gesinnung, die auch war in J. C., Welcher, göttlicher Natur seyend, es nicht für Raub hielt, Gott gleich zu werden; Er aber entäußerte Sich dessen Selbst, nahm die Natur des Knechtes an, ward den Menschen gleich, und am Aeußern wie ein Mensch erfunden. Er erniedrigte Sich Selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, zum Tode am Kreuze. Darum hat Gott Ihn auch erhöhet, und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß im Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee, derer, die im Himmel, und die auf Erden, und die unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß der Herr J. C.

sey in der Herrlichkeit Gottes des Vaters." Phil. 2, 5—11. In diesen Worten spricht der Apostel zuerst von der Erniedrigung, und dann von der Erhöhung unsers Herrn und Heilandes. Als Sohn Gottes erniedrigte Er Sich Selbst durch Seine Menschwerdung; als Menschensohn wurde Er erhöhet, indem Er im menschlichen Fleische auffuhr zum Himmel. „In der Fülle der Zeiten," sagt der h. Leo, „kommt J. C., unser Herr, von Seinem himmlischen Thron in unsere Niedrigkeit, kraft einer neuen Ordnung geboren. Unsichtbar in Seinem, ist Er sichtbar geworden in Unserm; der Unerfaßliche hat wollen erfasset werden; vor der Zeit seyend, hat Er zu seyn angefangen aus der Zeit, der Herr des Weltalls hat, nach verhüllter Würde Seiner Majestät, Knechtsgestalt angenommen; der leidensunfähige Gott hat ein leidensfähiger Mensch zu seyn, der Unsterbliche den Gesetzen des Todes Sich zu unterwerfen keinen Anstand genommen." Er erniedrigte, entäußerte Sich Selbst, indem Er, — der Unermeßliche, Unendliche, in Sich Selbst Selige, — menschliches Thun und Wirken und Leiden als das Seinige annahm und wählte, indem Er, insofern es zu dem Erlösungswerke diente, den Bedürfnissen, Gebrechlichkeiten und engen Beschränkungen der menschlichen Natur Sich unterwarf. Seine Erhöhung nahm schon ihren Anfang mit Seiner Auferstehung, worin auf eine übernatürliche Weise Seine Seele mit Seinem verherrlichten, unverweslichen Leibe wieder vereinigt wurde. Seine Auferstehung war eine Verherrlichung Seiner ganzen Menschheit, ein unwiderlegliches Zeugniß Seiner Unschuld und Gerechtigkeit, ein glorreicher Sieg über alle Seine Feinde. Seine Auferstehung war aber nur eine Vorbereitung zu Seiner eigentlichen wahren Erhöhung, zu Seiner leiblichen Himmelfahrt zur Anschauung Gottes. In dieser Erhöhung sollen sogar alle himmlischen Geister die Kniee vor Ihm beugen, das heißt: sollen Ihm Anbetung erweisen. Darum spricht der Apostel im Briefe an die Hebräer: „Es sollen Ihn anbeten alle Engel Gottes." Hebr. 1, 6. Noch höher in Seine Erhöhung,

in Seine himmlische Regierung führt uns der Apostel Paulus im ersten Kapitel seines Briefes an die Epheser, wo er spricht: „Der Vater hat J. C. auferweckt von den Todten, und Ihn gesetzt zu Seiner Rechten im Himmel, über die Obrigkeiten, die Mächte und Herrschaften, und über jeden Namen, der da genannt wird, nicht allein in dieser Zeit, sondern auch in der zukünftigen; und hat Alles unter Seine Füße geordnet, und Ihn gesetzt zum Haupte über die gesammte Kirche, die da ist Sein Leib, die Fülle Dessen, Der Alles in Allem erfüllt." Ephes. 1, 20—23. In gleichem Sinne spricht auch der Apostel Petrus: „J. C., da Er den Tod vertilgt hat, auf daß wir Erben des ewigen Lebens würden, ist zur Rechten Gottes, aufgefahren gen Himmel; und unterthan sind Ihm die Engel, und die Mächte, und die Herrschaften." 1. Petr. 3, 22. „Er sitzt zur Rechten Gottes," das heißt: Er nimmt beständig und auf immer und in Allem Theil an der Macht und Ehre und Herrlichkeit Gottes, Gottes Macht ist Seine Macht, Gottes Herrlichkeit ist Seine Herrlichkeit. — Ein Höheres konnte uns über die Erhöhung J. C. nicht offenbart werden, weil es kein Höheres gibt und geben kann. So sehr also der Sohn Gottes vermittelst Seiner Vereinigung mit der Menschheit Sich entäußert und erniedrigt hat, so sehr ist der Sohn des Menschen vermittelst Seiner Vereinigung mit der Gottheit erhoben worden.

Und dort, wo Er zur Rechten Gottes sitzt, wo Ihm alle Gewalt übergeben ist im Himmel und auf Erden, ist Er das Oberhaupt Seiner Kirche, die Er mit Seinem Blute Sich erworben hat, ist ihr Gesetzgeber durch den h. Geist, und ihr wahrer König, Der sie schützt und regiert immerdar, wie der Engel Ihn schon angekündigt hatte, da er zu Maria sprach: „Er wird ein König seyn über das Haus Jakob ewiglich, und Seines Reiches wird kein Ende seyn." Luk. 1, 32 u. 33. Dort ist Er also mit uns noch immer in der innigsten Verbindung, Er hat uns nicht als Waisen verlassen, Er ist bei uns geblieben, und wird bei uns, bei Seiner Kirche, bleiben

bis zum Ende der Welt, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.

So lasset uns dann Muth und Zuversicht fassen in allen Versuchungen und Kämpfen, in allen Leiden und Mühseligkeiten dieses Lebens! J. C., unser Bruder, sitzt zur Rechten Gottes, ist unser Oberhaupt, unser König und Beschützer; Er weiß um Alles, was uns Noth thut; so kann eine Mutter für ihr einziges Kind nicht besorgt seyn, als Er besorgt ist für uns, als Er unser Sich annimmt, und Alles, was nach Seiner Fügung uns begegnet, zu unserm Besten lenkt.

Seine Himmelfahrt ist der feste Anker unserer Hoffnung, Seine Himmelfahrt ist unsere Verherrlichung; denn wir wissen, daß wir, wenn wir mit Ihm kämpfen und leiden, auch mit Ihm werden verherrlicht werden. „Wir erfreuen uns in der Hoffnung, und die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden." „Wir harren der seligen Hoffnung und der Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes J. C., Der Sich Selbst für uns dargegeben hat, daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und Sich ein Volk reinigte, welches, der guten Werke beflissen, Ihm angehöre." Tit. 2, 13 u. 14. Amen.

Drei und vierzigste Rede.

Zweite Rede am Feste der Himmelfahrt Jesu Christi.

Text:

„Und Er ward aufgehoben vor ihren Augen, und eine Wolke nahm Ihn hinweg vor ihrem Gesichte." Apostelgesch. 1, 9.

Thema:

Was wir dereinst zu hoffen, und jetzt zu thun haben.

Zum letztenmal sehen wir nach dem heutigen Evangelium unsern Herrn J. C. im Kreise Seiner versammelten Apostel. Vor sechs Wochen an dem nämlichen Tage und Abend hatte Er das letzte Abendmahl mit ihnen gehalten, und das h. Sakrament eingesetzt, und auf Seine nahe Trennung durch Worte voll Trost sie gestärkt. Dann hatte Er sie hinausgeführt aus der Stadt zum Oelberg, damit sie Augenzeugen Seines Leidens seyn sollten. Das war ein schwerer Hingang, der die Herzen der Jünger mit der größten Traurigkeit erfüllte. Gerade so, wie damals, hielt Er auch jetzt, wie Lukas erzählt, mit Seinen Jüngern Abendmahl: aber wie war es doch jetzt so ganz anders. Damals, in jener h. Nacht, sprach zu ihnen das Opferlamm, Welches bereit war, für die Sünden der Welt Sich hinzugeben, und alle Seine Reden trugen das Gepräge der Wehmuth. Jetzt sprach zu ihnen der allmächtige Besieger des Todes, der Auferstandene, Der Seine

Jünger aussandte in alle Welt, das Evangelium zu verkündigen, und mit himmlischen Kräften sie ausrüstete, und den glorreichen Sieg des Evangeliums schon voraussah; und alle Seine Reden waren jetzt Triumph und Sieg. Gerade so, wie damals, führte Er auch jetzt Seine Jünger nach dem Abendmahle zum Oelberg: aber welch' ein ganz anderer Gang war der jetzige! Damals war, wie Er Selbst sagte, Seine Seele betrübt bis in den Tod, und das schwere Leiden Seiner Seele war allen Seinen Zügen eingedrückt. Jetzt war eine Feierlichkeit, eine göttliche Majestät über Seine ganze Person ausgegossen, daß die Jünger der Meinung waren, jetzt sey der lang erwartete Augenblick gekommen, da das Reich des Messias im größten Glanze irdischer Herrlichkeit seinen Anfang nehmen würde. Damals ging Er in den schweren Todeskampf, jetzt ging Er zum Vater im Himmel. Indem Er segnend über Seine Jünger die Hände ausstreckte, fuhr Er auf einer lichten Wolke zum Himmel hinauf. Wohl mochten die Jünger staunend Ihm nachsehen, bis sie Ihn nicht mehr sehen konnten, auch dann noch in staunendem Nachsehen ganz verloren seyn, als Er ihren Blicken schon ganz entschwunden war, bis sie durch Boten, die Er aus dem Himmel schon zu ihnen sandte, aufgeweckt wurden aus ihrem Staunen, als diese zu ihnen sprachen: „Ihr Männer von Galiläa! was stehet ihr da, und schauet gen Himmel? Dieser Jesus, Der von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird eben so wieder herabkommen, wie ihr Ihn sahet auffahren zum Himmel.“ Apostelgesch. 1, 11. Da sahen sie nun erfüllt Sein Wort, welches Er sechs Wochen vorher in jener h. Nacht zu ihnen gesprochen hatte: „Ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten; und wenn Ich werde hingegangen seyn und euch einen Ort bereitet haben, so werde Ich wiederkommen, und euch zu Mir nehmen, damit auch ihr seyd, wo Ich bin.“ Joh. 14. Nun erkannten sie, daß sie kein irdisches Reich des Messias zu erwarten hatten, nun waren alle ihre irdischen Hoffnungen und Wünsche auf einmal ganz hinweg-

genommen; nun waren alle ihre Hoffnungen auf den Himmel, und auf den ihnen verheißenen h. Geist, und auf die Güter und Gaben des h. Geistes gerichtet. Und nun, wie sie befreiet waren von allen irdischen, das Gemüth nur beunruhigenden Wünschen und Begierden, nun wurde ihr Herz mit himmlischem Frieden und mit himmlischer Freude erfüllt. Voll Freude kehrten sie jetzt zurück nach Jerusalem, und verharrten einmüthig im Gebete um den verheißenen h. Geist.

Wovon nun die Herzen der Jünger J. C. so voll waren, von Verlangen und Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit ihrem Herrn und Meister, Der die Liebe ihres Herzens war, — von Verlangen und Sehnsucht nach dem h. Geiste, um in Seinem und ihres Herrn Geist das Werk zu verrichten, das der Herr ihnen aufgetragen hatte; von diesem Verlangen, von dieser Hoffnung sollen auch unsere Herzen erfüllt werden. Und dazu ist der heutige Festtag von unserer Kirche angeordnet, um das Verlangen nach unserer ewigen Bestimmung im Himmel in uns neu zu beleben. Das Fest der Himmelfahrt J. C. ist vorzugsweise ein Fest der Hoffnung, wie das h. Osterfest vorzugsweise ein Fest des Glaubens, und das h. Pfingstfest vorzugsweise ein Fest der Liebe ist, indem durch den h. Geist die Liebe in die Herzen der Jünger ausgegossen wurde. Ich sage: vorzugsweise; denn im Grunde sind in allen Festtagen des Herrn Glaube, Hoffnung und Liebe mit einander vereinigt; alle sind zur Belebung dieser göttlichen Tugenden angeordnet. Das Andenken an die Himmelfahrt J. C. erhebt uns im Geiste zum Himmel, zu dem Er nach Seiner Verheißung uns vorausgegangen ist, um dereinst auch uns zu unserer Zeit dahin heimzuholen, damit wir daselbst auf ewig mit Ihm vereinigt seyn sollen. Der Himmel ist unser Vaterland, unser Wohnort für die Ewigkeit. Dazu hat uns die ewige Liebe in dieses irdische, vergängliche Daseyn gerufen, daß wir hier in einer kurzen Prüfungszeit im Geiste J. C. leben und wirken und leiden, und dadurch gereinigt, geheiligt werden sollen, um für eine kurze Treue dereinst mit

einer ewigen Seligkeit im Himmel belohnt zu werden. Zu diesem Himmel sind wir bestimmt und berufen von dem Augenblicke an, da die ewige Liebe uns in dieses Wesen gerufen hat, sind wir von Ewigkeit her bestimmt und berufen. „Nehmet in Besitz das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist!“ wird an jenem Tage der Erlöser und Richter zu den Gesegneten des Vaters sprechen. Eine ewige Belohnung, eine überschwängliche Belohnung, die keines Menschen Herz zu fassen im Stande ist, für eine so kurze Treue, für eine Treue, woran wir selbst nur einen so geringen Antheil haben, weil sie hauptsächlich das Werk Seiner Gnade ist; eine so barmherzige Nachsicht gegen so mannigfältige und zahllose Untreuen aller Art, welche, wenn wir sie aufrichtig bereuet haben, durch die vollkommene Genugthuung J. C. gänzlich getilgt und vergeben sind; — so groß ist die Liebe Gottes gegen uns Menschen, daß Er, wenn wir in der kurzen Zeit der Prüfung nur treu beharren, die ganze Ewigkeit hindurch in dem vertrautesten Umgange mit uns leben, uns zu der innigsten Vereinigung mit Sich erheben, Seiner Seligkeit uns theilhaft machen will. Wahrhaftig! wir müssen mit der innigsten Dankbarkeit uns erfreuen, daß wir als Menschen in dieser Welt geboren sind, weil wir als Menschen zu einer solchen, so erhabenen und seligen Bestimmung für die Ewigkeit berufen sind. „Wollen wir,“ wie der h. Augustinus sagt, „so, wie es seyn soll, treu, andächtig, heilig und fromm die Himmelfahrt des Herrn feiern; so lasset uns mit Ihm auffahren, und unser Herz emporheben.“ Dieses Auffahren aber sey keine Selbsterhebung und keine Einbildung vom eigenen Verdienste! Wir sollen unser Herz emporheben, — aber zum Herrn. Eine Emporhebung des Herzens — ohne zum Herrn, ist Stolz: aber das Emporheben des Herzens zum Herrn ist Zuflucht. Denn zu Dem, Der auffuhr, sprechen wir: „Herr! Du bist unsere Zuflucht.“ Ps. 89, 1. Er erstand, um uns die Hoffnung zu geben, daß das, was stirbt, wieder auferstehe, damit wir beim Sterben nicht ver-

zweifeln, und unser ganzes Leben nicht mit dem Tode beendigt halten mögen. Wir waren in Besorgniß wegen unserer Seele; Er aber verschafft uns durch Seine Auferstehung, sogar wegen des Körpers, Beruhigung. Er stieg hinauf in den Himmel. Wer? Er, Der herabgestiegen war. Er stieg herab, um dich zu heilen; Er stieg hinauf, um dich hinaufzuführen. Du fällst, wenn du dich selbst hinaufführst; du bleibst in Sicherheit, wenn Er dich hinaufführt. Empor also mit unserm Herzen zum Herrn, so wird Er unsere Zuflucht... Lasset uns also zu dem Auferstandenen sprechen: „Du, Herr! bist unsere Zuversicht!“ Ps. 90, 9.; zu dem Auffahrenden aber: „Du bist unsere Zuflucht!“ Ps. 89, 1. Zu Ihm wollen wir also unsere Herzen erheben, zu Ihm in den Himmel, wohin Er uns vorausgegangen ist, um auch uns daselbst einen Ort zu bereiten, wo wir auf ewig mit Ihm vereinigt seyn werden. Unser Leben auf Erden ist nur eine Reise, eine Pilgerschaft zu nennen, der Himmel soll auf ewig unsere Wohnung, unser Vaterland seyn.

I.

Wie natürlich ist unser Verlangen, von unserm Zustande, worin wir dort seyn werden, so viel möglich, zu erfahren! wer möchte nicht zu wissen wünschen, wie der Zustand beschaffen sey, worin er dort ewig und immer seyn soll! Vergebens sind aber unsere Bemühungen, in die Art und Beschaffenheit dieses Zustandes mit unseren Nachforschungen gleichsam einzudringen. Unsere Sinnlichkeit würde wohl zu viel Antheil daran haben, und uns daher nur zu Irrthümern führen. Wir müssen uns strenge an dasjenige halten, was Gott uns über diesen Zustand zu offenbaren gefallen hat. Und dieses Wenige ist wahrlich schon vollkommen genug, unser Herz zu den größten Hoffnungen zu erheben. O Gott! wie wird unser ganzes Gemüth schon mit himmlischer Ruhe und mit himmlischem Frieden erfüllt, wenn wir uns von diesem Orte der Plage und Unruhe, der Nöthen und Schmerzen, des Kummers und der Leiden,

von diesem Orte der Sünde zu jenem Orte des Friedens und der Ruhe, der Reinheit und Seligkeit, zu jenem Orte der Vereinigung in heiliger Liebe im Geiste erheben! Von aller Sünde befreiet, von aller Sünde gesichert seyn; was ist es nicht schon für ein Geschöpf, welches beständig mit Sünde zu kämpfen hat, niemals vor Sünde in Sicherheit ist! Von allen Folgen der Sünde, von allem Leiden und Elend auf ewig befreiet zu seyn; was ist es nicht schon für ein Geschöpf, welches beständig unter dem Drucke so vielerlei Leiden und Elend zu seufzen hat! Was dort nicht seyn wird; wie tröstend und erhebend ist es nicht schon für unser Herz! Was dort seyn wird, was der Herr denen, die Ihn lieben, dort bereitet hat, das ist zu groß für unsern Verstand und unser Herz, das kann unser Verstand nicht fassen, unser Herz nicht tragen. Genug für uns, daß die drei Apostel, Petrus, Johannes und Jakobus, nur ein schwaches Schattenbild dieses Zustandes erblickten, und in ein solches Entzücken geriethen, daß sie Himmel und Erde darüber vergaßen. Genug für uns, zu wissen, daß wir seyn sollen, wo J. C. ist; denn wo J. C. ist, da ist der Himmel, da ist Friede und Freude und Seligkeit. Genug für uns, zu wissen, daß auch die Unserigen, die in dem Herrn gestorben sind, und noch in dem Herrn sterben werden, die uns vorausgegangen sind, und noch nachkommen werden, ebenfalls seyn werden, wo J. C. ist; daß wir uns also Alle bei Ihm wiederfinden, bei Ihm ewig ohne Trennung mit einander werden vereinigt werden. Welch' eine Vereinigung in ewig seliger Liebe! welch' eine ganz andere Vereinigung, als jene, worin wir auf Erden mit einander lebten! Genug für uns, zu wissen, daß unser Leib dereinst nach unserer Auferstehung seyn wird, wie der verklärte Leib J. C. nach Seiner Auferstehung, wie der Leib, womit Er zum Himmel aufgefahren, und womit Er als Haupt der Menschheit noch im Himmel bekleidet ist. Genug für uns, zu wissen, daß wir der Seele nach an Erkenntniß, an Liebe, an Vollkommenheit und an Seligkeit theilhaftig werden sollen der Er-

kenntniß, der Liebe, der Vollkommenheit, der Seligkeit Gottes Selbst.

Lasset uns zuletzt noch achten auf die große Offenbarung, welche uns der Herr durch Seinen geliebten Jünger, der an Seiner Brust lag, über unsern zukünftigen Zustand mitgetheilt hat! „Meine Lieben!“ spricht er, „wir sind jetzt schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, daß wir, wenn Er erscheinen wird, Ihm gleich seyn werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ 1. Joh., 3. O welch' ein inhaltreiches, köstliches, erhebendes Wort heiliger Offenbarung! in Wahrheit, ein Wort des ewigen Lebens, welches uns den Blick in unsere Zukunft eröffnet!

„Wir sind jetzt schon Gottes Kinder.“ Wir hatten aufgehört, es zu seyn, waren es nicht mehr. Unsere Sündhaftigkeit hatte uns von der göttlichen Kindschaft ausgeschlossen, und mit ihr hatten wir alle Hoffnung auf den Himmel verloren. Wodurch sind wir Gottes Kinder wieder geworden? — Durch Ihn, Der für uns gestorben ist, Der durch Sein Blut uns erlöset, durch Seinen Tod uns mit Gott wieder versöhnt hat. Darum sprach Er auch nach Seiner Auferstehung, wie die Kirche an dem heutigen Tage im feierlichen Jubelgesang mit Ihm singt: „Ich fahre auf zu Meinem Vater und euerm Vater, zu Meinem Gott und euerm Gott.“ Sein Vater ist nun unser Vater, Sein Gott ist unser Gott: darum sind wir Gottes Kinder. Die Sünde, die uns das Höchste, das wir hatten, genommen hatte, ist uns vergeben; durch Ihn haben wir die Gnade und Kraft, sie überwinden zu können; darum sind wir Gottes Kinder. Gottes Kinder, Ein Name, Eine Würde für Alle, die an Ihn glauben. „Wie ein Vater über seine Kinder sich erbarmt, so erbarmt der himmlische Vater Sich über uns.“ Eltern, Väter und Mütter wissen's aus eigener Erfahrung, was es heißt, über seine Kinder sich erbarmen; wie innig und zärtlich das Elternherz an dem Wohle und Wehe der Kinder Theil nimmt, wie ihr Herz

auch den Verirrten, Ungerathenen, Verlorenen, wenn auch die ganze Welt ihn verdammt, so gern wieder aufzunehmen bereit ist. Eltern können am besten mitfühlen mit jenem Vater im Evangelium, am besten mitfühlen, wie es David zu Muthe war, als er vor seinem aufrührerischen Sohne Absalom fliehen mußte, ihn zu retten wünschte, und nach dessen Tode im größten Schmerze seines zerrissenen Vaterherzens ausrief: „Mein Sohn Absalom, mein Sohn Absalom!“ Wir sind Gottes Kinder. J. C., der eingeborene Sohn Gottes, hat nach Seiner Auferstehung uns Seine Brüder genannt. Durch Ihn dürfen wir sprechen: „Abba, Vater!“ und alle unsere Anliegen mit kindlichem Vertrauen dem himmlischen Vater übergeben.

„Es ist aber noch nicht erschienen, was wir seyn werden.“ Welche Hoheit, daß wir schon jetzt Gottes Kinder sind! aber das Größte und Höchste liegt noch vor uns. Was wir schon sind, läßt uns das Größte und Höchste mit Zuversicht hoffen. Doch wir hätten es nie und nimmer hoffen, kein Gedanke davon hätte in unserm Gemüthe sich erheben können. „Wir wissen aber, daß wir, wenn Er erscheinen wird, Ihm gleich seyn werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Als ob er Ihn schon sähe, so spricht Johannes: „wir wissen,“ mit solcher Ueberzeugungsfülle, mit solcher Zuversicht spricht er diese große, diese größte Verheißung aus: er hatte sie aber auch gehört aus dem Munde Dessen, Der sie gegeben hat. Wer könnte, wer dürfte es sonst glauben und hoffen? Ihm, J. C. gleich seyn; Ihm, Der ein Abglanz ist von der Herrlichkeit des Vaters und ein Ebenbild Seines Wesens ist, gleich seyn, Theil nehmen an Seiner Erkenntniß, an Seiner Liebe, an Seiner Seligkeit. „Denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist;“ sehen, erkennen mit Seiner Erkenntniß, mit Seinem Verstande, lieben mit Seiner Liebe, mit Seinem Herzen; Ihn in einer ewigen Anschauung erkennen und lieben, und selig seyn; hier sind wir am Ziele, wir liegen im Staube, und beten an.

Hätten solche Gedanken je in uns aufsteigen können, hätte unser Herz je zu solchen Hoffnungen sich erheben können, wenn nicht Gott Selbst durch Seine ausdrückliche Offenbarung zu einer solchen Höhe uns erhoben hätte? Mehr können und sollen wir nicht wissen über unsern Zustand, über die Art und Weise unsers Seyns, unserer Wirksamkeit und Thätigkeit in jener Welt. Wir können's nicht; denn wir würden es in der Schwachheit unsers Fleisches nicht ertragen können. Wir sollen's auch nicht. In einem Zustande, den der Apostel Paulus nicht zu beschreiben vermochte, wurde er, wie er sagt, in den dritten Himmel verzückt, wo er, wie er sagt, unaussprechliche Dinge hörte, die er keinem Menschen sagen durfte. Gott ist größer, als unser Herz; Er hat unser Herz, unsere innere Natur erschaffen, Er allein weiß, was unserm Herzen wahre und dauerhafte Freude macht: für Ihn, Der in Sich Selbst selig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, wird die Ewigkeit nicht zu groß seyn, um unserm Herzen die reinsten und dauerhaftesten, und immer neuen Freuden und Seligkeiten zu geben.

Wir können Gott nicht mehr ehren, als durch unser ganz unbedingtes, vollkommenes Vertrauen. Gott, unser Vater, will, daß wir, Seine Kinder, Ihm ganz unbedingt vertrauen sollen. Und hat Er nicht Alles gethan, was Seine Allmacht und Liebe nur thun konnte, um uns zu diesem Vertrauen zu bewegen und zu verpflichten? Mit diesem ganz unbedingten Vertrauen, daß Gott in jener Welt uns unendlich mehr geben werde, als unsere kühnste Hoffnung nur erwarten konnte, sollen wir, wenn unser Gewissen uns keine Vorwürfe mehr zu machen hat, wenn wir nach herzlicher Reue über unsere Sünden in dem lebendigen Glauben an die vollkommene Genugthuung J. C. unsere Beruhigung gefunden haben; — ohne über die Beschaffenheit unsers künftigen Zustandes auf eine beunruhigende Weise zu grübeln, — mit diesem unbedingten Vertrauen sollen wir dereinst, wenn unsere Stunde kommt, in

jene Welt hinübergehen, und unsere Seele in die Hände des himmlischen Vaters übergeben.

II.

Nicht also dasjenige, was der Herr uns dort zur Freude und Seligkeit bereitet hat, soll unsere Sorge seyn; sondern allein dasjenige, was wir hier in diesem Leben zu thun haben, um uns jener Freude und Seligkeit werth und würdig zu machen; und vorzüglich dasjenige, was wir zu thun und zu wirken haben, um unsern hohen Beruf für eine selige Ewigkeit in Sicherheit zu bringen, und in Sicherheit zu erhalten; dieses allein soll unsere Sorge, soll unsere wichtigste, soll unsere einzige Angelegenheit seyn.

Wie kannst du, o Mensch! wahrhaft ruhig seyn, so lange du über deinen Beruf zur seligen Ewigkeit noch nicht in Sicherheit bist, so lange dein Gewissen dir Vorwüfe macht, die es dir laut genug verkündigen: „sollte ich in diesem Zustande in diesem Augenblicke abgerufen werden, würde ein gnädiges Gericht, würde der Himmel mir wohl gewiß seyn?“ O Sünder! wie kannst du ruhig seyn, so lange dein Gewissen zu dir spricht: „Ich habe meine Sünde noch nicht bereuet und gebüßt, noch ist die Last der Sünde mir lieber, als der Beifall Gottes, noch kann ich nicht zum Entschlusse kommen, sie zu bekämpfen und abzulegen!“ Deine Ruhe ist strafbarer Leichtsinn und immer fortgesetzte Sünde; und die sinnliche Freude, der du mit sorgloser Ruhe dich hinzugeben fortfährst, ist ein wirklicher Hohn und Trotz gegen Gottes Allmacht, Heiligkeit und Gerechtigkeit. Wie kannst du ruhig seyn, o Jüngling, Jungfrau! die ihr in strafbarem Umgange lebet, und nicht ablassen wollet von diesem Umgange, und den Vorwürfen eures Gewissens so lange euch widersetzt, bis es zuletzt gänzlich verstummt! Sollte nicht dieses Verstummen euers Gewissens euch gleichsam eine Donnerstimme euers göttlichen Richters seyn, Der zu euch spricht: „Weil du die Stimme Meiner warnenden Gnade so oft verschmähet hast,

so habe Ich dich jetzt hingegeben den Lüsten und Begierden deines Herzens? Deine sorglose Ruhe ist dein Verderben." Wie kannst du ruhig seyn, o Jüngling, o Jungfrau! die ihr jetzt in den gefährlichen Flitterjahren euers Lebens, hineingeworfen und herumgetrieben von sinnlichen Vergnügen aller Art, Kopf und Herz beständig angefüllt mit Dingen der Lust und der Eitelkeit, kaum einmal zu euch selbst kommen könnet, oder vielmehr es nicht wollet; die ihr nicht stehen wollet der ernsten Frage: „Bin ich noch jetzt, der ich vor einigen Jahren war? bin ich in meinem Innern auch noch so ruhig? auch noch so rein? kann ich noch mit einer solchen kindlichen Zuversicht aufblicken zu Meinem Herrn J. C.? bin ich nicht sehr abgefallen von der Gottesfurcht und Frömmigkeit, welche damals die größte Freude meines Herzens war? habe ich nicht schon die gefährliche Kunst gelernt, Alles zu entschuldigen, was ich damals in einem weit richtigern Urtheile geradezu als sündlich anerkennen mußte?" O haltet sie doch aus, diese ernste Frage! Prüfet euch selbst, und nehmet euch in Acht, daß ihr gegen die Stimme euers Gewissens, welche die Stimme Gottes ist, euer Herz nicht verhärtet!

O m. Z.! wenn wir hinaufblicken zu dem Orte, wohin unser Herr J. C. uns vorausgegangen ist; wenn wir's im Glauben erwägen, daß dieser Ort des Friedens, der Ruhe, der Seligkeit auch uns bestimmt ist; und wenn wir dann einen Blick hineinwerfen in die gegenwärtige Beschaffenheit unsers innern Zustandes; sollten wir dann nicht mit dem größten Ernste bedenken: „Wie, wenn ich diese meine ewige Bestimmung verfehlte? wie leicht könnte ich sie verfehlen? ja, muß ich sie nicht am Ende verfehlen, wenn ich nicht mit größerer Wachsamkeit achte auf mich selbst; wenn ich nicht sowohl meinen innern Zustand als meine ewige Bestimmung beständig vor Augen halte; wenn ich vielmehr, gleich jenen thörichten Jungfrauen in der Parabel, unbekümmert bin um die Ankunft des Herrn, Der in jedem Augenblicke erscheinen kann?" Das große, das herrliche Ziel will errungen seyn,

und zwar mit beständiger Wachsamkeit, mit beständigem Streben und mit beständiger Aufopferung, mit beständigem Kampfe und Selbstüberwindung errungen seyn. „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur Jene, die Gewalt brauchen, werden es an sich reißen.“ Gewalt müssen wir brauchen gegen die Anlockungen der Welt, gegen die verführerischen Reize des Umgangs und Beispiels; Gewalt müssen wir brauchen gegen uns selbst, gegen das Fleisch, gegen unsere sinnlichen Begierden, Leidenschaften und Neigungen; Gewalt müssen wir brauchen gegen die geheimen Versuchungen des Teufels; Gewalt müssen wir brauchen durch Wachsamkeit, durch Vorbereitung zum Kampfe, durch den Kampf selbst, und durch anhaltendes Gebet, damit wir im Kampfe bestehen mögen. Nicht dadurch werden wir jenes große, herrliche Ziel erreichen, daß wir hier nur dem Zeitlichen dienen, die Sorge für das Zeitliche zu unserer ersten und wichtigsten Angelegenheit machen. Wir leben freilich in der Zeit, und haben sogar die Pflicht, für das Zeitliche zu sorgen. Wenn aber das Zeitliche uns mehr ist, als es seyn soll, wenn wir über die Sorge für das Zeitliche die Sorge für das Ewige, für das Heil unserer Seele vernachlässigen; wenn wir nicht bloß aus der Absicht für das Zeitliche sorgen, um es nach dem Willen Gottes zu gebrauchen und anzuwenden; o dann werden wir über die Sorge für das Zeitliche das Ewige verlieren, dann wird auch an uns erfüllt werden, was J. C. spricht: „O du Thor! noch in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern?“ Und wo ist dann alles das Zeitliche, wofür du dich dein ganzes Leben mit so vieler Mühe und Sorge verwendet hast? — Auch nicht dadurch werden wir jenes große, herrliche Ziel erreichen, daß wir unter lauter Lust und Freude und Sinnengenuß unser Leben hinbringen. Die Lust vergeht, aber des Herrn Wort bleibt ewig. Wie könntest du dann am Ende noch Vergeltung erwarten, wenn du dieses Leben nur genossen, und nichts für die Ewigkeit gewirkt hättest? Auch dadurch werden wir jenes große, herrliche Ziel nicht erreichen, daß

wir, unbekümmert und sorglos um das Ewige, ganz gedankenlos, bloß durch die Umstände bestimmt, durch dieses Leben uns hindurchtreiben lassen, thun und tragen, und genießen und entbehren und leiden, so wie es jeder Tag mit sich bringt, ohne dabei an das Ewige zu denken. Von Diesem gilt der Ausspruch des Propheten: „Der Ochs kennt seinen Herrn, der Esel kennt die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, Mein Volk vernimmt's nicht.“ Js. 1, 3. Nein; auf alle diese Art und Weise werden wir das große, herrliche Ziel nicht erreichen. Hinauf zum Himmel, der unser Vaterland ist, hinauf zu J. C., Der im Himmel ist, soll und muß unser Herz beständig gerichtet seyn alle Tage unsers Lebens, in allen Angelegenheiten, Freuden und Leiden unsers Lebens. Auf der Erde lebend, sollen wir, wie der Apostel sagt, mit unserm Geiste in dem Himmel wohnen. Wenn du also, o Mensch! zur Sünde versucht wirst, zur Wollust, zur Eitelkeit, zur Ungerechtigkeit, zum Trunke, zum feindseligen Wesen, und alsbald dein Herz losreißest von der Sünde, und zu J. C. im Himmel erhebst, und zu Ihm flehst: „Herr! hilf mir, damit ich die Versuchung überwinde!“ so wirst du Seine allmächtige Hülfe alsbald erfahren; so wohnst du im Geiste bei Ihm im Himmel. Wenn du, von schweren Leiden gedrängt, dein Herz zum Himmel erhebst; mit lebendigem Glauben die Verheißung umfassest, daß alle Leiden und Mühseligkeiten dieser Zeit gar nichts sind im Vergleiche mit der Freude und Herrlichkeit, die der Herr denen, die Ihn lieben, bereitet hat; so wirst du in diesem Glauben Trost und Ruhe und Kraft zur Ergebenheit finden.

Hinauf zum Himmel, der unser Wohnort ist, hinauf zu J. C., Der im Himmel ist, soll unser Herz beständig sich sehnen und erheben! Hören wir, was der Geist spricht: „Siehe, die Wohnung Gottes bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk seyn; und Gott Selbst, ihr Gott, wird bei ihnen seyn. Und Er wird abwischen jede Thräne von ihren Augen; und der Tod wird

nicht mehr seyn; noch Trauer, oder Klage, oder Beschwerde wird mehr seyn! denn das Erste ist vergangen. Siehe! Ich mache Alles neu. . . . Wer überwindet, wird Alles besiegen; und Ich werde ihm Gott seyn, und er wird Mir Sohn seyn. . . . Selig, die im Blute des Lammes rein gewaschen sind! . . . Siehe! Ich komme bald, und Mein Lohn mit Mir, zu geben Jedermann nach seinen Werken." Offenb. 21 . . . 22.

Mit dem Jünger, der in diese Herrlichkeit zu schauen gewürdigt ward, rufen wir aus: „Komm, Herr Jesus, komm bald! Gib uns, die wir glauben, daß Du zum Himmel aufgefahren bist, mit unserm Geiste im Himmel zu wohnen, und so vor Dir auf Erden zu leben, daß wir dereinst Dich sehen, wie Du bist, daß wir Deine Herrlichkeit sehen, eine Herrlichkeit, als des Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit! Amen.

Vier und vierzigste Rede.

Erste Rede am letzten Sonntage nach Ostern.

Text:

„Wenn der Tröster kommen wird, Den Ich euch senden werde, der Geist der Wahrheit, Der vom Vater ausgeht, Der wird zeugen von Mir; und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seyd von Anfang bei Mir gewesen." Joh. 15, 26.

Thema:

Wie der Herr J. C. Seine Jünger erzogen, und zum Empfange des h. Geistes vorbereitet hat.

„Wenn der Tröster kommen wird, Den Ich euch senden werde, der Geist der Wahrheit, Der vom Vater ausgeht, Der wird zeugen von Mir; und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seyd von Anfang bei Mir gewesen." Joh. 15, 26. Dieses Wort der Weissagung, welches der Herr J. C. beim letzten Abendmahle zu Seinen Jüngern gesprochen hat, läßt uns die Kirche gewiß deswegen an dem heutigen Sonntage zur Betrachtung vorlesen, weil diese Weissagung durch die Begebenheit, deren Andenken wir am künftigen Sonntage, am h. Pfingstfeste, feiern werden, in Erfüllung gegangen ist. Diese Weissagung soll uns auf die Erfüllung hinweisen, damit wir unser Gemüth zu einer würdigen Feier derselben vorbereiten, damit die Gnaden des h. Geistes, Den auch wir empfangen

haben, durch eine würdige Vorbereitung und Mitwirkung in uns mögen neu erweckt und belebt werden. Und wenn wir es bedenken, daß die Gnaden des h. Geistes bis dahin nur so wenig Wirkung in uns hervorgebracht haben, wenn wir nicht zweifeln dürfen, daß diese Unwirksamkeit Seiner Gnaden bloß von unserer eigenen Schuld herrührt; so müssen wir uns überzeugen, daß wir uns auf Seinen Empfang noch immer vorbereiten müssen, als wenn wir Ihn noch nicht empfangen hätten.

Wir haben die nämlichen innerlichen Gnadenwirkungen, welche den Aposteln zu Theil wurden, vom h. Geiste zu erwarten, jedoch unter der unerläßlichen Bedingung, daß wir in dem nämlichen Geiste, mit dem nämlichen Ernste und Eifer, womit die Apostel dazu vorbereitet wurden, uns selbst noch immer vorzubereiten suchen. Erwartet nicht, daß der h. Geist Wunder an euch thun, euch auf einmal aus Sündern oder aus lauen, gleichgültigen Christen in ganz andere Menschen, die nur nach dem Geiste leben, umwandeln wird, wenn eure Herzen darauf nicht vorbereitet sind, wenn ihr nach Seinen Gnaden kein Verlangen, nicht einmal Sinn für dieselben habet!

I.

„Ihr werdet auch zeugen; denn ihr seyd von Anfang bei Mir gewesen;“ sprach der Herr J. C. zu Seinen Aposteln. Das war es; vom Anfange Seines Lehramtes waren sie immer bei Ihm gewesen; und Alles, was Er während dieser Zeit lehrte, was Er an Anderen und an ihnen selbst that, und Alles, was Er litt, sollte dazu dienen, sie vorzubereiten auf diesen Tag, sollte sie der Gnaden des h. Geistes empfänglich und würdig machen. Darum sprach Er zu ihnen beim letzten h. Abendmahle: „Ihr seyd es, die ihr bei Mir beharrt seyd in Meinen Prüfungen.“ Luk. 22, 28. Einige von ihnen berief Er auf solche Art und unter solchen Umständen zu Seiner Nachfolge, daß sie sogleich an Ihn als an den Messias glaubten. Dem Einen gab Er, als Er ihn berief, einen Be-

weis Seiner Allwissenheit. In Jerusalem, auf Seiner ersten Festreise, als Er die Käufer und Verkäufer vom Tempel vertrieb, erkannten sie Seinen Eifer für die Ehre Gottes, und Seine Macht über die Menschen. Auf der Rückkehr durch Samaria gab Er ihnen durch die That selbst den Beweis, daß auch diese den Juden so sehr verhaßten Irrgläubigen zu Seinem Reiche berufen seyen. Bald darauf wurde Er aus Seiner Vaterstadt Nazareth vertrieben, weil Er das Wort der Verheißung auf Sich deutete, und gab ihnen dadurch das Beispiel, daß man, um der Wahrheit Zeugniß zu geben, keine Aufopferung scheuen solle.

II.

Bis dahin waren die Jünger Ihm noch nicht beständig gefolgt, hatten die Zeit noch zwischen dem Umgange mit Ihm und ihren häuslichen Geschäften getheilt; da ließ Er den Petrus und seine Genossen den wunderbaren Fischfang thun, worauf Er zu ihm sprach: „Von nun an wirst du Menschen fangen." Dieses Wunder machte auf sie einen solchen Eindruck, daß sie von der Zeit an Alles verließen, und Ihm nachfolgten." Luk. 5, 11. Darum sprach auch bald am Ende Seines Lehramtes Petrus zu Ihm: „Siehe, wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt; was wird nun unser seyn?" worauf der Herr die Antwort gab: „Ein Jeglicher, der verläßt Haus, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um Meines Namens willen; der wird hundertfältig wieder bekommen, und das ewige Leben haben." Matth. 19, 27—29. Man mag viel oder wenig zu verlassen haben; wer Alles verläßt, was er hat, der bringt immer das größte Opfer. Die wenige Habe, die sie besaßen, zu verlassen, mochte ihnen eben so schwer nicht werden; schwerer aber, die Ihrigen, Eltern, Brüder, Schwestern, Frau, vielleicht auch Kinder zu verlassen; am schwersten aber mußte es ihrem liebenden Herzen werden, die Fürsorge für die Ihrigen zu verlassen und aufzugeben. Und

der Herr forderte eine so treue Anhänglichkeit, eine so beständige, ununterbrochene Nachfolge, daß Er's einem Jünger nicht einmal gestatten wollte, für das Begräbniß seines verstorbenen Vaters zu sorgen. Seine Lehre, Sein Beispiel, Seine Person sollte ihnen einzig und allein Alles seyn, sollte ihr Herz ganz erfüllen, sollte alle zeitliche Angelegenheiten ganz und gar von ihnen entfernen. Welchen Werth mußte für sie Seine Lehre haben, welche Liebe mußten sie gegen Seine Person hegen, um sie zu einem solchen Opfer, zu einer solchen gänzlichen Veränderung ihres Lebens bereit zu machen? Sehet, so machte der Herr Seine Jünger frei und unabhängig von allem Zeitlichen, damit das, was geistig ist, damit das Verlangen nach den Gütern des Geistes ihr Herz erfüllen konnte. So wurden sie schon vom Anfange seines Lehramtes zum Empfange des h. Geistes vorbereitet.

Wenn nun der Herr J. C. eine solche gänzliche Aufopferung auch von uns nicht fordert; so fordert Er doch von uns die nämliche Gesinnung; wir sollen, wie Sein Apostel lehrt, kaufen, als kauften wir nicht, in Besitz haben, als hätten wir nicht in Besitz; wir sollen, wie Er Selbst lehrt, zuerst sorgen für das Reich Gottes, und für die Gerechtigkeit, die dahin führt, und die Sorge für unser Zeitliches Ihm überlassen; mit Einem Worte: frei von aller Anhänglichkeit am Zeitlichen soll unser Herz seyn, wenn die Gnaden des h. Geistes in uns wirksam seyn sollen. Kann es uns nun noch befremden, warum diese Gnaden noch so wenig wirksam in uns sind?

III.

Der Apostel Petrus sprach nicht nur: „Wir haben Alles verlassen;“ sondern setzte hinzu: „und sind Dir nachgefolgt.“ Das war für sie die zweite nothwendige Vorbereitung, um sie des Empfanges des h. Geistes empfänglich und würdig zu machen. Wohin sind sie Ihm nachgefolgt? Zuerst in ein Leben der Armuth und Entbehrung. So sehr hatte Er, Dem Alles gehörte, von Allem Sich entäußert, daß Er nicht einmal

so viel Eigenthum hatte, worauf Er Sein Haupt hätte hinlegen können. Als ein wahrhaft Armer lebte Er von den milden Gaben, womit die Liebe Ihn unterhielt. Er konnte Alles haben; das sahen sie an der wunderbaren Brodvermehrung: Er brauchte nur zu wollen, so mußte ein Fisch Ihm die Tempelsteuer liefern. Noch weit mehr, als Seine Lehre, mußte Sein Beispiel, das Beispiel Seiner freiwilligen Armuth, ihr Herz von der Anhänglichkeit am Zeitlichen befreien, und über die zeitlichen Dinge erheben. — Wohin sind sie Ihm nachgefolgt? — In ein Leben voll Mühe und Beschwerlichkeit. Fast beständig auf Wanderung, verweilte der Heiland selten eine lange Zeit an einem Orte, ging immer umher in den Städten und Flecken von Galiläa, um den Segen Seiner Heilslehre allenthalben zu verbreiten. Und wo Er war und ging, war Er immer umgeben von einer großen Volksmenge, die oft auf mehrere Tausende anwuchs, die oft mit einer so ungestümen Vertraulichkeit an Ihn sich andrängte, daß Er kaum Sich rühren und bewegen konnte. Bei aller dieser, ganze Tage anhaltenden Beschwerlichkeit, welche die gewöhnliche Ordnung Seines Lebens war, blieb immer unermüdet Seine Sanftmuth und Geduld, so daß Er Allen Alles war, blieb immer unermüdet der Eifer Seiner Liebe, so daß die Apostel auf Ihn anzuwenden sich gedrungen fühlten das Wort des Psalms: „Der Eifer für Dein Haus, für Dein Reich hat Mich verzehrt.“ — Wohin sind sie Ihm nachgefolgt? — In ein Leben voll Verachtung von der Welt. Nur das gemeine Volk hing Ihm an, bei den Vornehmen und Großen und Gelehrten der Welt stand Er in der tiefsten Verachtung; und die Verachtung gegen Ihn ging auch auf sie über; man nahm Anstoß an Seiner und ihrer Niedrigkeit des Standes; deswegen mußten sie mit Ihm die Verachtung der Welt ertragen. Wie die Großen und Gelehrten mit Stolz und Hohn auf Ihn, wenn Er mit Seinem Häuflein von Fischern und Zöllnern einging in die Hauptstadt, werden herabgeblickt, Ihn kaum eines Blicks werden gewürdigt haben! Doch wohl haben

sie Ihn eines Blicks gewürdigt; aber eines Blicks voll Arglist und Bosheit, voll Bitterkeit und brütender Nachstellung und Feindseligkeit. Seine besten Absichten wurden verkannt, Seine reinsten Lehren mißdeutet, Seine göttlichen Thaten übel ausgelegt; als ein Uebertreter des Gesetzes, als ein Sabbatschänder, als ein Verruchter, der mit dem Teufel im Bunde stehe, wurde Er angesehen. Und so, wie man Ihn ansah, so sah man auch Seine Jünger an, die man aber zu sehr verachtete, um sie nur des Hasses zu würdigen. So sind sie Ihm dann auch nachgefolgt in ein Leben von beständigem Kampfe mit Seinen Feinden und Widersachern, und haben gesehen Seinen unerschrockenen Muth und Seine unüberwindliche Gelassenheit, womit Er der Wahrheit Zeugniß gab, nicht auf das Ansehen der Person achtete, und zuletzt für das Bekenntniß der Wahrheit Sein Leben hingab. So war dann das Leben, wohin sie Ihm nachfolgten, in Wahrheit ein Leben, ganz entblößt von aller Bequemlichkeit und aller Sinnenfreude, ganz entfernt von allen Ansprüchen auf irdische Hoheit, auf Ehre und Ansehen bei der Welt, war vielmehr ein höchst armseliges, mühe- und leidenvolles Leben, war in Wahrheit ein beständiger Weg des Kreuzes.

IV.

Und doch war dieses Leben, welches sie drei Jahre hindurch mit Ihm geführt haben, gewiß das glückseligste Leben, welches jemals Menschen auf Erden geführt haben. Es war ein Leben, selig durch die Liebe, die Er ihnen erwies, die sie Ihn so vielen Anderen erweisen sahen. Als einen Gott, Dem die Kräfte der Natur zu Gebote standen, Dem die unterirdischen Geister weichen mußten, sahen sie Ihn auf Erden wandeln; sahen, wie Er überall Segen und Heil verbreitete, wie ein jeder Seiner Fußtritte von Gnade und Barmherzigkeit überfloß, sahen immer deutlicher, wie die Verheißungen des alten Bundes von dem so sehnlich erwarteten Messias so augenscheinlich in Seiner Person sich erfüllten; sahen, nicht nur auf

dem Berge der Verklärung, sondern sahen in Seinem göttlichen Wandel, in Seiner Liebe, überall und alle Tage, Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Dieses im Aeußerlichen so elende und armselige, im Innern aber so glückselige Leben, welches die Apostel mit unserm Herrn geführt haben, ist ein Bild des verborgenen Lebens in J. C., welches jeder gläubige Christ mit Ihm führen kann und führen soll. Wer im Geiste und im Herzen mit Ihm in Vereinigung sich hält, Ihm sich ganz hingibt, wer ein still verborgenes Leben in J. C. führt; der ist frei und unabhängig von allen Dingen dieser Welt, läßt sich weder von den Freuden, noch von den Leiden dieser Welt in Anfechtung und Verwirrung bringen; der hat im Umgange mit Ihm einen Frieden, der über alle Vernunft ist, und die Seligkeit des Himmels.

So war dann die treue Nachfolge J. C. für die Apostel eine beständige und immer mehr sich ausbildende Vorbereitung zum Empfange des h. Geistes. Dürfen wir nun auch unser Leben wohl eine Nachfolge J. C. nennen? Dürfen wir auf uns anwenden Seinen Ausspruch: „Wer Mein Jünger seyn will, der nehme sein Kreuz täglich auf sich, und folge Mir nach?" Kann es uns dann Wunder nehmen, daß die Gnaden des h. Geistes noch so wenig Wirkung in uns gehabt haben?

V.

Noch auf eine nähere, bestimmtere Art hat der Herr J. C. die Apostel zum Empfange des h. Geistes und zu ihrem künftigen Berufe vorbereitet. Als Er die Zwölfe von den anderen Jüngern ausgesondert, und zu Aposteln erwählt hatte, rüstete Er sie aus mit Seiner Macht, Wunder zu wirken, und ertheilte ihnen den Auftrag, im Lande der Juden zu Zwei und Zwei umher zu gehen, und die frohe Botschaft vom Reiche Gottes zu verkündigen. Diese Sendung sollte eine Vorbereitung seyn zu der zweiten großen Sendung unter alle Völker

der Welt; deswegen versetzte Er sie schon jetzt, ehe Er sie aussandte, im Geiste in diese zweite Sendung, wo sie den Gerichtshöfen würden überantwortet, vor die Statthalter und Könige der Heiden würden geführt werden um Seines Namens willen; und ermunterte sie zum Vertrauen, indem Er sprach: „Ihr seyd es nicht, die da reden, sondern der Geist euers Vaters, Der in euch redet." Matth. 10, 20. Nichts, gar nicht das Mindeste gab Er ihnen bei dieser ersten Sendung mit auf den Weg, übergab sie ganz dem Schutze und der Fürsorge des himmlischen Vaters, und versetzte sie ganz in die nämliche Lage, in welcher sie bei der zweiten Sendung sich befinden würden. Darum sprach Er auch zu ihnen beim letzten h. Abendmahle: „Als Ich euch aussandte ohne Beutel und Tasche und Schuhe; habet ihr da Mangel an etwas gehabt?" Sie sagten: „An nichts." Luk. 22, 35.

VI.

Ebenfalls mußte Alles, was der Herr lehrte und that, um die Apostel zum h. Altarssakramente vorzubereiten, die Verheißung, die Er ein ganzes Jahr davon gab, zum beständigen Nachdenken, zu beständiger Nahrung ihrer Hoffnung auf ein großes geistiges Gut, auch dazu dienen, um sie zum Empfange des h. Geistes vorzubereiten. Und die Gnade, welche sie im h. Sakramente selbst empfingen, war gewiß die beste und kräftigste Vorbereitung. Durch jeden würdigen Empfang der h. Kommunion erhalten die Gnaden des h. Geistes immer in uns neues Leben und neue Wirksamkeit.

VII.

Die bestimmteste und nachdrücklichste Vorbereitung bestand aber in der Vorherverkündigung Seines Leidens und Todes, die der Herr etwa ein halbes Jahr vorher anfing, und von der Zeit an immer deutlicher und bestimmter wiederholte, bis Er mit ihnen zur letzten Festreise nach der Stadt ging, und ihnen nun ganz bestimmt erklärte, daß an diesem Feste Alles

in Erfüllung gehen würde. In den letzten Unterredungen nach dem h. Abendmahle gab Er ihnen dann den vollständigen Unterricht vom h. Geiste, als von Seinem Stellvertreter und ihrem Tröster, Der in alle Wahrheit sie leiten, Der sie erleuchten und stärken würde, das ihnen aufgetragene Werk standhaft und siegreich zu vollführen. Indem Er Selbst, dem Fleische nach, von ihnen scheiden wollte, richtete Er ihr ganzes Gemüth auf den h. Geist, Der, ausgehend von dem Vater und von Ihm Selbst, das Werk, welches Er angefangen, durch sie vollführen werde. Obschon die Apostel damals wegen ihrer großen Traurigkeit für diese Lehre wenig empfänglich waren, so konnte sie ihnen doch zu keiner bessern Zeit ertheilt werden, weil sie die Sendung des h. Geistes als die große Frucht und Wirkung Seines Todes ansehen und erkennen sollten.

VIII.

Wurden nun durch Seinen Tod alle ihre Hoffnungen gänzlich darniedergeschlagen, so wurden sie durch Seine Auferstehung zu einem neuen Leben wieder erweckt. Und bei Seiner ersten Erscheinung, als sie so sehr sich erfreueten, wies Er sie sogleich wieder hin auf den h. Geist, indem Er, sie anhauchend, zu ihnen sprach: „Nehmet hin den h. Geist!“ Das war kein leeres Wort, sondern ein Wort, mächtig in Kraft und Wirksamkeit, welches schon Gaben des h. Geistes in ihnen wirkte, die ihnen zur Vorbereitung dienen sollten, um Ihn bald nachher in Seiner Fülle empfangen zu können. Nach Seiner Auferstehung, da sie nur in bald vorübergehenden Erscheinungen Seines persönlichen Umgangs mehr genossen, wurden sie um desto mehr auf Seine gänzliche Trennung vorbereitet, da Er's ihnen beim letzten h. Abendmahle schon vorhergesagt hatte, daß dieser Umgang nur eine kleine Weile dauern werde; wurde ihr Herz immer mehr gen Himmel erhoben, ihr Verlangen immer mehr auf den verheißenen h. Geist gerichtet. Bei einer dieser Erscheinungen, als Er alle Seine Jünger auf einem Berge in Galiläa um Sich her ver-

sammelt hatte, wurden sie zu ihrem großen Berufe, zu ihrer zweiten Sendung eingeweiht, indem Er ihnen den Auftrag gab, in die ganze Welt zu gehen, allen Völkern das Evangelium zu predigen, und sie zu taufen im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des h. Geistes. Matth. 28, 19 und 20.

IX.

Die letzte Vorbereitung zum Empfange des h. Geistes war Seine Himmelfahrt. Kurz vor derselben erneuerte Er noch einmal die Verheißung des h. Geistes, und gab ihnen die Versicherung, daß diese Verheißung würde erfüllt werden nach nicht vielen Tagen. Das letzte Wort, welches sie unmittelbar vor Seiner Himmelfahrt zu Ihm sprachen, das Wort: „Herr! wirst Du zu dieser Zeit das Reich Israel herstellen?" gibt uns zu verstehen, daß ihre Hoffnung auf ein irdisches Reich des Messias, dieses so tief gewurzelte, und durch Begierde nach Ansehen und Hoheit genährte Vorurtheil, in ihren Herzen noch nicht gänzlich getilgt war. Durch Seine Himmelfahrt wurde nun auch diese letzte Spur von irdischem Sinn in ihnen so gänzlich getilgt, daß Seine Trennung, welche sie für die letzte ansehen mußten, ihnen keinen Schmerz, sondern die größte Freude machte, daß sie von jetzt an in ihrem Gemüthe sich gänzlich hingaben dem Werke, welches Er ihnen aufgetragen hatte, nur harrten auf den h. Geist, Der ihnen zur Ausführung dieses Werkes Licht und Kraft ertheilen würde, daß sie alle Tage zum gemeinschaftlichen Gebete um den h. Geist sich versammelten, und am h. Pfingsttage, als sie zu diesem gemeinschaftlichen Gebete wieder versammelt waren, den h. Geist wirklich empfingen.

X.

Sehet, m. Z.! auf solche Art hatte der Herr J. C. während der ganzen Zeit Seines Lehramtes Seine Jünger zum Empfange des h. Geistes vorbereitet. Den irdischen Sinn gänzlich in ihnen zu ertödten, ihr Herz von allem Verlangen

nach irdischen Gütern und nach irdischer Hoheit gänzlich auszuleeren und zu reinigen; sie an Sich zu ziehen, damit sie durch Glauben und Vertrauen und mit der ganzen Liebe ihres Herzens Ihm anhingen, um durch Ihn zum h. Geiste geführt zu werden; darin bestand Seine Vorbereitung. Und so, wie J. C. Seine Jünger zum h. Geiste geführt hat; so ist Er es noch immer, Der auch uns zum h. Geiste führt. Zu Ihm, zu unserm Heilande, müssen wir zuerst geführt werden, müssen im Geiste mit Ihm wandeln den Weg Seines Lebens bis zu Seinem Tode am Kreuze, bis zu Seiner Auferstehung und Himmelfahrt, müssen an Ihn glauben als an einen wahren Gott und wahren Menschen, als an das Opfer zur Vergebung unserer Sünden, müssen unser ganzes Vertrauen auf Ihn setzen, müssen, durchdrungen von Seiner Liebe, Ihn lieben von ganzem Herzen, um durch Ihn geführt zu werden zum h. Geiste, damit Sein Werk durch den h. Geist in uns vollendet werde. Und wenn Er uns zum h. Geiste führt, so verläßt Er uns nicht; denn auch wir haben die Verheißung, daß Er uns nicht als Waisen verlassen, daß Er bei uns bleiben wird bis zum Ende der Welt. Und in dem h. Sakramente des Altars bleibt Er mit uns, bleiben wir mit Ihm immer auf's innigste vereinigt, wenn wir nur in Ihm bleiben. Getauft im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes, ist es unser Glaube, daß die h. göttlichen Personen in innigster Vereinigung für uns und in uns zu unserm Heile wirksam sind.

Die Art und Weise, wie unser Herr J. C. Seine Jünger zum Empfange des h. Geistes vorbereitet hat, hat uns darüber belehrt, warum die Gnaden des h. Geistes, Den wir empfangen haben, noch so wenig in uns wirksam sind. Lasset uns also unablässig darnach streben, den irdischen Sinn immer mehr in uns zu bekämpfen und zu unterdrücken; lasset uns, unserer Würde und hohen Bestimmung eingedenk, streben nach dem, was droben ist; lasset uns die Lehre und das Leben unsers Heilandes zur Richtschnur unsers Lebens machen, und Ihm

anhangen mit der ganzen Liebe unsers Herzens; lasset uns, vereinigt mit Ihm, in Seinem Geiste nur nach den Gütern des Geistes, nur nach Reinigung und Heiligung verlangen, und, im Vertrauen auf Ihn, in Seinem Namen bitten, daß die Gnaden des h. Geistes in uns zu einem neuen Leben erweckt werden mögen! Lasset uns beten mit der Kirche: „Allmächtiger, ewiger Gott! verleihe uns, daß unser Wille dem Deinen stets ergeben, und unser Herz dem Dienste Deiner Majestät in aller Aufrichtigkeit stets geweihet sey, durch J. C. Deinen Sohn, unsern Herrn, Der mit Dir lebt und regiert in Einigkeit des h. Geistes, Gott, in alle Ewigkeit. Amen.

Fünf und vierzigste Rede.

Zweite Rede am letzten Sonntage nach Ostern.

Text:

„Und sie waren immerdar im Tempel, priesen und dankten Gott." Luk. 24, 53.

Thema:

Die Wahl des Apostels Mathias. Ermunterung zum Gebete.

An dem heutigen Sonntage werden wir im Geiste in die Zeit versetzt, da die Apostel nach der Himmelfahrt unsers Herrn J. C. auf die Sendung des ihnen verheißenen h. Geistes mit sehnsuchtsvollem Verlangen harrten. Die h. Geschichte gibt uns Nachricht von einem Werke, welches sie bald nach

der Himmelfahrt vornahmen, und von einem andern, welches in dieser Zwischenzeit alle Tage ihre Uebung war. Das erste war die Wahl des h. Mathias zum Apostel an die Stelle des Judas, des Verräthers.

I.

Nachdem der Evangelist Lukas die Geschichte der Himmelfahrt mit den Worten der Engel an die Apostel beschlossen hat, fährt er unmittelbar darauf fort, und spricht: „Da kehrten sie zurück gen Jerusalem von dem Berge, welcher Oelberg heißt, und nahe bei Jerusalem ist, eines Sabbatweges davon. Und als sie hineingekommen, stiegen sie auf den Obersaal, wo sie beisammen blieben." Hier nennt er alle eilf Apostel bei ihrem Namen. „Diese Alle beharrten einmüthiglich im Gebete, nebst den Weibern, und Maria, der Mutter Jesu, und Seinen Brüdern." Apostelgesch. 1, 12—14. Sehet, wie sie sogleich übten, was der Herr J. C. ihnen so dringend anempfohlen hatte, das Gebet. Da sie von Ihm in Seiner sichtbaren Person getrennt waren, blieben sie durch das Gebet im Geiste mit Ihm vereinigt. Jener Obersaal war die erste christliche Kirche. Zu den eilf Aposteln, welche die Himmelfahrt J. C. sogleich den Ihrigen verkündigt hatten, hatten sich die h. Weiber gesellt, womit der Evangelist gewiß Jene meint, die an dem Leiden, Tode und an der Auferstehung des Herrn eines so großen Antheils gewürdigt wurden, unter welchen er aus Ehrfurcht nur Maria, die Mutter des Herrn, mit Namen nennt.

Bald nachher gaben die Apostel ein merkwürdiges Beispiel von ihrem großen Vertrauen auf Erhörung des Gebets. „In diesen Tagen," sagt der Evangelist, „trat Petrus auf in Mitte der Brüder, die etwa 120 an der Zahl versammelt waren." So hatte sich die Zahl der Jünger, die aus Galiläa zum Pfingstfeste nach Jerusalem gekommen waren, schon vermehrt. Nun hielt Petrus eine Rede, die erste, die wir von ihm wissen, eine Rede, die ein herrliches Zeugniß ist von den

Gaben des h. Geistes, von denen er schon am Abend der Auferstehung empfangen hatte. Petrus, der von Jugend auf im Fischerhandwerke aufgewachsen war, trat nun auf, und sprach: „Ihr Männer, Brüder! es muß die Schrift erfüllt werden, welche der h. Geist vorausgesprochen hat, durch Davids Mund, von Judas, der da war Führer derer, die Jesum gefangen nahmen.“ Mit milder Schonung nennt er den Judas nicht Verräther, schimpft nicht auf ihn, sondern wirft die Schuld mehr auf Andere. „Der war,“ fuhr Petrus fort, „mitgezählt zu uns, und hatte dieses Amtes Antheil erhalten. Er hat erworben einen Acker aus dem Lohn der Ungerechtigkeit; er hat sich erhängt, und ist mitten geborsten, und alle seine Eingeweide sind ausgeschüttet.“ So macht uns der Apostel noch mit einigen besonderen Umständen von dem grausenden Lebensende des Verräthers bekannt, deren der Evangelist Matthäus nicht erwähnt hat. Wahrscheinlich zerriß der Strick, von dem Falle zerborst der Leichnam, und die Eingeweide wurden ausgeschüttet. Den Leichnam eines Selbstmörders ließ man unbegraben liegen zur Speise für die Hunde; welch' ein Grausen und Entsetzen erregender Anblick für jeden Vorübergehenden dieser Leichnam, den das Strafgericht des Herrn so augenscheinlich getroffen, so schrecklich entstellt hatte!“ Und es ward kund Allen, die in Jerusalem wohnen; so daß dieser Acker in ihrer Sprache genannt wird Akeldama, das ist: Blutacker.“ So ward dieser Acker ein beständiges, lebendiges Denkmal der schändlichsten That, des unschuldigen Blutes, um welches er erworben, und des schuldigen Blutes, welches auf selbem vergossen war. Es steht denn geschrieben in dem Buche der Psalmen: „Ihre Behausung werde verödet, und es sey Keiner, der darin wohne!“ Und: „Ein Anderer bekomme sein Amt!“ So hatte der h. Geist den Apostel schon erleuchtet, daß er in dem 68. Psalme eine Vorhersagung von dem schrecklichen Ende des Judas und des Schicksals seiner Genossen, der Juden, und in dem 108. Psalme eine Anweisung zur Wahl eines neuen Apostels erkannte.

Darauf fuhr Petrus fort und sprach: „Es muß also von den Männern, die mit uns versammelt waren während der ganzen Zeit, in welcher der Herr Jesus unter uns aus- und einging, von der Taufe Johannes an bis zum Tage, da Er von uns hinaufgenommen ward, von denen muß Einer Zeuge Seiner Auferstehung nebst uns werden.“ Da der Herr J. C. aus der Zahl Seiner Jünger Zwölfe zu Aposteln erwählt, und von dieser Zahl immer so gesprochen hatte, als wenn sie immer unverändert die nämliche bleiben sollte; da der h. Geist in jenem Psalm den Ausspruch gethan hatte: „Ein Anderer überkomme Sein Amt!“ so fand Petrus sich verpflichtet, für die Wahl eines andern Apostels zu sorgen, um die Zahl wieder zu ergänzen. Welche Eigenschaften mußte derjenige haben, der nun gewählt werden sollte? Er mußte von Anfang an mit dem Herrn gewesen seyn, wie der Herr von ihnen, den Zwölfen, gesagt hatte: „Ihr seyd von Anfang mit Mir gewesen;“ von der Taufe Johannes an, da der Herr Sein öffentliches Lehramt antrat, bis zu Seiner Himmelfahrt mußte er, so wie sie, beständig mit Ihm gewesen seyn, mußte Alles, was der Herr gethan und gelehrt hatte, selbst gesehen und gehört haben, um Zeuge davon seyn zu können, mußte eben so, wie sie, von dem Allem Zeuge seyn können. Der Apostel nennt zwar nur seine Auferstehung, wovon er, so wie sie, der Zeuge seyn mußte, weil nämlich alle übrigen Wunder des Herrn weltkundig waren, Seine Auferstehung aber nur ihnen allein bekannt war; weil sie immer in allen ihren Predigten auf Seine Auferstehung, als auf den Grund unsers Glaubens sich beriefen. Darum dürfen wir uns auf das Zeugniß der Apostel so fest und so sicher verlassen, und an der Wahrheit des Evangeliums nicht zweifeln, weil die Apostel Alles, was sie erzählen, selbst gehört und gesehen haben.

Das ist die Rede des Petrus, worüber der h. Chrysostomus spricht: „Petrus, der Eifervolle, er, dem die Heerde von J. C. anvertraut, und der unter Allen der Erste war, fängt allemal zuerst an zu reden. . . . Er ist bei diesem Geschäfte,

dieser Wahl der Vorwaltende, indem seiner Obhut Alle übergeben sind. Denn zu ihm sprach Christus: Du, wo du dich wirst bekehrt haben, bestärke deine Brüder! Wie denn? stand nicht dem Petrus die Wahl zu? Allerdings; allein damit er nicht aus Gunst sie vorzunehmen schien, thut er's nicht."

Die Rede des Petrus fand bei seinen Zuhörern einen solchen Eingang, daß sogleich zur Wahl geschritten wurde. „Und sie stellten Zweie dar: „Joseph, genannt Barsabas, mit dem Zunamen Justus, der Gerechte, und Matthias." Aus der ganzen Versammlung diese zwei auszuwählen, darüber waren sie sogleich eins; aus diesen Zweien aber den Einen auszuwählen, darüber getraueten sie sich nicht zu entscheiden. Belehrt und ermuntert von ihrem Herrn, nahmen sie daher ihre Zuflucht zum Gebete, und beteten in Gemeinschaft: „Herr! Herzenskundiger Aller, zeige, welchen Du erwählt hast unter diesen Zweien, daß Einer den Dienst und das Apostelamt bekomme, von welchem Judas entwich, hinzugehen an seinen Ort!" Welch' ein Gebet! wie voll von Demuth und Vertrauen! Im Vertrauen auf Sein Wort: „Wenn ihr Mich um etwas bitten werdet in Meinem Namen; Ich werde es thun." Joh. 14, 14; richten sie ihr Gebet zu Ihm im Himmel, im lebendigen Glauben, daß Er, zum Vater gegangen, im Geiste bei ihnen sey. Sie nennen Ihn Herzenskundiger Aller, wie sie beim Abschiede zu Ihm gesprochen hatten: „Nun wissen wir, daß Du Alles weißt, und nicht bedarfst, daß Jemand Dich frage," von einem Andern Dir Zeugniß gebe, da Du Selbst weißt, was in dem Menschen ist. Sie beten nicht: „wähle Du jetzt!" sondern beten: „zeige, welchen Du erwählt hast!" weil sie glauben, daß von Gott Alles vorbestimmt ist. Indem sie nun von Ihm die Anzeige Seiner Wahl mit Vertrauen erwarteten, „warfen sie das Loos über sie; und das Loos traf Matthias; und er ward zugeordnet den eilf Aposteln." Apostelgesch. 1, 12—26.

Da die Apostel zu außerordentlichen Werken bestimmt und berufen waren, so durften sie auch zu außerordentlichen

Mitteln in außerordentlichen Fällen ihre Zuflucht nehmen. Möge ihr Gebet uns zum Beispiele und zur Ermunterung dienen, daß auch wir kein wichtiges Werk unternehmen, nicht zu einer uns wichtigen Wahl, vorzüglich nicht zur Wahl eines Standes schreiten sollen, ohne daß wir vorher zu einem vertrauensvollen und anhaltenden Gebete unsere Zuflucht genommen haben! Haben wir vorher, ehe wir etwas vornehmen, unsere Vernunft gebraucht, haben wir mit anderen Vernünftigen Rath genommen, haben wir vorzüglich im Gebete mit Gott Rath genommen; dann dürfen wir, möge es ausfallen, wie es wolle, Glück oder Unglück über uns bringen, ruhig seyn, dann dürfen wir in jedem Ausgange den Willen Gottes erkennen.

Nicht nur bei dieser Wahl eines Apostels haben uns die Apostel nach der Himmelfahrt des Herrn das Beispiel ihres vertrauensvollen Gebets gegeben; der Evangelist Lukas gibt uns auch in den letzten Worten seines Evangeliums von ihnen das Zeugniß: „Und sie waren immerdar im Tempel, priesen und dankten Gott.“ So kamen sie dann des Tages zu den gewöhnlichen Opferzeiten im Tempel zusammen, um zu beten. Daß sie auch in einem Hause sich versammelten, um ihren besondern Gottesdienst zu halten und ihr Gebet zu verrichten; haben wir aus den Beispielen gesehen, die uns der Evangelist Lukas ebenfalls erzählt hat. Da sie auf den verheißenen h. Geist harrten, um das Werk auszuführen, welches der Herr ihnen aufgetragen hat; so haben sie gewiß nach der Anordnung ihres Herrn einzig und allein um den h. Geist gebeten. Durch gemeinschaftliches Gebet haben sie zum Empfange des h. Geistes sich vorbereitet; sie waren am h. Pfingsttage Alle einmüthig im Gebete, als sie den h. Geist empfingen.

II.

Das Beispiel der Apostel ist also für uns die größte, dringendste Ermunterung zum Gebete. Wir sollten aber gar keine Ermunterung und Aufforderung dazu nöthig haben; denn

wenn wir's recht einsehen, was wahres Gebet ist; so müssen wir es als eine überaus große Begünstigung und Begnadigung ansehen, die uns die göttliche Liebe dadurch gewährt hat, daß Sie uns das Gebet nicht nur erlaubt, sondern noch dazu ermuntert und aufgefordert, daß Sie unser Gebet mit den größten Gnadenwirkungen verbunden hat. Wahres Gebet, was ist es anders, als Umgang mit Gott, als der vertraulichste Umgang mit Gott, als die Ergießung unsers ganzen Herzens vor Gott, als die Offenbarung aller unserer Anliegenheiten vor Gott? Ja, es ist noch weit mehr. Es ist auch ein herzliches Flehen zu Gott um Hülfe und Beistand; und es ist kein fruchtloses, sondern ein äußerst wirksames Flehen, ein Flehen, worauf die Hülfe und der Beistand von Gott ganz gewiß erfolgt: denn es ist gegründet auf den Glauben, daß Gott unser Gebet nicht nur hört, sondern auch erhört, daß Gott uns unsere Bitte wirklich gewährt. Das Gebet ist also kein bloßes Rufen von unserer Seite, worauf keine Antwort erfolgt: wir flehen und rufen, und Gott antwortet durch die That, indem Er unser Gebet erhört. Durch die Erhörung wird also das Gebet eine wirkliche Unterredung des Menschen mit Gott. Ist es nun nicht die größte Begünstigung und Begnadigung, daß wir Menschen, Geschöpfe, mit unserm Schöpfer und allerhöchsten Oberherrn, mit dem großen allmächtigen Gott einen solchen, den vertraulichsten, herzlichsten Umgang haben, daß wir unser ganzes Herz auf die vertraulichste Art vor Ihm ausschütten, daß wir in allen unseren Angelegenheiten zu Ihm um Hülfe und Beistand flehen dürfen? und daß wir nicht umsonst flehen, indem der große, allmächtige Gott auf unsere Bitten durch die That selbst Rede und Antwort gibt, indem Er sie erhört, und unser Verlangen immer zu unserm Besten erfüllt? So soll denn die Größe Gottes und unser unendliche Abstand von Ihm uns von diesem vertraulichen Umgange mit Ihm nicht zurückhalten: die Vaterliebe Gottes soll uns dazu antreiben; und Sein erklärter Wille und die großen Verheißungen, die Er damit verbunden

hat, sollen uns Muth und Vertrauen dabei einflößen. Wie einsam und verlassen, wie so sehr unglücklich wären wir in der Welt, wenn wir nicht zu Gott beten dürften! Ohne Gott wären wir in der Welt, wenn wir nicht zu Gott beten, und zugleich an die Erhörung unsers Gebets glauben dürften. Zu Gott beten dürfen, ohne an die Erhörung unsers Gebets glauben zu dürfen; das würde uns beim Gebete nicht nur keinen Trost geben, sondern nur desto untröstlicher machen; das hieße, unser Gebet zu einer unnützen Klage, zu einem leeren Geschwätz herabwürdigen. Denkt euch einen Vater von mehren heranwachsenden Kindern, der zu denselben etwa so gesprochen hätte: „Ihr wisset, daß ich in allen euren Angelegenheiten immer für euer Bestes die größte Sorge trage; darum werde ich immer euch helfen, wo es Noth thut, und immer zu rechter Zeit einem Jeden von euch geben, was ihm zum Besten ist. Aber eben deswegen sollet ihr es auch nun ein für allemal wissen: bitten sollet ihr um nichts. Wer mich um etwas bittet, soll es deswegen, weil er bittet, gar nicht erhalten, auf seine Bitte werde ich gar nicht achten; denn nicht ihr könnet es wissen, was euch zum Guten ist; ich aber weiß es: darum sollet ihr nicht bitten." Sagt! müßten wir ein solches Verbot nicht äußerst hart und ganz unnatürlich finden? so würden die armen Kinder, die doch zu jeder Zeit und Stunde von dem Vater so abhängig sind, immer gezwungen seyn, den Drang ihres Herzens zurückzuhalten und zurückzudrängen; so müßten sie denn immer in Angst und Furcht schweben, jeden Wunsch ihres Herzens vor dem Vater nur laut werden zu lassen. Welch' ein widernatürliches Verhältniß! Würde nicht ein solches Verbot die Kinder dem Vater immer mehr entfremden? würde es nicht ungeachtet seiner Fürsorge alles Vertrauen und alle Liebe in den Herzen der Kinder ersticken? Und ganz auf die nämliche Weise würde es mit uns stehen, wenn wir zu Gott nicht beten dürften.

Sprechet nicht: „das ist nicht so, nicht auf die nämliche Weise; denn Gott weiß ja, was uns nothwendig, und was uns zum Besten ist, und Er hat ja immer den geneigten Willen, uns das Beste zu geben: unser Gebet ist also wenigstens ganz unnütz, und kann Ihm deswegen nicht gefallen!" Eben dieser lebendige Glaube, daß Gott alle unsere Angelegenheiten weiß und kennt, und geneigt ist, uns immer das Beste zu geben, eben dieser lebendige Glaube an Gottes Allwissenheit und Liebe ist es, der uns zum Gebete ermuntert und auffordert. Nicht um Seinetwillen ist das Gebet nothwendig; nicht, um Ihn über unsere Angelegenheiten in Kenntniß zu setzen; Er weiß sie: nicht, um Seinen Willen für uns geneigt zu machen; Seine Liebe ist immer geneigt, uns auch ohne unser Gebet das Beste zu geben. Aber um unseretwillen ist das Gebet nothwendig. Um unseretwillen: weil das Gebet unser Gemüth vom Zeitlichen und Irdischen abzieht, und zu den ewigen Gütern und zu Gott erhebt; weil es uns antreibt, unsere gänzliche Abhängigkeit von Gott, ohne Den wir nichts können, zu erkennen, uns also in der Demuth übt, womit alle und jede Tugend ihren Anfang nehmen muß; weil wir durch das Gebet unsern Glauben an Gottes Allmacht und Allwissenheit und Allgüte bekennen, also im Glauben gestärkt werden; weil das Gebet ein Verlangen nach den höheren Gütern des Geistes in uns anregt und vermehrt, also unsere Hoffnung befestigt; weil das Gebet uns in Gott die ewige Liebe, den Vater der Barmherzigkeit und den Gott alles Trostes erblicken läßt, also unsere Liebe gegen Ihn erweckt und belebt, zur Sehnsucht nach Ihm, nach innigerer Vereinigung mit Ihm durch die sanftesten, aber zugleich kräftigsten Triebe der Natur und des Glaubens uns antreibt; und zuletzt, weil das Gebet als kräftige Fürbitte auch die Liebe des Nächsten durch wirkliche Uebung aufs wirksamste befördert; mit Einem Worte: weil das Gebet das angemessenste Mittel ist, uns in aller und jeder Tugend zu üben, da andere Tugendübungen immer nur auf Eine besondere Tu-

gend sich beschränken, das Gebet aber auf alle zugleich seinen wohlthätigen Einfluß äußert, also unter allen Tugendübungen die kräftigste und wirksamste ist; weil es zugleich ein Beweis, und auch eine Uebung der Liebe ist; weil es gerade zum Ziele geht, auf die Liebe Gottes, auf innigere Vereinigung mit Gott, welche das Ziel und Ende von Allem ist; weil es also seinem Wesen und seiner Natur nach, unsere Besserung, unsere Reinigung und Heiligung, unsere Vereinigung mit Gott nothwendig befördern muß, und wirklich befördert. Muß nun nicht ein solches Werk, das an und für sich gut ist, und alles Gute so sehr befördert, Gott, dem Allheiligen, Der an Allem, was gut ist, Sein Wohlgefallen hat, im höchsten Grade wohlgefallen? Und wie hätte Er uns Sein großes Wohlgefallen an unserm Gebete wohl bestimmter offenbaren können, als durch die vielen, herzlichen und dringenden Aufmunterungen, die Er uns durch Seinen Sohn, unsern Herrn J. C., hat geben lassen, und vorzüglich und am meisten durch die große Verheißung, die Er mit unserm Gebete verbunden hat, nämlich: die Erhörung unsers Gebets? Keine einzige andere Tugendübung hat eine solche oder nur eine ähnliche Verheißung. Weil das Gebet unter allen Tugendübungen die kräftigste und wirksamste ist; deswegen hat Gott die Erhörung des Gebets als die große Belohnung desselben bestimmt und verheißen. Deswegen hat J. C. uns die Versicherung gegeben: „Bittet! und es wird euch gegeben; klopfet an! und es wird aufgethan: suchet! und ihr werdet finden.“ Deswegen hat Er beim letzten Abschiede zu Seinen Jüngern feierlich gesprochen: „Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: Was ihr den Vater in Meinem Namen bitten werdet; das wird Er euch geben. „Alle diese Verheißungen, und noch so viele andere, sind so ausdrücklich und bestimmt, daß wir, wenn wir dem Worte unsers Heilandes glauben wollen, an der Erhörung unsers Gebets nicht zweifeln können und nicht zweifeln dürfen.

„Aber,“ sagt man, „unser Gebet wird doch so oft nicht erhört; die Schuld muß also wohl an uns liegen; unser Ge-

bet muß nicht so beschaffen seyn, als es seyn sollte; wer kann wohl auf eine ganz würdige Art beten?" Freilich muß die Schuld allein an uns liegen; denn J. C. die Wahrheit selbst, ist gewiß treu in allen Seinen Verheißungen. Freilich liegt es daran allein, daß unser Gebet nicht immer so beschaffen ist, als es seyn sollte, um Erhörung zu finden. „Wie muß es dann beschaffen seyn?" — Nicht viele Eigenschaften werden dazu erfordert, sondern eigentlich, wenn wir's recht bedenken, nur eine einzige. Wenn diese Eine da ist, dann sind die übrigen Eigenschaften immer von selbst auch da; wenn diese Eine nur da ist, dann dürfen auch wir bei unserm Gebete mit Zuversicht sprechen: „Vater! Ich weiß, daß Du Mich erhörst." — Welche ist dann diese Eine, einzig nothwendige Eigenschaft, die ja gleichsam der Schlüssel zum Himmelreiche ist?" — Es ist diese: wir sollen eigentlich und wesentlich immer nur um ein einziges Gut beten, nämlich: um den Beistand, um die Gnade des h. Geistes, die uns zu unserer Besserung, Reinigung und Heiligung, zur unserer innigern Vereinigung mit Gott durch die Liebe unumgänglich nothwendig ist. Wenn wir nur um dieses Eine Gut, nur um die Gnade Gottes beten; dann beten wir immer auf die rechte Art, dann wird unser Gebet so gewiß erhört, als es gewiß ist, daß J. C. uns diese Erhörung verheißen hat.

„Aber hat nicht J. C. Selbst uns aufgefordert, in Seinem Namen nur um Alles zu bitten, und uns dabei Erhörung versprochen? Und soll es uns dann gar nicht erlaubt seyn, um ein zeitliches Gut, oder um die Abwendung eines zeitlichen Uebels zu beten?" — Das ist uns erlaubt, wenn wir's nur recht verstehen, und auf die rechte Art üben. Denn wenn eine jede Bitte um ein bestimmtes zeitliches Gut, oder um die Abwendung eines bestimmten zeitlichen Uebels immer erhört würde; dann würde keine Armuth, keine Noth und kein Elend, keine Krankheit, ja selbst kein Tod und kein Uebel mehr in der Welt seyn; dann würde die ganze Erde nur mit lauter wohlhabenden, reichen, immer gesunden Menschen, die

Alles nach ihrer Lust und nach ihrem Willen hätten, bevölkert seyn. Aber auch mit guten, mit tugendhaften Menschen? aber auch mit Menschen, die Gott und ihre ewige Bestimmung immer vor Augen hätten? mit Menschen, die Gott von ganzem Herzen über Alles liebten, und in dieser Liebe ihre Glückseligkeit fänden? nicht vielmehr mit Menschen, die ihr Glück immerdar selbst zerstörten, die um so unglücklicher wären, je mehr sie, von allen Uebeln frei, Alles nach ihrem Wunsche hätten? mit Menschen, die durch die Wuth ihrer unbändigen Leidenschaften das ganze Geschlecht bald würden aufgerieben haben? — So kann es also nicht zu verstehen seyn, wenn wir sagen: „es ist uns erlaubt, daß wir um ein zeitliches Gut, oder um die Abwendung eines zeitlichen Uebels bitten dürfen. Und es bleibt dabei: nur dann ist unsere Bitte um ein zeitliches Gut, oder um die Abwendung eines zeitlichen Uebels so beschaffen, wie sie seyn soll, wenn wir, obschon wir diese Bitte auf eine kindlich vertrauliche Art in unser Gebet mit einschließen, doch eigentlich und wesentlich nur um die uns nothwendige göttliche Gnade bitten, damit wir den Besitz des zeitlichen Gutes, oder die Abwendung des zeitlichen Uebels zu unserm Besten benutzen und anwenden, oder die Entbehrung desselben, und das uns drohende zeitliche Uebel zu unserm Besten ertragen möchten.

In dieser gänzlichen, vertrauensvollen Hingebung sollen wir auch selbst um die Güter des Geistes beten; wir sollen zwar bitten um das bestimmte Gut des Geistes, welches uns am nothwendigsten scheint; dann aber die Art der Gewährung mit Vertrauen dem Herrn überlassen. Du bist z. B. oft mißmuthig, unzufrieden mit deiner Lage und mit Gottes Fügungen; oder bist unmäßig im Essen und Trinken; oder du liebst zu sehr die Gemächlichkeit und träge Ruhe, und bist daher oft nachlässig in den Pflichten deines Berufes; und nun bittest du zu Gott um die Gabe der Zufriedenheit, der Mäßigkeit oder Thätigkeit; und du thust recht gut; deine Bitte ist Gott wohlgefällig, weil sie unmittelbar das Heil deiner Seele

betrifft. Nun fällst du aber, deines Gebetes ungeachtet, in die nämlichen Fehler wieder zurück. Die Schuld kann freilich an dir selber liegen, weil du es an der Mitwirkung hast fehlen lassen. Wenn aber dein Gewissen dir hierüber keinen Vorwurf macht, dir vielmehr das Zeugniß gibt, daß du sorgfältig wachtest und nach deinen Kräften redlich kämpftest, und doch, durch deine Neigung überwältigt, wider deinen Willen wieder zurückfielest; o so denke und sprich ja nicht: „Gott hat mein Gebet nicht erhört!" Wie, wenn der Allwissende, Der unsere Herzen und Nieren durchschauet, Der unser Innerstes kennt, es einsah, daß du durch zu leichte und schnelle Befreiung von deiner Neigung, des Helfers uneingedenk, dich vor dir selber würdest erhoben, und, von Einer Neigung befreiet, des noch gefährlichern, sündhaftern Stolzes dich würdest schuldig gemacht haben; wenn Er es einsah, daß die Tugend der Demuth dir am meisten nothwendig sey, ehe du zu einer andern Tugend gelangen könntest; und dein Gebet nun auf solche Art erhörte, und die Umstände so leitete, daß du deine Schwachheit besser erkennen, und dadurch in der dir am meisten nothwendigen Tugend der Demuth mehr solltest befestigt werden; hat Gott dann dein Gebet nicht erhört? hat Er nicht vielmehr nach Seiner Weisheit dir gerade dasjenige gegeben, was dir nach deiner gegenwärtigen innern Beschaffenheit am meisten nöthig war? hat Er dir nicht gegeben, was dir am meisten zum Besten ist? Anstatt also gegen Ihn zu klagen: „Er habe dich nicht erhört!" so danke Ihm vielmehr für diese Prüfung und Demüthigung, als für eine neue besondere Gnade, die du als die köstlichste Frucht deines Gebetes ansehen darfst!

Wenn wir also in dieser Gesinnung beten, wenn wir, mögen wir bitten um zeitliche Güter, oder um Abwendung zeitlicher Uebel, oder um geistige Güter, oder um Befreiung von geistigen Uebeln, mit kindlichem Vertrauen den Wunsch unsers Herzens in einem herzlichen Gebete Gott vortragen, und dabei nur das verlangen, was uns zum Heile der Seele

am besten ist, nur Seine Gnade verlangen; und dann mit dem nämlichen Vertrauen die Art der Gewährung Seiner Weisheit und Liebe ganz anheim stellen; mit fester Zuversicht gerade das Beste von Ihm erwarten, uns also Ihm ganz hingeben; dann haben wir die trostvolle ermunternde Verheißung, daß unser Gebet allzeit erhört wird. Darum spricht der Apostel Jakobus: „Gott gibt Allen gern, und weiset den Bittenden nicht ab. Nur bitte er mit Vertrauen, ohne zu zweifeln; denn der Zweifelnde gleicht der Meereswoge, die vom Winde hin- und hergetrieben wird. Ein Solcher hoffe ja nicht, von dem Herrn etwas zu erhalten! Nichts, als gute Gaben, nichts, als die besten Geschenke kommen von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei Dem keine Veränderung, nicht einmal ein Schatten von Wechsel stattfindet." Jakob. 1.

So lehrt uns die Kirche beten; und so wollen wir beten nach ihrer Anleitung: „Gott, von Dem alles Gute hervorgeht! verleihe uns Flehenden, daß wir, durch Dich erleuchtet, immer, was recht ist, denken; und, durch Dich geführt, selbes üben mögen!" Amen.

Sechs und vierzigste Rede.

Erste Rede am h. Pfingstfeste.

Text:

„Der Tröster, der h. Geist, Den der Vater senden wird in Meinem Namen, Der wird euch Alles lehren, und euch erinnern Alles Dessen, was Ich euch gesagt habe.“ Joh. 14, 26.

Thema:

Ueber die Mitwirkung mit den Gnaden des h. Geistes.

„Der Tröster, der h. Geist, Den der Vater senden wird in Meinem Namen, Der wird euch Alles lehren, und euch erinnern alles Dessen, was Ich euch gesagt habe. Joh. 14, 26. In diesen Worten, die der Herr J. C. nach dem letzten Abendmahle zu Seinen Jüngern sprach, gab Er ihnen die erste Verheißung des h. Geistes, die Er in diesen nämlichen Unterredungen noch mehrmals wiederholte. Diese große Verheißung ist an dem Tage, dessen Andenken wir heute in festlicher Feier begehen, auf die wunderbarste Weise in Erfüllung gegangen. An dem heutigen Tage feiern wir die Erfüllung und Vollendung aller Verheißungen, welche der Herr J. C. Seinen Aposteln und uns Allen für unser Leben auf Erden gegeben hat. Nachdem der Herr Seinen Jüngern durch Lehre und Beispiel den Weg des Heils gezeigt, nachdem Er ihnen Seinen Tod am Kreuze als nothwendiges Bedingniß zur Vergebung der Sünden angekündigt hatte; ertheilte Er ihnen zugleich die Verheißung des h. Geistes, Welcher Seine Stelle

bei ihnen vertreten, über Seine Trennung sie trösten, in alle Wahrheit sie leiten, die geheimnißvollen Tiefen des göttlichen Rathschlusses und das Zukünftige ihnen offenbaren, und mit der göttlichen Macht Seiner Liebe ihnen Kraft und Stärke zu allem Guten, zur Ueberwindung alles Bösen, und zur Ausführung des ihnen übertragenen Werkes verleihen würde.

I.

Unmittelbar vor Seiner Himmelfahrt hatte der Herr diese Verheißung wiederholt, hatte zu den Aposteln gesprochen: „Ihr sollet nach wenigen Tagen mit dem h. Geiste getauft werden," und ihnen zugleich den Befehl gegeben, so lange zu Jerusalem zu bleiben, bis diese Verheißung würde erfüllt seyn. Einige Tage vorher hatte Er ihnen den Auftrag gegeben, unter alle Völker der Welt zu gehen, Buße und Vergebung der Sünde zu verkündigen, und zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes, und hatte diesen Auftrag unmittelbar vor Seiner Himmelfahrt wieder erneuert.

Bereit waren sie zwar jetzt, diesen Auftrag zu erfüllen; aber wie waren sie dazu noch so wenig im Stande! Bereit waren sie; das sehen wir aus der Sorgfalt, die sie bewiesen, an der Stelle des Judas einen andern Apostel zu wählen, damit die von dem Herrn Selbst bestimmte Zahl Seiner Apostel, die von Ihm zeugen sollten, wieder voll seyn möchte; das sehen wir aus ihrem sehnsuchtsvollen Harren auf die Verheißung, aus ihrem Gebete um die Erfüllung. Wie wenig waren sie aber noch im Stande, den Auftrag auszuführen! Wie sehr mangelte es ihnen noch an den äußerlichen und innerlichen Eigenschaften! An den äußerlichen: Unter alle Völker sollten sie gehen, und sie verstanden die Sprachen dieser Völker nicht, verstanden nur die Eine Sprache ihres Volkes. An den äußerlichen: Was konnten sie aufweisen zum Zeichen, daß ihre Lehre von Gott sey, daß Gott die Sünde vergebe, daß die Menschheit durch den Tod J. C. mit Gott wieder versöhnt sey? Darum hatte der Heiland, als Er ihnen den

Auftrag ertheilte, ihnen die Gabe der Wunder verheißen. Aber eben so sehr mangelte es ihnen auch an den erforderlichen inneren Eigenschaften. Es mangelte ihnen sogar noch an der Erkenntniß der Lehre, die sie verkündigen sollten. In den Geist dieser Lehre waren sie noch nicht eingedrungen. Als der Heiland in der letzten Rede vom h. Geiste sprach, wie Er die Welt überführen würde von der Sünde, und von der Gerechtigkeit, und vom Gerichte, und also anfing, sie in die Tiefe Seiner Lehre einzuführen; brach Er auf einmal ab, indem Er sprach: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es noch jetzt nicht tragen. Wenn Er aber kommt, der Geist der Wahrheit; Der wird euch alle Wahrheit lehren.“ Ebenfalls konnten sie auf die Treue ihres Gedächtnisses sich nicht verlassen, um Alles ganz genau so, wie der Herr sie gelehrt hatte, wieder zu verkündigen. Darum gab Er ihnen in unserm Texte die Verheißung: „Der h. Geist wird euch alles Dessen erinnern, was Ich euch gesagt habe.“ Da sie nun alle diese Mängel so lebendig erkannten, ihr Unvermögen so tief fühlten; so fehlte es ihnen auch in ihrem Willen an Muth und Entschlossenheit, sogar nur vor ihren Landesleuten aufzutreten, wohl erkennend, daß sie Seine Lehre in ihrer ganzen Reinheit und Vollständigkeit zu verkündigen nicht im Stande seyen. Unvermögend, gänzlich unvermögend sowohl im Verstande, als auch im Willen, waren also die Apostel, auszuführen das Werk, welches der Herr ihnen aufgetragen hatte. Und nach der Himmelfahrt ihres Herrn wurden sie in eine Lage versetzt, worin sie dieses Unvermögen und die Nothwendigkeit eines höhern Beistandes auf's lebendigste erkennen, auf's tiefste fühlen mußten.

Wir haben am vorigen Sonntage unser Nachdenken darauf gerichtet, wie der Herr J. C. vom Anfange Seines Lehramtes bis zu Seiner Himmelfahrt die Apostel durch Unterricht und Beispiel und besondere Führung erzogen, wie Er mit der größten Weisheit und Liebe dahin gewirkt hat, den irdischen Sinn in ihnen gänzlich zu unterdrücken, und den Sinn für

das Geistige, für die Güter des Geistes in ihnen zu erwecken und zu beleben; wie durch Seine Himmelfahrt die letzte Spur des irdischen Sinnes, die ihnen noch anklebte, gänzlich in ihnen getilgt wurde; wie von der Zeit an ihr ganzes Verlangen einzig und allein auf den verheißenen h. Geist gerichtet war. Der h. Chrysostomus stellt die Frage auf, warum der Herr J. C. unmittelbar nach Seiner Himmelfahrt, anstatt himmlische Boten zu Seinen Jüngern zu senden, nicht sogleich den h. Geist auf sie herabgesandt habe, und gibt diese Antwort: „Die Menschen pflegen die Güter, die sie in Händen haben, nicht so werth zu halten, und sie nicht so hoch zu schätzen, als sie verdienen, wenn ihnen dieselben vorher nie gefehlt haben. Alsdann kommen sie ihnen groß und vortrefflich vor. Wer z. B. frisch und gesund ist, empfindet es nicht so, und kann es nicht so empfinden, welche Güter er der Gesundheit zu danken hat, weil er nie eine Krankheit ausgestanden hat. Den Tag und das Licht würde man so hoch nicht schätzen, wenn man keine Empfindung von der Finsterniß der Nacht hätte. Der Mangel der Güter ist der beste Unterricht von der Beschaffenheit und Größe derselben.“ Das war also gewiß die Absicht, warum der Herr J. C. nicht schon sogleich nach Seiner Himmelfahrt den h. Geist auf die Jünger herabgesandt hat. Wie mußten sie damals, da Er nicht mehr in sichtbarer Person bei ihnen war, da sie auf Seinen persönlichen Umgang nicht mehr rechnen durften, sich so ganz unvermögend fühlen, das große, alle natürlichen Kräfte des Menschen ganz übersteigende Werk, welches Er ihnen aufgetragen hatte, auszuführen! Diese lebendige Erkenntniß ihres eigenen Unvermögens sollte also gründlich in ihnen befestigt werden. Diese lebendige Erkenntniß ihres Unvermögens sollte in ihnen wirken ein lebendiges Verlangen nach den Gaben des h. Geistes, ohne welche sie nichts vermochten; und dieses Verlangen sollte das Vertrauen auf die ausdrücklichen Verheißungen ihres Herrn J. C. in ihnen befestigen. Durch dieses Verlangen und Vertrauen sollten sie angetrieben werden, in

Gemeinschaft und unablässig zu beten, nicht mehr um etwas Zeitliches und Irdisches, da alle ihre irdischen Hoffnungen und Wünsche durch die Himmelfahrt ihres Herrn gänzlich in ihnen unterdrückt waren, sondern allein um die geistigen Güter der Erkenntniß, der Wahrheit und Liebe, der Reinigung und Heiligung, mit Einem Worte: einzig und allein um die Gaben des h. Geistes. Sie sollten den unschätzbaren Werth der himmlischen Güter um desto mehr schätzen lernen, da sie jetzt den Mangel derselben so lebendig erkannten und fühlten. Diese Gesinnung sollte also in ihnen befestigt werden; diese Lossagung ihres Herzens von allem Irdischen, diese lebendige Erkenntniß ihres Unvermögens, diese Erhebung ihres ganzen Gemüthes zu dem Himmlischen, dieses sehnsuchtsvolle Verlangen nach den geistigen Gütern, dieses Vertrauen auf das Wort J. C., dieses herzliche und vertrauensvolle Gebet um den verheißenen h. Geist. Um diese Gesinnung in ihnen zu befestigen, um dieser Gesinnung durch das Gebet eine beständige Nahrung zu geben; das war ohne Zweifel wenigstens eine von den Ursachen, weswegen den Aposteln nicht sogleich nach der Himmelfahrt J. C. der h. Geist gesandt wurde, weswegen sie noch einige Tage warten mußten, ehe sie den h. Geist empfingen. Selbst die Zeit der Ankunft des h. Geistes hatte der Herr ihnen nicht genau bestimmt, damit sie desto mehr sich ganz Ihm hingeben möchten; Er hatte nur gesagt: „nach nicht vielen Tagen;" was sind aber „nicht viele Tage" vor Dem, vor Welchem tausend Jahre wie Ein Tag sind? sie wußten aber, daß Er Seinem Worte treu sey; und so, wie Er früher, als sie es hatten erwarten können, wenn sie zu einiger Erwartung fähig gewesen wären, vom Tode auferstanden war; so wurde auch diese Verheißung wahrscheinlich früher, als sie erwarteten, erfüllt. Der Herr säumt nicht, Seine Verheißungen zu erfüllen, sobald es zu unserm Heile dienlich ist.

II.

Lasset uns jetzt auf die Erfüllung der großen Verheißung, auf die Sendung des h. Geistes selbst, unsere Betrachtung

richten! Die Juden feierten am 50. Tage nach Ostern das Andenken der Gesetzgebung auf Sinai, oder das Fest der göttlichen Offenbarung durch die h. Schrift. Diesen Tag hatte der Herr dazu auserseben, um Seine Verheißung zu erfüllen. Dieser Tag sollte die Versiegelung und Vollendung der Offenbarung Gottes an die Menschen seyn. An diesem Tage sollte eine neue Heilsanstalt eintreten; an diesem Tage sollte eine neue Kirche, die Kirche J. C., gegründet werden, daß sie fest bestehe bis zum Ende der Welt.

„Und als der Tag des Pfingstfestes gekommen war," sagt der Evangelist Lukas, „da waren sie Alle beisammen an demselben Orte." Einige Tage vorher, bei der Wahl des h. Mathias, waren etwa 120 an der Zahl, worunter auch die h. Frauen mit Maria, der Mutter des Herrn, beisammen gewesen. Diese Alle waren also gewiß wieder beisammen; vielleicht waren noch mehrere von den 500 Gläubigen mit hinzugekommen. Alle diese hatten sich versammelt — nicht im Tempel, um mit den Juden das Pfingstfest zu feiern: es war auch nicht die gewöhnliche Opferzeit, sondern des Morgens um neun Uhr; sie hatten sich versammelt „an demselben Orte," auf demselben Obersaale in einem besondern Hause; hatten sich versammelt, um nach der Anweisung ihres Herrn gemeinschaftlich um die Erfüllung der Verheißung zu beten. Da erhob sich plötzlich ein gewaltiges Brausen, wie eines heftigen Windes, wovon das ganze Haus so erschüttert wurde, daß man in der ganzen Stadt und bis zum Tempel hin dasselbe verspürte, und bald eine Menge Menschen nach dem Hause hinzog, woher das Brausen und die Erschütterung kam. Es muß also eine Zeitlang gedauert haben. Dieses Brausen war der Vorbote zur Ankunft des h. Geistes, die letzte Vorbereitung für die Jünger, um ihre Herzen dem Kommenden ganz zu öffnen. Als der Prophet Elias einmal einer besondern Erscheinung Gottes gewürdigt wurde, ging ein Sturmwind vor dem Herrn her; aber in dem Sturmwinde war der Herr selbst noch nicht, er war nur der Vorbote Seiner Ankunft;

auf den Sturmwind folgte eine Erschütterung der Erde; aber auch in dieser Erschütterung war der Herr Selbst noch nicht, auch diese Erschütterung war nur ein Vorbote Seiner nahen Ankunft; auf diese Erschütterung folgte ein sanftes Säuseln; als der Prophet Elias dieses Säuseln vernahm, verhüllte er sein Antlitz, und betete an. Wo der Herr ist, wo der Geist des Herrn ist, da ist Stille und Ruhe und Friede und sanft erquickende Freude. Als es nun stille ward, da ließen sich im Saale der Versammlung vor den Augen der ganzen Jüngerschar feurige, flammende Zungen sehen, wovon eine jede über dem Haupte eines jeden der Versammelten schweben blieb. Und wie dieses sichtbare Feuer über ihren Häuptern erschien, und, in ihr Inneres sich hineinsenkend, allmählig verschwand; das war der selige Augenblick, in welchem der h. Geist, als ein unsichtbares Feuer, in die Herzen Aller Sich ergossen, die Herzen Aller durchdrungen, die Herzen Aller *mit* Seinen Gaben, mit dem Feuer Seiner Liebe erfüllt hatte. Da wurde genau erfüllt das Wort J. C., welches Er kurz vor Seiner Himmelfahrt zu Seinen Jüngern gesprochen *hatte*: „Johannes taufte mit Wasser, ihr aber werdet getauft werden mit dem h. Geiste nach nicht vielen Tagen.“ Apostelg. 1, 5. Wie in der ersten Zeit der Kirche der ganze Leib des Täuflings in Wasser eingetaucht wurde; so wurde der innere Mensch eines Jeden der Versammelten gleichsam eingetaucht in den Strom des göttlichen Feuers: wie das sichtbare Feuer in flammenden Zungen den ganzen Saal erleuchtete und erfüllte; so wurden die Herzen der Jünger mit dem Lichte des h. Geistes erleuchtet, mit dem Feuer Seiner Liebe getauft. — Dem äußerlichen Menschen nach war gar keine Veränderung mit ihnen vorgegangen; aber dem Innern nach waren sie jetzt auf einmal ganz andere Menschen geworden. Vorhin waren sie noch unwissende, ungelehrte, beschränkte, befangene Menschen; jetzt wurde nicht mehr in Gleichnissen zu ihnen gesprochen, sondern es wurde ihnen offen vom Vater verkündigt; jetzt, da sie Alles tragen konnten, wurde ihnen Alles offenbart;

jetzt war der Heiland Ihnen ganz nahe, als wenn sie Ihn mit Augen sähen, war bei ihnen und in ihnen; jetzt erkannten sie Ihn in der ganzen Herrlichkeit Seiner Liebe; jetzt, erleuchtet durch den Geist der Wahrheit, erkannten sie im hellsten Lichte den Rathschluß der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe gegen uns Menschen; jetzt erkannten sie in diesem Rathschlusse so lebendig die unendliche Liebe gegen uns Menschen, daß sie ganz erfüllt wurden mit der Liebe Gottes, welche der h. Geist in ihre Herzen ausgegossen hatte, daß die Liebe alle Furcht austrieb, und ihnen Muth und Entschlossenheit gab, von ihrem Herrn vor der ganzen Welt Zeugniß zu geben. Ohne Furcht öffnen sie jetzt die verschlossenen Thüren, und verkündigen laut und öffentlich J. C., den Gekreuzigten, vor eben denjenigen, die Ihn vor einigen Wochen gekreuzigt hatten. Vorhin waren sie noch unberedt, und konnten den göttlichen Rathschluß nur in ihrer Einen Volkssprache, und zwar nur sehr unvollkommen, verkündigen; und nun, durch ein außerordentliches Wunder ausgerüstet mit der Gabe der Sprachen, konnten sie das Lob Gottes verkündigen vor allen Völkern, welche die verschiedensten Sprachen redeten. So war denn in ihrem innern Menschen eine gänzliche Umwandlung, eine wahre und vollkommene Wiedergeburt geschehen; jene Wiedergeburt, wovon der Herr J. C. zu Nikodemus gesprochen hatte: „Wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem h. Geiste, der kann in das Reich Gottes nicht eingehen.“ Joh. 3. Die Sendung des h. Geistes ist die Vollendung dieser Wiedergeburt, und das h. Pfingstfest ist daher in Wahrheit eine Festesfeier dieser vollendeten Wiedergeburt. An dem ersten Pfingsttage der Christenheit hat die Menschheit wieder bekommen das Kleinod, welches sie durch den ersten Menschen verloren hatte. Verloren hatte sie den h. Geist; und diesen h. Geist hat sie am Pfingstfeste wieder empfangen. Das ist das Geheimniß dieses Festes. Mit der Sünde des ersten Menschen war aus der menschlichen Natur das Licht, die Liebe und das göttliche Leben verschwunden; und dieses

Licht, diese Liebe, dieses göttliche Leben ist der Menschheit am Pfingstfeste wieder gegeben.

III.

Ist das Pfingstfest, welches wir jetzt und alle Jahre feiern, von der Kirche angeordnet bloß zum Andenken an die wundervolle Begebenheit, welche am ersten Pfingstfeste zu Jerusalem sich ereignet hat? — Nein; denn Alles das, was an den Aposteln und an den Gläubigen, die mit ihnen versammelt waren, und an den 3000, die an dem Tage auf die Predigt des Apostels Petrus glaubten, geschehen ist, kann und soll und wird, der Hauptsache nach, auch an uns geschehen, wenn wir mit eigener Schuld es nicht verhindern oder vereiteln. Denn der h. Geist, Der den Aposteln gegeben ist, und so herrliche Früchte in ihnen gewirkt hat, ist mit allen Seinen wesentlichen, nämlich mit Seinen inneren Gaben der Erkenntniß, der Reinigung und Heiligung und der Liebe auch uns verheißen, ist auch uns in dem h. Sakramente der Firmung wirklich ertheilt worden, wenn wir auch die äußerlichen Zeichen nicht gesehen haben.

Wir haben Ihn empfangen; das versichert uns der Glaube: wir finden aber die Früchte nicht; das lehrt uns die tägliche Erfahrung. Nicht bloß dem Aeußerlichen nach, sondern auch im Innern sind und bleiben wir die alten Menschen. Die Schuld kann doch nur allein in uns selbst liegen. Es ist wahr, die Apostel waren auf eine ganz außerordentliche Art zum Empfange des h. Geistes vorbereitet worden; und dieser Vorbereitung wegen waren die Gnaden des h. Geistes in ihnen so wirksam: aber ganz außerordentlich war auch der Beruf, wozu sie bestimmt waren; es war ein Beruf, worin sie beständig zu den größten Mühseligkeiten, Leiden und Gefahren, beständig und alle Tage zur Aufopferung ihres Lebens sich bereit halten mußten. Viele unter uns dürfen aber wahrhaftig nicht klagen über die Vorbereitung durch Unterricht und Zucht, welche die göttliche Liebe ihnen angeordnet hat.

Vielen hat es damals, als sie zum erstenmal das h. Sakrament des Altars, und als sie im h. Sakramente der Firmung den h. Geist empfingen, gar nicht gemangelt weder an Erkenntniß, noch an Reinigkeit und Aufrichtigkeit des Willens; Viele waren auch damals so selig in der Liebe, welche der h. Geist in ihre Herzen ausgegossen hatte. Wenn nun aber Viele von diesen, viele Jünglinge und Jungfrauen, welche die köstliche Gabe schon genossen, die Früchte des h. Geistes schon durch Erfahrung gekostet haben, nachdem sie angefangen, in die große Welt zu treten, so bald wieder abgefallen sind; darf es uns dann Wunder nehmen, daß die Gaben des h. Geistes in ihnen ganz unwirksam geworden sind? Sehen wir nicht so viele traurige Beispiele alle Tage vor unseren Augen? Muß nicht der h Geist, der Geist der Heiligkeit, in so vielen Herzen schon so bald einem unreinen, bösen Geiste, dem Geiste der Unreinigkeit, weichen, der das unbewachte Herz schon so bald ganz in Besitz nimmt? muß nicht der Geist der Demuth schon so bald weichen dem Geiste der Eitelkeit, der Ueppigkeit und Hoffart? der Geist der Nüchternheit dem Geiste des sinnlichen Wohllebens? der Geist des Friedens dem Geiste der Unfriedfertigkeit, Zanksucht und Rechthaberei? der Geist der Liebe dem Geiste der Lieblosigkeit und Härte, sogar dem Geiste der Feindseligkeit, der mit dem h. Geiste in offenem Widerstreite ist? muß nicht der h. Geist, Der mit unaufhörlichen Seufzern in uns flehet, in so vielen Herzen weichen dem Geiste der Lauigkeit, dem das Gebet und die Unterhaltung mit Gott ein lästiger Zwang und zum Ekel geworden ist? Darf es uns dann noch Wunder nehmen, daß die Gaben des h. Geistes in so vielen Herzen ganz unwirksam geworden sind? Wie steht diesen traurigen Beispielen das Beispiel der Apostel so gerade entgegen! Was für die Apostel nothwendig war zur Vorbereitung, das haben sie auch nachher nach dem wirklichen Empfange des h. Geistes mit unablässiger Treue zu wirken fortgefahren durch Mitwirkung, sonst würden sie die Gaben des h. Geistes bald wieder verloren haben. Durch die Gaben des

h. Geistes wurden sie angetrieben und gestärkt, jene Gesinnungen in sich zu unterhalten; und ihre Schuld wäre, wenn sie das vernachlässigt hätten, um desto größer gewesen, je größer die Gnaden waren, die sie empfangen hatten. Was schon als Vorbereitung nothwendig ist, um die Gaben des h. Geistes empfangen zu können; das ist und bleibt uns auch beständig als Mitwirkung nothwendig, um diese Gaben zu bewahren, um immer mehr von diesen Gaben zu empfangen. Der h. Geist nöthigt uns nicht mit einer unwiderstehlichen Gewalt, thut unserm freien Willen keinen Zwang an; aber Er treibt uns an, und gibt uns eine überwiegende Kraft, um das Böse in uns zu überwinden, und das Gute mit fester Entschlossenheit zu wollen, und mit Standhaftigkeit auszuführen. Müssen wir nun nicht unsere Schuld, unsere große Schuld bekennen, daß wir's an dieser Mitwirkung nur gar zu sehr ermangeln lassen?

Es ist zuerst unser irdische Sinn, der die Gaben des h. Geistes in uns zurückhält, und beständig unwirksam macht. Wie kann der h. Geist Frucht bringen in einem Herzen, in welchem das Unkraut des irdischen Sinnes immer mehr die Oberhand gewinnt? Dieser irdische Sinn hält uns zurück, daß wir die Gaben und Güter des h. Geistes nicht einmal verlangen. Was wir aber nicht verlangen, das werden wir auch nicht erlangen. Nicht ohne, nicht gegen unsern Willen wird es uns gegeben. So lange uns nun die Güter und die Freuden und Ergötzlichkeiten und Lüste dieser Welt, so lange uns Ehre und Ansehen und die Dinge der thörichten Eitelkeit mehr gelten und mehr werth sind, als Wachsthum in der Demuth, in der Reinigkeit, in der Selbstbeherrschung, in der Nüchternheit und Mäßigkeit, in der Furcht Gottes, und in der wahren Liebe gegen Gott und den Nächsten; so lange uns ein zeitlicher Gewinn mehr gilt, als ein Fortschritt in der Besserung; so lange dürfen wir auch auf diese Güter des Geistes uns gar keine Hoffnung machen. Es ist ferner das Vertrauen auf uns selbst, auf unsere eigenen Kräfte, welches

die Gaben des h. Geistes in uns unwirksam macht. Der Glaube lehrt uns ganz bestimmt, daß wir ohne Ihn, ohne den Geist J. C., nichts vermögen; und wir leben so, als wenn wir Ihn gar nicht nöthig hätten. Ohne Ihn fangen wir unsere Werke an, ohne Ihn glauben wir mit unserer Besserung wohl zu Stande zu kommen. Der Selbstdünkel beherrscht uns ganz und gar; darum kann der h. Geist, Der ein Geist der Demuth ist, so wenig in uns wirken. Wo nun kein Verlangen und kein Vertrauen ist, da kann auch kein wahres Gebet seyn. Denn das Gebet ist eine Wirkung und eine Aeußerung unsers Verlangens und Vertrauens. Wir beten wohl; aber unser Beten geschieht mehr aus Gewohnheit, ist mehr ein bloßes Lippengebet; wir beten mehr um zeitliche Dinge; wir beten auch wohl um den h. Geist, aber auch nur Gewohnheit, nicht aus innerem Drange des Herzens. O m. Ch.! die wahre Andacht und Frömmigkeit, der wahre Geist des Gebetes ist gar sehr von uns gewichen, und eine Lauigkeit, ein Leichtsinn, welcher die schrecklichsten Folgen befürchten läßt, hat unter uns ganz die Oberhand gewonnen. Der fromme, religiöse Sinn, der Geist des Gebetes, findet in den Häusern zu wenig Nahrung; die Eltern geben Kindern und Hausgenossen darin ein gar zu schlechtes Beispiel; darum wird dieser religiöse Sinn auch nicht in die Kirche, nicht in den öffentlichen Gottesdienst gebracht.

O m. Z.! wir sind durch den h. Geist im wirklichen Besitze der größten himmlischen Güter, sind reicher, als die Reichsten auf Erden, und doch sind wir die Aermsten; wir sind in der Fülle, und haben Ueberfluß an Allem, und leiden Noth an Allem; wir werden mit himmlischen Gütern gesättigt, und leiden Hunger und Durst. O lasset uns besser brauchen, was wir haben, damit wir nicht das, was wir haben, am Ende ganz verlieren mögen!

Heiliger Geist! wir vernehmen in uns Dein Seufzen; durch Dich angetrieben, bitten wir Dich: „Komm,

h. Geist! Du Vater der Armen, Du Licht der Herzen, komm! gib uns, die wir auf Dich vertrauen, Deine h. Gaben!" Amen.

Sieben und vierzigste Rede.

Zweite Rede am h. Pfingstfeste.

Text:

„Der Tröster, der h. Geist, Den der Vater senden wird in Meinem Namen, Der wird euch Alles lehren, und euch erinnern alles Dessen, was Ich euch gesagt habe. Joh. 14, 26.

Thema:

Von der Treue im Kleinen.

Die große Begebenheit, deren Andenken wir an dem heutigen Tage in festlicher Feier begehen, ist nicht bloß an dem Tage geschehen, da die Verheißung unsers Herrn J. C. durch die Sendung des h. Geistes erfüllt wurde; diese große Begebenheit hat an jenem Tage nur ihren Anfang genommen, um immer fortzudauern bis zum Ende der Welt. Von jener Zeit an hat der h. Geist die Apostel erleuchtet in allen Lehren, die sie uns mündlich und schriftlich hinterlassen haben. Und nach mehren Jahren, als einige von ihnen wegen Lehren des Glaubens und Vorschriften der Sitten sich versammelt hatten, glaubten sie fest, daß der h. Geist eben so, wie am ersten christlichen Pfingstfeste, sie erleuchte, daß ihr Ausspruch ein Ausspruch des h. Geistes sey, und faßten daher ihren Ausspruch ab mit diesen Worten: „Es hat dem h. Geiste und uns geschienen." Von jenem Tage an ist der h. Geist immer

bei unserer Kirche geblieben, hat ihre Vorsteher erleuchtet, hat sie, wenn sie in Gemeinschaft mit ihrem Oberhaupte versammelt waren, durch die Gabe der Unfehlbarkeit gegen jeden Irrthum geschützt, hat sie immerdar in allen Jahrhunderten in der Wahrheit der Lehre erhalten, hat erfüllt und wird bis zum Ende der Welt erfüllen die Verheißung des Herrn J. C., „daß die Pforten der Hölle Seine Kirche nicht überwältigen würden.“ Von der Zeit an ist der h. Geist auch bei allen Gläubigen geblieben, und hat ihnen in reichlicher Fülle gegeben alle Gaben, die ihnen nothwendig sind, ihr Heil zu wirken, und die ewige Seligkeit zu erlangen. In unserer Kirche hört daher das h. Pfingstfest nicht auf; es wird nicht nur einmal im Jahre, es wird alle Tage in einem Jeden erneuert, der um die Gaben des h. Geistes herzlich fleht, und mit denselben mitzuwirken fest entschlossen ist, und in der That mitwirkt. Um diese Gesinnung in uns zu erwecken und zu beleben, dazu ist von der Kirche die jährliche Feier dieses Festes schon in den ersten Jahrhunderten angeordnet. Der h. Augustinus schreibt: „Die jährliche Feier der Ankunft des h. Geistes, die allüberall begangen wird, hat ihre Entstehung von den Aposteln oder einem allgemeinen Kirchenrathe.“ Epist. 54. Nach ihrer Absicht sollen wir daher in dieser h. Zeit das Andenken an die erste Sendung des h. Geistes wieder erneuern, damit wir in den Gnaden, die der h. Geist in den Herzen der Apostel wirkte, desto lebendiger erkennen möchten, was auch wir von dem h. Geiste zu erwarten haben; und damit wir dann in der Art und Weise, wie die Apostel jene Gnaden anwendeten, desto besser erkennen möchten, was auch wir zu thun haben, damit die Gnaden des h. Geistes nicht unnütz in uns bleiben, sondern Frucht bringen möchten zu unserm ewigen Heile, zu unserer Seelen Seligkeit.

I.

Die beste Vorbereitung, die nur immer möglich ist, hatte der Herr J. C. Seinen Aposteln gegeben, um sie zum Empfange

des h. Geistes empfänglich und würdig zu machen. Durch die reinste Lehre und durch das vortrefflichste Beispiel hatte Er drei Jahre hindurch in Seinem persönlichen Umgange mit ihnen sie vorbereitet; der Empfang des h. Geistes war das Ziel, worauf Seine ganze Vorbereitung beständig sich richtete. Diese Vorbereitung hatte Er bloß in Seiner Menschheit mit ihnen getroffen. Und was hatte diese ganze Vorbereitung, als sie nach Seiner Himmelfahrt vollendet war, in ihnen gewirkt? — nur das Verlangen nach dem h. Geiste und Seinen Gaben, von deren Nothwendigkeit sie sowohl durch die Lehre J. C., als durch ihre eigene Erfahrung überzeugt waren. Es ist aber ein großer Unterschied zwischen dem Verlangen nach einem Gute, und dem wirklichen Besitze des Gutes. So wie ein großer Unterschied ist zwischen dem Verlangen nach Reichthum und Gesundheit, und zwischen dem Reichthum und der Gesundheit selbst; so ist auch ein großer Unterschied zwischen dem Verlangen nach Keuschheit, nach Demuth, Sanftmuth, Mäßigkeit, und zwischen dem wirklichen Besitze dieser Tugenden; so ist ein großer Unterschied zwischen dem Verlangen nach dem Himmel und dem Himmel selbst. Der Heiland konnte als Mensch nur von außen her, nur durch das Wort Seines Mundes, was in das Ohr der Jünger drang, nur durch Sein Beispiel, was das Auge der Jünger erblickte, auf ihr Gemüth einwirken; als Mensch konnte Er nicht unmittelbar auf ihren Geist einwirken, um ihn in einen neuen Geist umzuwandeln.

Was nun der dreijährige beständige Umgang mit dem Reinsten und Heiligsten, mit dem eingeborenen Sohne Gottes, mit unserm Herrn und Heilande J. C. Selbst, was der dreijährige beständige Anblick Seines vollkommensten Beispiels, was die dreijährige tägliche Anhörung Seiner vortrefflichsten Lehren in ihnen nicht hatte wirken und zu Stande bringen können; das wurde nun an dem h. Pfingsttage durch die Gnade des h. Geistes auf einmal zu Stande gebracht und vollendet, und deßwegen zu Stande gebracht und vollendet, weil die Gnade des h. Geistes unmittelbar in dem Innersten

ihres Gemüths wirkte, unmittelbar ihren Verstand erleuchtete, unmittelbar ihren Willen stärkte und heiligte. Sie vernahmen kein einziges hörbares Wort vom h. Geiste, verstanden aber alsobald den Sinn Seiner Rede, weil Er als Geist unmittelbar ihrem Geiste Sich mittheilte, und ganz offen vom Vater ihnen verkündigte. Nun hatten sie nicht mehr nothwendig, zu fragen; nun war ihnen auf einmal Alles hell und klar, was J. C. sie gelehrt hatte; nun wurden sie durch den h. Geist alles Dessen, was J. C. ihnen gesagt hatte, erinnert; nun wurden sie durch den h. Geist in alle Wahrheit geleitet; nun wurde durch den h. Geist auch das Zukünftige ihnen offenbart. Johannes ward ein Prophet des neuen Bundes, und verkündigte in hoher feierlicher Offenbarung den Sieg der Kirche über Judenthum und Heidenthum, den Sieg der Kirche über alle äußeren und inneren Feinde, über alle Verfolgungen von außen, und über alle Irrlehrer, die aus ihrem Schooße, von der Mutter abtrünnig, hervorgehen würden. Petrus ward ein Prophet des neuen Bundes, und gab neue Aufschlüsse und Offenbarungen über das letzte Weltgericht. Das hatte der h. Geist in ihrem Verstande gewirkt.

„Aber hat denn der h. Geist sie in Rücksicht der Erkenntniß ganz müßig und unthätig gemacht, daß sie nun von ihrer Seite nichts mehr zu thun brauchten, um in der Erkenntniß der Wahrheit zu bleiben und fortzuschreiten, um immer tiefer in den Sinn der h. Offenbarungen einzudringen." — Keineswegs. Da sie selbst die Gläubigen so dringend ermahnten, unaufhörlich in den h. Schriften zu forschen und darüber nachzudenken, und um Licht und Erleuchtung zu beten; so haben sie ohne Zweifel das, was sie Anderen lehrten, immer selbst mit der größten Treue geübt. Nur unter dem Bedingnisse, daß sie selbst mit dem größten Eifer in dem Worte Gottes forschten und dasselbe betrachteten, und um Erleuchtung zu beten fortführen; mit Einem Worte: nur unter dem Bedingnisse, daß sie selbst treu mitwirkten, durften sie hoffen, daß die Gnade des h. Geistes nicht leer in ihnen

bleiben, sondern immer in reichlicherem Maaße ihnen sich mittheilen, immer mehr Frucht der Erkenntniß in ihnen wirken würde. Wenn sie das nicht gethan, dieses Bedingniß nicht erfüllt hätten; so wäre die Gnade, weil sie unnütz in ihnen war, ohne allen Zweifel ihnen wieder genommen worden.

Auf gleiche Weise verhält es sich mit der kraftvollen Wirksamkeit des h. Geistes in ihrem Willen. Durch den h. Geist wurde die Liebe in ihre Herzen ausgegossen. Das läuternde Feuer der Liebe reinigte sie von allen Makeln und Flecken der Sünde, verzehrte in ihnen die unordentlichen Begierden und Neigungen, und erhob sie zur vollkommenen Herrschaft des Geistes über das Fleisch, so daß sie nun nicht mehr nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste lebten. Die Ordnung in ihrer Natur war wieder hergestellt; die selige Wiedergeburt war in ihnen vollendet, und durch diese Wiedergeburt waren sie jetzt aufgenommen in das Reich Gottes, in das Reich J. C. auf Erden. „Aber machte denn der h. Geist sie in Rücksicht ihres Willens ganz müßig und unthätig? brauchten sie nun nicht mehr, wie andere Menschen, zu wachen, und zu beten, und zu kämpfen, um vor Sünde bewahrt zu bleiben? machte die Gnade des h. Geistes sie jetzt ganz sicher vor aller Sünde, so daß sie gar nicht mehr sündigen konnten? — Das sey fern! Wie hätte dann der Apostel Paulus, welcher nicht weniger den h. Geist empfangen hatte, als die anderen Apostel, sagen können: „Das Gute, das ich will, thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, thue ich. . . . Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem innern Menschen; ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe, und mich gefangen nimmt in der Sünde Gesetz, das in meinen Gliedern ist?" Röm. 7. Wie könnte sonst dieser Apostel sagen: „Ich laufe, aber nicht auf's Ungewisse; ich kämpfe, aber nicht als der, der Streiche in die Luft macht; sondern ich züchtige meinen Leib und zähme ihn, damit nicht, da ich Anderen predige, ich selbst verwerflich werde?" 1. Cor. 9, 26.

Nicht also, als wenn sie durch die Gnade des h. Geistes vor aller Sünde immer gesichert, von Wachsamkeit, Kampf und Gebet gänzlich wären befreiet worden; sondern sie wurden vielmehr durch die Gnade dazu auf's dringendste ermuntert, und durch diese Gnade gestärkt, daß sie den vollkommenen Sieg über sich selbst, über ihre unordentlichen Begierden und Neigungen erringen konnten, wie sie ihn auch wirklich errungen haben, so daß der Apostel Paulus von sich selber sprechen konnte: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und Seine Gnade ist in mir nicht leer geblieben; ... nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist." 1. Cor. 15, 10. „Der Herr ist Geist," spricht der Apostel; „wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Wir Alle nun, mit enthülltem Angesicht, spiegeln die Herrlichkeit des Herrn, und werden umgewandelt in dasselbe Bild, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch des Herrn Geist." 2. Cor. 3, 17. u. 18.

So ist der Menschheit, was sie durch Adams Sünde verloren hatte, durch die Sendung des h. Geistes wieder gegeben. Auch wir müssen vorbereitet werden durch Lehre und Unterricht, durch Ermahnung und Beispiel, damit unser Herz von dem Bösen abgelenkt, damit das ganze Verlangen unsers Herzens auf die Güter des Geistes, auf solche Güter, wodurch wir innerlich gereinigt und gebessert werden, gerichtet werde. Auch wir bedürfen einer Gnade, wodurch wir unmittelbar in unserer Erkenntniß erleuchtet, und in unserm Willen gereinigt und gestärkt, wodurch wir zu neuen Menschen umgebildet und wiedergeboren werden. Ohne diese Gnade sind wir nichts. Nicht andere Menschen können weder durch Lehre, noch durch Beispiel uns gut und vollkommen machen; sie können uns nur vorbereiten, daß wir's werden. Wir selbst können nicht durch eigene Kraft und durch eigenes Streben uns gut und vollkommen machen; können uns nur vorbereiten, daß wir's werden. Wollen wir zum Siege gelangen, wollen wir zur vollkommenen Herrschaft des Geistes über das Fleisch gelangen; so müssen wir wiedergeboren werden aus dem Wasser

und dem h. Geiste. Ohne diese Wiedergeburt können wir in das Reich Gottes, in das Reich J. C. auf Erden nicht aufgenommen werden.

Als die Apostel den h. Geist empfangen hatten, und nun durch eigene Erfahrung inne wurden, daß Seine Gaben die köstlichsten aller Güter, und keine Erdengüter damit zu vergleichen seyen, als sie erkannten, daß ihr Herr J. C. diese Güter durch Seinen Tod ihnen erworben hatte; da wurden sie innigst gedrungen, diese Güter, die um einen solchen Preis ihnen errungen waren, desto treuer zu gebrauchen, da fuhren sie also mit desto größerm Eifer fort, die von Ihm empfangene Lehre mit der größten Treue auszuüben, mit der größten Sorgfalt über sich selbst zu wachen, um sich vor Sünde zu bewahren, mit fester Entschlossenheit ihren Willen zu jedem Kampfe bereit zu halten, und mit entschlossenem Muthe jeden Kampf zu kämpfen, und beständig sich zu üben in der Selbstverläugnung, in der Unterwerfung ihres Willens unter Gottes Willen; fuhren beständig fort, um die Gnade des h. Geistes zu bitten, als wenn sie dieselbe noch nicht empfangen hätten, nämlich zu bitten, daß diese Gnade nicht leer und unnütz in ihnen bleiben, sondern immer größere Frucht bringen möge; fuhren beständig fort, an ihren Herrn J. C. sich zu halten, und auf Ihn ihr ganzes Vertrauen zu setzen; mit Einem Worte: fuhren beständig fort, alles das mit der größten Treue zu üben, was Er sie hatte üben gelehrt, als Er sie zum Empfange des h. Geistes noch vorbereitete. Auf gleiche Art sollen auch wir, nachdem wir den h. Geist in dem h. Sakramente der Firmung empfangen haben, im Vertrauen auf Seinen Beistand mit desto größerm Eifer das Wort Gottes hören, betrachten, und auf unser tägliches Leben anwenden; mit desto größerer Sorgfalt über uns selbst wachen, und uns selbst erforschen; mit desto mehr Ernst unsern Willen täglich zum Kampfe und zu treuer Erfüllung unserer Pflichten vorbereiten, und uns in der Selbstverläugnung üben; mit desto mehr Vertrauen uns an unsern Herrn J. C. halten, zu Dem der h.

Geist beständig uns hinführt; mit desto mehr Vertrauen alle Tage und bei jeder Gelegenheit, bei jedem Werke um den Beistand des h. Geistes bitten, damit Seine Gnade in uns wirksam bleiben, und Früchte bringen möge. Mit Einem Worte: desto ernstlicher sollen wir aus allen unseren Kräften streben und ringen, daß unser Geist, wiedergeboren und neugeboren aus dem h. Geiste, in der Oberherrschaft über die Sinnlichkeit, über das Fleisch sich erhalten und befestigen, und wenn er diese Oberherrschaft durch eigene Schuld sollte verloren haben, dieselbe alsbald wieder erringen möge, um durch Ihn, durch den h. Geist, zum vollkommenen Siege über die Welt, über uns selbst, über das Fleisch und über den Teufel zu gelangen.

II.

Wenn wir das Alles wohl erwägen, so muß es uns einleuchten, warum die Gnaden des h. Geistes noch so unwirksam in uns gewesen, warum wir noch immer die alten, schwachen, sündigen Menschen geblieben sind. Es hat an unserer Mitwirkung gefehlt. Denn dazu werden die Gaben des h. Geistes uns gegeben, nicht daß wir sie sollen ungebraucht liegen lassen, sondern daß wir diese Gaben gebrauchen und anwenden, daß wir mit gewissenhafter Treue mit denselben mitwirken sollen. Je köstlicher die Gabe, desto schwerer unsere Verantwortung, wenn wir sie veruntreuen. Und diese Gaben, die Gaben des h. Geistes, sind die köstlichsten, weil J. C. mit Seinem Blute sie uns erworben hat; sie sind die köstlichsten, weil sie zu unserm Heile unumgänglich nothwendig sind. O daß wir doch recht darauf achteten, wie sehr wir es immer an dieser treuen Mitwirkung fehlen lassen! Du kannst z. B. gar nicht daran zweifeln, daß du mit dem h. Geiste, Den du im h. Sakramente der Firmung empfangen hast, auch die köstlichste Gabe der Reinigkeit, der Keuschheit von Ihm empfangen hast. Diese Gabe soll dich nun nicht zwingen, daß du nothwendig, sogar wider deinen Willen, rein und keusch

seyn mußt; welchen Werth könnte dann deine Reinheit haben? sondern sie soll dich kräftigen und stärken, daß du mit deinem Willen rein und keusch werden und bleiben kannst. Wie aber, wenn du diese Gabe dazu nicht gebrauchst und anwendest, wenn du vielmehr mit deinem Willen dich derselben widersetzest? wenn du z. B. den sündlichen Umgang, worin du lebst, nicht aufgeben, nichts von dem, was deiner sündlichen Neigung, in Blicken, Reden, oder im Lesen Nahrung gibt, meiden willst? soll dann der h. Geist dich zwingen, in Mitte deiner Sünden, die du mit freiem Willen unterhältst, ohne Sünde zu seyn? Das hieße ja: dich in der Sünde bekräftigen. Nein, so wirket der h. Geist nicht; dann geht vielmehr an dir in Erfüllung, was J. C. sagt: „Wer nicht braucht, was er hat; dem wird auch das, was er hat, genommen werden.“ Eben so hast du auch in der h. Firmung die Gabe der Sanftmuth und Friedfertigkeit empfangen, und könntest und solltest jetzt durch diese Gabe ein sanfter, gelassener, leutseliger Mensch, ein wahrer Engel des Friedens geworden seyn. Und wer bist du? und woher kommt es, daß du noch so bist? Daher, daß du diese Gabe nicht gebrauchst; daher, daß du über dich selbst nicht wachst, daß du des Morgens deinen Vorsatz nicht erneuerst, und auf die kommende Versuchung dich nicht vorbereitest; daher bist du dann zu schwach, wenn die Versuchung unvermuthet kommt; daher läßt du dich dann oft über die erbärmlichste Kleinigkeit hinreißen zum Zorne, zu den bittersten Beleidigungen gegen deine besten Freunde, gegen deine nächsten Angehörigen; daher wird das Uebel in dir immer ärger. Und so geht auch an dir in Erfüllung: „Wer nicht braucht, was er empfangen hat, dem wird auch das, was er hat, genommen werden.“ Eben so hast du in der h. Firmung die Gabe der Mäßigkeit empfangen. Hättest du diese Gabe bis auf den heutigen Tag treu gebraucht; welch' ein Mensch könntest du jetzt seyn! welche Fortschritte in allem Guten würdest du gemacht haben! wie würde die Tugend der Mäßigkeit dich zur Herrschaft des

Geistes über deine anderen unordentlichen Begierden und Neigungen, zu aller und jeder Tugend dich verholfen haben? Da du aber diese Gaben nicht gebraucht, die Gelegenheiten und Häuser, die zum Trunke dich verleitet haben, nicht gemieden, deinen Begierden gar keinen Widerstand gethan hast, obschon die empfangene Gabe die vollkommene Kraft und Stärke dir dazu gab; welch' ein Mensch bist du geworden! wie hast du dein Hauswesen so ganz zerrüttet, deine besten Kräfte so ganz verschleudert, deine Gesundheit geschwächt, dein Leben abgekürzt! welches Elend hast du über Frau und Kinder gebracht! welches Beispiel hast du deinen Kindern gegeben! wie bist du sogar vor dir selbst, sogar in deinen eigenen Augen ein so ganz verächtlicher Mensch geworden! — Ohne Zweifel hast du, christliche Jungfrau! in der h. Firmung die Gabe der Demuth, der Bescheidenheit und Sittsamkeit im überfließenden Maße, in unerschöpflicher Fülle empfangen. Anstatt aber mit diesen köstlichen Gaben treu mitzuwirken, hast du vielmehr deine ganze Neigung dazu hingegeben, in Dingen, die an sich gar keinen Werth haben, in Putz und Kleidung vor Anderen zu glänzen: was du dir nur immer erübrigen kannst mit Recht oder Unrecht, das hängst du auf deinen Leib, und läßt deine armen alten Eltern in Hunger und Kummer darben, und mußt dich schämen, in deinem Flitterstaate neben ihnen auf der Straße öffentlich einher zu gehen. Ja freilich mußt du dich schämen, nicht aber deiner armen Eltern wegen, sondern deiner selbst wegen; denn unverschuldete Armuth schändet nicht; aber ein hartes, liebloses Herz, das sich sogar gegen die Stimme der Natur verschließt, das ist es, was da schändet vor Gott und vor Menschen.

Sehet da, m. Z.! in diesen wenigen, wie überhaupt in allen und jeden Beispielen, die beständige Bestätigung des Ausspruchs unsers Herrn J. C.: „Wer nicht braucht, was er empfangen hat, dem wird auch das, was er hat, genommen werden!“ „Wer aber braucht, was er hat,“ das ist ebenfalls Seine Lehre, „dem wird noch mehr gegeben werden, Gnade

um Gnade, daß er die Fülle habe." Welch' ein Unterschied daher unter Jenen, welche die empfangene Gnade treu brauchten, und unter Denen, die sie mißbrauchten und veruntreuten! Daher Einige als Männer voll Kraft und Entschlossenheit für alles Gute, Muster der Rechtschaffenheit in ihrem ganzen Wandel, und der gewissenhaftesten Treue in ihren Amtspflichten, die aber in ihrer Jugend noch sehr schwach und unbeständig waren, noch oft auf beiden Seiten schwankten; dagegen aber weit mehre jetzt kraftlose Männer, aus übertriebener Sorge für Ehre und Ansehen schwach für die Tugend, voll Eigensucht und Eigenwillen, oder dem Bauche und dem sinnlichen Wohlleben fröhnend, versunken in die ärgerlichste Gleichgültigkeit gegen Gott und unsere h. Religion, die vorher so fromme, gottesfürchtige, liebenswürdige Jünglinge waren; daher Einige, die als Jungfrauen ihr Herz an die Eitelkeit hängten, von der Zeit aber, da sie zur bessern Einsicht gelangten, mit gewissenhafter Treue die Gnaden des h. Geistes brauchten, immer zunahmen, wie an Erkenntniß, so auch an Tugend, und nun als Hausfrauen und als Mütter dem schönen Bilde gleichen, welches König Salomo von einer guten Frau aufgestellt hat; dagegen aber auch mehre Andere, die, ungeachtet sie die Gaben des h. Geistes empfangen haben, diese Gaben veruntreuend, in ihrem irdischen, weltlichen Sinne beharren, in Ueppigkeit versinken, das Hauswesen vernachlässigen, und durch ihre schlechte Kinderzucht ihren unedlen, unheiligen Sinn noch weiter verbreiten und fortpflanzen: daher im reiferen Alter so viele Harte und Lieblose, die in ihrer Jugend gegen fremdes Elend ein theilnehmendes Herz hatten: daher Einige, Männer und Frauen, nun fest und unerschütterlich im Glauben und Vertrauen, die in früherer Zeit gleich waren dem Schilfrohr am Ufer, das vom leisesten Winde hin- und hergetrieben wird, und mehre Andere entweder Gleichgültige gegen den Glauben, oder gar Ungläubige, die vorher stark waren im Glauben: daher einige muthige Sieger in den schwersten Prüfungen und Versuchungen, die sonst den klein-

sten Kampf scheueten; dagegen weit Mehrere, die sich abschrecken ließen vom Kampfe, und die Krone des Sieges verscherzten: lauter Bestätigungen der Einen, großen Wahrheit: „Wer braucht, was er hat, wird empfangen, daß er die Fülle habe; wer aber nicht braucht, was er hat, wird das, was er hat, verlieren.“ Und wie sehr finden wir diese Wahrheit in unserer eigenen Erfahrung bestätigt! Was haben wir nicht schon gehabt, das wir jetzt nicht mehr haben! Wo sind sie geblieben, der Andachtseifer und die Frömmigkeit unserer bessern Jugendzeit, das rege Streben für alles Gute, die schnell bereitwillige Theilnahme und Dienstfertigkeit, die Unschuld und Einfalt, die Offenheit und Aufrichtigkeit? Ach! von allen diesen Anlagen und Trieben ist uns jetzt nur ein trüber Schatten der Erinnerung mehr übrig geblieben! das Alles liegt nun da, wie ein ungebaueter, wüster Acker, der zuletzt alle Empfänglichkeit verliert, und keine Frucht mehr bringt. Allwissender! Du weißt es, und unser eigenes Herz macht uns den Vorwurf, wie wir so manche herrliche, zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Weise uns mitgetheilte Gottesgabe schon veruntreuet, mißbraucht und verschwendet haben, was nun, wie ein abgestorbener Baum, gar keinen Werth mehr hat.

Treue also, m. Z.! treue Mitwirkung mit den empfangenen Gaben, Treue im Kleinen, — sonst hilft nichts, um durch diese Gaben zur wahren Vollkommenheit, Tugend und Heiligkeit gebildet zu werden. Bloß durch treuen Gebrauch vermehren sich in uns diese Gaben: wie die Kräfte des Leibes nur durch Uebung sich stärken, so auch die Kräfte des Geistes, der unsichtbaren höheren Welt, deren Bürger wir sind, obschon wir noch in zerbrechlicher Hülle wallen.

Und der h. Geist, Der Seine Gnaden immer in unerschöpflicher Fülle ertheilt, sorgt auch zugleich dafür, daß wir Anlaß und Gelegenheit haben, diese Gaben üben zu können. Fehlt es uns noch an der Geduld und Sanftmuth, so führt Er uns oft zusammen mit Menschen von entgegengesetzter Denkungs- und Sinnesart, daß wir durch Ertragung ihrer

Schwachheiten in diesen Tugenden uns üben sollen. Fehlt es uns an der Demuth, sind wir eitel und hochmüthig; so trifft Er die Veranstaltung, daß unsere Thorheit der Welt zur Schau werde, daß wir gedemüthigt werden. Hängt unser Herz noch so sehr am Irdischen, so läßt Er uns Unfälle und Schaden erleiden, damit wir die Hinfälligkeit der zeitlichen Güter desto mehr erkennen, desto mehr nach den ewigen trachten mögen. Alle Verhältnisse, worin wir leben, alle Begebenheiten und Vorfälle unsers Lebens sind lauter Veranstaltungen Seiner Weisheit und Liebe, damit wir die empfangenen Gaben treu gebrauchen und anwenden, und dadurch an Weisheit und Gnade vor Gott und Menschen immer mehr zunehmen mögen. Vorzüglich veranstaltet der h. Geist für uns mancherlei Leiden und Trübsale, um uns durch dieselben wie durch's Feuer zu läutern und zu reinigen, damit das Feuer der h. Liebe, wenn das Feuer unserer sündlichen Leidenschaften in unserm Herzen erstickt ist, in demselben brennen möge. Nicht ohne Bedeutung wird der h. Geist von unserm Heilande J. C. der Tröster genannt. Er sendet uns Leiden, weil sie uns zum Heile nothwendig sind; und tröstet uns in den Leiden, damit sie uns wirklich zum Heile werden. Vorzüglich und am meisten tröstet Er uns über das größte, aber am wenigsten geachtete Leiden, über das Leiden unserer Sünde und Sündhaftigkeit. Einen Jeden, der seine Sünde als das größte Elend erkennt, und befreiet zu seyn mit ganzem Herzen verlangt, tröstet Er mit dem größten Troste, indem Er ihn zur Befreiung hilft, und ihn wirklich befreiet, ihn reinigt und heiligt. Er tröstet ihn, indem Er ihn zuerst antreibt, mit reumüthigem und zerknirschtem Herzen vor Gott sich zu demüthigen, und ihn dann wieder erhebt zum Vertrauen auf das Verdienst J. C., und seinem Gewissen das beruhigende Zeugniß gibt, daß Gott um J. C. willen seine Sünden ihm vergeben habe. Er tröstet ihn, indem Er ihm Kraft und Stärke gibt, auf dem Wege des Heils, auf den Er ihn wieder zurückgeführt hat, standhaft bis zum Ende zu beharren. Er tröstet uns Alle, indem Er

uns zum Gebete antreibt, und uns im Umgange mit Gott den besten Trost finden läßt. Durch das Alles, durch Seine väterliche Führung und Leitung, bereitet Er uns vor zu dem größten und einzigen Troste, zu dem seligen Troste, den allein die Liebe gibt. Durch den h. Geist wird die größte aller Seiner Gaben, die Gabe aller Gaben, wird die Liebe in unsere Herzen ausgegossen, daß wir uns mit der ganzen Liebe unsers Herzens unserm Heilande hingeben, nach Vereinigung mit Ihm verlangen, und in diesem Verlangen schon die Seligkeit finden, die uns dann in ihrer Fülle zu Theile wird, wenn wir Ihn sehen werden in Seiner Herrlichkeit.

O m. Z.! welch' einen unaussprechlichen Trost gibt uns die Lehre vom h. Geiste, gibt uns der Glaube an den h. Geist! In diesem Glauben sind wir überzeugt und beruhigt, daß wir nicht für uns allein dastehen, um durch Reinigung und Heiligung unser ewiges Heil zu erreichen. Wie trostlos müßten wir uns finden, wenn wir uns bei diesem Werke, welches, wie die eigene Erfahrung mit jedem Tage uns lehrt, unsere Kräfte so sehr übersteigt, keines übernatürlichen Beistandes zu erfreuen hätten! Welch' ein Trost für uns, daß der h. Geist in uns wohnt, uns erleuchtet, unserer Schwäche nachhilft, in uns und für uns bittet, uns im Kampfe gegen das Fleisch und gegen die Sinnlichkeit stärkt, des Sieges uns versichert, daß der h. Geist Alles, was zu unserm Heile nothwendig ist, in uns wirkt! Nur Eins ist nothwendig, was wir selbst wirken müssen, was wir aber auch ohne die Gnade des h. Geistes nicht wirken können. Um dieses Eine Nothwendige bitten wir Dich, h. Geist! mit kindlichem Vertrauen: „Gib uns Treue, Treue im Kleinen!" Amen.

Acht und vierzigste Rede.

Erste Rede am Pfingstmontage.

Text:

Joh. 3, 1—21.

Thema:

Die Unterredung J. C. mit Nicodemus.

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, damit, wer an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe." Joh. 3, 16. In diesem Ausspruche redet J. C. von der Liebe Gottes in der Hingebung Seines Sohnes zur Erlösung des Menschengeschlechts. In diesem Ausspruche ist also eigentlich die Lehre von der Menschwerdung J. C. enthalten. Warum legt uns die Kirche in diesen h. Tagen, da wir die Sendung des h. Geistes feiern, diesen auf die Menschwerdung J. C. sich beziehenden Ausspruch zur Betrachtung vor? Ohne Zweifel darum, damit wir lebendig erkennen und tief beherzigen, daß unsere Erlösung durch J. C., und die Sendung des h. Geistes in der innigsten Verbindung mit einander stehen, daß unsere Erlösung durch den Tod J. C. nothwendig war, damit unsere Heiligung durch den h. Geist vollbracht werden konnte. So wie J. C. durch Lehre und Beispiel, durch Tod und Auferstehung die Jünger zum h. Geiste geführt hat; so führte sie der h. Geist, nachdem Er sie mit einem neuen Lichte erleuchtet, und die Liebe in ihre Herzen ausgegossen hatte, zu dem Herrn J. C. wieder zurück, daß sie Ihn jetzt lebendiger, als je, erkannten, Ihn weit inniger, als je, liebten mit der ganzen Liebe ihres Herzens, daß Er ihnen jetzt innigst im Geiste gegenwärtig

war. So sollen auch wir, nachdem durch diese Festesfeier die Gnadengaben des h. Geistes zu einem neuen Leben wieder in uns erweckt sind, zu unserm Heilande wieder zurückgeführt werden, damit wir Seine Liebe desto lebendiger erkennen, und mit den Gnaden des h. Geistes, welche die köstlichste Frucht Seines Leidens und Seines Todes sind, desto treuer mitwirken mögen. Wenn wir die Menschwerdung, das Leiden, den Kreuzestod, die Auferstehung, Himmelfahrt J. C., die Sendung des h. Geistes durch Ihn betrachten; was sagt uns alles dieses anders, als: „So sehr hat Gott die Welt geliebt?" So spricht zu uns die Krippe zu Bethlehem, so der Oelberg und Gethsemani, so Gabbathe und Golgatha, so das Grab Josephs von Arimathia, so Sein Heimgang zum Vater, uns zum Heile, so Seine Geistessendung: Das Alles ist für uns geschehen; was sollen nun wir thun für Ihn, Der Alles that für uns? — Glauben wollen wir mit kindlicher Zuversicht an die unendliche Liebe, die des eingeborenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn dahin gibt, damit Keiner verloren gehe, damit ein Jeder, der an Ihn glaubt, das ewige Leben empfange. So steht Anfang und Ende, die Menschwerdung J. C. und die Sendung des h. Geistes mit einander in der innigsten Verbindung. Darum hat die Kirche dieses Evangelium an dem heutigen Tage uns zur Betrachtung vorgelegt.

Das heutige Evangelium enthält den letzten Theil einer ungemein wichtigen und lehrreichen Unterredung, welche unser Herr mit Nicodemus, einem gelehrten Pharisäer, gehalten hat, welche wir daher jetzt im Zusammenhange betrachten wollen. Mögen wir denn, wie Nicodemus, mit gelehrigem Herzen zu Ihm in die Schule gehen, und mit aller Aufmerksamkeit achten auf die großen Wahrheiten, die Er uns zu unserer Belehrung, zu unserm Heile mittheilt!

I.

Es war ganz im Anfange des Lehramtes J. C., bei Seiner ersten Reise zum Osterfeste nach Jerusalem, als Er

dieses Gespräch gehalten hat. Vorher war Er gewiß alle Jahre zum Feste nach Jerusalem gekommen, aber immer noch als ein gewöhnlicher Mensch, als ein gemeiner Galiläer; jetzt aber kam Er als Lehrer in Israel, von mehren Jüngern begleitet. Und der Ruf von dem, was Johannes der Täufer, dieser Mann, der bei den Juden in so großem Ansehen stand, von Ihm ausgesagt hatte, war Ihm gewiß schon vorausgegangen; so wie auch der Ruf von dem Wunder, das Er auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa verrichtet hatte. Und wie Er jetzt nach Jerusalem kam, trat Er sogleich auf mit großer, unwiderstehlicher Macht, indem Er die Käufer und Verkäufer die durch schändlichen Wucher den öffentlichen Gottesdienst entheiligten, aus den Vorhöfen des Tempels hinwegtrieb, und den Tempel selbst das Haus Seines Vaters nannte. Schon wurde die Aufmerksamkeit der jüdischen Obrigkeit dadurch auf Ihn erregt; man fragte Ihn, wie Er zu einem solchen Verfahren berechtigt sey. Und Er bewies es bald durch mehre große Wunder und Zeichen, daß Er von Gott gesandt, und also berechtigt sey, über die Ehre des Tempels zu wachen, für die Reinigung des Gottesdienstes zu sorgen. Daher kam es, daß schon Viele an ihn zu glauben anfingen. Zu diesen gehörte auch Nicodemus. Dieser war ein Pharisäer und ein Oberster, nämlich ein Mitglied des hohen Raths, ein Schriftlehrer. Pharisäer und Schriftlehrer waren sonst die ärgsten Feinde unsers Herrn; Nicodemus machte aber eine ehrenwerthe Ausnahme. Die Vorurtheile seines Standes und seiner Mitgenossen blendeten ihn wenigstens nicht so sehr, daß ihm nicht die Wahrheit, wo er sie auch fand, hätte theuer und werth seyn sollen; doch war er auch von den Vorurtheilen seines Standes und seiner Sekte keineswegs frei. Von den Wundern unsers Herrn hatte Er gehört, hatte einige derselben vielleicht selbst gesehen; von Seiner Lehre aber wußte er noch nichts; nun war das Verlangen in ihm angeregt, zu den Zeichen und Wundern auch das Wort der Lehre zu erfahren; darum wünschte er Ihn allein zu sprechen. Er ging also zu

Ihm, aber nicht bei Tage, — dessen schämte er sich noch, — sondern bei Nacht. Hören wir, was der h. Chrysostomus von diesem nächtlichen Besuche spricht! „Nicodemus war gut gesinnt gegen Jesum, aber nicht so, nicht mit solchem Glauben, als er sollte; er war noch befangen mit jüdischer Denkweise und Geistesschwäche. Deßhalb kam er bei Nacht, sich scheuend, es bei Tage zu thun. Der allgütige Gottmensch wies ihn aber nicht ab, hielt es ihm nicht vor, verweigerte ihm die Belehrung nicht; sondern sprach zu ihm mit vieler Sanftmuth, und eröffnete ihm die hohe Lehren, wie in Dämmerung zwar, doch öffnete Er sie. Anderswo sagt der Evangelist: „Viele von den Obersten unter den Juden haben an Jesum geglaubt, aber der Juden wegen haben sie Ihn nicht bekannt, damit sie nicht aus der Synagoge gestoßen wurden." Joh. 12, 42. Darauf deutet der Evangelist hier hin durch das nächtliche Herkommen. Noch schwebte Nicodemus am Boden; noch dachte er von Jesu, wie von einem gemeinen Menschen, sprach von Ihm nur, wie von einem Propheten, nichts Höheres aus den Wunderzeichen abnehmend. Jesus aber will das geknickte Rohr nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht will Er nicht auslöschen. Isaias 42, 3. Jesus, der Herr, spricht oft deshalb dunkel, weil Er die Hörenden zum Nachfragen anregen, und zur Ausübung beflissentlicher machen will. Denn was allgemein verständlich gesagt wird, fliegt oft dem Hörenden vorüber; das Dunkele aber macht ihn aufmerksam, nachdenkend und beflissen." 24. Hom. über Joh.

II.

Nicodemus spricht zu dem Herrn: „Meister! wir wissen, daß Du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, welche Du thust, es sey denn Gott mit ihm." Mit Recht schloß also Nicodemus aus den Wundern J. C. auf die Göttlichkeit Seiner Sendung, folglich auch auf die Göttlichkeit, und also auch nothwendig auf die Wahrheit Seiner Lehre; wie es unser Heiland nachher Selbst be-

kräftigte, als er sprach: „Wenn Ich die Werke nicht unter ihnen gethan hätte, die kein Anderer thun kann; so hätten sie die Sünde nicht.“ Joh. 15. Aber mehr schloß Nicodemus aus diesen Wundern nicht, mehr konnte er auch nicht daraus schließen, als daß unser Herr von Gott gesandt, etwa ein neuer Prophet sey, da die Propheten gewöhnlich durch Wunder die Wahrheit ihrer Weissagungen beglaubigten.

Als einen Lehrer, als einen von Gott gesandten Lehrer hatte Nicodemus den Herrn angeredet, und dadurch zu verstehen gegeben, daß er Lehre von Ihm erwartete. Es fehlte ihm nicht an Sinn für die Wahrheit, sonst wäre er gar nicht gekommen, sonst hätte er, wie die übrigen Genossen seines Standes und Ordens, den gemeinen Galiläer geradezu verdammt. Doch kam er als ein Pharisäer, mit den gewöhnlichen Vorurtheilen dieser Sekte, erwartete also, daß der Messias das Volk Israel von der Herrschaft der Römer befreien, und ein großes, irdisches Reich errichten würde; und alle Weissagungen der Propheten, die von Seinem geistigen Reiche, von Seinem Leiden und Tode sprachen, waren ihm, wie Allen, verborgen geblieben. Nicht einen Erlöser von der Sünde, gesendet, um das Menschengeschlecht zu reinigen und zu heiligen, erwartete er in dem Messias, sondern nur einen Befreier seines Volkes von dem Joche der Fremden. Nicodemus setzte gewiß, wie alle Pharisäer, den größten Werth in die sogenannte Werkheiligkeit, in die genaue Beobachtung aller Gebräuche, in ein strenges Fasten, was der Grund ihres geistlichen Stolzes war; und theilte gewiß mit allen Pharisäern das Vorurtheil, daß die Abstammung von Abraham allein hinreichend sey, um zum Reiche des Messias zu gehören. Voll von diesem Selbstdünkel und eitelem Vertrauen erwartete Nicodemus gewiß eine ganz andere Antwort, als er erhielt, da der Herr zu ihm sprach: „Wahrlich, wahrlich! Ich sage dir: wenn einer nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Durch diese Antwort war Nicodemus auf einmal von der Höhe seines geistlichen Stolzes herabgestürzt, und auf's

tiefste gedemüthiget. Er, der wegen seiner Werkheiligkeit sich schon für tüchtig zum Reiche Gottes gehalten hatte, mußte jetzt hören, daß die äußerlichen Werke keinesweges dazu tüchtig machen, daß eine gänzliche Umwandlung, eine wahre Wiedergeburt des innerlichen Menschen dazu erforderlich sey. Mochte die Antwort auch etwas dunkel seyn, so war es doch leicht zu verstehen, daß der Herr damit sagen wollte: „Du kommst zu Mir, um Meine Lehre zu hören. Meine Lehre ist die Lehre vom Reiche Gottes: um aber diese zu fassen, um in das göttliche Reich, wozu ich den Weg zeige, selbst einzugehen, dazu ist eine gänzliche Veränderung und Umwandlung des Sinnes und Herzens, gleichsam eine neue Geburt des ganzen inneren Menschen nothwendig." Der Herr wollte den stolzen Pharisäer zuerst demüthigen, um ihn aus der Tiefe der Selbsterniedrigung zu einem neuen Leben des Glaubens zu erheben; wollte ihm das Vertrauen auf eigenes Wissen und Thun gänzlich nehmen, um in ihm Vertranen auf eine höhere, himmlische Hülfe zu erwecken. Wirklich fand sich Nicodemus durch diesen Ausspruch so ergriffen, daß er eine Antwort darauf gab, wodurch er zu seiner noch tieferen Beschämung es verrieth, daß er nicht einmal das Leichteste zu verstehen im Stande sey; daß er die in der That ganz gemeine Antwort darauf gab: „Wie kann ein Mensch geboren werden, da er alt ist; kann er wiederum in seiner Mutter Leib zurückkehren, und geboren werden?" Der Pharisäer hatte also den Ausspruch J. C. bloß nach dem Buchstaben verstanden. Noch deutlicher wiederholte der Herr daher diesen Ausspruch, indem Er mit großer Feierlichkeit sprach: „Wahrlich, wahrlich! Ich sage dir: wenn einer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem h. Geiste; so kann in das Reich Gottes nicht eingehen." Dieser Ausspruch enthält das Wesen des ganzen Christenthums, welches darin besteht, daß mit dem Menschen wegen seiner innerlichen Verdorbenheit und Zerrüttung eine gänzliche Umwandlung, eine neue geistige Geburt vorgehen müsse; wie aber der Mensch seine fleischliche Geburt nicht bewirken könne, rc. eben so

wenig könne er selbst die geistige Geburt bewirken; sie könne nicht von innen her durch des Menschen eigene Kraft, sondern müsse von oben her, müsse aus dem Wasser und h. Geiste geschehen; sie sey also nicht ein natürliches Werk des Menschen, sondern ein übernatürliches Werk der göttlichen Gnade. Nicodemus konnte zwar damals noch nicht einsehen, daß diese Worte von dem h. Sakramente der Taufe zu verstehen seyen, „daß der Herr," wie der Apostel Paulus sagt, „nicht wegen Werke der Gerechtigkeit, die wir schon gethan hätten, sondern nach Seiner Erbarmung uns selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des h. Geistes." Tit. 3, 5. Das aber konnte er wohl einsehen, daß von einer inneren Reinigung die Rede sey; denn Wasser ist Sinnbild der innerlichen Reinigung, also auch Sinnbild der Buße; das konnte er wohl einsehen, daß diese innerliche Reinigung vorhergehen müsse, um des h. Geistes theilhaftig zu werden. Daß dieser heilige, den ganzen inneren Menschen umschaffende Geist nur denjenigen Seelen sich mittheilen würde, die zuvor durch wahre Buße, welche auch das Werk der göttlichen Gnade sey, gereiniget seyen; diese Lehre wollte der Herr dem Nicodemus und uns Allen geben.

Dabei müssen wir bedenken, daß gerade um diese Zeit Johannes der Täufer so viel Aufsehen machte, daß der wahrheitliebende Nicodemus gewiß mit dessen Lehre und Taufe schon bekannt war, und seine Taufe ansah als ein Sinnbild der inneren Reinigung, die der Inhalt und Geist seiner Lehre war. Auch war es dem Nicodemus wohl nicht unbekannt, daß Johannes gesagt hatte: „Ich taufe nur mit Wasser; es wird aber ein Größerer kommen, und ist schon unter euch, Der euch im h. Geiste, und mit Feuer taufen wird." Mochten ihm auch diese Worte, wie jene Worte J. C. Selbst, noch dunkel und unverständlich seyn; so mußte es ihm doch einleuchten, daß in denselben die Rede war von einer höheren, geistigen, das Innere des Menschen erleuchtenden und reinigenden Kraft, welche dem Fleische, der sterblichen, sinnlichen

Natur des Menschen entgegengesetzt wird. Und darauf wollte der Heiland vorzüglich seine Aufmerksamkeit lenken. Da der irdische pharisäische Sinn das größte Hinderniß am Glauben war; so sollte der Pharisäer erkennen, daß eine gänzliche Ablegung des irdischen Sinnes, eine Umwandlung des inneren Menschen nothwendig sey, und daß uns diese nur durch eine höhere Kraft, nur durch den h. Geist möglich sey. Um ihm darüber noch mehr Licht zu geben, fuhr J. C. fort und sprach: „Was vom Fleische geboren ist, ist Fleisch; und was vom Geiste geboren ist, ist Geist." Eine ganz andere, weit edlere und vortrefflichere Geburt, als jene aus dem Fleische, ist es, wovon Ich rede: Die nach dem Fleische geboren sind, haben nur Sinn für das, was fleischlich, körperlich ist, was in die Sinne fällt; die aus dem Geiste geboren sind, suchen nur das, was geistig ist.

III.

J. C., Der in dem Herzen des Nicodemus las, sah in demselben die Frage aufsteigen: „Woher soll dann dieser Geist kommen?" Darum machte Er ihn aufmerksam auf ein aus der Natur hergenommenes Bild, damit er sich an die Unbegreiflichkeit dieser Lehre nicht stoßen möchte; und sprach: „Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen; aber du weißt nicht, woher er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geiste geboren ist." Wenn du weder den Ursprung, das Herkommen, noch das Hingehen des Windes, noch die Art und die Gesetze seiner Bewegung kennest, und doch an seinem Daseyn und seiner Kraft nicht zweifelen kannst; eben so wenig ist dir der Ursprung und das Herkommen und das Hingehen des göttlichen Geistes, und die Art und Kraft seiner Wirksamkeit bekannt; und doch wird ein Jeder, der Ihn empfängt, durch eigene lebendige Erfahrung selbst inne werden, daß Er sey, jener göttliche Geist, Der auf eine geheimnißvolle Art im Inneren des Menschen die neue Geburt schaffe und wirke. So deutlich diese Lehre war, so war sie doch ganz zu sehr im Widerstreit mit den pharisäischen Lehr-

sätzen und Meinungen, als daß Nicodemus sogleich an dieselbe glauben konnte. Daher fragte er nochmals: „wie kann solches geschehen?" In dieser Frage, die mit dem Ausspruche des Herrn: „es sey unbegreiflich," sich nicht befriedigen wollte, verrieth sich der Stolz des Wissens, und der Dünkel der Schriftlehrer, in göttlichen Dingen wohl bewandert zu seyn. Es fehlte ihm an Demuth, darum konnte er so schwer glauben Der Meister in Israel fehlte um desto mehr, da er in J. C. den göttlichen Lehrer schon erkannt hatte, und, zum Glauben bereit, zu Ihm gekommen war. Deßwegen beschämt ihn der Herr wegen seiner Unwissenheit, und beruft Sich auf das göttliche Ansehen Seiner Lehre, indem Er mit großem Ernste zu ihm spricht: „Du bist ein Meister in Israel, und weißt das nicht?" Sehet, wie wenig der Heiland auf das Ansehen der Person achtete! Ein solcher, demüthigender Verweis war dem Nicodemus gewiß nöthig. Hatten doch die Schriftgelehrten den stolzen Dünkel, daß sie allein die h. Schrift verständen. Hätte Nicodemus sie richtig verstanden, wäre er in ihren Geist gedrungen; so würde schon unter andern der Prophet Ezechiel ihn belehrt haben, wenn Gott durch ihn spricht: „Und Ich werde ein reines Wasser über euch ausgießen, und ihr werdet gereiniget werden von eueren Ungerechtigkeiten. . . . Und Ich werde euch ein reines Herz geben, und einen neuen Geist setzen in euere Mitte; und werde das steinerne Herz von euerem Fleische wegnehmen, und euch ein Herz von Fleisch geben, und Meinen Geist werde Ich setzen in euere Mitte, und werde machen, daß ihr nach Meinen Geboten wandelt, und Meine Rechte bewahret und wirket." Ezech. 36, 25 — 27. Das Nämliche würde ihn auch der Prophet Jeremias und mehrere andere göttliche Lehrer des alten Bundes gelehrt haben. Diese Demüthigung war also für den Pharisäer sehr heilsam, um ihn von seinem Dünkel zu heilen, daß er die h. Schrift schon vollkommen kenne.

Dann fuhr J. C. fort und sprach: „Wahrlich, wahrlich! Ich sage dir: Wir reden, was Wir wissen, und bezeugen, was

Wir gesehen haben; und ihr nehmet Unser Zeugniß nicht an."
Nachdem der Heiland diesen Mann seines irdischen Sinnes überführt, und seinen Geist auf die höheren, geistigen, ewigen Dinge gelenkt hatte; gibt Er Sich ihm jetzt als Denjenigen zu erkennen, Der ihn über jene Dinge am besten belehren könne. „Ihr glaubet," sagt Er, „einem Menschen, wenn er euch erzählt, was er selbst gesehen hat: so sollet ihr auch Mir glauben, indem Ich Alles, was Ich euch erzähle, und bekannt mache, Selbst gesehen habe." Für einen von Gott gesendeten Propheten hatte Ihn, Seiner Wunder wegen, Nicodemus schon gehalten: aber das war nicht genug; er sollte Ihn auch für einen Mann halten, Der, aus dem Himmel kommend, Das offenbarte, was Er Selbst mit Augen gesehen hatte. So gab Er ihm schon einen bedeutenden Wink von Seiner göttlichen Person, und mußte dadurch schon den Gedanken in ihm erwecken, der Mann, Der mit ihm rede, sey der erwartete Messias Selbst.

Um diesen Gedanken noch mehr zu bestärken, fuhr J. C. fort, und sprach: „Wenn Ich zu euch von dem Irdischen rede, und ihr nicht glaubet; wie solltet ihr glauben, wenn Ich zu euch von dem Himmlischen rede?" Das heißt: „Ihr glaubet Mir nicht, weil Ich euch ein Mann vom gemeinen Stande zu seyn scheine, weil Ich aus Galiläa komme, einer Gegend, die bei euch der Unwissenheit wegen in Verachtung steht, weil noch kein Prophet aus Galiläa gekommen; und noch mehr, weil Ich aus Nazareth komme, einem Orte, der unter allen Städten in Galiläa am meisten von euch verachtet ist. Ihr sehet daher verächtlich auf Mich herab, wenn Ich auch nur von irdischen Dingen mit euch rede; wie vielmehr noch, wenn Ich mit euch von himmlischen Dingen reden will!" — Von der Wiedergeburt hatte der Herr bis dahin gesprochen; diese geschieht auf der Erde, am Menschen, hat im Irdischen ihre Aehnlichkeit, wird durch äußerliche Zeichen und eigene Erfahrung erkannt. Von dem anderen Geheimniß, von der Erlösung, wollte Er jetzt sprechen, und darauf vorbereiten. Diese

Erlösung — Anfang, Mitte und Ende unseres Glaubens, war von Ewigkeit her in dem verborgenen Rathschluß der göttlichen Liebe vorbestimmt; die Erlösung liegt in dem verborgenen Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes, einem Geheimniß, in welches selbst die Engel zu schauen verlangen. Die Erlösung ist ganz ohne unser Zuthun geschehen, und nur durch den Glauben können wir derselben theilhaftig werden.

IV.

Immer deutlicher offenbaret Sich nun der Herr als Denjenigen, Der, ungeachtet Seiner, dem Anscheine nach, niedrigen Abkunft, Glauben verdient, und Glauben forderen darf. Er spricht ferner: „Und keiner ist aufgestiegen in den Himmel, als Der vom Himmel herabgekommen ist, der Sohn des Menschen, Der im Himmel ist.“ Nicodemus konnte es schon wissen, daß Er Sich Selbst gewöhnlich den Menschensohn zu nennen pflegte, oder konnte es doch leicht verstehen, daß Er jetzt Sich Selbst damit meinte. In diesen Worten bekennt J. C. auf's deutlichste, daß Er der Messias sey, daß Er, weil vom Himmel, aus des Vaters Schooß gekommen, allein des Himmels verborgenstes Geheimniß wisse, daß Er, als Mensch herniedergekommen vom Himmel, als Gott in dem Himmel, das Wesen und die Rathschlüsse Gottes schaue. So spricht der h. Augustinus: „Christus war hienieden, und Er war im Himmel; hienieden dem Fleische nach, im Himmel, ja überall der Gottheit nach; geboren von der Mutter, nicht weichend von dem Vater. Die eine Geburt ist eine göttliche, die andere eine menschliche. Ja, Gott wollte seyn ein Sohn des Menschen; und Menschen, wollte Er, sollten Söhne Gottes seyn.“

Mit jenem Worte hatte der Herr dem Nicodemus das Höchste von Sich, von Seiner Person geoffenbaret; jetzt offenbart Er ihm, gibt ihm wenigstens einen bedeutenden Wink über das Niedrigste, über Seine tiefste Erniedrigung, damit

er dann, wenn es sich wirklich ereignete, keinen Anstoß daran nehmen, im Glauben nicht wanken möchte. Er spricht: „So wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat; also muß der Sohn des Menschen erhöhet werden, damit, wer an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ „Du möchtest fragen, Nicodemus! wozu, zu welcher Absicht ist denn des Menschensohn' vom Himmel gekommen? wozu hat Gott Ihn gesendet? Sieh, was Moses im Sinnbilde gethan hat; das soll an Ihm wirklich erfüllt werden. Jene eherne Schlange, das Bild der giftigen, war selbst so sehr ohne alles Gift, daß vielmehr bloß durch ihren Anblick Jeder, der von einer giftigen Schlange gebissen war, geheilt wurde. Wie nun jenes Bild an einen Pfahl aufgehängt, in die Höhe aufgestellt wurde, damit Jeder bei dessen Anblick durch den Glauben könnte geheilt werden; eben so hat Gott es beschlossen, daß der Menschensohn auf eine gleiche Art soll erhöhet, an einen Pfahl soll aufgehängt werden, damit Jeder, der an Ihn glaubt, von der Sünde geheilt, vor dem ewigen Tode bewahrt, das ewige Leben haben soll.“ Wenn diese Worte dem Nicodemus auch damals noch nicht verständlich waren; so mußte er doch nachher, als J. C. gekreuziget wurde, sich derselben wieder erinneren; und so war ihm das Kreuz J. C. nicht zum Aergerniß.

V.

Nach dieser Vorbereitung that J. C. den Ausspruch: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab; damit, wer an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe!“ „Wisse also, jener Menschensohn, wovon Ich sprach, ist nicht bloß ein von Gott gesendeter Prophet, nicht bloß ein Mensch, sondern der eingeborene Sohn Gottes Selbst! Erkenne darin die große Liebe Gottes gegen die Menschen, daß Er Seinen eingeborenen Sohn Mensch werden ließ, damit Jeder durch Glauben an Ihn selig würde. Er ist Derjenige, Den ihr erwartet, Der

euch von Anbeginn vorherverkündiget ist; aber nicht bloß für Ein Volk, zum Heile der ganzen Welt hat Gott Ihn gesendet. Jeder ohne Unterschied, der an Ihn glaubt, soll selig werden. An Ihn also sollet ihr glauben.“ Konnte es dem Nicodemus wohl unbekannt geblieben seyn, wo Johannes der Täufer, nachdem er J. C. getauft hatte, von Ihm bezeugt hatte, daß er den h. Geist habe auf Ihn herabkommen sehen, die Stimme vom Himmel gehört habe: „Dieser ist Mein geliebter Sohn, an Dem Ich Wohlgefallen habe;“ und gesagt hatte: „Ich habe es gesehen, und das Zeugniß gegeben, daß dieser der Sohn Gottes ist?“

„Denn Gott,“ so fuhr J. C. fort, „hat Seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde.“ Nicht zum Richter, Der die Menschen wegen ihrer Sünden und Ungerechtigkeiten verurtheilen und verdammen soll, bin Ich gekommen, sondern um die Menschen von ihren Sünden, und dadurch auch vom Gerichte zu befreien. Jetzt ist nicht die Zeit des Gerichts, sondern die Zeit der Gnade und des Heils.

VI.

Das ist jetzt von Gott zum Heil der Menschen geschehen; was sollen nun die Menschen thun, um dieses Heils theilhaftig zu werden, um dem Gerichte zu entgehen? Sie sollen nur glauben, glauben an Denjenigen, Den Gott zu ihrem Heile gesandt hat. „Wer an Ihn glaubt,“ fährt J. C. fort, „der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht glaubt an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.“ Keine schwere Bußübungen, keine Opfer fordere Ich, wie das Gesetz, sondern nur Glauben. Wer aber an den eingeborenen Sohn Gottes, Der mehr ist, als ein Prophet, nicht glaubt, der hat sich schon selbst gerichtet.“ Dieses ist aber das Gericht, nämlich jenes, welches die Menschen über sich selbst herabziehen: „das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, als das

Licht; denn ihre Werke waren böse.“ „Wer Böses thut,“ wer im Bösen, in der Sünde verharret, „der hasset das Licht, und kommt nicht hin zu dem Lichte, auf daß seine Werke nicht aufgedeckt werden.“ Wie ein reiner Lebenswandel, wie das aufrichtige Streben nach Reinigkeit und Besserung zum Lichte, zum Glauben führt, so ist ein sündliches Leben die rechte Quelle des Unglaubens; der Sünder, der von seiner Sünde nicht abstehen will, kommt nicht zum Glauben, weil der Glaube ihn auffordert, von seiner Sünde abzustehen. Nicht einen todten Glauben will der Herr; sondern einen lebendigen Glauben, der durch die Ausübung Seiner Vorschriften sich thätig erweiset. Darum spricht Er: „Wer aber die Wahrheit thut, der kommt zu dem Lichte, daß seine Werke offenbar werden, weil sie sind in Gott gethan.“ Joh. 3 — 21.

„Glückseliges Leben,“ sagt der h. Augustin, „ist Freude an der Wahrheit. Denn das ist Freude an Dir, Der Du die Wahrheit bist.... Glückseliges Leben wünschen Alle, Freude an der Wahrheit wünschen Alle.... Warum aber erfreuen sich nicht Alle der Wahrheit?... weil zu sehr andere Dinge, die sie vielmehr unglückselig machen, sie beschäftigen. Die Wahrheit hassen sie um dessen willen, was sie statt der Wahrheit lieben.“ Bekennt. 10, 23.

Das ist die ungemein wichtige und lehrreiche Unterredung des Herrn mit Nicodemus, worin Er nicht diesen allein, sondern auch uns Alle über die wesentlichsten Geheimnisse unseres Glaubens belehrt hat. Die Nothwendigkeit der Wiedergeburt aus dem h. Geiste, die Liebe Gottes in der Hingebung Seines Sohnes zur Erlösung der Menschen, und die Begnadigung für den, der an Ihn glaubt, und Seine Lehre befolgt, so wie das Gericht über den, der nicht glaubt, und in der Sünde beharret; — das sind die Lehren, die Er vorzüglich in dieser Unterredung uns an's Herz gelegt hat, nach welchen Er dereinst uns richten wird.

O daß diese lehrreiche Unterredung auch auf uns einen gleichen Eindruck machen möchte, wie auf Nicodemus, der sich

bei'm Kreuzestode J. C. öffentlich als Seinen Jünger bekannt hat! daß wir unseren irdischen Sinn mehr unterdrücken, und nur Das, was uns zum Heile ist, von ganzem Herzen suchen möchten; daß es uns einzig zu thun wäre um die Wahrheit, und um ein reines rechtschaffenes Leben! daß wir, durchdrungen von der Liebe des Vaters, und des Sohnes, in Seiner Hingebung für uns zum Tode, desto eifriger abstehen möchten von allem sündlichen Wesen, desto treuer mitwirken möchten mit den Gnaden des h. Geistes, damit wir, durch Ihn zum neuen Menschen wiedergeboren, das Reich Gottes schon hier erkennen und sehen, dereinst zum wahren Reiche Gottes im Himmel gelangen möchten! Amen.

Neun und vierzigste Rede.

Zweite Rede am Pfingstmontage.

Text:

„Wenn einer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem h. Geiste; so wird er in das Reich Gottes nicht eingehen." Joh. 3, 5.

Thema:

Von der göttlichen Gnade.

„Wenn einer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem h. Geiste; so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen." Joh. 3, 5. Dieses Wort ist an den Aposteln am h. Pfingsttage auf die vollkommenste Weise in Erfüllung gegangen. Durch den h. Geist wiedergeboren, waren sie in ihrem

Inneren auf einmal in ganz andere Menschen umgewandelt: es war eine neue Geburt, eine wahre Wiedergeburt mit ihnen vorgegangen. In ihnen erblicken wir die Wiedergeburt in ihrer herrlichsten Vollendung. Diese Wiedergeburt war die Wirkung der Gnade, die sie vom h. Geiste empfingen; einer Gnade, wodurch ihr Verstand erleuchtet, und wodurch die Liebe in ihre Herzen ausgegossen wurde. Das ist im eigentlichsten Sinne die Gnade Gottes, wodurch wir Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit erleuchtet, von allem Bösen gereiniget, und durch die h. Liebe zu allem Guten gestärkt werden sollen. Diese Gnade ist auch uns, wie den Aposteln, verheißen. Ohne diese Gnade können wir nicht zu der Wiedergeburt, und ohne die Wiedergeburt können wir nicht zum Reiche Gottes gelangen. Ungemein wichtig ist daher für uns Menschen die Lehre von der Gnade, indem sie uns Belehrung gibt über das Größte und Höchste, was wir in unserem Leben auf Erden von dem unendlich liebreichen Gott zu erwarten, so wie auch darüber, wie wir uns gegen diese Liebe zu verhalten haben; und indem sie über das ganze, innige Verhältniß, worin wir mit Gott stehen, das hellste Licht verbreitet. An diesem h. Feste der göttlichen Gnade und Liebe soll daher eben diese Gnade der Gegenstand unserer Betrachtung seyn.

I.

Unendlich mannigfaltig sind die Gaben und Gnaden, die wir beständig, und ohne Aufhören, aus der Hand Gottes empfangen. Vom ersten Augenblicke unseres Daseyns bis zum letzten sind wir von göttlichen Gaben und Gnaden beständig umgeben; wie die Sonne in einem beständigen Kreislaufe ihre Lichtstrahlen auf die Erde herabsendet, so fließet unaufhaltsam der Strom der göttlichen Gaben in reichlichster und unversiegbarster Fülle auf uns Menschen herab. Aber alle diese Gaben sind nur Vorbereitung zu der Einen Gnade, welche unmittelbar das Innere des Menschen ganz durchdringt, welche den inneren, durch die Sünde zerrütteten, verdorbenen Men-

schen, in einen neuen, reinen, heiligen Menschen gänzlich umwandelt.

Daß wir durch eine wunderbare Einrichtung unserer Natur in's Daseyn, und als Menschen in die Welt geboren werden, ist Gottes Gabe; wir werden geboren aus dem Fleische, auf daß wir sollen wiedergeboren werden aus dem h. Geiste, und dadurch in das Reich Gottes gelangen sollen. Die ganze Pflege unserer hülflosen Kindheit ist Gabe Gottes, welche den Eltern die Liebe einflößt zu ihren Kindern, und ihnen die Mittel darreicht zur Pflege ihrer Kinder. Alles, was uns zur Wohnung, Kleidung, Nahrung, zum ganzen Unterhalt unseres Lebens dient, und was die Natur, Gottes Werk, in so reichlicher Fülle uns spendet, ist Gabe Gottes. Darum wenden wir uns auch, ehe wir diese Gabe genießen, vorher betend zu Gott, und sprechen: „Aller Augen warten auf Dich, o Herr! und Du gibst ihnen die Speise zur rechten Zeit, und erfüllest Alles, was da lebt, mit Wohlgefallen.“ Und wie mannigfaltig sind die Freuden, die uns der Herr in der sichtbaren Natur bereitet hat! In allen Reizen, womit sie geschmückt ist, in der mannigfaltigen Pracht der Blumen, in dem Gesange der Vögel, erblicken wir eben so viele Beweise von der zärtlichen Huld und Liebe des unendlich liebreichen Gebers. Aber alle diese Gaben haben nur Einfluß auf unser äußerliches Leben; wir nennen sie daher auch nur Gaben, und nicht Gnaden Gottes; sie sind aber wirksame Vorbereitungen, um unser Herz der göttlichen Gnade zu eröffnen.

Nur Dasjenige, was auf unser Inneres, was auf unseren Verstand und Willen mit wohlthätigem Einfluß wirkt, darf eine Gnade Gottes genannt werden. Die erste Gnade der Art, die uns zu Theil wird, ist der Unterricht, der uns Belehrung gibt über Gott, über unsere h. Religion, über unser Verhältniß gegen Gott, über unsere Pflichten, über die Anstalten, die Gott zu unserem Heile getroffen, und über die Verheißungen, die Gott uns gegeben hat. Eine große, unschätzbare Wohlthat ist diese Gnade; aber sie wird nicht unmit-

telbar von Gott in uns gewirkt, sie wird uns äußerlich durch andere Menschen mitgetheilt: darum nennen wir sie auch äußerliche mittelbare Gnade Gottes. Selbst das Wort Gottes, Seine h. Offenbarung ist eine solche äußerliche Gnade, indem uns dasselbe durch andere Menschen verkündet und bekannt gemacht wird. Von gleicher Art sind auch die Ermahnungen, Warnungen, die uns von anderen Menschen ertheilt werden; sind die ermunternden Beispiele zum Guten, und die abschreckenden Beispiele gegen das Böse, die so vielfältig auf uns wirken; sind auch die Leiden und Widerwärtigkeiten, denen wir nach der Anordnung Gottes unterworfen sind. Alle wirken auf uns nur durch ihren äußerlichen Einfluß, sind bloß äußerliche Gnaden Gottes, sind noch nicht die Eine Gnade selbst, die uns innerlich erleuchtet, reiniget, und heiliget; aber sie sind in der Hand Gottes wirksame Mittel, um uns zu dieser Einen Gnade, welche das Ziel und Ende von Allem ist, vorzubereiten. Die Einsicht und Erkenntniß allein will es nicht ausmachen: man kann die größten Kenntnisse haben, und ein grundgelehrter Mann seyn, ohne deßwegen auch ein guter Mensch, ein Mensch nach dem Herzen Gottes zu seyn. Man kann seine Religion vollständig und gründlich kennen, ohne deßwegen in das Heiligthum der Liebe, welches unsere Religionsgeheimnisse umgibt, eingedrungen zu seyn. „Ich danke Dir, Vater! daß Du dieses den Weisen der Welt verborgen, den Kleinen aber offenbaret hast;“ sprach J. C. Was den Gelehrten und Weisen der Welt oft verborgen bleibt, das sehen Jene, die gering und demüthig sind, und still vor Gott wandelen, oft ganz deutlich ein; das ist die köstliche Nahrung ihrer Seele. Welch' einen Lehrmeister hatten die Apostel an ihrem Meister, dem Heilande Selbst! Und doch hingen sie noch an mancherlei Vorurtheilen und Irrthümern, noch konnten sie nicht Alles fassen, und Alles ertragen, bis der h. Geist mit Seinem Lichte sie erleuchtete, sie in alle Wahrheit einleitete, und alle Lehren, die sie empfangen hatten, im hellen Lichte erkennen ließ.

II.

Lasset uns jetzt den Weg weiter verfolgen, auf welchen wir durch die Gnade des Herrn geführt werden! Wenn durch Lehre und Unterricht das Auge unseres Geistes geöffnet wird: wenn wir zur Erkenntniß gelangen, wozu Gott uns bestimmt hat, was Gott für uns gethan hat, thut, und thun will; wenn wir die sündliche Beschaffenheit unserer Natur, und alle unsere Pflichten kennen lernen; dann werden wir immerfort zur Selbstthätigkeit, zur Wachsamkeit, zum Kampfe aufgefordert und angetrieben. Alle diese Antriebe zur Wachsamkeit, zum Vorsatze, zum Kampfe, zur Pflichttreue; alle diese Antriebe zur Reue, zur Erneuerung des Vorsatzes, wenn wir unseren Pflichten untreu, und Gottes Geboten ungehorsam gewesen sind, sind nun freilich lauter besondere innere, auf unser Inneres wirkende Gnaden, indem wir ohne die Gnade auch nicht das Mindeste zum Guten thun können. Gott kommt uns mit diesen Gnaden zuvor, ehe wir selbst zu wirken anfangen, und treibt uns an, selbst zu wirken. Gott begleitet uns mit diesen Gnaden bei allen solchen Werken und Heilsübungen, und hilft uns, daß wir sie ausführen können. Aber alle diese Gnaden sind doch noch nicht jene Eine Gnade selbst, welche den ganzen innerlichen Menschen in einen ganz neuen Menschen umwandelt; sie sind die letzte und nächste Vorbereitung zu dieser Gnade, aber diese Gnade selbst sind sie nicht; sie führen uns zum Vorhof des Heiligthums, aber in das Heiligthum selbst, in das Allerheiligste führen sie uns nicht. So weit waren die Apostel durch diese Gnaden gebracht bis zur Himmelfahrt unseres Herrn J. C. Als sie durch Seine Himmelfahrt erst vollkommen überzeugt waren, daß sie in ihrem Erdenleben von Ihm nichts Irdisches, daß sie kein irdisches Reich des Messias zu erwarten hatten; als daher ihre Herzen von allen diesen Begierden nun ganz leer waren; als sie kein anderes Verlangen, keine andere Hoffnung mehr hatten, als den h. Geist, Den Er ihnen verheißen hatte; als sie von diesem h. Geiste nur Güter des Geistes, nur erwarteten, daß Er

sie in alle Wahrheit leiten, zu allem Guten stärken, und mit der heiligen Liebe sie erfüllen würde; als sie nach der Anleitung unseres Herrn nur um den h. Geist, Der diese Güter des Geistes ihnen ertheilen werde, beteten und fleheten; da kam der h. Geist auf sie herab; da wurde durch Ihn die heilige Liebe in ihre Herzen ausgegossen. Die Sendung des h. Geistes war die Vollendung ihrer Wiedergeburt, in welcher die Apostel Alles empfingen, was sie brauchten, um das Reich Gottes auf Erden in sich und in Anderen zu gründen.

Nun sehen wir an den Aposteln erfüllt, was der Apostel Paulus von den siegreichen Wirkungen des h. Geistes spricht. Vorher hatte er gesprochen von dem traurigen Widerstreit in der inneren Natur des Menschen, von dem Gesetze des Fleisches, welches immerdar widerstreite dem Gesetze des Geistes, und den Menschen unterjoche dem Gesetze der Sündlichkeit, welches in unseren Gliedern sey; und hatte geseufzt: „Ich elender Mensch! wer wird mich frei machen von dem Leibe des Todes?“ Darauf hatte er sich selbst die Antwort gegeben: „Die Gnade Gottes durch J. C., unseren Herrn.“ Und nun spricht er, spricht aus eigener Erfahrung von den siegreichen Wirkungen dieser Gnade: „So ist denn nun keine Verdammniß in denen, die sind in C. J., die nicht wandelen nach dem Fleische. Denn das Gesetz des Lebens in C. J. hat mich frei gemacht von dem Gesetze der Sünde und des Todes.... Die nach dem Fleische sind, sinnen auf das, was des Fleisches ist; die aber nach dem Geiste sind, sinnen auf das, was des Geistes ist. Die Gesinnung des Fleisches ist Tod; die Gesinnung aber des Geistes ist Leben und Friede. Denn die Gesinnung des Fleisches ist feindselig gegen Gott; denn sie unterwirft sich nicht dem Gesetze Gottes, vermag es auch nicht. Die, welche des Fleisches sind, können Gott nicht wohlgefällig seyn. Ihr aber seyd nicht des Fleisches, sondern des Geistes, wenn ja der Geist Gottes in euch wohnt.... Wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr ersterben; wenn

ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches ertödtet; [illegible] werdet ihr leben. Denn welche vom Geiste Gottes angetr[ieben] werden; die sind Kinder Gottes. Ihr habet ja nicht den Gei[st] der Knechtschaft abermal empfangen; sondern ihr habet de[n] Geist der Kindschaft, in Welchem wir rufen: Abba, Vate[r] ..., So auch kommt der Geist zu Hülfe unserer Schwach[]heit; denn was wir bitten sollen, wie es sich gebührt, wisse[n] wir nicht; der Geist aber Selbst ist Fürsprecher für uns m[it] unaussprechlichem Seufzen. Der aber, Welcher die Herz[en] durchschauet, weiß, was der Geist erflehet: nach gottgefälli[]ger Weise ist Er Fürsprecher für die Geheiligten." Röm. 7. und 8.

Sehet da in diesen Aussprüchen des h. Geistes Selbst die siegreichen Wirkungen Seiner Gnade in den Aposteln und in allen Gläubigen! Erkennet also an, m. Z.! in der Sendung des h. Geistes jene Eine Gnade, welche allein den inneren Menschen in einen ganz neuen Menschen umzuwandelen im Stande ist! Schöpfet nun daraus die feste Ueberzeugung, daß nicht Lehre und Unterricht allein den Menschen auf solche Art umzuwandelen im Stande sind, obschon Lehre und Unterricht ihm dazu nöthig sind; daß auch nicht Beispiel, nicht Ermahnung, nicht Warnung den Menschen so umschaffen können, obschon er derselben freilich dazu bedarf; daß auch nicht eigene Anstrengung und Selbstthätigkeit, nicht Reue und Buße, nicht Wachsamkeit und Kampf und Vorsatz den Menschen auf solche Art umschaffen können, obschon wir freilich niemals dazu gelangen werden, wenn wir's hieran fehlen lassen; laß diese große Begebenheit vielmehr euch lehren, daß die Hülfe unmittelbar von Gott allein kommen muß, daß die Gnade Gottes unmittelbar den inneren Menschen berühren, ergreifen, oder ihn vielmehr ganz durchdringen muß, um ihn in einen neuen Menschen umzuwandelen, daß durch diese Gnade eine vollkommene Wiedergeburt geschehen muß, welche die Wirkung hat, daß der innere Mensch nun als ein ganz neuer, ganz und herrlich umgewandelter Mensch erscheint, „der nicht aus dem Willen des

Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren ist." Joh. 1.

Wahrhaftig! wir haben gar keinen Sinn und Verstand von der Sendung des h. Geistes, wenn wir nicht die volle, feste Ueberzeugung haben, daß diese Sendung keine andere Bedeutung hat und haben kann, als daß wir allein durch die unmittelbare Einwirkung des h. Geistes in unserem Inneren vollkommen gereiniget, geheiliget, und ganz umgewandelt werden können. — Das ganze Leben unseres Heilandes J. C. auf Erden hatte allein zur Absicht, die Menschen zu dieser Gnade vorzubereiten, und durch Seinen Tod, welcher sie mit Gott versöhnte, ihnen diese Gnade zu verdienen und zu erwerben. Denn das ganze Leben J. C. hatte ja, wie der Glaube es ausdrücklich lehrt, einzig zur Absicht, den Menschen, der durch den Fall seiner Stammältern in seiner inneren Natur durch die Sünde zerrüttet und verdorben war, zum Ebenbilde Gottes wieder herzustellen. Und diese gänzliche Wiederherstellung, diese vollkommene Wiedergeburt des ganzen inneren Menschen ist es, welche durch die Gnade des h. Geistes in ihm bewirkt wird. Durch Adams Sünde war die innere Natur des Menschen gänzlich in Unordnung gerathen, indem der Geist über das Fleisch, über die Sinnlichkeit die Oberherrschaft verloren hatte; durch den h. Geist wurde die Ordnung wieder hergestellt, indem der Geist des Menschen in seine ursprüngliche Bestimmung, in seine Herrschaft über die Sinnlichkeit wieder eingesetzt wurde.

III.

So lehrt uns dann diese große Begebenheit, wie der gütige Gott ohne Unterlaß durch viele äußerliche Gnaden, die Er durch andere Menschen, oder durch mancherlei von Ihm geleitete Vorfälle des Lebens uns zukommen läßt, uns vorbereitet zu dieser innerlichen Gnade, die Er Selbst, die Sein h. Geist unmittelbar in unserem Inneren wirkt, um uns durch dieselbe einen neuen, heiligen Geist zu geben. Höchst ermun-

ihr aber durch den Geist die Werke des Fleisches ertödtet; da werdet ihr leben. Denn welche vom Geiste Gottes angeregt werden; die sind Kinder Gottes. Ihr habet ja nicht den Geist der Knechtschaft abermal empfangen; sondern ihr habet den Geist der Kindschaft, in Welchem wir rufen: Abba, Vater! ..., So auch kommt der Geist zu Hülfe unserer Schwachheit; denn was wir bitten sollen, wie es sich gebührt, wissen wir nicht; der Geist aber Selbst ist Fürsprecher für uns mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber, Welcher die Herzen durchschauet, weiß, was der Geist erflehet: nach gottgefälliger Weise ist Er Fürsprecher für die Geheiligten.“ Röm. 7. und 8.

Sehet da in diesen Aussprüchen des h. Geistes Selbst die siegreichen Wirkungen Seiner Gnade in den Aposteln und in allen Gläubigen! Erkennet also an, m. Z.! in der Sendung des h. Geistes jene Eine Gnade, welche allein den inneren Menschen in einen ganz neuen Menschen umzuwandelen im Stande ist! Schöpfet nun daraus die feste Ueberzeugung, daß nicht Lehre und Unterricht allein den Menschen auf solche Art umzuwandelen im Stande sind, obschon Lehre und Unterricht ihm dazu nöthig sind; daß auch nicht Beispiel, nicht Ermahnung, nicht Warnung den Menschen so umschaffen können, obschon er derselben freilich dazu bedarf; daß auch nicht eigene Anstrengung und Selbstthätigkeit, nicht Reue und Buße, nicht Wachsamkeit und Kampf und Vorsatz den Menschen auf solche Art umschaffen können, obschon wir freilich niemals dazu gelangen werden, wenn wir's hieran fehlen lassen; laß diese große Begebenheit vielmehr euch lehren, daß die Hülfe unmittelbar von Gott allein kommen muß, daß die Gnade Gottes unmittelbar den inneren Menschen berühren, ergreifen, oder ihn vielmehr ganz durchdringen muß, um ihn in einen neuen Menschen umzuwandelen, daß durch diese Gnade eine vollkommene Wiedergeburt geschehen muß, welche die Wirkung hat, daß der innere Mensch nun als ein ganz neuer, ganz und herrlich umgewandelter Mensch erscheint, „der nicht aus dem Willen des

Fleisches, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren ist.“ Joh. 1.

Wahrhaftig! wir haben gar keinen Sinn und Verstand von der Sendung des h. Geistes, wenn wir nicht die volle, feste Ueberzeugung haben, daß diese Sendung keine andere Bedeutung hat und haben kann, als daß wir allein durch die unmittelbare Einwirkung des h. Geistes in unserem Inneren vollkommen gereiniget, geheiliget, und ganz umgewandelt werden können. — Das ganze Leben unseres Heilandes J. C. auf Erden hatte allein zur Absicht, die Menschen zu dieser Gnade vorzubereiten, und durch Seinen Tod, welcher sie mit Gott versöhnte, ihnen diese Gnade zu verdienen und zu erwerben. Denn das ganze Leben J. C. hatte ja, wie der Glaube es ausdrücklich lehrt, einzig zur Absicht, den Menschen, der durch den Fall seiner Stammältern in seiner inneren Natur durch die Sünde zerrüttet und verdorben war, zum Ebenbilde Gottes wieder herzustellen. Und diese gänzliche Wiederherstellung, diese vollkommene Wiedergeburt des ganzen inneren Menschen ist es, welche durch die Gnade des h. Geistes in ihm bewirkt wird. Durch Adams Sünde war die innere Natur des Menschen gänzlich in Unordnung gerathen, indem der Geist über das Fleisch, über die Sinnlichkeit die Oberherrschaft verloren hatte; durch den h. Geist wurde die Ordnung wieder hergestellt, indem der Geist des Menschen in seine ursprüngliche Bestimmung, in seine Herrschaft über die Sinnlichkeit wieder eingesetzt wurde.

III.

So lehrt uns dann diese große Begebenheit, wie der gütige Gott ohne Unterlaß durch viele äußerliche Gnaden, die Er durch andere Menschen, oder durch mancherlei von Ihm geleitete Vorfälle des Lebens uns zukommen läßt, uns vorbereitet zu dieser innerlichen Gnade, die Er Selbst, die Sein h. Geist unmittelbar in unserem Inneren wirkt, um uns durch dieselbe einen neuen, heiligen Geist zu geben. Höchst ermun-

ternd und erhebend ist gewiß diese Lehre, indem uns dieselbe die väterliche Fürsorge des himmlischen Vaters, die immer unermüdet zu unserem Heile wirksam ist, im hellsten Lichte darstellt; indem sie uns zeigt, was durch den göttlichen Beistand aus uns Menschen werden kann, und uns hinweiset auf das herrliche Ziel, welches wir schon in unserem Leben erreichen können und sollen. Aber ist nicht eben diese Lehre von der anderen Seite höchst niederschlagend? Denn wo finden wir in uns selbst das Zeugniß einer solchen gänzlichen Umwandlung, einer solchen Wiedergeburt des ganzen inneren Menschen? wo finden wir in Anderen solche Beispiele? Hat es also nicht den Schein, als wenn die Sendung des h. Geistes allein auf die Apostel und auf die ersten Zeiten des Christenthums sey beschränkt gewesen? O m. Ch.! so groß das Verderben unter den Menschen auch seyn mag; denken wir doch nicht zu muthlos von dem Verfalle der Menschheit, und von der Unwirksamkeit der göttlichen Gnade! Es hat zu allen Zeiten und in allen Jahrhunderten des Christenthums viele, viele Menschen gegeben, und es gibt ihrer auch heut zu Tage noch mehrere, als wir meinen, gibt ihrer in allen Ständen, gibt ihrer hoffentlich auch in unserer Mitte, welche diese selige Wiedergeburt an sich selbst erfahren haben; aber sie machen kein Geräusch mit dem, was sie sind, sie führen ein verborgenes Leben; die Welt kennt sie nicht, und achtet sie nicht, und an ihnen ist erfüllet das Wort: „Ich danke Dir, Vater! daß Du dieses den Weisen der Welt verborgen, den Kleinen aber offenbaret hast;" ihre innerliche Größe und Tugend ist ihnen selbst verborgen, weil sie von Herzen demüthig sind; aber sie haben Frieden in Gott und keinen anderen Willen, als Gottes Willen zu erfüllen; darum ist in ihnen das Reich Gottes zur Herrschaft gekommen. Und wenn auch unser gegenwärtiges Zeitalter kein einziges solches Beispiel in unserer Stadt und Umgegend sollte aufstellen können; so dürfen wir doch den Glauben an diese Lehre nicht verleugnen. Allgemein und ohne Ausnahme ist über Alle der Ausspruch geschehen: „Wenn

einer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem h. Geiste; so wird er in das Reich Gottes nicht eingehen." Allgemein und ohne Ausnahme ist die Verheißung des h. Geistes an Alle geschehen. Und was am h. Pfingstfeste an den Aposteln und Vielen ihrer Zuhörer geschehen ist; das kann und soll und wird der Hauptsache nach an uns geschehen, wenn wir nur wollen.

Aber müssen wir uns dann als ausgeschlossen vom Reiche Gottes betrachten, und das furchtbare Verdammungsurtheil über uns selbst aussprechen, so lange wir die Gnade der Wiedergeburt an uns selbst noch nicht erfahren haben? Das dürfen und sollen wir nicht. Es gibt viele Menschen, welche die größte Zeit ihres Lebens auf dem Wege der äußerlichen Gnade, auf dem Wege der Vorbereitung wandelen. An äußerlichen Antrieben fehlt es Niemanden; Niemanden an äußerlichen und innerlichen Warnungen gegen das Böse, an Antrieben zur Wachsamkeit, zum Kampfe, zum Gebete, zur Buße und Reue, zum Vorsatze; Vielen fehlt es auch nicht an einiger Mitwirkung, die jedoch nicht anhaltend ist; aber das Ziel, die wirkliche Vollendung der Wiedergeburt selbst wird freilich so leicht nicht erreicht. Viele erreichen es erst in der späteren Zeit ihres Lebens; sie sind die Letzten, die aber dann die Ersten noch einholen, und ihnen gleich kommen. Einige mögen es erst auf dem Sterbebette erreichen, wenn die Krankheit sie zur aufrichtigen Buße angetrieben, und ihre Vorbereitung vollendet hatte. Solche sind dann lebendige Beispiele von der unendlichen Langmuth Gottes gegen uns sündige Menschen. Mehrere gehen auch aus dieser Welt, ohne es je in diesem Leben erreicht zu haben. Dann können sie freilich nach der ausdrücklichen Lehre J. C. in das Reich der Herrlichkeit, zur Anschauung Gottes noch nicht gelangen. Wenn sie aber der vorbereitenden Gnade nur nicht widerstanden haben, und nicht im Stande der Unbußfertigkeit dahingestorben sind; dann erreichen auch sie das Ziel und die Gnade der Wiedergeburt

auch noch in jener Welt, aber nur durch viele und lange und schmerzliche, uns verborgene Leiden und Läuterungen. Wer aber darauf sich verläßt, wer die vorbereitende Gnade, die er ohne Unterlaß empfängt, ungebraucht läßt, dort ihr gar Widerstand leistet, wer in sorgloser Ruhe und Sicherheit in Mitte seiner Sünden durch dieses Leben sich dahintreiben läßt; der wird diese zur Aufnahme in das Reich Gottes unumgänglich nothwendige Gnade weder in dieser, noch in jener Welt erlangen, wird auf immer und ewig von dem Reiche Gottes ausgeschlossen bleiben.

Je mehr wir uns also von dem Ziele noch entfernt fühlen; je mehr wir es einsehen, wie viele äußerliche Gnaden, Antriebe und Warnungen uns schon zu Theil geworden sind, die wir nicht gebraucht, oder gar durch Widerstand verschmähet haben; je weiter wir im Leben schon vorangerückt sind; um desto dringender müssen wir uns selbst antreiben; denn die Zeit ist kurz, und die Gefahr ist groß, und vielleicht schon nahe, — uns selbst antreiben, die Bedingungen zu erfüllen, unter denen allein die Gnade des h. Geistes zu unserer Wiedergeburt uns verheißen ist. Diese Bedingungen sind uns bekannt. Beten, herzlich beten, daß die Gnade des h. Geistes, die wir in dem h. Sakramente der Firmung empfangen haben, in uns nicht unwirksam bleibe; den aufrichtigen Willen haben, diese Gnade treu zu gebrauchen, und auf ihre Eingebungen und Antriebe sorgfältig zu achten, und sie treu befolgen; und zuletzt die durch Sünde verlorene Gnade durch schnelle Rückkehr zu Gott, und durch herzliche Reue wieder erflehen. Gern will der h. Geist in uns wohnen, um uns zu Tempeln Gottes einzuweihen. Er steht an unserem Herzen, gleichsam wie vor der Thüre, und klopfet an, und will nur, daß wir Ihn freiwillig aufnehmen, damit wir durch Ihn Kinder Gottes werden.

Mit herzlichem Gebet wenden wir uns zu Dir, h. Geist! und beten zu Dir mit der Kirche:

Komm heiliger Geist, auf uns herab!
Du bist des Himmels schönste Gab',
Bist aller guten Gaben Quelle,
Du machst die Geister rein und helle.

O komm', der Armen Vater Du!
Du bringst dem Friedelosen Ruh',
Hast Balsam für der Seele Wunde,
Wehst Kühlung uns in heißer Stunde.

Schenkst bangen Herzen Trost und Freud',
Den trüben Augen Heiterkeit.
Komm allerfreuend Licht, und stille
Den Durst nach Dir mit Lichtesfülle!

Was unrein ist, mach' Reinster rein!
Was sich verirrt, lenk wieder ein!
Was noch im Staube kriecht, erhebe!
Was schon verdorrt ist, neu belebe!

Entzünde neu das kalte Herz!
Und was der Reue Todesschmerz
Zerrissen hat, das heile wieder!
Vereine die zerstreuten Glieder!

Nichts ist, nichts kann der Mensch, der sich
Von Dir getrennt, nichts ohne Dich!
So komm mit Deines Lichtes Strahlen,
Mit Deinen sieben Gaben allen!

Dann werden wir an Tugend reich,
Das Leben wird ein Himmelreich;
Dann macht zu Engel uns das Sterben,
Die Ewigkeit zu Gottes Erben.

Amen.

Reden an den Festtagen der Heiligen zwischen Fastnacht und Pfingsten.

Fünfzigste Rede.

Erste Rede am Feste des h. Joseph.

Text:

„Joseph aber, ihr Mann, der gerecht war, und ihr nicht Schmach zuziehen wollte, beschloß, sie heimlich zu entlassen." Matth. 1, 19.

Thema:

Ueber den Charakter Josephs.

Das Andenken an die frommen, h. Menschen, die mit unserem Herrn J. C. während Seines Lebens auf Erden in einer nahen Verbindung standen, hat für uns Christen einen großen Werth. An dem heutigen Tage ist es der Nähr- und Pflegvater J. C., an den uns die Kirche erinnert, dessen Fest wir feiern. Es ist eine schöne, in den ältesten Zeiten des Christenthums schon gegründete Anordnung unserer Kirche, daß nicht nur einzelne Menschen, wie es bei der Taufe geschieht, sondern auch ganze Gemeinden oder Kirchspiele, und auch ganze Länder oder Bisthümer, sich einen Heiligen zu ihrem besonderen Fürsprecher bei Gott, der deshalb Schutzpatron genannt wird, erwählen dürfen. Und so hat dann dieses ganze Land schon vor uralter Zeit den h. Joseph zum Fürsprecher oder

Schutzpatron erwählt, deßwegen dann dieses Fest im ganzen Bisthum mit besonderer Feierlichkeit begangen wird. Wir verehren also denjenigen Heiligen als unseren besonderen Fürsprecher, den das Evangelium selbst heilig spricht, indem es ihn einen Gerechten, Gottseligen nennt, der nach dem ewigen Rathschluß Gottes dazu auserkohren wurde, der Pflegvater Seines menschgewordenen Sohnes zu werden. Wir dürfen aber nur dann auf seine besondere, gewiß wirksame Fürbitte uns Hoffnung machen, wenn unsere Verehrung gegen ihn so beschaffen ist, wie sie seyn soll, wenn wir seinem Beispiele zu folgen, seinen Tugenden nachzuringen aufrichtig gesinnet sind. Lasset uns daher an dem heutigen Tage diejenigen Züge, die uns das heutige Evangelium aus der Lebensgeschichte dieses ehrwürdigen Mannes aufbewahret hat, uns wieder in's Andenken rufen, und uns dadurch in gemeinschaftlicher Andacht ermuntern, einem so schönen, lehrreichen Beispiele mit allen unseren Kräften nachzustreben!

I.

Die Erfüllung des göttlichen Rathschlusses gegen uns Menschen, die Menschwerdung J. C., des Weltheilandes, nahm in der größten Stille und Verborgenheit ihren Anfang. Durch eine unsichtbare Wirkung der Kraft des Allerhöchsten, durch eine geheimnißvolle Wirkung des h. Geistes empfing Maria, die Jungfrau, den geliebten Sohn des ewigen Vaters, und dieses Geheimniß blieb vor der ganzen Welt verborgen. Wegen ihrer Gottergebenheit überließ sich Maria bei dieser außerordentlichen Begnadigung ganz und gar, ohne etwas zu thun, ohne auch nur im Mindesten vorzugreifen, der göttlichen Fügung, und ihre Demuth ließ es nicht zu, dieses Geheimniß irgend einem Menschen, auch selbst dem Joseph, ihrem Verlobten, zu offenbaren. Von ihm hatte ihr der Engel nichts gesagt; aber über ihre Verwandte, die weit entfernt wohnende Elisabeth, hatte er ihr einen bedeutenden Wink gegeben. Folgend diesem Winke, eilte sie dahin mit ihrem Geheimniß auf

dem Herzen, in stiller Ergebenheit erwartend, was der Herr dort weiter mit ihr fügen werde. Auch der Elisabeth würde sie wohl bloß aus eigenem Antriebe das Geheimniß nicht offenbaret haben; aber diese wußte es schon, erfuhr es, durch den h. Geist belehrt, gleich bei'm ersten Anblick ihrer Freundinn, und grüßte sie als die hochbegnadigte Mutter des Weltheilandes.

Nach drei Monaten kehrte sie in ihre kleine Vaterstadt zurück, und schwieg. Joseph, der ihrer Rückkunft gewiß mit großem Verlangen entgegengeharrt hatte, bemerkte bald die unverkennbare Veränderung ihres Zustandes. O welche schwere Prüfung für diesen edlen, gottesfürchtigen Mann! In der That, eine schwerere, schmerzlichere Prüfung läßt sich kaum denken. Lange Zeit vorher hatte er sie als eine Person von der innigsten Gottesfurcht und der reinsten Tugend gekannt: gemeinschaftliche Furcht und Liebe Gottes war der Grund ihrer gegenseitigen Freundschaft und Verbindung gewesen. Welch' eine Liebe, die einen solchen Grund hatte, deren Bund die Liebe Gottes war! Und welch' einen hohen Sinn für Reinheit und Keuschheit hatte sie ihm immer gezeigt! Der ledige, ehelose Stand war unter den Juden nicht gebräuchlich, darum hatten sie das Verlöbniß miteinander geschlossen: aber Beide hatten die höchste Achtung für die höhere Reinheit des jungfräulichen Standes, der nach der Lehre des Apostels Paulus mehr Vollkommenheit hat, weil in demselben das Herz weniger zwischen Gott und Menschen getheilt ist, weil man desto ungehinderter Gott in demselben dienen kann. Darum hatten sie, die Reinen, den für jene Zeit ungewöhnlichen, großen Entschluß gefasset, beide Stände mit einander zu verbinden, vor der Welt in der Ehe, vor Gott aber im jungfräulichen Stande zu leben. Sonst wäre ja das Wort, welches Maria zu dem Engel sprach: „Wie kann das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" ganz ohne Sinn gewesen: denn, mit Joseph verlobt, war sie doch wohl im Begriff, sich bald mit ihm zu verehelichen: und für sich allein, ohne daß Joseph es wußte,

und mit ihr darüber eins war, konnte sie doch einen solchen Entschluß nicht gefasset haben. Und diese engelreine Person, diese Person von so hoher Tugend und Heiligkeit, mußte Joseph jetzt für eine gefallene, für eine untreue halten; er hatte nicht die mindeste Aussicht, ihre Unschuld zu vertheidigen: war sie ohne Schuld, warum schwieg sie dann? warum rechtfertigte sie sich nicht? O welche schwere, schmerzliche Prüfung! wer kann es mitfühlen, was der edle Joseph in jener Zeit wird gelitten haben? So schwer prüft Gott die Seinen, wenn Er ihnen die größten Güter, und unerwartete Freuden bereiten will. Was mußte aber auch das Herz der gebenedeieten Mutter dabei leiden, als sie den stillen, nagenden, abzehrenden Kummer Josephs alle Tage vor Augen sah, sein so wohlgegründetes Mißtrauen so deutlich in seinen Blicken las! Und doch schwieg sie, weil sie glaubte, ohne besonderen Ruf und Auftrag nicht reden zu dürfen. In Wahrheit — eine Ergebenheit in Gottes Willen ohne Beispiel, eine wahrhaft heldenmüthige Ergebenheit!

Und wie überaus edel und gerecht betrug sich nun Joseph in dieser so schweren Prüfung! Wer würde nicht in einer solchen Lage, voll Groll und Bitterkeit, die Ungetreue der wohl verdienten Schande und Strafe Preis gegeben haben? Nicht aber so der sanfte, fromme, gerechte Joseph. Die Untreue einer Verlobten wurde mit großer Schande, mit öffentlicher Entehrung bestraft. Joseph hätte sie also vor der Oberkeit verklagen, und auf ihre Verurtheilung dringen können. Das wollte er nicht: sein sanftes, mitfühlendes Herz zeigte ihm hier einen anderen Ausweg. Er ertrug den Kummer, den ihm dieser Vorfall verursachte, mit Geduld, wollte seine Verlobte dafür nicht büßen lassen, und fassete den Entschluß, den mildesten und edelsten, den er in seiner Lage nur fassen konnte, den Entschluß nämlich, seine Verlobte von der Schande und Strafe zu befreien, und dann lieber für sich selbst die böse Nachrede der Welt und die öffentliche Beschimpfung zu erdulden. Sie unter diesen Umständen als seine Frau zu sich

nehmen, das konnte er nicht, das gestattete seine Ehrfurcht gegen Gott und seine Achtung, sein Gefühl für die Tugend nicht; sie anklagen und zur öffentlichen Schande bringen, das wollte er nicht, das litt sein gutes Herz nicht. Er wählte also einen Mittelweg, wozu das Gesetz ihm das Recht gab. Das Gesetz erlaubte nämlich den Juden, daß der Mann von seiner Frau, der Bräutigam von seiner Verlobten aus gewissen Ursachen sich scheiden durfte. In dem Scheidebrief, den man bei dieser Gelegenheit mitgab, wurde die Ursache der Scheidung bisweilen angegeben, bisweilen aber auch nicht: der Mann konnte das machen, wie er wollte. Joseph dachte nun auf solche Art von seiner Verlobten sich zu trennen, und ihr im Stillen einen Scheidebrief zu geben, ohne die Ursache davon anzugeben. So war sie gegen die Schande am meisten gesichert, und der böse Verdacht fiel dann am meisten auf ihn; die Welt mußte dann nachher denken, daß er seine Verlobte, nachdem er sie erst verführt, unredlicher Weise verlassen habe. Welche Schonung, welche Milde gegen eine Person, die er einer so schweren Beleidigung gegen sich schuldig glauben mußte! Wie wurde aber auch seine Tugend belohnt! Wie mußte ihm zu Muthe werden, als ein Engel ihm das Geheimniß offenbarte! In welchen Kampf, in welchen Widerstreit mit sich selbst war er vorher gerathen, als er seine Verlobte für so schlecht halten mußte! und doch konnte er nicht anders, sein Verstand stand dabei stille. Jetzt wird ihm auf einmal Alles klar, aus ganz anderen Augen muß er sie nun ansehen; ihre Tugend und Heiligkeit erscheint ihm nun im herrlichsten Glanze; wie mußte er nun die ehren und lieben, die Gott so hoch begnadiget hatte! Welche himmlische Wonne bei gegenseitiger Mittheilung, als er nun aus ihrem Munde die volle Enthüllung des wunderbaren Geheimnisses erfuhr!

II.

O m. w. Z.! wie ist dieses schöne Beispiel in so mancher Rücksicht auch für uns so lehrreich! Welch ein schönes

Beispiel hat dieses fromme, gottselige Paar für den Stand der Verlobten hinterlassen! wie rein, wie unbefleckt wird in diesem Stande ihr Umgang immer gewesen seyn, da sie eine solche Gesinnung im Herzen hegten! Der Stand der Verlobten ist ein gefährlicher Stand, eine Klippe der Tugend für Viele, ein Stand der Sünde und des Falls für Viele. Und so viele unglückliche Ehen haben in den Sünden dieses Standes, in den Sünden vor der Ehe ihren ersten Grund. O welch' ein schwerer Druck auf dem Herzen, wenn Beide mit befleckten Herzen vor den Altar treten, und die schönste, beste Mitgift — die Krone der Unschuld — sich einander nicht mehr geben können! wenn Beide schon an diesem für sie so wichtigen Tage die Achtung gegen einander verloren haben; so ist mit der Achtung auch die Liebe dahin; und dann wird der Unfriede nicht lange ausbleiben. Daß doch die Verlobten es recht bedenken möchten, daß sie ihre Freundschaft sich nicht besser beweisen können, als wenn sie sich einander vor dem größten Uebel — vor der Sünde zu bewahren suchen! Wie würde der Eine dem Anderen zu Hülfe eilen, wenn er sähe, daß ihn ein großes Unglück bedrohete! Und hier drohet das größte Unglück, hier drohet die Sünde. Daß doch besonders die Jungfrau, die von Gott ein zarteres Gefühl für Schamhaftigkeit erhalten hat, in diesem Stande der sichtbare Schutzengel ihres Verlobten seyn, daß sie ihn stets mit sanftem Ernst zurückweisen möchte, wenn sie bemerkt, daß eine unreine Begierde in ihm aufsteigen will; daß Beiden das schöne Beispiel von Maria und Joseph zum Muster dienen möchte! Wenn sie dann mit reinem Herzen, geschmückt mit der Krone der Unschuld, am Altare die Hand sich reichen; dann dürfen sie auch mit Zuversicht erwarten, daß Gott ihre Verbindung segnen werde.

Lasset uns jetzt noch auf das Beispiel Josephs insbesondere achten! Sein Argwohn war gewiß nicht ohne Grund; doch — ich sage unrecht, — es war eigentlich kein Argwohn, kein arger Wahn; er konnte das Zeugniß seiner Sinne und

das Urtheil seiner Vernunft nicht ableugnen: und doch hatte er sich geirret. Wie leicht sind wir dagegen, ach wie so gar leicht zum wirklichen Argwohn geneigt! denken so oft, und ohne hinlänglichen Grund, das Böse, und so gern immer das Bösere von unseren Nächsten! wie oft finden wir nachher, daß wir uns geirret haben, und doch lassen wir uns durch unseren Irrthum nicht belehren, und fallen bei erster Gelegenheit wieder in Argwohn zurück! und wie viel Unheil und Zwietracht, wie viele bittere Kränkungen und Verdrüßlichkeiten werden oft durch Argwohn angestiftet! wie viele Sünden würden unter den Menschen vermieden werden, wenn wir nur nicht so geneigt wären zum Argwohn, wenn wir's uns zur Regel machten, nicht so leicht jedem Gerede zu glauben, jedem Scheine zu trauen; wenn wir das anscheinende Böse an unserem Nächsten lieber entschuldigten, als in unseren Gedanken und Reden vergrößerten; wenn wir so lange, als bis wir völlige Gewißheit hätten, das Böse von unserem Nächsten nicht glauben wollten!

Und — sind wir dann in dem Falle, worin Joseph zu seyn schien, in dem Falle, eine bittere Kränkung, eine schwere Beleidigung von unserem Nächsten wirklich empfangen zu haben; o daß wir dann nicht so voreilig seyn möchten, einen Entschluß zu fassen und auszuführen, den nur die Leidenschaft und Rachbegier eingibt, den man meistens nachher, aber zu spät, bereuen muß! O daß wir's dann erst ruhig vor Gott überlegen möchten, was hier zu thun das Beste, und Gott am meisten gefällig sey! Dann würde eine innere Stimme uns bald sagen: „Thue, was der Liebe am meisten gemäß ist; dann handelst du recht Gott gefällig! entschließe dich nicht so schnell zum Aeußersten, versuche erst die milderen Maßregeln, dann wirst du die Seele deines Beleidigers, und deine eigene Seele gewinnen; und Gott wird dir deine Liebe lohnen, wie Er den Joseph so überschwänglich belohnte.“ Denke an sein Beispiel! Er, der Unschuldige, nahm die Schuld der dem Anscheine

nach so sehr Schuldigen auf sich, um ihren guten Namen zu retten.

III.

Wir brauchten nur allein diesen Zug aus dem Leben Josephs zu wissen, um von seiner unerschütterlichen Rechtschaffenheit, von seiner Milde und Sanftmuth völlig überzeugt zu seyn. Wer in einer solchen Prüfung Stand hält, der ist über jede Prüfung erhaben, dessen Rechtschaffenheit, Milde und Sanftmuth ist unerschütterlich; der beträgt sich nicht etwa nur das eine oder anderemal so schön und edel, sondern immerdar in allen und jeden Vorfällen seines Lebens. Und diese feste Tugend hat er allein seiner Frömmigkeit und Gottesfurcht, seinem Wandel vor Gott zu danken. Darum wurde er auch von Gott auserkoren, der Pfleg= und Nährvater Seines Sohnes, unseres Herrn J. C., in Seiner menschlichen Kindheit zu seyn. O welch' ein überaus ehrenvolles Amt! mit welcher Treue der redliche Mann dasselbe wird geführt, welche zärtliche Sorgfalt er für das göttliche Kind wird gehegt haben! Wer über Weniges treu ist, der soll über Vieles gesetzt werden. O m. Z.! lasset dieses erneuerte Andenken an das vortreffliche Beispiel des h. Joseph für uns nicht unwirksam bleiben! lasset uns eifrig darnach streben, daß wir seinem Beispiele treu folgen, allen lieblosen Argwohn ablegen, bei empfangenen Beleidigungen uns nicht übereilen, sondern immer den mildesten Theil wählen, lieber Unrecht dulden, als Unrecht thun, in herzlicher Frömmigkeit vor Gott wandelen, die Pflichten unseres Amts mit größter Treue erfüllen, und für Jene, die uns anvertrauet sind, besonders für unsere Kinder, mit größter Gewissenhaftigkeit sorgen! Dann werden wir uns seiner Fürsprache und seines Schutzes immer zu erfreuen haben in allen Angelegenheiten und Vorfällen unseres Lebens und besonders in der Stunde unseres Todes. Amen.

Ein und fünfzigste Rede.

Zweite Rede am Feste des h. Joseph.

Text:

„Wer beharret bis an's Ende, der wird selig werden."
Matth. 10, 22.

Thema:

Rückblick auf das verflossene Jubiläum.

Die h. Schrift gibt dem h. Joseph, dessen Andenken wir heut in festlicher Feier begehen, den ehrenvollsten, würdigsten Namen; sie nennt ihn einen Gerechten, und gibt ihm dadurch das Zeugniß, daß er in allen Umständen und Verhältnissen seines Lebens ein vollkommen gerechter Mann war. Wir wissen nur gar wenig von seinem Lebenswandel; aber dieses Wenige gibt uns einen Mann zu erkennen, in welchem die größte Ehrfurcht, Unterwerfung und Liebe gegen Gott, die mildeste Sanftmuth, die zarteste Schonung und reinste Liebe gegen seinen Nächsten die herrschende Gesinnung war. Welch' ein Zeugniß ist es schon für seine Gerechtigkeit, für seine Tugend, daß Maria, diese reinste Jungfrau, von Gott auserkoren zur Mutter des Weltheilandes, ihn zu ihrem Verlobten erwählte! Welch' ein noch viel herrlicheres Zeugniß, daß Gott Selbst ihn auserwählte zum Pflegvater Seines menschgewordenen Sohnes in dem hülflosen Alter Seiner menschlichen Kindheit und Jugend!

Wer gerecht, tugendhaft ist, der ist gerecht und tugendhaft nicht nur heut und morgen, nicht nur bei dieser und jener Gelegenheit; der ist immerdar und überall gerecht und tu-

gendhaft in allen Umständen und Verhältnissen seines Lebens, und besteht, auch in den schwersten Prüfungen, unwandelbar und unerschütterlich in der Tugend und Gerechtigkeit, in der wahren Liebe Gottes und des Nächsten; so wie die Tugend, die Nächstenliebe des h. Joseph auch auf's schwerste geprüft, und in dieser Prüfung bewährt gefunden ist. Die wahre Gerechtigkeit besteht in der christlichen Beharrlichkeit. So lange wir noch hin und her schwanken, so lange wir nur Vorsätze machen, und immer wieder machen, und eben so oft wieder brechen; so lange wir nicht beharrlich sind im Guten, in der Treue gegen unsere Vorsätze; so lange entfernen wir uns immer weiter von unserem Ziele, denn je besser wir unsere Pflicht einsehen, desto schwerer wird unsere Schuld, wenn wir sie immer erfüllen wollen, und doch nicht erfüllen, wenn wir unser Herz zwischen Gott und der Sünde immer noch theilen, oder vielmehr der Sünde, welcher wir schon abgesagt hatten, immer von Neuem uns wieder hingeben. Wenn wir noch nicht angefangen haben, zu beharren im Guten, sondern vielmehr nicht aufhören, zu beharren in der Unbeständigkeit, im Wankelmuth; so wird unsere Verantwortlichkeit zuletzt um desto größer seyn, da wir so kräftige Antriebe gehabt haben, und noch haben, um uns in der Beharrlichkeit unerschütterlich zu befestigen.

Diese Antriebe haben wir gehabt in der nun verflossenen Zeit des Jubiläums, worin wir durch weise Anordnungen unserer Kirche zu heilsamen anhaltenden Uebungen des Geistes und Herzens mit sanfter Gewalt angetrieben wurden, damit wir durch Nachdenken über unseren bis dahin geführten Lebenswandel zu einer besseren Erkenntniß unserer selbst, zur wahren Reue und Buße über unsere Sünden geführt, ein neues, besseres Leben vor Gott anfangen möchten. Unseren so lange Zeit hin- und herschwankenden Vorsätzen Dauer und Festigkeit zu geben, uns zur christlichen Beharrlichkeit zu führen, uns in der christlichen Beharrlichkeit zu befestigen; das war die einzige Absicht der Kirche bei diesen Anordnungen

und heilsamen Uebungen. Und das Ende des Jubiläums hat uns ganz unmittelbar in den Anfang der Fastenzeit hineingeführt, dieser Zeit, welche die Kirche so bedeutungsvoll die schönen, guten Tage, die Tage des Heils nennt. Das Jubiläum und die Fastenzeit haben Einen und den nämlichen Zweck: was von jener Zeit gilt, gilt auch zum Theil von dieser; was in jener Zeit versäumt wurde, kann und soll in dieser nachgeholt und verbessert werden. Diese Fastenzeit soll also für uns eine Fortsetzung des Jubiläums seyn, damit das viele Gute, welches die göttliche Gnade während des Jubiläums in unseren Herzen schon gewirkt hatte, in dieser Fastenzeit desto mehr befestiget, das Mangelnde ergänzt, das Schlummernde erweckt würde. Wehe uns, wenn alle diese Antriebe, welche die Gnade des Herrn in so reichlichem Maße uns bereitet hat, an uns sollten vereitelt werden, und wieder verloren gehen! Wahrlich! groß, sehr groß würde dann unsere Schuld und Verantwortung seyn.

Lasset uns also jetzt mit ernstlichem Nachdenken wieder zurückblicken auf das verflossene Jubiläum; lasset uns darauf achten, was dasselbe in uns hätte wirken sollen, und nicht gewirkt hat, und was wir jetzt noch thun können und sollen, um der uns dargebotenen Gnade theilhaftig zu werden!

Was sollen wir sagen? was müssen wir bekennen? wo sind die guten Eindrücke geblieben, welche die Gnade in jener Zeit in euerem Herzen gewirkt hatte? sind sie nicht größtentheils oder ganz wieder verschwunden, — verschwunden durch euere eigene Schuld? wo sind die guten Vorsätze, die ihr damals so ernstlich und so fest gefasset zu haben glaubtet? sind nicht diese Vorsätze größtentheils oder gar nicht zur Ausführung gekommen, und jetzt ganz wieder vergessen, vergessen durch euere eigene Schuld? Eine Treue, die euer ganzes Leben hindurch daueren sollte, hat also nicht einmal einige wenige Wochen Bestand gehalten! Müssen wir nicht diesen so schleunigen Abfall, diesen so erbärmlichen, als gefährlichen Rückfall in das

vorige Sündenleben von Vielen, von sehr Vielen befürchten? Erwartet ja nicht, auf dem leichten und kurzen Wege einiger Bittgänge, und durch mündliche Verrichtung einiger Gebete euer Heil gefunden und in Sicherheit gebracht zu haben! wenn ihr nicht mitwirket mit der euch angebotenen Gnade, wenn ihr nicht abstehen wollet von euerer Sünde; so werdet ihr in euerer Sünde bleiben, und in euerer Sünde sterben! Um desto kräftiger sollte für uns Alle dieser Antrieb seyn, da es gewiß so Viele gibt, in welchen die göttliche Gnade in jener Zeit sich mächtig erwiesen hat; so viele Laue und Gleichgültige, die zu einem neuen Leben vor Gott erwacht, so viele Leichtsinnige, welche zu einem größeren Ernst, zu einer ernstlicheren Vorsicht im Wandel wieder zurückgekehrt sind, so viele Gelegenheitssünder, welche, erschüttert durch die Erkenntniß ihrer Gefahr, sich losgerissen haben von dem Gegenstande ihrer strafbaren Lust; so viele Ungerechte, welche ersetzt haben, was sie mit Unrecht sich erworben haben; so viele schwere Sünder, welche die größte Zeit ihres Lebens in ihren Sünden dahingelebt, niemals würdig die h. Sakramente empfangen hatten, und jetzt, ergriffen von der göttlichen Gnade, ihre Seele gerettet haben! In dem Buche des Lebens sind sie wieder angeschrieben, alle diese Geretteten, deren Namen vorhin schon gelöscht waren. O Gott! über wie viele aufrichtig bekehrte Sünder werden die Engel im Himmel während jener Zeit sich erfreuet haben in der theilnehmenden Hoffnung, sie dereinst unter ihre selige Schaaren aufzunehmen!

Werden sie auch über uns, über mich sich erfreuet haben, und sich noch erfreuen? Allwissender! Dir ist es bekannt. Wir sind schwach, sehr schwach; und ohne Dich sind und vermögen wir Nichts. Wir müssen unsere Schuld, unsere große Untreue bekennen, und wollen uns daher jetzt wieder erneueren das Andenken an die Antriebe, die in jener Zeit uns gegeben wurden. In jener Zeit wurden wir mit Nachdruck erinnert an die alte, strenge Bußzucht in der ersten Kirche, da der Sünder, welcher nur zugelassen werden wollte zur öffent-

lichen Buße, im Bußsack, das Haupt mit Asche bestreuet, und unter Thränen, an den Schwellen der Kirche die Gemeinde um Verzeihung und um ihre Fürbitte anflehen mußte, und solchen Sündern die Haare geschoren, die Weiber in einen Schleier gehüllet wurden. Kirchenversamml. zu Neucäsarea 1. C. zu Ancyra, 16. C. Sollte die Erinnerung an diese strenge Bußzucht, jetzt wieder allgemein ausgesprochen von der Kirche und in eine viel mildere verwandelt, nicht manchem schweren Sünder die Augen geöffnet haben über die Größe seiner Sünde, deren Nachlassung ehedem so schwer zu erhalten war? Wenn der Ehebrecher, wenn der Wollüstling, der mit unnatürlichen Sünden der Unzucht befleckt war, jetzt hören mußte, was er vorhin noch nie gehört, oder leichtsinnig verachtet hatte, jetzt hören mußte: „Siehe, so schwer wurde deine Sünde ehedem bestraft von der Kirche, die doch gewiß den Geist Gottes hatte; und wenn der Sünder, der gesündiget hatte, wie du, nicht durch öffentliche Buße mit Gott und mit der Kirche sich wieder versöhnt hatte; so wurde ihm sogar auf dem Sterbebette die Kommunion verweigert. Kirchenversamml. zu Illib. C. 12. 70.; wenn er diesen Aufruf von der Kirche hören mußte; sollte dieser Aufruf ihm nicht über die Größe seiner Sünde, über welche er, von seiner Leidenschaft verblendet, leichtsinnig sich hinweggesetzt hatte, die Augen geöffnet haben, daß er sie von Herzen bereuete, und im heimlichen Gerichte aufrichtig darüber sich anklagte? Wehe ihm aber, wenn er jetzt dem unseligen Wahne sich überläßt, damit genug gethan zu haben, und in die alten Sünde wieder zurückfällt.

Dieser Aufruf der Kirche war nicht nur an große, sondern auch an alle Sünder aller und jeder Art gerichtet: war ein Aufruf zur Buße voll Ernst und Nachdruck; und zugleich eine liebreiche Einladung, eine zur frohen Hoffnung erhebende allgemeine Verkündigung der Versöhnung. Wir Christen sollten nicht hinter den Juden zurückstehen. Auch uns ist ein Jubeljahr beschieden worden, nicht im Zeitlichen, sondern im Ewi-

gen. Der göttliche Gnadenthron ist uns zwar nie und nimmer verschlossen; aber der allgemeine Aufruf der Kirche, und das gemeinschaftliche Beispiel der Gläubigen hat uns damals mit desto größerem Nachdruck dazu getrieben. Sollten wir dann allein zurückbleiben? wie oft haben wir schon die Einladung zum Heil verschmähet? sollten wir sie abermals wieder verschmähet, nicht einmal eine ernstliche Rechnung haben halten wollen mit uns selbst? O ihr, die ihr auch jetzt zurückgeblieben, oder nur äußerlich, nicht aber innerlich mitgegangen, oder gar bald auf den alten Weg wieder zurückgekehrt seyd; stehet still, und bedenket, wohin ihr gehet! noch ist es Zeit: was in jener Gnadenzeit wegen euerer Schuld die Gnade in euch nicht gewirkt hat; das suchet mit desto größerem Eifer in dieser Gnadenzeit der Fastenzeit zu erlangen! Ihr habet viel verschuldet und viel verloren; stehet still, und bedenket wohl, wohin ihr gehet! Je länger der Aufschub, desto größer die Gefahr.

Während jener Gnadenzeit sind wir auch erinnert worden, wie hoch und ernst die alte Kirche die Rückfälle nahm, wie sie dieselben so strenge bestrafte, und Sündern, welche einmal öffentliche Buße gethan hatten, und wieder aufgenommen waren, wenn sie wieder in die alten Sünden zurückfielen, nur schwer, oft gar nicht gestattete, durch eine neue öffentliche Buße mit der Kirche sich wieder auszusöhnen. Tertull. von der Buße. C. 9. Kirchenvers. zu Illib. C. 2, 7. 47. Konnte sie es wohl nachdrücklicher den Gläubigen an's Herz legen, wie sehr sie durch Rückfall in die vorigen Sünden sich versündigten, wie der Rückfall in schwere Sünden eine weit größere Sünde sey, als der erste Fall, als die erste Sünde? Und jetzt, — ach wie wenig werden die Rückfälle geachtet, werden so angesehen, als wenn es nicht anders seyn könnte? Wie, soll dann unser ganzes Leben nur eine ununterbrochene Reihe von Rückfällen seyn? soll dann diese schmachvolle Kette, die uns an die Sünde bindet, dieses Zeichen unserer Sklaverei, nie und nimmer zerrissen werden? Vielleicht sind Mehrere in

dieser kurzen Zeit von einigen wenigen Wochen schon wieder zurückgefallen; und noch Mehrere schon so wankend geworden, daß es nur eines geringen Anstoßes bedarf, um ebenfalls wieder, und noch tiefer, als vorher, zu fallen. O stehet still, und bedenket, wohin ihr gehet! Lasset euch warnen, da es noch Tag ist; die Nacht möchte früher, als ihr es denket, einbrechen, da es zu spät ist!

Wir würden nicht so leicht wieder zurückfallen, wenn die Buße, die man jetzt wirket, nur einigermaßen anhaltend und so beschaffen wäre, wie die Buße in jener früheren, besseren Zeit. Man hat euch die Strenge und die lange Dauer jener Buße wieder in's Andenken gerufen; man hat euch erinnert, wie der Sünder eine lange Zeit, Monate, Jahre, der strengsten Zucht, den schwersten Bußübungen sich unterwerfen mußte, und nur allmählig, Schritt vor Schritt, der Wiederaufnahme näher geführt wurde. Wie ist die gewöhnliche Buße jetziger Zeit nur ein schwaches Schattenbild von jener Buße! ach, wie schnell ist unser Bußwerk abgemacht! wie bald das h. Sakrament der Buße empfangen! wie oberflächlich und flüchtig ist unsere Gewissenserforschung! wie selten der anhaltende Blick in das Innerste unseres Herzens, die tief demüthigende Anschauung unserer Unwürdigkeit, der tiefe, heilige Schmerz über die Sünde, die wahre Reue, die nur aus wahrer Liebe gegen Gott entspringt; wie so schnell eilt man über diese Erniedrigung hinweg, und nimmt seine Zuflucht zu einem Vorsatze, der keinen Bestand hat, weil er nicht in wahrer Reue gewurzelt ist? Wenn wir nun in der verflossenen Gnadenzeit erinnert wurden an jenen Bußernst in der alten Kirche, an die Thränen, womit die Büßer in Staub und Asche zu den Füßen der Vorübergehenden sich niederwarfen, und sie um ihre Fürbitte anfleheten; sollte uns dieser Aufruf nicht eine ernstliche Warnung seyn gegen unsere Gleichgültigkeit, gegen das halbe Wesen bei unseren sogenannten Bußübungen; nicht der dringendste Antrieb seyn, mit mehr Ernst und Eifer, als wir's gewohnt waren, unsere Buße zu wirken; nicht der dringendste

Antrieb seyn, unsere Buße nicht bloß auf die Empfangung des h. Sakraments zu beschränken, sondern nachher mit größtem Ernst fortzufahren, über uns selbst zu wachen, durch Gebet und oft erneuerten Vorsatz zum Kampf uns vorzubereiten, damit wir auf solche Art, wie die Büßer in der alten Kirche, durch anhaltende, immer fortgesetzte Bußübungen der Gnade immer sicherer und würdiger werden möchten? Da wir nicht ganz aufhören, Sünder zu seyn; so dürfen wir auch nicht aufhören, Büßer zu seyn; so müssen wir, wollen wir von unseren sündlichen Neigungen, von unserer Sündhaftigkeit befreiet werden, ein büßendes Leben führen; so müssen wir die Verhängnisse dieses Lebens, die Leiden der Zeit im Geiste der Demuth und Buße ertragen, und uns der züchtigenden Hand des Herrn mit Ergebenheit unterwerfen.

In der alten Kirche waren die einzelnen Glieder durch wahre, herzliche Liebe auf's innigste mit einander vereiniget; sie waren wie Glieder Eines Leibes, dessen Haupt J. C. war; dieser lebendige Glaube war das Leben ihrer Seele. Sie waren gesinnt, wie der Apostel Paulus spricht: „Wenn Ein Glied leidet, es leiden alle Glieder mit; oder wenn Einem Gliede wohl ist, es freuen alle Glieder sich mit. Ihr nun seyd der Leib Christi, und Glieder Einer des Anderen.“ 1. Cor. 12, 26. Darum war die Sünde, der Fall des Einen, ein Trauerschmerz für die Anderen; in dem Verdienste, in dem Tugendbeispiel des Einen fand die ganze Gemeinde sich geehrt und erhoben; sein Verdienst war ein gemeinschaftliches Gut für Alle, weil Alle wie Glieder Eines Leibes innigst zusammenhingen. In diesem Verdienst, gegründet auf das unendliche Verdienst J. C., besteht der wahre Schatz der Kirche. Ein solches großes Tugendbeispiel gaben in der alten Kirche die h. Märtyrer, die noch in Kerkern schmachteten, und einem qualvollen Tode alle Tage entgegensahen. Das Beispiel ihres Glaubensmuths, ihrer unerschütterlichen Standhaftigkeit wurde angesehen als ein entschiedenes Uebergewicht über das sündhafte, ärgerliche Beispiel derjenigen, die noch unter der

Zucht öffentlicher Buße standen. Darum wurde auf die Fürbitte Jener die Strenge der Bußzucht für Diese gemildert, die Zeit abgekürzt. O Gott! daß dieser Geist der Einigkeit und Liebe noch jetzt unter den christlichen Gemeinden herrschend seyn möchte! Wie Viele gibt es aber jetzt, die, anstatt über die Sünde ihres Nächsten zu traueren, vielmehr eine gewisse Freude an derselben haben, sie mit unschonender Hand in's Offene ziehen, mit beißendem Witz ein hartes Urtheil darüber fällen! wie wenig hängen die Glieder im Herzen noch zusammen! wie wenig wird es erkannt, daß eine Christengemeinde in der That und in Wahrheit der lebendige, bleibende, unsterbliche Leib des Herrn, daß J. C. Selbst ihr Haupt ist?

Wenn nun noch in der alten Kirche, die immerdar eine milde Mutter war und ist, nach dem größeren Eifer der Büßenden die Bußwerke gemildert oder abgekürzt wurden; welch' ein Antrieb für uns, jetzt, da die Bußwerke so sehr gemildert sind, einen desto größeren Eifer zu beweisen, um desto sicherer und schneller die Nachlassung zu erlangen!

Ueberhaupt darf und soll uns aber die Strenge der Bußzucht in der alten Kirche nicht abschrecken und nicht muthlos machen. Die Kirche sah diese Werke keineswegs als nothwendig und als wirksam an, um die Sünde selbst von den Gläubigen zu nehmen; das kann nur allein das genugthuende Verdienst J. C., das kann nur der lebendige Glaube, der dieses Verdienst umfasset, und zu seinem Eigenthum macht. Die Gemeinde in ihrer Reinheit und Würde, ohne Makel und Flecken, zu erhalten, das gegebene Aergerniß wieder aufzuheben, die Büßenden zum Glauben und Vertrauen auf J. C. wieder zurückzuführen, und den in ihnen erstorbenen Geist der Liebe wieder zu erwecken, oder vielmehr zur Empfangung dieses Geistes sie vorzubereiten; das war einzig und allein ihre Absicht bei der Strenge ihrer Bußzucht.

Und das war es ja auch allein, worauf in der verflossenen Gnadenzeit die Ermahnungen und Vorschriften unserer Kirche zielten: es waren Aufmunterungen zu Werken der Liebe

und Barmherzigkeit, und gemeinschaftliche Fürbitten für Einigkeit im Glauben und im Leben. Je milder diese Vorschriften sind, mit desto größerem Eifer hätten sie ergriffen und erfüllet werden sollen.

Das war ihre weise und liebreiche Absicht, uns nur zu einem entschlossenen Anfange eines besseren Lebens zu bewegen. Was wir in jener Zeit angefangen haben; darin sollten wir nachher und immer fest und unerschütterlich beharren. Beharren wir darin nicht; dann war uns jene Gnadenzeit mehr zur Anklage, als zur Rechtfertigung, mehr zum Verderben, als zum Heil.

Darum ist uns jetzt ein ernstlicher Rückblick auf jene nur kurz verflossene Zeit so ungemein heilsam, so lehrreich und so warnend. Dieser Rückblick belehrt uns nachdrücklich über unseren großen Wankelmuth, lehrt uns, wie wenig wir auch unseren festesten Vorsätzen, wie wenig wir uns selber trauen dürfen; warnet uns, wie gefährlich auch die geringsten Abweichungen für uns werden können, und treibt uns an zur Treue im Kleinen, ohne welche wir nicht gerettet werden können. Dieser Rückblick demüthiget uns vor Gott, erhebt uns aber, indem er uns erniedriget; erhebt uns zu einem kindlichen Vertrauen auf unseren Heiland, indem er uns lehrt, daß wir von uns selber nicht das Mindeste, von Ihm aber, in Welchem allein das Heil ist, Alles erwarten sollen. Und so ist dieser Rückblick für uns der dringendste Antrieb, uns Ihm mit ganzem Herzen hinzugeben.

Und dazu werden wir jetzt insbesondere durch die h. Fastenzeit aufgefordert, daß wir absterben unserer Sünde, um welcher willen J. C. für uns gestorben ist; daß wir Ihm leben, Der für uns gelebt und gelitten hat, gestorben und auferstanden ist; daß wir in Ihm bleiben, auf daß Er in uns bleibe, und wir in Ihm viel Frucht bringen mögen; auf daß an uns erfüllet werde: „Wer beharret bis zum Ende, der wird selig seyn!“ Amen.

Zwei und fünfzigste Rede.

Erste Rede am Feste Mariä Verkündigung.

Thema:

Von der wahren Reue.

Heute feiern wir, m. B., den Tag, welcher der Ursprung aller christlichen Festtage ist, nämlich den Tag, an welchem der Erzengel Gabriel es der allerseligsten Jungfrau Maria verkündigte, daß sie zur Mutter des Heilandes auserwählt sey, den Tag, an welchem der Sohn Gottes Mensch ward, d. h. die menschliche Natur mit Seiner göttlichen Natur in Einer Person vereinigte. Wäre diese wunderbare Vereinigung nicht geschehen; so wäre uns kein Christkindlein geboren; so hätten die Hirten es nicht in der Krippe gefunden; wäre es nicht in den Tempel gebracht, hätte der fromme Simeon es nicht auf seine Arme genommen; hätten die h. drei Könige es nicht angebetet; folglich hätten wir dann auch keines von den hohen Festen, welche wir zum Andenken des Lebens unseres Heilandes auf Erden, und der großen Wohlthaten, die wir durch Ihn empfangen haben, in jedem Jahre feierlich begehen. Dieser Tag, an welchem der Sohn Gottes Mensch ward, ist nicht nur der Ursprung aller christlichen Festtage, wie ich so eben erklärt habe, sondern auch derjenige, an welchem das allergrößte Wunder der göttlichen Barmherzigkeit gegen uns Menschen geschehen ist, ein Wunder der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit, um welches die h. Engel Ursache haben würden, uns zu beneiden, wenn sie des Neides fähig wären. Obwohl Gottes Macht und Gottes Weisheit gränzenlos sind, so konnte doch der Sohn Gottes die Güte und Barmherzigkeit Gottes

gegen das menschliche Geschlecht auf keine, die Menschen mehr ehrende, und sie mehr beglückende Weise an den Tag legen, als Er dadurch gethan hat, daß Er die menschliche Natur mit Seiner göttlichen Natur vereinigte. Hierdurch hat Er die menschliche Natur über alle Engel zur Rechten Seines Vaters auf den Thron erhöben. Das Ziel dieser Vereinigung kann auch nicht höher und vortrefflicher erdacht werden, als es wirklich ist. Welches dieses Ziel sey, hat uns der Sohn Gottes, unser Heiland, nicht nur gesagt, sondern Er hat es auch durch Seine Auferstehung und Himmelfahrt uns klar vor Augen gestellt. Wie er glorreich wieder auferstanden und darnach am Himmelfahrtstage in die Herrlichkeit Seines Vaters eingegangen ist; so sollen auch wir glorreich aus dem Grabe wieder auferstehen, und in die Herrlichkeit des ewigen Vaters eingehen. Dies ist das Ziel der Menschwerdung Christi.

Wollen wir aber dieses hohe Ziel erreichen; so müssen wir, falls wir das Unglück gehabt haben, tödtlich zu sündigen, nothwendig von dem Sündentode wieder auferstehen. Es ist also gewiß sehr wichtig, daran zu denken, was dazu gehöre, um von dem Sündentode wieder aufzustehen, oder, welches das Nämliche ist, durch welches Mittel wir Vergebung unserer auch schweren Sünden erhalten, und uns wieder mit Gott versöhnen können. Ich habe mich daher entschlossen, über dieses Mittel mich heut mit euch zu unterhalten, weil die h. Zeit, der wir uns nahen, uns Alle so dringend zur Versöhnung mit Gott einladet. Gott wolle uns mit Seiner Gnade beistehen, daß wir dies Mittel nicht nur recht kennen lernen, sondern es auch treu anwenden.

Durch welches Mittel können wir uns wieder mit Gott versöhnen, und Vergebung unserer auch schweren Sünden erhalten? Es ist sehr leicht, diese Frage mit allgemeinen Worten zu beantworten, da der Geist Gottes überall in der h. Schrift den Sündern zuruft: „Thuet Buße, thuet Buße!" „Thuet

Buße," ruft unser Heiland Selbst im h. Evangelio, „das Himmelreich nahet sich! Wenn ihr keine Buße thut, so werdet ihr Alle zu Grunde gehen." Buße thun ist also das wahre, und auch das einzige Mittel, Vergebung seiner Sünden zu erhalten. Daß das Bußethun das wahre und einzige Mittel ist, Vergebung zu erhalten; dies ist eine fast allen Christen bekannte Wahrheit. Aber wie Viele gibt es unter diesen, die es entweder nicht wissen, worin das Bußethun eigentlich besteht, oder die aus Leichtsinn sich in Rücksicht des Bußethuns so verhalten, als wenn sie in dieser Sache ganz unwissend wären? Viele glauben, Buße thun bestände allein darin, daß sie das Bekenntniß ihrer Sünden, die Beichte, vor dem Priester ablegen. Es ist wahr, die Beichte ist in dem Falle, wo einer tödtlich gesündiget hat, zum Bußethun nothwendig, sie macht aber das Bußethun nicht allein aus, sie ist nur eines von den drei Stücken, die zum Bußethun erfordert werden. Nebst der Beichte werden zum Bußethun auch noch erfordert eine wahre Reue, und die Genugthuung für die begangenen Sünden. Also werden zum Bußethun drei Stücke erfordert, die wahre Reue, die Beichte, und die Genugthuung. Von diesen dreien zum Bußethun nöthigen Stücken ist die wahre Reue das allernothwendigste. Denn die wirkliche Beichte und die wirkliche Genugthuung können in gewissen Fällen durch den guten Willen ersetzt werden, die wahre Reue kann aber durch nichts in der Welt ersetzt werden. Würde ich z. B. krank, und könnte, aus welcher Ursache es auch wäre, keinen Priester bei mir haben, oder verstände dieser meine Sprache nicht, oder hätte ich keine Kraft mehr zu sprechen, oder wollten mir meine Sünden ohne meine Schuld nicht einfallen, hätte aber den ernsten Willen, alle meine Sünden recht zu beichten, wenn ich es könnte; so würde dieser mein guter Wille den gänzlichen Abgang oder die Unvollständigkeit meiner Beichte ersetzen, und ich würde, wenn ich nur eine wahre Reue hätte, eben sowohl selig sterben, als wenn ich die Beichte aufs genaueste abgelegt hätte.— Müßte ich, vieler und großer Sün-

den wegen, sehr vieles wieder gut machen, z. B. einen sehr großen, dem Nächsten an dessen Hab und Gut gethanen Schaden, hätte ich auch den ernsten Willen, diesen Schaden nach Möglichkeit wieder gut zu machen, könnte es aber nicht, so würde dieser gute Wille den Mangel der wirklichen Genugthuung, des wirklichen Wiedergutmachens, ersetzen, und ich würde, wenn ich eine wahre Reue hätte, eben sowohl selig sterben, als wenn ich Alles wieder gut gemacht hätte. Fehlte es mir aber an einer wahren Reue; so würde weder die Beichte, noch auch das Wiedergutmachen des dem Nächsten zugefügten Schadens, den Mangel der Reue ersetzen, und mir die Nachlassung meiner Sünden verschaffen. — Ein Exempel, daß die wahre Reue über seine Sünden durch kein Sündenbekenntniß, durch ein Wiedergutmachenwollen des angerichteten Schadens kann ersetzt werden, haben wir an dem gottlosen Könige Antiochus. Dieser war, wie wir in den Büchern der Macchabäer lesen, mit den Juden schrecklich grausam umgegangen, wurde aber auch dafür schrecklich von Gott gestraft. Nachdem er alle seine Glieder zerbrochen hatte, bekam er eine sehr abscheuliche Krankheit. Er ward lebendig von den Maden gefressen; das faulende Fleisch fiel stückweise von seinem Körper, und gab einen solchen Gestank von sich, daß dieser ihm selbst sowohl, als Allen, die ihm nur etwas nahe kamen, unerträglich ward. Dabei wurden seine Schmerzen in jedem Augenblicke heftiger. In diesem elenden Zustande bekannte er öffentlich, daß er ungerecht und grausam gegen die Juden gehandelt, und sich dadurch die Strafen Gottes zugezogen hätte. Er versprach Alles wieder gut zu machen, so viel es nur möglich wäre. Ja er selbst wollte ein Jude werden, und alle Länder durchreisen, um die Macht Gottes zu verkündigen. Sollte man nicht meinen, m. Z., Antiochus, der so seine Sünden bekannte, der solche Versprechungen that, müsse gewiß Vergebung seiner Sünden erhalten haben? Aber höret, was die h. Schrift davon sagt: „Dieser Bösewicht, sagt sie, rief zum Herrn, erhielt aber keine Barmherzigkeit." 2. Mach. 9, 3. Was war die Ursache, daß er

keine Barmherzigkeit erhielt? Es läßt sich keine andere finden, als der Mangel einer wahren Reue; denn der h. Geist sagt durch den König David in dem 50. Psalme, daß Gott ein demüthiges und, wahrhaft, durch eine wahre Reue zerknirschtes Herz nie verachtet. Hätte also Antiochus eine wahre Reue gehabt, wodurch das Herz gedemüthiget und zerknirscht wird, so würde er Barmherzigkeit erhalten haben. Seht ihr nicht hier, m. B., wie nothwendig die wahre Reue ist, um von Gott Barmherzigkeit zu erhalten. Wer keine Barmherzigkeit erhält, der erhält auch keine Erlassung seiner Sünden; denn diese Erlassung ist das größte Werk der göttlichen Barmherzigkeit. Seht ihr nicht auch hier, daß wir, wenn wir zur h. Beichte gehen wollen, am meisten dafür sorgen müssen, eine wahre Reue zu bekommen. Ich sage: eine wahre Reue; denn nicht jede Reue ist so beschaffen, daß wir Verzeihung unserer Sünden dadurch erhalten können. Antiochus hatte Reue, doch starb er in seinen Sünden, weil er keine wahre Reue hatte. Judas, der Verräther, hatte Reue; er sagte: Es reuet mich, daß ich das unschuldige Blut verrathen habe; doch *starb* er in seinen Sünden, weil er keine wahre Reue hatte. Die Reue, welche eine wahre seyn soll, muß folgende fünf Eigenschaften an sich haben.

Sie muß erstens, herzlich seyn, d. h.: es ist nicht genug, daß man bloß denkt: „Meine Sünden sind mir leid;" oder daß man, bloß mit dem Munde, eine Reueformel hersagt; sondern unsere Seele muß der begangenen Sünden wegen wirklich dasjenige thun, was sie immer thut, wenn wir in der That etwas bereuen. Wenn wir wirklich etwas bereuen, z. B. daß wir uns durch eine grobe Unvorsichtigkeit Schaden oder Verdruß zugezogen haben, so thuet unsere Seele, wie ein Jeder bei sich selbst wahrnehmen kann, drei Stücke: sie hasset oder verabscheuet die begangene Unvorsichtigkeit; sie ist darüber mit sich selbst unzufrieden, daß sie die Unvorsichtigkeit begangen hat; sie wünschet das aus der Unvorsichtigkeit entstandene Uebel wieder gut machen zu können, und will sie

auch gern Mühe darum geben. Thut unsere Seele diese drei Stücke in Ansehung der begangenen Sünden; hasset und verabscheuet sie dieselben, ist sie darüber, daß sie die Sünden begangen, mit sich selbst unzufrieden, wünschet sie das durch die Sünden angerichtete Uebel wieder gut machen zu können, und will sie sich auch gern Mühe darum geben; dann, und nur dann haben wir eine herzliche Reue über unsere Sünden.

Die Reue muß **zweitens** übernatürlich seyn. Um dieß recht zu verstehen, müssen wir bemerken, daß wir unsere Sünden aus einer doppelten Furcht oder auch Liebe bereuen können. Wir können unsere Sünden bereuen 1) aus Furcht oder Liebe der Welt, d. h. darum, weil wir entweder irdische, zeitliche Güter dadurch verloren, oder zeitliche Uebel, die eine natürliche Folge unserer Sünden sind, uns dadurch zugezogen haben. So bereuet z. B. mancher seine schlechte Aufführung, weil er dadurch sein zeitliches Glück verscherzt, sich Schmach vor den Menschen, oder auch die gerechten Strafen der Obrigkeit zugezogen hat. Bereuen wir unsere Sünden aus Furcht oder Liebe der Welt, so ist dies eine natürliche Reue. Wir können unsere Sünden auch bereuen 2) aus Furcht oder Liebe Gottes, d. h. darum, weil wir dadurch von Gott, dem gerechten Richter, Strafe verdient, oder weil wir undankbar oder lieblos gegen Gott gehandelt haben. Bereuen wir unsere Sünden aus Furcht oder Liebe Gottes, so ist dies eine übernatürliche Reue. Eine bloß natürliche Reue hat vor Gott keinen Werth, sie kann Ihn nicht dahin bewegen, uns unsere Sünden zu verzeihen, weil sie uns auf keine Weise wieder zu Gott zurückführt. Die Reue, welche eine wahre seyn soll, muß folglich übernatürlich seyn.

Die Reue muß **drittens** allgemein seyn, d. h.: ich muß alle, wenigstens alle schwere Sünden, die ich als solche Sünden erkenne, bereuen, ohne auch nur eine einzige davon auszunehmen. Nähme ich auch nur eine einzige davon aus; so wäre es gewiß, daß ich meine Sünde nicht aus Furcht oder

Liebe Gottes bereuete. Denn die Reue, die aus Furcht oder Liebe Gottes entsteht, erstreckt sich nothwendig über eine jede Sünde, weil durch eine jede Gott beleidigt wird. Die Reue, welche eine wahre seyn soll, muß folglich allgemein seyn.

Die Reue muß viertens über Alles groß seyn, d. h.: ich muß nichts in der ganzen Welt so hassen und verabscheuen, als die schwere Sünde; über nichts muß ich so unzufrieden mit mir selbst seyn, als darüber, daß ich die Sünde begangen habe; nichts muß ich so sehr wünschen und streben wieder gut zu machen, als die Sünde, und dies darum, weil die Sünde das einzige wahre und das allergrößte Uebel in der Welt ist.

Die Reue muß fünftens nicht bloß die knechtliche Furcht Gottes, sondern auch wenigstens einige Liebe gegen Gott zum Grunde haben, und mit einem festen Vorsatze, sein Leben zu besseren, verbunden seyn. Knechtlich ist die Furcht Gottes, wenn einer bloß allein der Strafe wegen sich scheuet, Gott zu beleidigen. Die Reue, welche aus einer bloß knechtlichen Furcht Gottes entsteht, kann es wohl bewirken, daß das Herz des Sünders die begangenen Sünden verabscheuet; *sie kann* es aber für sich allein nicht bewirken, daß das Herz sich wieder zu Gott wendet, und sich wiederum an Gott anschließt, welches doch gewiß nothwendig ist, wenn wir Gott gefallen, und Verzeihung unserer Sünden erhalten wollen. Nur durch Vertrauen und Liebe schließt sich das Herz wieder an Gott an. Diese dürfen also bei der Reue über unsere Sünden nie fehlen, wenn die Reue eine wahre, d. h. eine solche seyn soll, die uns wiederum mit Gott zu versöhnen fähig ist. — Die Reue muß deßwegen mit einem ernstlichen Vorsatze, sein Leben zu besseren, verbunden seyn, weil der ernste Wille, das begangene Uebel wieder gut zu machen, eine wesentliche Eigenschaft der Reue ist, wie ein Jeder an sich selbst wahrnehmen kann, wenn er in dem Falle, wo er wirklich etwas bereuet, auf sich selbst Acht hat. Wird nun aber zu einer wahren Reue der ernste Wille erfordert, das schon begangene

Uebel **wieder** gut zu machen, wie vielmehr dann der ernste Wille oder Vorsatz, das begangene Uebel künftig nicht mehr zu begehen!

Was meinet ihr nun, m. B., hat euere Reue, mit der ihr bisher zur h. Beichte gegangen seyd, die angeführten fünf Eigenschaften an sich gehabt? **War euere** Reue eine **herzliche** Reue? verabscheuetet ihr wirklich euere Sünden? waret ihr wirklich mit euch selbst darüber unzufrieden, daß ihr sie begangen hattet? wünschtet ihr wirklich das durch euere Sünden angerichtete Uebel wieder gut zu machen? — **War euere** Reue eine übernatürliche Reue? Bereuetet ihr euere Sünden wirkliche aus Furcht oder Liebe Gottes? — **War euere** Reue allgemein? Bereuetet ihr alle euere Sünden, besonders alle euere schweren, ohne auch nur eine einzige auszunehmen? **War euere** Reue über Alles groß? Haßtet und verabscheuetet ihr wirklich in der ganzen Welt nichts so sehr, als euere Sünden? Waret ihr über nichts so unzufrieden mit euch selbst, als darüber, daß ihr die Sünden begangen? Wünschtet ihr nichts so sehr wieder gut machen zu können, als euere Sünden? — **Hatte euere Reue** nicht bloß die knechtliche Furcht Gottes zum Grunde, sondern auch, wenigstens einige Liebe, wodurch euer Herz sich wieder zu Gott wendete, und sich an Ihn anschloß? **War euere Reue** auch mit einem ernstlichen, festen Vorsatze, euer Leben zu besseren, verbunden? O, wohl euch, wenn ihr alle diese Fragen mit Ja beantworten könnet! Dann hat es euch bei euerem Bußethun an dem wichtigsten Stücke, welches dazu gehört, nicht gefehlt. Wo dies wichtigste Stück nicht fehlet; da pflegt es auch mit den beiden anderen nöthigen Stücken, mit der Beichte und Genugthuung, wohl zu stehen. Ihr könnet also, wenn es mit euerer Reue wohl stand, wenn diese alle erforderlichen Eigenschaften hatte, euch in der tröstlichen Zuversicht erfreuen, daß euch alle euere Sünden vergeben sind.

Fehlte es aber euerer Reue an einer oder mehreren der zu einer wahren Reue nöthigen Eigenschaften: — war sie entweder

nicht herzlich, sondern dachtet ihr es bloß, oder sagtet ihr es nur bloß mit dem Munde, daß ihr euere Sünden bereuetet, und daß sie euch leid wären: — oder war sie nicht übernatürlich, sondern thaten euere Sünden euch bloß deßwegen leid, weil ihr euch dadurch einen zeitlichen Schaden an eueren Gütern, an euerem Ansehen, an euerem guten Namen, oder doch sonst etwas zeitliches Unangenehmes zugezogen hattet: oder war sie nicht allgemein, hattet ihr eine besondere Lieblingssünde, die noch immer fortfuhr, euch lieb und werth zu seyn, die ihr also auch nicht bereuetet: — oder war sie nicht über Alles groß, sondern haßtet und verabscheutet ihr ein bloß zeitliches Uebel eben so sehr, oder gar mehr, als euere Sünden: — oder war es bloß allein die knechtliche Furcht vor den Strafen Gottes, ohne einige Liebe zu Gott, was euch zur Bereuung euerer Sünden bewog: — oder war sie nicht mit einem ernstlichen Vorsatze, euer Leben zu besseren, verbunden: — hatte euere Reue mehrere, oder auch nur einen von den genannten Fehlern an sich; so war sie keine wahre Reue, und so könnet ihr euch auch nicht freuen, daß euch euere Sünden in der Beichte erlassen sind; denn ohne wahre Reue ist keine Sündenvergebung möglich. Die wahre Reue kann durch nichts, wie ich euch schon im Anfange meiner Rede sagte, ersetzt werden. Wiederholtet ihr, die ihr bisher ohne wahre Reue gebeichtet, euere Beichten auch noch einige hundertmal, bliebet aber dabei bis an das Ende eueres Lebens ohne wahre Reue; so würdet ihr, alles Beichtens ungeachtet, in eueren Sünden sterben, und ewig verloren gehen. — Das ist schrecklich! denkt ihr. Ja, m. B., das ist schrecklich! das ist eine Wahrheit, die schrecklich ist! Doch habet ihr nicht Alle Ursache, darüber zu erschrecken. Es gibt, Gott Lob! gewiß noch Viele unter euch, die Gott nicht nur fürchten, sondern auch lieben; die behutsam wandelen, um Gott nicht zu beleidigen; die sich auch immer sorgfältig zur h. Beichte vorbereiten, und sich auch ernstlich bemühen, ihre Sünden recht zu bereuen. Diese haben nicht nöthig, daran zu zweifelen,

daß sie eine wahre Reue gehabt haben. Es gibt aber leider auch Viele, wovon wohl Manche hier gegenwärtig seyn können, die sich wenig darum bekümmeren, ob und wie sie Gott fürchten und lieben, die wenig mit Ernst an ihr ewiges Seelenheil denken, daher in Allem, was ihr Heil betrifft, ganz leichtsinnig zu Werke gehen; die sich dennoch von Zeit zu Zeit, oder doch wenigstens ein- und anderesmal im Jahre, den h. Sakramenten nahen, theils aus Gewohnheit, theils weil Andere es thun, und weil sie Verachtung oder Tadel fürchten, im Fall sie es nicht thäten; theils auch, um durch das Beichten die Last ihrer alten Sünden abzulegen, nicht in der Absicht, sich wirklich zu besseren, sondern um mit weniger Unruhe das Sündigen fortsetzen zu können. — Von allen Diesen ist es, wo nicht ganz gewiß, doch höchst wahrscheinlich, daß sie bei ihren Beichten keine wahre Reue gehabt, und folglich auch keine Vergebung ihrer Sünden erhalten haben. Wollet ihr, m. B., die ihr in dieser unglücklichen, in dieser schrecklichen Lage seyd, euere Seele von der Gefahr des ewigen Unterganges retten; o so bemühet euch, zu einer wahren Reue zu gelangen; nur durch diese könnet ihr noch gerettet werden. Verschiebet dies um Gottes willen nicht; ihr wisset es ja nicht, wie nahe ihr schon an euerem Ende seyd. Weder Jugend, noch anscheinende Gesundheit schützt vor dem Tode. Wie Viele, wie Viele sterben unvermuthet plötzlich dahin! Welche Gewißheit habet ihr, daß nicht auch ihr so sterben werdet? Wehe euch dann, wenn ihr es vernachlässiget habet, euere Sünden wahrhaft zu bereuen! Wir wollen es annehmen ihr stürbet nicht plötzlich, Gott kündigte euch euer nahes Ende durch eine schwere Krankheit an. Würdet ihr dann nicht doch noch in der größten Gefahr seyn, ohne eine wahre Reue zu sterben, wenn ihr es nun vernachlässiget, euch diese zu erwerben? Nun wird euch dieses schwer. Sollte wohl dann, wenn ihr kaum einen gesunden Gedanken mehr haben könnet, wenn euch alles das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige beunruhiget und stört, sollte es

dann wohl leichter gehen? Steht es nicht zu befürchten, daß es euch dann gehen werde, wie dem gottlosen Antiochus, daß ihr werdet zum Herrn rufen, aber keine Barmherzigkeit erhalten? Vor diesem allerschrecklichsten Unglücke wollest Du, o Gott der Barmherzigkeit, uns Alle bewahren. Amen.

Drei und fünfzigste Rede.

Zweite Rede am Feste Mariä Verkündigung.

Text:

„Siehe, eine Magd des Herrn! mir geschehe nach deinem Worte!" Luk. 1, 38.

Thema:

Maria, in ihrer größten Erhebung, bei der Verkündigung des Engels, und Maria in ihrer tiefsten Erniedrigung, unter dem Kreuze, — ein Beispiel vollkommener Hingebung in den Willen Gottes.

Gestern haben wir das Andenken an das Leiden der gebenedeiten Mutter unseres Heilandes, als sie unter dem Kreuze stand, in einer wehmuthsvollen Feier erneuert *). Es war das An-

*) Am Freitage vor Palmsonntag wird im Bisthum Münster dieses Andenken zwar mit keinem eigentlichen Festtage, aber doch mit

denken an ihre tiefste Erniedrigung, und an ihren größten Schmerz, der, nach Simeons Weissagung, wie ein Schwert ihre Seele durchdrang. An dem heutigen Tage feiern wir das Andenken an die höchste Begnadigung, und an die reinste, innigste Freude, die ihr in ihrem Leben auf Erden zu Theil wurde. So wechselt Erhebung und Erniedrigung, Freude und Leid in diesem Erdenleben miteinander ab. Und in dem Beispiele der h. Mutter erblicken wir im höchsten Grade diesen Wechsel zwischen der höchsten Erhebung, und der tiefsten Erniedrigung, zwischen der lautersten, innigsten Freude, und dem schmerzlichsten Leiden. Maria bei der Anrede des Engels, und Maria unter dem Kreuze; welch' ein Abstand! welche Erhebung und Wonne ohne Gleichen, und welche Erniedrigung, welcher Schmerz ohne Gleichen! Auf eine ähnliche Art, aber freilich in einem weit geringeren Maße, ergeht es allen Menschen: einem Jeden ist sein Theil von Freuden und Leiden von der allweisen, und mit Liebe uns väterlich leitenden Fürsehung bestimmt und zugemessen. Wie lehrreich muß uns daher das Beispiel der göttlichen Mutter seyn, die in beiden sich so ganz gleich blieb, und so herrlich bestand vor den Augen des allwissenden, allerheiligen Gottes, — in der höchsten Erhebung und Begnadigung, und in der tiefsten Erniedrigung, in dem schmerzlichsten Leiden! Ihr schönes, großes Beispiel, welches uns zu gleicher Zeit Gelegenheit gibt, das Andenken an das Leiden und den Tod ihres Sohnes, unseres Erlösers J. C., fortzusetzen, soll daher der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung seyn.

Die Gesinnung, die Maria an den Tag legte, als ihr die höchste und erhabenste Begnadigung zu Theil wurde, die den Menschen auf Erden möglich ist, diese Gesinnung hat sie

---

einer besonderen kirchlichen Feierlichkeit erneuert. Auf den folgenden Tag fiel in dem Jahre, da diese Predigt gehalten wurde, das Fest Mariä Verkündigung.

auch in allen Vorfällen ihres Lebens bewiesen; und vorzüglich dieser Gesinnung wegen ist sie in den Augen Gottes so wohlgefällig geworden. In dem Leben vieler Heiligen läßt es sich deutlich erkennen, daß sie für ihr ganzes Leben, für ihr sämmtliches Thun und Lassen Einen besonderen Grundsatz, eine bestimmte Regel, welche sie für ihre äußerlichen Verhältnisse und für ihren innerlichen Zustand am meisten angemessen fanden, sich gewählt, nach demselben mit größter Treue immer sich gerichtet, und ihn bei jeder Gelegenheit mit dem größten Nachdruck empfohlen haben. Wollte man fragen, welcher wohl der herrschende Grundsatz und die Regel gewesen sey, wornach Maria in ihrem Leben beständig sich gerichtet habe; so würde man wohl einstimmig die Antwort geben müssen: es war derjenige, der in der Antwort enthalten ist, die sie dem Engel gab: „Siehe, die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!“ Dieses war der Ausdruck der in ihrem Inneren herrschenden Gesinnung, dieses der Grundsatz, die Regel ihres Lebens. Sie sprach ihn hier aus bei der allerhöchsten, für sie gewiß ganz unerwarteten Begnadigung, als der Engel ihr verkündigte, daß Gott sie auserkohren habe, Mutter des *Heilands* der Welt zu werden. Nicht sich, sondern Gott allein gab sie die Ehre; sie erniedrigte sich vor Gott in tiefster Demuth: „siehe, die Magd des Herrn!“ und in diesem Gefühle ihrer Demuth nahm sie mit innigster Dankbarkeit die ihr verkündigte Gnade an: „mir geschehe nach deinem Warte!“ in gänzlicher Willenlosigkeit überließ und übergab sie sich gänzlich an Gott: sie ließ mit sich machen, was der Herr wollte, und über sie beschlossen hatte.

Und dieser Ausdruck ihrer inneren Gesinnung offenbarte sich nachher noch vollkommener und herrlicher in dem erhabenen Lobgesange, in welchen bei dem Gruße der Elisabeth ihre heilige Seele sich ergoß. Zuerst gab sie auch dann Gott allein die Ehre. „Meine Seele verherrlichet den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande.“ Auch da erniedrigte sie sich vor Gott in tiefster Demuth. „Er hat die Nie-

drigkeit Seiner Magd angesehen.“ Auch da erkannte sie die Gnade mit innigster Dankbarkeit. „Große Dinge hat Er an mir gethan, Er, Der mächtig, und Dessen Name heilig ist.“ Und auf ihre eigene Erhebung achtete sie nicht; sie war ganz versenkt in der Anschauung der wunderbaren Wege der göttlichen Fürsehung, Die Das wählt, und so hoch erhebt, was niedrig ist vor der Welt; und Das, was groß ist vor der Welt, erniedriget. Nicht auf sich selbst, auf ihre eigene Erhebung achtete sie; sondern vielmehr auf die gnädige Aufnahme ihres Volks, und auf die Begnadigung und Beseligung des ganzen Menschengeschlechts. Wer bei der allerhöchsten Ehre nur an seine eigene Niedrigkeit und Unwürdigkeit denkt, und mit innigster Dankbarkeit nur auf den Geber achtet; der ist der wahrhaft Demüthige, dessen Demuth unerschütterlich fest gegründet ist. O dieser demüthigen, und in ihrer Demuth und gänzlichen, durchaus willenlosen Hingebung an Gott so heiligen Seele! O Gott! wie mächtig und wunderbar wirkest Du in einem Menschen, der in wahrer Demuth vor Dir wandelt! welche Gnaden und Liebenswürdigkeiten theilst Du einer Seele mit, die, in sich selbst geringe, in gänzlicher Willenlosigkeit sich Dir vollkommen überläßt! Wie wenig vermögen wir, denen es so sehr an diesen Tugenden mangelt, das ganze Herz dieser geheiligten Person zu ergründen! Und das Wenige, das wir davon zu erkennen vermögen; wie erfüllet es uns schon mit Bewunderung und Liebe!

Und in dieser nämlichen Gesinnung blieb sie sich vollkommen gleich in allen Vorfällen ihres Lebens. Wir haben sie in ihrer höchsten Erhebung betrachtet. Lasset uns sie jetzt auch zu dem erniedrigendsten und schmerzhaftesten Auftritte ihres ganzen Lebens begleiten! Laßt uns sie im Geiste unter das Kreuz begleiten, an dem ihr geliebter Sohn hing, unser Herr und Heiland J. C.; an dem Er die größten Schmerzen litt, und blutete, und mit dem Tode rang und starb! Wie vereiniget sich hier Alles, um das Leiden der Seele, welches sie dort erduldete, zu dem größten zu machen, welches je die

Seele eines Menschen, der bloß Mensch war, kann erduldet haben! Sie hatte geglaubt an ihren Sohn, als an den von Gott gesandten Heiland der Welt, ehe Er geboren war, und hatte Ihm den großen Lobgesang gesungen: und wie wurde ihr Glaube gestärkt durch die Erscheinungen bei Seiner Geburt, durch Seinen Wandel, durch Seine Lehren, durch Seine Wunder, und durch Seine eigene Bekräftigung! Und nun hängt Er, wie ein Missethäter, am Kreuze. Und ihr Glaube wanket nicht; denn, am Kreuze hangend, beweiset ihr noch der Sohn Seine Gnade. Sie hatte auf Ihn gehoffet als auf das Heil Israels, und der ganzen Welt: Seine Verheißungen hatten ihre Hoffnung bekräftiget: und nun sieht sie Ihn, Welcher der Welt das Leben geben sollte, mit dem Tode ringen. Und ihre Hoffnung bleibt unerschüttert, und läßt sie nicht zu Grunde gehen: denn, am Kreuze hangend, beweiset ihr noch der Sohn Seine Gnade. Wie innig und stark die mütterliche Liebe ist; das weiß eine jede menschliche Mutter aus eigener Erfahrung. Und welch' ein ehrenvolles Zeugniß hat der h. Geist Selbst der mütterlichen Liebe gegeben, indem Er durch den Propheten spricht: „Wenn auch eine Mutter ihres Kindes vergessen könnte; so werde Ich doch deiner nicht vergessen!“ O wie innig und stark mußte dann die Liebe dieser Mutter seyn, die, ihrer Liebe wegen, von Gott Selbst zur Mutter Seines eingeborenen Sohnes erwählet wurde! Wie innig und stark mußte ihre Liebe seyn, die ihr die Kraft gab, sich hindurchzudrängen durch Soldaten und Volk, nicht zu achten auf Spott und Hohn, und selbst der schmählichsten Mißhandlung sich Preis zu geben; die ihr den Muth gab, das schreckliche Leiden ihres sterbenden Sohnes zu sehen, und es unter dem Kreuze auszuhalten bis zum Ende! O welch' ein Muth, und welch' eine Treue der Liebe, Diesen ihren Sohn, Den sie mit einer solchen Liebe liebte, wovon in keines Menschen Herzen je ein Gedanke aufgestiegen ist, Diesen ihren Sohn unter den gräßlichsten Qualen am Kreuze hangen, mit dem Tode ringen, und sterben zu sehen! O welch' eine Prüfung ihres Glau-

bens und ihrer Hoffnung; und welch' ein Schmerz der Liebe, worauf am besten das Wort seine Anwendung: „Kommet, und sehet, ob auch ein Schmerz sey, der meinen Schmerzen gleiche!" Hier ging nun Simeons Weissagung ganz in Erfüllung: „ein Schwert des Schmerzes wird dein Herz durchdringen." Gott hatte ihr zur Zeit der größten Freude diese Weissagung ertheilen lassen, damit sie derselben sich erinnerte zur Zeit des größten Leidens; und diese Erinnerung erhielt sie jetzt aufrecht, daß sie in ihrem Glauben, in ihrer Hoffnung und Liebe nicht wankte. Sie, die immer jedes Wort wohl im Herzen bewahrte, was auf die göttliche Führung, und besonders auf Das, was Gott durch ihren Sohn mit dem Menschengeschlechte auszuführen beschlossen hatte, sich bezog, hatte auch dieses Wort wohl im Herzen bewahret; und im Glauben an dasselbe fand sie die Kraft, in dem allergrößten Leiden unter dem Kreuze aushalten zu können. Sehet also, m. C.! n den schmerzlichsten Leiden, in der schmachvollsten Erniedrigung, wie in der größten Freude, in der höchsten Erhebung, ie nämliche Gesinnung: „ich bin eine Magd des Herrn; mir eschehe nach Seinem Worte!" die nämliche, gänzliche Willensigkeit und Entäußerung ihrer selbst; die nämliche, vollkomene Unterwerfung ihres Willens unter den Willen Gottes; e nämliche, gänzliche Hingebung an Gott! Müssen wir nicht it Einer Stimme ausrufen: O Du großer, unbegreiflicher, Deiner unendlichen Güte und Liebe am meisten unbegreifher Gott! wie mächtig und wunderbar wirkest Du in einer eele, die in wahrer Demuth vor Dir wandelt! mit welcher beweglichen Ruhe, mit welch' einem alle Vernunft übersteinden Frieden, mit welcher Tugend und Liebenswürdigkeit üllest Du eine Seele, die, in sich selbst gering, sich Dir llkommen überläßt, und gänzlich hingibt!

Und nun, m. th. Z.! welch' ein Beispiel für uns! — ch' ein Beispiel für uns in Erhebung, Begnadigung und ude, so wie in Erniedrigung und Leiden! Von den Erhegen und Ehren vor den Menschen und vor der Welt soll

hier nicht einmal die Rede seyn; denn diese sind gar zu hinfällig, sind ein gar zu verdächtiges Kennzeichen eigenen wahren Werths und eigener Würdigkeit, als daß wir auf sie achten sollten. Und doch, wie sehr trachten wir nach ihnen! wie nichtig und elend sind oft die Dinge, wegen welcher wir sie suchen! und, wenn sie uns wirklich zu Theil werden, wie so leicht schreiben wir sie dann unserem eigenen Verdienste zu, und bedenken es nicht, daß dieses Verdienst, wenn es ein wirkliches ist, doch nichts Anderes ist, als eine unverdiente Gabe Gottes! und achten nicht auf das Wort des h. Geistes durch den Apostel, welches die wahre Beschaffenheit unserer innern Natur so bestimmt ausspricht; auf das Wort: „Was hast du doch, o Mensch! das du nicht empfangen hast? hast du es aber empfangen; wie rühmest du dich dann dessen, als wenn du es nicht empfangen hättest?“ Wenn aber Gott Selbst manchmal uns erhebt, uns Seine inneren Gnaden in besonderem Maße zu Theile werden läßt; — wenn Er uns stärkt zu geduldiger Ertragung der Leiden; wenn Er die Gesinnungen wohlwollender Liebe gegen den Nächsten in uns erweckt; wenn Er uns unsere Werke und Arbeiten zu unserer Ermunterung wohl gelingen läßt; oder wenn Er uns erhebt zu Gefühlen inniger Andacht und Liebe gegen Ihn Selbst; und auch selbst dann, wenn Er die Gesinnungen der Demuth und der Reue über unsere Sünden, und die Empfindungen eines zerknirschten Herzens uns einflößt: o wie so leicht erheben wir uns dann, als wäre es unser Werk, was doch bloß Seine Gnade ist! wir danken nicht Ihm, sondern erheben uns, wenn auch nicht immer vor Anderen, doch vor uns selbst in eitelem Selbstgefallen. Seht da, m. C.! das wahre Geheimniß, weßwegen uns Gott Seine köstlichsten Gnaden sogleich wieder entzieht, sobald Er sie uns gegeben hat! Weil wir sie nämlich nicht in Demuth und mit Dank als Seine Gabe anerkennen, nicht Ihm, sondern uns selbst die Ehre geben. O m. th. Z.! hütet, hütet euch daher vor diesem geistlichen Stolze, welcher

vielleicht unter allen Arten des Stolzes der gefährlichste und verderblichste ist!

Und welch' ein Beispiel hat uns die gebenedeiete Mutter in ihrem Leiden hinterlassen! Demüthig in der Erhebung und Freude, und starkmüthig in der Erniedrigung und im Leiden, das war ihr großer, heiliger Sinn. Zur Reinigung und Läuterung bedurfte sie der Leiden gewiß nicht mehr; sie, die ja der Engel als voll der Gnaden, als die Gebenedeiete unter den Weibern begrüßt hatte. Wissen wir's aber nicht, daß nichts auf Erden mehr Kraft hat, unsere Tugend zu befestigen, unsere Vollkommenheit und Heiligkeit zu beförderen, und unsere künftige Glückseligkeit zu vergrößeren, als Leiden und Trübsale? wissen wir's nicht, daß der Herr eben deßwegen Denselben züchtiget, den Er vorzüglich liebt? O der unermeßlichen Liebe des göttlichen Sohnes, Der, obschon in tiefster Ohnmacht am Kreuze schmachtend, doch mit göttlicher Allmacht die Schicksale aller Menschen lenkte; o Seiner unermeßlichen Liebe, daß Er Seine Mutter, um ihre Tugend und Heiligkeit zu vollenden, in ein solches Leiden versetzte! Und nun, m. C.! wenn Das am grünen Holze geschah; was muß dann dem dürren widerfahren?" Wir bedürfen der Leiden nicht nur zur Befestigung unserer Tugend, zur Erhöhung unserer Vollkommenheit; wir bedürfen ihrer, um erst rein und gut zu werden. Wie Vieles gibt es noch in uns abzubüßen und zu reinigen! Die gelinderen Mittel allein wollen nicht immer dazu hinreichen; die kräftigeren Mittel, die Leiden, sind dazu oft durchaus nothwendig; ohne Leiden werden wir nicht rein und gut, und bleiben's auch nicht; ohne Leiden wandelen wir nicht mit Sicherheit den Weg des Heils. Wie, wollen wir dann auf einem anderen Wege unser Heil finden, als auf dem alle Heiligen es gefunden haben, den die Mutter unseres Heilandes, den der Heiland Selbst uns vorausgegangen ist; von dem Er mit ausdrücklichen Worten gesagt hat: „Wer Mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge Mir nach!" Und wir wollten uns bei Leiden und Trübsalen be-

klagen, und verzagen? Sind wir denn nicht Christen, die es wissen, daß sie von Ihm, von dem Herrn, kommen, um uns zu Ihm zu führen, daß Er sie aus weiser Liebe sendet, daß Er es weiß, daß gerade diese Leiden, gerade zu dieser Zeit, zu unserem Heile nothwendig sind? Hat Er uns nicht durch den Apostel Petrus das Wort der Beruhigung und des Trostes sagen lassen: „Werfet alle euere Sorgen auf Ihn; denn Er sorgt für euch?" Nun wohlan denn, m. C.! so wollen wir nach dem Beispiele der h. Mutter aus allen Kräften darnach streben, demüthig zu seyn in der Erhebung und Freude, und starkmüthig in der Erniedrigung und im Leiden: dann wird der Herr auch an uns Sein Wohlgefallen haben; dann wird Er reinigen und besseren, wird uns den wahren Frieden, und Gnade um Gnade geben, daß wir die Fülle haben. Amen.

Einige Gelegenheitsreden.

Vier und fünfzigste Rede.

Am zweiten Sonntage nach Ostern.

Entfernte Vorbereitung zur ersten heiligen Communion der jüngeren Gymnasialschüler.

Text:

Ueber das Evangelium vom guten Hirten. Joh. 10.

Das heutige Evangelium ist durch seinen wichtigen Inhalt, welcher in eine sehr liebliche Darstellung eingekleidet ist, für

ns Alle ungemein lehrreich und anziehend; denn was kann ir uns Christen wohl Tröstlicheres und Erfreulicheres zu hö: n seyn, als wo unser Heiland von Seiner Liebe spricht, die r für uns trägt; wo Er uns Seine unendliche Liebe in ei: :m anmuthigen Bilde anschaulich darstellt? Aber wegen einer :sonderen Gelegenheit muß das heutige Evangelium für Ei: ige, und zwar für die Jüngsten meiner Zuhörer, noch auf ne ganz besondere Art tröstend und lehrreich und erfreulich yn. Ich meine euch damit, l. J.! die ihr am künftigen Sonntage der großen Gnade werdet theilhaftig werden, zum :stenmal zum Tische des Herrn zu gehen. Euere Herzen ha: en sich schon in Liebe zu unserem theueren Heiland hinge:)endet, ihr sehnet euch jetzt schon mit größter Sehnsucht dem ber Alles seligen Augenblicke entgegen, da ihr zum erstenmal uf's innigste mit Ihm werdet vereiniget werden. Wovon ıöchtet ihr also heut wohl lieber hören, als von Seiner gro: en, unendlichen Liebe gegen euch? wie viel erfreulicher muß uch Dieses noch seyn, wenn ihr Ihn Selbst höret, wie Er uch Seine unendliche Liebe gegen euch einigermaßen begreiflich u machen sucht?

O unser theuerer Heiland! Der Du Dich unter dem Bilde eines guten Hirten uns hast darstellen wollen; laß doch urch diese gegenwärtige Erinnerung an dasselbe die Herzen :eser Jünglinge gerührt, und mit Liebe gegen Dich erfüllet ıerden; und gib, daß durch diese Erinnerung die erkalteten Her: :n von uns Allen wieder mehr für Dich möchten erwärmet erden!

So wollen wir dann mit den Jüngern und den anderen uhörern in einen Kreis um unseren Heiland uns herstellen, nd auf Seine Worte hören! möchten wir Ihn uns recht orstellen können, wie Er dastand in ihrer Mitte! möchten ir ihn uns recht denken können den liebevollen Blick, womit r auf die Seinigen hinschauete; wie Er in dem Gefühle einer unendlichen Liebe gegen sie Sich Selbst als ihren Hir: n, und sie als Seine Schafe Sich vorstellte, und nun mit

einer Stimme, worin Sein ganzes Herz lag, ausrief: „Ich bin der gute Hirt: ein guter Hirt gibt Sein Leben für Seine Schafe!" Theuerster Heiland! als Christen gehören auch wir zu Deinen Schafen, eben so, wie Deine Jünger; als solche erkennen wir's, was Du uns bist, und daß Du wahrlich ein guter Hirt für uns bist. So hatten schon die Propheten von Dir gezeugt, und Dich unter dem Bilde eines guten Hirten dargestellt. „Er wird," so hatten sie im Geiste von Dir geweissaget, „Er wird Seine Heerde auf die Weide führen, wie ein Hirt seine Schafe auf die Weide führt." Js. 40, 11. Das hat Er gethan, ch. Z.! ehe ihr's einmal wußtet, ehe ihr einmal denken, und Seinen Namen aussprechen konntet. Er hat euch das Leben gegeben, hat euch von Aeltern lassen geboren werden, die von der Zeit euerer Geburt an die größte Sorge um euch getragen, hat euch dieselben gleichsam als Seine Unterhirten gegeben, die in der Zeit euerer früheren Kindheit Seine Stelle bei euch vertreten sollten, dabei aber Selbst immer über euch gewacht, und mit der größten Liebe für euch gesorgt. Ruhig, und ohne Sorge, und mit Munterkeit und Freude habet ihr die Jahre euerer Kindheit und früheren Jugend verlebt; nie hat es euch an etwas gefehlt; ohne daß ihr selbst sorgen konntet, habet ihr nie Mangel gehabt an Kleidung und Nahrung, und am nothwendigen Unterhalt; Vieles habet ihr zum Ueberflusse gehabt; euer Herz war zur Freude gestimmt, und mancherlei unschuldige Freuden sind euch zu Theil geworden; sehet, das war Alles Sein Werk, Seine Gabe, Seine liebevolle Fürsorge für euch.

Aber noch auf eine ganz andere Art hat Er in diesen Jahren für euch gesorgt, und Sich als ein guter Hirt für euch bewiesen. Er hat euch von christlichen Aeltern und im wahren Glauben lassen geboren werden; eine Gabe, woran leider so wenig von uns gedacht wird, wofür wir aber nie genug danken können. Er hat euch, um bei dem von Ihm Selbst gewählten bildlichen Ausdrucke zu bleiben, früh auf gute Weide geführt. Er hat euch weiden, nähren und stärken

lassen mit dem Unterrichte Seines Worts. Früh seyd ihr in Seinen h. Lehren unterrichtet; und besonders in dieser Zeit, da ihr zu Seinem Empfange solltet vorbereitet werden, hat Er Sorge getragen, daß ihr mit euerer ewigen Bestimmung, mit den wesentlichsten Grundlehren unserer h. Religion, mit Ihm Selbst, mit Seiner h. Person, mit Seiner unendlichen Liebe gegen euch recht bekannt gemacht wurdet, daß ihr in allen jenen Wahrheiten, die für uns Menschen die wichtigsten auf Erden sind, einen deutlichen und vollständigen Unterricht empfinget, daß euer Verstand dadurch erleuchtet, und euer Herz dafür erwärmt wurde.

Ich habe noch erst Weniges von Dem gesagt, was Er schon für euch gethan hat; und wer vermag es Alles zu sagen? wer vermag es zu fassen und zu begreifen, wie Er euch gleichsam immer auf den Händen getragen hat? und fangt ihr nicht schon an, es zu erkennen, wie Er euch wahrhaft auf gute Weide geführt hat, wie Er wahrhaft immer ein so guter Hirt für euch gewesen ist? Ja, Er hat noch viel, viel mehr gethan, als daß Er euch Sein Wort hinterlassen, und für eueren Unterricht in demselben gesorgt hat. Das Höchste, was Er als Mensch thun konnte, das Höchste, was menschliche Liebe vermag, hat Er für euch gethan. „Ein guter Hirt gibt das Leben für seine Schafe!" wie Er Das sprach, wußte Er, was Er bald thun wollte, daß die Zeit Seines Leidens und Todes nahe sey; Er sprach's, um uns zu zeigen, wie bereitwillig Er für uns in den Tod gehen wollte. Und Er hat Sein Wort erfüllet: Er hat das Leben für Seine Schafe wirklich hingegeben: um uns von dem ewigen Tode zu erretten, den wir durch die Sünde verschuldet hatten, ist Er für uns in den Tod gegangen. Er hat unsere Missethaten auf Sich genommen, und ist um unseretwillen verwundet worden.

„Ein guter Hirt gibt das Leben für seine Schafe." Mit diesen Worten hat der Heiland gleichsam zu uns gesprochen: „Stellt euch einmal eine Heerde Schafe vor, von ihrem Hirten begleitet; auf einmal kommen Raubthiere, kommen Wölfe

heran, und stürzen auf die Schafe los; die schwachen Thiere haben keine Macht, sich zu vertheidigen, und nicht Schnelligkeit genug, mit der Flucht sich zu retten; hingegeben sind sie in die Gewalt ihrer Feinde. Da tritt nun der Hirt, der seine Heerde lieb hat, weil sie sein Eigenthum ist, selbst wehrlos, den Raubthieren in den Weg, und läßt sich von ihnen zerfleischen und tödten, damit seine Heerde gerettet werde. Nicht wahr, eine solche Hirtentreue wird unter Menschen nicht gefunden. Und doch kommt damit in keinen Vergleich die Hirtentreue, die Ich euch bewiesen habe. Denn sehet! Ich bin vom Himmel gekommen aus der Herrlichkeit Meines Vaters, und bin ein Mensch geworden, um als Mensch für euch zu sterben, um durch Meinen Tod euch vom ewigen Tode und von der Macht des Teufels zu erretten. „Eine größere Liebe gibt es nicht, als daß Jemand sein Leben hingibt für seine Freunde.“

So handelt der Miethling nicht. „Der Miethling,“ sagt unser Heiland, „der nicht Hirt, nicht Eigenthümer der Schafe ist, verläßt sie, und fliehet, wenn er den Wolf kommen sieht; und der Wolf zerreißet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling fliehet, weil er ein Miethling ist, und sich die Schafe nicht angelegen seyn läßt.“ Eine solche schwache Heerde, die sich selbst zu vertheidigen unvermögend ist, sind wir Alle, m. Ch.! Die Raubthiere, die uns verfolgen, sind mächtiger und stärker, als wir; gegen sie sind wir, wie Schafe gegen Wölfe! Alles gehört zu diesen Raubthieren, was uns zur Sünde reizt und verführt, unsere eigene unordentliche Sinnlichkeit, das Beispiel der Welt, und die Versuchung des Teufels: in uns, und um uns her sind wir von solchen Raubthieren umgeben. Je weniger man dieselben noch kennt, um desto gefährlicher sind sie für uns, um desto mehr ist man ihren Anfällen Preis gegeben. So ist es mit euch, l. J.! die ihr noch wenig mit den euch umgebenden Gefahren, die euerer Seele drohen, bekannt seyd. Ruhig und sorgenfrei lebtet ihr bis jetzt euer Leben hin, und dachtet an keine Gefahr: aber so wird es nicht

immer bleiben; die Zeit der Versuchung, die Zeit der Gefahr fängt an zu kommen; sie ist wirklich schon da. Glaubt es nur der sorgfältig warnenden Liebe; ihr tretet in eine Welt, wo die Gefahren täglich größer werden, wo List und Gewalt sich vereinigt, um euch von dem Wege des Heils abwendig zu machen. Je mehr ihr heranwachset, um desto mehr entwachset ihr der Obsorge und dem Schutze Derjenigen, die bis dahin euch schützten, warnten, riethen, für euch sorgten, um desto mehr werdet ihr euch selbst überlassen. Welcher Trost für Jene, die mit so vieler Liebe für euch sorgten, welcher Trost für euch selbst, daß ihr nicht euch selbst überlassen werdet, daß ihr vielmehr nun ganz übergeben werdet in den Schutz eueres Oberhirten, Der euch durch Seinen Tod zu Seinem Eigenthum erkauft hat! O fasset das jetzt recht zu Herzen, l. J.! diese Stunde nahet jetzt für euch; es ist die glückselige Stunde, da ihr unseren theueren Heiland zum erstenmal empfangen werdet. Nicht, als wenn Er in den Jahren euerer Kindheit und früheren Jugend nicht über euch gewachet, und euch allein der Obsorge menschlicher Unterhirten überlassen hätte: nein; sondern, weil jetzt, in euerem reiferen Alter, die Gefahren für euch größer werden, weil Jene, die bis dahin für euch sorgten, immer weniger dazu vermögend sind, und Mehrere derselben vielleicht bald gänzlich euch von euerer Seite möchten genommen werden; so will Er auf eine ganz besondere Art Sich mit euch vereinigen, und euch in Schutz nehmen, wenn ihr euch Ihm nur ganz überlassen wollet, auf Ihn nur fest vertrauet, und euch in Allem von Ihm nur leiten und führen lasset.

Lasset uns ferner auf Ihn hören, wie Er Sich als unseren guten Hirten darstellt! „Ich bin der gute Hirt," wiederholt Er noch einmal, „und kenne Meine Schafe, und Meine Schafe kennen Mich." O, ch. J.! merket recht auf diese so trost- und warnungsreichen Worte! So wie Er Seine Apostel und Jünger kannte, und den Namen von Allen wußte; so kannte Er damals schon euch, so wie Er euch jetzt kennt;

eben so deutlich, wie Seine Apostel, standet auch ihr schon damals vor dem allsehenden Auge Seiner Gottheit; mit eben der Liebe, womit Er auf die Apostel sah, sah Er auch auf euch, bereit, für euch, wie für sie, Sein Leben hinzugeben. Beherziget ihn recht, den Gedanken: J. C. kennt mich persönlich, Er kennt mich auf's genaueste, besser, als meine Aeltern und meine besten Freunde mich kennen; Er weiß um Alles, was ich gethan habe, was ich noch denke, rede und thue; noch denken, reden und thun werde, weiß um den geheimsten Gedanken meines Herzens; Er durchschauet mein Innerstes; Er kennt mich besser, als ich selbst mich kenne. Von J. C. gekannt zu seyn, und so genau gekannt zu seyn, — welche Beschämung für den Sünder, der Ihn so oft beleidigt, Seine Gebote so oft übertreten hat! welcher kräftige Antrieb für ihn, nicht eher zu ruhen, bis er durch herzliche Reue, durch einen ernstlichen Vorsatz sich mit Ihm wieder versöhnt hat! Von J. C. gekannt zu seyn; welcher noch nicht ganz verstockte Sünder vermag den Gedanken zu tragen, und es dabei zu fühlen, daß er Sein Freund nicht sey! Von J. C. gekannt zu seyn, welcher kräftige Antrieb für uns, unser Gewissen *immer rein* zu erhalten, nichts zu denken, zu begehren, zu reden, zu thun, was Ihm mißfallen könnte; welch' ein dringender Antrieb für uns, immer so zu denken, zu begehren, zu reden, zu thun, als es Ihm gefällt! von J. C. gekannt zu seyn, welch' ein erquickender Trost für uns in allen und jeden Leiden, die Seine sorgende Liebe zuweilen über uns verhängt zu unserem wahren Besten! von J. C. gekannt zu seyn, welcher Trost und welche Beschämung, welche Warnung und welche Aufmunterung für uns! Ja, ch. Z.! Er kennt euch durch und durch, Er schauet in euer Innerstes; Er sieht es, ob ihr Ihn wahrhaft liebet, ob es euch nun wirklich Ernst sey, das, was Ihm an euch mißfällt, vorzüglich euere herrschende Gewohnheitssünde, abzulegen; ob ihr aus Liebe zu Ihm wirklich mit Ernst gegen euch kämpfen wollet, so schwer es euch auch werden möge; ob ihr aus Liebe gegen Ihn das Schwerste thun, gern das, was euch

am liebsten ist, aufopferen wollet, wenn ihr nun wisset, daß es Ihm so gefällt. Er sieht es, ob ihr auch ein wahres Verlangen nach Ihm, nach der Vereinigung mit Ihm hattet; ob ihr ein festes Vertrauen auf Ihn setzet, durch Ihn gut und glückselig zu werden; ob ihr jetzt in Ihm euere ganze Ruhe, Freude und Glückseligkeit erwartet; ob ihr jetzt kein anderes Verlangen habet, als nur Ihn zu besitzen, und mit Ihm vereiniget zu seyn. O daß Er solche Gesinnungen jetzt in eueren Herzen sehen möchte! und, wenn ihr's nicht gehindert, wenn ihr mitgewirkt habet, dann wird er solche Gesinnungen jetzt in eueren Herzen finden; Er Selbst ist es, Der dieselben in euch gelegt, und befestiget hat. Und mit welcher Liebe verlangt Er dann nach euch! dann ist euer brünstiges Verlangen nach Ihm gar nichts gegen das unendliche Verlangen Seiner Liebe, euch durch Seine Gegenwart gut und glückselig zu machen. Noch einmal also: fasset Sein Wort recht zu Herzen: „Ich kenne Meine Schafe!" Und an euch ist es jetzt auch wahr geworden: „Meine Schafe kennen Mich." Er hat dafür gesorgt, daß ihr durch reinen und wahren Unterricht Ihn habet kennen gelernt: ihr wisset es jetzt, was ihr an Ihm habet, was Er für euch ist, was ihr Alles von Ihm hoffen und erwartet dürfet.

„Wie Mein Vater Mich kennt," sagt unser Heiland noch zum Schlusse, „so kenne auch Ich Meinen Vater, und gebe Mein Leben für Meine Schafe. Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind; auch diese muß Ich herführen. Sie werden Meine Stimme hören, und es wird nur Eine Heerde und Ein Hirt seyn." Und Er hat diese Schafe schon hergeführt: o theuerer Heiland! wir danken Dir, daß auch wir zu denselben gehören, die Du hergeführt hast, die Deine Stimme hören!

Haltet euch also fest an Ihn! Bereitet euch in dieser Woche recht vor zu Seinem Empfange! bittet Ihn täglich mit kindlichem Vertrauen, daß Er euch erleuchten möge, damit keine noch nicht recht erkannte, und noch nicht bekannte Sünde, da=

mit nichts Unreines in euch verborgen bleibe! Bittet Ihn, und Er wird euch Alles geben, was zu einer Ihm wohlgefälligen Vorbereitung nothwendig ist!

Wir bitten Dich gemeinschaftlich: sey ihnen, was Du verheißen hast, sey ihnen ein guter Hirt, führe sie den Weg der Wahrheit und des Heils, halte sie stets fest an Dir, und lasse sie in Ewigkeit nicht aus Deiner Hand reißen, damit sie, so wie sie jetzt im Glauben Dich finden, einst Dich finden mögen im Schauen, in der Seligkeit! Amen.

Fünf und fünfzigste Rede.

Text:

„Selig diejenigen, die zum Mahle des Lammes berufen sind." Offenb. Joh. 19, 9.

Bei der ersten heil. Communion der jüngeren Gymnasiumsschüler.

„Selig diejenigen, die zum Mahle des Lammes berufen sind!" Offenb. 19, 9. Diese Worte vernahm der h. Apostel Johannes, als er von Gott der größten himmlischen Erscheinungen gewürdiget wurde. Himmel und Erde wiederholen jetzt diese Worte über euch, im Namen unseres Heilandes, geliebte Kinder; die Engel und Heiligen im Himmel, die euch hier unsichtbar umgeben, rufen euch jetzt zu, ohne daß ihr's höret, und wir Menschen stimmen mit ein in ihren Jubelgesang: „Selig, über Alles selig seyd ihr, die ihr heut zum Mahle des Lammes berufen seyd!" O ihr seyd ja auch in euch selbst so selig durch die Erwartung dessen, was euch jetzt bevorsteht,

durch das brennende Verlangen nach Dem, wovon ihr wisset, was Er euch seyn wird, Der allein uns selig machen kann. Von welchem hohen Entzücken war David erfüllet, als er die Arche des Bundes nach Jerusalem bringen ließ, und in seiner Begeisterung sprach: „Was soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was Er mir gethan hat!" Ps. 115. — O ihr heut so hoch Begnadigte! noch viel, viel mehr, als David, habet ihr jetzt Ursache, Dieses zu euerem Herrn zu sagen, zu Ihm in euerem Herzen zu sprechen: „Was soll ich Dir, o mein Heiland! vergelten für Alles, was Du mir gethan hast!" David war so froh, und konnte sich vor Entzücken nicht halten, als er nur vor der Lade des Herrn herging; o wie würde ihm gewesen seyn, wenn er gesehen hätte, was ihr jetzt sehet! Was David nicht sah, was die Väter des alten Bundes nicht sahen, und so herzlich zu sehen wünschten, das sehet ihr heute; ja, ihr sehet Ihn nicht nur, ihr empfanget Ihn auch, ihr werdet auf's innigste mit Ihm vereiniget. Ihr sehet Ihn zwar unter der geringen Gestalt des Brodes verborgen; aber ihr erkennet Ihn mit dem Auge eueres Geistes im Glauben, und seyd dadurch überzeugt, daß Er Selbst es ist. Ihr wisset, wie einst der Prophet Elisäus durch sein Gebet seinem Knaben die Augen eröffnete, daß er auf einmal rund um sich her die Heerschaaren der Engel erblickte, bereit für den Propheten zu kämpfen. Würden euch jetzt auf gleiche Art die Augen eröffnet, was würdet ihr erblicken? in welchem Glanze würdet ihr Ihn dann vor euch sehen, Der Sich in der geringen Brodsgestalt verborgen hat? Konntet ihr nur, wie jene drei Jünger, die mit Ihm auf dem Berge waren, einen schwachen Schimmer Seiner Herrlichkeit sehen; oder könnet ihr Ihn in jener Gestalt sehen, worin Johannes nachher Ihn sah, als der Himmel vor Ihm eröffnet wurde, auf einem Throne sitzend im strahlenden Lichtglanze, und alle Engel und Heilige um Ihn her, die Ihm sagen: „Heilig, heilig, heilig der Herr, der allmächtige Gott, Der war, und ist, und seyn wird! Preis und Anbetung Dem, Der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme!"

Lasset uns freuen, und jubelen, und preisen; denn das Mahl des Lammes ist bereitet. „Selig Diejenigen, die zum Mahle des Lammes berufen sind!“—

Aber Johannes vermochte nicht den Glanz dieser Herrlichkeit zu ertragen, und sank betäubt davon nieder! und unsere körperlichen Sinne werden ja einst vergehen. Gottes Wort aber vergeht nicht. Und Gottes Wort spricht: „Er ist es, Den ihr empfangt; es ist der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde; durch Den Alles gemacht ist, was gemacht ist, und ohne Den Nichts gemacht ist; es ist der Nämliche, bei Dessen Geburt der Himmel sich aufthat, und die Engel sangen: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“ — es ist der Nämliche, Der um unseretwillen im Jordan einem Sünder gleich Sich taufen ließ, und über Den eine Stimme vom Himmel erscholl: „Dieser ist Mein geliebter Sohn, an Dem Ich Mein Wohlgefallen habe!“ es ist der Nämliche, Der immer mit unendlicher Liebe umherging, und segnete, und wohlthat, Dessen Schritte alle von Gnade und Barmherzigkeit trieften; es ist der Nämliche, Der uns die Lehre des Heils hinterlassen hat, Der, um Vertrauen einzuflößen, um die Menschen mit Seiner göttlichen Abkunft bekannt zu machen, so viele Wunder gewirkt hat;... o Kinder! ihr wisset es, was Er Alles für uns gethan, welche Liebe Er uns bewiesen hat; ihr wisset, daß Der, Den ihr jetzt empfangen werdet, der Nämliche ist, Der, um euch von der Sünde zu erlösen, um euch den Weg zum Himmel wieder zu eröffnen, bloß aus Liebe zu euch, für euch gestorben und von den Todten wieder auferstanden ist, und dann hingegangen ist, um euch einen Ort zu bereiten, und wiederkommen wird, euch abzuholen, damit auch ihr seyd, wo Er ist. Ja, Geliebte in unserem Heilande, und in Ihm heut so hoch Begnadigte! fasset es doch recht, recht in's Herz: Es ist J. C., unser Heiland, und Gott Selbst, es ist Derjenige, Der in Seiner Herrlichkeit zur Rechten des Vaters sitzt, Dem die Engel und Heiligen ein ewiges Alleluja singen, vor Dessen

Majestät alle himmlischen Mächte und Herrschaften staunend erzitteren; Der ist es Selbst, J. C., unser Herr und Heiland und Gott, hochgelobt in Ewigkeit, Der jetzt zu euch kommen, „Der Wohnung in euch nehmen will.“ So erfüllt Er das Wort: „Meine Lust ist es, unter den Menschen zu wohnen.“ Seine Gnade muß euch halten und stärken; wie würdet ihr sonst diese Gnade ertragen können? So weit der Himmel über die Erde erhaben ist, so weit ist Seine Gnade und Liebe über allen menschlichen Begriff erhaben. Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, noch ist ein Gedanke davon in eines Menschen Herzen aufgestiegen, was Er denen bereitet hat, die Ihn lieben.“ So bringt Er den Himmel auf die Erde, bringt ihn in euer Herz herab, daß ihr jetzt schon himmlischer Freude genießen, daß ihr jetzt schon von dem Augenblicke an, da ihr Ihn empfangen werdet, mit Ihm auf ewig vereiniget seyn und bleiben, mit Ihm ewig glückselig seyn sollet. Was hätte Er euch noch mehr thun können, als Er euch gethan hat, und nun noch thun wird? was hätte Er euch noch geben können, da Er Sich Selbst euch ganz hingibt, Sein eigenes Fleisch euch zur Speise gibt? Ja, Geliebte in unserem Heiland, und in Ihm so hoch Begnadigte! was könnet ihr heut anderes, als mit David sagen: „Was sollen wir Dir vergelten für Alles, was Du uns gethan hast! —

Nicht wahr, ihr möchtet Ihm gern vergelten, wenn es in euerer Macht wäre, möchtet gern auf irgend eine Art heut eueren Dank für alle solche Liebe beweisen; o ihr hättet ja gar keine Gegenliebe gegen Ihn, wenn dieses nicht jetzt ein dringendes Bedürfniß eueres Herzens wäre. Aber womit wollet ihr Ihm vergelten? was wollet ihr Ihm geben als ein Opfer eueres Dankes? wir können ja nichts vergelten, denn wir haben ja nichts Eigenes, das uns zugehört; Alles haben wir von Ihm; alles, alles Gute, das wir besitzen, ist Seine unverdiente Gabe. Nur ein Einziges ist uns geblieben, nur ein Einziges, über das wir frei schalten können, wovon es in unserer Macht steht, ob wir es Ihm geben oder nicht geben

wollen; nur ein Einziges also, wodurch wir, wenn wir's Ihm gern geben, unsere Liebe beweisen können. Dieses Einzige ist: — unser Wille. Und dieses ist auch das einzige Opfer, das Er verlangt; das einzige, das Ihm wohlgefällt. Sehet also, Geliebte! wollet ihr euch gern dankbar beweisen; hier ist Gelegenheit, täglich, stündlich, immer Gelegenheit. Wollet nur immer, was Er will; aber wollet dieses nicht mit einem bloßen, flüchtigen Wunsche, sondern wollet es im Ernste, und in der That! Suchet also eueren Willen stets auf den Seinigen zu richten; suchet ihn stets dem Seinigen gleichförmig zu machen! das ist das Einzige, was ihr zu thun habet; das Einzige, was ihr thun könnet.

Ihr habet euch nun in den Tagen der Vorbereitung ernstlich vor Gott geprüft; durch den h. Geist erleuchtet, habet ihr es jetzt eingesehen, was euere rechte Gewohnheitssünde, euere herrschende Neigung sey; — diese ist es nun vorzüglich, die sich in euch dem göttlichen Willen am meisten widersetzt, die euch am meisten zu der Uebertretung desselben verführt; gegen diese also seyd vorzüglich auf euerer Hut! wozu diese euch anreizt, das sey euch immer verdächtig; wenn *sie auch* jetzt vielleicht etwas schlummeren mag, so glaubet ja nicht, daß sie schon ganz ertödtet sey; sie wird bald wieder erwachen; und dann werdet ihr gerade hier, in der standhaften Widersetzlichkeit gegen diesen eueren gefährlichsten Feind, am besten eueren Dank und euere Liebe gegen eueren Heiland beweisen können. Niemand kann zweien Herren zugleich dienen; ihr seyd jetzt gewürdiget worden, ganz in den Dienst der Liebe gegen eueren Heiland aufgenommen zu seyn; wolltet ihr aber wieder anfangen, euerer Neigung anzuhangen; so würdet ihr eurem Heilande untreu, und sagtet euch von Seinem Dienste los. Ihr habet auch jetzt durch genauere Selbstprüfung die gewöhnlichen Gelegenheiten kennen gelernt, die euch zur Sünde zu verführen pflegten, z. B. Umgang, euer Betragen gegen Aeltern oder Lehrer, gegen Brüder und Schwestern, gegen Hausgenossen; ihr wisset nun, was ihr zu thun habet, wie

ihr entweder die Gelegenheiten ganz meiden müsset, oder, wenn ihr das nicht könnet, wie ihr euch dann zu denselben vorbereiten, und lernen müsset, vorsichtig vor Gott zu wandelen.

Gottes Gebote halten, Gottes Willen erfüllen, ist der einzige Beweis euerer Liebe, der unserem Heilande gefallen kann. Und nun seht! durch euere Berufspflichten wird euch der göttliche Wille täglich, ja beinahe stündlich bekannt gemacht; denn es ist Gottes Wille, daß ihr die Pflichten eueres Berufes mit gewissenhafter Treue befolgen sollet. O welche schöne Gelegenheit habet ihr also in jeder Stunde des Tages, euerem Heiland eueren Dank und euere Liebe zu beweisen! Wenn ihr also Dasjenige, was euch von eueren Eltern oder Lehrern aufgetragen wird, so ansehet und so vollführet, als wäre es euch von J. C. Selbst aufgetragen worden, so wie Er es euch auch wirklich durch Eltern oder Lehrer aufgetragen hat; wenn ihr in den Studierstunden immer alle Aufmerksamkeit und allen euch möglichen Fleiß anwendet, wenn es euch von nun an nicht mehr genug ist, euere Sachen bloß gethan, sie geschwind abgemacht zu haben, wenn ihr sie machet, nicht um bloß eueren Lehrern, sondern um J. C. davon Rechenschaft zu geben; — seht, dann offenbart es sich recht, ob es euch mit der Liebe, die ihr jetzt gegen unseren Heiland bekennet, auch wahrer Ernst sey.

Euere Herzen sind jetzt wohl voll von Liebe gegen eueren Heiland; ihr wisset, was Er euch ist, und seyn wird; und ihr glaubet jetzt vielleicht, es würde euch nichts zu schwer seyn, was ihr nicht ganz gern für Ihn thun oder unterlassen möchtet. Auch glaubt es nur: so wird es nicht lange bleiben; die süßen Empfindungen der Andacht und Liebe, wovon ihr jetzt fühlt, werden bald vorübergehen; das Andenken an die Gnade, die ihr heut empfanget, wird sich allmählig aus euerem Gedächtnisse verlieren; ihr werdet es vielleicht ganz vergessen, daß Er in euch wohnet. Dann, dann kommt es auf die Proben, ob ihr Ihn auch wahrhaft liebet; dann kommt es auf die

Probe an, ob ihr euer Leben nach Seinem Willen einrichtet, ob ihr nun mit mehrer Sorgfalt durch Morgengebet zum Tage euch vorbereitet, und im Tage über euch wachet, und des Abends euer Gewissen erforschet, ob ihr nicht mehr so eigensinnig seyd, ob ihr vertragsam seyd gegen Brüder und Schwestern, nicht mehr so herrisch und unfreundlich gegen Dienstboten, ob ihr züchtiger seyd im Reden und Betragen, ob ihr bereitwillig gehorsam seyd gegen Eltern und Lehrer, ob ihr fleißiger und gewissenhafter seyd in Erfüllung euerer Berufspflichten, ob ihr all euer Thun und Lassen stets auf Gott zu richten strebet. Darauf allein kommt es an. Euer ganzes Betragen muß es von nun an beweisen, daß ihr ganz andere Menschen geworden seyd, daß nicht mehr ihr lebet, sondern daß J. C. in euch lebt, wie Er's verheißen hat. Er ist Seinem Worte gewiß treu; wird also dieses Sein Wort nicht an euch erfüllet, wird nicht Er, sondern die Sünde noch in euch leben, so liegt die ganze Schuld an euch, so hat die h. Communion keine Frucht für euch gebracht.

Etwas habet ihr nun wenigstens seit einiger Zeit gethan, und mit Gottes Gnade recht viel für euer ewiges Heil; ihr habet euer Herz nun von der Sünde ganz gereiniget, von allem Anderen ganz ausgeleert; es ist nun für Ihn allein offen! und Er hat darnach verlanget, Er wünscht, bei euch zu seyn, und in euch zu wohnen; und jetzt kommt Er zu euch als ein Vater zu Seinen Kindern, als ein Freund zu Seinen Freunden, als ein Bruder zu Seinen Brüdern. Jetzt seyd ihr nun wohl recht vorbereitet, und habet nun nichts von dem schrecklichen Worte zu befürchten, womit Paulus diejenigen bedrohet, die nicht vorbereitet sind, daß sie sich selbst essen und trinken würden das Gericht. Aber wird es auch immer so bleiben? — ach, dürften wir's hoffen? aber wir müssen sehr, sehr fürchten. Wenn ihr auch jetzt als Freunde zu Ihm kommt; ihr könnet Ihm wieder untreu werden; könnet euch von Ihm wieder ganz entfernen, und euch durch die Sünde so verblenden lassen, daß ihr euch unvorbereitet und unwürdig zu Ihm nahet, daß ihr

zu Ihm kommet, wie Judas, der zu Ihm sprach: Freund! indem er den Verrath schon im Herzen hatte. O Gott! bewahre Du sie doch vor diesem schrecklichsten Unglück, das Menschen begegnen kann, und nimm doch Jeden von Diesen gleich nach der h. Communion zu Dir, von dem Du es voraussiehst, daß er Dich einst noch durch eine schwere Sünde beleidigen würde! O nein, das werdet ihr auch nicht, so schändlich undankbar werdet ihr nicht seyn.

So heiliget dann diesen heiligsten Tag eueres Lebens durch den feierlichsten Bund mit euerem Heilande, gelobet es Ihm fest und feierlich: wir wollen lieber sterben, als je freiwillig eine einzige schwere Sünde begehen. Euer Heiland hat dieses euer Versprechen gehört, und angenommen: wehe euch, wenn ihr es brächet! —

Und nun zum Schlusse noch eine Erinnerung. Ihr werdet es von selbst nicht unterlassen, mit kindlichem Vertrauen eueren Heiland für euere Eltern, Lehrer, Wohlthäter, Freunde, Mitschüler, und auch für das Wohl unseres Landes zu bitten; bittet Ihn auch für uns Erwachsene Alle, daß Er unsere Herzen wieder mehr für Sich erwärmen wolle, damit wir nicht so oft mit so schlechter Vorbereitung, mit solchem Kaltsinne zu Ihm uns nahen möchten; daß Er uns stärken wolle, damit wir zu jeder h. Kommunion uns so vorbereiten möchten, als wenn es unsere erste wäre!

So kommet dann nun, Geliebte in unserem Heilande und in Ihm so hoch begnadigte Jünglinge! kommet zu dem Mahle, das euch bereitet ist! Was der Heiland zu den Aposteln sprach, als Er dieses h. Mahl einsetzte, das spricht Er jetzt auch zu euch. „Mich hat verlangt, dieses Mahl mit euch zu genießen," und Er nahm das Brod, dankte, brach's, gab es ihnen, und sprach: „Nehmet hin, und esset; Dieses ist Mein Leib, Der für euch hingegeben wird. Thuet Dieses zu Meinem Gedächtnisse!" „Ich bin das lebendige Brod vom Himmel: wer von Diesem Brode isset, wird leben in Ewigkeit.

Das Brod, das Ich gebe, ist Mein Fleisch für das Leben der Welt. Wer mein Fleisch isset, und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben; und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Denn Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und Mein Blut ist wahrlich ein Trank. Wer Mein Fleisch isset, und Mein Blut trinkt, der bleibt in Mir, und Ich in ihm. „Kommet, kommet dann mit euerer ganzen Liebe zu Ihm, Der mit solchem Verlangen, solcher Liebe auf euch wartet, Der euch solche Dinge geben will! Selig, über Alles selig diejenigen, die zum Mahle des Lammes berufen sind. Amen.

Sechs und fünfzigste Rede.

Trauerrede
auf den Tod des Hochwürdigsten Fürstbischofs Freiherrn Ferdinand von Lüning, Bischofs von Münster, Administrators von Corvey.

Gehalten am 28. April im Jahre 1825 im Dom zu Münster.

Text:

„Ich habe von Jugend auf den rechten Weg gewandelt, ich habe dem Guten nachgeeifert, und das Bedürfniß des Volks mir zu Herzen genommen. Darum werde ich ein gutes Erbtheil bekommen. Ecclesiasticus 51, 21.

Dunkel und geheimnißvoll sind zwar oft die Wege des Herrn, aber im Lichte des Glaubens erscheinen sie immer als anbetungswürdige Weisheit und Liebe. Diese Wahrheit wird uns

durch die Trauerfeier, zu welcher wir uns heut im Tempel des Herrn versammelt haben, wieder nachdrücklich an's Herz gelegt. Fast ein ganzes Jahrtausend hindurch hatte die Münsterische Kirche ihrer eigenen Oberhirten in ihren Bischöfen, welche in fast ununterbrochener Reihefolge dieselben verwalteten, sich erfreuet, als sie vor fünf und zwanzig Jahren ihres damaligen Bischofs, welcher zugleich der Fürst und Herr des Landes war, beraubt wurde. In den verhängnißvollen Zeitumständen, welche damals so schnell und so tief ergreifend auf einander folgten, blieb der bischöfliche Stuhl zum erstenmal mehrere Jahre erledigt.

Zwanzig Jahre hindurch, unter dem oftmaligen Wechsel weltlicher Herrschaft, unter dem Druck der Fremdherrschaft, die Alles, am meisten das, was kirchlich war, zu zernichten drohte, die unter dem scheinbaren Wiederaufbauen nur untergrub und zertrümmerte, blieb die Kirche in einem verwaiseten Zustande. Denn wenn auch nach der katholischen Kirchenverfassung für die ununterbrochene, und nie zu unterbrechende Verwaltung der geistlichen Angelegenheiten allezeit gesorgt ist, so ist doch die Kirche, wenn sie ihres eigentlichen Oberhirten, der da ausgerüstet ist mit der ganzen den Aposteln von unserem Herrn J. C. verliehenen geistlichen Machtvollkommenheit, beraubt wird, als verwaiset anzusehen.

Noch nicht volle vier Jahre sind verflossen, als durch die huldreiche Fürsorge unseres allergnädigsten Königs und Herrn in Vereinigung mit unserem damaligen in Gott ruhenden h. Vater Pius VII. höchstseligen Andenkens unsere so lange Zeit verwaisete Kirche wieder mit einem Oberhirten versehen wurde in der Person desjenigen, dessen hier aufgestellte Bahre uns schon jetzt, nach einer so kurzen Zeit, zur wehmüthigen Feier seines Todes versammelt. Mit gebührender Feier wurde damals vor vier Jahren seine Einsetzung begangen, überall ertönten alle Kirchen der Stadt und des ganzen Bisthums von feierlichen Dankfesten, weil der Herr unser so gnädig Sich angenommen hatte. Aber nur gar zu kurz war unsere Freu-

de, denn es währte nur einige wenige Monate, als der Eifer für das Haus des Herrn, der Eifer für seine Kirche unseren würdigen in Gott ruhenden Oberhirten schon so verzehrt, und seine Kräfte so unwiederbringlich aufgerieben hatte, daß eine unheilbare Krankheit ihn darniederwarf, und ihn für die Verwaltung seines h. Amts gänzlich unfähig machte. So war denn unsere Kirche schon damals wieder in einen verwais'ten Zustand versetzt. Nur dazu, scheint es, sollten wir die bischöfliche Gewalt und Würde, in welcher, vereint mit der Gewalt und Würde eines allerhöchsten Oberhirten, die ganze von Jesus Christ. Selbst angeordnete Kirchenverfassung gegründet ist, auf kurze Zeit unter uns wieder aufleben, und verschwinden sehen, damit wir die zärtliche Fürsorge Seiner Liebe gegen uns desto besser anerkennen, damit wir gegen die von Ihm Selbst ausgegangene Anordnung der bischöflichen Gewalt und Würde eine desto größere Hochachtung und Ehrfurcht hegen, damit wir Seine Absichten bei dieser Anordnung desto besser einsehen, desto treuer mit denselben mitwirken möchten. Des Herrn Gedanken sind nicht des Menschen Gedanken, des Herrn Wege nicht unsere Wege; aber Seine Wege, wenn auch oft dunkel und geheimnißvoll, sind immer anbetungswürdige Weisheit und Liebe.

Mit welcher Erwartung waren vor vier Jahren die Augen und Herzen der Geistlichkeit und des Volks auf unseren in Gott ruhenden Oberhirten gerichtet, als derselbe auf den Ruf des Herrn die Verwaltung dieser so lange Zeit verwaisten Kirche übernahm! Und wir hatten wohl Recht, die größten Erwartungen von ihm zu hegen, denn der Ruf seines frommen christlichen Wandels und seiner wahrhaft bischöflichen Eigenschaften und Gesinnungen war ihm vorausgegangen. Zwar ist sein Lebenswandel nicht durch viele und merkwürdige Begebenheiten ausgezeichnet, aber unverkennbar ist in seinem ganzen Leben die Hand der göttlichen Fürsehung, Welche ihn gleichsam Schritt vor Schritt dahin führte, wohin er nicht denken konnte, bis sie ihn endlich auf den Leuchter stellte, und

dann auf einmal sein Licht erlöschen ließ, da es eben im schönsten Glanze zu leuchten beginnen sollte. Und von dieser Seite betrachtet, als ein lebendiges Beispiel der leitenden göttlichen Fürsehung betrachtet, wird sein Lebenslauf uns so merkwürdig, als lehrreich erscheinen. Das Leben eines Mannes, worin die Hand der göttlichen Fürsehung so unverkennbar sich offenbaret, ist für uns gleichsam ein Spiegel, worin wir uns selbst beschauen, unser eigenes Leben betrachten sollen; denn wir Alle stehen unter der Leitung der göttlichen Fürsehung; wir Alle sollen aus einem solchen Leben lernen, zu vertrauen, auf die Wege des Herrn zu achten, und uns Seiner väterlichen Leitung folgsam hinzugeben.

Wir werden also das wehmüthige Andenken an unseren verstorbenen Oberhirten wohl nicht mehr gebührend feieren können, als wenn wir zu diesem h. Zwecke seinen Lebenslauf betrachten. Wir werden dann in ihm den Mann finden, wie unser Text ihn bezeichnet, „der von Jugend auf den rechten Weg wandelte, dem Guten nacheiferte, und das Bedürfniß des Volkes sich zu Herzen nahm.“

Entsprossen aus dem altadelichen freiherrlichen Geschlechte von Lüning zu Gleyl bei Köln, geboren in dieser Stadt am 15. Februar 1755, ward ihm in frühester Jugend die unschätzbare Wohlthat einer gottesfürchtigen Erziehung zu Theil, welcher er noch im Alter mit dankbarer Rührung sich erinnerte. Die Humaniora studirte er zu Köln im adelichen Convict, wo die Schüler unter strenger Aufsicht zusammenwohnten, und in Wissenschaften und Sprachen einen guten, auf das Fundament alles Wissens, auf die Religion gebaueten Unterricht erhielten. Hier wurde bei dem Verewigten der Same zu jener Religiösität und strengen Sittlichkeit gelegt, welche ihn in den verschiedenen Verhältnissen seines Lebens nie verließen. Wahrscheinlich aus zarter Gewissenhaftigkeit glaubte er zum geistlichen Stande sich nicht berufen, und widmete sich der Rechtswissenschaft, welche er zu Göttingen studirte, und bei'm Reichsgericht zu Wetzlar einübte. So vorbereitet, wurde

er vom Kurfürsten Maximilian Friedrich höchstseligen Andenkens im Jahre 1779 nach Bonn berufen, und zum wirklichen Hof- und Regierungsrath, und von dessen Nachfolger, dem Kurfürsten Maximilian Franz höchstseligen Andenkens, nach überstandener strenger Prüfung als ältester adelicher Oberappellations-Rath angestellt. Auf diesem wichtigen Posten erwarb er sich das Vertrauen und die Liebe Seiner kurfürstlichen Durchlaucht vorzüglich dadurch, daß er die Rechtshändel der Armen so thätig, als uneigennützig führte, und seinem Amt mit der strengsten Gewissenhaftigkeit und mit einer unerschütterlichen Gerechtigkeitsliebe vorstand. Der Herr hatte es aber anders mit ihm beschlossen. Obschon im Geräusche des Hofes lebend, und mit der Führung verwickelter Rechtshändel beschäftigt, hatte er stets mehr das Leben eines Geistlichen, als eines Weltmannes geführt, und für den geistlichen Stand immer eine entschiedene Neigung gehegt. Durch eine besondere Begebenheit, welche ihm sein bis dahin geführtes Geschäft verleidete, wurden ihm über seinen Beruf zum geistlichen Stande auf einmal die Augen geöffnet, so daß er in demselben den Willen des Herrn erkannte. Wohin er nicht gedacht hatte, das geschah also. Von Sr. kurfürstlichen Durchlaucht höchstseligen Andenkens im Jahre 1791 in das hiesige Domkapitel berufen, trat er in den geistlichen Stand, welcher mehr, als die Geschäfte der Welt, seinen frommen Wünschen und Gesinnungen zusagte.

Doch auf keine Weise umsonst und verloren war es für ihn gewesen, mit dem Gange des Rechts, und mit der Geschäftsführung überhaupt sich genau bekannt gemacht zu haben; denn schon bald wurde er berufen, von diesen erworbenen Kenntnissen Gebrauch zu machen. Durch Empfehlung Sr. kurfürstlichen Durchlaucht höchstseligen Andenkens, welcher in ihm sowohl den Mann von der strengsten Gewissenhaftigkeit, als den gewandten Geschäftsmann hatte kennen gelernt, wurde ihm ein Geschäft von der bedeutendsten Wichtigkeit anvertrauet, dessen glänzende Ausführung ihm den Weg zu seiner schnellen

und angewöhnlichen Erhebung bahnte. Es betraf, was den veränderten Zeitumständen mehr zuzusagen schien, die Umstaltung der uralten Benediktiner-Abtei Corvey in ein Domstift, welche bei'm päpstlichen Stuhle zu Rom, wohin er deßhalb die Reise übernahm, mußte nachgesucht und ausgeführt werden; ein Geschäft, welches wahrhaftig einen Mann erforderte, welcher eben so genau bekannt war mit den Vorschriften der christlichen Sittenlehre, mit den Verpflichtungen der Klostergeistlichen, als mit den Satzungen des kirchlichen Rechts; der dasjenige, was nach den veränderten Zeitumständen dem wahren sittlichen Wohl mehr zu entsprechen schien, ohne durch den Schein sich blenden zu lassen, fest im Auge zu behalten, und auf dornichten Pfaden sicheren und festen Schritts fortzuschreiten wußte. Und er entledigte sich dieses Geschäfts im Jahre 1794 auf eine solche Art, und mit einem so glänzenden Erfolge, daß er nicht nur das Vertrauen des in Gott ruhenden h. Vaters Pius VI. im höchsten Grade sich erwarb, sondern auch dem neu angeordneten Domstift, in welchem ihm aus Dankbarkeit eine Präbende verliehen wurde, die größte Hochachtung gegen seine Person einflößte. Hier können wir die leitende Hand der göttlichen Fürsehung wieder nicht verkennen. War vorhin die Verwaltung des Rechts für den Höchstseligen die Vorbereitung gewesen, um ihn zur Ausführung jenes so wichtigen Werks geschickt zu machen; welche Vorbereitung mußte dann sein Aufenthalt in Rom für ihn werden, um ihn jetzt mit dem Gange der kirchlichen Angelegenheiten auf's genaueste bekannt zu machen! Ist es nicht unverkennbar, daß die göttliche Fürsehung ihn deßhalb zu der Quelle geführt hat, um ihn desto besser in den Stand zu setzen, selbst einer Kirche vorstehen zu können? Und wohin er nicht hatte denken können, das geschah, und es geschah so schnell, als es ihm nie hätte in den Sinn kommen können.

Nach dem Tode des Fürstbischofs zu Corvey, Theodor von Brabeck, welcher den Domherrn von Lüning schon zum Coadjutor auserfehen hatte, wurde der Höchstselige schon in

demselben Jahre, nämlich am 16ten December 1794, durch die Stimmen des Domstifts zum Fürstbischof erwählt. So war er dann ganz gegen seine Erwartung nicht nur Vorsteher und Bischof einer Kirche, sondern auch Fürst und Herr eines zwar kleinen, aber volkreichen Landes geworden. Wahrhaftig! wohin er nie und nimmer hatte denken können, das war geschehen. Die den Höchstseligen genau kannten, geben ihm das Zeugniß, daß er bei all' diesem Wechsel stets unveränderlich in seiner Gesinnung, unveränderlich besonders in seiner tiefen Demuth vor Gott, in seiner ungeheuchelten Gottesfurcht und Frömmigkeit, und in seinem liebreichen und leutseligen Betragen gegen Jedermann, auch gegen den Geringsten, geblieben sey.

Am 6. September 1795 haben wir ihn in dieser Kirche die h. Weihe zum Bischof empfangen gesehen.

Von dieser Zeit an beginnt nun seine eben so glänzende, als thätige Laufbahn. Schwer, sehr schwer war es, der Nachfolger eines Fürstbischofs, des in Gott ruhenden Theodor zu seyn, der als Fürst im strengsten Sinne des Worts der Vater seiner Unterthanen, als Bischof ein wahrer Seelenhirt gewesen ist; dessen menschliches Herz, gegen einen jeden, des Trostes und der Hülfe Bedürftigen immer in reichlichster Fülle sich ergossen hat, der da froh gewesen ist mit den Fröhlichen, und geweint hat mit den Traurigen, bei dessen bloßem Andenken noch jetzt die Thränen fließen. Und der Höchstselige ist auf eine solche Art der Nachfolger seines musterhaften Vorgängers geworden, daß er dessen Andenken nicht unterdrückt, sondern fortgesetzt, und stets lebendig erhalten hat, daß jetzt auch um ihn das Land herzlich trauert, obschon er demselben seit mehreren Jahren nichts mehr seyn konnte.

Seine Regierung war zwar kurz, aber gesegnet für seine Unterthanen. Er machte, selbst in stürmischen Zeiten, das Glück seines kleinen Landes, obschon der Krieg einen großen Theil Deutschlands verheerte, und drückende Aufopferungen forderte. Als Bischof hat er einen musterhaft religiösen Lebenswandel geführt. Mehrmals in der Woche las er die

heilige Messe, und wohnte an allen Sonntagen dem Hochamte bei. Ueberall leuchtete er seinen Untergebenen mit einem guten Beispiele vor, vorzüglich mit dem Beispiele der zärtlichsten kindlichen Liebe gegen seine Mutter, welche bei ihm wohnte, und allgemein geehrt bei ihm starb. Am meisten hat er als Bischof die Beförderung der Tugend und Religion mit dem größten Eifer sich angelegen seyn lassen, und sein Augenmerk vorzüglich auf die Verbesserung des Volksschulwesens gerichtet. In eigener Person hielt er jährlich die Pfarrvisitationen, und zwar ohne allen Prunk, und meistens zu Fuße, und besuchte an jedem Orte die Schulen. Bei seiner Ankunft in den Schulen haben ihm die Kinder immer mit frohem Herzen entgegengejauchzt. Wer ein Freund der Kinder ist, der ist auch ein guter Mensch. Um die österliche Zeit wohnte er jährlich der Prüfung der Kinder, die zur ersten Empfangung der h. Kommunion sollten angenommen werden, nicht nur persönlich bei, sondern er prüfte selbst die Kinder, und sein Wort, das Wort des Bischofs, voll Kraft und Salbung, soll einen unauslöschlichen Eindruck in den Herzen der Kinder bewirkt haben. Alle bischöfliche Funktionen in ihren verschiedenen Theilen hat er stets mit dem größten Anstande, mit Erbauung und tiefer Religiösität verrichtet und die h. Weihe fast immer mit einer salbungsvollen Anrede an die Geweiheten begleitet, deren Eindruck noch viele Jahre nachher in ihren Herzen nicht erloschen war. Alle diese Zeugnisse sind Wahrheit, sind strenge Wahrheit. Wo die Werke so laut sprechen, bedarf es der Lobrede nicht.

Bis dahin hatte die lenkende Hand der göttlichen Fürsehung den Verewigten von Stufe zu Stufe immer weiter und höher, hatte ihn dahin geführt, wohin er nicht hatte denken können. Jetzt kamen die Tage der Prüfung. Freilich hatte er in früherer Zeit schon viele Prüfungen erduldet, und seine eigenen herzlichen Aeußerungen gaben es oft zu verstehen, daß er in früher Jugend viele und schmerzliche Prüfungen, die der Welt verborgen geblieben sind, muß erduldet haben. Der muß

in der Prüfung, in Leiden und Trübsal bewährt erfunden seyn, den die Fürsehung zu höheren Dingen bestimmt hat.

Als im Jahre 1802 die Landeshoheit von Corvey bei eingetretener Säcularisation an den damaligen Prinzen von Oranien, — jetzigen König der Niederlande, — überging; benahm sich der Fürstbischof gegen die fremden Beamten mit so ausgezeichneter Würde, daß er ihnen die größte Hochachtung gegen seine Person einflößte. Er ertrug den Wechsel der Dinge mit so vielem Gleichmuth, als mit Weisheit und stiller Ergebung in höhere Fügung; und nur die Gewalt vermochte ihm dasjenige äußerlich zu entreißen, was er im Geiste weder aufgeben konnte, — noch wollte. Nur bewaffnete Macht konnte den festen, unerschütterlichen Fürsten zwingen, Land und Leuten zu entsagen. Da der Fürstbischof aber bald darauf die Aufhebung des Domkapitels, der Klöster und sogar des Seminars vor seinen Augen sehen mußte, da er bei jeder auch noch so guten persönlichen Behandlung um desto tiefer all' das Unangenehme fühlte, was seiner Geistlichkeit und seinen Dienern widerfuhr, da er auch in seinem geistlichen Wirkungskreise sich immer mehr beschränkt sah; zog er sich nach Münster zurück, wo er als Mitglied des unter Preußens mildem Scepter erhaltenen Domkapitels gleichsam wieder einheimisch war, und daselbst, von allen Ständen sehr geschätzt, mehre Jahre in Ruhe und Zufriedenheit zubrachte. In dieser Zeit lernte er schon die Gemeinde kennen, welcher er dereinst als Oberhirt vorstehen sollte, lernte die Gemeinde schon ihn kennen, und wegen seines erbaulichen Wandels ihn verehren und lieben. Auch hier erblicken wir wieder den Finger der göttlichen Fürsehung.

Als nach dem Frieden von Tilsit das Ländchen Corvey unter das Königreich Westphalen fiel, eilte der Fürstbischof sogleich im Jahre 1808 in sein Bisthum wieder zurück, wo er ruhiger Zuschauer der Weltereignisse zu bleiben gedachte. Nun war sein Wirkungskreis allein auf das Reingeistliche gerichtet; nun führte er den Bischofstab stets zum Nutzen und

Frommen seiner Heerde; nun lebte er, seitdem er des Weltlichen sich begeben, desto ungetheilter und eifriger seinem geistlichen Berufe.

Die Religionsbekenntnisse sind in dem kleinen Ländchen gemischt, allein er bewies auch gegen die von unserer Kirche getrennten Brüder stets einen so milden und duldsamen Sinn, daß auch sie mit der größten Verehrung und Liebe ihm anhingen, auch dann ihm noch anhingen, da er nicht mehr ihr Fürst und Landesherr war, daß daher in der Stadt Höxter an seinem Bestattungstage seinem unvergeßlichen Andenken ganz unaufgefordert alle Glocken ertönten.

Mit allen Behörden in möglichst gutem Einverständnisse lebend, wich er als Bischof Allem aus, was nur immer Spannungen zwischen der geistlichen und weltlichen Macht veranlassen konnte, suchte von seiner Gemeinde so viel Ungemach abzuwenden, als es nur immer in seiner Macht stand, und vermied absichtlich die Residenz Cassel, und alle Verbindung mit der Regierung, um nur nicht an den Hof gezogen zu werden. Wirklich glaubte auch der Fürstbischof ganz vergessen zu seyn, als ein Zufall den König Hieronymus von Westphalen im Sommer des Jahres 1812 auf einer Lustreise an die Weser führte. Der König lud den Fürstbischof ein, ihn zu Cassel zu besuchen. Kaum daselbst angelangt, wurde er sogleich zu seinem größten Erstaunen in der ersten Audienz zum Grandaumonier ernannt. Eine solche Ernennung, die einem unbedingten Befehle des Alleinherrschers glich, ließ sich in damaligen Verhältnissen nicht ablehnen. Der Fürstbischof folgte, obschon mit schwerem Herzen, diesem Rufe, weil er dabei die Verwaltung seines benachbarten Bisthums fortsetzen, weil er auf diesem Posten viel Gutes stiften, und manches Böse hinderen konnte, weil die Ablehnung des Rufs viele nachtheilige Folgen hätte haben können. Für seine Person fürchtete er nicht, denn es war sein Sprichwort, das er oft im Munde führte: „wenn es gegen mein Gewissen ist, was man mir zumuthet, dann gebe ich lieber mein Leben hin.“ Inzwischen, obschon er die

größte Auszeichnung genoß, und von allen geachtet und geliebt ward, obschon er mit dem Großkreuz des Ordens der westphälischen Krone und mit anderen Ehrenzeichen geschmückt ward, gehörten doch jene Tage für ihn zu denen, wovon die Schrift sagt „sie gefallen mir nicht.“ Unter stillem Seufzen, wovon jene, die zunächst ihn umgaben, oft die Zeugen waren, ertrug er das Joch des Hoflebens, und seine Freude glich seinem vorigen Schmerze, als die Befreier aus Norden kamen, und das Joch der Fremdherrschaft zerbrachen. Sogleich nach der Schlacht von Leipzig, am 25. Oktober 1813, kehrte der Fürstbischof nach Corvey zurück.

Wiedergegeben war der fromme Hirt nun ganz seiner kleinen geliebten Heerde; und in ihrer Mitte wollte er, so war es bei ihm beschlossen, seine letzten Tage verleben. Allein der Herr hatte es wieder anders beschlossen. Aus dem Kabinett unseres allergnädigsten Königs und Herrn erscholl im Jahre 1817 die Stimme in Vereinigung mit der Stimme Sr. päpstlichen Heiligkeit, die ihn zum Bischof von Münster bestimmte.

Nur höchst ungern hatte der Fürstbischof dem wiederholten Ansinnen des königlichen Ministeriums nachgegeben. Inzwischen zogen sich die Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle in die Länge, weßwegen der Fürstbischof sich noch die Hoffnung machte, von dieser neuen Last befreiet zu werden.

In der Zwischenzeit, die zwischen dieser Bestimmung und seiner festlichen Einführung zu Münster im Jahre 1821 verfloß, wurde ihm von Sr. päpstlichen Heiligkeit das apostolische Vikariat über die Bezirke Eichsfeld und Erfurt übertragen, welches er unter Vertrauen und Liebe der Geistlichkeit und der Gläubigen dieses Sprengels mit Eifer und Frucht verwaltet hat.

Nicht ohne traurige Ahnungen verließ der Fürstbischof im Jahre 1821 sein geliebtes Corvey, wo er unter den Geschäften seines Hirtenamts und unter anständigen Zerstreuungen, die seiner Gesundheit sehr zusagten, so viele Jahre in

heiterer Ruhe und zum großen Segen seiner ihm anvertraueten Heerde zugebracht und gewirkt hatte.

Am 7. Julius im Jahre 1821 wurde er hier feierlich inthronisirt.

Hatten wir also nicht das größte Recht, Alles von einem Manne zu erwarten, dem der Ruf seines erbaulichen Wandels schon vorgegangen war, obschon wir von seiner stillen geräuschlosen thätigen Wirksamkeit nur wenig wußten? Da ihm seine neue ihm anvertrauete Heerde nur wenig bekannt war, so sind wir nicht im Stande, die ersten Schritte, die er that, nach Gebühr zu beurtheilen. Genug, auch seine Feinde, wenn er je solche hatte, werden ihm das Zeugniß nicht versagen können: „er war ein Mann von dem besten Herzen und reinsten Willen." Und wen sein liebendes Herz treibt, Allen genügen zu wollen, der ist oft am wenigsten im Stande, genügen zu können.

Was sollen wir denn von seiner nur dreimonatlichen Amtsführung zu Münster noch sagen? was können wir anders davon sagen, als was die Schrift sagt: „Der Eifer für das Haus des Herrn hat ihn verzehrt!" In einen sehr ausgedehnten Wirkungskreis versetzt, mit der Organisation des neuen Domkapitels und der geistlichen Behörden, und mit vielen anderen Geschäften belastet, mußte der Oberhirt, in der Berufstreue wohl etwas zu ängstlich, bei seinem schon vorgerückten Alter, durch Arbeiten und Nachtwachen ohne irgend eine Erholung oder Zerstreuung, und aus Mangel an Bewegung erschöpft, da der strengreligiöse Mann, zwischen Kirche und Staat gestellt, Alles allein ausarbeiten und verfügen wollte, den Arbeiten und Beschwerden seines neuen Amts nothwendig bald unterliegen. Eine völlige Abstumpfung war die Folge seiner unermüdeten Thätigkeit. Eine Zerstreuungsreise zu seiner Schwester konnte eben so wenig, als die angestrengte Bemühung der berühmtesten Aerzte das Uebel heben.

Zu Corvey, wohin er im November 1821 wieder zurückkehrte, hoffte er, aber vergebens, Ruhe und Gesundheit wieder

zu finden. Nach einem dreijährigen traurigen Krankenlager war am 18. März 1825 sein Hinscheiden, bei völlig wieder eingetretener Besinnung und Geistesgegenwart, sanft und ruhig und gottergeben, wie sein ganzes Leben gewesen war.

Mit allem Recht gebührt ihm die Grabschrift: „Er starb ein Opfer in seinem Berufe."

So finden denn auf ihn die strengste Anwendung die Worte unsers Textes: „Ich habe von Jugend auf den rechten Weg gewandelt, ich habe dem Guten nachgeeifert, und das Bedürfniß meines Volks mir zu Herzen genommen." Deßhalb dürfen wir zu der göttlichen Barmherzigkeit hoffen, daß an ihm schon erfüllt sey der letzte Theil unsers Textes: „Darum werde ich ein gutes Erbtheil bekommen."

Indem wir in gemeinschaftlicher Andacht herzliche Fürbitte für ihn thun, hegen wir zugleich die Hoffnung, daß seine Fürbitte, in Vereinigung mit unserem Gebet, von dem Allerhöchsten es erflehen möge, daß ihm ein Nachfolger gegeben werde, der da ausgerüstet sey mit allen Fähigkeiten des Geistes und Herzens nach dem Beispiele Desjenigen, Welcher der wahre Bischof der Seelen ist, um die ihm anvertraute Heerde zu weiden, der Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt in seiner Person vereinige, der da, wie der Apostel Paulus es fordert, Allen ein Vorbild sey im Lehren und im Wandel, der da unablässig strebe nach Gerechtigkeit, Gottesfurcht, Glaube, Liebe, Geduld und Sanftmuth, der da kämpfe den Kampf des Glaubens, das Gebot unbefleckt und tadellos halte, und das Geheimniß des Glaubens immer rein bewahre, durch J. C. unseren Herrn. Amen.